This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

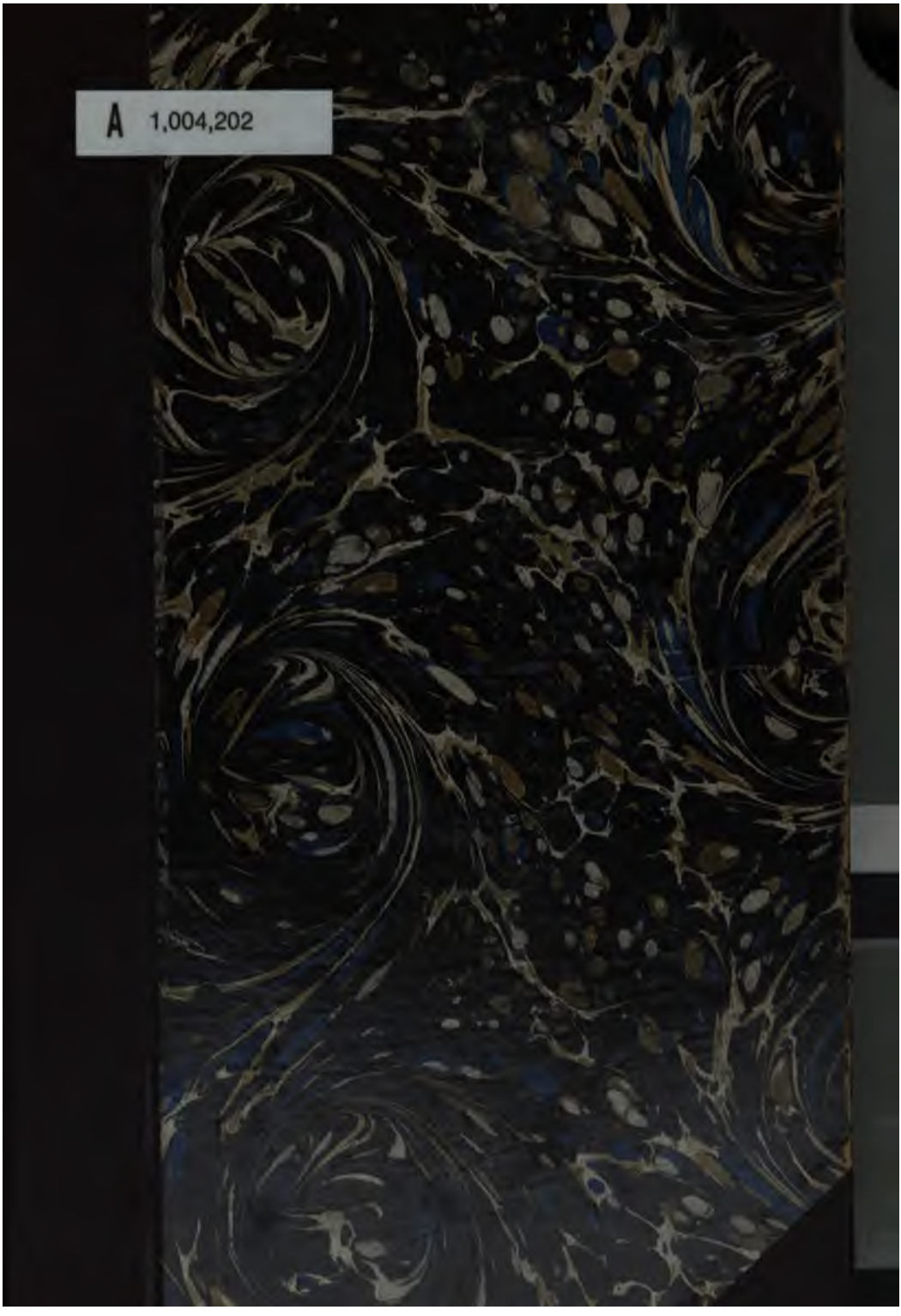
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


A 1,004,202

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens.

Fünfter Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Ottenstein.

Schweickhardt, Friedrich

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Fünfter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.

1840.

GRAD
TC
114.5
.S47
V.33/34
Buhr

JPt
18/01
dd

Library
of
Benj. W. Wheeler
6-11-59

Herrschaft Drosendorf.

(Fortsetzung.)

Zu den merkwürdigen Gebäuden gehört vor allen andern das herrschaftliche Schloß in der Stadt Drosendorf; das Gasthaus zum weißen Lamm, ebenfalls in der Stadt und das einzige auf der Herrschaft.

Das herrschaftliche Schloß ist auf der Stelle des im Jahre 1692 abgebrannten alten Schloßes erbaut; es liegt innerhalb der Mauern der Stadt am südlichen Ende derselben, und wird von den zwischen den Ringmauern und dem Schloße bestehenden Gärten umgeben. Dieses ein Stockwerk hohe Gebäude ist mit Ziegeln gedeckt, und in der Form eines Vierecks aufgeführt, das einen ziemlich geräumigen Hofraum einschließt. Außer einzelnen schönen alten Gemälden ist hier nichts Merkwürdiges vorhanden, da erst der gegenwärtige Herr Besitzer jährlich zur Ausstattung des Schloßes ansehnliche Summen verwendet. — Wenn das alte Schloß erbaut worden ist, kann aus Mangel an Urkunden nicht erörtert werden, obgleich einige Schriftsteller behaupten, wie wohl sehr irrig, daß dasselbe von den Tempelherren erbaut worden sey. Erzherzog Rudolph IV. setzte dieses Schloß mit in seine Titel, und nannte sich im Jahre 1357 einen Markgrafen von Drosendorf, welches eigentlich nicht glaublich ist, und uns auf die Vermuthung führt, daß der Bezirk gegen Mähren hin noch nicht bestimmt gesondert war, sondern eine Mark bildete, obschon kein Zweifel übrig bleibt, daß der ganze Strich Land zu Oesterreich gehörte, und zwar seit dem eilften Jahrhundert. Erzherzog Rudolph, einer der glänzendsten Regenten aus Habsburgs Stamme, ein würdiger

Vorgänger Josephs I. und II., welche alle drei das Schicksal theilten, nur wenige Jahre mit großen Ruhme und Auszeichnung regiert zu haben, schmückte sich gern mit den angebornen Titeln, und als er solches that, und Drosendorf in seinen Titeln nannte, muß auch die Stadt diese hohe Ehre sich genüglich verdient haben. Erzherzog Rudolph war ein Monarch, der, hätte er länger Oesterreich regiert, es entweder bis zu den Wolken emporgehoben haben würde, oder es wäre einem tiefen Falle ausgesetzt gewesen. — Die das alte Schloß umgebenden Gärten haben einen Flächenraum von 1249 Quadrat-Klafter.

Die Herrschaft Drosendorf ist, so wie sie gegenwärtig besteht, eine aus den alten Herrschaften Drosendorf und Weikartschlag (ehemaligen Cameralgütern) dann den zugekauften Gütern Schirmannsreith, Nieder-Thumritz, Pira und Eibenstein bestehende Gebirgsherrschaft. Der erste uns bekannt gewordene Besitzer war Ulrich von Capell, im Jahre 1293; ihm folgte in deren Besitz im Jahre 1319 sein Sohn Johann. Sechs und vierzig Jahre später (1355) erhielten die Herren von Walther von Herzog Albert II. die Herrschaft in pfandweisen Besitz, welche vom Erzherzoge Rudolph IV. wahrscheinlich ausgelöst worden seyn dürfte, da derselbe im Jahre 1357 als Besitzer von Drosendorf erscheint, und wie wir so eben gemeldet haben, sich auch davon Markgraf nannte. Von nun an wurde dieselbe durch Pfleger verwaltet, unter welchen Oswalt von Eitzing im Jahre 1453 sich befand, der hierzu von Kaiser Friedrich IV. bestellt wurde. Maximilian I. verpfändete solche im Jahre 1494 an Georg von Eitzing. Georg Freiherr von Maratschky erscheint im Jahre 1542 als der erste gültbücherlich vorgemerkte Besitzer der Herrschaft; ihm folgte im Jahre 1567 Georg Freiherr von Maratschky, und diesem im Jahre 1567 Wenzel Freiherr von Maratschky, der solche im Jahre 1574 dem Peter

Freiherrn von Mollarth käuflich überließ, von dem sie im Jahre 1599 an Jacob Freiherrn von Mollarth, wahrscheinlich durch Erbschaft, überging. Da die Landesanlagen von den Mollarthischen Besitzern durch längere Zeit unberichtigt blieben, so zogen die n. ö. Herren Stände die Herrschaft ein, und verkauften sie im Jahre 1643 an Ferdinand Sigmund Grafen von Kurz von Valloy, von dem sie an Ferdinand Maximilian Grafen von Sprinzenstein, im Jahre 1666 durch Verheirathung mit Frau Maria Eleonora, gebornen Gräfin Kurz, überging, welcher Drosendorf seiner Tochter Katharina Eleonora, verehlichten Gräfin von Lamberg, im Jahre 1671 als Erbtheil vermachte, die es gleichfalls an ihren Sohn Karl Joseph Franz Graf von Lamberg im Jahre 1706 vererbte. Auf gleiche Weise kam dessen Sohn Franz de Paula Anton Xavier, im Jahre 1746 und im Jahre 1768 des letzteren Sohn Anton Franz Adam zum Besitze der Herrschaft. Ihm folgte im Jahre 1794 Graf Anton von Lamberg, des Vorigen Sohn, nach dessen Tode dieselbe im Jahre 1822 in Folge des bestehenden Fideicommiß-Institutes an Se. Excellenz Johann Ernst Graf von Hoyos, k. k. wirkl. geheimen Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des österr. kaiserl. Leopoldordens, k. k. Feldmarschall-Lieutenant dann Oberst-hof- und Landjägermeister ꝛc. überging.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft Drosendorf.

Auttendorf.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Drosendorf eingepfarrt und eingeschult, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts- und Con-

Der Ort liegt im Thale an der Thaya zwiſchen waldigen Bergen in einer ſchönen Umgegend, und grenzt an Reith, Primersdorf, Pfaffendorf und Zettenreith. Der waldige Arzberg iſt unter den hierortigen Bergen einer der vorzüglichſten, der ſeinen Zug gegen Primersdorf nimmt. Die hier vorüberfließende Thaya hat Karpfen, Hechte und kleine Fiſche, aber äußerſt ſpärlich, und treibt die Eibenſteiner-, Lechſtein-, Unter- und Oberfinigſteigmühle. Die Jagd liefert Haſen, Rehe und Rebhühner; das Klima iſt verhältnißmäßig gut, ſo auch das Waſſer.

Jenſeits der Thaya auf einem Berge erheben ſich die Ruinen des alten Schloſſes Eibenſtein, welches mit dem gleichnamigen Dorfe und dem Dorfe Pfaffendorf einen von der Herrſchaft Droſendorf getrennten Körper bildete. Erſt nach dem Jahre 1570 wurde derſelbe durch den Grafen Kurz mit dem Gute Unter-Thumritz durch Kauf vom Freiherrn von Eizing erworben und mit Droſendorf vereinigt. Anfänglich gehörte Eibenſtein dem ritterlichen Geſchlechte von Eibenſtein, ſpäter einer Frau von Schneckenreuth.

Die Pfarrkirche iſt dem heiligen Aegid geweiht, und dürfte dem Presbyterium nach zu urtheilen, das ſich noch ganz in ſeiner urſprünglichen gothiſchen Geſtalt darſtellt, von hohen Alter ſeyn, wiewohl darüber ſich nichts beſtimmtes angeben läßt. Das Schiff der Kirche ſammt dem Thurme gehört einer ſpäteren Zeit an, das nach den außerhalb demſelben vorhandenen Grundfeſten zu ſchließen in der Folge noch weitere Veränderungen erlitten haben muß. Uebrigens geht aus der erneuerten Stiftungsurkunde der Abtei Geras vom Jahre 1240 hervor, daß die Pfarre Eibenſtein ſchon vor der Errichtung des beſagten Stiftes ihr Daſeyn hatte, mit dem Patronate dem Grafen Ulrich von Pernegg zugehörte, und von demſelben dem Stifte um das Jahr 1155 mit vollen Rechte der Nutznießung einverleibt wurde.

Dieſelbe liegt abgeſondert ſüdlich von dem Dorfe Eibenſtein, auf einem ſtumpfen kegelförmigen nicht hohen Berge, und wird auf ihrer Nordſeite vom Leichenhofe umgeben. Der Hochaltar hat ein großes mit Oelfarben gemaltes Altarblatt in vergoldeten Rahmen, die Entdeckung des heiligen Aegid in der Einſamkeit vorſtellend, welches mit dem freundlich ſtaffirten Tabernakel und zwei Engeln aus Holz dieſem Gotteshauſe zur ſchönen Zierde gereicht. Der einzige ſehr einfache, aus Holz errichtete Seitenaltar iſt der unbefleckten Empfängniß Mariens geweiht, deren Statue daſelbſt auch aufgeſtellt iſt. Der Thurm enthält drei Glocken.

Im Schloſſe Primmersdorf befindet ſich eine Hauskapelle, welche die Meßlicenz zwar beſitzt, doch nur zur Benutzung für das Haus- und Dienſtperſonal, keineswegs aber für das Publikum. Außer dieſer Kapelle befindet ſich kein weiteres kirchliches Gebäude in dem Pfarrbezirke, wozu nebſt Eibenſtein auch noch die Ortſchaften Primmersdorf ½, Pfaffendorf ½, Trabersdorf ¾ und Zabenreith ¾ Stunden entfernt, gehören, welche eine Pfarrgemeinde von 600 Seelen bilden.

Die Pfarrkirche hatte über hundert Jahre keine eigenen Prieſter und keinen beſtändigen Gottesdienſt. Erſt im Jahre 1731 wurde dieſem Uebelſtande abgeholfen, indem wieder die pfarrlichen Tauf-, Trauungs- und Sterbprotokolle eröffnet wurden. In der Geſchichte dieſer Kirche wird bemerkt, daß die Pfarre im Jahre 1569 noch den ehrwürdigen Jakob Eittelpoß zu ihrem Seelſorger hatte, daß ſie dann durch Kriege, proteſtantiſche Umtriebe und andere ſchlimme Verhältniße beiläufig hundertzweiundſechzig Jahre hindurch, von der Pfarre Droſendorf aus, in der Seelſorge als Filiale verſehen worden ſey, und daß im Jahre 1731 der Abt und Patron zu Geras Nicolaus Zandt, die Pfarre hergeſtellt, die Pfarrwohnung von Grunde aus neu aufgebaut, einen be-

ständigen Seelsorger eingesetzt und Orgel, Altar, so wie die übrigen Kirchengeräthschaften beigeschafft habe.

Fratres.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen gewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Drosendorf, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 39 Familien leben 76 männliche, 79 weibliche Personen und 15 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 52 Ochsen, 43 Kühen, 591 Schafen, 18 Ziegen und 54 Schweinen besitzen.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, welche Landbauern sind und nur einige Kleinhäusler unter sich haben, ist an Aeckern hinreichend, gering aber an Wiesen und Waldung. Der Ackerboden ist sandig, die Wiesen sind naß und schlecht. Auf ersteren werden vorzüglich Roken und Hafer gebaut, Weizen und Gerste nur wenig; außer diesen Körnergattungen hat auch der Anbau von Wicken, Klee, Flachs und Kohl Statt; Kartoffeln gedeihen in Ueberfluße. Die Viehzucht ist hier der wichtigste Nahrungszweig, jedoch ist das gezogene Vieh schwach und unansehnlich, woran die schlechten Weiden und die gänzliche Vernachläßigung der Stallfutterung wohl die Hauptschuld tragen dürften. Von Handwerkern sind hier ein Schmid und ein Schuhmacher zu treffen, auch besteht außer dem Orte eine Wasenmeisterei; Kalk- und Ziegelöfen, so wie auch ein Meierhofgebäude, besitzt die Herrschaft daselbst.

Der Ort liegt frei in einer von waldigen Bergen umgebenen Vertiefung an Rappolz, Schönfeld, Rudolz, Reinolz, Meyers, Zladings und Slabathan in Mähren grenzend. Ein

abwechſelndes ſich geſtaltendes Terrain verleiht der Gegend ein reizendes Anſehen, in welcher ſich der Judenfriedhof, der Diebsgraben und das Gehrungsholz, drei waldige Anhöhen, erheben. Der Röblings- und der Lexnitzbach, welche Krebſe aber keine Fiſche enthalten, durchſtrömen den Bezirk, und treiben ein jeder, der eine die Röblings- der andere die Gehrungsmühle. Die Jagd iſt auf Rehe, Haſen und Rebhühner beſchränkt, das Klima rauh, Waſſer aber in hinreichender Menge vorhanden.

Eine ſchlecht gebaute Betkapelle verſammelt zu Zeiten die Gemeinde zur außerkirchlichen Andacht.

Fratres gehörte nach einem alten Urbarium vom Jahre 1570 zur Herrſchaft Weikartſchlag, und iſt auch dort ſchon Fratres benannt, deſſen Ableitung übrigens nicht erforſcht werden kann. Im Bezirke des Dorfes ſoll ein Ort, Namens Gehrungs, wie es ohnehin zwei in dieſem Viertel gibt, geſtanden haben, der im fünfzehnten oder ſechzehnten Jahrhunderte gänzlich verödete. Im Gehrungswalde ſieht man noch die Furchen der zu dieſem Dorfe gehört habenden Aecker.

Goggitſch.

Ein Dorf von 59 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Geras eingepfarrt und eingeſchult, und unterliegt mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit der Herrſchaft Droſendorf; Grundherrſchaft ſind Wolkenſtein, Stift Geras und Oberhöflein. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 83 Familien leben hier 156 männliche, 166 weibliche Perſonen und 31 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 20 Pferde, 68 Ochſen, 91 Kühe, 273 Schafe, 7 Ziegen und 118 Schweine.

Vorgänger Josephs I. und II., welche alle drei das Schicksal theilten, nur wenige Jahre mit großen Ruhme und Auszeichnung regiert zu haben, schmückte sich gern mit den angebornen Titeln, und als er solches that, und Drosendorf in seinen Titeln nannte, muß auch die Stadt diese hohe Ehre sich genüglich verdient haben. Erzherzog Rudolph war ein Monarch, der, hätte er länger Oesterreich regiert, es entweder bis zu den Wolken emporgehoben haben würde, oder es wäre einem tiefen Falle ausgesetzt gewesen. — Die das alte Schloß umgebenden Gärten haben einen Flächenraum von 1249 Quadrat-Klafter.

Die Herrschaft Drosendorf ist, so wie sie gegenwärtig besteht, eine aus den alten Herrschaften Drosendorf und Weikartschlag (ehemaligen Cameralgütern) dann den zugekauften Gütern Schirmannsreith, Nieder-Thumritz, Pira und Eibenstein bestehende Gebirgsherrschaft. Der erste uns bekannt gewordene Besitzer war Ulrich von Capell, im Jahre 1293; ihm folgte in deren Besitz im Jahre 1319 sein Sohn Johann. Sechs und vierzig Jahre später (1355) erhielten die Herren von Walther von Herzog Albert II. die Herrschaft in pfandweisen Besitz, welche vom Erzherzoge Rudolph IV. wahrscheinlich ausgelöst worden seyn dürfte, da derselbe im Jahre 1357 als Besitzer von Drosendorf erscheint, und wie wir so eben gemeldet haben, sich auch davon Markgraf nannte. Von nun an wurde dieselbe durch Pfleger verwaltet, unter welchen Oswalt von Eitzing im Jahre 1453 sich befand, der hierzu von Kaiser Friedrich IV. bestellt wurde. Maximilian I. verpfändete solche im Jahre 1494 an Georg von Eitzing. Georg Freiherr von Maratschky erscheint im Jahre 1542 als der erste gültbücherlich vorgemerkte Besitzer der Herrschaft; ihm folgte im Jahre 1567 Georg Freiherr von Maratschky, und diesem im Jahre 1567 Wenzel Freiherr von Maratschky, der solche im Jahre 1574 dem Peter

Freiherrn von Mollarth käuflich überließ, von dem ſie im Jahre 1599 an Jacob Freiherrn von Mollarth, wahrſcheinlich durch Erbſchaft, überging. Da die Landesanlagen von den Mollarthiſchen Beſitzern durch längere Zeit unberichtigt blieben, ſo zogen die n. ö. Herren Stände die Herrſchaft ein, und verkauften ſie im Jahre 1643 an Ferdinand Sigmund Grafen von Kurz von Valloy, von dem ſie an Ferdinand Maximilian Grafen von Sprinzenſtein, im Jahre 1666 durch Verheirathung mit Frau Maria Eleonora, gebornen Gräfin Kurz, überging, welcher Droſendorf ſeiner Tochter Katharina Eleonora, verehlichten Gräfin von Lamberg, im Jahre 1671 als Erbtheil vermachte, die es gleichfalls an ihren Sohn Karl Joſeph Franz Graf von Lamberg im Jahre 1706 vererbte. Auf gleiche Weiſe kam deſſen Sohn Franz de Paula Anton Xavier, im Jahre 1746 und im Jahre 1768 des letzteren Sohn Anton Franz Adam zum Beſitze der Herrſchaft. Ihm folgte im Jahre 1794 Graf Anton von Lamberg, des Vorigen Sohn, nach deſſen Tode dieſelbe im Jahre 1822 in Folge des beſtehenden Fideicommiß-Inſtitutes an Se. Excellenz Johann Ernſt Graf von Hoyos, k. k. wirkl. geheimen Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des öſterr. kaiſerl. Leopoldordens, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant dann Oberſthof- und Landjägermeiſter ꝛc. überging.

Nachſtehende Ortſchaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrſchaft Droſendorf.

Auttendorf.

Ein Dorf von 19 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Droſendorf eingepfarrt und eingeſchult, woſelbſt auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts- und Con-

Der Ort liegt im Thale an der Thaya zwiſchen waldigen Bergen in einer ſchönen Umgegend, und grenzt an Reith, Primersdorf, Pfaffendorf und Zettenreith. Der waldige Arzberg iſt unter den hierortigen Bergen einer der vorzüglichſten, der ſeinen Zug gegen Primersdorf nimmt. Die hier vorüberfließende Thaya hat Karpfen, Hechte und kleine Fiſche, aber äußerſt ſpärlich, und treibt die Eibenſteiner-, Lechſtein-, Unter- und Oberfinigſteigmühle. Die Jagd liefert Haſen, Rehe und Rebhühner; das Klima iſt verhältnißmäßig gut, ſo auch das Waſſer.

Jenſeits der Thaya auf einem Berge erheben ſich die Ruinen des alten Schloſſes Eibenſtein, welches mit dem gleichnamigen Dorfe und dem Dorfe Pfaffendorf einen von der Herrſchaft Droſendorf getrennten Körper bildete. Erſt nach dem Jahre 1570 wurde derſelbe durch den Grafen Kurz mit dem Gute Unter-Thumritz durch Kauf vom Freiherrn von Eizing erworben und mit Droſendorf vereinigt. Anfänglich gehörte Eibenſtein dem ritterlichen Geſchlechte von Eibenſtein, ſpäter einer Frau von Schneckenreuth.

Die Pfarrkirche iſt dem heiligen Aegid geweiht, und dürfte dem Presbyterium nach zu urtheilen, das ſich noch ganz in ſeiner urſprünglichen gothiſchen Geſtalt darſtellt, von hohen Alter ſeyn, wiewohl darüber ſich nichts beſtimmtes angeben läßt. Das Schiff der Kirche ſammt dem Thurme gehört einer ſpäteren Zeit an, das nach den außerhalb demſelben vorhandenen Grundfeſten zu ſchließen in der Folge noch weitere Veränderungen erlitten haben muß. Uebrigens geht aus der erneuerten Stiftungsurkunde der Abtei Geras vom Jahre 1240 hervor, daß die Pfarre Eibenſtein ſchon vor der Errichtung des beſagten Stiftes ihr Daſeyn hatte, mit dem Patronate dem Grafen Ulrich von Pernegg zugehörte, und von demſelben dem Stifte um das Jahr 1155 mit vollen Rechte der Nutznießung einverleibt wurde.

Dieſelbe liegt abgeſondert ſüdlich von dem Dorfe Eibenſtein, auf einem ſtumpfen kegelförmigen nicht hohen Berge, und wird auf ihrer Nordſeite vom Leichenhofe umgeben. Der Hochaltar hat ein großes mit Oelfarben gemaltes Altarblatt in vergoldeten Rahmen, die Entdeckung des heiligen Aegid in der Einſamkeit vorſtellend, welches mit dem freundlich ſtaffirten Tabernakel und zwei Engeln aus Holz dieſem Gotteshauſe zur ſchönen Zierde gereicht. Der einzige ſehr einfache, aus Holz errichtete Seitenaltar iſt der unbefleckten Empfängniß Mariens geweiht, deren Statue daſelbſt auch aufgeſtellt iſt. Der Thurm enthält drei Glocken.

Im Schloſſe Primmersdorf befindet ſich eine Hauskapelle, welche die Meßlicenz zwar beſitzt, doch nur zur Benutzung für das Haus- und Dienſtperſonal, keineswegs aber für das Publikum. Außer dieſer Kapelle befindet ſich kein weiteres kirchliches Gebäude in dem Pfarrbezirke, wozu nebſt Eibenſtein auch noch die Ortſchaften Primmersdorf ½, Pfaffendorf ½, Trabersdorf ¾ und Zabenreith ¾ Stunden entfernt, gehören, welche eine Pfarrgemeinde von 600 Seelen bilden.

Die Pfarrkirche hatte über hundert Jahre keine eigenen Prieſter und keinen beſtändigen Gottesdienſt. Erſt im Jahre 1731 wurde dieſem Uebelſtande abgeholfen, indem wieder die pfarrlichen Tauf-, Trauungs- und Sterbprotokolle eröffnet wurden. In der Geſchichte dieſer Kirche wird bemerkt, daß die Pfarre im Jahre 1569 noch den ehrwürdigen Jakob Eittelpoß zu ihrem Seelſorger hatte, daß ſie dann durch Kriege, proteſtantiſche Umtriebe und andere ſchlimme Verhältniße beiläufig hundertzweiundſechzig Jahre hindurch, von der Pfarre Droſendorf aus, in der Seelſorge als Filiale verſehen worden ſey, und daß im Jahre 1731 der Abt und Patron zu Geras Nicolaus Zandt, die Pfarre hergeſtellt, die Pfarrwohnung von Grunde aus neu aufgebaut, einen be-

ständigen Seelsorger eingesetzt und Orgel, Altar, so wie die übrigen Kirchengeräthschaften beigeschafft habe.

Fratres.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen gewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Drosendorf, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 39 Familien leben 76 männliche, 79 weibliche Personen und 15 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 52 Ochsen, 43 Kühen, 591 Schafen, 18 Ziegen und 54 Schweinen besitzen.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, welche Landbauern sind und nur einige Kleinhäusler unter sich haben, ist an Aeckern hinreichend, gering aber an Wiesen und Waldung. Der Ackerboden ist sandig, die Wiesen sind naß und schlecht. Auf ersteren werden vorzüglich Roken und Hafer gebaut, Weizen und Gerste nur wenig; außer diesen Körnergattungen hat auch der Anbau von Wicken, Klee, Flachs und Kohl Statt; Kartoffeln gedeihen in Ueberfluße. Die Viehzucht ist hier der wichtigste Nahrungszweig, jedoch ist das gezogene Vieh schwach und unansehnlich, woran die schlechten Weiden und die gänzliche Vernachläßigung der Stallfutterung wohl die Hauptschuld tragen dürften. Von Handwerkern sind hier ein Schmid und ein Schuhmacher zu treffen, auch besteht außer dem Orte eine Wasenmeisterei; Kalk- und Ziegelöfen, so wie auch ein Meierhofgebäude, besitzt die Herrschaft daselbst.

Der Ort liegt frei in einer von waldigen Bergen umgebenen Vertiefung an Rappolz, Schönfeld, Rudolz, Reinolz, Meyers, Zladings und Slabathan in Mähren grenzend. Ein

abwechſelndes ſich geſtaltendes Terrain verleiht der Gegend ein reizendes Anſehen, in welcher ſich der Judenfriedhof, der Diebsgraben und das Gehrungsholz, drei waldige Anhöhen, erheben. Der Röblings- und der Lexnitzbach, welche Krebſe aber keine Fiſche enthalten, durchſtrömen den Bezirk, und treiben ein jeder, der eine die Röblings- der andere die Gehrungsmühle. Die Jagd iſt auf Rehe, Haſen und Rebhühner beſchränkt, das Klima rauh, Waſſer aber in hinreichender Menge vorhanden.

Eine ſchlecht gebaute Betkapelle verſammelt zu Zeiten die Gemeinde zur außerkirchlichen Andacht.

Fratres gehörte nach einem alten Urbarium vom Jahre 1570 zur Herrſchaft Weikartſchlag, und iſt auch dort ſchon Fratres benannt, deſſen Ableitung übrigens nicht erforſcht werden kann. Im Bezirke des Dorfes ſoll ein Ort, Namens Gehrungs, wie es ohnehin zwei in dieſem Viertel gibt, geſtanden haben, der im fünfzehnten oder ſechzehnten Jahrhunderte gänzlich verödete. Im Gehrungswalde ſieht man noch die Furchen der zu dieſem Dorfe gehört habenden Aecker.

Goggitſch.

Ein Dorf von 59 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasſelbe iſt nach Geras eingepfarrt und eingeſchult, und unterliegt mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit der Herrſchaft Droſendorf; Grundherrſchaft ſind Wolkenſtein, Stift Geras und Oberhöflein. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 83 Familien leben hier 156 männliche, 166 weibliche Perſonen und 31 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 20 Pferde, 68 Ochſen, 91 Kühe, 273 Schafe, 7 Ziegen und 118 Schweine.

Die hierortigen Einwohner ſind theils Landbauern theils Kleinhäusler, deren Beſtiftung in Aeckern ziemlich bedeutend, in Wieſen aber gering iſt. Unter ihnen wohnen ein Fleiſchhauer, ein Schmid, ein Töpfer und ein Schneider.

Die Gründe ſind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, worauf mit Ausnahme von Gerſte, die übrigen gewöhnlichen Körnergattungen, als Rocken, Weizen und Hafer gebaut werden. Außer den genannten Früchten gedeihen Hülſenfrüchte aller Art, Flachs, Klee, Kohl und Krautrüben. Die Viehzucht, ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben, liefert eben nicht erfreuliche Reſultate. Von Obſt kommen nur Zwetſchken zu erwähnen, die zum häuslichen Verbrauche hinreichen.

Das Dorf liegt frei in einer Einſenkung auf der Ebene, an Geras, Fugnitz, Burgſtall, Hetzelsdorf, Hakth, Schirmannsreith und Pfaffenreith grenzend. Entblößt vom jedem Schmucke der Natur, ſtellt ſich die Gegend umher kahl und einförmig dar. Das Klima iſt etwas milder als es ſonſt in dieſem Bezirke zu ſein pflegt. Waſſer iſt hinreichend vorhanden. Die Erträgniße der Jagd beſtehen in Haſen und Rebhühnern.

Zu den bemerkenswerthen Gegenſtänden gehört bloß eine Betkapelle, die aber ſchlecht gebaut iſt. Der Ort rühmt ſich eines hohen Alters, und wird in dem Urbarium vom Jahre 1570 Khogkatſch genannt. Er war in früheren Zeiten ein der Gräfin Sonau angehöriger, zur Herrſchaft Weikartſchlag einverleibter Hof mit einem Schlößchen; um welche ſpäterhin mehrere Bauernhäuſer entſtanden ſind.

Heinrichsreith.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Drosendorf gewiesen, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Außer einigen Kleinhäuslern sind die Einwohner Landbauern, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist, da ihnen an Wiesen wenig, an Waldung aber gar nichts zugeschrieben ist. Der Boden gehört theils zu den nassen theils zu den sandigen Gründen, und bringt alle vier Hauptkörnergattungen hervor; von Weizen und Gerste aber nur wenig. Weiter werden auch Wicken, Linsen, Kohl, etwas Flachs, Klee und Spörgel zum Viehfutter gebaut. Bei der Viehzucht ist die Stallfutterung, da der Futterbau noch zu beschränkt ist, nicht üblich, doch ist ihr Stand ziemlich befriedigend. Zwetschken werden allein gebaut, alle edleren Obstgattungen mangeln durchgängig. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof und eine Ziegelbrennerei.

Das Dorf liegt hoch, flach und frei, und wird von Wolfsbach, Stadt Drosendorf und dem mährischen Dorfe Stalleck umgeben. Die Gegend ist eine Hochebene auf zwei Seiten von Wäldern begrenzt, aus welchen der Hochreith und der Kronhübel, zwei Anhöhen, sich erheben und die Umgegend beherrschen. — Rehe, Hasen und Rebhühner sind die gewöhnliche Ausbeute der Jagd. — Das Klima ist rauh, das Wasser genügend.

Auch hier ist eine schlecht gebaute Betkapelle, der einzig zu bemerkende Gegenstand im Orte, der übrigens zu den älteren des Landes gehört. Die Straße von Wien nach Prag führte noch im Jahre 1760 an Heinrichsreith vorüber.

Langau.

Ein Markt von 156 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, und ſind dem Decanate Rabs zugewieſen; das Patronatsrecht hierüber übt die Herrſchaft Droſendorf aus, welche auch das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt, der aber mit Oberhöflein zugleich die Grundobrigkeit gehört. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 hat den Werbbezirk.

Die Bevölkerung begründet ſich in 217 Familien, welche 346 männliche, 380 weibliche Perſonen und 66 Schulkinder zählen. Der Viehſtand beſteht aus 17 Pferden, 226 Ochſen, 223 Kühen, 644 Schafen, 42 Ziegen und 312 Schweinen.

Die Einwohner beſtehen aus 139 Bauern und 17 Kleinhäuslern, deren Beſtiftung gut zu nennen iſt, Unter dieſen befinden ſich ein Wundarzt, ein Krämer, ein Fleiſchhauer, ein Bäcker, zwei Schankwirthe, ein Schmid, drei Schuſter und drei Schneider. Die dem Ackerbau zugewieſenen Gründe ſind nur zum vierten Theile gut, die übrigen drei Viertel aber von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Gebaut werden Weizen, Korn, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Kartoffeln, Klee, Kohl, Krautrüben und Möhren. Die Viehzucht iſt gut, der Schlag des Viehes ſtark, doch wird in dieſem Wirthſchaftszweige die Stallfutterung noch immer vermißt. Die Obſternte beſchränkt ſich größtentheils auf Zwetſchken. Seit dem Jahre 1838 iſt der Ort zur Abhaltung von vier Jahr- und eben ſo vielen Viehmärkten berechtigt.

Der flach und frei liegende Ort hat die Dörfer Riegersburg, Heſſendorf, Höflein, Geras, Kotlau, Wolfsbach, dann Stalleck und Schaffa in Mähren zu nächſten Nachbarsorten. In früheren Zeiten ging durch den Ort die Poſtſtraße nach Prag. Die Gegend ringsum iſt kahl und ohne Reize; das Klima mil-

der als in den übrigen Ortſchaften, das Waſſer gut und hinreichend. Ein unbedeutender Bach entſpringt innerhalb der Ortsfreiheit, keine Fiſche enthaltend. Die Ausbeute der Jagd ſind Haſen und Rebhühner.

Die hierortige, der Himmelfahrt Mariens geweihte Pfarrkirche dürfte von hohen Alter ſeyn, obgleich die Gründungszeit derſelben, aus Mangel aller Urkunden nicht zu ermitteln iſt, noch Sagen vorhanden ſind, nach welchen man mit Wahrſcheinlichkeit auf dieſelbe ſchließen könnte. Die vorhandenen Tauf-, Copulations- und Sterbregiſter gehen blos bis in das Jahr 1638 zurück, und ſagen, daß Langau ſchon damals eine alte Pfarre war. Uebrigens ſcheint es, daß das Schiff der Kirche ſpäter angebaut worden ſei.

Die Kirche liegt am öſtlichen Ende des Ortes auf einem Hügel, iſt ziemlich groß und das Presbyterium, von Außen mit Strebepfeilern verſehen und von Innen gemalt, iſt gothiſch. Das Schiff nach neueren Style gebaut, iſt gewölbt doch ohne Malerei. Der Thurm von feſter Bauart, bildet bis zur Mitte ein Viereck, von da bis zum Dache ein Achteck und erreicht mit Einſchluß des Daches, eine Höhe von achtzehn Klafter. Er hat drei Glocken, wovon die größte acht Centner wiegt. Presbyterium und Thurm ſind mit Ziegeln, das Schiff aber nur mit Schindeln gedeckt. Die Kirche iſt übrigens mit drei Eingängen, jeder an der Südſeite ſich befindend, verſehen, und im Beſitze einer Orgel von fünfzehn Regiſtern. Im Innern ſtehen vier Altäre, nämlich ein Hochaltar und drei Seitenaltäre. Der Hochaltar iſt ringsum frei, an der Wand befindet ſich das Bildniß der Himmelfahrt Mariä, der Opfertiſch iſt gemauert, der Tabernakel darauf von Holz, ſchwarz marmorirt und reich vergoldet. Die Leuchter, ſo wie vier Reliquen-Pyramiden ſind ſilberplattirt. Die Seitenaltäre haben gleichfalls gemauerte Opfertiſche; die oberen Theile ſind von Holz, und zwei mit dem gemalten Bildnißen der betreffen-

den Schutzheiligen geschmückt. Der eine dieser Seitenaltäre, dem heil. Rochus und der heil. Rosalia geweiht, befindet sich an der Epistelseite; der zweite, dem heil. Anton von Padua gewidmet, an der Evangeliumseite; der dritte, mit dem Bildnisse des heil. Johann von Nepomuck in Bildhauerarbeit geziert, steht dem mittleren Eingange entgegen. Die Paramente sind schön.

Grabmale sind drei vorhanden. Das älteste, vom Jahre 1724, ist dem Andenken eines hiesigen Postmeisters gewidmet. Er war ein großer Wohlthäter der Kirche und der Armen, dessen Andenken mit Recht aufbewahrt zu werden verdiente. Ein zweites erinnert an den hiesigen Dechant und Pfarrer Aufmesser, und wurde im Jahre 1765 errichtet. Das dritte endlich befindet sich außer der Kirche, und ist gleichfalls dem Andenken eines hiesigen Pfarrers gewidmet und mit der Jahreszahl 1761 versehen.

Fest an die Kirche ist eine Capelle angebaut, die, der Sage nach, ihr Entstehen einer Gräfin Eleonora von Lamberg, gebornen Gräfin von Sprinzenstein, im Jahre 1705 zu verdanken hat, und der heil. Maria Magdalena zu Ehren geweiht ist. Die Bauart derselben gehört dem neuern Style an, sie ist schön, bei sechs Klafter lang und hat einen Altar, der consecrirt ist, und worauf zeitweise Messe gelesen wird. Die in dieser Capelle befindliche Gruft wurde zwar von der Erbauerin zur eigenen Grabstätte bestimmt, man findet jedoch keine Spur, daß je eine Leiche darin bestattet worden sei.

Die Kirche, so wie der Ort und die ganze Umgebung, hat im Hussiten- und im dreißigjährigen Kriege oft und vielmals schwere Schicksalsschläge erlitten; so wie sie auch im Jahre 1709 durch Feuer beinahe gänzlich zerstört wurde. Durch die Freigebigkeit des damaligen Postmeisters Bernhard Wolfgang Schoisnitz wurde sie wiederum aufgebaut und eingerichtet.

Im Jahre 1817 traf die Kirche und die neben ihr ſtehende Capelle das wiederholte Loos der Abbrennung.

Zur Pfarre Langau gehört blos das gleichnamige Dorf. Vorher war auch der eine halbe Stunde von hier entfernte Ort Kottaun zur Hälfte zu ſelber einbezogen, dieſe wurde aber im Jahre 1784 davon abgeriſſen, und der Pfarre Geras zugewieſen. Den Gottesdienſt und die Seelſorge verſorgt gegenwärtig ein Pfarrer allein, dermalen der hochwürdige Herr Johann Michael Albrecht, der dieſe Notizen uns mitzutheilen auch die Güte hatte. Der mit einer guten Mauer umgebene Leichenhof iſt um die Kirche angelegt und ragt ſo über den Ort hinaus, daß man ihn von da aus ganz überſehen kann.

Der Markt Langau dürfte ſchon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts und vielleicht noch früher exiſtirt und einem adeligen Geſchlechte den Namen verliehen haben, denn wir finden, daß im Jahre 1351 Stephan von Langenaw, ein Verwandter der von Kottaun gelebt habe. Dieſes Dorf gehörte vor dem Jahre 1530 zu Klein Mariazell und hieß Langenaw, und wurde dann ſpäter an die Vogteiherrſchaft Droſendorf verkauft.

Luden.

Ein Dorf von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Groſſau zur Pfarre und Schule gewieſen, und gehört mit dem Landgerichte, mit der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zu Droſendorf, welche mit der Propſtei Eisgarn die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung beträgt 37 Familien, 76 männliche, 80 weibliche Perſonen und 22 Schulkinder; deren Viehſtand 2 Pferde, 88 Ochſen, 62 Kühe, 201 Schafe, 11 Ziegen und 87 Schweine umfaſſet.

Die Einwohner, zur Klasse der Landbauern gehörig, haben zwei Kleinhäusler, einen Schmid und einen Schneider unter sich. Die Bestiftung an Aeckern ist genügend, an Wiesen nicht hinreichend, an Waldung aber nur gering. Es werden, mit Ausnahme der Gerste, alle übrigen Körnergattungen gebaut, wozu die Gründe größtentheils geeignet erscheinen. Weitere Erzeugnisse sind: Wicken, Erbsen, Linsen, Flachs, Klee und Kohl. Die gute Viehzucht liefert zwar nur den gewöhnlichen Landschlag, aber festes starkes Vieh; Stallfutterung wird hierbei nicht angewendet. — Die Obstpflege beschränkt sich größtentheils auf Zwetschken.

Der Ort, zunächst mit einer Ziegelbrennerei versehen, liegt frei und flach, und hat Schaditz, Rabesreith, Nonndorf, Ober-Thürnau und den mährischen Markt Fratting zu Nachbarsorten. Die Gegend ist größtentheils nackt und kahl, und gewinnt nur durch den Gaberwald, in welchem die Ruinen der alten Veste Gabern auftauchen, einiges Interesse. Diese Veste war im Jahre 1560 das Eigenthum einer Frau von Schnekenreuth, welche sie später verkaufte, von der uns aber der Käufer nicht bekannt wurde. Ein namenloser Bach, der bei Schaditz entspringt, windet sich durch den Bezirk, keine Fische enthaltend. Die Jagd belohnt die Mühe des Jägers mit Rehen, Hasen und Rebhühnern. — Das Klima ist rauh, das Wasser in hinlänglicher Menge vorhanden. Auch hier befindet sich eine schlecht gebaute Betcapelle.

Von einem hier in früheren Zeiten gelegenen Hofe, der dann später gänzlich verödete, sind durchaus keine Nachweisungen zu finden, obgleich dessen einstiges Bestehen Mehrere behaupten wollen.

Nikolaiberg.

Eine Rotte von 5 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Die hier befindliche Kirche ist eine eigene Pfarre und gehört sammt der Schule zum Decanate Rabs, Patron ist die Herrschaft Pernegg. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Drosendorf, welche auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist, mit Pernegg aber die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 zugewiesen.

Hier gibt es weder Bauern noch Kleinhäusler. Die Bewohner dieser Rotte sind der Pfarrer, der Schullehrer, der herrschaftliche Meier und der Müller, die eine Bevölkerung von 9 Familien bilden, die 20 männliche, 16 weibliche Personen und 5 Schulkinder zählen, deren Viehstand in 3 Pferden, 16 Ochsen, 13 Kühen, 1195 Schafen, 2 Ziegen und 9 Schweinen besteht.

Die zu dieser Rotte gehörigen Gründe sind für die Zwecke, wozu sie benutzt werden, zum Theile gut, und bringen alle vier Hauptkörnergattungen, Gerste jedoch nur wenig, Hülsenfrüchte aller Art, Kohl, Kartoffeln, Krautrüben und Klee hervor. Die Rindviehzucht ist gut, und wird zum Theil die Stallfutterung angewendet, die Schafe aber werden im Sommer auf die Weide getrieben. Dieselben gehören fast durchgängig der Herrschaft, und werden in dem hiesigen Meierhofe, der Wilhelmshof genannt, zur höchst möglichen Verfeinerung veredelt. — Von Obst baut man blos Zwetschken.

Die Rotte liegt an der mährischen Thaya und an der Grenze dieses Landes auf einer Anhöhe, ringsum von Wäldern umgeben in zerstreuten Häusern, deren nächste Nachbarsorte Ziernreith, Pertolz, Weikartsschlag in Oesterreich, dann Tiefenbach und Nanzern in Mähren sind. Die Gegend entwickelt ziemlich viel ländlichen Reiz, und wird von Wäldern und der Thaya begrenzt, welche eine Mühle treibt, und Hechte, Karpfen und kleine Fische liefert. Das Klima ist rauh, das Wasser hinreichend, doch wegen des darin enthaltenen aufgelösten Eisens hart. Die Jagd besteht aus Rebhühnern, Hasen und Rehen.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heil. Nikolaus geweiht, doch läßt ſich ihr Alter aus Mangel von Urkunden nicht verläßlich ausmitteln. So viel iſt gewiß, daß ſie beim Eindringen der Reformation in ein proteſtantiſches Bethaus verwandelt ward. Im Jahre 1683 erſcheint ſie als Filiale der katholiſchen Kirche zu Weikartsſchlag, und erſt im Jahre 1757 wurde ſie unter Peter Gröber, Abt zu Pernegg, zur eigentlichen Pfarre erhoben und dem Stifte Pernegg zugetheilt.

Das Gotteshaus iſt ohne Thurm, und durch die zeitweiſe erfolgten Zubauten verunſtaltet. Das Presbyterium iſt von Innen und Außen gothiſch. Das viel ſpäter zugebaute Schiff hat eine Stukkatur Decke, die Seitenmauern verrathen jedoch ein mehrhundertjähriges Beſtehen. Es liegt iſolirt auf einem Berge unfern dem Pfarrhofe und dem Schulhauſe. Im Innern enthält es einen Hoch- und einen Seitenaltar, beide von Holz, zwar nur ſparſam doch dem vorſtellenden Gegenſtande angemeſſen geziert. Den Seitenaltar ſchmückt das Bildniß der Auferſtehung Chriſti, bei welchem auch die Meſſe geleſen wird. Zwiſchen dem Presbyterium und dem Schiffe ragt über das Kirchendach eine vier Klafter hohe Feuermauer hervor, in welcher zwei kleine Glocken hängen. Dieſe Mauer bildet demnach den Thurm, und iſt in dieſer Rückſicht gewiß eine ſeltene Merkwürdigkeit. Die Paramente, Gemälde und Kirchengeräthe verrathen Armuth.

Die zur hieſigen Pfarre einbezogenen Ortſchaften ſind nebſt der Rotte Nikolaiberg mit dem Wilhelmshofe noch die Dörfer Ziernreith ¼ Stunde und Unter-Pertolz fünf Minuten von der Kirche entfernt, die eine Gemeinde von 308 Seelen bilden. Der Gottesdienſt und die Seelſorge werden von einem Chorherrn des Stiftes Geras verſehen. Der Leichenhof iſt rings um die Kirche angelegt.

Nikolaiberg auch Niklasberg genannt, hat in dem dreißigjährigen Kriege viele Drangſale gelitten, denn die

Kirche wurde verödet, in welchem Zuſtande ſie bei hundert Jahre verblieb.

Dort wo jezt der Wilhelmshof ſteht, lag ein Ort Wilhelmsdorf genannt, der im XVI. Jahrhunderte gänzlich verödet war. An deſſen Stelle wurde im Jahre 1600 der Wilhelmshof erbaut. Die Bauſtellen des vormaligen Dorfes ſind noch ſichtbar, und erſt vor zehn Jahren wurden verſchüttete Steingewölbe mit Gerippen aufgefunden.

Nonndorf.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Großau, und unterliegt der Herrſchaft Droſendorf mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit; dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 aber mit dem Werbbezirke.

Hier leben 31 Familien, aus 68 männlichen, 54 weiblichen Perſonen und 12 Schulkindern beſtehend, deren Viehſtand 2 Pferde, 53 Ochſen, 37 Kühe, 177 Schafe, 15 Ziegen und 66 Schweine beträgt.

Außer zwei Kleinhäuslern ſind alle übrigen Einwohner Landbauern, die an Aeckern eine ziemlich gute, an Wieſen eine mäßige, an Wäldern aber nur eine geringe Beſtiftung beſitzen. Unter ihnen wohnen ein Schmid und ein Schneider. Der Hauptnahrungszweig derſelben beſteht in Ackerbau und Viehzucht. Zu erſterem eignen ſich die Gründe größtentheils ſehr gut, wie ſie denn auch alle vier Hauptkörnergattungen, Gerſte jedoch nur wenig, erzeugen. Weitere Feldprodukte ſind Wicken, Erbſen, Linſen, Flachs, Klee, Erdäpfel und Kohl. Die Viehzucht iſt in gedeihlichen Zuſtande, wird jedoch ohne Stallfutterung betrieben; das Rindvieh iſt vom Landſchlage, ſtark und feſt. Edles Obſt kömmt hier nicht fort, daher beſchränkt ſich

deſſen Pflege einzig nur auf Zwetſchken. — Zunächſt dem Orte beſtehen Kalkbrennereien.

Nonndorf, in der Vertiefung einer Fläche frei liegend, hat Großau, Rabesreith, Luden und Trabersdorf zur nächſten Umgebung. Die Gegend iſt kahl und reizlos. Ein Feldbezirk, welcher zugleich eine Erhöhung bildet, heißt noch der Eitzinghof, von einem gewiſſen Oswald von Eitzing, damaligen Stadthauptmann in Droſendorf, der im Jahr 1486 einen Hof daſelbſt beſaß, herrührend. Durch den Ort fließt der oberhalb Rabesreith entſpringende Gaberbach, der keine Fiſcherei bietet wohl aber eine Mühle, die Gabermühle genannt, in Betrieb ſetzt. — Die Jagd beſchränkt ſich auf Haſen und Rebhühner; das Klima iſt rauh, an Waſſer nie Mangel.

Die im Orte ſtehende Betcapelle iſt ſchlecht gebaut, und der einzige bemerkenswerthe Gegenſtand. In dem ſchon mehrmals erwähnten Urbarium vom Jahre 1570 wird dieſes Dorf, das in den Religionskriegen einigemal verwüſtet worden, Neundorf genannt.

Oberndorf.

Ein Dorf von 30 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt nach Weikartsſchlag eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Droſendorf, welche mit Gilgenberg zugleich die grundherrlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nro. 14.

In 51 Familien zählt man 94 männliche, 106 weibliche Perſonen und 19 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 1 Pferd, 54 Ochſen, 49 Kühe, 224 Schafe, 14 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern, einige Kleinhäusler und

einen Schmid unter ſich habend. Sie genießen überhaupt nur eine geringe Beſtiftung, und haben was noch empfindlicher für ſie iſt, größtentheils auch nur ſchlechte Gründe. Von Körnergattungen werden Roken und Hafer in größerer Menge, geringerer aber Weizen, Gerſte, Hülſenfrüchte, Kraut, Flachs und Klee gebaut. Kartoffeln werden viel gepflanzt. Die Viehzucht iſt troz dieſer ungünſtigen Verhältniße nicht unbedeutend, der Viehſchlag aber, wie natürlich, wegen Mangel an genügenden Futter, ſchwach. An Obſt werden nur Zwetſchken gewonnen.

Oberndorf liegt an einer nächſt der mähriſchen Thaya aufſteigenden Anhöhe in einem Graben, an Roſſa, Thuma, Weikartsſchlag, Pertolz und Wezles grenzend. Die Gegend iſt eine aufſteigende Hochebene, und nicht unangenehm; in ihr erhebt ſich eine waldige Anhöhe, welche der Glocknizberg heißt, worauf einſt ein Dorf geſtanden haben ſoll, das ſchon ſeit Jahrhunderten verödet iſt. Ein kleiner Bach fließt durch das Dorf, der ſich ober demſelben aus verſchiedenen Quellen ſammmelt. Die Jagd beſteht in Rehen, Haſen und Rebhühnern. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut.

Oberndorf gehörte vormals zur Herrſchaft Weikartsſchlag, wurde Weikartsſchlag-Oberndorf genannt, und ſtand mit dem Markte, in deſſen Nähe es liegt, in verſchiedenen Beziehungen.

Pertolz (Unter-).

Ein Dorf von 36 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt nach Nikolaiberg eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit übt die Herrſchaft Droſendorf aus, die mit dem Stift Geras zugleich die Grundherrlichkeit daſelbſt beſizt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die in 45 Familien ſich gründende Bevölkerung zählt 93 männliche, 93 weibliche Perſonen und 26 Schulkinder; deren Viehſtand aus 1 Pferd, 38 Ochſen, 27 Kühen, 107 Schafen, 27 Ziegen und 72 Schweinen beſteht.

Die Einwohner ſind Landbauern und Kleinhäusler, einen Schneider, einen Schmid und zwei Müller unter ſich habend.

An Aeckern iſt die Beſtiftung derſelben genügend, auch ſind ihnen einige Wieſen und Wälder zugetheilt, aber die Gründe ſelbſt müſſen meiſtens ſchlecht genannt werden. Der Ackerbau befindet ſich daher auf einer niedern Stufe, und beſchränkt ſich hauptſächlich auf Roken und Hafer; Weizen und Gerſte werden nur wenig gebaut. Weitere Feldprodukte ſind Wicken, Flachs, Klee und Kohl. Die Viehzucht iſt unbedeutend, der Schlag des Rindviehes ſchwach; Stallfutterung iſt nicht üblich. — Der Obſtgewinn beſteht in Zwetſchken.

Das Dorf liegt am rechten Ufer der mähriſchen Thaya, die hier zwei Mühlen treibt, und wird von Nikolaiberg, Ziernreith, Weikartsſchlag, Oberndorf, Wetzles, Neuriegers und dem mähriſchen Dorfe Piesling umgeben. Die Gegend iſt ziemlich ſchön, und beſitzt eine waldige Anhöhe, die der Glocknitzberg heißt. Außer der mähriſchen Thaya durchfließt auch an der Grenze gegen Neu-Riegers der Marchbach den Bezirk, der aber keine Fiſche hat, dagegen die Thaya Karpfen, Hechte und kleine Fiſche liefert. — Die Jagd bietet Rehe, Haſen und Rebhühner als Ausbeute dar. — Das Klima iſt rauh, das Waſſer hinreichend.

Der Ort gehörte vormals zur Herrſchaft Weikartsſchlag; er beſitzt eine ſchlechtgebaute Betcapelle, und ward in den Religionskriegen verödet.

Pfaffendorf.

Ein Dorf von 20 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Eibenstein; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Drosendorf; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 25 Familien begründete Seelenanzahl umfaßt 62 männliche, 57 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 22 Kühe, 14 Ziegen und 60 Schweine.

Die Bestiftung der hierortigen Einwohner, größtentheils aus Landbauern und nur einigen Kleinhäuslern bestehend, ist rücksichtlich der Ackergründe mittelmäßig zu nennen, an Wiesen und Waldung aber karg. Die Gründe von nur mitlerer Ertragsfähigkeit, bringen Roken und Hafer vorzüglich, dann Weizen etwas wenig hervor; der Kartoffelbau ist ziemlich bedeutend, auch werden Wicken, Linsen, Flachs, Klee und Kohl gebaut. Die Viehzucht ist unbedeutend und entbehrt der Stallfutterung. Von Obst kommen nur Zwetschken fort. Als ein weiterer Erwerbszweig muß die Kalkbrennerei erwähnt werden.

Das Dorf liegt in einer ziemlichen Vertiefung auf einem hohen Plateau ober der Thaya, frei und grenzt an Eibenstein, Elsarn, Primersdorf, Zissersdorf und Zettlitz. Die Gegend, je mehr man abwärts die Thaya verfolgt, wird immer schöner und anziehender, und gehört unstreitig zu den angenehmen des Landes unter der Ens, die um so mehr gewinnt, da hier ein milderes Klima herrscht als in der Umgegend und hinlängliches Wasser vorhanden ist. Die Jagd besteht in Rehen, Hasen und Rebhühnern.

Pfaffendorf war ehemals ein zum Schloße Eibenstein gehöriger Bestandtheil.

Rabesreith.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Großau. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Droſendorf; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 37 Familien, 74 männliche, 83 weibliche Perſonen und 16 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 6 Pferden, 59 Ochſen, 59 Kühen, 181 Schafen, 13 Ziegen und 72 Schweinen.

So wie auf der ganzen Herrſchaft, ſind auch hier die Einwohner theils Landbauern theils Kleinhäusler, deren Beſtiftung an Aeckern gut, an Wieſen aber gering iſt. Waldungen ſind ihnen keine zugetheilt. Der Ackerbau, obwohl die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig ſind, wird mit Fleiß und Erfolg betrieben, und erzeugt Weizen, Roken und Hafer als Hauptfruchtgattungen; weiter werden auch Wicken, Erbſen, Flachs, Rüben aller Art, Kohl und Klee gebaut. Von minderer Wichtigkeit, bemerkenswerth, aber doch iſt die Viehzucht, wobei der Weidegang fortbeſteht; auch gibt es mehrere Landwirthe, die ſich mit dem Aufziehen von Füllen und Kalkbrennerei beſchäftigen. — An Obſt gedeihen nur Zwetſchken. Handwerksleute ſind, außer einem Weber, hier nicht zu treffen.

Das Dorf liegt flach und frei auf einer Hochebene, von Großau, Schadiz, Luden und Nonndorf umgeben. Die Gegend iſt wohl ziemlich angenehm aber kahl, und wird von dem Gaberbach, der oberhalb des Ortes entſpringt, durchfloßen, keine Fiſche enthaltend. Die Jagd liefert nur Haſen und Rebhühner. — Das Klima iſt rauher als in Droſendorf, Waſſer aber hinreichend vorhanden.

Eine Betkapelle, die jedoch ſchlecht gebaut iſt, dient der Gemeinde zur Privatandacht. Im Jahre 1570 ward der Ort Räbesreith genannt.

Rapolz.

Ein Dorf von 47 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen, und iſt der Herrſchaft Droſendorf als Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft unterworfen. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung beträgt 60 Familien, 125 männliche, 135 weibliche Perſonen und 25 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 133 Ochſen, 74 Kühe, 313 Schafe, 21 Ziegen und 129 Schweine.

Die hierortige Beſtiftung der Bauern, worunter einige Kleinhäusler, ein Schmid, ein Binder und ein Schuſter ſich befinden, beſteht in einer genügenden Anzahl Aecker, doch iſt ihnen an Wieſen und Waldung nur Weniges zugetheilt; die Gründe ſind vorwaltend von ſandiger Beſchaffenheit und vorzüglich zum Roken und Kartoffelbau geeignet; Weizen, Gerſte und Hafer werden nur wenig gebaut. Außer dieſen Getreidegattungen werden auch Wicken, Flachs, Kohl und Krautrüben, dann etwas Klee erzeugt. Die Viehzucht wäre eben nicht unbedeutend, da aber gutes Futter mangelt, ſo iſt der Schlag des Viehes ſchwach. Der Weidegang iſt durchgängig bei derſelben üblich. An edlen Obſte wird nur wenig gefechſet, dagegen gerathen die Zwetſchken deſto reichlicher, von welchen in fruchtbaren Jahren ſtets ſo viel erübrigt werden, daß ein Theil hiervon verkauft werden kann.

Die Lage des Ortes iſt flach und frei, der Ollgenberg, Waldhers, Neu-Riegers, Fratres, dann die mähriſche Stadt Zlabings und das Dorf Slabathen zu nächſten Nachbarsorten hat. Die Gegend iſt eine abwechſelnde Hochebene mit waldigen Anhöhen, auf welcher nebſt andern der Hollabrunner-Wald ſich erhebt. Ein oberhalb des Dorfes aus einzelnen

Quellen entſpringender ſchwacher Bach fließt durch daſſelbe, keine Fiſche enthaltend. — Die Jagd hat außer Rehen, Haſen und Rebhühnern kein weiteres Wild. — Das Klima iſt minder rauh, das Waſſer genügend.

Rapoltz, mit einer ſchlecht gebauten Betkapelle verſehen, dicht an der mähriſchen Grenze liegend, hatte gleich den andern Ortſchaften in den Religionskriegen viel Ungemach und harte Drangſale zu leiden. Es gehörte laut mehr erwähnten Urbarium vom Jahre 1570 zur Herrſchaft Weikartsſchlag, und führte auch damals denſelben Namen.

Reinolz.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Zur Kirche und Schule iſt es nach Waldkirchen gewieſen, mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft gehört es nach Droſendorf, das mit Gilgenberg zugleich die Grundherrlichkeit beſitzt. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 iſt der Werbbezirk eingeräumt.

Die Einwohner theilen ſich in gut beſtiftete Landbauern und Kleinhäusler, unter welchen außer einen Schmid ſich keine Handwerksleute befinden. Ihr Erwerb beſteht in Feldbau, wozu die Gründe ſandig, lehmig und naß ſind, und in der Viehzucht. Die Erzeugniße beſtehen in Roken, Hafer, wenig Weizen und Gerſte, Kartoffeln, Klee, Wicken, Flachs und Kohl. Die Viehzucht macht indeſſen die Hauptbeſchäftigung des Landmannes aus, deſſen Vieh jedoch, der ſchlechten Wieſen und Futterung wegen, von unanſehnlichen Schlage iſt. Der Weidegang iſt übrigens durch die Stallfutterung noch keineswegs verdrängt, ſondern ausſchließend allein üblich. — Außer Zwetſchken gibt es kein Obſt.

Der Ort liegt am Fuße des Saaßwaldes, der ihn von Böhmen trennt, flach und frei. Die ihm zunächst liegenden Orte sind Rudolz, Fratres, Meyres und das mährische Dorf Lernitz. Die Gegend bietet nichts Besonderes dar, und kann keineswegs schön genannt werden. Die Jagdbarkeit besteht in Rehen, Hasen und Rebhühnern. Das Klima ist rauh, Wasser findet man in genügender Menge.

Nach dem Urbarium vom Jahre 1570 gehörte das Dorf zur Herrschaft Weikartsschlag, hieß auch damals schon Reinolz und theilte schon vor dem oben angeführten Jahre das Schicksal der Zerstörung mit den übrigen Grenzorten der Umgegend.

Riegers (Neu-).

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort ist eingepfarrt und eingeschult nach Weikartsschlag. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Drosendorf; den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier leben in 40 Familien, 81 männliche, 97 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 34 Ochsen, 36 Kühe, 120 Schafe, 11 Ziegen und 58 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche an Aeckern in Hinsicht der Area, eine hinreichende Bestiftung, aber wenig Wiesen und Wälder besitzen. Unter ihnen gibt es außer mehreren Maurergesellen und dem Gemeindeschmide, keine Handwerksleute. Der Ackerbau befindet sich hier noch auf einer niedern Stufe, und beschränkt sich auf Roken, Hafer und Kartoffeln. Nebst diesen werden als Nebenfrüchte etwas Weizen und Gerste, dann Wicken, Flachs, Klee und Kohl gebaut. Die Viehzucht ist untergeordnet, wegen Mangel an Futter, daher

auch keine Stallfutterung Statt haben kann. Von Obſt werden nur Zwetſchken gebaut.

Am Fuße eines mitleren nackten Gebirgszuges, ganz frei an der mähriſchen Grenze liegend, hat Neu-Riegers nichts weniger als eine ſchöne Umgegend. Das Dorf wird von Rapoltz, Waldhers, Wetzles, Pertolz und dem mähriſchen Dorfe Piesling begrenzt, und von einem oberhalb desſelben entſpringenden namenloſen Bache durchfloßen. An der Grenze gegen Unter-Pertolz zu, windet ſich der unanſehnliche Marchbach ganz ſtill fort; Haſen und Rebhühner ſind die einzige Jagdausbeute. Das Klima iſt, wie überall in der Umgegend rauh, an Waſſer kein Mangel.

Das Dorf traf während der Religionskriege, gleich den andern Orten an der Grenze, das Loos der Zerſtörung. Es gehörte bis zum Jahre 1715 dem Grafen Heißler, Beſitzer des mähriſchen Gutes Pießling, von welchem es ganz verödet von der Herrſchaft gekauft wurde. Gleich nach deſſen Ankaufe ließ ſie auf ihre Unkoſten zehn Bauernhäuſer erbauen, die ſie beſtiftete und mit Einwohnern beſetzte, welche im Jahre 1722 die erſten Urbarialzahlungen leiſteten.

Rudoltz.

Ein Dorf von 36 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Die Kirche und Schule befinden ſich zu Waldkirchen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Droſendorf, welche mit Gilgenberg zugleich die grundherrlichen Rechte hier ausübt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Hier leben 44 Familien, aus 84 männlichen, 88 weiblichen Perſonen und 13 Schulkindern beſtehend. Der Viehſtand zählt 55 Ochſen, 51 Kühe, 144 Schafe, 15 Ziegen und 91 Schweine.

Die hiesigen Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Die Bestiftung an Aeckern ist von großer Ausdehnung, doch fehlen ihnen Wiesen und Wälder, von denen nur wenige dem Landmanne zu Theil wurden. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen der Unterthanen, welche unter sich an Professionisten nur einen Schmid und einen Schuster haben. Der Ackerbau beschränkt sich auf Erzeugung von Roken, Hafer und Kartoffeln als Hauptfrüchte, dann werden auch noch Wicken, Flachs, Klee, Kohl und Krautrüben gebaut. Die Gründe haben sandigen, nassen Boden. Die Viehzucht ist ziemlich erheblich jedoch der Viehschlag schwach, da die wenigen Wiesengründe von schlechter Beschaffenheit sind, und das zum Gedeihen und kräftigen Fortkommen des Viehes geeignete Futter nicht geben.

Der Ort liegt auf einer Hochebene in einer wenig bemerkbaren Vertiefung frei am Fuße der böhmischen Saaß, eines Waldes, der die Grenze von Böhmen bildet, Reibers, Reinolz, Fratres, Schönfeld, Waldhers zu nächsten Ortschaften habend. Die Gegend bietet keinen ländlichen Reiz und liefert an Wildbret nur Hasen und Rebhühner. Das Klima ist rauh und Brunnenwasser hinlänglich vorhanden.

Von den erlittenen Schicksalen des Dorfes kann nur gemeldet werden, daß es in den Religionskriegen verwüstet wurde. Dasselbe gehörte zur Herrschaft Weikartsschlag, und wird in dem Urbarium vom Jahre 1570 Ruedolffs genannt.

Schadiz.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Großau; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrschaft aber nach Drosendorf, welches mit Geras zugleich die Grund-

herrlichkeit beſitzt. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Der Seelenſtand gründet ſich auf 41 Familien, welche 78 männliche, 88 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder enthalten. Der Viehſtand beträgt 4 Pferde, 60 Ochſen, 57 Kühe, 150 Schafe, 4 Ziegen und 108 Schweine.

Die Bewohner ſind gewöhnliche Landbauern, unter denen ſich nur ein Kleinhäusler befindet. Sie haben zwar an Aeckern eine reichliche Beſtiftung, beſitzen aber nur ſehr wenige Wieſen und durchaus keine Waldungen. Der Ackerbau wird ziemlich gut betrieben, und liefert alle vier Hauptkörnergattungen, Gerſte jedoch nur wenig, dann auch ziemlich viel Wicken und Kartoffeln, wozu übrigens die Gründe gut und ertragsfähig ſich ausweiſen. Außerdem werden auch Flachs, Klee, Kohl, Erbſen und Linſen erzeugt. Die Viehzucht, welche wegen Mangel an Wieſen, die durch künſtlichen Futterbau erſetzt werden müſſen, beſchränkt iſt, wird mit Fleiß beſorgt, auch dem Aufziehen junger Pferde die nöthige Aufmerkſamkeit und Sorgfalt gewidmet. Edleres Obſt gibt es nur wenig, die Zwetſchken allein ſind der Hauptgewinn.

In der Fläche offen und an der mähriſchen Grenze liegend, iſt der Ort gegen die kalten Winde faſt gar nicht geſchützt. Er hat Weikartsſchlag, Großau, Rabesreith, Luden und das mähriſche Dorf Tiefenbach zu Nachbarsorten. Die Gegend von Schadiz, iſt ringsum flach, ohne Anhöhen, ohne Waldung und gewährt ſomit ein einförmiges, langweiliges Anſehen, deſſen unangenehmer Eindruck durch gar keinen freundlichen Gegenſtand gemildert wird. Die Jagd iſt auf Haſen und Rebhühner beſchränkt; an Brunnenwaſſer iſt kein Mangel.

Zu Zeiten der Religionskriege wurde der Ort verödet, und hieß laut Urbarium vom Jahre 1570 Schättiz.

Schirmannsreith.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Hart, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Drosendorf, welches mit dem Stifte Geras zugleich die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 44 Familien, 97 männliche, 98 weibliche Personen und 18 Schulkinder, welche an Viehstand 2 Pferde, 54 Ochsen, 69 Kühe, 176 Schafe, 9 Ziegen und 102 Schweine besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler, welche an Aeckern mittelmäßig, an Wiesen und Waldungen aber nur ganz gering bestiftet sind. Unter ihnen wohnt ein Schmid. Sie bauen meistens Roken und Hafer, Weizen nur wenig, Gerste beinahe gar keine, dann Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Kohl, dann Krautrüben und Klee zum Hausbedarf des Nutzviehes. Bei der Viehzucht wird noch immer der Weidegang gebraucht, die bei dem beschränkten Anbau von Futterkräutern sich auf keine höhere Stufe als der Mittelmäßigkeit schwingen kann. Edles Obst gedeiht hier nicht, der Obstgewinn besteht allein in Zwetschken, die in fruchtbaren Jahren auch zu Markte gebracht werden können.

Der Ort liegt in einer Vertiefung längs des kurz oberhalb demselben entspringenden Pigabaches, der den Bezirk und das Dorf selbst durchfließt, und eine Mahlmühle treibt. Er ist von den Dörfern Hart, Pfaffenreith, Sieghartsreith und Budweishofen umgeben. Die Gegend ist nicht besonders angenehm, doch hat sie in dem nördlichen Theile den bedeutend großen Saaßwald, und gegen Süden den Puchberg. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine, es sei denn, man wolle eine schlecht gebaute Betkapelle als eine solche gelten lassen.

Das Dorf Schirmannsreith war vormals eine eigene Gülte, das Gütl Schirmannsreith genannt, und lag in dem n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Zahl 58 ein. Von den uns bekannt gewordenen Besitzern desselben führen wir Nachstehende an, als: im Jahre 1548 Joachim Engelshofer; im Jahre 1559 Sigmund Engelshofer; im Jahre 1572 dessen Erben; im Jahre 1616 Hans Adam Geyer von Osterburg; im Jahre 1627 Johann Friedrich Freiherr von Herberstein, und später in eben diesem Jahre Haimeran von Welderndorf, der die Gülte im Jahre 1653 an Hans Haimeran von Weldendorf in Folge eines Vergleiches abtrat. Ihm folgte im Jahre 1673 im Besitze derselben Christian Freiherrn von Althann; im Jahre 1688 Graf Leopold Joseph Lamberg, Gemal der Katharina Eleonora, geborne Gräfin von Sprinzenstein, der dieselbe von Franz Haffler von Kißenegg erkauft hatte; im Jahre 1726 ging Schirmannsreith an seinen Sohn Carl Joseph Franz als Eigenthum über, der solches mit Drosendorf vereinigte, nachdem er bereits im Jahre 1706 durch den Tod seiner Mutter Catharina Eleonora zu dem Besitze dieser Herrschaft gelangt war. Im Jahre 1746 ward Graf Franz de Paula Anton Xavier, ein Sohn des Vorigen, in den Besitz beider Güter gesetzt; ihm folgte darin 1765 sein Sohn Anton Franz Adam, welchem sein Sohn Graf Anton von Lamberg im Jahre 1794 folgte, nach dessen Tode sie laut bestehenden Fideicommißstatuten im Jahre 1833 Sr. Excellenz Herrn Grafen Johann Ernst von Hoyos zufiel.

Der Ort dürfte bereits im zwölften Jahrhunderte bestanden haben, indem in einem Kaufbriefe vom Jahre 1293 Fri-

dericus dictus Zobel de Schirmensreut als Zeuge vorkömmt, der einer adeligen Familie angehört, die den Ort beſaß.

Schönfeld.

Ein Dorf von 24 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen; Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Droſendorf; der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Hier befinden ſich 31 Familien, 60 männliche, 75 weibliche Perſonen und 14 Schulkinder, welche an Viehſtand 2 Pferde, 66 Ochſen, 37 Kühe, 158 Schafe, 10 Ziegen und 48 Schweine beſitzen.

Die Einwohner ſind Landbauern mit einigen Kleinhäuslern vermengt, deren Beſtiftung ſowohl an Aeckern als auch an Wieſen und Waldungen durchgängig gut iſt. An Handwerkern wohnen hier ein Schuſter und ein Schneider. Als Hauptkörnergattungen werden auf den weit unter der Mittelmäßigkeit ſtehenden Gründen Roken und Hafer gebaut, Weizen, Gerſte und Hülſenfrüchte nur wenig. Vorzüglich ergiebig fällt die Kartoffel Ernte aus, ſo wie auch Kohl und Klee gebaut werden. Der Flachsbau gibt mehr als der Hausbedarf erfordert. Obſt gedeiht ſelten, ſelbſt die Zwetſchken nicht. Die Viehzucht genießt die Weide und wird ziemlich ſtark betrieben, doch iſt der Schlag des Viehes keineswegs rühmenswerth, da die ſauern natürlichen Wieſen ſehr nachtheilig auf den Wachsthum der Thiere einwirken.

Schönfeld liegt in einer längs gegen Gilgenberg ſich hinziehenden Vertiefung, und iſt mit einer ganz einfachen Betkapelle geziert. Die Gegend geſtaltet ſich keineswegs ſchön, und wird von einem kalten feuchten Klima beherrſcht, doch

hat ſie an Waſſer keinen Mangel. Die nächſten Umgebungen des Dorfes ſind Gilgenberg, Waldkirchen, Rudolz und Fratres. Haſen und Rebhühner ſind die einzigen Ergebniße der Jagd.

Der Ort ſcheint gleichfalls zur Herrſchaft Weikartsſchlag gehört zu haben, und wurde bereits in dem erſten Religionskriege durch die aus Mähren eingefallenen Fanatiker zerſtört.

Seebs.

Ein Dorf und zugleich ein eigenes Gut mit 32 Häuſern, und der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Daſſelbe iſt nach Blumau eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Groß-Siegharts ausgeübt; die Grund-, Conſcriptions- und Ortsherrlichkeit beſitzt das Gut Seebs zu Droſendorf, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Ortsbevölkerung beſteht in 42 Familien, 90 männlichen, 84 weiblichen Perſonen und 24 Schulkindern. Der Viehſtand umfaßt 1 Pferd, 56 Ochſen, 39 Kühe, 32 Schafe. 8 Ziegen und 64 Schweine.

Die Einwohner theilen ſich in Landbauern und Kleinhäusler, wovon erſtere an Aeckern und Wieſen gut, an Waldung aber nur gering beſtiftet ſind. Handwerker ſind im Orte nicht zu finden, doch gibt es mehrere Bewohner, welche den Hauſirhandel mit kleinen Bändern nach Nieder-Oeſterreich und Steiermark treiben. Ackerbau und Viehzucht bleiben übrigens doch immer der erſte. Erwerbzweig derſelben; obgleich dem Feldbau nur ſchlechte Gründe zu Gebot ſind, und er auf einer niedern Stufe ſteht. Gebaut werden Roken und Hafer, etwas wenig Weizen und Gerſte, Flachs, Klee, Wicken und ſo viel das Haus braucht, auch Kohl. Die Viehzucht, bei der keine Stallfutterung ſtatt hat, nimmt wohl eine etwas höhere

Stufe ein, erhebt ſich indeſſen nicht über die Mittelmäßigkeit. Von Obſt werden nur Zwetſchken gewonnen.

Der Ort liegt frei in einem Thale am Seebsbache, der zwei Mühlen ohne beſonderen Namen treibt, in einer nicht angenehmen Gegend, die von einer rauhen Luft durchzogen wird.

Im Orte ſelbſt befindet ſich eine ſchlecht gebaute Capelle, der einzige allenfalls bemerkenswerthe Gegenſtand. Er wird von den Ortſchaften Blumau, Ellends und Ludweis begrenzt und iſt mit hinreichendem Waſſer verſehen. Die Jagd gehört dem Gute Seebs, und liefert blos Haſen und Rebhühner.

Seebs bildet mit Zettlitz ein eigenes Gut, das wir jedoch im n. ö. ſtändiſchen Gültenbuch nicht eingezeichnet fanden. Es gehörte ehedem zum Nonnenſtifte St. Bernhard bei Horn, welches urſprünglich von Heinrich dem Chuenringer im Jahre 1263 zu Alt-Melon geſtiftet, im Jahre 1273 aber nach Neu-Melon aus Mangel geſunden Waſſers überſetzt wurde. Aber auch dort verblieben die Nonnen nicht lange. Das rauhe Klima der dortigen Gegend, der Mangel an nöthigen Lebensmitteln der durch den ausgebrochenen Krieg des Kaiſers Rudolph I. mit König Ottokar von Böhmen entſtand, machte die Nonnen kränklich und ihnen wünſchenswerth, einen mildern, von der Natur nicht ſo ſtiefmütterlich bedachten Ort zu ihrem weiteren Aufenthalte zu finden, was denn auch im Jahre 1277 erfolgte, in welchem die Nonnen von Melon nach Krug nächſt Horn überſetzt wurden. Von der damals in Krug geſtandenen und dem heiligen Bernard geweihten Kirche, erhielt dieſes Kloſter den Namen St. Bernard. Nach der ſpäterhin (1783) erfolgten Auflöſung mehrerer Stifte und Klöſter traf auch das Nonnenkloſter zu Krug dieſes Loos, und das Gut Seebs wurde zum Religionsfonde einbezogen, der ſolches im Jahre 1806 an den Grafen Anton von Lam-

Berg-Sprinzenſtein verkaufte, von dem es mit der Herrſchaft Droſendorf vereiniget wurde.

Thürnau (Ober-).

Ein Dorf von 17 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Droſendorf eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Droſendorf, welches mit Stift Geras daſelbſt die behauſten Unterthanen beſitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier werden 28 Familien, 53 männliche, 58 weibliche Perſonen und 11 Schulkinder angetroffen, welche 2 Pferde, 57 Ochſen, 34 Kühe, 154 Schafe, 7 Ziegen und 51 Schweine beſitzen.

Die hieſigen Einwohner ſind mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, durchaus Landbauern, die an Aeckern eine gute, an Wieſen keine, an Waldungen aber nur eine geringe Beſtiftung haben. Ihre Hauptbeſchäftigung iſt die Feldwirthſchaft, außerdem betreiben ſie auch viel Kalkbrennerei, da die ganze Gegend an Kalkſteinen überaus reich iſt. Die Gründe, welche in durch Kalkerde gelockerten Lehmboden beſtehen, ſind gut und werden mit Fleiß und Sorgfalt behandelt, liefern daher nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, Gerſte jedoch nur ſehr unbedeutend, ſondern auch Erbſen, Linſen, Kartoffeln, Wicken, Klee, Krautrüben, Möhren und Flachs, von letzterem aber nur ſo viel, als zum Hausbedarf erforderlich wird. Die Viehzucht anlangend, ſo kann ſelbe nach Verhältniß des Umſtandes, daß keine natürlichen Wieſen vorhanden ſind, und ſolche blos durch künſtlichen Futterbau und ohne Stallfutterung beſorgt werden muß, gut genannt werden. Die Obſtpflege beſteht vorzüglich in Zwetſchken, doch werden auch etwas Aepfel und

Birnen gebaut. Erstere gedeihen in fruchtbaren Jahren so reichlich, daß über den Hausbedarf noch so viel erübrigt, um damit einen zeitweisen Handel betreiben zu können. Von Handwerkern befindet sich hierorts blos ein Schuster.

Ober-Thürnau liegt auf einer Hochebene, am Anfange eines Thales, das sich nach Unter-Thürnau hinzieht. Auf zwei Seiten ist es von Wäldern, auf der dritten mit freien Feldern umfangen, und wird von Ludweis, Unter-Thürnau, dann dem mährischen Markte Fratting und dem Orte Ungarschütz begrenzt. Die in der Umgegend sich erhebenden bewaldeten Berge sind der Thürnau, Dasing, Schreitel und Neusiedl. Das Klima ist minder rauh, das Wasser gut und hinreichend. — Die Jagd besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Der Ort besitzt eine mit beschränkter Meßlicenz begabte Capelle, und hat in den Religionskriegen ungemein gelitten, da er sammt den Einwohnern von dem aus dem nahen Mähren hereingebrochenen fanatischen Kriegsvolke gänzlich zerstört wurde. Der Name Ober-Thürnau dürfte sich wahrscheinlich von den zwischen Ober- und Unter-Thürnau im Walde stehenden Ruinen der Burg Thürnau herleiten lassen.

Thürnau (Unter-).

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Die Häuser davon gehören zur Pfarre und Schule in Drosendorf, woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Der Seelenstand beträgt 19 Familien, 47 männliche, 48 weibliche Personen und 14 Schulkinder. An Viehstand werden 4 Pferde, 6 Ochsen, 12 Kühe, 35 Schafe, 8 Ziegen und 32 Schweine gezählt.

Die Einwohner bestehen aus Landbauern und Kleinhäuslern, unter sich einen Bäcker, einen Satler, einen Schmid, einen Schuster und einen Schneider habend. Bei der geringen Grundbestiftung, welche den hiesigen Bauern zu Theil wurde, kann der Ackerbau keineswegs von großen Umfange seyn; wirklich beschränkt er sich blos auf Roken, Hafer und einigen Weizen, dann Kartoffeln, Flachs, Kohl und Klee, und zwar Alles nicht weiter hinlangend, als zur Deckung des Hausbedarfes erforderlich wird. Eben so verhält es sich mit der Viehzucht, die keine Stallfutterung genießt. Die Grundstücke anlangend, so sind jene im Thale gut ertragsfähig, dagegen die am Berge befindlichen nur eine mittelmäßige Ernte gewähren. Von Obst werden Aepfel, Birnen und Zwetschken gewonnen, wovon der Ueberfluß verkauft wird. Bei der großen Menge Kalksteine, die in der Umgegend gefunden werden, ermangeln auch Kalkbrennereien nicht.

Unter-Thürnau liegt an der mährischen Grenze im Thale am Gaberbache, unfern der Thaya, von dem mährischen Markte Fratting und dem Orte Ungarschitz, dann von Drosendorf und Ober-Thürnau umgeben. Die Gegend bildet ein angenehmes Thal, worin die Berge Thürnau, der Dosing und Schreitl mit ihren waldigen Rücken sich erheben, und die von dem Thayafluße, über welchen eine Brücke führt, und den Grafenbach durchfloßen wird. Ersterer enthält Hechte, Karpfen und Barben, letzterer nur Grundeln. Die hier bestehende Mühle wird vom Grafenbache getrieben. Die Jagderträgnisse besteben in Rehen und Hasen.

Die im Orte befindliche Capelle ist der heiligen Magdalena geweiht, und hatte vormals einen eigenen Beneficiaten, dessen Dotation im Jahre 1790 eingezogen, die Seelsorge aber der Pfarre Drosendorf, wie wir bereits gemeldet, übertragen wurde. Diese Capelle ist in neueren Style gebaut und wird

nur bei beſonderen Veranlaſſungen dem öffentlichen Gottesdienſte geöffnet.

Auf dem waldigen Berge Thürnau ſtehen die Ruinen einer gleichnamigen Burg, wovon wahrſcheinlich ſich der Name des alten Ortes ableitet. Bis zum Jahre 1760 führte hier die Straße von Wien nach Prag durch, welche nun über Jetzelsdorf und Znaim geht.

Trabersdorf.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſt gelegenen Poſtſtation Horn.

Kirche und Schule befinden ſich in Eibenſtein. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrſchaft gehört der Herrſchaft Droſendorf; die Grundherrlichkeit Droſendorf und Weinern; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49.

Der Ort wird von 13 Familien bewohnt, welche 30 männliche, 32 weibliche Perſonen und 8 Schulkinder enthalten. Der Viehſtand umfaßt 34 Ochſen, 20 Kühe, 84 Schafe, 6 Ziegen und 36 Schweine.

Die Einwohnerſchaft beſteht in eilf Bauern und einen Kleinhäusler. Die Beſtiftung an Aeckern, die aber von ſchlechter Bodenbeſchaffenheit ſind, iſt hinreichend, an natürlichen Wieſen jedoch gering. Der Ackerbau ſteht mithin auf einer niedern Stufe, und der Landmann beſchäftigt ſich vorzüglich mit dem Anbau von Roken und Hafer; Weizen, Gerſte und Hülſenfrüchte werden wenig erzeugt; von Knollengewächſen blos Kartoffeln gefechſet; von Klee, Kohl und Flachs aber nur ſo viel, als der häusliche Bedarf benöthigt. Auf die Viehzucht verlegen ſich zwar die Unterthanen auch, jedoch nur mit mittelmäßigen Erfolge, da ſie ohne Stallfutterung geſchieht. Edles Obſt kömmt nicht fort, der Ertrag iſt auf Zwetſchken beſchränkt, wovon in guten Jahren der Ueberfluß verkauft wird.

Trabersdorf liegt auf einer Hochebene in einer Vertiefung, die ſich bei Primersdorf in die Thaya ausmündet, und hat Groſſau und Primersdorf zu nächſten Ortſchaften. Die Gegend hat auf Anmuth und Schönheit keine Anſprüche, und ein rauhes, unfreundliches Klima, doch Waſſer in gehöriger Menge. — Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner.

Die Häuſer dieſes Ortes dienen ſeit den früheſten Zeiten mit einem Geldbetrage zur Capelle in Liebnitz, welches Grundbuch die Herrſchaft Weinern beſitzt. Angevogt ſind ſie zur Herrſchaft Droſendorf.

Waldhers.

Ein Dorf von 41 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen gewieſen. Grundherrſchaften ſind Gilgenberg und Droſendorf, welches auch im Beſitze des Landgerichtes, der Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit ſich befindet; ſo wie dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 14 der Werbkreis zuſteht.

Die Bevölkerung begründet ſich in 62 Familien, welche von 124 männlichen und 116 weiblichen Perſonen gebildet werden. Der Viehſtand zählt 100 Ochſen, 62 Kühe, 183 Schafe, 21 Ziegen und 120 Schweine.

Die hieſigen Bewohner gehören in die Claſſe der Landbauern und Kleinhäusler, von denen erſtere eine genügende Beſtiftung an Feldern, aber nur wenig an Wieſen und Waldungen beſitzen. Der Ackerbau befindet ſich auf der in den gebirgigen Gegenden Nieder-Oeſterreichs gewöhnlichen Stufe, und bringt als Hauptkörnergattungen Roken und Hafer hervor. An Weizen und Gerſte pflegt nur wenig erzeugt zu werden, an Kartoffeln aber mehr. Nebſt Flachs und Kohl werden auch Wicken nach Maßgabe des Hausbedarfes, dann in den kleineren Parcellen

auch rother Klee zum Viehfutter gebaut. Die Viehzucht wird als vorherrschender Nahrungszweig, doch ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben. Obst beschränkt sich auf Zwetschken, die bei günstig ausgefallener Ernte größtentheils verkauft werden.

Der Ort liegt auf einer Hochebene und ist von drei Seiten mit Wäldern umgeben, darunter der Prüllwald vorzüglich zu bemerken kömmt. Die anspruchlose Gegend wird an der Grenze des Bezirkes von der deutschen Thaya durchflossen, welche hier Hechte, Karpfen, Barben und andere kleine Fische zum Fange darbietet, und hat Waldkirchen, Gilgenberg und Rapoltz zur Umgebung. — Die Jagd ist auf Rehe, Hasen und Rebhühner beschränkt.

Waldhers Alter gehört der grauen Vorzeit an; der Ort war einst ein Bestandtheil der Herrschaft Weikartsschlag, und hat in Folge seiner Lage an der Grenze Mährens in den Religionskriegen viel gelitten.

Weikartsschlag.

Ein Markt von 51 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule sind dem Decanate Raabs zugewiesen, und unterstehen dem Patronate des Stiftes Geras. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Drosendorf; die Grundherrlichkeit dem genannten Dominium und der Pfarre Weikartsschlag; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr, 14.

In 79 Familien leben 162 männliche und 153 weibliche Personen, dann 33 Schulkinder; deren Viehstand 14 Pferde, 50 Ochsen, 59 Kühe, 215 Schafe, 27 Ziegen und 153 Schweine beträgt.

Die hiesigen Einwohner sind Gewerbsleute und Handwerker, worunter nebst mehreren Kleinhäuslern, ein Wundarzt, ein

Krämer, ein Müller, ein Fleiſchhauer, ein Färber, ein Tiſchler, ein Wagner, ein Töpfer, zwei Schmide, drei Weber, zwei Schuſter und zwei Schneider angetroffen werden. Dieſelben ſind mit einer mittelmäßigen Beſtiftung betheilt, wovon die Gründe meiſt ſchlecht, und nur wenige von mitlerer Ertragsfähigkeit ſind. Der Anbau von Hafer und Roken geſchieht in Großen, in Kleinen jedoch der von Weizen, Gerſte und Hülſenfrüchte. Kartoffeln gedeihen reichlich, daher ſie auch ſtark angebaut werden, minder ſtark werden Kraut, Flachs und Klee gebaut. Die Viehzucht kann nur mittelmäßig genannt werden und entbehrt die Stallfutterung. Obſt wird gepflegt, doch werden nur Aepfel und Birnen in geringer, Zwetſchken jedoch in größerer Menge gewonnen, von welchen leztteren in guten Jahren ſogar an die Händler verkauft wird.

Der Markt liegt im Thale an der mähriſchen Thaya, zunächſt den Dörfern Oberndorf, Schaditz, Pertolz, Ziernreith, Thuma, Roßa und Süßenbach. Die Gegend wird von einem längs der Thaya hinlaufenden Thale gebildet, die abwärts ein ſchönes romantiſches Anſehen gewinnt. Der Fluß liefert Hechte, Karpfen und kleine Fiſche, und treibt vier Mahlmühlen mit Sägewerken. Die Luft iſt rauh, das Waſſer genügend, und in guter Qualität vorhanden. Die Jagd bietet blos Haſen und Rebhühner. Der Ort hat übrigens das Recht Jahrmärkte zu halten, welchen immer ein Viehmarkt vorgeht.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Stephan wurde im Jahre 1155 gebaut, wofür auch der alte gothiſche Bauſtyl ſprach. Nachdem aber im Jahre 1755 eine Feuersbrunſt im Markte ausbrach, die den ganzen Ort, den Pfarrhof und die Kirche ſammt dem Thurme in Schutt verwandelte, ſo wurde ſie durch den verdienſtvollen Abt des Stiftes Geras Paul Gretſchmayer in eben dieſem Jahre noch neu nach dem gegenwärtigen Geſchmacke gebaut. Sie liegt gleich hater

den Häuſern des oberen Marktes, mitten im Leichenhofe, etwas höher als derſelbe, und hat eine Länge von ſechzehn und eine Breite von zehn Klaftern. In der Mitte der Kirche erheben ſich ſechs Strebepfeiler, und an beiden Seiten derſelben ſind zwei Gänge. Das Presbyterium iſt mit Kehlhammerplatten, das Schiff aber, das zwölf bis dreizehnhundert Perſonen zu faſſen vermag, mit Ziegeln gepflaſtert. Gegen das Thor befindet ſich ein ſchöner Chor mit einer guten Orgel von acht Regiſtern. Der Thurm iſt der Kirche angebaut, von regelmäßiger Geſtalt, und einer Höhe von achtzehn Klaftern; deſſen Kuppel iſt mit Weißblech gedeckt, der Dachſtuhl aber von einer meiſterhaften Conſtruktion. Derſelbe enthält nebſt einer Uhr auch drei Glocken von mitlerer Größe und ein Zügenglöcklein.

Im Innern der Kirche befinden ſich vier Altäre. Der Hochaltar iſt mit dem Bilde der Steinigung des heil. Stephan geſchmückt. Er hat vier Säulen und die Statuen des heiligen Norbert und Auguſtin vergoldet, mehrere Reliquien in vergoldeten Käſtchen unter Glasrahmen. Das Ganze iſt von Holz und marmorirt gemalt. Rechts in einer Niſche der Seitengänge iſt das Bild der ſchmerzhaften Mutter Gottes von Holz, ober dem Seitenaltar links in der Niſche der Altar des heiligen Florian, mit deſſen Statue und vier kleinen Säulen von Holz, aber ſchon hinfällig, rechts endlich der vergoldete marmorirte Altar der heiligen Barbara, dem Presbyterium angebaut, gleichfalls mit ihrem Bildniſſe geſchmückt.

Unter den in der Kirche befindlichen Gemälden verdienen allein die zwölf Apoſtel einige Erwähnung, die vom Presbyterium bis zum Kirchthore zu beiden Seiten in Lebensgröße aufgeſtellt ſtehen, von einer nicht ungeübten Hand gemalt zu ſein ſcheinen, und nur einer Auffriſchung bedürfen, um noch in höheren Kunſtwerthe ſich zeigen zu können. An Paramenten iſt die Kirche ſo ziemlich verſehen, beſonders ausgezeichnet befindet

ſich darunter ein ſchönes Meßgewand von rothem Damaſt, reich mit Gold aufgeworfen, dann ein grün weißes von Seide mit zwei Dalmatiken. Die Gefäße ſind von Compoſition, vergoldet und von weißen Blech.

Kirchen oder Capellen gehören keine zur Pfarre. Die vormals am Berge geſtandene St. Pankrazius Capelle, worin abwechſelnd Gottesdienſt gehalten wurde, ward im Jahre 1784 auf höheren Befehl abgetragen. Sie dürfte wahrſcheinlich zu der auf dieſem Berge einſt beſtandenen Ritterburg gehört haben, die ein Eigenthum Peter Hillebrands war, und im Jahre 1401 von Heinrich Dürrenteufel von Jaiſpitz, und ſeinen Brüdern Heinreich von Neuhaus und Albert von Wöttau, ſämmtlich Raubritter, zerſtört wurde.

Gegenwärtig gehören zur Pfarre Weikartsſchlag nebſt dem gleichnamigen Markte nur noch die Dörfer: Oberndorf ½, Wetzlars 1 und Neuriegers 1 Stunde von der Kirche entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von beinahe 800 Seelen bilden.

Die Seelſorge und der Gottesdienſt werden von einem Pfarrer allein, der jedesmal Chorherr des Prämonſtratenſer Stiftes Geras iſt, verſehen. Dermal begleitet dieſes Seelenhirtenamt der hochwürdige Herr Norbert Ingeriſch, durch deſſen gütevolle Willfährigkeit wir vorliegende Notizen erhielten. Der Pfarrhof iſt bequem, und in neuen Style nach dem obenerwähnten Brande vom Jahre 1755 gebaut worden. Er iſt ein Stockwerk hoch, enthält ſechs Zimmer in einer Reihe, liegt geſund, zunächſt dem Leichenhofe, hat einen geräumigen Hof und zwei Gärtchen. Ihm gegenüber ſteht das Schulhaus, gleichfalls auf dem Friedhofe liegend, das aber etwas zu klein und unbequem erſcheint, und mit der zunehmenden Bevölkerung in keinem Verhältniſſe ſteht, und allerdings eine Vergrößerung wünſchenswerth macht. Der ſehr geräumige Leichenhof iſt dreißig Klafter lang und vier und zwanzig Klafter breit, daher

selbst bei einreißender Sterblichkeit hinreichend, ohne dem Pfarrhofe und dem Schulhause zu nahe zu kommen, um durch seine Ausdünstungen schädlich zu werden. In demselben befindet sich ein großes, durchaus mit Ziegeln gepflastertes Beinhaus, das die Ueberreste der Gebeine vieler Tausende aufbewahrt, gegenwärtig aber auf höheren Befehl zugemauert ist.

Weikartsschlag ist ein alter Markt und war vor dem Jahre 1500 der Sitz einer eigenen Herrschaft. Im Jahre 1404 ward der Ort hinterlistig von den obenerwähnten böhmischen und mährischen Raubrittern eingenommen, aber im darauf folgenden Jahre durch die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV. von Oesterreich belagert und wieder eingenommen. Der Markt hat übrigens auch in den Religionskriegen schwere Schicksalsprüfungen erfahren, und wurde, wie schon erwähnt, im Jahre 1755 durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört.

Bevor wir Weikartsschlag verlassen, müssen wir einer hier aus dem Kalkfelsen stark hervorsprudelnden Mineralquelle erwähnen, die ohne besondern Geschmack zu entwickeln, auffallende Heilkräfte besitzt, und die mehr an das Tageslicht gezogen, der leidenden Menschheit die ersprießlichsten Dienste leisten könnte. Für einen erfahrnen Arzt wäre es eine gewiß lohnende Mühe, solche näher zu untersuchen, und ihre Wirkungen zu veröffentlichen. Die Quelle sammt ihrem Wasser wird die Klaffer genannt.

Wolfsbach.

Ein Dorf von 39 Häusern, und nach Horn als nächste Poststation gewiesen.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Drosendorf, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Der Ort enthält 50 Familien, 106 männliche, 142 weibliche Perſonen und 31 Schulkinder. An Viehſtand werden hier 100 Ochſen, 74 Kühe, 351 Schafe, 13 Ziegen und 117 Schweine getroffen.

Die Einwohner ſind Landbauern, unter ſich einige Kleinhäusler zählend, und haben blos eine mittelmäßige Beſtiftung. Ihre Beſchäftigung iſt der Ackerbau und die Viehzucht. Die Feldgründe ſind größtentheils ſchlecht, wenige nur mittelmäßig, und werden mit Roken und Hafer in Großen, dann mit Erbſen, Linſen, Wicken und Klee in Kleinen bebaut. Von Knollengewächſen werden Kartoffeln in Menge gewonnen, auch Kraut und Flachs, jedoch nur für den Hausbedarf hinreichend. Obſt gibt es außer Zwetſchken gar keines

Das Dorf liegt in der Vertiefung einer Hochebene, an Kottaun, Langau, den mähriſchen Ort Stalleck, dann Heinrichsreith, Droſendorf, Elſarn und Ziffersdorf grenzend. Die Gegend überhaupt iſt meiſt eben und von Wäldern umgeben. An der Grenze des Dorfbezirkes fließt im Thale der Thumritzbach, der Krebſe und kleine Fiſche liefert. Das Klima iſt das in der Gegend gewöhnliche; das Waſſer gut und hinreichend. — Die Jagdbeute beſteht in Rehen, Haſen und Rebhühnern.

In der im Dorfe befindlichen Capelle wird vermöge darauf ruhender Licenz, zeitweiſe die heilige Meſſe geleſen.

Das Alter des Dorfes reicht in das graue Alterthum zurück, ohne daß man über ſeine Gründung etwas Näheres angeben kann. Da mehrere unbehauſte Feldlehen vorhanden ſind, ſo dürfte Wolfsbach vor den Religionskriegen, in denen es vermöge ſeiner Lage an der mähriſchen Grenze viel gelitten zu haben ſcheint, bedeutender geweſen ſein, als es heute zu Tage ſich zeigt.

Wollmersdorf.

Ein Dorf von 9 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Ziffersdorf, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conſcriptions-herrſchaft nach Droſendorf; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 11 Familien, 30 männliche, 26 weibliche Perſonen und 6 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 1 Pferd, 10 Ochſen, 4 Kühe, 11 Schafe, 7 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern mit hinlänglicher Beſtiftung, die ſich mit Erzeugung der landwirthſchaftlichen Produkte und mit Kalkbrennerei beſchäftigen. Erſtere beſtehen vorzugsweiſe in Roken und Hafer, wenig Weizen, Gerſte und Hülſenfrüchten. Von Knollengewächſen werden Kartoffeln und Krautrüben gebaut. An Flachs und Kraut wird nur ſo viel erzeugt als der Hausbedarf erfordert; rother Klee aber in den Sommerfeldern zum Futter für das Vieh geſäet. Die Viehzucht wird gut betrieben, jedoch ohne Stallfutterung. Von Obſtgattungen werden Aepfel und Birnen für den Hausbedarf, Zwetſchken aber in manchen Jahre auch zum Verkaufe gewonnen.

Wollmersdorf liegt in einer Einſenkung am Anfange eines Thales, welches zur Thaya ſich hinzieht, und hat Zettlitz, Zettenreith und Unter-Thumritz zu nächſten Ortſchaften. Der Ortsbezirk iſt von höher liegenden Wäldern eingeſchloſſen, beſitzt aber ſelbſt, außer dem kleinen Pfandholz-Wald, in welchem guter Graphit gegraben wird, keine weiteren Wälder und Berge. Ein kleiner namenloſer Bach fließt von hier der im Thale fortſtrömenden Thaya zu, keine Fiſche liefernd. — Das Klima iſt ziemlich rauh, das Waſſer gut und genügend vorhanden. Rehe, Haſen und Rebhühner ſind die gewöhnlichen Jagderträgniſſe.

Zettlitz.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Zur Kirche und Schule ſind dieſe Häuſer nach Ziſſersdorf gewieſen. Das Landgericht übt die Herrſchaft Droſendorf aus; Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt das Gut Seebs zu Droſendorf, das mit der Herrſchaft Droſendorf zugleich die Grundobrigkeit bildet. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung beſteht aus 20 Familien, 47 männlichen, 30 weiblichen Perſonen und 9 Schulkindern; deren Viehſtand 36 Ochſen, 21 Kühe, 89 Schafe, 10 Ziegen und 42 Schweine beträgt.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern mit ziemlich guter Beſtiftung. Sie treiben die Feldwirthſchaft und bauen Roken, Hafer, wenig Weizen und Gerſte, dann Kartoffeln und etwas Krautrüben, ferner Flachs, Kraut, Erbſen, Linſen für den Hausbedarf und rothen Klee zum Viehfutter. Die Gründe ſind theils von mittelmäßiger, theils von ſchlechter Beſchaffenheit. Die Viehzucht iſt in ziemlich guten Fortſchreiten, wird aber mittels des Weideganges betrieben. — Von Obſt gibt es blos Zwetſchken, womit bei eintretenden Ueberfluße einiger Handel beſteht.

Das Dorf liegt in der Vertiefung auf einer Hochebene, in Süden und Weſten mit Wäldern eingeſchloſſen, von Ziſſersdorf, Elſarn und Wollmersdorf umgeben. Die Umgebung iſt reizlos und kahl; das Klima ziemlich rauh; das Waſſer hinreichend und in Güte vorhanden. Der Ort wird von dem kleinen Zettlitzbach durchfloſſen, der darin entſpringt und nach einem halbſtündigen Laufe ſich in die Thaya mündet, ohne einigen Fiſchnutzen zu gewähren. Die daſelbſt befindliche Capelle iſt klein und unanſehnlich.

Dieſes Dorf ſcheint, mehreren Nachrichten zu Folge, ſeinen Urſprung aus den Zeiten der Markgrafen von Oeſterreich abzuleiten, und in den Religionskriegen des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts viel gelitten zu haben. Im Jahre 1713 wüthete hier gewaltig die Peſt, und raffte faſt alle Einwohner hinweg. Im Bezirke des Dorfes Zettlitz ſtehen die Ruinen zweier Höfe, die Goſchenreith und Proßmannsreith genannt wurden.

Ziernreith.

Ein Dorf von 15 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Nikolaiberg, und der Herrſchaft Droſendorf als Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 20 Familien, 44 männliche, 42 weibliche Perſonen und 12 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 46 Ochſen, 23 Kühen, 92 Schafen, 15 Ziegen und 42 Schweinen halten.

Die hieſigen Einwohner werden zur Claſſe der Landbauern gerechnet, und ſind mit hinlänglichen Gründen beſtiftet, die ſich aber größtentheils nur mittelmäßig, und viele darunter ſelbſt ſchlecht bewähren. Die Hauptkörnerfrüchte beſtehen in Roken und Hafer; Weizen, Gerſte und Wicken werden nur wenig, Flachs und Kraut für den Hausbedarf, rother Klee aber zum Viehfutter gebaut. Außer Zwetſchken, die in guten Jahren verkauft werden, gibt es kein anderes Obſt.

Ziernreith liegt auf einer flachen Höhe, am Beginne einer Einſenkung, an der mähriſchen Grenze und der Thaya, nächſt Nikolaiberg und Weikartsſchlag. Die Gegend, mit Ausnahme der Nordoſtſeite, iſt durchaus mit Wäldern und

Geſtrippen umſchloſſen, wird von einer rauhen Luft durchzogen, hat aber hinlänglich gutes Waſſer. Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner. Eine kleine unanſehnliche Betkapelle iſt der einzige Schmuck des Ortes.

Das Dorf Zierneith wurde erſt im Jahre 1692 vom Prämonſtratenſer Stifte Pernegg an die Herrſchaft Droſendorf abgetreten, das übrigens im Jahre 1619 ganz durch die Einfälle fanatiſcher Bauern verwüſtet wurde.

Ziffersdorf.

Ein Dorf von 70 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte und gehören in das Decanat Rabs; das Patronat aber beſitzt das Stift Geras. Die Ausübung des Landgerichtes ſteht der Herrſchaft Droſendorf zu, welche auch Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt, die Grundherrlichkeit aber mit Primersdorf theilt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Seelenzahl beläuft ſich auf 93 Familien, 156 männliche, 189 weibliche Perſonen und 37 Schulkinder; der Viehſtand enthält 5 Pferde, 169 Ochſen, 127 Kühe, 581 Schafe, 23 Ziegen und 210 Schweine.

Die hieſigen Einwohner beſtehen aus Landbauern und Kleinhäuslern, welchen eine hinreichende Beſtiftung zu Theil wurde, und die einen Schmid, einen Wagner und einen Fleiſchhauer unter ſich haben; auch treiben mehrere unter ihnen als Geſellen das Maurerhandwerk, ſo wie auch die Ziegelbrennerei. Sie bauen auf ihren Aeckern und Gründen, die der Mehrzahl nach gut ſind, Weizen, Roken, Hafer, wenig Gerſte, Erbſen, Linſen, Wicken, Kartoffeln, Krautrüben und Möhren. Außerdem werden noch Kraut und Flachs für den Hausbedarf,

und rother Klee zum Viehfutter erzeugt. Die Viehzucht ist hier as Hauptaugenmerk des Landmannes, hat aber jene Stufe der Vollkommenheit noch nicht erreicht, auf der sie stehen könnte, da bei keiner Gattung des Nutzviehes die Stallfutterung in Ausübung gebracht wird. Der Obstbau beschränkt sich auf die Erzeugung von Zwetschken, Aepfeln und Birnen, wovon aber selten mehr als das, was der häusliche Bedarf erfordert, gewonnen wird.

Zissersdorf liegt flach und frei zwischen Drosendorf, Pingendorf, Elsarn und Wolfsbach. Die Gegend ist flach und eintönig, am Saume von Wäldern begrenzt, woselbst auch der große Saaßwald sich erhebt. An Bergen und Wäldern gibt es zwar noch einige, doch führen sie keine besonderen Namen. Eine halbe Stunde vom Orte fließt jedoch noch immer durch den Gemeindebezirk der Thumritzbach, in welchem außer Krebsen, blos Grundeln gefangen werden. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Das Klima ist gut aber rauh, und Wasser hinlänglich in den Brunnen des Dorfes vorhanden.

Die hierortige Pfarrkirche, den Heiligen Johann und Paul geweiht, liegt mitten im Orte und wurde erst im Jahre 1783 bei Regulirung der Pfarren neu errichtet. Früher bestand an derselben Stelle eine Kapelle, worin öfters im Jahre das heilige Meßopfer verrichtet wurde. Als in obenerwähnten Jahre die von hier nur eine Viertelstunde entfernte prächtige Wallfahrtskirche zu Maria Schnee, im Walde der Spitalherrschaft Drosendorf gelegen, vermög hoher Regierungsverordnung abgebrochen wurde, benützte man das von dort entfallene Materiale zum Umbau der früher hier bestandenen Kapelle, welche durch Anbau verlängert, mit einem mittelmäßig hohen Thurm, einer Sakristei und einige Jahre später mit einem Oratorium versehen wurde, und nun weiß und gelb übertüncht, sich freundlich ausnimmt.

Die Kirche iſt einfach in neueren Style gebaut, frei, mitten auf dem Ortsplatze ſtehend. Im Innern iſt der mittlere Gang zwiſchen den Kirchenſtühlen mit ſchönen Quaderſteinen gepflaſtert; zu beiden Seiten ſtehen Betſtühle, Seitengänge gibt es keine. Der Hochaltar liegt gegen Sonnenaufgang und iſt links und rechts mit den hölzernen ſtark vergoldeten Statuen der Schutzheiligen geziert. Statt des Altarblattes befindet ſich eine kleine Statue der Madonna mit dem göttlichen Kinde mitten an die Wand geheftet. Der Tabernakel iſt reich vergoldet. Die Seitenaltäre ſind dem heiligen Florian und der heiligen Roſalia geweiht und enthalten die Bildniße derſelben. Der erſtere iſt zum Meßleſen hergeſtellt.

Eine Viertelſtunde von Ziffersdorf liegen die Ueberreſte der ſchon erwähnten einſt prächtigen und häufig beſuchten Wallfahrtskirche Maria Schnee, in dem ſogenannten Spitalwalde, in einem angenehmen drei Viertelſtunden von Droſendorf entfernten Thale. Die Hauptmauern der eigentlichen Kirche ſo wie die der Sakriſtei, ſtehen von guten Baumateriale aufgeführt noch felſenfeſt da, über welche Föhren und Tannen ſich erheben, gleichſam ſie in ihren Trümmern noch ehrend, ſchützend. Die Eingangsmauern ſind gänzlich niedergeriſſen, und im Laufe der Zeit mit Gras überwachſen; die noch aufrecht ſtehenden Mauern ſind nur etwas abgebrochen. Ein düſterer, einer Anhöhe entſteigender Föhrenwald bildet den Hintergrund, der mit dem Vordergrunde gegen die Stadt Droſendorf auf eine nicht unangenehme Weiſe contraſtirt. Auf dieſem Vordergrunde ſtehen uralte, Ehrfurcht erregende Lindenbäume, die in rieſiger Geſtalt hoch empor ſteigen, und mit ihren weit hinausragenden Aeſten mit ihren dichten Blättern ein ſchattiges Gewölbe bilden, das bei glühender Sonnenhitze den vorbeieilenden Wanderer zum Ausruhen in ſeinem Schoße einladet und den Müden erſtärket. An dieſe uralten

Zeugen vergangener Herrlichkeit ſchließt ſich ein ſchmales Thal an, in dem ſich ein Bach ſanft murmelnd, in ruhigen Wogen durchwindet. Eine gemauerte Brücke führt über denſelben hinweg. Jenſeits der Brücke erhebt ſich eine ſanfte Anhöhe, welche ihrem Beſteiger eine prachtvolle Fernſicht eröffnet. Rechts und links ſtellen ſich dem Auge des Beſchauers fleißig bebaute Felder und eine Reihe von Ortſchaften dar, zwiſchen welchen mehrere Gedächtnißſäulen auftauchen; im Weſten zeigt ſich der Kolmannsberg, an welchem gegen Norden endlich die mähriſchen Mittelgebirge ſich anzuſchließen ſcheinen, und dieſes prächtige Naturgebilde vollenden. — In der noch aufrecht ſtehenden Mauer im Vordergrunde entquillt aus dem Fels, der mit einer Mauer umwölbt iſt, das reinſte klarſte und friſcheſte Waſſer, das den durſtigen Beſuchern während der Sonnenhitze die labendſte Erquickung gewährt. Dasſelbe iſt eiſenhältig, hart und ſchwer, und der Geſundheit gedeihlich; daher es auch im Sommer häufig genoſſen wird. Zunächſt dieſer Felſenquelle links nur einige Schritte davon entfernt, iſt an die noch erhaltene Hauptmauer eine niedrige einfache Capelle angebaut, welche in neueren Zeiten von einigen Wohlthätern aus ihrem halb verfallenen Zuſtande gerettet, renovirt, im Innern mit Bildern, Statuen, einem Altare und Opferſtocke verſehen wurde. Das Gnadenbild Mariens befindet ſich nunmehr in der Stadtpfarrkirche zu Droſendorf. Obgleich nun dieſe Wallfahrt nicht mehr beſteht, ſo beſuchen dieſen angenehmen Ort noch immer sehr zahlreiche Wallfahrer, da deſſen pitoreske Lage und die Erinnerung an die feierliche Andacht die hier erbauend geübt wurde, und an den Troſt, der ſo vielen Bekümmerten hier zu Theil ward, das Andenken an ihn nicht erlöſchen laſſen.

Zur hieſigen Lokalie gehören nebſt dem Dorfe Ziſſersdorf, die Orte Pingendorf ½, Wollmersdorf 1½ und Zettlitz eine halbe Stunde von der Kirche entfernt, eine Pfarrgemeinde von 685 Seelen bildend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Localkaplan aus dem Prämonstratenser Chorherrnstifte Geras versehen, gegenwärtig von dem hochwürdigen Herrn Joseph Mrazek, dem wir auch diese gehaltvollen kirchlichen Notizen verdanken. Der Pfarrhof befindet sich im Orte unweit der Kirche. Der Leichenhof liegt außerhalb demselben, unmittelbar an dem Fahrtwege nach Geras; er ist ganz nahe an den Hausgärten, sauber gepuzt und mit einer weiß und gelb übertünchten Mauer umgeben.

Weinern.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit einem Schloße und dem Sitze einer Herrschaft, wovon die nächste Poststation Göpfritz ist.

Zur Pfarre gehört der Ort nach Rabs; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Weinern; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14. Eine Filialschule befindet sich im Orte.

Hier leben in 78 Familien, 130 männliche, 155 weibliche Personen und 28 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 46 Ochsen, 29 Kühe, 447 Schafe, 7 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler, die einen Wirth, einen Wagner, einen Schmid, einen Schuhmacher und einen Schneider unter sich haben. Die Grundbeschaffenheit derselben ist ungleich, neigt sich indessen mehr zum Geringen als zum Mittelmäßigen. Der Ackerbau erfordert sehr viel Thätigkeit und Aufwand, da die Vegetation nur langsam fortschreitet. Gebaut werden Korn, wenig Hafer, mehr Erdäpfel und Futterkräuter in verschiedenen Gründen. Die Viehzucht wird durch Weide und Stallfutterung betrieben; die

Herrſchaft unterhält in ihrer hieſigen Schäferei zwiſchen 4 bis 500 Stück veredelte Schafe.

Weinern liegt in einer geringen Vertiefung ganz frei nächſt den Ortſchaften Sieghards, Moſtbach, Liebenberg, Pfaffenſchlag und Wienings. Die Gegend iſt waldig und nicht unangenehm, wird aber von kalter Luft durchzogen. Ein unbedeutender, keine Fiſche enthaltender Bach durchfließt das Dorf, das hinreichendes der Geſundheit zuträgliches Trinkwaſſer hat. Die Jagdbahn, blos Haſen und auch dieſe nur wenig liefernd, iſt ein Regale der Herrſchaft.

Außer dem herrſchaftlichen Schloſſe, welches bei der Darſtellung der Herrſchaft Weinern beſchrieben werden wird und einem Ziegelofen, beſteht noch im Orte eine an die Filialſchule angebaute Betkapelle, die zwar gemauert aber in dem einfachſten Style erbaut iſt.

Herrſchaft Weinern.

Dieſer Herrſchaft unterſtehen als Ortsobrigkeit die Dörfer Ober-Grünbach, Kogendorf, Moſtbach, Sieghartsles, Speiſendorf, Waldreichs, Weinern und Wienings; worin 360 Häuſer, 479 Familien, 844 männliche, 948 weibliche Perſonen und 191 Schulkinder getroffen, ferner an Viehſtand 17 Pferde, 346 Ochſen, 284 Kühe, 846 Schafe, 54 Ziegen und 222 Schweine gezählt werden.

Der Dominical-Grundſtand beſteht in 666 Joch Waldungen, 55 Joch Wieſen, 215 Joch Aeckern, 29 Joch Hutweiden, 5 Joch Gärten, 19 Joch Oeden und 2 Joch Bauarea; der Ruſtical-Grundſtand aber in 728 Joch Waldungen, 357 Joch Wieſen, 2910 Joch Aeckern, 456 Joch Hutweiden, 59 Joch Gärten, 140 Joch Oeden und 27 Joch Bauarea.

Die Herrschaft wird von den Dominien Siegharts, Dietmanns, Waidhofen an der Thaya, Karlstein, Rabs, Grossau und Dröstdel umgeben. Das vorherrschende Klima ist kalt, das Wasser gut und gesund. Der Ackerbau, dem drei Klassen von Gründen zu Gebote stehen, wird nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft betrieben. Er erfordert eine unverdrossene Thätigkeit und vielen Aufwand, da die Vegetation hier nur sehr langsam fortschreitet, daher auch nur wenig Weizen, mehr Korn, weniger Hafer und selten kleine Flecke mit Gerste bebaut werden. Außerdem werden auch Erdäpfel und Futterkräuter gefechset. Das Obst hat mit der Strenge des kalten Klimas zu kämpfen, das es selten reifen läßt; auch unterliegt es, des vielen Ungeziefers wegen, dem schnellen Verderben. — Das Rindvieh ist von gemeinen Schlage, mit dem kein eigentlicher Handel besteht, sondern nur eine Verwechslung des Zugviehes. Die kostspielige Schafzucht wird des Düngers wegen zur Erwärmung der kalten Gründe mit Fleiß betrieben; die Herrschaft allein unterhält deren in der Schäferei von Weinern 4 bis 500 Stücke. Was endlich die Pflege des Viehes anlangt, so wird dasselbe im Allgemeinen im Sommer hindurch zwar auf die Weide getrieben, doch auch im Stalle gefüttert. Neben diesen wirthschaftlichen Betrieben verlegen sich auch mehrere Einwohner auf den Hausir- und Schweinhandel. In Speisendorf werden drei Jahrmärkte, und zwar der erste zu Georgi, der zweite am Donnerstage nach Maria Geburt und der dritte am Nikolaustage abgehalten. Von Gewerbs- und Handwerksleuten gibt es nur wenige auf der Herrschaft, von welchen bei den betreffenden Ortschaften ohnehin die Aufzählung geschieht.

Im dießherrschaftlichen Bezirke befinden sich keine gemachten Straßen, sondern blos Feldwege unterhalten die Verbindung mit den benachbarten Ortschaften. Die Thaya durchfließt

das herrſchaftliche Gebiet, die aber hier wenig Fiſche enthält; außer ihr gibt es noch einige Bäche, deren Unbedeutenheit aber keine Beachtung verdient, und die auch keine beſonderen eigenen Namen führen. Die Thaya treibt die Riedmühle nächſt Obergrünbach, die Reis- und Hochmühle nächſt Kogendorf, dann die Speiſendorfer-Mühle, die Sieghartsleesmühle wird von einem unbedeutenden Bache in Bewegung geſetzt. Unter den hier befindlichen Wäldern, deren es mehrere gibt, haben nur der Kogendorfer, Speiſenberger und Wieningsberger Wald eine eigene Benennung; unter den Bergen nennen wir den Moſtbacherberg.

Das herrſchaftliche Schloß in Weinern, deſſen Urſprung unbekannt iſt, wurde im Jahre 1700 wahrſcheinlich durch Karl Gottlieb von Aichbichel, damaligen Vormund des Johann Anton Freiherrn von Selb, Erben der Herrſchaft Weinern, neu hergeſtellt. Es bildet die Geſtalt einer Klammer, enthält ein Stockwerk, und wird gegenwärtig mit der nöthigen Einrichtung verſehen, da der dermalige Herr Herrſchaftsbeſitzer eine ganz neue Herſtellung desſelben beabſichtiget. An dasſelbe ſchließt ſich das ſehr alte zwei Stock hohe kleinere Schloßgebäude an, mit dem der Meierhof und die Schäferei in Verbindung ſtehen. Das Schloß, zu dem eine Allee führt, befindet ſich in einem Thale, frei, nächſt dem Dorfe Weinern. Es iſt von einfacher Bauart, die Außenwände ſind durchaus gelbgrau übertüncht; ſämmtliche Fenſter mit Jalouſien verſehen und enthält übrigens keine Merkwürdigkeit; dürfte aber in der Folge, wenn die vorgenommene Renovirung beendigt iſt, wohl beachtungswerther werden.

Die Herrſchaft Weinern hatte folgende uns bekannt gewordenen Beſitzer, nämlich: im Jahre 1502 Bernhard Haderer; im Jahre 1514 Peter Anwaltinger, durch Verheiratung mit Apolonia, gebornen von Sonderndorf; im Jahre 1550 deſſen Sohn Alexander; im

Jahre 1559 dessen Gattin Amalia, geborne Enenkel; im Jahre 1568 Hans Georg Kuefsteiner, durch Kauf von Rudolph von Trennbach; im Jahre 1572 Leonhard Neuhofer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1581 Nikolaus Freiherr von Puechheim, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1595 Georg Ehrenreich von Puechheim; im Jahr 1599 Gottlieb Freiherr von Puechheim; im Jahre 1601 Christoph Kleindienst, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1627 dessen Söhne Dietrich und Ehrenreich; im Jahre 1635 Dietrich Kleindienst; im Jahre 1655 Rosina Poiger von Puige und Reitzenschlag, durch Kauf von den Kleindienstischen Kindern und Erben; im Jahre 1672 Johann Gabriel Freiherr von Selb, durch Kauf von den Erben der Vorigen; im Jahre 1677 Karl Gottlieb von Aichbichel, als Vormund des Johann Anton Freiherrn von Selb, welcher Weinern im Jahre 1703 als volljährig in Besitz nahm; im Jahre 1718 Johann Karl und Johann Anton, Freiherren von Selb, in Folge brüderlichen Vergleiches; im Jahre 1755 Johann Adam Freiherr von Selb allein; im Jahre 1776 Wolf Christian Carl Graf von Auersperg, durch Kauf von der gräflich von Selbischen Administration; im Jahre 1801 dessen Erbe, Graf August von Auersperg; im Jahre 1803 Herzog Friedrich August Alexander von Beaufort zu Spontin, durch Kauf; im Jahre 1826 dessen Sohn, Herzog Ludwig Ladislaus Friedrich, als minderjährig, der es noch gegenwärtig besitzt.

Die zur Herrschaft Weinern als Ortsobrigkeit unterstehenden Ortschaften sind folgende:

Grünbach (Ober-).

Ein Dorf von 58 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Der Ort beſitzt ſeine eigene Kirche und Schule, welche dem Decanate Rabs unterſtehen und den Landesfürſten zum Patron haben. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit gehören der Herrſchaft Weinern, welche mit der Herrſchaft Karlſtein, der Stadt Waidhofen an der Thaya, den Pfarren Ober-Grünbach und Rabs daſelbſt die behauſten Unterthanen und Grundholden beſitzt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nro. 14 einbezogen.

In 82 Familien werden 125 männliche, 152 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder gezählt; deren Viehſtand in 2 Pferden, 80 Ochſen, 66 Kühen, 119 Schafen, 11 Ziegen und 45 Schweinen beſteht.

Die Einwohner, zur Klaſſe der Waldbauern und Kleinhäusler gehörig, haben eine ungleiche, mehr zum Geringen ſich hinneigende Grundbeſtiftung, und unter ſich einen Krämer, einen Wirth, einen Bäcker, einen Fleiſchhauer, einen Schmid und zwei Schuſter. Der Ackerbau erfordert hierorts viele Thätigkeit und Kraftaufwand, da die Vegetation nur langſam vor ſich geht, und die Gründe von ſehr ungleicher Ertragsfähigkeit ſind. Er liefert Korn, wenig Hafer, mehr Erdäpfel und einige Futterkräuter. Die Viehzucht wird durch Weide und Stallfutterung betrieben; Obſt gedeiht bei dem kalten Klima wenig, und iſt größtentheils wegen des vielen Ungeziefers dem Verderben ausgeſetzt.

Der Ort hat eine ſich abſtufende Lage in mäßiger Thalfläche, wovon Albern, Thuma und Roſſa die Nachbarsorte ſind. Die Gegend geſtaltet ſich ziemlich angenehm und ſchließt mehrere Waldungen ein, welche blos nach den Rieden, in welchen ſie liegen, benannt werden. Eine Viertelſtunde vom Orte fließt

die Thaya, worin nur wenig Fiſche vorhanden ſind. Die ſogenannte Riedmühle erhält durch ſie den Betrieb. Der Wildſtand iſt unerheblich, und beſteht blos in wenig Rehen und Haſen. — Das Waſſer iſt ſehr zuträglich.

Die dem heiligen Veit geweihte Pfarrkirche wurde bereits im Jahre 1335 von den Herren von Puechheim geſtiftet und erbaut. Als dieſe Familie ſpäter zur proteſtantiſchen Lehre übertrat, wurde dieſe Kirche landesfürſtlich, und mit Speiſendorf und Münichreith vereinigt, ſpäter aber wieder getrennt, indem im Jahre 1784 Speiſendorf zu einer ſelbſtſtändigen Lokalie erhoben wurde, wozu auch Münichreith im Jahre 1810 gelangte.

Dieſe für die gegenwärtige Seelenzahl viel zu kleine Kirche liegt nahe am weſtlichen Ende des Dorfes, zwiſchen dem Pfarrhofe und der Schule auf einer Anhöhe, und hätte ein ziemlich gutes Anſehen, wenn die hinzugekommenen kleinen Zubauten ſelbes nicht entſtellen würden. Sie iſt maſſiv gebaut, von Außen mit Strebepfeilern verſehen, von Innen aber gewölbt ohne Pfeiler. Das Ganze iſt ſehr alterthümlich, da außerdem, im Jahre 1784 auf Koſten der Kirche erbauten ſteinernen mit Ziegeln gedeckten Thurm, indem der vormals beſtandene hölzerne abgebrannt war, keine Hauptveränderung an dem Hauptgebäude Statt hatte. Auf dem Thurme befinden ſich nebſt einer Uhr drei Glocken und ein Zügenglöckchen. Der Hochaltar mit einer Marienſtatue in der Mitte, und an beiden Seiten mit der des heiligen Vitus und Georg, dann einigen gewundenen Säulen verziert, iſt von Holz gebaut, ſchwarz und grau marmorirt. Die Statuen ſind vergoldet. Der einzige in dieſer Kirche beſtehende Seitenaltar iſt zu Ehren des heiligen Sebaſtian errichtet worden, gleichfalls von Holz und mit dem Bilde dieſes Heiligen verſehen. Eine große Steinplatte, mitten in der Kirche, ſchließt eine alte Gruft. Kanzel, Chor, Orgel und Paramente ſind

uralt, Himmel und Fahnen unbrauchbar. Die heilige Grabcapelle ist verfallen. Sonst befindet sich noch ein Oratorium über der Sakristei.

Nachdem die ehemaligen Filialkirchen zu Speisendorf und Münichreith von der hiesigen Pfarrkirche getrennt wurden, so gehört keine weitere Kirche zu diesen Pfarrsprengel. Nur im Orte Thuma besteht eine kleine Capelle, der heiligen Anna geweiht, wo einigemale im Jahre an Werktagen, ohne jedoch an eine bestimmte Zeit gebunden zu seyn, Messe gelesen wird.

Außer dem Pfarrorte Ober-Grünbach gehören noch zur Kirche die Dörfer Alberndorf ½, Rossa ¾, Thuma ¼ und Thuras 1¼ Stunde weit entfernt; eine Pfarrgemeinde von 1250 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer, gegenwärtig dem hochwürdigen Herrn Michael Weinmayer, dem wir diese kirchlichen Notizen verdanken, allein besorgt. Die ohnehin kleine Kirche ist jedesmal so überfüllt, daß ein großer Theil der Besucher außerhalb derselben dem Gottesdienste beiwohnen muß. — Der Pfarrhof ist mit einem Stockwerke versehen, worin sich vier Zimmer mit einem kleinen Nebenzimmer befinden, welches letztere als Pfarrarchiv und zur Bibliothek benützt wird. Zu ebener Erde sind drei Zimmer für das Gesinde. Die Wirthschaftsgebäude und Gärten sind ziemlich weitläuftig. Das Ganze gewährt ein freundliches Ansehen und hat eine südliche Lage. Das Schulhaus befindet sich auf dem Kirchenplatze und verenget denselben. Es wurde erst im Jahre 1812 zum Nachttheile der Kirche dahin gesetzt. Der Leichenhof befand sich vormals um die Kirche, gegenwärtig ist er einige tausend Schritte weiter von derselben entfernt. Er ist mit soliden Mauern auf Kosten der Gemeinde umgeben worden, ziemlich groß, und hat keineswegs ein düsteres Aussehen.

Kogendorf.

Ein Dorf von 13 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Rabs. Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Weinern. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Seelenzahl enthält 18 Familen, 37 männliche, 31 weibliche Perſonen und 11 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 1 Pferd, 22 Ochſen, 15 Kühe, 29 Schafe und 18 Schweine.

Unter den hieſigen Einwohnern, die theils beſſer, theils minder gut beſtiftete Waldbauern, theils auch Kleinhäusler ſind, befindet ſich blos ein Schneider als Handwerker. Ihre landwirthſchaftlichen Zweige ſind der Feldbau, der nur Korn, wenig Hafer, mehr Erdäpfel und einige Futterkräuter hervorbringt, wozu die Gründe von gemiſchter Güte ſind. Die Viehzucht wird mittels der Weide und mit Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt zur Seite eines Waldes an ſich abſtufenden Thalgebilden, nächſt den Ortſchaften Pommersdorf, Leibnitz, Weinern und Rabs. Die Gegend iſt waldig, das Klima kalt, das Waſſer geſund. Der zunächſt gelegne Wald wird die Kogendorfer Leiten genannt. Der eine halbe Stunde vom Orte entfernte Thayafluß ſetzt die hierher gehörigen Reis- und Hochmühle in Bewegung, und enthält wenig Fiſche. Der geringe Wildſtand beſteht blos in Haſen.

Moſtbach.

Ein Dorf von 36 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Rabs angewieſen. Die Herrſchaft Weineen vereinigt in ſich das Landgericht,

die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden ſich 51 Familien, 93 männliche, 95 weibliche Perſonen und 20 Schulkinder, die einen Viehſtand von 30 Ochſen, 35 Kühen, 46 Schafen, 3 Ziegen und 30 Schweinen halten.

Die Einwohner ſind Waldbauern und Kleinhäusler mit ungleicher Beſtiftung. An Profeſſioniſten wohnen hier ein Schmid, ein Schuſter und ein Schneider. Die Gründe haben eine verſchiedenartige Bodenbeſchaffenheit, und ſind meiſtens nur zum Anbau von Korn, Hafer, Erdäpfeln und Futterkräutern geeignet. Die Viehzucht genießt die Weide in Verbindung mit der Stallfutterung.

Der Ort liegt zunächſt dem Moſtbacherberge frei in einer thalartigen Fläche, von den Ortſchaften Weinern, Wienings und Pommersdorf begrenzt. Die Gegend iſt zwar bergig aber angenehm, in der jedoch ein kaltes Klima vorherrſcht. Das Waſſer iſt gut und hinreichend. Der Wildſtand beſchränkt ſich auf wenig Rehe und Haſen.

Im Orte befindet ſich eine ſeit kurzer Zeit von Mauerwerk aufgeführte Betkapelle von äußerſter Einfachheit.

Sieghartsles.

Ein Dorf von 26 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz, nach Siegharts eingepfarrt und eingeſchult.

Die Herrſchaft Weinern beſitzt das Landgericht, die Orts- und Conſcrictionsobrigkeit; an der Grundherrſchaft nimmt aber auch die Pfarre Rabs Theil. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 32 Familien, welche 67 männliche, 63 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder in

ſich vereinigen. Der Viehſtand zählt 20 Ochſen, 24 Kühe, 3 Ziegen und 12 Schweine.

Als Waldbauern mit Kleinhäuslern vermengt, beſchäftigen ſich die verſchieden beſtifteten Einwohner mit dem Ackerbau, wozu die Gründe von mehr oder weniger Ertragsfähigkeit ſich zeigen, die ihnen Korn, Hafer, Erdäpfel und Futterkräuter abwerfen. Die Viehzucht wird mittelſt der Weide und Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt in der geringen Vertiefung einer ziemlich angenehmen Waldgegend, die Dörfer Weinern, Wienings und Sieghars als Nachbarsorte um ſich habend. Ein kleines, nur wenig Fiſche mit ſich führendes Bächlein, windet ſich durch den Ortsbezirk und treibt die ſogenannte Sieghartsles-Mühle. — Im Orte befindet ſich eine von Holz in gemeinen Style erbaute Betkapelle. — Das Klima iſt kalt, das Waſſer gut; die Jagd gering, blos auf Haſen beſtehend.

Speiſendorf.

Ein Dorf von 54 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Im Orte befindet ſich die Kirche und Schule, welche dem Decanate Rabs unterſtehen. Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Weinern; welche mit den Pfarren Grünbach und Rabs, die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 71 Familien, welche 125 männliche, 152 weibliche Perſonen und 22 Schulkinder zählen. Der Viehſtand beträgt 5 Pferde, 60 Ochſen, 49 Kühe, 84 Schafe, 9 Ziegen und 34 Schweine.

Die hieſigen Einwohner mit Kleinhäuslern untermengt, ſind Waldbauern mit ungleicher, meiſt geringer Beſtiftung,

einen Krämer, einen Wirth, einen Fleiſchhauer, einen Bäcker, einen Schmid, einen Tiſchler, zwei Wagner, einen Schuhmacher und zwei Schneider unter ſich habend. Sie treiben den Feldbau, der bei ungleichen Gründen auch langſamer Vegetation, vielen Aufwand und unverdroßene Thätigkeit fordert und Korn, wenig Hafer, mehr Erdäpfel und Futterkräuter liefert. Die Viehzucht, die dem Wirthſchaftsbedarfe entſpricht, genießt ſowohl den Weidegang als auch die Stallfutterung. Obſt gedeiht des kalten Klimas und des vielen Ungeziefers wegen, nicht gut.

Das Dorf liegt zunächſt dem Speiſenbergerwalde an einem abſtufenden Bergfuße, frei neben der Thaya, und hat Pommersdorf, Eggersdorf, Liebnitz und Obergrünbach zu Nachbarsorten. Die waldige Umgegend enthält viel Anmuthiges, und hat außer dem Speiſenbergerwalde keine mit beſonderen Namen verſehenen Berge oder Wälder. Der Thayafluß, der eine Mühle treibt, iſt hier wenig reich an Fiſchen, ſo wie auch der Wildſtand unbedeutend ſich zeigt und nur auf Haſen beſteht; Rehe ſind ſelten.

Speiſendorf erfreut ſich des Privilegiums jährlicher drei Jahrmärkte, die am Georgstage, am Donnerstage nach Maria Geburt und am Nikolaustage abgehalten werden.

Die beſtehende Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus wurde laut Ausweis des Pfarr-Urbariums ſchon im Jahre 1335 erbaut. Ihre Form iſt nach neuerer Bauart, die innere Einrichtung derſelben aber, zwar nicht glänzend doch niedlich, nett und ziemlich alt. Nebſt einem hübſchen Hochaltar nach gothiſcher Art, befinden ſich daſelbſt noch zwei Seitenaltäre, die jedoch ſämmtlich nichts Merkwürdiges darbieten. Den Hochaltar ſchmückt ein aus Holz geſchnitztes Muttergottesbild, das Jeſuskind auf dem rechten Arme haltend, zu welchem noch dermalen an gewiſſen Tagen ge-

wallfahrtet wird. An der rechten Seite dieſes Bildes ſteht eine Statue des heiligen Nikolaus, an der linken die des heiligen Beda, beide von Holz. Ueber das Muttergottesbild erhebt ſich ein gemaltes Bild, die heilige Dreifaltigkeit vorſtellend. Der Altar iſt von oben bis unten ſchwarz mit weißen Adern ſtaffirt, auf beiden Seiten mit vergoldeten Bildhauerverzierungen verſehen und ſteht ganz frei; zwei Thüren führen zu demſelben, auf deren eine der Erzengel Gabriel, auf der andern die heilige Jungfrau gemalt iſt. Unter dem Hochaltar befindet ſich ein Brunnen, zu welchem eine Stiege von Außen hinabführt. Er führt noch immer den Namen des heiligen Brunnen. Die zwei Seitenaltäre ſtehen rechts und nks beim Anfange desli Schiffes, ſind durchaus von Holz, und mit den Bildnißen der heiligen Roſalia und des heiligen Nikolaus nebſt vergoldeter Bildhauerarbeit geziert. Die Sakriſtei iſt geräumig und nett; von ihr aus geht eine Stiege auf die Kanzel, welche am Ende des Presbyteriums angebracht iſt. Ihr gegenüber an der Südſeite iſt der Thurm, von welchem man auch in das Oratorium gelangt, worin vier Glocken hängen; zwei Stiegen abwärts von demſelben befindet ſich die eiſerne Thurmuhr. Das vierſeitige mit Ziegeln gedeckte Thurmdach endigt ſich in zwei Spitzen, auf deren jeder ein blechernes Kreuz mit doppelten Armen angebracht iſt. Das Presbyterium iſt mit Hohlziegeln gedeckt; die Sakriſtei und das Schiff der Kirche mit Schindeln. Die Länge des Schiffes beträgt fünfzig, die Breite zwanzig Schuh, das Presbyterium iſt zwanzig Schuh lang und fünfzehn Schuh breit.

Außer den angeführten Gemälden hängen rückwärts an den beiden Seitenwänden des Schiffes über den zwei Seitenthüren zwei große Bilder. Dann ſind auch an dieſen Seitenwänden vierzehn Kreuzwegbilder in Oelfarbe gemalt, vorhanden, welche der gegenwärtige Herr Lokalkaplan aus Eignem neu angeſchafft hat.

Diese landesfürstliche Pfarrkirche liegt beinahe in der Mitte des Dorfes und war in den ersten drei Jahrhunderten ihrer Entstehung eine der wichtigeren Kirchen dieser Gegend. Sie hatte viele Besitzungen an Aeckern, Wiesen, Waldungen, Zehenten ꝛc. und drei bis vier Geistliche zum Versehen des Gottesdienstes und der Seelsorge. Vom Jahre 1636 aber an, litt Speisendorf eine große Veränderung, indem es seinen eigenen selbstständigen Seelsorger verlor. Die Dörfer Speisendorf, Eggersdorf und Goschenreith wurden sammt Grundstücken, Wiesen, Waldung, Zehent ꝛc. der Pfarre Obergrünbach, Liebnitz und Pommersdorf aber der Pfarre Rabs zugetheilt. Von dieser Zeit an hatte Speisendorf nur alle dritte Sonntage einen eigenen Gottesdienst, den der Pfarrer von Obergrünbach abhielt. Im Jahre 1784 wurden endlich alle fünf jetzt hierher eingepfarrten Ortschaften von Grünbach und Rabs wieder getrennt, und mit der hier neu errichteten Lokalie vereinigt, und dieselben zugleich mit schönen Paramenten versehen.

In dem hierher eingepfarrten Dorfe Liebnitz befindet sich eine dem heiligen Laurentius geweihte Kapelle. Laut einer alten verhandenen Urkunde vom 29. October 1569 hat Frau Magdalena von Eckartsheim, damalige Inhaberin des Gutes Liebnitz, der Dorfgemeinde Liebnitz eine Hutweide, die Rindersleithen genannt, gegen dem überlassen, daß die Gemeinde alljährlich in der Kapelle zu Liebnitz in dem Quatember am St. Michaelistage eine Vigill, an dem Samstage und an dem Sonntage aber ein Seelenamt halten lasse, darum sie dem Caplan daselbst fünfzig Wienerpfennig verabreichen sollten. Wenn diese Kapelle erbaut wurde, ist nicht bekannt, höchst wahrscheinlich dürfte der damalige Gültenbesitzer, weil von dessen Wohnung ein bedeckter Gang in die Kapelle führte, deren Begründer gewesen seyn.

Zur Pfarre Speisendorf sind nebst dem Dorfe gleiches Namens, noch einverleibt: Pommersdorf, Liebnitz,

Goſchenreuth und Eggersdorf, ſämmtlich eine halbe Stunde davon entfernt, die eine Gemeinde von 962 Seelen bilden.

Die Seelſorge und den Gottesdienſt verſieht ein Lokalkaplan allein, der dermalen der hochwürdige Herr Lorenz Zeindelhofer iſt, welcher auch der gefällige Mittheiler dieſer Notizen war.

Der Pfarrhof liegt auf der Südſeite der Kirche, ungefähr zwanzig Schritte von ihr entfernt, in gleicher Richtung mit dem Schiffe derſelben. Er iſt ein Stockwerk hoch und mit einem großen Hofe und einem Garten verſehen. Das Schulhaus war weſtlich gelegen, gleich neben dem Pfarrhauſe. Seine Entſtehung iſt ſo alt als jene der Kirche. Bis im Jahre 1760 ertheilten Einſiedler den Unterricht; als aber in Speiſendorf eine Lokalpfarre wieder entſtand, wurde im Jahre 1787 das jetzige Schulhaus an dem weſtlichen Ende des Dorfes neu erbaut, das alte aber neben dem Pfarrhofe niedergeriſſen. Der Leichenhof liegt ſeit dem Jahre 1823 außerhalb dem Dorfe, iſt mit Bretern eingefriedet, vierhundert Quadrat Klafter groß und gehört der Gemeinde.

Waldreichs.

Ein Dorf von 60 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Siegharts, und hat die Herrſchaft Weinern als Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit; die Grundherrlichkeit beſitzen Weinern und Pfarre Rabs; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 14.

In 81 Familien leben 141 männliche, 164 weibliche Perſonen und 37 Schulkinder, welche an Viehſtand 22 Ochſen, 23 Kühe, 28 Schafe, 12 Ziegen und 38 Schweine beſitzen.

Die Einwohner, aus Waldbauern und Kleinhäuslern bestehend, haben eine Bestiftung, die höchst ungleich sich ausweiset. Von Gewerbsleuten und Professionisten wohnen hier zwei Wirthe, ein Tischler, ein Schmid und ein Schuster. An Körnern fechsen die Bauern Roken und Hafer, dann Kartoffeln, und Futterkräuter. Bei der Viehzucht wird sowohl der Weidetrieb als die Stallfutterung angewendet.

Der Ort, mit einer von Holz erbauten Betkapelle versehen, liegt an einem Bergabhange, von den Ortschaften Dietmanns, Siegharts, Wienings und Sieghartsles umgeben, in einer angenehmen Waldgegend, deren Wälder und Berge keinen besondern Namen führen, sondern nach den Rieden, in welchen sie liegen, benannt werden. Die Jagd besteht in wenig Rehen und Hasen. Das Klima und Wasser sind gut.

Wienings.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Siegharts. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Weinern; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 66 Familien, 108 männlichen, 124 weiblichen Personen und 28 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 66 Ochsen, 43 Kühe, 79 Schafe, 9 Ziegen und 27 Schweine.

Die sehr ungleich bestifteten Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler, die unter sich einen Krämer, einen Schmid und einen Schuster haben. Sie treiben mit Fleiß und Thätigkeit den Ackerbau, der ihnen nur Roken, mehr Hafer, Erdäpfel und Futterkräuter abwirft. Die Viehzucht genießt sowohl die Weide als die Stallfutterung.

Der Ort liegt zunächſt dem Wiiningsbergerwalde, frei in einer Thalfläche, wovon Waldreichs, Sieghartsles, Moſtbach und Weinern die Nachbarsorte ſind. Er wird von einem unbedeutenden Bache ohne Fiſche durchfloßen und von einer bergigen aber angenehmen Gegend umſchloſſen, die jedoch von kalter Luft beherrſcht wird. Die im Orte beſtehende Betkapelle iſt höchſt armſelig aus Holz errichtet. Das Waſſer iſt gut, die Jagd unbedeutend und auf wenig Haſen und Rehe beſchränkt.

Ottenſtein.

Ein Dorf von 20 Häuſern, mit einem Schloße, als dem Sitze der gleichnamigen Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Döllersheim; gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit zur Herrſchaft Ottenſtein; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Man zählt hier 24 Familien, 43 männliche, 44 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 6 Pferde, 8 Ochſen, 20 Kühe, 50 Schafe, 8 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner ſind durchaus Kleinhäusler, die einigen Ackerbau beſitzen, größtentheils aber von Taglohn ſich ernähren. Der Feldbau wird mit Fleiß beſorgt, und wirft Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erbſen, Kartoffeln und Rüben ab. Da die Stallfutterung bei der Viehzucht, die in gedeihlicher Aufnahme fortſchreitet, angewendet wird, ſo verlegt man ſich hier auch auf den Kleebau; ſo wie Obſt gleichfalls in hinlänglicher Menge gewonnen wird.

Der Ort liegt in der Nähe von Friedersbach, Waldreichs und Dobra, in einer romantiſchen Gegend auf einem Berge, der von Wäldern umgeben iſt. Der große Kampfluß durch-

ſtrömt den Burgfrieden des Ortes und liefert Forellen und Hechte. Die vielen hier befindlichen Waldungen haben keine beſonderen Namen, die Jagd aber beſteht auf Rehe, Haſen, Füchſe, Dachſe, Marder und Rebhühner.

Das herrſchaftliche Schloß mit einer in gothiſchen Style gebauten Kapelle, iſt das einzige bemerkenswerthe Gebäude, deſſen Beſchreibung bei Darſtellung der Herrſchaft folgen wird.

Herrſchaft Ottenſtein.

Derſelben ſind als Ortsobrigkeit nachſtehende Ortſchaften unterthänig, als: der Markt Döllersheim, die Dörfer Etlas, Flachau, Heinrichs, Ottenſtein, Peigarten, Ober-Plöttbach, Söllitz und Zierings, welche 291 Häuſer, 362 Familien, 730 männliche, 818 weibliche Perſonen und 138 Schulkinder, dann an Viehſtand 9 Pferde, 596 Ochſen, 383 Kühe, 1522 Schafe, 24 Ziegen und 704 Schweine enthalten.

Der Dominical-Grundſtand beſteht aus 830 Joch Waldung, 94 Joch Wieſen, 380 Joch Aecker, 64 Joch Teiche und 134 Joch Hutweiden. Die Privatwaldungen betragen 782 Joch. Die Herrſchaft hat durchaus eine gebirgige Lage, und wird vom großen Kampfluße durchſtrömt; ſie iſt von einem geſunden Klima begünſtigt, und enthält überall gutes Trinkwaſſer. Die größtentheils ziemlich ertragsfähigen Gründe werden nach den Vorſchriften der Dreifelderwirthſchaft behandelt und liefern nebſt den vier Hauptkörnergattungen auch Erbſen, Kartoffeln, Rüben und Flachs. Klee wird zum Behufe der Viehzucht viel gebaut, die in fortſchreitender Aufnahme iſt, und ſich der Stallfutterung erfreut. Die Obſtpflege iſt im Allgemeinen von weniger Erheblichkeit. Außer dieſen landwirthſchaftlichen Erwerbszweigen, verlegen ſich auch die Einwohner auf die Erzeu-

gung von Leinwand und Schindeln. Die Commerzialſtraße von Horn nach Zwettl durchziehet das herrſchaftliche Gebiet. Bei Ottenſtein führt eine Brücke über den großen Kampfluß, der bei Flachau drei, und bei Zierings eine Mühle treibt. Er liefert Karpfen, Hechte und Forellen. Auch der Größen-, Wälten- und Ramesgrabenbach enthalten Fiſche, welche beide letztere gleichfalls Forellen enthalten. Der bei Flachau befindliche, und die bei Zierings gelegenen herrſchaftlichen Teiche ſind mit Karpfen und Hechten beſetzt. In allen dieſen Gewäſſern ſteht der Herrſchaft das Recht des Fiſchfanges zu, welche auch mit weniger Ausnahme auf dem ganzen Gebiete derſelben die Jagdbarkeit beſitzt. Die Wildbahn iſt auf Rehe, Haſen, Füchſe, Dachſe, Marder, Wildenten, Rohrhühner und Rebhühner beſchränkt. Die auf der Herrſchaft befindlichen Waldungen und Berge führen übrigens keine beſonderen Benennungen. Fabriken oder anderweitige Induſtrialunternehmungen beſtehen keine; nur der Markt Döllersheim, der jedoch weder Jahr- noch Wochen- und Viehmarkts-Privilegien beſitzt, enthält einige wenige Profeſſioniſten und Gewerbsleute. In dem herrſchaftlichen Archive werden noch heut zu Tage Urkunden aus den älteſten Zeiten aufbewahrt. Von Humanitätsanſtalten muß das in Döllersheim befindliche, auf zwölf Pfründner geſtiftete Spital erwähnt werden.

Das vorzüglichſte Gebäude iſt nebſt der Pfarrkirche im Markte Döllersheim, das herrſchaftliche Schloß Ottenſtein.

Schloß Ottenſtein.

Eine Stunde ungefähr außer dem Markte Gföhl, führt eine Straße rechts durch die Felder nach dem Markte Raſtenfeld, und von hier aus, an den nun ſchon durch den kleinen

und großen Kamp vereinigten Kampfluß. Zu beiden Seiten ſind Berge mit Wäldern bewachſen, hier und da heben ſich kahle Felſen zwiſchen dem Grün empor, und nur der heitere oder getrübte Himmel iſt über denſelben ſichtbar. Eine Brücke führt an das jenſeitige Ufer und die Straße am Fuße des Berges, die ſich allmälig um ſelben aufwärts windet, tiefer in den Wald und links zur Vorderſeite und zu den Thoren des Schloſſes. Hier breitet ſich eine ziemliche Fläche aus, und vor dem Schloſſe befinden ſich die großen Wirthſchaftsgebäude dieſer Herrſchaft. Gärten, Wieſen, Felder und eine erſt im Jahre 1788 entſtandene neue Anſiedlung ſchmücken in der Nähe die Ebene und contraſtiren mit der Rückſeite des Schloſſes, wo in düſterer Stille nur das Gemurmel des Baches und das Sauſen des Windes über die Gipfel der Bäume hörbar iſt. Wenig betretene Gehſteige führen übrigens zu den einſamen Waldhütten. Das geſchäftige Leben herrſchet nur im Schloſſe und um ſelbes herum. Hier wird gebaut, gepflanzt, der große Körnerkaſten nimmt dann die Früchte der weiten Beſitzungen auf, und die gefüllten Ställe veredelter Schafe liefern die ſchönſte Wolle.

Das Schloß erhebt ſich auf einem Berge, deſſen Fuß mit Bäumen bewachſen iſt, und deſſen Gipfel ſich mit Felſen endet, worauf dasſelbe drei Stockwerke hoch und feſt erbaut ſteht. Im Vorgebäude, welches mit alten Ringmauern und Laufgräben umgeben iſt, befindet ſich die Wohnung des Oberamtmanns mit ſeinem Dienſtperſonale und die Kanzleien. Der Brunnen im Schloßhofe iſt oben mit Quadern gedeckt, tiefer aber in Felſen gehauen, und reicht durch die Tiefe des Berges bis an den Kamp, von welchem er ſein Waſſer erhält. Seit dem Jahre 1038 (alſo ſeit achthundert Jahren) befindet ſich im Schloſſe die Kapelle, dem heiligen Florian geweiht und eine Rüſtkammer. Die erneuerte Geſtalt erhielt das Schloß vermuthlich durch die Beſitzer Sigmund und Johann von Lam-

berg, Freiherren auf Orteneck und Ottenſtein, welche auch die Herrſchaft durch mehrere Regalien und Ankauf von Unterthanen und Zehenten vergrößerten.

Ottenſtein dürfte unbezweifelt von einem der Nachkommen Azzos von Gobatsburg, dem Stammvater der Chuenringe und vieler andern großen Familien erbaut, und nach ſeinem Namen Otto, Ottenſtein genannt worden ſeyn; für welche Angabe auch das alte Urbarium der Herrſchaft ſpricht. Von dem erſten Ottenſteiner iſt nichts Gewiſſes bekannt. Später erſcheinen die Sproſſen dieſer Familie ſchon in Urkunden und öffentlichen Staatsdienſten. So werden Otto, Albert und Hugo von Ottenſtein in Urkunden des Stiftes Kloſterneuburg genannt. Otto, ein Dienſtmann des Herzogs Friedrich II. hatte dem Kloſter Melk vielen Schaden zugefügt, und gab ſein Lehen bei Schalla (gegenwärtig Scholach) zurück, welches der Herzog dem Stifte zum Erſatz gab. Albert der Ottenſteiner war Herzog Albrechts Küchenmeiſter (1360). Ein anderer Albert von Ottenſtein war Hofrichter in Oeſterreich (1402); er vermittelte nebſt dem Propſte Anton von St. Stephan den Frieden mit König Sigmund von Ungarn nd ward im Jahre 1411 dem jungen Herzoge Albrecht V. von den Ständen als geheimer Rath zugegeben. Im funfzehnten Jahrhundert ſcheint der Stamm dieſes angeſehenen Geſchlechtes erloſchen zu ſein, da keiner mehr in Urkunden vorkömmt. Im Jahre 1446 beſaß ſchon Ritter Tobias von Rohr die Veſte Ottenſtein, der wegen ſeiner Räubereien aber von den Ständen belagert und zur Ruhe gezwungen wurde. Ottenſtein kam nachher an die Herren von Ludmannsdorf. Im Jahre 1521 kaufte Melchior Freiherr von Lamberg die Veſte und Herrſchaft Ottenſtein, ſammt dem Amte, Markte und der Pfarre Döllersheim, von Euſtach von Stodoleck (vielleicht Stallegg?), und erlangte im Jahre 1544 den Titel eines Freiherrn auf

Ortseneck und Ottenſtein. Er ſtarb im Jahre 1550 in Wien, worauf ſein Sohn Ulrich in den Beſitz von Ottenſtein gelangte. Dieſe uralte deutſche Familie der Herren, Grafen und Fürſten von Lamberg ſoll vor Alters Ritterberg geheißen haben; als aber einer dieſer Familie an einem Fuße lahm war, und von dem Volke der Lahme genannt wurde, ſollen ſeine Angehörigen und ihre Nachkommen durchaus den Namen der Lamberger erhalten haben. Es war dieſe Familie ſchon im Jahre 1330 mit Fels, Abſdorf und zu Engabrunn in Oeſterreich begütert. Georg von Lamberg, Kaiſer Friedrich IV. Feldoberſter, erwarb ſich als Belohnung ſeiner Verdienſte nach dem Tode des Grafen von Cilly im Jahre 1468 die Veſte und Herrſchaft Ortseneck. Er war der Stammvater der Ortseneckiſchen Linie, von welcher wieder die Linien zu Ottenſtein, Stockern und Amerung, dann die Nebenlinien Lichtenwald und Greiffenfels ſich bildeten. Seit Melchior war Ottenſtein immer im Beſitze dieſer hohen Familie. Dem Freiherrn Ulrich von Lamberg folgte im Jahre 1569 ſein Sohn Sigmund; dieſem im Jahre 1616 gleichfalls ſein Sohn Georg Sigmund. Nach ſeinem Tode ging Ottenſtein an Johann Albert Freiherrn von Lamberg durch Einlöſung über. Ihm folgte im Jahre 1650 ſein Sohn Johann Franz Graf von Lamberg, von dem die Herrſchaft und das Schloß Ottenſtein, an ſeinen Sohn Leopold Johann überging. Im Jahre 1706 war Graf Carl Joſeph Franz von Lamberg-Sprinzenſtein der Beſitzer von Ottenſtein, der es von ſeinem Vater dem Vorigen erbte; im Jahre 1746 ſein Sohn Franz Paula nton Xaver; im Jahre 1765 deſſen Sohn Anton Franz Adam; im Jahre 1794 ſein Sohn Anton; im Jahre 1833 Franz Philipp Graf von Lamberg-Sprinzenſtein, Freiherr von Ortseneck und Ottenſtein (aus der Ottenſtein-

ſchen Linie), Mitbeſitzer der Herrſchaft Moor in Ungarn, Herr der Herrſchaften Ottenſtein und Gilgenberg, k. k. wirkl. Kämmerer und General-Feldwachtmeiſter.

Den Mitnamen Sprinzenſtein erhielt dieſe gräfliche Linie durch das von dem mütterlichen Ahnherrn erlangte große Maximian Sprinzenſteiniſche Majorat in Niederöſterreich.

Es folgen nun die zur Herrſchaft gehörigen Ortſchaften, und zwar:

Döllersheim.

Ein Markt von 69 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, und unterſtehen dem Decanate Pölla; das Patronat hierüber gehört dem Landesfürſten. Die Herrſchaft Ottenſtein beſitzt das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit; an der Grundherrlichkeit hat jedoch die Pfarre Döllersheim auch einen Antheil. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung bilden 88 Familien, welche 162 männliche, 183 weibliche Perſonen und 27 Schulkinder zählen. Der Viehſtand beträgt 3 Pferde, 74 Ochſen, 58 Kühe, 109 Schafe, 12 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Waldbauern, die einen Arzt, einen Krämer, einen herrſchaftlichen Wirth, einen Fleiſchhauer, einen Bäcker, einen Färber, einen Weißgärber, einen Töpfer, einen Schmid, einen Schuſter und einen Schneider unter ſich haben. Der Ackerbau iſt auf einer guten Stufe, man bauet Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht, welche gleichfalls in Aufnahme ſich befindet, wird ohne Stallfutterung betrieben. Obſt gibt es nur wenig.

Der Markt, durch den die nach Zwettl führende Commerzialstraße zieht, liegt in einem Thale, das von dem Wältenbach bewässert wird, der Forellen liefert, in einer waldigen Gegend, die reine gesunde Luft, gutes und hinreichendes Wasser hat. Die Jagd beschränkt sich hier auf Rehe, Hasen und Rebhühner. Das im Orte befindliche Spital ist auf zwölf Pfründner gestiftet.

Die Pfarrkirche zu Döllersheim ist den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Das Alter derselben läßt sich wegen Mangel an Urkunden nicht angeben; ihr altdeutscher Baustyl, so wie einige vorhandene Denkmale sprechen jedoch für das hohe Alter ihres Ursprunges. Ihre Regelmäßigkeit läßt schließen, daß sie auf einmal und nach einem Plane erbaut wurde. Sie scheint nicht von den früheren, wenig begüterten Besitzern von Ottenstein, sondern vielmehr von einem frommen Landesfürsten erbaut worden zu seyn, welche Meinung darin auch Grund findet, weil der Landesherr von jeher Schirmvogt oder Patron dieses Gotteshauses ist.

Die Kirche liegt auf einer bedeutenden Höhe und schließt sich an die südlich und tief liegende Ortschaft an. Die Richtung des Gebäudes ist von Ost gegen West und bildet die Form eines Kreuzes. Der östliche Theil, als der des Presbyteriums von 911 Quad. Schuh Flächenraum, ist höher als die übrige Kirche und hat vier hohe Fenster, in welchen sich einige Ueberreste der alten Glasmalerei erhalten haben; die übrige Kirche von 2400 Quad. Schuh Flächenraum, besteht aus einem Hauptschiffe, dessen 24 Quad. Schuh breites Gewölbe auf sechs sechsseitigen Säulen ruhet, und aus zwei Seitenschiffen. Sie hat ein sehr gefälliges Ansehen. An der Rückseite der Kirche schließt sich der massive vier und zwanzig Schuh im Durchmesser haltende und mit seinem Zwickeldache bei achtzig Schuh hohe Thurm an, welcher mit drei Glocken versehen ist. Der Hochaltar und der Tabernakel sind einfach und letzterer von Holz. Seine schönste Zierde ist ein rück-

wärts ober dem Tabernakel aufgerichtetes werthvolles Bild, die heilige Familie darstellend. Von den drei Seitenaltären wurde der zur Rechten von Hans Albrecht von Lamberg, Freiherrn von Orteneck und dessen Gemalin Barbara, gebornen Freiin von Khienburg, im Jahre 1629 errichtet. Er ist mit dem Bilde des heiligen Nikolaus geziert, ober welchem das Wappen des Stifters angebracht ist; der zur Linken hat zum Altarblatt den heiligen Sebastian. Links an die Seitenwand gelehnt, ist noch der Marienaltar.

Beim rechten Seitenaltar befindet sich ein Denkmal, wahrscheinlich ein Grabstein vom Jahre 1377. Mitten auf einem herzförmigen Schilde ist ein Helm mit zwei Hörnern, und um diese eine Inschrift, welche von Erbauung einer Kapelle durch ein Individuum, welches ehrlos war, handelt. Ferner findet man Grabsteine mit den Wappenschildern eines Eustach Rodoligckh zu Ottenstein und dessen Gemalin Regina von Neideckh, ungefähr vom Jahre 1500; dann eines Paul Rodoligckh vom Jahre 1529; einer Maria Katharina Wernerin, gebornen Hillinger von Salchaw, vom Jahre 1662 und einer Franciska Gräfin von Noyrkherm, gebornen Reichsbaronin von Stozing, vom Jahre 1706.

Zu dieser Pfarre gehört von jeher die dem heiligen Sebastian geweihte Schloßkapelle in Waldreichs, welchem Jahre 1785 zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhoben, dann im Jahre 1807 aber wieder eingepfarrt jetzt keine Licenz zum Gottesdienste hat. Eine andere Kapelle ist im Schloße Ottenstein, dem heiligen Florian geweiht, welche ebenfalls keine Meßlicenz hat. Ferner bestand auch eine Kapelle im Spitale zu Döllersheim. Da aber im Jahre 1804 Spital und Kapelle abbrannten, so wurde zwar das erstere wieder eingedeckt, die letztere blieb aber ohne Dach und ist dem

Verfalle nahe. — Auch die jetzige Pfarre Franzen war vormals eine Filiale von Döllersheim, wie es eine Kirchenrechnung vom Jahre 1702 ausweiſet; eben ſo gehörte die jetzige Lokalie Großpoppen vor dem Jahre 1784 als Vikariat hierher.

Zur Pfarre gehören gegenwärtig der Markt Döllersheim und die Dörfer Bruck ½, Dietrichs 1, Flachau ½, Heinreichs und Klein-Motten ¾, Nieder-Pletbach 1 bis 1¼, Ottenſtein ¾ bis 1, Söllitz ½, Stromes 1, Waldreichs 1 bis ½ und Zierings ½ Stunde entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 2000 Seelen. In früheren Zeiten gehörten auch hierher: Kühbach, Manshalm, Reutmanns, Kainraths, Schlegelns und Aichhorns. Gegenwärtig wird der Gottesdienſt von einem Pfarrer und Cooperator beſorgt.

Etlas.

Ein Dörfchen von 4 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Groß-Gehrungs, und iſt der Herrſchaft Ottenſtein als Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einverleibt.

In 4 Familien werden 9 männliche, 13 weibliche Perſonen und 3 Schulkinder gezählt; deren Viehſtand 12 Ochſen, 6 Kühe, 25 Schafe und 10 Schweine beträgt.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Waldbauern, welche ſich mit dem Ackerbau und der Viehzucht ernähren. Gebaut werden alle vier Hauptkörnergattungen, worunter das Korn vorzüglich gedeiht, dann Klee, Flachs und Mohn. Die Viehzucht, wiewohl in guter Aufnahme, entbehrt noch immer die Stallfutterung; Obſt wird nur wenig gewonnen.

Das Oertchen liegt auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde von dem Pfarrorte Großgehrungs entfernt, in einer geſunden, mit hinlänglichen und guten Waſſer verſehenen Gegend. — Die Jagd liefert nur Haſen, und iſt der Herrſchaft Rapottenſtein angehörig.

Flachau.

Ein Dorf von 47 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Zur Kirche und Schule iſt es nach Döllersheim gewieſen, Landgericht, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Ottenſtein, das mit den Herrſchaften Dobra zu Wetzlas, Großpoppen, Raſtenberg, Stift Geras und Pfarre Döllersheim die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 55 Familien leben hier 123 männliche, 128 weibliche Perſonen und 21 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 106 Ochſen, 61 Kühen, 458 Schafen und 112 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern, denen eine gute Beſtiftung zugetheilt iſt. Ihre Gründe können zu den gemiſchten gezählt werden und liefern, da ſie gut kultivirt werden, Korn, Gerſte in hinlänglicher Menge, dann Klee, Mohn, Flachs und Erdäpfel. Eben ſo gedeihlich ſchreitet die Viehzucht vorwärts, die aber keine Stallfutterung kennt; die Obſtpflege iſt unerheblich.

Der Ort liegt ganz eben, eine Viertelſtunde von Döllersheim, an der nach Zwettl führenden Commerzial Straße, in einer mit Wäldern bedeckten Gegend, die jedoch keine beſondere Benennung haben. Der Kampfluß bildet hier die herrſchaftliche Grenze und treibt die Burger-, Bruck- und Steinmühle; auch befindet ſich hier ein großer, ſechs und dreißig Joch in Umfang habender Teich, der mit Fiſchen beſetzt iſt. Die Wildbahn gibt eine reichliche Jagd an Rehen, Haſen, Reb-

hühnern, Wildenten und Rohrhühnern, und ist ein Regale der Herrschaft.

Heinreichs.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Döllersheim eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Ottenstein; der Werbkreis aber ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung gründet sich auf 44 Familien, welche 93 männliche, 98 weibliche Personen und 18 Schulkinder bilden. Der Viehstand umfaßt 110 Ochsen, 61 Kühe, 606 Schafe, 4 Ziegen und 72 Schweine.

Die Einwoher sind Waldbauern mit guter Bestiftung, die einen guten Ackerbau besitzen, welcher Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs abwirft. Die Viehzucht äußert sich sehr gedeihlich, doch wird sie ohne Stallfutterung betrieben. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof. Obst wird in unbedeutender Menge gewonnen.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, eine halbe Stunde von Döllersheim entfernt, an der von Horn nach Zwettl führenden Commerzialstraße. Die Umgegend ist sehr schön, reich mit Wäldern besetzt, die aber keine eigenen Namen haben. Klima und Wasser sind gut. — Die Jagd besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Peigarten.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Rastenfeld angewiesen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ot-

tenſtein, welche mit der Herrſchaft Raſtenberg, die zugleich das Landgericht beſitzt, die Ortsherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Dorfe leben 35 Familien, beſtehend in 71 männlichen, 91 weiblichen Perſonen und 10 Schulkindern. Der Viehſtand zählt 58 Ochſen, 33 Kühe, 51 Schafe und 38 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, deren Beſtiftung nach der Klaſſe, in die ſie gehören, bald gut bald geringer ſich ausweiſet, die jedoch ſämmtlich gute Gründe beſitzen. Korn, Hafer, Gerſte und vorzüglich Erdäpfel gedeihen gut; auch werden Klee, Mohn und Flachs gewonnen. Die Rindviehzucht ſteht auf einer guten Stufe, doch entbehret ſie noch immer die Stallfutterung. Obſt gibt es nur wenig.

Peigarten liegt auf einer Anhöhe, eine Viertelſtunde von Raſtenfeld entfernt, und hat in ſeiner Umgegend, die mit Wäldern und Bergen wechſelt, mehrere ſchöne Ausſichten. Klima und Waſſer ſind gut; die Jagd beſteht auf Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner.

Plöttbach (Ober-).

Ein Dorf von 43 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Oberndorf; mit dem Landgerichte zum Stifte Zwettl, mit der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft nach Ottenſtein. Behauſte Unterthanen und Grundholden daſelbſt beſitzen nebſt der Herrſchaft Ottenſtein, auch die Herrſchaften Waldreichs, Wetzlas, Großpoppen, Allentſteig, Stift Zwettl und Pfarre Allentſteig; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung beſteht aus 51 Familien, welche 121 männliche, 118 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder in ſich

ſchließen. Der Viehſtand umfaßt 90 Ochſen, 53 Kühe, 55 Schafe und 86 Schweine.

Die Einwohner treiben den Feldbau und die Viehzucht, und gehören in die Klaſſe der Waldbauern. Ihre Beſtiftung an Gründen iſt bei einigen gut bei andern gering, die Gründe aber ſelbſt von ſehr gemiſchter Bodenbeſchaffenheit. Dieſelben bauen hinlänglich Korn, Hafer wenig, Erdäpfel, Hanf und Klee. Die Viehzucht befindet ſich in guten Stande, doch wird hierbei keine Stallfutterung benützt. Obſt gibt es wenig.

Der Ort liegt in einem Thale zunächſt Oberndorf, in einer geſunden Gegend, die hinreichend mit guten Waſſer verſehen iſt. Die hier befindlichen Wälder und Berge führen keine eigenen Namen. Der Größenbach berührt den Burgfrieden des Ortes, treibt eine namenloſe Mühle, bietet aber keine bedeutende Fiſcherei dar. Die Jagd, blos Haſen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrſchaft Allentſteig.

Söllitz.

Ein Dorf von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Döllersheim, und der Herrſchaft Ottenſtein als Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Die Grundherrlichkeit ſteht der Herrſchaft Ottenſtein und dem Stifte Zwettl zu; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 37 Familien leben 60 männliche und 92 weibliche Perſonen, dann 12 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 110 Ochſen, 66 Kühe, 134 Schafe und 190 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Waldbauern, deren Gründe in trockenen Jahren eine reichliche Ernte an Korn, Gerſte, Hafer, Flachs, Mohn, Klee und Kartoffeln geben. Die Rindviehzucht iſt in Aufſchwung, doch wird die Stallfut-

terung nicht angewendet. Das Obſterträgniß iſt kaum erwähnenswerth.

Söllitz liegt in einer Ebene, blos eine Viertelſtunde vom Markte Döllersheim entfernt. Die ſchöne Umgegend iſt mit mehreren Wäldern geſchmückt, die hinreichend Holz zur häuslichen Beſchäftigung und Deckung des Bedarfs abwerfen. Klima und Waſſer ſind gut. Die Jagd iſt auf Rehe, Haſen und Rebhühner beſchränkt, gehört auch in dieſem Bezirke der Herrſchaft Allentſteig.

Zierings.

Ein Dorf von 16 Häuſern, zur Poſtſtation Gföhl gewieſen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Döllersheim; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Ottenſtein; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 24 Familien, die aus 48 männlichen, 51 weiblichen Perſonen und 7 Schulkindern beſtehen. Der Viehſtand umfaßt 28 Ochſen, 19 Kühe, 35 Schafe und 18 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind größtentheils mit guten Ackergründen gering beſtiftete Waldbauern, welche ſie nach gewöhnlicher Art behandeln, und darauf Korn, Hafer, Gerſte, Klee, Mohn und Erdäpfel bauen. Die Viehzucht wird zwar ohne Stallfutterung betrieben, befindet ſich aber in einem befriedigenden Stande. — Obſt wird unbedeutend gewonnen.

Zierings liegt in einem Thale, eine halbe Viertelſtunde von Ottenſtein in einer angenehmen Gegend, die durch einen großen, acht und zwanzig Joch Flächenraum einnehmenden Teich viel verſchönert wird. Derſelbe enthält Karpfen und Hechte, ſo wie der Ramesgrabenbach Forellen liefert. Die Jagd, ein Regale der Herrſchaft Ottenſtein, iſt ziemlich ergiebig an Haſen, Rebhühnern und Wildenten.

Primmersdorf.

Ein Dorf aus 8 Häuſern mit einem Schloße beſtehend, und der Sitz einer Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Eibenſtein, mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Droſendorf, mit der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zu Primmersdorf; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 8 Familien, 24 männliche, 18 weibliche Perſonen und 4 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 2 Pferde, 6 Ochſen, 18 Kühe, 390 Schafe und 20 Schweine.

Von den hier befindlichen acht Häuſern ſind blos vier unterthänig, die andern ſämmtlich herrſchaftlich. Die Bewohner der erſteren beſtehen in zwei Viertellehnern und zwei Kleinhäuslern. Die Beſtiftung der Viertellehner iſt gering. An Profeſſioniſten und Gewerbsleuten ſind hier wohnhaft ein Schmid, zwei Weber, ein herrſchaftlicher Müller und ein Wirth. Die dem Ackerbau zugewieſenen Gründe gehören zu allen Claſſen der Bodenbeſchaffenheit; ſie erzeugen nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, ſondern liefern auch Mais, Erdäpfel und Rüben. Die Viehzucht befindet ſich der geſunden Futterkräuter wegen, in einem günſtigen Fortſchreiten, und wird ohne Stallfutterung betrieben. Das Rindvieh iſt von gewöhnlichen Schlage die Schafe ſind von mittelfeiner Race. Es beſtehen übrigens hier eine herrſchaftliche Meierei und Schäferei. Die hieſige Gegend iſt der tiefen, von Bergen eingeſchloſſenen Lage wegen, der Obſtkultur ungemein zuträglich, die mit Erfolg und zum Handel geeignet betrieben wird.

Primmersdorf liegt an der Thaya, ringsum von Bergen und Wäldern umgeben, in einem freundlichen Thale, frei ohne Mauern und Thore, und iſt von Eibenſtein, Zaben-

199 weiblichen Perſonen und 67 Schulkindern bewohnt; der Viehſtand umfaßt 22 Pferde, 86 Ochſen, 123 Kühe, 812 Schafe, 36 Ziegen und 160 Schweine.

Der Dominical-Grundſtand enthält 212 Joch Waldungen, 17 Tagwerk Wieſen, 106 Joch Ackerland, dann an Privat-Waldungen 314 Joch.

Die Lage der Herrſchaft iſt mehr bergig als eben, beſonders bei Primmersdorf und Reith; Nonnersdorf allein hat ebene Felder ohne merkliche Hügel. Rückſichtlich des Klima muß bemerkt werden, daß ſolches bei Primmersdorf wegen der tiefen, durch Berge geſchützten Lage mild iſt, in dem übrigen Theile der Herrſchaft aber etwas rauher. Der Ackerbau iſt nebſt der Viehzucht die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. In den zwei Ortſchaften Sallapulka und Nonnersdorf wird viel und ſchöner Weizen erzeugt, weniger in Primmersdorf, außerdem baut man Korn, Gerſte, Hafer und in Primmersdorf ſelbſt auch Mais. Die Gründe ſind im Allgemeinen von verſchiedener Güte. In Primmersdorf und Sallapulka ſind ſie faſt durchgehends gut, und vorzüglich zum Weizenbau geeignet. Die Herrſchaft anlangend, ſo hat dieſelbe weniger Weizen- als Kornboden, der aber gut iſt, beſonders im Thale welches die Thaya einſt durchfloß. Ueberall wird die Dreifelderwirthſchaft getrieben, bei der Herrſchaft jedoch nach den neu verbeſſerten Anweiſungen. Die Viehzucht entſpricht zwar aller Orten dem Wirthſchaftsbedarfe, iſt aber in Primmersdorf und Reith insbeſondere ein Hauptnahrungszweig der Einwohner, welche viel Zugvieh aufziehen und damit Handel treiben. Sie wird mit Ausnahme des Winters, durchgängig ohne Stallfutterung betrieben. Zu Primmersdorf beſteht eine herrſchaftliche Meierei und Schäferei, worin jedoch nur halbveredeltes Vieh zu treffen iſt. Die Obſtkultur iſt zwar im Allgemeinen von keinem Belange, jedoch wird in Primmersdorf viel und gutes Obſt gewonnen. Nebſt dem Be-

reith, Trabersdorf, Luttendorf und Pfaffendorf begrenzt. Die Gegend iſt ſchön und romantiſch, hat ein warmes Klima, iſt vor allen Winden geſchützt und enthält beſonders gutes Waſſer, das mehrere Quellen, wovon viele im Felſen entſpringen, reichhaltig geben. Prießnitz würde hier ein zweites Gräfenberg finden. Unter den Bergen iſt der ſogenannte Aerzberg bemerkenswerth, worin in früheren Zeiten auf Eiſenerz gegraben worden iſt. Die Thaya durchfließt einen Theil des dießherrſchaftlichen Gebietes, und liefert außer den gewöhnlichen Fiſchen auch Hechte, Perſchlinge und bisweilen auch Karpfen; ſie treibt hier eine herrſchaftliche Mühle. Die Jagd beſchränkt ſich auf Füchſe, Rehe, Haſen und Rebhühner.

Das hierortige Schloß hat eine geräumige und in freundlichen Style gebaute Kapelle, die im Jahre 1724 von dem Propſte von Herzogenburg Leopold a Planta geweiht worden iſt.

Der Ort theilt außer allen Zweifel dasſelbe Schickſal, das Droſendorf und die benachbarten Orte während des Huſſitenkrieges, und der darauf ſpäter gefolgten Religionskriege betroffen hat. Vorgefundene Feuerbrände beweiſen eine frühere Feuersbrunſt im Schloße.

Herrſchaft Primmersdorf.

Der Ortsherrlichkeit dieſer Herrſchaft unterſtehen die Dörfer: Nonnersdorf, Primmersdorf, Ober- und Unter-Reith und Sallapulka; wovon zwar Nonnersdorf und Sallapulka eigentlich zur Stiftsherrſchaft Herzogenburg V. O. W. W. gehören, die aber, nachdem ſie der Amtsverwaltung der Herrſchaft Primmersdorf untergeordnet ſind und mit dieſer Herrſchaft nun gleichſam nur einen Körper bilden, hier behandelt werden müſſen.

Die Herrſchaft zählt mithin, mit Einſchluß der genannten zwei Ortſchaften, 70 Häuſer von 88 Familien, 192 männlichen,

199 weiblichen Perſonen und 67 Schulkindern bewohnt; der Viehſtand umfaßt 22 Pferde, 86 Ochſen, 123 Kühe, 812 Schafe, 36 Ziegen und 160 Schweine.

Der Dominical-Grundſtand enthält 212 Joch Waldungen, 17 Tagwerk Wieſen, 106 Joch Ackerland, dann an Privat-Waldungen 314 Joch.

Die Lage der Herrſchaft iſt mehr bergig als eben, beſonders bei Primmersdorf und Reith; Nonnersdorf allein hat ebene Felder ohne merkliche Hügel. Rückſichtlich des Klima muß bemerkt werden, daß ſolches bei Primmersdorf wegen der tiefen, durch Berge geſchützten Lage mild iſt, in dem übrigen Theile der Herrſchaft aber etwas rauher. Der Ackerbau iſt nebſt der Viehzucht die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. In den zwei Ortſchaften Sallapulka und Nonnersdorf wird viel und ſchöner Weizen erzeugt, weniger in Primmersdorf, außerdem baut man Korn, Gerſte, Hafer und in Primmersdorf ſelbſt auch Mais. Die Gründe ſind im Allgemeinen von verſchiedener Güte. In Primmersdorf und Sallapulka ſind ſie faſt durchgehends gut, und vorzüglich zum Weizenbau geeignet. Die Herrſchaft anlangend, ſo hat dieſelbe weniger Weizen- als Kornboden, der aber gut iſt, beſonders im Thale welches die Thaya einſt durchfloß. Ueberall wird die Dreifelderwirthſchaft getrieben, bei der Herrſchaft jedoch nach den neu verbeſſerten Anweiſungen. Die Viehzucht entſpricht zwar aller Orten dem Wirthſchaftsbedarfe, iſt aber in Primmersdorf und Reith insbeſondere ein Hauptnahrungszweig der Einwohner, welche viel Zugvieh aufziehen und damit Handel treiben. Sie wird mit Ausnahme des Winters, durchgängig ohne Stallfutterung betrieben. Zu Primmersdorf beſteht eine herrſchaftliche Meierei und Schäferei, worin jedoch nur halbveredeltes Vieh zu treffen iſt. Die Obſtkultur iſt zwar im Allgemeinen von keinem Belange, jedoch wird in Primmersdorf viel und gutes Obſt gewonnen. Nebſt dem Be-

Das Oertchen liegt auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde von dem Pfarrorte Großgehrungs entfernt, in einer geſunden, mit hinlänglichen und guten Waſſer verſehenen Gegend. — Die Jagd liefert nur Haſen, und iſt der Herrſchaft Rapottenſtein angehörig.

Flachau.

Ein Dorf von 47 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Zur Kirche und Schule iſt es nach Döllersheim gewieſen, Landgericht, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Ottenſtein, das mit den Herrſchaften Dobra zu Wetzlas, Großpoppen, Raſtenberg, Stift Geras und Pfarre Döllersheim die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 55 Familien leben hier 123 männliche, 128 weibliche Perſonen und 21 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 106 Ochſen, 61 Kühen, 458 Schafen und 112 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern, denen eine gute Beſtiftung zugetheilt iſt. Ihre Gründe können zu den gemiſchten gezählt werden und liefern, da ſie gut kultivirt werden, Korn, Gerſte in hinlänglicher Menge, dann Klee, Mohn, Flachs und Erdäpfel. Eben ſo gedeihlich ſchreitet die Viehzucht vorwärts, die aber keine Stallfutterung kennt; die Obſtpflege iſt unerheblich.

Der Ort liegt ganz eben, eine Viertelſtunde von Döllersheim, an der nach Zwettl führenden Commerzial Straße, in einer mit Wäldern bedeckten Gegend, die jedoch keine beſondere Benennung haben. Der Kampfluß bildet hier die herrſchaftliche Grenze und treibt die Burger-, Bruck- und Steinmühle; auch befindet ſich hier ein großer, ſechs und dreißig Joch in Umfang habender Teich, der mit Fiſchen beſetzt iſt. Die Wildbahn gibt eine reichliche Jagd an Rehen, Haſen, Reb-

hähnern, Wildenten und Rohrhähnern, und ist ein Regale der Herrschaft.

Heinreichs.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Döllersheim eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Ottenstein; der Werbkreis aber ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung gründet sich auf 44 Familien, welche 93 männliche, 98 weibliche Personen und 18 Schulkinder bilden. Der Viehstand umfaßt 110 Ochsen, 61 Kühe, 606 Schafe, 4 Ziegen und 72 Schweine.

Die Einwoher sind Waldbauern mit guter Bestiftung, die einen guten Ackerbau besitzen, welcher Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs abwirft. Die Viehzucht äußert sich sehr gedeihlich, doch wird sie ohne Stallfutterung betrieben. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof. Obst wird in unbedeutender Menge gewonnen.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, eine halbe Stunde von Döllersheim entfernt, an der von Horn nach Zwettl führenden Commerzialstraße. Die Umgegend ist sehr schön, reich mit Wäldern besetzt, die aber keine eigenen Namen haben. Klima und Wasser sind gut. — Die Jagd besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Peigarten.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Rastenfeld angewiesen. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ot-

tenſtein, welche mit der Herrſchaft Raſtenberg, die zugleich das Landgericht beſitzt, die Ortsherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Dorfe leben 35 Familien, beſtehend in 71 männlichen, 91 weiblichen Perſonen und 10 Schulkindern. Der Viehſtand zählt 58 Ochſen, 33 Kühe, 51 Schafe und 38 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, deren Beſtiftung nach der Klaſſe, in die ſie gehören, bald gut bald geringer ſich ausweiſet, die jedoch ſämmtlich gute Gründe beſitzen. Korn, Hafer, Gerſte und vorzüglich Erdäpfel gedeihen gut; auch werden Klee, Mohn und Flachs gewonnen. Die Rindviehzucht ſteht auf einer guten Stufe, doch entbehret ſie noch immer die Stallfutterung. Obſt gibt es nur wenig.

Peigarten liegt auf einer Anhöhe, eine Viertelſtunde von Raſtenfeld entfernt, und hat in ſeiner Umgegend, die mit Wäldern und Bergen wechſelt, mehrere ſchöne Ausſichten. Klima und Waſſer ſind gut; die Jagd beſteht auf Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner.

Plöttbach (Ober-).

Ein Dorf von 43 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Oberndorf; mit dem Landgerichte zum Stifte Zwettl, mit der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft nach Ottenſtein. Behauſte Unterthanen und Grundholden daſelbſt beſitzen nebſt der Herrſchaft Ottenſtein, auch die Herrſchaften Waldreichs, Wetzlas, Großpoppen, Allentſteig, Stift Zwettl und Pfarre Allentſteig; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung beſteht aus 51 Familien, welche 121 männliche, 118 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder in ſich

ſchließen. Der Viehſtand umfaßt 90 Ochſen, 53 Kühe, 55 Schafe und 86 Schweine.

Die Einwohner treiben den Feldbau und die Viehzucht, und gehören in die Klaſſe der Waldbauern. Ihre Beſtiftung an Gründen iſt bei einigen gut bei andern gering, die Gründe aber ſelbſt von ſehr gemiſchter Bodenbeſchaffenheit. Dieſelben bauen hinlänglich Korn, Hafer wenig, Erdäpfel, Hanf und Klee. Die Viehzucht befindet ſich in guten Stande, doch wird hierbei keine Stallfutterung benützt. Obſt gibt es wenig.

Der Ort liegt in einem Thale zunächſt Oberndorf, in einer geſunden Gegend, die hinreichend mit guten Waſſer verſehen iſt. Die hier befindlichen Wälder und Berge führen keine eigenen Namen. Der Größenbach berührt den Burgfrieden des Ortes, treibt eine namenloſe Mühle, bietet aber keine bedeutende Fiſcherei dar. Die Jagd, blos Haſen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrſchaft Allentſteig.

Söllitz.

Ein Dorf von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Döllersheim, und der Herrſchaft Ottenſtein als Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Die Grundherrlichkeit ſteht der Herrſchaft Ottenſtein und dem Stifte Zwettl zu; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 37 Familien leben 60 männliche und 92 weibliche Perſonen, dann 12 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 110 Ochſen, 66 Kühe, 134 Schafe und 190 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Waldbauern, deren Gründe in trockenen Jahren eine reichliche Ernte an Korn, Gerſte, Hafer, Flachs, Mohn, Klee und Kartoffeln geben. Die Rindviehzucht iſt in Aufſchwung, doch wird die Stallfut-

terung nicht angewendet. Das Obſterträgniß iſt kaum erwähnenswerth.

Söllitz liegt in einer Ebene, blos eine Viertelſtunde vom Markte Döllersheim entfernt. Die ſchöne Umgegend iſt mit mehreren Wäldern geſchmückt, die hinreichend Holz zur häuslichen Beſchäftigung und Deckung des Bedarfs abwerfen. Klima und Waſſer ſind gut. Die Jagd iſt auf Rehe, Haſen und Rebhühner beſchränkt, gehört auch in dieſem Bezirke der Herrſchaft Allentſteig.

Zierings.

Ein Dorf von 16 Häuſern, zur Poſtſtation Gföhl gewieſen.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Döllersheim; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Ottenſtein; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 24 Familien, die aus 48 männlichen, 51 weiblichen Perſonen und 7 Schulkindern beſtehen. Der Viehſtand umfaßt 28 Ochſen, 19 Kühe, 35 Schafe und 18 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind größtentheils mit guten Ackergründen gering beſtiftete Waldbauern, welche ſie nach gewöhnlicher Art behandeln, und darauf Korn, Hafer, Gerſte, Klee, Mohn und Erdäpfel bauen. Die Viehzucht wird zwar ohne Stallfutterung betrieben, befindet ſich aber in einem befriedigenden Stande. — Obſt wird unbedeutend gewonnen.

Zierings liegt in einem Thale, eine halbe Viertelſtunde von Ottenſtein in einer angenehmen Gegend, die durch einen großen, acht und zwanzig Joch Flächenraum einnehmenden Teich viel verſchönert wird. Derſelbe enthält Karpfen und Hechte, ſo wie der Ramesgrabenbach Forellen liefert. Die Jagd, ein Regale der Herrſchaft Ottenſtein, iſt ziemlich ergiebig an Haſen, Rebhühnern und Wildenten.

Primmersdorf.

Ein Dorf aus 8 Häuſern mit einem Schloße beſtehend, und der Sitz einer Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Eibenſtein, mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Droſendorf, mit der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zu Primmersdorf; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 8 Familien, 24 männliche, 18 weibliche Perſonen und 4 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 2 Pferde, 6 Ochſen, 18 Kühe, 390 Schafe und 20 Schweine.

Von den hier befindlichen acht Häuſern ſind blos vier unterthänig, die andern ſämmtlich herrſchaftlich. Die Bewohner der erſteren beſtehen in zwei Viertellehnern und zwei Kleinhäuslern. Die Beſtiftung der Viertellehner iſt gering. An Profeſſioniſten und Gewerbsleuten ſind hier wohnhaft ein Schmid, zwei Weber, ein herrſchaftlicher Müller und ein Wirth. Die dem Ackerbau zugewieſenen Gründe gehören zu allen Claſſen der Bodenbeſchaffenheit; ſie erzeugen nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, ſondern liefern auch Mais, Erdäpfel und Rüben. Die Viehzucht befindet ſich der geſunden Futterkräuter wegen, in einem günſtigen Fortſchreiten, und wird ohne Stallfutterung betrieben. Das Rindvieh iſt von gewöhnlichen Schlage die Schafe ſind von mittelfeiner Race. Es beſtehen übrigens hier eine herrſchaftliche Meierei und Schäferei. Die hieſige Gegend iſt der tiefen, von Bergen eingeſchloſſenen Lage wegen, der Obſtkultur ungemein zuträglich, die mit Erfolg und zum Handel geeignet betrieben wird.

Primmersdorf liegt an der Thaya, ringsum von Bergen und Wäldern umgeben, in einem freundlichen Thale, frei ohne Mauern und Thore, und iſt von Eibenſtein, Zaben-

reith, Trabersdorf, Auttendorf und Pfaffendorf begrenzt. Die Gegend ist schön und romantisch, hat ein warmes Klima, ist vor allen Winden geschützt und enthält besonders gutes Wasser, das mehrere Quellen, wovon viele im Felsen entspringen, reichhaltig geben. Prießnitz würde hier ein zweites Gräfenberg finden. Unter den Bergen ist der sogenannte Aerzberg bemerkenswerth, worin in früheren Zeiten auf Eisenerz gegraben worden ist. Die Thaya durchfließt einen Theil des dießherrschaftlichen Gebietes, und liefert außer den gewöhnlichen Fischen auch Hechte, Perschlinge und bisweilen auch Karpfen; sie treibt hier eine herrschaftliche Mühle. Die Jagd beschränkt sich auf Füchse, Rehe, Hasen und Rebhühner.

Das hierortige Schloß hat eine geräumige und in freundlichen Style gebaute Kapelle, die im Jahre 1724 von dem Propste von Herzogenburg Leopold a Planta geweiht worden ist.

Der Ort theilt außer allen Zweifel dasselbe Schicksal, das Drosendorf und die benachbarten Orte während des Hussitenkrieges, und der darauf später gefolgten Religionskriege betroffen hat. Vorgefundene Feuerbrände beweisen eine frühere Feuersbrunst im Schloße.

Herrschaft Primmersdorf.

Der Ortsherrlichkeit dieser Herrschaft unterstehen die Dörfer: Nonnersdorf, Primmersdorf, Ober- und Unter-Reith und Sallapulka; wovon zwar Nonnersdorf und Sallapulka eigentlich zur Stiftsherrschaft Herzogenburg V. O. W. W. gehören, die aber, nachdem sie der Amtsverwaltung der Herrschaft Primmersdorf untergeordnet sind und mit dieser Herrschaft nun gleichsam nur einen Körper bilden, hier behandelt werden müssen.

Die Herrschaft zählt mithin, mit Einschluß der genannten zwei Ortschaften, 70 Häuser von 88 Familien, 192 männlichen,

199 weiblichen Perſonen und 67 Schulkindern bewohnt; der Viehſtand umfaßt 22 Pferde, 86 Ochſen, 123 Kühe, 812 Schafe, 36 Ziegen und 160 Schweine.

Der Dominical-Grundſtand enthält 212 Joch Waldungen, 17 Tagwerk Wieſen, 106 Joch Ackerland, dann an Privat-Waldungen 314 Joch.

Die Lage der Herrſchaft iſt mehr bergig als eben, beſonders bei Primmersdorf und Reith; Nonnersdorf allein hat ebene Felder ohne merkliche Hügel. Rückſichtlich des Klima muß bemerkt werden, daß ſolches bei Primmersdorf wegen der tiefen, durch Berge geſchützten Lage mild iſt, in dem übrigen Theile der Herrſchaft aber etwas rauher. Der Ackerbau iſt nebſt der Viehzucht die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. In den zwei Ortſchaften Sallapulka und Nonnersdorf wird viel und ſchöner Weizen erzeugt, weniger in Primmersdorf, außerdem baut man Korn, Gerſte, Hafer und in Primmersdorf ſelbſt auch Mais. Die Gründe ſind im Allgemeinen von verſchiedener Güte. In Primmersdorf und Sallapulka ſind ſie faſt durchgehends gut, und vorzüglich zum Weizenbau geeignet. Die Herrſchaft anlangend, ſo hat dieſelbe weniger Weizen- als Kornboden, der aber gut iſt, beſonders im Thale welches die Thaya einſt durchfloß. Ueberall wird die Dreifelderwirthſchaft getrieben, bei der Herrſchaft jedoch nach den neu verbeſſerten Anweiſungen. Die Viehzucht entſpricht zwar aller Orten dem Wirthſchaftsbedarfe, iſt aber in Primmersdorf und Reith insbeſondere ein Hauptnahrungszweig der Einwohner, welche viel Zugvieh aufziehen und damit Handel treiben. Sie wird mit Ausnahme des Winters, durchgängig ohne Stallfutterung betrieben. Zu Primmersdorf beſteht eine herrſchaftliche Meierei und Schäferei, worin jedoch nur halbveredeltes Vieh zu treffen iſt. Die Obſtkultur iſt zwar im Allgemeinen von keinem Belange, jedoch wird in Primmersdorf viel und gutes Obſt gewonnen. Nebſt dem Be-

triebe dieſer landwirthſchaftlichen Zweige verlegen ſich mehrere Einwohner auf die Leinweberei, auch beſteht auf der Herrſchaft ein Ziegel- und Kalkofen, wozu letzterem die zahlreichen Kalkſteine und Kalkfelſen das Materiale liefern. An Mühlen befinden ſich auf dem herrſchaftlichen Gebiete nur zwei, die eine zu Primmersdorf, die andere zu Sallapulka; erſtere iſt herrſchaftlich.

Die Verbindung mit der Nachbarſchaft und den zur Herrſchaft gehörigen Ortſchaften wird blos mittels der Feld- und Communikationswege erhalten. Die Thaya durchfließt das herrſchaftliche Gebiet bei Primmersdorf, und liefert nebſt den gewöhnlichen Fiſchen auch Hechte und Perſchlinge. Das Recht darin zu fiſchen, ſteht der Herrſchaft zu. Eine beim herrſchaftlichen Schloße ſtehende hölzerne Brücke führt über dieſelbe. Sie iſt mit einer aus Sandſtein verfertigten Statue des heiligen Johannes von Nepomuck geſchmückt; für das Benutzen derſelben wird keine Mauth entrichtet. Der Nonnersdorfer oder Aubach enthält keine Fiſche, ſo auch der Reitherbach.

Bei Primmersdorf liegt der ſogenannte Aerz- oder nach der Volksſprache Arzberg, ein der Herrſchaft gehöriger Wald, wo früher auf Eiſenerz gegraben wurde. Vorhandene Schlacken zeigen den Ort, wo die Schmelzöfen geſtanden. Daß hier Graphitgeſchirr gebrannt wurde, läßt ſich mit Grund aus den vielen Bruchſtücken ſchließen, die hier anfgefunden werden, wozu der ſogenannte Zieringsgraben die Maſſe, und die nahen Wälder das Holz geliefert haben. Außerdem findet man in dem benannten Graben piſtaziengrünes Steinmark, eine Art Erde, und ein ganzes Lager von gemeinen gelben Opal. Im Primmersdorfer-Thale findet man ferner noch Sienitſteine und Hornblendſchiefer, welcher theilweis roſenroth mit glänzender großblättriger Hornblende von ſchwarzer ins dunkelgrüne fallender Farbe iſt. Der Stein hat oft ein geſtreiftes, oft wellenförmiges Anſehen.

Das bemerkenswertheſte Gebäude auf der Herrſchaft iſt das herrſchaftliche Schloß, der Schüttkaſten, die Meierei ſammt Schäferei, die Taverne und der große Körnerkaſten; insgeſammt in Primmersdorf liegend.

Der große ſchöne Körnerkaſten wurde im Jahre 1706 vom Propſte Maximilian Herb, der damals Primmersdorf durch Kauf von Johann Anton Franz von Wenzelſperg an das Stift Herzogenburg brachte, zur Aufbewahrung der Zehentkörner erbaut. Er befindet ſich außer dem Schloßthore, und iſt ein ſolides, zwei Stockwerk hohes Gebäude mit Ziegeldachung.

Zur Zeit der Erbauung dieſes Körnerkaſtens beſaß die Herrſchaft noch einen zweiten Meierhof in Reith, der vor hundert Jahren verkauft und unterthänig wurde. Derſelbe erhielt durch die Nothwendigkeit ſein Entſtehen, indem von vielen benachbarten Ortſchaften die Zehente, die das Stift Herzogenburg in hieſiger Gegend ſeit ſeiner Gründung (1112) beſitzt, hier in Natur eingehoben und aufgeſpeichert wurden, was daher einen ſichern und hinlänglich geräumigen Aufbewahrungsort erfordern machte. Gegenwärtig wird nur von den nächſten Ortſchaften um Primmersdorf der Zehent in Natura bezogen, der übrige aber jährlich an die Zehentholden oder auch fremden Pachtluſtigen verpachtet, oder mit Geld abgelöſt, weswegen zu dieſer Verhandlung alle Jahre einige Stiftsbeamte nach Primmersdorf kommen, um dort die Pachtverträge abzuſchließen.

Das herrſchaftliche Schloß liegt eine kleine halbe Stunde unter dem Pfarrorte Eibenſtein, dort, wo die Thaya ein mehr erweitertes und freundliches Thal gebildet hat, ſammt dem Dörfchen Primmersdorf, am linken Ufer des genannten Flußes, worüber, wie ſchon erwähnt, unterhalb des Schloßes eine hölzerne Brücke führt. Das Schloß hat eine

ſehr tiefe Lage, und iſt eben deswegen, und wegen der Nähe der Thaya häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt.

Es wird wegen der vorſtehenden Wirthſchaftsgebäude dem Auge nur von einer Seite ſichtbar, und hat von Außen ein minder freundliches Anſehen, obgleich es im Ganzen mit den vielen und weitläufigen Oekonomiegebäuden ein großes Ganzes darſtellt. Man gelangt durch den Wirthſchaftshof, wo die Scheunen, Stallungen und Schupfen ſich befinden, unter einem ziemlich hohen maſſiven Thurme mit einem Zwickeldache, einer Uhr und Glocke, in den eigentlichen Schloßhof, einen weiten und regelmäßigen Platz, um welchen herum die Wohnungen ſich ausdehnen. Das Schloß iſt nur ein Stockwerk hoch, zum Theil mit Ziegeln, zum Theil mit Schindeln gedeckt, und hat im obern Stocke Fenſtergitter von Innen und Außen; ein Beweis ſeines Alters und ſeiner iſolirten Lage. Ueberhaupt iſt daſſelbe, wie es gegenwärtig beſteht, nur durch einen oftmaligen Zu- und Umbau in verſchiedenen Jahrhunderten zu dieſer Ausdehnung angewachſen. Der älteſte Theil des Schloßes iſt ohne Zweifel das hohe und weitläuftige Mühlgebäude, welches die halbe öſtliche Fronte des Schloſſes gegen die Thaya einnimmt, und mit demſelben verbunden iſt. Vermuthlich enthielt das Mühlgebäude in früheren Zeiten, im obern Stockwerke, das jetzt zum Theile unbewohnbar iſt, die herrſchaftlichen Wohnungen, wie aus den hohen Fenſtern, den Geſimsverzierungen und dem ganzen weitläuftigen Baue zu ſchließen iſt. Das Mühlgebäude ging, wie deutliche Spuren zeigen, durch Feuer zu Grunde, und nach jener Zeit ſcheint der erſte Zubau gegen Norden, wo jetzt die Kanzlei nebſt mehreren Wohnungen ſich befinden, gemacht worden zu ſeyn. Wieder ſpäter geſchah an eben dieſem Theile ein Zubau, mit dem Brauhauſe und der Malzdörre. Aus einem ſpätern Jahrhunderte, nach der Jahreszahl 1663, iſt jener Theil entſtanden, der mit dem Mühlgebäude die öſtliche Fronte aus-

macht, und im obern Stockwerke das geräumige Speisezimmer nebst mehreren großen und kleinen Zimmern auch das Archiv enthält. Der letzte Zubau geschah im Jahre 1724 durch den damaligen Stiftspropst Leopold a Planta mit der Fronte gegen Süden, die von Osten nach Westen sich hinzieht, wo dieser Prälat eine freundliche Wohnung sammt einem Oratorium für sich, und eine geräumige und schöne Schloßkapelle, die von dem damaligen Prälaten des Stiftes Geras Nikolaus Zandt eingeweiht wurde, errichten ließ. Dieselbe ist dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, hat einen schönen hölzernen Säulen-Altar, reich mit Gold staffirt, und ein schönes Frauenbild statt des Tabernakels. Nebst dem Altarbilde des heiligen Johann von Nepomuck sind noch fünf andere Bilder von niederen Kunstwerthe vorhanden. Gegenwärtig wird alle Tage von dem hier anwesenden, die Wirthschaft besorgenden Stiftsgeistlichen Messe gelesen. Oberhalb der Kapelle wird der Raum zu Wagenremisen benützt. Uebrigens hat der gegenwärtige Besitzer dieses Schlosses der hochwürdige Herr Bernard Klubik, k. k. Rath, n. ö. Landstand und Propst des regulirten Chorherrn Stiftes Herzogenburg, seit mehreren Jahren viel zur innern und äußern Verzierung desselben verwendet, einen großen Theil sowohl der Schloß- als Wirthschaftsgebäude mit Ziegeldächern versehen, und den größten Theil der Außenmauern so verschönert, daß das Schloß, so weit die Renovation reicht, einen freundlichen Anblick gewährt. Oberhalb des Schloßthores sind zwei Wappen von gebrannten Thon eingemauert, wovon das eine die Unterschrift führt: Wolf F. Herr von Oedt, Herr auf Helfenberg v. Gerend ꝛc. ꝛc.; die Andere: Elisabeth Frau von Oedt, eine geborne Herrin von Zinsendorf.

Der erste uns bekannt gewordene Besitzer des Schloßes Primmersdorf, das schon im zwölften Jahrhundert dem

Geſchlechte der Primmersdorfer, wovon einer in den Urkunden, welche das Stift Geras beſitzt, als Zeuge vorkommt, den Namen verlieh, war Ulrich Dachsner, welchem im Jahre 1406 Herzog Wilhelm von Oeſterreich dasſelbe als Lehen einräumte. Im Jahre 1446 beſaß ſolches gleichfalls als Lehen von Kaiſer Friedrich IV. Georg Dachsner; im Jahre 1460 Paul Dachsner; im Jahre 1462 Jodokus Hauſer; im Jahre 1528 Hanns Hauſer; im Jahre 1530 Johann Krackwitzer; im Jahre 1550 Georg von Krackwitzer; im Jahre 1567 Leopold Kuefſteiner, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1591 Friedrich von Hochberg; im Jahre 1636 Hector Ferdinand Geyer von Oſterburg, durch Erbſchaft von ſeiner Frau Polixena, gebornen von Puchheim; im Jahre 1658 Wolf Freiherr von Oedt, durch Kauf von ſeiner Schweſter Chriſtina, vermälten Geyer; im Jahre 1668 Georg Sigmund Freiherr von Dietrichſtein, durch Kauf von Raimund Achilles Freiherrn von Oedt; im Jahre 1674 Suſanna Freiin von Dietrichſtein, geborne von Rauber, von ihrem Gemal dem Obigen; im Jahre 1685 Leopold Freiherr von Reußenſtein, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1689 Johann Anton Franz von Wenzelsberg, durch Kauf von dem Vorigen. Die Nähe der Stiftszehente an Primmersdorf machte es dem Stifte Herzogenburg allerdings wünſchenswerth, zur Zeit der Verpachtung ein eigenes Lokale für die Beamten zu beſitzen, und von hier aus die weitere Ueberwachung und Verwaltung beſorgen zu können; daher entſchloß ſich auch der damalige Propſt Maximilian, als die Herrſchaft Primmersdorf zum Verkaufe ausgeboten wurde, ſolche an das Stift zu bringen, was auch im Jahre 1704 geſchah, von welcher Zeit dann dieſelbe bis gegenwärtig ununterbrochen in dem Beſitze des Stiftes Herzogenburg verblieb.

Nonnersdorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Sallapulka, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Primmersdorf, mit der Ortsherrlichkeit zum Stifte Herzogenburg, welches aber dieselbe an die Herrschaft Primmersdorf delegirte; mit der Grundobrigkeit endlich zum Stifte Herzogenburg im V. O. W. W. und zur Herrschaft Mailberg im V. U. M. B. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 15 Familien leben 28 männliche, 30 weibliche Personen und 16 Schulkinder; deren Viehstand 11 Pferde, 4 Ochsen, 27 Kühe, 69 Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Grundbestiftung, darunter ein Schmid und ein Wirth sich befinden. Die Grundstücke sind größtentheils ertragsfähig und es werden daher darauf nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Erdäpfel und Erbsen erzeugt. Bedeutend ist der Kleebau, wodurch der Weizenbau sehr gehoben wurde. Die Viehzucht genügt dem Wirthschaftsbedarfe, wird aber nur im Winter mit Stallfutterung betrieben. Die Obstkultur ist unerheblich.

Der Ort hat eine freie Lage und grenzt mit Sallapulka, Walkenstein, Dallein und Burgstall. Die Gegend ist angenehm, und wird von dem Nonnersdorfer und Aubache durchflossen. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner, und ist ein Regale des Stiftes Herzogenburg.

Reith (Ober- und Unter-).

Ein Dorf von 27 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasſelbe iſt nach Eibenſtein eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Droſendorf; die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Primmersdorf. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl begreift 41 Familien, 91 männliche, 99 weibliche Perſonen und 24 Schulkinder; der Viehſtand enthält 56 Ochſen, 45 Kühe, 142 Schafe, 14 Ziegen und 46 Schweine.

Ober- und Unter-Reith hängen zuſammen, und haben Ganz-, Halb- und Viertellehner nebſt einigen Kleinhäuslern mit mittelmäßiger Beſtiftung zu Bewohnern. Außer einem Gemeindeſchmid und Wirth gibt es einige Bauern, die ſich im Winter mit Leinweberei beſchäftigen. Die Einwohner treiben die Dreifelderwirthſchaft, und erzeugen auf ihren ſteinigen und abhängigen Feldern Korn, Hafer, wenig Weizen und Erdäpfel, doch nur zum Hausbedarf hinreichend. Die Viehzucht iſt ein Hauptnahrungszweig derſelben, indem ſie beſonders viel Zugvieh aufziehen und damit Handel treiben. Die Stallfutterung iſt übrigens hier nicht üblich. Eine weitere Erwerbsquelle iſt das Holzſchlagen und Holzführen nach dem nahen Markte Raabs.

Der Ort liegt hoch an einem Feldbache, der ſich in die nahe Thaya ergießt, unfern des Kollmitzberges und grenzt mit Kollmitz, Raabs, Modſiedl, Zabenreith, Primmersdorf, und dem drei Viertelſtunden entfernten Pfarrorte Eibenſtein. Die Gegend iſt der hohen Berge wegen geſund wenn auch etwas rauh, und gewährt weite und ſchöne Aus-

ſichten in die tieferen Gegenden. Das Waſſer iſt gut, die Jagd liefert Füchſe, Rehe, Haſen und Rebhühner.

Die hier vor ſechzehn Jahren neu erbaute Kapelle hat ein freundliches Anſehen, und iſt mit einem hohen Thurme verſehen, worin eine beſonders harmoniſch tönende Glocke aufgehangen iſt, die aus der ehemaligen Wallfahrtskirche zu Maria Schnee bei Elſarn hieher verſetzt wurde.

Der Ort ſcheint durch den dreißigjährigen Krieg, und ſchon früher durch die Huſſiten viel gelitten zu haben, da nach einem alten Urbarium der Herrſchaft öfter mehr als die Hälfte der Häuſer öde war, und dieſerwegen ein Nachlaß der Landesauflagen bewilliget wurde, wie vorhandene Quittungen dieſes beweiſen. Der Name Reith mag übrigens wohl von räuten, ausräuten oder ausrotten der Bäume abſtammen.

Sallapulka.

Ein Dorf von 21 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Der Ort hat ſeine eigene Kirche und Schule, welche dem Decanate Eggenburg zugewieſen ſind; das Patronat hierüber gehört aber dem Stifte Herzogenburg im V. O. W. W., das auch die Ortsobrigkeit beſitzt, dieſelbe jedoch an die Herrſchaft Primmersdorf übertragen hat, welche nebſt der Conſcriptionsherrlichkeit mit der Herrſchaft Mailberg im V. U. M. B. zugleich die Grundobrigkeit eigen hat. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Prutzendorf verwaltet, den Werbkreis aber beſitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung in 24 Familien begründet, zählt 49 männliche, 52 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 9 Pferden, 20 Ochſen, 33 Kühen, 211 Schafen, 12 Ziegen und 24 Schweinen.

Die Einwohner ſind Landbauern mit einer guten Grundbeſtiftung, einen Wirth, einen Schmid und einen Leinweber unter ſich habend. Sie treiben nach dem Syſteme der Dreifelderwirthſchaft den Ackerbau, wozu die Gründe mit einigen Ausnahmen bei den abhängigen Aeckern gut geeignet ſind. Gebaut werden alle vier Hauptkörnergattungen, ferner Erbſen und Erdäpfel. Eine vorzügliche Erwähnung verdient der Kleebau, weil dadurch der Weizenbau befördert worden iſt. Die Viehzucht iſt dem Wirthſchaftsbedarfe angemeſſen, wird aber mit Ausnahme des Winters, ohne Stallfutterung betrieben. Das Obſt verdient keine Erwähnung.

Der Ort liegt in einem Thale und hat Nonnersdorf, Burgſtall, Starrein und Heinrichsdorf zu Nachbarsorten. Die Gegend iſt hübſch und wird von dem Nonnersdorfer- oder Aubache durchfloßen, der die ſogenannte Holzmühle mit einem oberſchlächtigen Gange treibt. Das Klima iſt geſund, das Waſſer mit ſalpeterartigen Theilen geſchwängert, nicht das beſte. Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner.

Eine Viertelſtunde vom Orte entfernt liegt die uralte Pfarrkirche Maria im Gebirge, der Pfarrhof aber, an dem eine Kapelle angebaut iſt, befindet ſich im Orte.

Dieſe Kirche wurde im zwölften Jahrhundert erbaut. Zwei Steine, der erſte an der innern Seite des Mauerwerks mit der eingehauenen Zahl 1181, und der zweite auf den auswendigen Seiten des Thurmes mit der Jahreszahl 1191 beweiſen dieſes hohe Alter der Kirche. In dem Archive zu Herzogenburg befindet ſich eine Urkunde über eine Schenkung an dieſe Kirche vom Jahre 1316, wo dieſelbe bereits ein altes ehrwürdiges Gotteshaus genannt wird. Sie iſt eine Wallfahrtskirche, deren Schiff über fünftauſend Menſchen faſſet. In der geſammten Reihenfolge von Jahrhunderten ihres Beſtehens ſcheint ſie keine außerordentlichen Schickſale erlitten zu haben; denn alle ihre Einzelnheiten harmoniren und tragen das Gepräge des hohen

Alters. Dieſe Marienkirche, oder wie man alterthümlich zu ſagen pflegt, dieſer Marien-Saal hat auch dem Orte Sallapulka ſeine Benennung gegeben; denn weil derſelbe oberhalb Pulkau liegt, ſo bezeichnet ſein Name ganz richtig den Sinn: Sal ob Pulkau. In ältern und neueren Grundbüchern wird der Ort auch ſo geſchrieben Sal-op-pulkau (Salopulkau). Seit dem Erblühen der Kirche von Maria drei Eichen ſind übrigens die Wallfahrten hierher nicht ſo häufig, obgleich noch beträchtlich. Im Jahre 1839 ſind an einem Vormittage zwei und zwanzig Proceſſionen da geweſen.

Die Kirche liegt auf einer waldigen Hochebene, und wie bereits erwähnt, eine Viertelſtunde vom Orte entfernt; ringsum von mehr als hundertjährigen Föhren umſchloßen. Sie iſt in gothiſchen Style erbaut, von gehauenen Quaderſteinen. Der Thurm iſt ebenfalls von gothiſcher Bauart, ohne Uhr, und ſchließt drei gut geſtimmte Glocken ein.

Im Innern befinden ſich drei Altäre. Eine koloſſale Dreifaltigkeit bildet den Hintertheil des Hauptaltares; der Vordertheil iſt großartig, und bildet eine Art Triumphpforte mit zwei Seitengängen. Ober dem Eingange rechts liegt in einer Grotte oder vielmehr Grabhöhle die heilige Roſalia, das Haupt auf eine Hand geſtützt, und in der andern den Jungfrauenkranz haltend. Ober jenem links liegt die heilige Magdalena, ebenfalls das Haupt auf einen Arm geſtützt, und umgeben von den Simbolen der Buße. Zwiſchen dieſen beiden Eingängen erhebt ſich die Tumba (der Opfertiſch), in dem Tabernakel, darauf ein wenig vorgerückt, die Weltkugel, worauf Maria mit zum Himmel gewendeten Blicke und gefalteten Händen betet, umgeben von huldigenden Engeln. Alles iſt Bildhauerarbeit von koloſſaler Größe und gut vergoldet.

Von den beiden Seitenaltären iſt auch der dem heiligen Peter geweihte Altar, wie der Hintergrund des Hoch

altars, ein uraltes Ueberbleibſel der Vorzeit. Das in Oel gemalte Altarblatt ſtellt den heiligen Peter vor, wie er die Schlüßelgewalt aus den Händen des Herrn empfängt. Der zweite Seitenaltar iſt neu. Die Tumba ſammt zwei joniſchen Säulen ſind ſchön marmorirt. Zwiſchen denſelben befindet ſich ein prachtvolles acht Schuh hohes Gemälde, von dem vaterländiſchen Maler Martin Schmied, den gekreuzigten Heiland vorſtellend. — Als Filiale gehört zu dieſer Pfarrkirche blos noch eine im Orte Sallapulka ſelbſt liegende Hauskapelle, welche den heiligen Peter und Paul zu Ehren geweiht iſt, und worin an Wochentagen Gottesdienſt gehalten wird.

Die zu dieſer Pfarrkirche gehörigen Ortſchaften bilden eine Pfarrgemeinde von mehr als 800 Seelen, und ſind folgende: nämlich Sallapulka, Burgſtall ¼, Heinrichsdorf ¼, Nonnersdorf ¼, Starein ½, Thalein ¾ und Trautmannsdorf 1 Stunde von der Kirche entfernt.

Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer und einem Cooperator verſehen, beide regulirte Chorherrn von Herzogenburg. Der gegenwärtige Pfarrer iſt der hochwürdige Herr Alipius Sowik, durch deſſen Güte wir dieſe Notizen erhalten haben.

Der Pfarrhof gehört zu den ſchönern in Oeſterreich. Er iſt ein Stockwerk hoch, zählt in einer Reihe fünfzehn Fenſter, und bildet mit der Hauskapelle, die einen niedlichen mit Blech gedeckten Thurm hat, und mit einer Uhr verſehen iſt, eine gerade Linie. Auch das Schulhaus ſteht mit dem Pfarrhofe in einer Reihe; doch iſt es ein wenig davon getrennt. Der Leichenhof umgibt die Kirche, und iſt mit einer Mauer eingefriedet.

Karlſtein.

Ein Dorf von 122 Häuſern mit einem Schloße und Sitz einer Herrſchaft, Göpfritz als nächſte Poſtſtation habend.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Minichreith, und der Herrschaft Karlstein als Landgericht, Orts- Grund- und Conscriptionsobrigkeit unterworfen. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 besitzt den Werbbezirk.

Der Ort zählt 174 Familien, 262 männliche, 300 weibliche Personen und 90 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 24 Ochsen, 25 Kühe, 1200 Schafe, 22 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind mit Ausnahme weniger gering bestifteter Bauern durchaus Kleinhäusler, welche theils von der Verfertigung hölzerner Wanduhren theils vom Verschleiße derselben leben. Der Boden ist hier größtentheils sandig und schotterig, daher vorzugsweise zum Anbau von Korn, Hafer und Erdäpfeln geeignet; überdieß werden auch etwas Weizen und Gerste dann Kraut und Rüben erzeugt. Die Viehzucht wird mittels der Weide betrieben.

Der Ort liegt theils in einem Thale theils auf einer Anhöhe, drei Stunden von Mährens Gränze entfernt, und hat Minichreith zur nächsten Umgebung. Die Gegend enthält viele waldige Gebirge, worunter auch der Straawald zu bemerken kömmt, sie ist hübsch und romantisch, und wird von der Thaya, die sich bey Rabs mit der mährischen Thaya vereinigt, und sehr gute Hechte, außerdem auch Barben und Weisfische liefert, durchfloßen. Dieser Fluß bewegt die sogenannte Aumühle, die drei unterschlächtige Gänge hat. Das Klima äußert sich ziemlich gelind. Die Jagdbeute besteht blos in Hasen und Rebhühnern.

Der bemerkenswertheste Gegenstand des Ortes ist das herrschaftliche Schloß, dessen Beschreibung bey der Darstellung der Herrschaft erfolgen wird.

Karlstein bestand schon im zwölften Jahrhundert, denn wir finden bereits einen Witrat von Carlstein um das

Jahr 1164 in einer Urkunde des steirischen Stiftes Admont unter den Zeugen aufgeführt.

Herrschaft Karlstein.

Diese mit den Gütern Göpfritzschlag, Puch und Thuma vereinigte Herrschaft besitzt als Ortsobrigkeit die Dörfer: Eggersdorf, Göpfritzschlag, Goschenreith, Griesbach, Hohenwarth, Karlstein, Loibes, Minichreith, Rossa, Schlader, Schlagles, Thuraß und Wertenau; dann die Mühlen Gerhartsschlag und Göpfritzschlag und die Höfe Neuhof und Sittmannshof. Diese Bestandtheile enthalten 592 Häuser, 890 Familien, 1579 männliche, 1470 weibliche Personen und 500 Schulkinder; dann einen Viehstand von 48 Pferden, 590 Ochsen, 410 Kühen, 1933 Schafen, 137 Ziegen und 347 Schweinen.

Die Dominikalgrundstücke bestehen in 387 Joch 722 Quadrat Klafter Aeckern, 59 Joch 647 Quadrat Klafter Wiesen, 4 Joch 97 Quadrat Klafter Gärten, 73 Joch 620 Quadrat Klafter Hutweiden, 805 Joch 196 Quadrat Klafter Waldungen und 3 Joch 1487 Quadrat Klafter Oeden. — Der Rustikalgrundstand weiset aus 722 Joch Aecker, 647 Joch Wiesen und 196 Joch Wälder.

Die Herrschaft Karlstein grenzt gegen Norden an die Herrschaft Drosendorf, gegen Osten an die Herrschaft Rabs, gegen Süden an die Herrschaft Weinern, gegen Westen endlich an die Herrschaften Waidhofen an der Thaya und Dobersberg. Ihre Lage ist durchaus mittelgebirgig, das Klima nicht gar rauh, das Wasser allenthalben zum Genuße gut. Wegen des durchaus sandigen schottrigen und oft naßkalten Bodens gedeihen auf der Herrschaft vorzugsweise nur Korn und Hafer; obgleich auch in den besseren Parzellen etwas Gerste und Weizen fortkömmt;

Kolston

Karlstein

der Kartoffelbau findet allgemein Statt. Der Ackerbau wird übrigens sowohl nach den Grundsätzen der Dreifelder- als auch der Koppelwirthschaft behandelt. — Die Viehzucht wird meistens ohne Stallfutterung betrieben. Der Wein gedeiht hier ganz und gar nicht, da das Klima schon zu kalt ist; Obst würde zwar gut fortkommen, allein es mangelt durchgängig die gehörige sorgfältige Pflege. Zu den industriellen Erwerbszweigen der Unterthanen gehört die Verfertigung der hölzernen Uhren, nach Art der Schwarzwälder, womit sich die Bewohner der Dörfer Karlstein, Goschenreith, Griesbach, Hohenwarth, Loibes, Minichreith und Rossa vorzüglich beschäftigen, die auch damit selbst in die entferntesten Provinzen des österreichischen Kaiserstaates einen sehr bedeutenden Handel treiben. — Zu Thuma und Sittmannshof bestehen Ziegelöfen.

Hauptstraßen durchziehen keine das herrschaftliche Gebiet, welches der Thayafluß, der von Dobersberg herabfließt, nächst Hohenwarth, Minichreith und Karlstein nach Rabs hinabeilend, durchströmt. Ueber denselben führt eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke. Außer diesem Fluße befinden sich noch mehrere kleine Bäche im Bezirke; nämlich der Gries-, Loibes-, Schlatten- und Amorexelbach. Mühlen bestehen nur zwei, die Aumühle bei Karlstein und die Gerhartsmühle bey Minichreith. Unter den vielen Wäldern und Bergen sind zu nennen: der Strawald bei Karlstein, das Langholz und der Thumaerberg bei Thuma, die Neuhäuselleiten bei Thuraß, die Tannleite bei Hohenwarth und der Karlsteiner und Pommersdorfer-Berg bei Loibes. — Die Jagdbarkeit gehört durchgängig der Herrschaft an.

Das vorzüglichste Gebäude ist das herrschaftliche Schloß zu Karlstein. Es ist auf einem Felsen nahe an der Thaya erbaut, ein Stockwerk hoch, von ganz unregelmäßiger Form, je nachdem der Gipfel des Felsens Raum dar-

bot. Der östliche Theil gegen die Thaya zu verräth seiner Bauart nach ein hohes Alter, der übrige Theil gehört dem neueren Style an. Die Dachung des Schloßes besteht theils aus Ziegeln theils aus Schindeln. Die westliche Seite ist mit einem Zwinger umgeben, an dessen Rande sich ein hoher zirkelrunder Thurm befindet, dessen Mauern mehr als klafterdick sind. Im Schloße selbst befindet sich eine der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle, worin Messe gelesen wird, dann ein zwanzig Klafter tiefer, durch den ganzen Felsen fast bis zum Spiegel der Thaya reichender ausgehauener Brunnen, der stets reichlich mit kalten Wasser versehen ist. Aus diesem Brunnen wurde früher das Wasser durch Treten eines Rades in Eimern hinaufgezogen, das aber jetzt mittels einer Pumpe durch hölzerne Röhren herauf geschöpft wird.

Nächst dem Schloße befinden sich zwei mit Mauern umgebene Gärten, etwas entfernter von ihnen breitet sich ein englischer Park aus, der seltene Baumarten enthält, worunter die Weimuthskiefern eine Allee bildend, vorzugsweise gut gedeihen.

Während des dreißigjährigen Krieges wurde das Schloß Karlstein von den Schweden belagert, dessen Besatzung sich so tapfer vertheidigte, daß der Feind unverrichteter Sache davon abziehen mußte.

Die ersten Besitzer dieser Herrschaft sind die Herren von Karlstein, welche wahrscheinlich das Schloß erbauten, und demselben dann diesen Namen gaben. Es mag kein zahlreiches Geschlecht gewesen seyn, da wir nur den einzigen Witrat von Karlstein im Jahre 1164 finden. Die darauf gefolgten Eigenthümer waren: im Jahre 1256 Weikhart von Tyerna; im Jahre 1326 Ulrich von Tyerna; im Jahre 1356 Johann von Tyerna; im Jahre 1396 Georg Hauser, theils durch Ablösung von den Gebrüdern von Tyerna, theils durch Verheiratung mit

Magdalena, gebornen von Thoma; im Jahre 1405 Jodocus Hauſer, von ſeinem Vater Georg; im Jahre 1428 Johann Hauſer, durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1462 Jodocus Hauſer, von ſeinem Vater Johann; im Jahre 1478 Walther Hauſer; im Jahre 1497 Hanns Hauſer; im Jahre 1537 Leopold, von ſeinem Vater Hanns Hauſer; im Jahre 1574 Johann Caſpar, von ſeinem Vater Leopold; im Jahre 1577 Freiherr Adam von Puechheim; im Jahre 1631 Nieſſer von Steinſtraß, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1655 Katharina Barbara Pittler; im Jahre 1660 Philip Jakob Karl von Karlshofen, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1667 Helena Iſabella Karl von Karlshofen, geborne Freiin von Garben, von ihrem Gemal dem Vorigen; im Jahre 1673 Graf Otto Felician von Heiſſenſtein, durch Heirat mit der Vorigen; im Jahre 1693 deſſen Sohn Chriſtoph Carl; im Jahre 1722 Graf Johann Chriſtoph Ferdinand von Mallenthein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1732 Graf Carl Michael Tobias von Sinzendorf, durch Kauf von der gräflich Mallentheiniſchen Cridamaſſe; im Jahre 1736 Graf Caſpar Ferdinand von Cordua, durch Kauf vom Vorigen. Derſelbe vereinigte im nachfolgenden Jahre die Güter Göpfritzſchlag, Puch und Thuma mit der Herrſchaft Karlſtein. Ihm folgte im Jahre 1755 ſeine Gemalin Maria Eliſabeth, geborne Gräfin von Quarient, welche dieſen vereinigten Körper im Jahre 1766 an Franz Xaver Peißer Edlen von Warthenau verkaufte; von ihm ererbte dieſe Herrſchaft im Jahre 1807 ſein Sohn Joſeph, von dem ſie an Franz Maximilian Schenk im Jahre 1827 überging, und von welchem ſie im Jahre 1833 Herzog Ladislaus von Beaufort,

Markgraf von Spontin, k. k. wirkl. Kämmerer, an ſich brachte, der ſie noch gegenwärtig beſitzt.

Nachſtehende Orte gehören zur Ortsobrigkeit der Herrſchaft Karlſtein.

Eggersdorf.

Ein Dorf von 24 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Speiſendorf; Landgericht, Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Karlſtein; der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Eggersdorf zählt in 29 Familien, 50 männliche, 53 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 26 Ochſen, 20 Kühe, 44 Schafe, 10 Ziegen und 14 Schweine.

Die Einwohner ſind theils Landbauern theils Kleinhäusler, welche eine geringe Beſtiftung und auch ſchlechte Gründe haben. Hier wird Feldbau getrieben, der vorzugsweiſe Korn und Hafer, und in geringem Ertrage Weizen und Erbſen liefert. Von Knollenwächſen werden Erdäpfel, Kraut- und Halmrüben gebaut. Die Viehzucht iſt gering und es wird ſo lange als möglich geweidet.

Der Ort liegt nahe an Waldungen, zunächſt Karlſtein und Speiſendorf. Die Umgegend iſt hügelig; das Klima ziemlich mild, das Waſſer hinreichend. Unfern vom Orte erhebt ſich der Speiſenberg; die Jagd beſchränkt ſich auf Rehe, Haſen und Rebhühner.

Gerhartsſchlag.

Eine Mühle nächſt Minichreith an dem Thayafluße liegend; dieſe hat drei oberſchlächtige Mahlgänge, eine unter-

ſchlächtige Breterſäge, und iſt zu dem genannten Dorfe sub Nr. 31 conſkribirt.

Göpfritzſchlag.

Ein Dorf von 40 Häuſern und Gut zugleich, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Minichreith; Landgericht iſt die Herrſchaft Karlſtein, welche auch die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt. Grunddominien, welche hier behauſte Unterthanen haben, ſind: Stadt Waidhofen an der Thaya, Pfarre Ober-Grünbach und Rabs, dann Herrſchaft Karlſtein. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

In 70 Familien befinden ſich hier 130 männliche, 144 weibliche Perſonen und 40 Schulkinder. Dieſe beſitzen einen Viehſtand von 104 Ochſen, 53 Kühen, 105 Schafen, 20 Ziegen und 30 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern, größtentheils mit guter Grundbeſtiftung verſehen und Kleinhäusler, die meiſtens als Geſellen das Maurerhandwerk treiben. Da die Gründe ſandig ſind, ſo gedeihen nur gut Roken, Hafer und Erdäpfel; außerdem werden in kleinen Partien Weizen, Erbſen, Kraut, und Halmrüben gebaut. Die Viehzucht ſteht auf einer ziemlich befriedigenden Stufe, wobei die Stallfutterung mit der Weide benützt wird.

Göpfritzſchlag liegt ziemlich flach nächſt Minichreith, in einer hügeligen mit hinreichenden Waſſer verſehenen Gegend. Im Dorfe ſteht eine Betkapelle, worauf ein ziemlich hoher Glockenthurm ſich erhebt. Die unbedeutende Jagd liefert nur Haſen und Rebhühner.

Dieſes Dorf bildet ein ſelbſtſtändiges Gut, das in dem n. ö. ſtändiſchen Gültenbuche unter der Zahl 96 einliegt

Seine Schickſale und früheren Beſitzer ſind unbekannt, denn erſt im Jahre 1737 erſcheint Anna Maria von Oettel als gültbücherliche Beſitzerin dieſes Gutes, welches ſie von der gräflich Mallentheiniſchen Cridamaſſe erkauft hatte. Noch im nämlichen Jahre verkaufte ſie das Gut Göpfritz-ſchlag dem Grafen Caſpar Ferdinand von Cordua, der ſolches mit der Herrſchaft Karlſtein vereinigte, bei welcher es auch ununterbrochen verblieb, und mit ihr von dieſer Zeit an die nämlichen Beſitzer bis gegenwärtig hatte.

Goſchenreith.

Ein Dorf von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz, und nach Speiſendorf eingepfarrt und eingeſchult.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptions-herrſchaft iſt Karlſtein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden ſich 37 Familien, 52 männliche, 67 weibliche Perſonen und 11 Schulkinder; welche an Viehſtand 24 Ochſen, 9 Kühe, 25 Schafe und 13 Schweine haben.

Die hieſigen Einwohner ſind theils gering beſtiftete Landbauern theils Kleinhäusler. Die Gründe ſind ſehr ſchotterig, und geben nur ein karges Erträgniß an Roken, Hafer und Erdäpfeln. Bei ſo ſchlecht beſtehenden Ackerbau, ſuchen ſich die Einwohner mit Verfertigung hölzerner Uhren einen weiteren Erwerb zu verſchaffen, den ſie auch darin finden, daß ſie mit dieſen Uhren einen weit ausgebreiteten Handel im Inlande treiben. Die Viehzucht iſt eben ſo armſelig als der Feldbau, und wird theils mit Stallfutterung theils mittels Weidegang betrieben.

Der Ort liegt ziemlich flach, zunächſt Karlſtein, in einer hügeligen, geſunden und mit hinreichenden Waſſer verſehenen

Gegend. — Die Jagdbarkeit liefert niederes Wild und Rebhühner.

Griesbach.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Minichreith, Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Karlstein, welches mit den Pfarren Rabs und Weinern hier die grundobrigkeitlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 62 Familien, 103 männliche, 116 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 42 Ochsen, 27 Kühe, 51 Schafe, 11 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner besitzen eine geringe Grundbestiftung und theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Der karge Boden erzeugt größtentheils nichts als Korn, Hafer und Erdäpfel; daher viele unter den Einwohnern auf das Maurerhandwerk und die Fabrikation hölzerner Uhren sich verlegen. Wo Futtermangel herrscht kann auch die Viehzucht nicht gedeihen, welche diesem Uebelstande zufolge auch wirklich hier ganz unbedeutend und in Verbindung mit der Stallfutterung mittels des Weideganges betrieben wird.

Der Ort, zunächst Karlstein und Minichreith auf einer Anhöhe liegend, hat eine gebirgige Umgegend und gutes Wasser. Der Griesbach entspringt in dem Ortsbezirk, ist jedoch von gar keinem Belange. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner.

Hohenwarth.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, nach Minichreith zur Pfarre und Schule einbezogen.

Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit gehören der Herrſchaft Karlſtein, welche mit der Pfarre Rabs die behauſten Unterthanen hier beſitzt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die Einwohnerzahl beträgt 42 Familien, 61 männliche, 70 weibliche Perſonen und 20 Schulkinder; der Viehſtand enthält 42 Ochſen, 25 Kühe, 37 Schafe, 7 Ziegen und 15 Schweine.

Die Einwohner, aus Landbauern und Kleinhäuslern beſtehend, beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau, dem nur wenige und ſchlechte Feldgründe zugemeſſen worden ſind. Roken, Hafer und Erdäpfel ſind die gewöhnlichſten Fruchtgattungen, die gebaut werden, und da auch die Viehzucht wegen Mangel an Futter ſehr geringfügig iſt, ſo pflegen mehrere Bewohner als Maurergeſellen in Arbeit zu gehen, oder ſich mit Verfertigung hölzerner Uhren den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen.

Der Ort liegt ziemlich eben, unfern Minichreith; in ſeiner Nähe erhebt ſich die ſogenannte Tannenleithen. Die Jagd beſteht auf Rehe, Haſen und Rebhühner. — Klima und Waſſer ſind geſund und gut.

Loibes.

Ein Dorf von 33 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Puch und unterſteht mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsobrigkeit der Herrſchaft Karlſtein, welche mit Weinern zugleich auch die Grundobrigkeit iſt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung begründet ſich in 49 Familien, welche 77 männliche, 99 weibliche Perſonen und 44 Schulkinder in ſich faſſen. Der Viehſtand zählt 6 Pferde, 64 Ochſen, 36 Kühe, 82 Schafe, 11 Ziegen und 33 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern und Kleinhäusler; ſie beſitzen eine ziemlich gute Beſtiftung, aber meiſt naßkalte Gründe, worauf verzugsweiſe nur Roken, Hafer und Erdäpfel gebaut werden. Die beſſeren kleinen Parzellen werden zum Anbau von Weizen, Erbſen, Kraut- und Halmrüben benutzt. Das Vieh wird wegen Mangel an Futter theils geweidet, theils im Stalle gefüttert. Die Rindviehzucht iſt gering, dagegen wird mit dem Borſtenviehe einiger Handel getrieben. Der Uhrenhandel iſt übrigens auch hier ein erſetzender Erwerb für die unzureichenden landwirthſchaftlichen Nahrungszweige.

Die Herrſchaft beſitzt daſelbſt den Sittmanns- und den Neuhof, wovon erſterer ein Meier- und Schafhof iſt, letzterer als Wohngebäude dem Revierjäger dient.

Der Ort liegt eben in einer hügeligen ſehr ſchönen Gegend, in welcher der Pommersdorfer- und Karlſteinerberg ihr Haupt erheben. Durch den Ort fließt der Loibesbach, und außerhalb demſelben der Amorexelbach. Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören die im Orte ſtehende Betkapelle, und die mit einem Stockwerke verſehene Gemeindeſchenke. — Das Klima iſt mild, das Waſſer gut und hinreichend. Die Jagd iſt unbedeutend, blos Rehe, Haſen und Rebhühner enthaltend.

Minichreith.

Ein Dorf von 46 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, dem Decanate Raabs unterſtehend. Das Patronat gehört dem ob der enſiſchen Religionsfonde in Linz; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt die Herrſchaft Karlſtein. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 ſteht dem Werbbezirke vor.

Hier leben in 70 Familien, 123 männliche, 146 weibliche Perſonen und 33 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht aus 6

Pferden, 64 Ochſen, 39 Kühen, 42 Schafen, 10 Ziegen und 40 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner ſind theils Landbauern mit geringer Beſtiftung theils Kleinhäusler. Wegen des minder ergiebigen Bodens werden der Regel nach blos Roken, Hafer und Erdäpfel, ausnahmsweiſe auch in kleiner Menge Weizen, Gerſte, Kraut und Rüben gebaut; das Vieh wird möglichſt lang im Freien geweidet und iſt von gemeinen Schlage. Mit Schweinen wird einiger Handel getrieben. Ein großer Theil der Einwohner lebt übrigens vom Maurerhandwerke und dem Handel mit hölzernen Uhren.

Minichreith liegt ziemlich flach, unfern von Karlſtein. Die Gegend iſt hügelig und ſchön und wird von einem milden Klima begünſtigt. Der Thayafluß treibt die hier liegende Gerhardsmühle; die Jagd beſchränkt ſich auf niederes Wild und Rebhühner. Gutes Waſſer iſt genügend vorhanden.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zu Ehren des heiligen Bartholomäus im Jahre 1335 geweiht worden, deſſen Patrocinium am Sonntage nach Bartholomäus gefeiert wird. Die Kirche verdankt ihr Entſtehen aller Wahrſcheinlichkeit nach dem edlen Geſchlechte der Puechheime, welchen die ganze hieſige Gegend unterthänig war, und die ſich einſt als eifrige Vertheidiger des katholiſchen Glaubens auszeichneten, beim Eindringen der proteſtantiſchen Lehre aber eben ſo eifrige Verfolger desſelben wurden.

Von der urſprünglichen Kirche iſt nur noch das in gothiſchen Style gebaute Presbyterium vorhanden. Das Schiff iſt wegen des beengten Raumes im Jahre 1789 abgebrochen und erweitert worden. Die Kirche liegt außerhalb des Ortes auf einer Anhöhe, dreißig Schritte vom Pfarrhofe entfernt, der das ganze Dorf beherrſcht. Im Innern der Kirche beſteht nur ein einziger Altar mit dem auf Leinwand in Oel gemaltem Bilde des oben genannten Schutzheiligen, das, wenn gleich kein

Meisterstück, doch als Werk eines Naturmalers sich sehr wohl ausnimmt. Der Altartisch ist aus Quarzstein errichtet mit hölzerner Verkleidung marmorartig staffirt, die Erhöhung von Binderholz, die mit ihren Lesenen in Blau und der guten Vergoldung, einen herrlichen Effekt hervorbringt. Sonst sind noch zwei Statuen vorhanden, welche die heilige Jungfrau Maria und den heiligen Johannes vorstellen. Durch die Verbreitung der lutherischen Lehre geschah es, daß diese Pfarrkirche, die einst bedeutend war, als evangelisches Bethaus verwendet wurde, während den Katholiken blos die damals im Kirchhofe gestandene St. Annakapelle zur Verrichtung ihrer Andacht eingeräumt wurde. Nach Unterdrückung der protestantischen Lehre sank die Pfarrkirche zur Vikariatskirche von Obergrünbach herab, und wurde auch von dortaus immerfort besetzt, bis sie endlich im Jahre 1810 wieder ihre Selbstständigkeit erlangte und zur Lokalie-Kirche erhoben ward. Als solche hat sie ein bedeutendes Einkommen aus dem eigenthümlichen Besitze eines Waldes, dessen Flächenmaß mit Inbegriff der Wiesen und Hutweiden zwanzig Joch beträgt. An Stiftungskapitalien besitzt die Kirche 2640 Gulden W. W., Klingenbeutel, Stola und gelöste Sitze müssen den meisten Ertrag abwerfen. Der Thurm wurde bei Erweiterung der Kirche neu erbaut, und enthält eine Uhr und drei kleine Glocken. Am 25. Juni 1836 schlug der Blitz in die Kirche ein, zertrümmerte alles Holzwerk und richtete vielen anderweitigen Schaden in den Kirchengebäuden an, welcher aber im Jahre 1837 sehr zweckmäßig hergestellt wurde.

Nebst dem Dorfe Minichreith sind noch folgende Ortschaften zur hiesigen Dorfgemeinde einbezogen, nämlich: Gspritzschlag ½, Griesbach ¾, Hohenwarth ½, Karlstein ½ und Schuperthholz 1¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt und fast vollständig 1600 Seelen enthaltend. In Karlstein befindet sich als Filiale eine zu Ehren der heili-

gen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle, und eine zweite dem heiligen Laurentius gewidmete zu Schuperholz, beide mit Meßlicenzen verſehen.

Im hieſigen Pfarrarchive befinden ſich die Matrikenbücher vom Jahre 1662 anfangend in ununterbrochener Reihe bis auf die neueſten Zeiten.

Neuhof.

Ein abgeſondertes, am Rande des Karlſteinerberges liegendes herrſchaftliches zu Loibes unter der Zahl 23 conſcribirtes Gebäude, worin ein Revierjäger wohnt, mit einer Familie von 4 männlichen und 3 weiblichen Perſonen, welche an Viehſtand eine Kuh und ein Schwein beſitzen.

Puch.

Ein Dorf und zugleich ein eigenes Gut von 35 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe beſitzt ſeine eigene Pfarrkirche und Schule, die dem Decanate Waidhofen an der Thaya unterliegen, und worüber der Herrſchaft Karlſtein das Patronat zuſteht. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit gehört der Herrſchaft Karlſtein, welche mit der Pfarre Rabs daſelbſt zugleich die behauſten Unterthanen und Grundholden theilt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier beſtehen 54 Familien, welche 83 männliche, 83 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder zählen. Der Viehſtand umfaßt 2 Pferde, 48 Ochſen, 30 Kühe und 52 Schweine.

Die Einwohner ſind theils Bauern mit geringer Beſtiftung theils Kleinhäusler. Der Ackerbau iſt des kärglichen Bodens wegen nicht ſehr blühend, und liefert vorzüglich Korn, Hafer und Erdäpfel. Weizen und Gerſte werden nur wenig ge-

baut, Kraut und Rüben aber mehr. In gleichen niedergedrückten Zuſtand befindet ſich auch die Viehzucht, der es an hinlänglichen Futter gebricht, und die mittels des Weideganges betrieben wird. Unter ſolchen Umſtänden würde die Exiſtenz der Einwohner nur kümmerlich ſich geſtalten, da aber viele unter ihnen Maurer ſind, und mehrere den Schweinhandel treiben, ſo gewinnen ſie immer ſo viel, als zur Deckung ihrer Erforderniſſe nöthig iſt.

Puch liegt ganz von Bergen umſchloſſen, die Dörfer Loibes und Pyhra zur nächſten Umgebung habend, welche gebirgig, das Klima rauh aber geſund, und mit hinlänglichen Waſſer verſehen iſt. In der Nähe derſelben erheben ſich das Kirchenholz, der Miſtbirgerwald und der Karlſteinerberg. Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zu Ehren der heiligen Anna geweiht, deren Alter und Entſtehung aber ganz unbekannt iſt. Nach einer Meſſenſtiftung vom Jahre 1522 und dem Tauf- und Sterbbuche vom Jahre 1645 und den Kirchenrechnungen vom Jahre 1654, welche noch vorhanden ſind, ſcheint die Kirche von hohen Alter zu ſeyn. Sie ſoll der Sage nach, auch einmal ein proteſtantiſches Gotteshaus geweſen ſeyn, und erlitt nach den Anzeigen der Bauart zu urtheilen, eine zweimalige Vergrößerung.

Die Kirche iſt klein, ohne Pfeiler, nur neun Klafter lang und drei Klafter breit, und durch einen gewiſſen Theſinger in Zlabings, ſchön gemalt. Von Außen iſt ſie zum Theile verputzt, mit einer Dachung von Schindeln verſehen, und liegt auf einer kleinen Anhöhe an der Weſtſeite des Ortes. Der Kirchthurm bildet ein Viereck, und ſchließt ſich an das linke Kircheneck nordwärts an; das maſſive Mauerwerk iſt zehn Klafter hoch, und die ſchöne Kuppel, welche im Jahre 1830 ganz neu mit Schindeln gedeckt und mit rother Oelfarbe angeſtrichen

wurde, ist sammt dem darauf befindlichen eisernen Kreuze acht Klafter hoch. Man sagt, derselbe sei vor Zeiten wie noch Alles mit Waldungen umgeben war, ein Wartthurm gewesen. Im Thurme befinden sich drei gut zusammen stimmende Glocken, wovon die größere 900, die mittlere 300 bis 400 und die kleinste 120 Pfund schwer ist. Auch eine Uhr wird auf demselben gefunden, welche im Jahre 1831 ganz erneuert wurde, und jetzt sehr richtig geht. Im Innern sind drei Altäre. Der Hochaltar ist nach älterer Art von Holz und marmorirt. In dessen Mitte befindet sich das Bild der heiligen Anna in einem großen vergoldeten Rahmen, auf beiden Seiten stehen in Mannsgröße die Statuen der heiligen Apostel Peter und Paul. Der Tabernakel ist nach neuerer Art ganz vergoldet, und eben so vier Leuchter. Von den zwei Seitenaltären dient der rechts an der Mauerwand zu einem heiligen Grabe, der andere links in einer kleinen Kapelle ist dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, dessen Leib von Wachs in einem Glaskasten auf dem Altare ruht.

In der Mitte ist ein Grabstein, worauf man einen Kelch gewahrt; die Aufschrift auf dem Steine ist jedoch unleserlich. Ein anderer Stein mit gleichfalls unleserlicher Schrift, verschließt den Eingang in die Gruft, worin der berühmte General Corduba Franz von und zu Werthenau und dessen Gemalin Elisabeth ruhen. Beide waren Besitzer der Herrschaft Karlstein. Jetzt ist der Eingang in die Gruft außer der Kirche. — Gemälde besitzt die Kirche keine, wohl aber die aus Holz gehauenen gemalten und staffirten Statuen der heiligen Anna mit ihrer Tochter, der Heiligen Sebastian und Florian, der heiligen Schutzengel und Jesus auf der Wiese, letztere in einem schönen Glaskasten mit vergoldeten Rahmen und Verzierungen. — Paramente sind von allen Farben vorhanden, einige reich an Gold und Silber, eben so auch ein ganzer Ornat. Die Kirchengefäße, die Monstranzen,

Kelche und Ciborien, Kuppa und Patena von unedlem Metalle. — Die Kanzel iſt von Holz, nach alter Art mit eingegrabenen Figuren. Der Chor iſt klein, und mit einer Orgel von fünf Regiſtern, doch ohne Pedal verſehen; auch ein kleines Oratorium iſt an der linken Seite der Kirche neben der Kanzel angebracht.

Zur Pfarrkirche gehört noch eine conſecrirte Schloßkirche zu Feſtenöttig als Filiale und zwei Dorfkapellen. Die Filialkirche zu Feſtenöttig liegt nordwärts vom Orte auf einer ziemlichen Anhöhe, mit einer ſchönen Ausſicht nach Süden; ſie iſt der heiligen Anna geweiht. Das Alter und ihre Entſtehung ſind unbekannt. Die Jahreszahl von Außen 1763 ſcheint nur eine Renovirung anzuzeigen. Die Kirche iſt zehn Klafter lang und fünf Klafter breit, von Innen ſchön gewölbt, und mit drei Altären alle von Holz verſehen. Der Hochaltar hat das Bild der heiligen Anna mit ihrer Tochter. Der rechte Seitenaltar ſtellt Maria Hilf, und der linke Jeſus auf der Wieſe vor. Auch findet man in der Kirche einen Chor mit einer Orgel ohne Pedal; die Kanzel iſt abgetragen worden. Der Thurm über den Eingang der Kirche iſt klein, aber ſchön gebaut, er enthält zwei Glocken aber keine Uhr. Unter der Kirche iſt die Gruft, worin die edle Frau Katharina Prismarin geborne Pfaffenberger, geſtorben den 11. April 1635, wie es der Grabſtein zeigt, ruhet; dann die edle Frau Maria Eliſabetha Freiin von Oeth geborne Schrötter von Klingenberg; die Anna Katharina Auerſperg geborne Frech, endlich die edle Frau Iſabella Katharina Woyſtich von Jibowitz, geſtorben den 29. Auguſt 1732. Nach Willen der Letzteren werden zu ewigen Zeiten in den Quatembertagen Stiftmeſſen dort geleſen. — Nebſtdem gehört zur Pfarrkirche noch die Kapelle zu Hollenbach, welche im Jahre 1762 von den Einwohnern des Ortes erbaut und im Jahre 1774 einge-

weiht wurde. Sie ist gewölbt, geräumig und hat einen Thurm mit zwei kleinen Glocken. In der Quatemberzeit wird eine Stiftungsmesse zu ewigen Zeiten gelesen. Auch die Kapelle zu Schlader untersteht der Pfarrkirche zu Puch. Sie wurde im Jahre 1803 von den Einwohnern erbaut und im Jahre 1834 eingeweiht. Die Kapelle ist klein, schön gewölbt und auf dem Thurme befinden sich zwei Glocken, welche gleichzeitig mit der Kapelle geweiht wurden. In Quatemberzeiten darf daselst eine heilige Messe gelesen werden.

Die Messenstiftung vom Jahre 1522 zeigt, daß auch eine Kapelle zu Ehren der heiligen Katharina zu Puch bestanden habe, neben welcher eine eigene Wohnung für den dabei angestellten Geistlichen, der von der Herrschaft Rabs aus bezahlt war, sich befand; wovon aber keine Spur mehr vorhanden ist, so wie die ganze Stiftung aufgehört hat.

Zur Pfarre Puch gehören nebst dem Orte dieses Namens noch ferner die Ortschaften: Wertenau ¼, Schlader ¾, Schlagles ½, Loibes ½, Pyrha ¾, Hollenbach ¾ und Festenöttig 1¼ Stunden von hier entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 1400 Seelen bilden. Seit dem Jahre 1811 hat das Dorf Hollenbach eine eigene Schule, wohin auch die Kinder des Ortes Festenöttig zum Unterrichte hingewiesen sind.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen, gegenwärtig der hochwürdige Herr Joseph Zöhrer, Weltpriester, der diese Notizen uns mitzutheilen, die Bereitwilligkeit hatte.

Kirche, Pfarrhof und Schule liegen neben und bei einander. Der Pfarrhof an der Westseite des Ortes auf einer kleinen Anhöhe liegend, stößt ostwärts an die Kirche und hat ein Stockwerk, das gegen Osten eine schöne Fronte bildet und eine freie Aussicht tief nach Mähren hinein gewährt. Der obere Theil hat vier Zimmer, der untere zwei Zimmer, die Küche

und das Speisgewölbe. Mit einigen Wirthschaftsgebäuden bildet der Pfarrhof einen schönen viereckigen Hofraum. Ueber den Ortsweg zur Kirche und Schule liegt nordwärts ein schöner Obst- und Küchengarten ganz mit einer Mauer umfangen, in der Mitte desselben ist eine ausgiebige Brunnquelle, auch trifft man daselbst eine große Wiese und einen Gartenacker, auf welchem die Scheuer sich befindet. Alles dieses kann vom Pfarrhofe aus übersehen werden. Nebstbei gehören auch zur Pfarre noch eine bequeme Wirthschaft und einige Zehente. Das Schulhaus liegt neben der Kirche, nordwärts auf eben derselben Anhöhe, wie die Kirche und der Pfarrhof. Die Wohnung des Schullehrers mit dem Lehrzimmer bildet ein lateinisches L. Vor den Schulfenstern und des Lehrers Wohnung ist ein schönes Gärtchen für Blumen und einige Küchengewächse. Zur Schule gehört eine kleine Wiese und ein kleiner Acker unterhalb des Ortes. Der Leichenhof liegt südwärts vor und neben der Kirche, ist klein aber mit einer festen Mauer umgeben und gut geschlossen. An der Westseite befindet sich eine kleine Kapelle, vor welcher die Pfarrgemeinde im Jahre 1835 ein schönes steinernes Kreuz setzen ließ.

Puch als ein eigenes Gut genommen, erscheint mit drei Häusern zu Schlößgels in dem ständischen Gültenbuche sub Nr. 98 eingetragen. Es ist gewiß, daß schon im dreizehnten Jahrhundert eine adelige Familie in Puch bestanden habe, da solche auch in späteren Urkunden erwähnt wird. So liegt uns ein Kaufbrief vom Jahre 1345 vor, welche von Heinrich den Chrotenfueß von Puech ausgefertigt ist. Den Namen Chrotenfueß dürfte einem andern gleichzeitigen Geschlechte eigen seyn, da ein Simon der Chrotenfueß von Kledorf in einer Urkunde des nämlichen Jahres erscheint.

Die uns bekannt gewordene Reihenfolge dieses Gutes ist folgende: im Jahre 1692 das Stift Altenburg, durch Kauf von David Ernst Hofner; im Jahre 1694 Leo-

pold Graf von Lamberg, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1706 deſſen Sohn Carl Joſeph Franz; im Jahre 1725 Johann Chriſtoph Ferdinand Graf von Mallenthein, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1732 Carl Michael Tobias Graf von Sinzendorf, der das Gut von der gräflich Mallentheiniſchen Cridamaſſe kaufte. Im Jahre 1737 beſaß Puch, Caſpar Ferdinand Graf von Corduba, der ſolches von der Frau Anna Maria von Oettel kaufte und es mit Karlſtein vereinigte. Im Jahre 1755 war das Gut ein Eigenthum der Maria Eliſabeth Gräfin von Corduba, gebornen von Quarient; im Jahre 1766 kaufte Franz Xaver Peißer Edler von Wertenau ſolches von der Vorigen; welcher es im Jahre 1807 ſeinem Sohne Joſeph als Erbgut hinterließ. Im Jahre 1827 erſcheint Franz Maximilian Schenk als Beſitzer von Puch; im Jahre 1833 Herzog Ladislaus von Beaufort, Markgraf von Spontin, k. k. wirkl. Kämmerer, der es mit Karlſtein vereint noch gegenwärtig beſitzt.

Roſſa.

Ein Dorf von 48 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört daſſelbe nach Obergrünbach; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Karlſtein, welche mit Pernegg, den Pfarren Obergrünbach und Rabs die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Orte befinden ſich 71 Familien, 144 männliche, 117 weibliche Perſonen und 44 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 8 Pferden, 60 Ochſen, 31 Kühen, 70 Schafen, 11 Ziegen und 33 Schweinen.

Die Einwohner ſind zum Theil gering beſtiftete Landbauern zum Theil Kleinhäusler, welche nebenbei von der Maurerprofeſſion und dem Wanduhrenhandel leben. Der Boden iſt ziemlich karg, daher blos Roken, Hafer und Erdäpfel, und nur ausnahmsweiſe Weizen, Gerſte, Kraut und Rüben gebaut werden. Die Viehzucht wird größtentheils mit dem Weidegange betrieben.

Roſſa liegt frei in einem Thale, Thuma und Weikartsſchlag zu nächſten Ortſchaften habend. Die Gegend iſt hinreichend mit Waſſer verſehen. Rehe, Haſen und Rebhühner ſind die ſparſame Ausbeute der Jagd.

Schlader.

Ein Dorf von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Puch. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt Karlſtein, welche mit Weinern, Herrſchaft und Pfarre Rabs die grundherrlichen Rechte zugleich daſelbſt beſitzt. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

In 33 Familien begründet ſich die hierortige Bevölkerung, welche 52 männliche, 71 weibliche Perſonen und 20 Schulkinder bilden, deren Viehſtand 1 Pferd, 44 Ochſen, 24 Kühe, 44 Schafe, 7 Ziegen und 20 Schweine beträgt.

Die hieſigen Einwohner in Landbauern und Kleinhäuslern beſtehend, haben eine gute Grundbeſtiftung. Sie bauen auf ihren nicht ſehr ertragsfähigen Gründen nur Roken, Hafer und Erdäpfel, dann ausnahmsweiſe nur wenig Weizen, Gerſte, Kraut und Rüben. Die geringe Viehzucht wird größtentheils mit Weide betrieben.

Schlader liegt ganz flach und frei, unfern Puch und Goſchenreith, in einer gleichfalls flachen Gegend, in welcher

ſich der Schladerberg erhebt, und die gutes Klima und Waſſer enthält. Eine im Orte befindliche gemauerte Kapelle iſt mit Meßlicenz verſehen. Die Jagd liefert Haſen, Rehe und Rebhühner.

Schlagles.

Ein Dorf von 17 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Puch gewieſen und unterliegt mit dem Langerichte, der Orts- und Conſcriptionsobrigkeit der Herrſchaft Karlſtein, welche mit den Pfarren Waidhofen an der Thaya, Rabs und Puch daſelbſt die behauſten Unterthanen beſitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden ſich 27 Familien, die 53 männliche, 50 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder in ſich vereinigen. Der Viehſtand beträgt 40 Ochſen, 25 Kühe und 56 Schafe.

Die hierortigen Einwohner beſitzen als Landbauern eine geringe Beſtiftung, und haben mehrere Kleinhäusler unter ſich. Ihre Gründe gehören ihrer kargen Ertragsfähigkeit wegen zu den ſchlechten, größtentheils nur Korn, Hafer und Erdäpfel liefernd. Auf den beſſern werden auch etwas wenig Weizen, Gerſte, Kraut und Rüben gebaut. Die geringe Viehzucht entbehrt die Stallfutterung.

Schlagles hat eine flache freie Lage, deſſen Umgegend ſich gleichfalls ganz eben geſtaltet, und Puch zum nächſten Nachbarorte. Waſſer gibt es hinreichend. Die ganz unbedeutende Jagd beſteht blos auf Rehe, Haſen und Rebhühner.

Sittmannshof.

Ein herrſchaftlicher Meier- und Schafhof zum Dorfe Loibes einnummerirt.

Thuma.

Ein Dorf und Gut von 77 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Obergrünbach, das Landgericht übt die Herrſchaft Droſendorf aus; Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt Karlſtein, das mit den Pfarren Rabs und Obergrünbach die Grundherrſchaft bildet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Seelenſtand umfaßt 110 Familien, 179 männliche, 185 weibliche Perſonen und 80 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 10 Pferde, 70 Ochſen, 37 Kühe, 74 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die hieſigen Einwohner, unter denen ſich mehrere Kleinhäusler befinden, treiben den Feldbau, der bei ihrer geringen Grundbeſtiftung ihnen auch nur Korn, Hafer und Erdäpfel abwirft, da ſelbſt die Aecker größtentheils von ſchlechter Bodenbeſchaffenheit ſind. Nur in den beſſeren Parzellen ſäet man etwas Weizen, Gerſte, Kraut und Halmrüben. Die Viehzucht iſt von keinem erheblichen Umfange, hierbei der Weidegang üblich. Dieſe ſo ärmlichen Ergebniſſe der landwirthſchaftlichen Zweige veranlaſſen daher auch mehrere Einwohner ſich als Taglöhner und Maurergeſellen zu verdingen.

Der Ort liegt flach und frei zunächſt Obergrünbach, nicht fern vom Thumaberg und dem Lanholzwald, in einer flachen Gegend, wo die Jagd Rehe, Haſen und Rebhühner liefert. Die hier befindliche Betkapelle iſt gemauert, mit Ziegeln gedeckt und mit Meßlicenzen verſehen.

Thuma als Gut iſt in dem n. ö. ſtändiſchen Gültenbuche sub Nr. 97 als ſelbſtſtändig eingetragen. Die uns bekannt gewordenen Beſitzer desſelben ſind: im Jahre 1631 Joſeph

Nieſſer von Steinſtraß, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; Beweis genug, daß dieſes Gut einſt landesfürſtlich war, oder in den Zeiten des Lutherthums einbezogen wurde; im Jahre 1653 Georg Wendel von Echzell, der ſolches von ſeiner Frau Victoria Suſanna gebornen Nieſſer, erhielt; im Jahre 1671 Maria Franziska Freiin von Schiffer, geborne Gräfin von Sprinzenſtein, von ihrer Mutter Emilie Katharina; im Jahre 1687 Otto Felician Graf von Heiſſenſtein, durch Kauf von Leopold Joſeph Grafen von Lamberg; ihm folgte im Beſitze desſelben im Jahre 1697 ſein Sohn Chriſtoph Carl, der es im nämlichen Jahre noch ſeiner Gemalin Maria Anna Iſabella als Geſchenk übergab. Im Jahre 1722 kaufte das Gut Johann Chriſtoph Ferdinand Graf von Mallenthein von der Vorigen, von welchem es, nachdem er in die Crida verfallen war, als ein der Maſſe zuſtehendes Gut im Jahre 1732 käuflich an Carl Michael Tobias Grafen von Sinzendorf überging. Derſelbe verkaufte es im Jahre 1736 an Caspar Ferdinand Graf von Cordoba, der ſolches mit der Herrſchaft Karlſtein vereinigte, bei welcher es von nun an immer verblieb und auch die gleichen Beſitzer hatte.

Thuraß.

Ein Dorf von 26 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt nach Obergrünbach eingepfarrt und eingeſchult, mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Karlſtein unterthänig, die mit der Pfarre Rabs Grunddominium iſt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung enthält 46 Familien, 72 männliche, 80 weibliche Personen und 30 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 40 Ochsen, 29 Kühe, 49 Schafe, 2 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner sind gering bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, wovon sehr viele sich nebstbei vom Taglohn und der Maurerprofession ernähren. Die Gründe sind sehr sandig und mager, daher nur Roken, Hafer, Erdäpfel, etwas Kraut und Halmrüben gebaut werden. Das Vieh wird größtentheils auf die Weide getrieben.

Der Ort liegt ziemlich hoch und frei in einer gebirgigen Gegend, wo die sogenannte Neuhäuselleithen auftaucht, von Minichreith und Wetzlas umgeben. — Die Jagd liefert niederes Wild und Rebhühner.

Wertenau.

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, nach Puch eingepfarrt und eingeschult. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Karlstein; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 35 Familien, 64 männliche, 65 weibliche Personen und 22 Schulkinder. An Viehstand weisen sich nur 2 Pferde aus.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, die weder Ackerbau noch Viehzucht besitzen, und nur vom Taglohn und der Maurerprofession leben.

Der Ort liegt flach nächst Puch, in einer ebenen Gegend, und dürfte durch Franz Xaver Peißer Edlen von Wertenau, der im Jahre 1766 die Herrschaft Karlstein erkauft hatte, wahrscheinlicherweise angelegt worden seyn, wofür der Name Wertenau spricht.

Walkenstein.

Ein Dorf von 41 Häusern mit einem Schloße, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Eggenburg unterstehen, und worüber die Maltheserordens Herrschaft Mailberg, V. U. M. B., das Patronat besitzt. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Limberg; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit die Herrschaft Walkenstein, mit Mailberg zugleich die Grundobrigkeit bildend. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 zugetheilt.

In 44 Familien leben hier 129 männliche, 104 weibliche Personen und 42 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 12 Pferde, 26 Ochsen, 55 Kühe, 679 Schafe, 10 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, mit ziemlich fruchtbaren Aeckern und hinreichender Waldung bestiftet, und theilen sich in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann in Kleinhäusler. Unter diesen wohnen ein Wundarzt, ein Krämer, zwei Müller, ein Wirth, ein Bäcker, ein Fleischhauer, ein Jäger, zwei Weber, ein Schmid, zwei Schuster und zwei Schneider. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind zwar gut, doch kalt, mitunter auch steinig, liefern aber doch Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Flachs, Möhren, Kraut und sehr viel Erdäpfel. Die Viehzucht ist in Allgemeinen unbedeutend und wechselt mit dem Weidetriebe und der Stallfutterung ab. Die Herrschaft unterhält hier in ihrem Meierhofe zwanzig Stück Rindvieh, und in ihrer Schäferei fünf bis sechshundert Schafe von veredelter Race.

Der Ort steht auf unebenen Boden, an der Südseite eines Abhanges, der sich bis zum Pulkaubache hinzieht, und wird von Kainreith und Bruck begrenzt. Die Umgegend ist hügelig, und hat gemäßigtes Klima und vorzüglich gutes Wasser. Der

krebsreiche Pulkaubach treibt zwei Mühlen. Die Jagd, Hochwild, Rehe, Haſen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrſchaft.

Außer dem herrſchaftlichen Schloſſe, iſt die hierortige Pfarrkirche zur heiligen Jungfrau und Märtyrin Margaretha das einzige merkwürdige Gebäude. Dieſelbe wurde im Jahre 1112 von dem Biſchofe von Paſſau, Udalrich Grafen von Heft, aus ſeinen Familiengütern gegründet und dotirt, und dem Johanniter-Orden (nun Maltheſer-Orden genannt), mit dem Verſprechen der Incorporation übergeben, welche auch laut Urkunde von 18. Mai 1227 vom Herzoge Leopold VII. zu Wiener Neuſtadt genehmigt und beſtätigt ward. Dieſe erſte Kirche wurde im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges (1645) von den Schweden verwüſtet, vier Jahre (1649) hernach aber von dem Maltheſer-Orden reſtaurirt, der ſolche dann im Jahre 1804 auf den Grundveſten der letzt geſtandenen ganz neu aufbauen ließ.

Die Kirche befindet ſich im Orte, von dem Pfarr- und Schulhauſe und dem Schloſſe umgeben. Sie iſt gewölbt, in einfachen doch ſoliden Style gebaut, und mit einem an ihrer Fronte ſtehenden Thurm verſehen, worin drei ſehr gute Glocken hängen. Das Ganze hat ein ſehr nettes, ehrwürdiges Anſehen. Der Hochaltar iſt von Holz mit Bildhauerarbeit und kunſtgemäßen Säulen, Capitälern und Waſen ſchwarz ſtaffirt und vergoldet, eben ſo der Tabernakel. Der im Jahre 1836 neu errichtete Seitenaltar iſt der heiligen Jungfrau Maria und dem heiligen Ackerbauer Iſidor zu Ehren gebaut, und von derſelben Arbeit wie der Hochaltar. An Gemälden beſitzt die Kirche das im Jahre 1821 erhaltene Hochaltarbild der heiligen Margaretha, und über demſelben die Himmelskrönung der ſeligſten Jungfrau Maria. Außer dieſen befinden ſich noch neun und zwanzig Heiligenbilder in der Kirche, die mit Ausnahme eines zweihundertjährigen Marienbildes, ſämmtlich

neu ſind. Die Paramente ſind meiſtens von reichen Stoffen, die Kanzel gleichfalls neu und in edlen Style gebaut, ſie iſt ſchwarz ſtaffirt und mit Vergoldungen geſchmückt. Die Kirche beſitzt ſechs neue Fahnen, einen großen Luſter, zwei Lampen, vier Stangen- und zwei Wandlaternen und eine alte kleine doch gute Orgel.

Zur hieſigen Pfarrkirche gehören außer der Schloßkapelle keine weiteren Filialkirchen, nur zu Bruck und Kainreith beſtehen Betkapellen, die jedoch keiner weiteren kirchlichen Begünſtigungen ſich erfreuen. Eingepfarrt hieher ſind die Dörfer Walkenſtein, Bruck ½ und Kainreith ¼ Stunde von ihr entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 544 Seelen bilden.

Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer des Maltheſer Ritterordens, allein verſehen, der gegenwärtig der hochwürdige Herr Anton Heinrich Sichrowsky iſt, deſſen bereitwilliger Güte wir dieſe Notizen verdanken. Der Leichenhof iſt außer dem Orte, eine Viertelſtunde von der Kirche entfernt.

So wie die Kirche in dem dreißigjährigen Kriege durch die Schweden verwüſtet worden iſt, ſo hat auch der Ort durch dieſelben viele Drangſale erlitten.

Herrſchaft Walkenſtein.

Nach den Mittheilungen der löblichen Amtsverwaltung beſitzt dieſe Herrſchaft die Ortsobrigkeit über die Dörfer Fugnitz, Hetzelsdorf, Kainreith, Kühnring, Rodingersdorf und Walkenſtein, welche 263 Häuſer, 278 Familien, 731 männliche, 792 weibliche Perſonen und 222 Schulkinder zählen. Der Viehſtand mit Einſchluß des herrſchaftlichen Viehes beträgt 70 Pferde, 235 Ochſen, 314 Kühe, 1572 Schafe, 48 Ziegen und 409 Schweine.

Der Dominikal Grundstand weiset aus: 800 Joch Waldungen, 21 Joch Wiesen, 122 Joch Aecker, 6 Joch Teiche, 5 Joch Gärten und 7 Joch Bauarea. Der Rustikal Grundstand begreift 650 Joch Waldungen, 170$\frac{2}{4}$ Joch Wiesen, 3286$\frac{1}{4}$ Joch Aecker, 163$\frac{2}{4}$ Joch Hutweiden, 182 Joch Oeden, 53 Joch Gärten, 7$\frac{3}{4}$ Joch Weingärten und 17 Joch Bauarea. Außer diesen Ortschaften und Gründen besitzt die Herrschaft auch in der Altstadt Waidhofen und in vierzehn anderen Gemeinden behauste Unterthanen und Grundholden.

Die Herrschaft Walkenstein liegt sehr hoch und bildet ein fortlaufendes Hügelland. Sie grenzt an folgende Herrschaften, und zwar gegen Süden an Heidenreichstein, gegen Westen an Pernegg, Oberhöflein und Stockern, gegen Norden an Oberhöflein und Primersdorf, gegen Osten an Therasburg, Mailberg, Geras und Stockern. Das Klima ist gemischt, doch sind rauhe Winde vorherrschend. Das Wasser, mit Ausnahme des Ortes Rodingersdorf, woselbst es sehr salpetrig, ist durchaus gut; die Gründe aber, meistens thonig, und hier und da sandig, sind fruchtbar. Kunstprodukte kommen auf der Herrschaft keine in Verkehr, an Naturalien werden erzeugt: Bau- und Brennholz, Weinstecken, Weizen, Korn, Erbsen, Linsen, Wicken, Kleesaamen, Kartoffeln, Möhren, Rindvieh und Schafwolle, welche letztere aus der herrschaftlichen Schäferei jedoch veredelt hervorgeht. Das bei dem Ackerbau in Anwendung gebrachte System, ist das der Dreifelderwirthschaft mit theilweisen Kleebau in der Brache, wo Dünger erforderlich wird. Die auf der Herrschaft erzeugten Körnergattungen werden jetzt nach Horn und Eggenburg zu Markt geführt. Die Viehzucht wird bei der Herrschaft mittelst Stallfutterung betrieben, die Unterthanen benützen aber auch theilweise die Weide. Das Rindvieh ist klein und unansehnlich, die herrschaftlichen Schafe, fünf bis sechshundert Stück an der Zahl, sind von veredelter Race, gute Weide stets genießend. Wein wird nur im Orte Kühnring

gebaut. Obſtgärten gibt es allenthalben, doch leiden ſie meiſtens vom Froſte. Obſt wird ſelten ſo viel gewonnen, als daß damit ein Handel verſucht werden könnte. Die aus der Bearbeitung des Stammholzes entſtehenden Produkte werden in Handel gebracht und bedeutend in das V. U. M. B. verführt. Gewerbs- und Handwerksleute finden ſich in geringer Menge in den Ortſchaften des herrſchaftlichen Bezirkes zerſtreut vor; auch beſtehen nur einige Steinbrüche daſelbſt.

Straßen gibt es auf der Herrſchaft keine, der wechſelſeitige Verkehr wird blos durch die gewöhnlichen Verbindungswege unterhalten. Der Pulkaubach durchfließt den herrſchaftlichen Bezirk bei Kühnring, Hetzelsdorf und Walkenſtein, woſelbſt er vier Mahlmühlen mit einer Sägemühle treibt. Die Fiſcherei darin gehört der Herrſchaft, die jedoch gewöhnlich nur Krebſe liefert. Außer dieſem Bache gibt es auch Teiche. Obgleich hier Wälder vorhanden ſind, ſo hat jedoch keiner eine eigene Benennung. Berge gibt es auf der Herrſchaft keine, ſondern nur Hügel. — Sowohl die hohe als die niedere Jagdbarkeit iſt ein Regale der Herrſchaft.

Das herrſchaftliche Schloß befindet ſich im Dorfe Walkenſtein. Daſſelbe wurde im vorigen Jahrhundert erbaut und liegt am Fuße eines Hügels, neben welchem der Pulkaubach vorüberrauſcht. Es bildet ein Viereck, iſt von feſter und guter Bauart, ein Stockwerk hoch, mit einem niedern Thurm und Ziegeldachung verſehen und enthält zwei und zwanzig Zimmer, einen großen Saal, Behältniſſe aller Art, und zwei ſehr große Keller. Das Schloß hat eine ſehr ſchöne Ausſicht, nebſtbei eine Meierei. Scheune und Schäferei liegen vom Schloße entfernt.

Der erſte uns bekannt gewordene Beſitzer der Herrſchaft Walkenſtein war im Jahre 1297 Leutold von Chuenring. Es iſt jedoch mit Grund zu vermuthen, daß ſchon im eilften Jahrhundert der Stammvater der Chuenringe, der

berühmte Azzo von Gobatsburg sammt seinen Nachkommen diese Güter angekauft und besessen habe. Später kamen dieselben an eine adelige Familie, welche sich von dem dabei befindlichen Schloße, Walkenstein nannte, und die vielleicht auch von den Chuenringen entsprossen sein dürfte. Im Jahre 1636 enscheint als gültenmäßiger Besitzer derselben Heinrich Melchior von Khani; im Jahre 1643 Anna Maria Rosina Neuwirth geborne Perkhoven, von ihrem Gatten, dem Vorigen; im Jahre 1663 Johann Ehrenreich Freiherr von Sonau, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1671 Franz Anton Ferdinand Graf von Sonau, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1724 Adam Franz Anton Graf von Lamberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1745 Stephan Wilhelm Fürst von Kinsky, durch Kauf von den gräflich von Lambergischen Erben; im Jahre 1749 Auguſtine Gräfin von Kinsky, durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1755 das Stift Geras und zwar gegenwärtig in der Person des hochwürdigen Herrn Herrman Hochenhäuser, k. k. Rath, n. ö. Landstand, Abt des Prämonstratenser Stiftes Geras und Mitglied der k. k. Landwirthschaft in Wien.

Es folgen nun die zur Herrschaft Walkenstein gehörigen Ortschaften.

Fugnitz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächstgelegenen Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört solches nach Geras. Das Landgericht wird von den Herrschaften Drosendorf und Limberg ausgeübt; die Ortsherrlichkeit besitzt Walkenstein; Conscriptionsherrschaft ist Geras, und als Grunddominien sind Walkenstein, Breitenaich, Ober-Höflein und Pfarre Weizendorf verzeichnet.

Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 untergeordnet.

Hier leben in 29 Familien, 82 männliche, 99 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder. Diese besitzen 10 Pferde, 40 Ochsen, 30 Kühe, 120 Schafe, 8 Ziegen und 29 Schweine.

Die hierortigen Bewohner als Bauern, haben eine gute Grundbestiftung, und treiben den Feldbau, der ihnen die vier Hauptkörnergattungen liefert. Ueberdieß bauen sie auch Knollengewächse, haben eine ziemliche Viehzucht mit Weidegang und etwas Obstbau.

Fugnitz liegt zwischen Ober-Höflein und Goggitsch, in einer ziemlich angenehmen Gegend, in der Klima und Wasser gut sind. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft. — Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Hetzelsdorf.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Harth. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Walkenstein, welche mit Pernegg zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Der Seelenstand umfaßt 31 Familien, bestehend in 95 männlichen, 100 weiblichen Personen und 26 Schulkindern, deren Viehstand in 5 Pferden, 27 Ochsen, 30 Kühen, 142 Schafen, 10 Ziegen und 50 Schweinen besteht.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, mit einer Bestiftung von zwanzig bis vierzig Joch Gründen, welche einen Müller, einen Wirth, einen Schmid, drei Schuster und einen Abdecker unter sich haben. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Holzhandel, doch treiben sie auch guten Ackerbau, wozu die

Gründe von etwas kalter Beſchaffenheit ſind und uneben liegen. Sie bauen Weizen, Korn, Hafer, Gerſte, Wicken, Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben. — Die Viehzucht und die Obſtpflege ſind von weniger Bedeutung.

Der Ort, am rechten Ufer des Pulkaubaches, der Krebſe liefert und eine Mühle treibt, liegend, wird von den Ortſchaften Poſſelsdorf und Harth umgeben. Die Gegend iſt ein mit Wald umſchloßenes Hügelland mit kalten Klima, aber guten Waſſer. Die Jagderträgniſſe beſtehen in Hochwild, Haſen und Rebhühnern.

Kainreith.

Ein Dorf von 48 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört daſſelbe nach Walkenſtein, woſelbſt auch der Sitz der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Limberg ausgeübt; die Grundherrlichkeit gehört den Herrſchaften Walkenſtein, Altenburg, Mailberg und Stockern. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewieſen.

Hier leben in 48 Familien, 127 männliche, 134 weibliche Perſonen und 42 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 8 Pferden, 44 Ochſen, 47 Kühen, 147 Schafen, 6 Ziegen und 50 Schweinen beſitzen.

Die hieſigen Einwohner, deren Beſtiftung zwanzig bis ſechzig Joch Gründe beträgt, ſind Landbauern, unter denen ſich ein Binder, ein Tiſchler, ein Wagner, ein Schmid, ein Töpfer und zwei Schuſter aufhalten. Sie beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau und einiger Viehzucht. Die fruchtbaren Gründe liefern Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Flachs, Klee, Erdäpfel, Möhren, Kraut und Rüben. Die Viehzucht genießt ſowohl die Stallfutterung als auch mitunter die Weide. — Obſt gibt es wenig.

Kainreith liegt in einem von Feldern umgebenen Thale ſehr artig und ländlich, und hat Walkenſtein und Bruck zu Nachbarsorten. Die größtentheils flache Gegend wechſelt mit Aeckern und waldigen Hügeln ab. Der Pulkaubach liefert Krebſe, die Jagd Rehe, Hochwild, Haſen und Rebhühner. — Das Klima iſt gemäßigt und geſund, das Waſſer gut.

Kühnring (auch Chuenring).

Ein Dorf von 73 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Maiſſau.

Der Ort beſitzt ſeine eigene Pfarre und Schule, welche dem Dekanate Eggenburg untergeordnet ſind; Patron derſelben iſt der Landesfürſt, das Landgericht die Herrſchaft Limberg; die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit Walkenſtein; Grunddominien aber ſind Walkenſtein und Pfarre Kühnring. Den Werbkreis beſitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nro. 49.

Die Bevölkernng begründet ſich in 80 Familien, welche 185 männliche, 218 weibliche Perſonen und 51 Schulkinder zählen. Der Viehſtand beträgt 21 Pferde, 52 Ochſen, 279 Schafe, 10 Ziegen und 100 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Landbauern, von welchen die Ganzlehner dreißig bis neunzig Joch ziemlich guter Gründe beſitzen. Es befinden ſich hier ein Müller, ein Binder, ein Schreiner, ein Schmid, ein Weber, zwei Schuſter und ein Schneider. Die Erwerbsquellen der Bewohner ſind der Ackerbau, welcher nebſt Weizen, Korn, Gerſte und Haſer, auch Wicken, Erbſen, Linſen, Erdäpfel und Möhren liefert; dann etwas Weinbau, eine geringe, größtentheils mit Stallfutterung betriebene Viehzucht und eine ziemlich bedeutende Obſtpflege, deren Erträgniß theils nach Eggenburg zu Markt gebracht, theils zur Erzeugung von Branntwein benützt wird.

Der Ort liegt zwiſchen mehreren Hügeln zunächſt der Stadt Eggenburg und dem Dorfe Reinprechtspölla. Die Gegend umher geſtaltet ſich als ein mit Eichenſtock-Maißen beſetztes Hügelland höchſt angenehm, und wird von einem milden Klima beherrſcht; das daſelbſt vorfindige Waſſer iſt gut. Ein namenloſer Bach treibt eine Mühle. Die Jagd beſchränkt ſich auf Rehe, Haſen und Rebhühner.

Wo gegenwärtig die Kirche, deren Beſchreibung ſogleich hier unten folgt, ſtand, war vor Alters die mächtige Veſte der Herren von Chuenring, deren Stammvater der tapfere Azzo von Gobatsburg war, der unter Markgraf Leopold dem Schönen von Oeſterreich (1075 bis 1090) gelebt hat. Azzo war ein angeſehener Feldherr, ein Anverwandter Leopolds; er kam von Trier nach Oeſterreich, führte die Kriege des Markgrafen, errang Sieg auf Sieg gegen die Böhmen und Mährer, und ward der Stammvater vieler herrlichen und mächtigen Dynaſtengeſchlechter, wie die der Chuenring, Bertholdsdorf, Sonnberg, Feldsberg, Stätteldorf, und vieler anderen in Oeſterreich. Seine Abkömmlinge verſammelten ſich einſt mit großer glänzender Ritterſchaft an der Stelle des heutigen Chuenring um ſich zu berathen, wie die neue Veſte, welche ſie hier ſelbſt erbauten, heißen ſollte; da die Edlen und erſten des Adels alle in einem runden Kreiſe ſtanden, ſo riefen ſie aus, die Veſte ſollte Chuenring, das iſt, ein kühner Ring (der Angeſehendſte des Landes) benannt werden. Von dieſer Verſammlung erhielten Burg und Ort die Benennung, und auch die Familie ſchrieb ſich nach damaliger Sitte davon, die es beſaß, und wovon die mächtigen Herren von Chuenring entſproßten. Albero und ſein Sohn Hadmar von Chuenring werden im Jahre 1178 oft angeführt. Ein Nachfolger derſelben, gleichfalls Hadmar genannt, zog im Jahre 1217 mit Herzog Leopold VII. nach Syrien, und wird gleichſam als

der zweite Gründer des Stiftes Zwettl beachtet. Hadmar und Heinrich von Chuenring, die Hunde genannt, ſtehen in Oeſterreichs Geſchichte in guten und böſen Rufe, und erſcheinen zuletzt im Jahre 1231 als Rebellen wider Herzog Friedrich II. den Streitbaren. Der Erſte, als Regent von Oeſterreich, mißbrauchte das landesfürſtliche Siegel und beraubte den herzoglichen Schatz. Heinrich verlegte ſich aufs Wegelagern, verübte viele Gewaltthaten, und wagte ſich ſogar an die Städte Krems und Stein, die er verbrannte. Der erzürnte Herzog verjagte ihn und zog ſeine Güter ein. Albero und ein anderer Heinrich lebten im Jahre 1256. Der Letzte hatte die Würde eines Marſchalls und Hauptmanns von Oeſterreich erlangt, und war ein treuer Anhänger Ottokars, König von Böhmen, wider Kaiſer Rudolph I. Den Kaiſer Albrecht I. behandelte er eben ſo feindſelig, wurde aber von ihm gänzlich überwunden. Leuthold von Chuenring lebte im Jahre 1280, und war oberſter Schenk von Oeſterreich; Albert von Chuenring im Jahre 1319. Johannes, oberſter Schenk, und ſein Bruder Leutold kommen häufig in Urkunden vor. Im Jahre 1461 wurde das Schloß Kühnring zerſtört, durch den Raubritter Johann von Götzesdorf, einen Spießgeſellen des berüchtigten Frohnauer, dann aber wieder hergeſtellt, der ſolches ſodann mit tauſend vertriebenen Böhmen und Ungarn beſetzte, und von derſelben aus das Land weit und breit beraubte und verheerte.

Kühnring hieß in den erſten Zeiten vor Erbauung der Veſte Atzmannsſtein, bei welchem noch vor Anfang des dreißigjährigen Krieges ein Dorf Namens Geiersdorf lag, deſſen Stelle jetzt der Pfarrwald einnimmt.

Die Pfarrkirche zu den heiligen Apoſteln Philipp und Jakob ſoll ehemals die Kapelle der Herren und Ritter von Kühnring geweſen und auf dem Berge geſtanden ſeyn, wo ihre mächtige Burg und Veſte ſich erhob, und worauf ſie

noch gegenwärtig ſich befindet. Der ſteinerne Thürſtock am Eingange der Kirche enthält die Ueberſchrift: Hieronimus Juechinger 1594. Gewölbt, etwas vergrößert und mit Ziegeln gedeckt, hat ſie ein hierorts gebürtiger Steinmetzmeiſter, Namens Adam Haritleb, der Bürger in Wien war und dort im Jahre 1683 ſtarb.

Die Kirche iſt von Außen und Innen zwar nicht unanſehnlich jedoch ſehr klein, ſo daß ſie, ſelbſt die kaum etwas mehr als vierhundert Seelen betragende Pfarrgemeinde nicht faſſen kann. Der Thurm iſt ſchön, verhältnißmäßig hoch, mit Schindeln gedeckt, mit einer Stundenuhr und drei ziemlich kleinen Glocken verſehen. Sie enthält zwei Altäre, beide von Holz, wovon der Hochaltar im Jahre 1839 neu aufgeführt wurde. Das gleichfalls neue Altarblatt ſtellt die unbefleckte Jungfrau Maria vor; auf beiden Seiten aber ſind die Statuen der heiligen Kirchenpatrone. Der Seitenaltar iſt dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht, alt und unanſehnlich. Kunſtſachen und werthvolle Paramente ſind nicht vorhanden, die Orgel gehört zu der geringſten Gattung.

An beiden Wänden befinden ſich die Grabmäler des Steinmetzmeiſters Simon Haritleb † 1664, und ſeiner Ehefrau Margaretha, dann ſeines Sohnes Adam Haritleb † 1683, von der ſchon einmal Erwähnung geſchah.

Es gehören übrigens zu dieſer Pfarrkirche keine Filialen, außer eine kleine, in der Runde gebaute Kapelle, die nahe an derſelben ſteht und dem heiligen Sebaſtian geweiht iſt. Vor vielen Jahren beſtand unfern vom Leichenhofe, kaum einige hundert Schritte von ihm entfernt, eine kleine der heiligen Magdalena geweihte Kirche, wovon ſelbſt den Vorfahren der jetzigen Einwohnern nur noch Mauerreſte ſichtbar waren.

Der Pfarrbezirk beſchränkt ſich einzig auf die Bewohner des Dorfes Kühnring; daher der Gottesdienſt und die Seelſorge nur von einem Pfarrer allein verſehen werden, der

gegenwärtig der hochwürdige Herr Johann Andreas Baier ist, dessen Güte uns mit diesen kirchlichen Notizen versehen hat. Der Pfarrhof ist zu ebener Erde, hat vier Wohn- und Gastzimmer, einige Kammern für die Dienstbothen und die nöthigen Stallungen für Kühe und Pferde. Das Schulhaus ist dem Pfarrhofe angebaut, klein und enthält außer dem Lehrzimmer nur zwei sehr kleine Wohnzimmer. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Rodingersdorf.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, beide sind dem Decanate Eggenburg untergeordnet, das Patronat darüber gehört aber dem Stifte Geras. Das Landgericht wird von der Herrschaft Limberg verwaltet; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Walkenstein zu; die Grundobrigkeit aber den Dominien Walkenstein, Kattau und Unterdirnbach. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung in 46 Familien begründet, zählt 113 männliche, 137 weibliche Personen nnd 40 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 14 Pferde, 46 Ochsen, 66 Kühe, 178 Schafe, 4 Ziegen und 70 Schweine.

Die Einwohner, zur Klasse der Landbauern gehörig, haben ganz ebenes fruchtbares Ackerland und hinreichende Waldung. Ihre Bestiftung ist ansehnlich und beträgt dreißig bis sechzig Joch Gründe, so wie sie sich des Vortheils erfreuen, keine Natural Roboth leisten zu müssen, da solche auf ewige Zeiten reluirt ist. Daß unter solchen Begünstigungen der Feldbau ersprießliche Resultate liefern könne, ist wohl nicht zu zweifeln, die er auch wirklich leistet, und in hinreichender Menge Weizen, Korn,

Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Klee, beſonders viel Flachs, wenig Erdäpfel, Kraut, Möhren und Rüben hervorbringt. Die Stallfutterung iſt bei der Viehzucht faſt durchgängig in Anwendung, nur wenige Stücke Rindvieh werden bis im Herbſt geweidet. Obſt gibt es nur wenig. Von Gewerbsleuten und Profeſſioniſten befinden ſich hier ein Wirth, ein Bäcker, ein Binder, ein Wagner, ein Schmid, ein Schuſter und ein Schneider.

Der Ort, durch welchen in früheren Zeiten die böhmiſche Hauptſtraße führte, liegt ganz in der Fläche, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, zunächſt Sigmundsherberg und Kainreith. Das Klima iſt gemäßigt, das Waſſer ſchlecht. Die Jagd beſteht in Füchſen, abwechſelndem Hochwilde, Rehe, Haſen und Rebhühnern.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Martyrer Laurenz geweiht. Das Alter und die Entſtehung der Kirche kann mit Beſtimmtheit nicht angegen werden. So viel iſt gewiß, daß im Jahre 1600 in Rodingersdorf ſchon eine Pfarre beſtanden habe, indem ſchon zu der Zeit in dem Grundbuche der angrenzenden Herrſchaft Breiteneich ein ſicherer Gergandterer von Straſſoldo, Pfarrherr zu Rodingersdorf über mehrere Grundbeſitzungen an die Gewähr geſchrieben wurde. Bei dem Einfalle der Schweden in dieſer Gegend während des dreißigjährigen Krieges, wurde Rodingersdorf das damals ein Markt war, zerſtört, der größte Theil der Häuſer niedergebrannt, die katholiſchen Einwohner vertrieben, der Pfarrer mit ſeinen beiden Hilfsgeiſtlichen getödtet, der Pfarrhof verwüſtet und die Kirche in ein proteſtantiſches Bethaus verwandelt. Nach dem Abzuge der Schweden wurde die gänzlich aufgelöſte Kirche als Filiale der Pfarre Eggenburg einverleibt, und neuerdings zum katholiſchen Gottesdienſte geweiht. Erſt im Jahre 1775 haben die Einwohner von Rodingersdorf, denen der Kirchengang nach Eggenburg we-

gen zweistündiger Entfernung zu beschwerlich fiel, bei Gelegenheit einer Reise der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia durch den Ort, die Gnade erbeten, daß ihre Pfarre wieder errichtet werden durfte. Ihre Majestät ließen hierauf diese Pfarre dem Stift Geras einverleiben. Der Pfarrhof ward wieder erbaut, aber nicht an der Stelle des alten, dessen Ruinen verkauft wurden, sondern an der äußersten Grenze des Ortes.

Die Kirche ist sehr klein, liegt in der Mitte des Dorfes eben, und wird vom Leichenhofe und dessen Mauern, und außerhalb derselben um die südliche Hälfte von einer Art Schanzgraben umgeben, so daß man nur über eine kleine gemauerte, von hohen Alter zeigende Brücke zu ihr gelangt. In der Nähe der Kirche soll ein Schloß gestanden haben, daß drei Schwestern gehörte, die, wie die Sage geht, von den Schweden getödtet wurden. In den anliegenden Feldern findet man noch Spuren von Grundmauern größerer Gebäude. Der Thurm, von verhältnißmäßiger Größe zur kleinen Kirche, hat drei Glocken und eine Uhr. In der Kirche selbst befindet sich nur ein einziger hölzerner Altar mit einem Altarbilde des Schutzheiligen. Kanzel, Chor und Orgel sind von entsprechender Größe, die Paramente für einen Geistlichen hinreichend, sonst aber keine besonderen Merkwürdigkeiten vorhanden. Neben der Kirche steht die neue und gut gebaute Schule.

Zu dieser Pfarre gehört nebst dem Dorfe Rodingersdorf der eine Stunde Weges entfernte Ort Döberndorf, welche beide Ortschaften beiläufig eine Pfarrgemeinde von 350 Seelen bilden. Die Seelsorge und den Gottesdienst versieht ein Pfarrer aus dem Prämonstratenser Chorherrnstifte Geras, dermalen der hochwürdige Herr Adolph Heisinger, durch dessen Güte uns diese kirchlichen Notizen zugekommen sind.

Schloß Ober-Hollenb.

Höflein (Ober=).

Ein Dorf von 59 Häusern mit einem Schloße, als der Sitz einer Herrschaft, mit der nächsten Poststation Horn.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule unterstehen dem Decanate Rabs, das Patronat aber über beide hat die Herrschaft Oberhöflein, welche auch die Orts=, Grund= und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Das Landgericht ist die Herrschaft Pruzendorf zu Fronsburg; der Werbbezirk gehört zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49.

Hier leben in 78 Familien, 167 männliche, 162 weibliche Personen und 47 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 44 Ochsen, 88 Kühe, 180 Schafe, 15 Ziegen und 96 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, und theilen sich in Ganz=, Halb= und Viertellehner, dann Hofstätter und Kleinhäusler. Im Allgemeinen haben die behausten Unterthanen eine gute Bestiftung. An Gewerbsleuten und Professionisten wohnen im Dorfe: zwei Müller, ein Fleischhauer, ein Wirth, ein Bäcker, ein Zimmermeister, ein Tischler, ein Schmid, ein Wagner, zwei Binder, vier Weber, zwei Schuster und zwei Schneider. Eine der wesentlichsten Nahrungsquellen der Einwohner ist nebst der Waldkultur der Ackerbau, der nach Deckung des Hausbedarfes von seinem Erträgniße noch so viel erübrigt, daß Verkäufe statt finden können. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und Wicken, wie auch alle Gattungen Gemüse. Das hiesige Korn gibt, da viele Sandgründe vorhanden sind, vorzüglich gutes Mehl. Zum Behufe der Viehzucht wird viel Klee gebaut, und dazu theilweise die Brache benutzt; Stallfutterung findet aber bei den Unterthanen keine Statt, nur die Herrschaft hat solche

in ihrer Oekonomie eingeführt. Die Obſtkultur iſt unbedeutend, Weinbau beſteht keiner, doch gibt es mehrere Hausbeſitzer, welche im V. U. M. B. Weingärten haben. Da beinahe jeder Hausbeſitzer Waldungen hat, ſo wird von den ohnehin ſehr arbeitſamen Einwohnern auch dieſer ökonomiſche Erwerbszweig gut kultivirt. Theils von ihrem eigenen theils von dem Holze, was ſie von der Herrſchaft verkaufen, erzeugen ſie viele Tauſende von Weinſtecken und auch Brennholz, welches in das V. U. M. B. zum Verkaufe verführt wird.

Ober-Höflein liegt in einem Thale, rings von waldigen Bergen umgeben ganz frei. Die aus Holz gebauten Häuſer ſind mit Lehm angeworfen, weiß übertüncht und mit Stroh gedeckt. Der Katzelwieſerbach läuft mitten durch das Dorf, und fällt unweit der herrſchaftlichen Gartenmauer in die Fugnitz, einen Bach, der bei dem eine Stunde entfernten Orte Fugnitz entſpringt, und bei Hardegg in die Thaya mündet. Er treibt zwei Mühlen, welche die Berg- und Mittermühle heißen. Die Fiſcherei in dieſem Bache iſt unbedeutend. Die dem Dorfe zunächſt gelegenen Ortſchaften ſind Fronsburg, Geras, Langau, Heſſendorf, Fugnitz, Trautmannsdorf und Raſſingdorf. Durch den Ort führte in früheren Zeiten die Poſtſtraße nach Böhmen, die im Jahre 1809 während des Krieges ſowohl zu Truppenmärſchen, als auch zu Fuhrwerken benutzt wurde. Die Gegend um Ober-Höflein hat viel Angenehmes und Abwechſelndes; denn der Naturfreund kommt auf ſeinen Wanderungen bald durch Ebenen, bald durch Waldungen, bald über Berge bald in Thäler wo ihn überall reizende Gegenſtände überraſchen. Die größeren Waldungen ſind der Hart, Brand und Kegelleithen; die bemerkenswertheren Berge der Kegelberg, Heſſenberg und Kreuzberg. Die Jagd liefert Hochwild, Hirſche, Rehe, Haſen und Rebhühner; das Klima iſt gut, das Waſſer vortrefflich.

Die bemerkenswerthen Gebäude im Orte ſind das Herrſchaftliche Schloß, welches bei der Darſtellung der Herrſchaft Ober-Höflein beſchrieben werden] wird, und die Pfarrkirche.

Dieſelbe iſt zu Ehren der heiligſten Dreieinigkeit geweiht, und ſoll früher eine bloße Kapelle geweſen ſeyn, worin alle Jahre nur einigemale Meſſe geleſen worden iſt. Die gegenwärtige Kirche wurde im Jahre 1690 eingeweiht, im Jahre 1694 zur Pfarre erhoben, und ihr die Dörfer Ober-Höflein, Starein, Raſſingdorf und Heſſendorf zugetheilt. Weil aber der damalige Beſitzer der Herrſchaft Starein, Sigmund Friedrich Freiherr von Engel, unterm 1. Juni 1695 bei dem hochwürdigen Paſſauer-Conſiſtorium dagegen proteſtirte, daß man ohne ſein Wiſſen und Willen die Gemeinden Starein und Raſſingdorf, die doch ihm unterthänig ſeyen, von der Pfarre Weitersfeld weggeriſſen habe, ſo kam Starein zu Weitersfeld; unter Kaiſer Joſeph II. wurde es aber bei Regulirung der Pfarren, abermals von dort abgezogen, und der Pfarre Sallapulka einverleibt.

Die Kirche iſt in neuern Style gebaut, und liegt ganz eben, dem Pfarrhofe gegenüber zu Anfang des Dorfes. Sie iſt ganz gewölbt und höher als manche größere Kirche, ſehr licht, mit ſehr ſchönen Seitenleſenen und einem breiten Geſims verſehen. Der hohe gemauerte Thurm iſt mit Schindeln gedeckt, roth angeſtrichen und mit vier Glocken, wovon die größte 479 Pfund wiegt, und einer Uhr, die die Stunden ſchlägt und auf allen vier Seiten die Stunden zeigt, verſehen. Das Presbyterium iſt klein; in demſelben befindet ſich der Taufſtein. Der Hochaltar iſt mit vier hölzernen Säulen ſchön geziert, in der Mitte desſelben erhebt ſich eine Statue Maria Troſt mit vergoldeten Strahlen. Sie ſteht auf einem verſilberten hölzernen, Wolken vorſtellenden Poſtamente, von vier vergoldeten Engeln umgeben; links und rechts ſchweben zwei

vergoldete Engel mit Leuchtern. Außerdem befinden ſich noch auf jeder Seite die vergoldete Statue eines Heiligen in Lebensgröße, nämlich die heiligen Biſchöfe Auguſtin und Nikolaus. An den Seitenwänden der Kirche ſtehen die Bildniſſe des heiligen Ignaz und Johann von Nepomuck, in kleiner Form von Bildhauerarbeit, blos in farbiger Faſſung. Die zwei Seitenaltäre ſind gleichfalls mit zwei hölzernen Säulen verziert, und der heiligen Barbara und dem heiligen Anton von Padua zu Ehren geweiht, mit deren Bildniße ſie auch geſchmückt ſind. Alle dieſe drei Altäre ſind übrigens von Holz und mit Gipsmarmor überzogen. Die Kanzel wurde erſt in ſpäteren Zeiten erbaut und hat den Aufgang von der Sakriſtei. Links ober der Sakriſtei befindet ſich ein Oratorium mit einem ſogenannten weliſchen Kamin, das aber ſeit einigen zwanzig Jahren als Körnerkaſten benutzt wird. Im Innern der Kirche befindet ſich die Ritter von Suttnerſche Familiengruft, wozu der Eingang von der Kirche aus geht; auch ſind hier noch vier Grabſteine vorhanden, die gleichfalls die irdiſchen Reſte einiger Verwandten aus dieſer Familie decken. Zwei derſelben ſind von Marmor, die andern zwei von Granitſtein. Der Chor iſt gewölbt, und mit einer neuen Orgel verſehen.

Zur hieſigen Kirche gehören folgende Ortſchaften, als: Ober-Höflein, Heſſendorf und Raſſingdorf, beide letzteren nur von derſelben eine halbe Stunde entfernt, eine Pfarrgemeinde von 560 Seelen bildend.

Außer der Schloßkapelle in Ober-Höflein und den Betkapellen zu Heſſendorf und Trautmannsdorf gehört kein weiteres kirchliches Gebäude als Filiale zur Pfarrkirche. Der Gottesdienſt und die Seelſorge werden von einem Pfarrer allein verſehen, dermalen von dem hochwürdigen Herrn Leopold Hierſtand, der auch dieſe Notizen uns mitzutheilen, die Güte hatte.

Der Pfarrhof steht auf einer Anhöhe, und wurde im Jahre 1832 von Grund aus neu erbaut. Er ist ein Stockwerk hoch und mit Schindeln gedeckt. Er hat eine angenehme und gesunde Lage, zu ebener Erde vier Zimmer und eben so viele im obern Stockwerke. Er ist mit einem großen Hofe, den nöthigen Wirthschaftsgebäuden und einem Pumpenbrunnen versehen, der mehrere Klafter tief aus Felsen gehauen ist. An das Pfarrgebäude schließt sich ein Obstgarten an, der theils mit Mauern theils mit einem eichenen Spaltenzaum eingeschloßen ist.

Das Schulhaus erhebt sich neben der Kirche, dem Eingange derselben gerade gegenüber, und wurde im Jahre 1838 größtentheils erneuert. Nebst der eigentlichen Schule sind dem Schullehrer zwei hübsche Zimmer als Wohnung zugewiesen. Das Gebäude ist durchaus mit Ziegeln gedeckt.

Der Leichenhof, unfern der Schule liegend, wurde im Jahre 1838 vergrößert. In demselben befindet sich, dem Eingange gegenüber, eine sogenannte Marterſäule mit dem Bildniße der heiligen Jungfrau. Links ist ein Grabstein eingemauert, der dem Andenken des hiesigen Pfarrers Andreas Golloth gesetzt ist. Ein zweiter Grabstein rechts hat die Jahreszahl 1677, und erinnert an Katharina Moll, eines hiesigen Pflegers Ehegattin. In der Mitte des Leichenhofes pranget ein großes steinernes Kreuz.

Einer bestehenden Sage zu Folge, sollen außer dem Dorfe gegen Geras zu, einst Judenhäuser gestanden haben, von denen man vor einigen Jahren einige Ruinen und einen Brunnen entdeckt haben will, von denen jedoch gegenwärtig keine Spuren mehr zu finden sind.

Einer anderen Sage nach, sollen in Ober-Höflein nebst dem Kirchthurme noch sechs andere kleine Thürme bestanden haben, daher auch das Sprüchwort entstand: Ober-Höflein im lustigen Thale bei den sieben Thürmen.

Wirklich besteht noch einer von diesen Thürmen, der aber vor zwei Jahren zu einem Lusthause umgeändert wurde.

Das Dorf Ober-Höflein scheint einmal ein Markt gewesen zu seyn, denn nicht nur gegen Geras zu findet man noch einen halben Thorbogen, sondern es sind auch gegen Langau und Weitersfeld ganze Thorbogen zu sehen. Wie man erzählt, soll der sogenannte Marktpranger nach Obermarkersdorf V. U. M. B. verlegt worden seyn, weil die Einwohner von Ober-Höflein eine ihnen zu Kriegszeiten aufgelegte Contribution nicht zahlen konnten oder wollten.

Herrschaft Ober-Höflein.

Der Ortsherrlichkeit dieser Herrschaft unterstehen die Dörfer: Ober-Höflein, Dallein, Hessendorf, Purgstall und Trautmannsdorf, mit 151 Häusern, 201 Familien, 388 männlichen, 399 weiblichen Personen und 98 Schulkindern, welche an Viehstand 29 Pferde, 134 Ochsen, 240 Kühe, 1435 Schafe, 26 Ziegen und 236 Schweine besitzen. Außer diesen Ortschaften enthält die Herrschaft noch vier Höfe, nämlich zu Ober-Höflein, Hessendorf, Purgstall und Thuras, dann in dem letzteren Orte auch einen Freihof, welcher den Namen Freyhofthurm Theras führt. Der Dominical Grundstand beträgt 727 Joch Wälder, 405 Joch Aecker, 76 Tagwerke Wiesen und 2 Joch Teiche.

Die Lage der Herrschaft ist uneben, nämlich mit Bergen und Flächen abwechselnd. Die Anhöhen sind größtentheils mit Holz bewachsen, und die Flächen und Thäler werden als Ackerland und Wiesengründe benutzt. Das Klima neigt sich mehr zu dem mildern als dem rauhen, und kann allgemein als mittelmäßig angegeben werden; das Wasser ist vorzüglich gut. Dem Ackerbau stehen nur zum Theile gute Gründe zu Gebote, indem ein Drittel derselben mittelmäßig, und ein Drittel schlecht ge-

nannt werden müſſen. Der Feldbau wird übrigens nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft mit theilweiſer Benutzung der Brache zum Kleebau betrieben. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Wicken, Erbſen, Linſen und Erdäpfel. Die Viehzucht iſt bei dem ſtets fortſchreitenden Kleebau immer mehr im Aufſchwunge, jedoch wird nur bei der Herrſchaft die Stallfutterung bei dem Rindviehe angewendet. Weinbau beſteht keiner; die Obſtpflege aber, obgleich noch unbedeutend, ſchreitet merklich vorwärts, da ſich die Unterthanen von dem guten Gedeihen und dem Nutzen dieſes Kulturzweiges immer mehr überzeugen. In der Gegend von Trautmannsdorf beſitzt die Herrſchaft einen Kalkofen, wozu ſie das Materiale von dem daſelbſt nahe liegenden Kalkberg erhält; auch beſteht in Ober-Höflein ein Ziegelofen. Gegen Weitersfeld zu, über dem ſogenannten Kegelberg, befindet ſich eine Pottaſchenſiederei, die aber ſeit einigen Jahren nicht mehr betrieben wird. Endlich befinden ſich in Ober-Höflein zwei oberſchlächtige Mühlen, die von dem Fuggnitzbache in Betrieb geſetzt werden.

Außer der neu hergeſtellt werdenden Commerzialſtraße von Wien nach Prag befinden ſich ſonſt keine Straßen in dem herrſchaftlichen Gebiete. Dieſelbe war vormals die Poſtſtraße, und führt in ihrer Richtung über Pulkau nach Zlabings in Mähren, durch den herrſchaftlichen Ort Ober-Höflein über eine gemauerte ſieben Klafter lange und drei Klafter breite Brücke. Seit der Errichtung der Znaimerſtraße war ſie faſt gar nicht befahren, ſeitdem aber allgemein mehr Aufmerkſamkeit dem Straßenbaue geſchenkt wird, dürfte ſie bald wieder in neues Leben treten. — Mitten im Dorfe Ober-Höflein iſt eine doppelte Reihe von Gärten, welche von dem ſogenannten Katzelwieſerbache der Länge nach durchfloſſen werden, und der ſomit auch das Dorf durchläuft. Nicht ferne von dem herrſchaftlichen Garten vereinigt er ſich mit dem

Fuggnitzbache, der von dem Orte Fuggnitz herbeieilend, ſeinen Lauf nach Hardegg zu nimmt, und unweit dieſes Städtchens in die Thaya mündet. In früheren Zeiten waren rings um Ober-Höflein bedeutende Fiſchteiche, welche bis auf zwei Joch caſſirt und in Wieſen verwandelt wurden. Die Fiſcherei in den genannten Bächen iſt ein Regale der Herrſchaft, jedoch nur im Bereiche ihres Gebietes. — Unter den Bergen, die den Ort Ober-Höflein umgeben, iſt der gegen den Markt Geras zu liegende Kreuzberg der höchſte. Der Berg gegen Heſſendorf zu, heißt der Heſſenberg, von welchem herab Ober-Höflein am Schönſten ſich ausnimmt. Gegen Weitersfeld hin erhebt ſich der Kegelberg, über welchen die vormalige Pragerſtraße führte; gegen Trautmannsdorf endlich erhebt ſich der uns bereits bekannte Kalkberg. — Die auf der Herrſchaft befindlichen Waldungen ſind ungemein holzreich, worunter die Kegelleithen, der Hartwald und der Brandwald die beträchtlichſten ſind. Die Jagd iſt innerhalb dem Bezirke der Herrſchaft durchgängig ihr gehörig, Hirſche, Rehe, Haſen und Rebhühner liefernd.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören im herrſchaftlichen Gebiete nebſt dem Schloße nur noch das Gaſthaus zum ſchwarzen Adler in Ober-Höflein. Die Pfarrkirche, den Pfarrhof und das Schulhaus in eben dieſem Orte haben wir bereits kennen gelernt.

Das herrſchaftliche Schloßgebäude bildet ein regelmäßiges Viereck, und iſt ein Stockwerk hoch, mit einem Thurme verſehen, und ringsum mit einem Graben umgeben, welcher gewöhnlich kein Waſſer enthält, ſondern dasſelbe nur dann empfängt, wenn durch Elementarunfälle dem im Thale befindlichen Orte Ober-Höflein ſolches zuſtrömt. Das Gebäude beſteht ſchon wenigſtens dreihundert Jahre, und hat nebſt dreißig geräumigen Zimmern und einem Saal viele andere Lokalitäten, darunter auch eine Kapelle. Mehrere der

Zimmer ſind hübſch gemalt, ſämmtlich aber gut erhalten, und ohne beſondere Ausſchmückung, doch immer angemeſſen eingerichtet. Im Hofraume befindet ſich ein Säulengang. Zum Schloße führt eine zwölf Klafter lange ſteinerne Brücke, vor welcher ein Lindenbaum ſteht, der ſeines Alters wegen, da er wenigſtens ſchon zweihundert Jahre alt iſt, Erwähnung verdient. — Die Schloßkapelle hat einen Altar, auf welchem ein ſehr ſchönes Marienbild ſich befindet. Dieſelbe war in früheren Zeiten mit der Meßlicenz begabt, und hatte einen eigenen Prieſter, der täglich dieſes heilige Opfer verrichtete. Nachdem aber ſeit dem Jahre 1795 kein Prieſter daſelbſt mehr angeſtellt iſt, ſo wurde auch die gedachte Meßlicenz für erloſchen erklärt.

Vom Schloße aus ging früher ein geheimer Gang bis in das oben erwähnte herrſchaftliche Gaſthaus zum ſchwarzen Adler, der vermuthlich zur Zeit der Befehdung dazu diente, Kundſchafter unbemerkt auszuſenden. Gegenwärtig ſind hiervon nur noch Ueberreſte vorhanden.

Das Gaſthaus zum ſchwarzen Adler hat einen Keller, in welchem drei große und zwei kleine Röhren ſich befinden, die ganz aus Felſen gehauen ſind, und zur Aufbewahrung des Weines dienen. Dieſer Keller iſt von ſo ausgedehnten Umfange, daß ein Unkundiger, ſelbſt wenn er mit Licht verſehen iſt, ſich leicht darin verirren kann.

Es haben Viele angegeben, daß dieſes Schloß von den Tempelrittern erbaut worden ſey, und ſtützten ihre Meinung auf das Vorhandenſeyn eines Bildes, welches einen Tempelritter vorſtellt. Andere wollen aus dem Umſtande, daß bei einer einſt im Schloße vorgenommenen Reparatur eines Plafonds daſelbſt ein eingearbeiteter Kelch vorgefunden wurde, dieſe Behauptung rechtfertigen. Aber nicht nur an und für ſich ſelbſt, daß ein einzeln vorgefundenes Bildniß eines Tempelritters und ein im Plafond eingearbeiteter Kelch, keineswegs auf den Schluß

führen können, daß durch die Mitglieder des Tempelordens das Schloß erbaut worden seyn müße, indem sonst in jedem andern Schlosse, wo das Bildniß eines Kaisers oder im Plafond ein eingearbeiteter Engel gefunden würden, auch gefolgert werden müßte, daß dasselbe durch einen Kaiser erbaut worden sey, was sehr unrecht wäre, so ist schon sehr oft in diesen Darstellungen das Nichtbestehen der Tempelritter in dem Lande Oesterreich so klar bewiesen worden, daß wir überzeugt uns halten dürfen, daß eine solche Angabe nun und nimmer bei unsern verehrten Lesern einigen Glauben erhalten werde.

Der erste Eigenthümer oder Gründer von Ober-Höflein ist nicht bekannt, obschon nicht zu zweifeln ist, daß der Ort, wovon die Herrschaft den Namen trägt, im zwölften Jahrhundert vorhanden war; der uns urkundlich bekannt gewordene erste Besitzer von der Herrschaft Ober-Höflein war im Jahre 1578 Andreas Kielmänn von Kielmansegg, der dieselbe durch Kauf von den Erben des Hanns Freysinger erkaufte; im Jahre 1588 besaßen die Herrschaft dessen Gattin Regina und ihre Söhne gemeinschaftlich, von welchen sie im Jahre 1589 durch Kauf an Marcus von Gienger überging, dessen Nachfolger selbe im Jahre 1658 an Ernst Ferdinand Freiherrn von Breuner verkaufte. Seine Gemalin Isabella Clara Cäcilia war im Jahre 1666 die Nachfolgerin im Besitze derselben; ihr folgte darin im Jahre 1691 ihr Sohn Philipp Ignaz Graf von Breuner, und diesem im Jahre 1723 sein Bruder Johann Joseph Graf von Breuner, durch Vergleich. Im Jahre 1724 wurde die Herrschaft Ober-Höflein vom Vorigen an Mathias Suttner verkauft, der nachher in den Adelstand erhoben wurde, bei dessen Familie sie bis heut zu Tage im nachfolgenden Wechsel verblieb, und zwar im Jahre 1733 Leopold Gundacker von Suttner; im Jahre 1755 Vincenz von Suttner; im Jahre 1798 Carl

Freiherr von Moſer, als Vormund des minderjährigen Vincenz Edlen von Suttner; im Jahre 1812 ebenerwähnter Vincenz als großjähriger Alleinbeſitzer; im Jahre 1829 Guſtav Ritter von Suttner, anfänglich unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, Carolina von Suttner, gebornen von Anders, und des k. k. n. ö. Regierungsrathes Johann Wilhelm Ridler; gegenwärtig aber nach erlangter Volljährigkeit als Alleinbeſitzer.

Nun folgen die übrigen zur Herrſchaft Ober-Höflein gehörigen Ortſchaften.

Dallein.

Ein Dorf von 36 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasſelbe iſt nach Sallapulka eingepfarrt, hat aber ſeine eigene Schule. Landgericht iſt Eggenburg zu Limberg; Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit die Herrſchaft Ober-Höflein. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet ſich in 49 Familien, welche 96 männliche, 82 weibliche Perſonen und 22 Schulkinder zählt. Der Viehſtand weiſet 11 Pferde, 50 Ochſen, 69 Kühe, 188 Schafe, 5 Ziegen und 60 Schweine aus.

Die Einwohner ſind Waldbauern, aus Ganz- und Halblehnern, dann Kleinhäuslern beſtehend, die einen Kaufmann, einen Tiſchler, einen Binder, einen Schmid, einen Weber und drei Schuſter unter ſich haben. Die Beſtiftung der behauſten Unterthanen, ſo wie die dazu gehörigen Gründe ſind gut. Der Ackerbau gehört zu den beſſern Erwerbsquellen der Einwohner, daher derſelbe von ihnen mit Eifer betrieben wird. Als Hauptfrüchte bauen ſie Weizen, Korn und Hafer, dann Erdäpfel; Nebenbau ſind Wicken, Erbſen und Linſen. Ein anderer ergie-

liger Erwerbszweig ist der Handel mit Weinstecken und Brennholz, Artikel die sie theils aus ihren eigenen Holzungen theils von eingekauften erzeugen. Die Viehzucht ist in gedeihlichen Fortschreiten, doch wird hierbei keine Stallfutterung angewendet. Obst wird wenig erzeugt und nur zum Hausbedarf verwendet.

Dallein liegt ganz frei im Thale in einer hübschen Gegend, und hat Purgstall, Hessendorf, Goggitsch, Trautmannsdorf und Fuggnitz zu benachbarten Orten. — Das Klima ist gut so auch das Wasser. Die Jagd besteht auf Rehe und Hasen. Im Dorfe befindet sich eine in guten Baustand erhaltene kleine Betkapelle.

Hessendorf.

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Ober-Höflein. Das Landgericht gehört der Herrschaft Prutzendorf zu Fronsburg; die Orts-, Grund und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Ober-Höflein; der Werbbezirk endlich dem Linien-Infanterie Regiment Nr. 49.

Es wohnen hier 32 Familien, 53 männliche, 65 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 19 Ochsen, 31 Kühen, 517 Schafen, 3 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner theilen sich in Ganz- und Halblehner, dann in Kleinhäusler und gehören in die Klasse der Waldbauern. Die Bestiftung derselben ist gering, dagegen erfreuen sie sich guter Gründe. Auf den Ackerbau wird viel Fleiß verwendet, daher auch Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel in befriedigender Menge gefechset werden. Außer diesen Früchten werden auch Wicken, Erbsen und Linsen angebaut. Die Viehzucht wird mit gleicher Sorgfalt betrieben, doch findet hierbei keine Stallfutte-

rung ſtatt. Die hier befindliche herrſchaftliche Schäferei wurde im Jahre 1839 ganz neu erbaut, die vorher beſtandene aber niedergeriſſen. Die Obſtpflege iſt von keinem Belange. — Als etwas Merkwürdiges muß die im Orte befindliche Sägemühle angeführt werden, die vom Winde getrieben wird.

Der Ort liegt in einem Thale ganz frei, und hat größtentheils mit Stroh gedeckte Häuſer. Die im Jahre 1837 abgebrannten und neu hergeſtellten Häuſer aber ſind nun mit Ziegeln gedeckt. Das Dorf wird von Ober-Höflein, Langau und Riegersburg umgeben; die Gegend ringsum geſtaltet ſich ſehr angenehm, es tauchet auch der Heſſenberg darin auf. In einiger Entfernung vom Orte befindet ſich der zur Herrſchaft gehörige Kleinteich, welcher mit Fiſchen beſetzt iſt. — Die Jagd iſt auf Haſen beſchränkt; Klima und Waſſer ſind gut.

Mitten im Dorfe ſteht eine Bethkapelle, die gut gebaut iſt, und bereits über hundert Jahre alt ſeyn mag. Der darin befindliche Altar iſt mit dem gut gemalten Bildniße der heiligſten Dreieinigkeit geziert, unter welchem ſich ein ſchön gearbeitetes Käſtchen befindet, das die Statue der heiligen Maria zu Zell in Steiermark in ſich ſchließt.

Heſſendorf ſcheint ein ſehr alter Ort zu ſeyn. Aus den vielen dort gefundenen Grundfeſten iſt zu ſchließen, daß einſt daſelbſt große Gebäude geſtanden haben müſſen, die wahrſcheinlich bei feindlichen Einfällen zerſtört worden ſind. Noch in den neueren Zeiten, erzählt man, ſoll ein Bauer auf ſeinem Acker auf eine Erdſcholle geſtoßen ſeyn, unter welcher er einige Kücheneinrichtungen, ſo wie ein zweiter einen ganzen Ofen in der Erde gefunden haben wollte.

Purgſtall.

Ein Dorf von 13 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Sallapulka gewiesen und untersteht dem Landgerichte Eggenburg zu Limberg. Die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Ober-Höflein; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 16 Familien, welche 25 männliche, 35 weibliche Personen und 10 Schulkinder in sich einschließen. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 9 Ochsen, 26 Kühe, 470 Schafe, 2 Ziegen und 15 Schweine.

Die waldbäuerlichen Einwohner besitzen Ganz- und Halblehen, dann Kleinhäuser. Die Bestiftung und die Gründe sind gleich gut und lohnen den Fleiß des Arbeiters. Gebaut werden Weizen, Korn, Hafer, Erdäpfel, Wicken, Linsen und Erbsen. Die immer vorwärts schreitende Viehzucht entbehrt leider noch die Stallfutterung. Die Herrschaft unterhält hier eine Schäferei.

Der Ort liegt im Thale ganz frei, und wird von Dallein, Sallapulka, Nonnersdorf und Trautmannsdorf umgeben. Die Gegend hat etwas reizvolles und wird von einer gemäßigten Luft durchstrichen; das Wasser ist gut. — Die Jagd ist gering und liefert blos Hasen.

Trautmannsdorf.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Sallapulka; mit dem Landgerichte zur Veste Eggenburg zu Limberg; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Ober-Höflein; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 26 Familien, 40 männliche, 55 weibliche Personen und 8 Schulkinder; welche 5 Pferde, 12 Ochsen, 26 Kühe, 80 Schafe, 1 Ziege und 25 Schweine besitzen.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern, aus Ganz- und Halblehnern, dann Viertelhäuslern beſtehend. Die Beſtiftung derſelben wäre zwar nicht gering, aber die Gründe ſind meiſtens von ſchlechter Beſchaffenheit, weil ſie einen ſchottrigen Untergrund haben, und viele ſo abgedacht liegen, daß die beſte Erde bei einfallenden Regengüſſen davon abgeſpült wird. Unter ſolchen Verhältniſſen kann der Ackerbau ſich nur als gering bewähren, wie denn auch ganz wenig Weizen und meiſtens blos Korn und Hafer gebaut werden. Erdäpfel gedeihen dagegen ſehr gut, und werden daher vorzüglich kultivirt. Sonſt werden auch noch Erbſen und Wicken gebaut. Die Viehzucht iſt unerheblich und wird ohne Stallfutterung betrieben. Obſt wird faſt gar keines erzeugt.

Der Ort liegt in einer anmuthigen Gegend von allen Seiten frei in einem Thale. Nahe beim Dorfe läuft der Fuggnitzbach vorüber, eine ganz kärgliche Fiſcherei bietend. Die Jagd liefert Haſen, bisweilen Rehe und nur ſelten Hirſche, weil hier kein Standwild ſich aufhält. — Klima und Waſſer ſind gut.

Im Dorfe beſteht eine Betkapelle, zwar klein aber gut erhalten.

Großau.

Ein Dorf von 46 Häuſern, mit einem Schloße und dem Sitze einer Herrſchaft, Göpfritz zur nächſten Poſtſtation habend.

Der Ort beſitzt ſeine eigene Pfarrkirche und Schule, die dem Decanate Rabs untergeordnet ſind, und worüber der Landesfürſt die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht iſt zwiſchen der Herrſchaft Droſendorf und Rabs getheilt; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt Großau. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die in 71 Familien ſich begründende Bevölkerung zählt 115 männliche, 126 weibliche Perſonen und 25 Schulkinder.

Der Viehstand beträgt 8 Pferde, 44 Ochsen, 70 Kühe, 543 Schafe, 10 Ziegen und 230 Schweine.

Die Einwohner sind ihrer Mehrzahl nach Landbauern mit mittelmäßiger Bestiftung, die unter sich einen Bäcker, einen Fleischer, einen Schmid, zwei Schuster und zwei Schneider haben. Die hier angesessenen Kleinhäusler sind größtentheils Maurergesellen.

Der Ackerbau wird hierorts nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft mit Benutzung der Brache zu Klee mit vielen Fleiße betrieben, und liefert Weizen, Korn, Hafer, wenig Gerste und Erbsen, dann Erdäpfel, Flachs, Kraut und Krautrüben in mittelmäßiger Güte und Menge. Die Rindviehzucht ist gut, und hat nebst der Anwendung der Koppelweide auch die Stallfutterung zur Seite. Sie läßt einen Handel mit jungen Viehe zu. Die Herrschaft besitzt hier eine Schäferei mit veredelten Schafviehe. Obst wächst kaum so viel als der häusliche Bedarf erheischet. Noch vor zwanzig Jahren befaßten sich die meisten Bauern mit dem schweren Fuhrwerke, bei welchem sie Jahrelang vom Hause abwesend waren. Daß eine so lange Abwesenheit ihren Wirthschaften nicht förderlich seyn konnte, fühlten sie in Folge der Zeit, als sie einsehen lernten, daß der aus den Fuhrwerken entfallende Gewinn keineswegs den Schaden zu ersetzen vermöge, welcher aus der Vernachläßigung ihrer Wirthschaft entstehe. Sie gaben daher diese scheinbaren Vortheile von selbst auf, und sind nun recht fleißige Bewirthschafter ihrer Bauerngüter geworden, wobei sie sich weit besser befinden. Die hier befindliche Ziegelbrennerei gehört der Herrschaft.

Das Dorf liegt in einer kleinen Vertiefung, welche nicht zuläßt, daß Keller bei den Häusern angelegt werden, und es wird solches von Süssenbach, Zemmendorf und Rabesreith umgeben. Die Gegend umher bildet eine wellenförmige, nicht unangenehme Fläche, und hat ein minder gemäßigtes Klima und

gutes Waſſer. Der ſogenannte Grundelbach durchfließt den Ortsbezirk, der keine anderen Fiſche als Grundeln enthält, woher er auch ſeinen Namen hat. — Die Jagd gibt Rehe, Haſen, Rebhühner, Rohrhühner und Rohrenten.

Von bemerkenswerthen Gebäuden iſt nebſt der Pfarrkirche nur noch das herrſchaftliche Schloß zu erwähnen, deſſen Beſchreibung bei Darſtellung der Herrſchaft ſelbſt, erfolgen wird.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Laurentius wurde im Jahre 1785 auf Befehl der Regierung erbaut. Sie liegt außer dem Orte auf einem ſumpfigen Boden, daher ſie mit einem Graben umzogen iſt, in welchem das Waſſer aufgefangen wird. Ihre Bauart gehört dem neueren Style an. Sie hat eine hübſche Sakriſtei und ein Oratorium, und überhaupt ein gefälliges Aeußere, das zur Sommerszeit durch die gelbliche Uebertünchung und die ſchönen dichtbelaubten Lindenbäume, die ſie umgeben, ungemein erhöht wird. Der Kirchthurm ober dem Chore iſt gemauert, zwölf Klafter hoch und mit einer hübſchen Kuppel, drei Glocken und einer Uhr verſehen.

Der Hochaltar iſt von Holz, und den Tabernakel umgibt zu beiden Seiten ein knieender Cherub. Das Altarbild, die heilige Familie vorſtellend, hängt an der Wand; auf der Evangeliumſeite ſteht die Statue des heiligen Laurenz, auf der Epiſtelſeite die des heiligen Stephan, beide von Holz und vergoldet. Der Seitenaltar, dem leidenden Heiland, iſt gleichfalls von Holz. In demſelbem befindet ſich das Baptiſterium. Ober dem Altare iſt das Bruſtbild des verſpotteten Heilandes aufgeſtellt. Die Orgel wurde von der Gottesacker-Kirche auf der Landſtraße in Wien im Jahre 1789, jedoch mit Verluſt einiger Regiſter hierher überſetzt. Die Paramente und Kirchengeräthe ſind zwar in nothwendiger Anzahl vorhanden, jedoch von keiner ausgezeichneten Schönheit.

Zu dieſer Pfarrkirche gehören noch die Kapellen zu Großau, Süßenbach, Schadiz, Luden, Nonndorf und Rabesreith. Die zu Großau und Rabesreith haben Meßlicenz. Letztere, dem heiligen Anton von Padua zu Ehren geweiht, erhielt die Weihe zur Zeit, als die Pfarrkirche zu Großau conſekrirt wurde, indem nach Beſchluß der hohen Landesregierung daſelbſt durch das Stift Geras, welches dort Zehente beſitzt, eine Pfarre hätte errichtet werden ſollen. Wirklich war dort bereits ein Pfarrer angeſtellt, der in einem Bauernhauſe ſeinen einſtweiligen Wohnſitz angewieſen hatte, und in der Kapelle den Gottesdienſt hielt. Weil aber die neue Pfarrgemeinde zu keinem Beitrage zur Erbauung der Kirche und eines Pfarrhofes ſich herbei laſſen wollte, ſo trug der damalige Commendatur Abt zu Geras bei den höheren Stellen darauf an, daß das Stift von dieſer Obliegenheit entbunden und ihm geſtattet werden möchte, ſtatt einen Pfarrer nach Rabesreith, einen Cooperator nach dem ſehr nahen Großau zu ſtellen und zu erhalten, was endlich im Jahre 1788 bewilliget wurde.

Zur Pfarre Großau ſind nebſt dem gleichnamigen Dorfe ferner noch einverleibt: die Dörfer Süßenbach ½, Zemmendorf 20 Minuten, Schadiz ½, Rabesreith ¼, Luden 1, und Nonndorf mit einer Filialſchule, ¾ Stunden von der Kirche entfernt, eine Gemeinde von beiläufig 1100 Pfarrkindern bildend.

Den Gottesdienſt und die Seelſorge verſehen ein Pfarrer und ein Cooperator, die Weltprieſter ſind, da das Stift Geras von der Verbindlichkeit befreit worden iſt, die Pfarre aus den Mitgliedern des Conventes zu beſetzen. Das Stift Geras hat nur den Pfarrer zu beſolden, die übrigen Koſten trägt der Landesfürſt, als Patron der Kirche.

Der Pfarrhof liegt außer dem Orte, iſt mit einer Hauptfronte von fünf Fenſtern gegen Oſten gerichtet, und

enthält zu ebener Erde zwei Zimmer, ein Cabinet, Küche, Speiſe und Keller. Im erſten Stocke findet man drei Zimmer und ein Cabinet; der Kuhſtall auf drei Kühe und Schupfen ſteht getrennt, der geräumige Hof iſt mit einem Pumpenbrunnen verſehen, der hinlängliches und gutes Waſſer gibt; der Garten iſt hübſch. Das Schulhaus befindet ſich faſt mitten im Orte, beiläufig zweihundert Schritte von der Kirche. Es enthält ein hinlänglich großes Schulzimmer, ein Zimmer und Cabinet für den Lehrer, ein Gehilfenzimmer, Küche und Keller. Der Leichenhof, mit einer Mauer umgeben, liegt auf einer Anhöhe im Felde, einige hundert Schritte von der Kirche entfernt. (Nach den gütevoll erhaltenen Notizen des gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Pfarrers).

Herrſchaft Großau.

Dieſelbe beſitzt die Ortsherrlichkeit über die Dörfer Großau, Süßenbach und Zemmendorf, welche 92 Häuſer, 141 Familien, 226 männliche, 243 weibliche Perſonen und 76 Schulkinder zählen, die einen Viehſtand von 11 Pferden, 124 Ochſen, 124 Kühen, 994 Schafen, 45 Ziegen und 450 Schweinen halten. Der Dominical Grundſtand weiſet aus: 225 Joch 1083 Quadrat Klafter Wälder, 280 Joch 1569 Quadrat Klafter Aecker, 21 Joch 1194 Quadrat Klafter Wieſen, 514 Quadrat Klafter Teiche, und an Privat Waldungen 230 Joch 1194 Quadrat Klafter.

Die Herrſchaft Großau liegt am nördlichen Ende des V. O. M. B. und iſt von der Grenze Mährens nur durch das ſich von Oſten gegen Weſten ſchmal hinziehende Gebiet der Herrſchaft Droſendorf getrennt. Sie grenzt gegen Norden an die Herrſchaft Droſendorf, gegen Weſten an die Herrſchaft Weinern, gegen Süden an die Herrſchaft Rabs und gegen Oſten an die Herrſchaften Rabs und Droſendorf. Das herrſchende

Klima gehört zu den minder gemäßigten; das Waſſer aber iſt durchgängig gut.

Der Ackerbau iſt die Hauptbeſchäftigung der herrſchaftlichen Unterthanen, doch gibt es unter ihnen auch einige Gewerbsleute und Profeſſioniſten. Die Kleinhäusler ſind faſt durchgängig Maurergeſellen. Was die Gründe anlangt, ſo ſind dieſe, obgleich das hieſige Gebiet ſehr viele Quellen hat, bei der hier Statt findenden, dieſem Zuſtande ganz angemeſſenen Behandlung derſelben, größtentheils gut zu nennen. In der Regel werden Weizen, Korn, Hafer und ausnahmsweiſe von den Bauern auch Gerſte und Hülſenfrüchte gebaut. Der Beſtand der Wieſen ſteht zur Viehzucht nicht in günſtigen Verhältniße, doch zeigt ſich ſolche in ziemlich guten Betriebe, dergeſtalt, daß ſie auch mit dem Rindvieh einen Handel geſtattet; übrigens iſt bei derſelben durchgängig die Stallfutterung üblich, wiewohl durch die Sommermonate auch die Koppelweide benutzt wird. Die Obſtpflege iſt unerheblich, da auf ſie das Klima ungünſtig einwirkt. Induſtrielle Gewerbſamkeit beſteht durchaus keine; das einzige Unternehmen dieſer Art dürfte die Ziegelbrennerei ſeyn, welche die Herrſchaft zu Großau unterhält, und jährlich bei 70 bis 80,000 Ziegel liefert.

Straßen gibt es zwar keine auf der Herrſchaft, doch werden die Communikationswege zwiſchen dem nahen Mähren, Großſiegharts und Waidhofen an der Thaya ſtark befahren. Die böhmiſche Thaya beſpült gegen Weſten den herrſchaftlichen Bezirk, in welchem die Hadermühle und die Trausmühle von ihr getrieben werden. Beide Mahlmühlen ſind auch mit Oelpreſſen verſehen. Die aus dieſem Fluſſe gewonnenen Fiſche beſtehen in Hechten und Weißfiſchen, deren es aber wenig gibt. Die Fiſcherei darin gehört der Herrſchaft. Von bedeutenden Bergen iſt hier keiner vorhanden; übrigens hat jede Ortſchaft Dominikal- und Ruſtikalwaldung. Die vornehmſten der Herrſchaft angehörigen Wälder be-

finden sich eigentlich in dem Bezirk der Herrschaften Primmersdorf und Rabs, und heißen der Zöding- und Georgenwald. Die Wildbahn liefert Hasen, Rehe, Rebhühner, Rohrhühner und Wildenten; das Jagdrecht ist ein Regale der Herrschaft.

Außer der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause zu Großau ist das eben daselbst befindliche herrschaftliche Schloß das vorzüglichste Gebäude in der ganzen Herrschaft. Dasselbe hat eine von den Bauernhäusern abgesonderte Lage am südöstlichen Ende des Dorfes, und wird ringsum von einem Teiche umgeben, über welchen eine sich dem Gebäude anschließende gemauerte Brücke angebracht ist. Es bildet ein längliches Viereck, an dessen südwestlicher Seite sich ein in die Ecke hineindrängender Thurm befindet. Die Ansicht des Schloßes von Innen und Außen beurkundet eine compendiöse Bauart neuerer Zeit, und die über alle Gebühr hohen und schmalen Fenster an der Ost- und Südfronte mahnen auf eine ganz eigene, auf etwas Besonderes berechnete Laune eines spätern Herrschaftsbesitzers. Das Schloß hat ein Stockwerk mit fünfzehn schön gemalten Zimmern, wovon auch einige parketirt sind, dann eine mit einer Meßlicenz versehene Kapelle. — Die an sich anmuthige Lage des Schloßes gewinnt ungemein an Reiz, durch die seinen Bewohnern sich darbietende Jagd auf Rohrhühner und Wildenten, welche sich in dem Schloßteiche aufhalten.

Ueber das Alter des Schloßes kann keine Auskunft gegeben werden, jedoch ist es gewiß, daß selbes zur Zeit als die Herrschaft an die Freiherren von Puechheim überging, den Thurm ausgenommen, der in neueren Zeiten niedriger gemacht wurde, und mit Ausnahme der später veränderten Gestalt der Fenster, so gebaut war, wie es gegenwärtig sich darstellt. Wahrscheinlich dankt das Schloß sein Entsteben jenem Zeitpunkte, in welchem die starke Faust eines kräftigen Ritters, das gottesfürchti-

ge Geſchlecht der edlen Großauer Herren erſchlug, und ihre an der ſüdweſtlichen und äußerſten von der Thaya beſpülten Grenze gelegene Wald- und Felſenburg dermaßen zerſtörte, daß man von dieſer Stätte des Friedens gegenwärtig nur die Vertiefungen ſieht, aus welchen die Steine gehoben wurden. Dieſer von den traurigen Folgen des Fauſtrechtes Zeugniß gebende Platz, der jetzt als Freiüberlehen das Eigenthum eines Landmannes iſt, heißt noch gegenwärtig: Oeden Großau. Da wird es nun geſchehen ſeyn, daß der hiernach mit allen Großauer Freiheiten und Gerechtigkeiten belehnte neue Beſitzer, ſich an ſeine treuen Vaſallen ſchmiegend, um ſich ſelbſt und dieſen den nöthigen Schutz gegen die Einfälle der Slaven zu ſichern, das gegenwärtige Schloß, mit demſelben aber auch, um den Schutz des heiligen Georg zu erflehen, die Einſiedelei in dem herrſchaftlichen Georgenwalde mit der dem beſagten Heiligen geweihten Kapelle erbaute, von welcher, da nach Aufhebung des Einſiedlerordens der letzte Einſiedler, Bruder Hilarion im Jahre 1775 ſtarb, und Kapelle und Klauſe nicht mehr erhalten wurden, gegenwärtig nunmehr die nackten Mauern vorhanden ſind.

Dieſe uns von der löblichen Herrſchaftsverwaltung gütigſt mitgetheilte muthmaßliche Entſtehungsableitung des Schloßes zu Großau wollen wir keineswegs geſchichtlich kritiſch beurtheilen, müßen aber derſelben die Reihefolge der Beſitzer dieſer Herrſchaft aus dem ſtändiſchen Gültenbuche entgegen ſtellen, woraus erhellet: daß die Herrſchaft Großau, nach Abſterben Leopolds von Großau, im Jahre 1550 an deſſen Erben überging, die ſolche im Jahre 1574 an Hanns Georg Kuefſteiner verkauft haben. Es dürfte ſich daher die Meinung, daß das Geſchlecht der Großauer, der Gewalt des Schwertes unterlegen, und dadurch ausgerottet worden ſey, als nicht ganz bewährt erweiſen.

Die Herrſchaft Großau iſt gegenwärtig ein freies, von jedem Lehenverbande enthobenes Eigenthum.

Die erſten uns bekannt gewordenen Beſitzer dieſer Herrſchaft waren im Jahre 1204 Luitfried und Gotthardt von Großowa; im Jahre 1295 erſcheint als ſolcher Heinrich von Großaue; im Jahre 1372 Ulrich Großauer von Großau; im Jahre 1418 Hans; im Jahre 1479 Ehrhardt; im Jahre 1542 Leopold Großauer von Großau; im Jahre 1550 deſſen Erben; im Jahre 1574 Hans Georg Kuefſteiner, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1616 Bartholomäus Freiherr von Zwickel, dann ſpäter Ehrenreich Wurmbrand; im Jahre 1635 Ernſt Stockhorner, und in eben dieſem Jahre Herrmann von Puechheim; im Jahre 1641 Wolf Ludwig Freiherr von Hohenfeld, durch Verheiratung mit Juſtina Regina, gebornen Freiinn von Puechheim; im Jahre 1680 ſein Sohn Otto Ludwig; im Jahre 1689 Maria Rudolph Freiherr von Andlau und Frau Anna Sidonie, geborne Freiin von Hohenfeld; im Jahre 1728 Maria Carl Freiherr von Andlau, von ſeinem Vater; im Jahre 1744 deſſen Stiefbruder Joſeph Maria; im Jahre 1755 Franz Joſeph, durch Erbſchaft von Vorigem; im Jahre 1771 deſſen Gemalin Antonia Freiin von Hohenfeld; im Jahre 1790 Wilhelmine Gräfin von Schafgotſch, geborne Gräfin von Berthold; im Jahre 1823 Carl Graf von Berthold; im Jahre 1832 Nikolaus Schramm; im Jahre 1833 Carl Emanuel und Leopold Franz Ritter von Liebenberg de Zsittin, welche die Herrſchaft Großau noch gegenwärtig beſitzen.

Hier folgen die zur Herrſchaft Großau gehörigen Ortſchaften:

Süßenbach.

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Großau eingepfarrt und eingeschult, wo auch der Sitz der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Die landgerichtlichen Rechte übt die Herrschaft Drosendorf aus. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Der Seelenstand umfaßt 37 Familien, 61 männliche und 69 weibliche Personen, dann 11 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 52 Ochsen, 36 Kühe, 413 Schafe, 15 Ziegen und 105 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Klasse der Landbauern, mit mittlerer Bestiftung, unter welchen zwei Kleinhäusler und unter diesen ein Schmid sich befinden. Sie haben einen guten Ackerbau, welcher Weizen, Korn, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel, Erbsen, Flachs, Kraut und Krautrüben in mittelmäßiger Güte und Menge erzeugt. Die Viehzucht hält mit dem Ackerbau gleichen Schritt, und ist des mit dem Rindviehe getriebenen Handels wegen ein vorzüglicher Erwerbszweig. In dem herrschaftlichen Meierhofe werden 400 veredelte Schafe unterhalten. So erfreuliche Resultate diese beiden Zweige der Landwirthschaft liefern, so ungünstig äußert sich die Obstkultur in ihrem Erträgniße, so zwar, daß sie kaum den häuslichen Bedarf zu decken vermag.

Das Dorf, von Großau und dem Markte Weikartschlag begrenzt, liegt frei in einem Thale, in einer für das Auge keineswegs reizenden Gegend. Die böhmische Thaya bespült den Burgfrieden des Ortes und enthält hier Hechte nnd Weißfische. Sie treibt zwei Mahlmühlen und Oelpressen, welche den Namen der Hader- und Trausmühle führen. — Die Jagd liefert Hasen, Rehe und Rebhühner.

Das Klima gehört zu dem minder gemäßigten; das Waſſer iſt gut und hinreichend.

Die hier befindliche gemauerte Betkapelle befindet ſich in einem recht guten Zuſtande.

Die nordweſtliche gegen den Markt Weikartſchlag gekehrte Grenze des Gemeindebezirkes zeigt deutliche Spuren der Wuth des letzten Religionskrieges, welche ſich über das eine Viertelſtunde weit von Süßenbach in einem anmuthigen Thale gelegene Dorf Heinrichſchlag ergoß, und ſich nicht damit begnügend, harmloſe Landleute erwürgt zu haben, auch ihre Hütten vernichtete und dem Wanderer ein Thränen entlockendes Bild der wildeſten Barbarei zurückließ. Die jetzt noch ſichtbaren Bauſtellen und die dazu gehörigen Gründe, ſind gegenwärtig Hausgründe der Süßenbacher Bauernhäuſer. Das Dorf Heinrichſchlag iſt nicht mehr.

Zemmendorf.

Ein Dorf von 25 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Großau, woſelbſt auch die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft ſich befindet. Das Landgericht übt die Herrſchaft Droſendorf; der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die Bevölkerung weiſet 33 Familien, 50 männliche, 48 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder aus; der Viehſtand enthält 1 Pferd, 28 Ochſen, 18 Kühe, 38 Schafe, 20 Ziegen und 125 Schweine.

Die hieſigen Einwohner theilen ſich in Landbauern und Kleinhäusler. Erſtere erfreuen ſich einer mittelmäßigen Beſtiftung, letztere treiben das Maurerhandwerk, wozu ſie ſich als Geſellen verdingen. Der Feldbau beſteht in der Anwendung

der Dreifelderwirthſchaft mit Benutzung der Brache und wird gut getrieben. Es werden hier alle vier Hauptkörnergattungen, Gerſte jedoch nur wenig gebaut, außer dieſen erzeugt man auch Erdäpfel, Kraut, Krautrüben, Flachs und etwas Erbſen. Die Rindviehzucht iſt erheblich und geſtattet einen Handel; Obſt aber reicht nicht einmal zum Hausbedarfe hin.

Der Ort hat eine flache, freie Lage in einer nicht ſehr angenehmen Gegend, und wird von einem minder gemäßigten Klima beherrſcht. Das Waſſer iſt gut; die Jagd auf Haſen und Rebhühner beſchränkt.

Dröſiedl.

Ein Dorf von 27 Häuſern mit einem herrſchaftlichen Schloße, zugleich eine eigene Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Ludweis und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit zu Herrſchaft Dröſiedl; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 33 Familien, welche 67 männliche und 69 weibliche Perſonen, dann 22 Schulkinder zählen; der Viehſtand beſteht in 5 Pferden, 40 Ochſen, 35 Kühen, 436 Schafen, 30 Ziegen und 56 Schweinen.

Die Beſtiftung der hierortigen Einwohner an Feldgründen iſt ziemlich gut, jedoch beſitzen ſie keine Waldungen. Sie theilen ſich in eigentliche Bauern und in Kleinhäusler, welche letztere theils vom Hauſierhandel, theils von Gewerben und Handwerken leben. Es beſtehen nämlich hier ein Wirth, ein Müller, ein Schuſter, ein Schneider, ein Zimmermann und mehrere Maurer, welche über den Sommer meiſtens nach Wien in die Arbeit gehen. Die Gründe ſind größtentheils ertragsfähig, daher auch der Ackerbau auf einer ziemlich guten Kul-

turſtufe ſteht, und nebſt den vier Hauptkörnergattungen auch Flachs und Erdäpfel liefert. Die Viehzucht iſt wegen Mangel an Wieſen von keinem Belange und hierbei Stallfutterung nicht gewöhnlich.

Der Ort liegt frei, ziemlich eben, am Anfange eines Thales, eine Stunde von dem Markte Sieghartſ und anderthalb Stunden vom Markte Rabs entfernt. Seine Umgegend bietet keine Reize dar und iſt ſehr einförmig; das Klima rauh, das Waſſer aber gut und hinreichend. Der Seebsbach begrenzt gegen Weſten das Dorf, enthält blos gemeine Weißfiche und treibt eine Mühle. Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft und liefert Rehe, Haſen, viele Füchſe, Marder, Iltiſſe, Schnepfen und etwas Rebhühner.

Zu den merkwürdigen Gebäuden gehört das herrſchaftliche Schloß, welches bei der nun folgenden Darſtellung der Herrſchaft Drößiedl beſchrieben werden wird.

Der Ort iſt ſehr alt, denn wir finden, daß derſelbe bereits im dreizehnten Jahrhundert beſtanden habe, und noch viel älter iſt. Ob ſolcher ſeinen Namen von einer adeligen Familie, die Anfangs einen Meierhof hier beſaß, und ſpäter die Herrſchaft an ſich brachte, oder dieſes edle Geſchlecht von dem Orte den Namen erhalten habe, kann, wie man allgemein angibt, nicht beſtimmt werden, doch iſt anzunehmen, daß von der altritterlichen Familie der Dröſiedler die Gründung des Ortes und Schloſſes geſchehen ſeyn dürfte, und ſolche auch ihrer Stiftung und ſich ſelbſt den Namen Truſſiedl (ſo viel in alten Zeiten, als getreue Anſiedlung) gegeben haben, welcher ſinnreichen Benennungen überhaupt gar viele vorhanden ſind, wie Chuenring und andere. Im Jahre 1283 erſcheint Nicolaus de Drezzidles in einem Kaufbriefe zwiſchen dem Stifte Altenburg und ihm; im Jahre 1286 erſcheinen in einer Beſtätigungsurkunde des Ortolfi de Siltarn über einen Kaufbrief Jakob und Weslo Brüder de Dreſſedels, der

zwiſchen ihnen und dem Stifte Altenburg abgeſchloßen ward. Im Jahre 1303 erſcheint Nikla von dem Drezzedilß in einem Kaufbriefe des Hans von Zellerndorf dem Waſer, an Erhenbrecht Burggrafen von Gars unter den Zeugen. Im Jahre 1390 lebte Hans der Dreſſiedler von Grund. Im Jahre 1454 hatte das Stift Altenburg mit Jörig Dreſſiedler geſeſſen zu Lindwerk, wegen einer Baumſtatt einen Streit der durch den Schiedsrichter Kaſpar der Schober zu Niederdürnbach zu Gunſten des Stiftes entſchieden wurde.

Stiftsherrſchaft Dröſiedl.

Der Ortsobrigkeit dieſer Herrſchaft unterſtehen nebſt dem Markte Ludweis, die Dörfer Alberndorf, Dröſiedl, Liebnitz, Tröbings und Klein Ulrichsſchlag, welche 211 Häuſer, 278 Familien, 518 männliche, 598 weibliche Perſonen und 193 Schulkinder in ſich einſchlieſſen. Der Viehſtand zählt 13 Pferde, 214 Ochſen, 186 Kühe, 717 Schafe, 141 Ziegen und 450 Schweine. Der Dominical-Grundſtand weiſet aus: 457 Joch 582 Quadrat Klafter Waldung, 2545 Joch 558 Quadrat Klafter Ackerland, 301 Joch 1446 Quadrat Klafter Wieſengründe, und an Privatwaldungen 440 Joch 14 Quadrat Klafter.

Die Herrſchaft Dröſiedl grenzt gegen Norden an die Herrſchaft Rabs, gegen Oſten und Süden an die Herrſchaft Pernegg und gegen Weſten an die Herrſchaften Siegharts und Rabs. Das daſelbſt herrſchende Klima iſt im ganzen genommen ziemlich gemäßigt, doch pflegen die Nordwinde ſtark zu wehen. Das Trinkwaſſer trift man in hinreichender Menge und ziemlichen Güte an. Der Haupterwerb der Einwohner beſteht im Feldbau, und in der Viehzucht, doch iſt die letztere bei weiten von mindern Belange als der erſtere,

der Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, dann etwas Erbſen, Linſen, Wicken, Flachs und Erdäpfel abwirft. Die Gründe ſind übrigens im Durchſchnitt genommen nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und werden wegen Mangel an hinlänglichen Dünger nach den Gewohnheiten der Dreifelderwirthſchaft bearbeitet. Die Viehzucht genießt die Vortheile der Stallfutterung nicht. Handwerke werden nur für den Lokalbedarf betrieben, ſo wie auch einige Einwohner ſich auf den Hauſierhandel verlegen; diejenigen Unterthanen aber, welche das Maurerhandwerk treiben, gehen in den Sommermonaten nach Wien, um dort Arbeit zu finden. Die Marktgemeinde Ludweis iſt ſeit Kurzen im Beſitze des Privilegiums, jährlich vier Jahr- und eben ſo viel Viehmärkte abhalten zu dürfen. Erſtere werden zu Georgi, Floriani, am Montage nach Egydi und am Andreastage abgehalten, letztere den Wochentag vorher.

Außer der böhmiſchen und deutſchen Thaya und dem Seebsbache ſind die übrigen das Gebiet der Herrſchaft durchfließenden Gewäſſer blos kleine Feldbäche, die weder erwähnenswerth ſind, noch einen Namen haben. Am Seebsbache liegen die Sulz- und Trausmühle, welche mit einem Sägewerke verſehen ſind, und nach Dröſiedl gehören.

Bei dem Dorfe Klein-Ulrichſchlag befindet ſich der ſogenannte Bläßberg, auf deſſen Gipfel Spuren von Mauerwerk angetroffen werden, worüber, ſonderbar genug, auch nicht einmal eine Sage vorhanden iſt. Der Berg iſt mit Wald umgeben. Die Jagdbarkeit gehört, mit Ausnahme der zwei Ortſchaften Liebnitz und Alberndorf, als Regale der Herrſchaft Dröſiedl zu.

Das in dem Dorfe Dröſiedl befindliche Schloß liegt eben, und hat vorne einen großen viereckigen Hof, der von den Wirthſchaftsgebäuden eingeſchloſſen iſt. In der Mitte desſelben befindet ſich ein Baſſin. Aus dieſem Hofe gelangt man über eine ſteinerne Brücke, die früher zum aufziehen war und in das

ein Quadrat bildende Schloß führt, welches zwei Stockwerke hat, theils mit Schindeln theils mit Ziegeln gedeckt, und in neueren Style erbaut iſt. Im innern Hofe laufen in jedem Stocke Gallerien herum, die eine bequeme Communication geſtatten. Der im erſten Stockwerk befindliche große Saal bildet ein längliches Viereck, iſt mit kleinen roth und weißen Quadratziegeln gepflaſtert und mit einem Kamin verſehen. Die Zimmer haben meiſtens getäfelte hölzerne, aus den früheren Jahrhunderten ſtammende, durch das Alter geſchwärzte Platfonds ohne beſondere Verzierungen. Die Hauskapelle zu ebener Erde bietet nichts Merkwürdiges dar. Einige große Bilder ſind blos durch das kunſtvolle Schnitzwerk der Rahmen merkwürdig; unter den kleineren Gemälden befinden ſich Landſchaften aus der niederländiſchen Schule, welche von Kennern wegen ihres Kunſtwerthes gelobt werden.

Die Reihenfolge der uns bekannt gewordenen Beſitzer der Herrſchaft Dröſiedl beginnt im Jahre 1298 (obſchon das Schloß viel weiter ins Alterthum zurückreicht) mit Meinhard Droſſidler; im Jahre 1332 beſaß ſolche Ulrich Dreſſiedler; im Jahre 1361 Peter Dreſſiedler; im Jahre 1369 Niclas Dreſſiedler, der vom Herzoge Albrecht III. einen Freibrief auf ſeinen Meierhof in Dreſſiedl erhielt. Im Jahre 1371 kam die Herrſchaft an Janſen von Thyrna, deſſen Nachfolger Rudolph ſie im Jahre 1390 an Hans Dreſſiedler wieder verkaufte; im Jahre 1395 war Wenzel Dreſſiedler Beſitzer der Herrſchaft, der ſolche im Jahre 1401 dem Jörgen Dreſſiedler überließ. Im Jahre 1420 erhielt Hans der Dreſſiedler die Herrſchaft; im Jahre 1428 verzichtete Erasmus Dreſſiedler auf das Ganze zu Guten ſeiner Muhme Barbara, die den Hans Hofkirchner heiratete, der die Herrſchaft vom Jahre 1437 bis 1455 im Namen ſeines Sohnes Lorenz beſaß. Im Jahre 1464 war Johann

Hofkirchner Beſitzer der Herrſchaft; im Jahre 1479 deſſen Sohn Lorenz Freiherr von Hofkirchen; im Jahre 1500 deſſen Sohn Wolfgang; im Jahre 1538 deſſen Sohn Wilhelm, im Jahre 1605 Georg Andreas, durch Erbſchaft von ſeinem Bruder Johann Adam Freiherrn von Hofkirchen. Im Jahre 1620 wurde Dröſiedl nebſt andern Gütern des Georg Andreas Freiherrn von Hofkirchen von der k. k. Hofkammer eingezogen, die hierauf dieſe Herrſchaft im Jahre 1636 an Chriſtoph Echzell verkaufte. Im Jahre 1654 erſcheint David Chriſtian von Hofner als Beſitzer der Herrſchaft Dröſiedl, dem ſie als Erbe von ſeinem Vater Martin zufiel, nach deſſen Tode ſie an ſeinen Sohn David Ernſt überging, der ſolche im Jahre 1692 dem Stifte Altenburg verkaufte, welches dieſelbe mit der Herrſchaft Wildberg vereinigte, deſſen dermaliger hochwürdiger Herr Abt Alois Meſſerer k. k. Rath, wirklicher Verordneter der n. ö. Stände und Mitglied der k. k. Landwirthſchaftgeſellſchaft, noch jetzt die Herrſchaft Dröſiedl beſitzt.

Nun folgen die übrigen zu dieſer Herrſchaft gehörigen Ortſchaften.

Alberndorf.

Ein Dorf von 32 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule iſt dasſelbe nach Grienbach zugewieſen. Das Landgericht übt die Herrſchaft Rabs aus. Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrchaft Dröſiedl, welche mit Rabs und Waidhofen die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 40 Familien begründete Bevölkerung zählt 71 männliche, 80 weibliche Perſonen und 26 Schulkinder; deren

Viehstand in 46 Ochsen, 25 Kühen, 52 Schafen, 14 Ziegen und 60 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind als Landbauern mit hinreichenden Gründen bestiftet, blos einige Kleinhäusler unter sich habend. Der Ackerbau wird von ihnen gut betrieben, und es werden nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Flachs und Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht erweiset sich nicht unerheblich, jedoch ist bei selber die Stallfutterung nicht gebräuchlich. — Außer einem Schmide und einem Müller giebt es hier keinen weitern Handwerker.

Alberndorf erhebt sich frei auf einer Fläche, welche sich in das Thal, in welchem die böhmische Thaya fließt, hinabsenkt, und ist von dem Markte Rabs und der mährischen Grenze blos eine Stunde entlegen. Die Gegend gehört ihrer Einförmigkeit wegen, nicht zu den schönen des Landes, und wird von einer ziemlich rauhen Luft durchzogen. Wasser ist in hinreichender Menge und gutes vorhanden. In dem bereits genannten Thayafluße, an dem eine Mühle steht, gibt es außer den gewöhnlichen Weißfischen auch Hechte. Die Jagd gehört zur Herrschaft Rabs, und liefert Rehe, Hasen, Schnepfen und etwas Rebhühner. An Raubthieren werden hier viele Marder, Iltisse und Füchse getroffen.

Die im Orte stehende Betkapelle in ein Eigenthum der Gemeinde.

Liebnitz.

Auch Limitz genannt, ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Speisendorf eingepfarrt und eingeschult, und unterliegt dem Landgerichte der Herrschaft Rabs, welche nebst Weinern und Drösiedl daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die

Herrschaft Drösiedl; der Werbkreis wird von dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 besorgt.

Die Bevölkerung besteht in 61 Familien, welche von 93 männlichen 119 weiblichen Personen und 41 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 32 Ochsen, 24 Kühe, 53 Schafe, 30 Ziegen und 74 Schweine.

Die Einwohnerschaft theilt sich in Landbauern und Kleinhäusler. Erstere besitzen eine gute Grundbestiftung, müßen jedoch an Zahl den letzteren weichen, welche von ihren Professionen und dem Hausierhandel leben. An Professionisten und Gewerbsleuten zählt man einen Müller, einen Schmid und einen Wirth, die übrigen sind Maurer. Der Ackerbau ist nicht unbedeutend und erzeigt Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Flachs und Erdäpfel. Mit ihm hält die Viehzucht gleiche Schritte, bei welcher jedoch die Stallfutterung noch nicht eingeführt ist.

Das Dorf liegt frei auf einer Anhöhe, an deren Fuße die deutsche Thaya, welche hier Hechte enthält, vorbeifließt und eine Mühle treibt. Die Umgegend gewinnt hier ein freundlicheres Ansehen, da sie einige Abwechslungen darbietet. Das Klima ist etwas rauh, an guten Wasser aber kein Mangel. — Die Jagd gehört der Herrschaft Rabs, und liefert gleiche Ausbeute wie die Reviere von Alberndorf.

Die im Orte stehende Kapelle ist von Stein erbaut und von nicht unbedeutender Größe. Diese soll in früheren Zeiten als ein stark besuchter Wallfahrtsort bestanden haben.

An der jenseitigen Anhöhe über der Thaya steht auf einem Felsen eine Ruine, welche wahrscheinlich das alte Schloß Liebnitz gewesen seyn mag. Christoph Dopek, Hans Kürsner und Hans Mürzker hatten um das Jahr 1440 und 1443 Unterthanen daselbst. Hans Kürbitzer verkaufte im Jahre 1465 seine dortigen Besitzungen an Hansen Hofkirchner und im Jahre 1477 Balthasar Summern solche an Lorenz Hofkirchner. Im Jahre 1723

hat das Stift Altenburg im Wege des Vergleichs die Ortsobrigkeit über selbes von Herrn von Quarient zu Rabs erhalten.

Der Ort dürfte schon im dreizehnten Jahrhundert und vielleicht auch früher bestanden und einem edlen Geschlechte den Namen gegeben haben, denn wir haben eine Verzichts-Urkunde Hedvigis Reuth sororis Renwardi de Chodau et generis sui Hugonis de Liebnitz vom Jahre 1294 vor uns liegen, wodurch schon dessen damaliges Bestehen unbezweifelt hervorgeht.

Ludweis.

Ein Markt von 60 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort hat seine eigene Kirche und Schule, welche dem Dekanate Eggenburg unterstehen und dem Stifte Altenburg als Patron gehören. Landgericht-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Drösiedl, die Grundherrlichkeit darüber besitzet Drösiedl und Stift Geras. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nro. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung weiset 78 Familien, 175 männliche, 177 weibliche Personen und 58 Schulkinder aus. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 48 Ochsen, 55 Kühe, 71 Schafe, 44 Ziegen und 136 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme einiger wenigen Landbauern, sind fast durchgängig Kleinhäusler, deren Haupterwerb im Hausierhandel und in Betreibung von Gewerben und Professionen besteht. Es befinden sich hier zwei Wirthe, ein Kaufmann mit vermischten Waaren, ein Wundarzt, ein Viktualienhändler, zwei Bäcker, ein Fleischhauer, ein Strumpfwirker, ein Schmid, ein Wagner, ein Binder, ein Töpfer, ein Weber, ein Schuster und ein Schneider. Die Bestiftung ist gering, und daher der Ackerbau, da auch die Gründe nur von mittelmäßiger

Ertragsfähigkeit ſind, und die Einwohner durch den Hauſierhandel vom Hauſe entfernt, die zweckmäßigere Bearbeitung derſelben vernachläſſigen, ziemlich unbedeutend ſich zeigt. Es werden indeſſen gleichwohl Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Flachs und Erdäpfel gebaut. Mit dem Ackerbau geht die Viehzucht gleiche Schritte, auch ſie iſt unerheblich und entbehrt der Stallfutterung. Der Markt hat übrigens das Recht, vier Jahr- und Viehmärkte alljährlich abzuhalten, wie wir bereits ſchon erwähnt haben.

Der Markt breitet ſich in einem unbedeutenden Thale frei aus, und iſt von Sieghartsſ nur eine Stunde entfernt. Die Umgegend iſt einförmig und langweilig, und wird vom Seebsbache durchfloßen. Die Jagd gehört der Herrſchaft und liefert Rehe, Haſen, Füchſe, Marder, Iltiſſe, Schnepfen und etwas Rebhühner. Das Klima iſt hier minder rauh, als es in dieſer Gegend gewöhnlich zu ſeyn pflegt, das Waſſer hinreichend.

Die Pfarrkirche, faſt in der Mitte des Marktes liegend, iſt dem heiligen Egidius geweiht, und beſteht als ſolche ſeit dem Jahre 1786. Früher war ſie eine Kapelle, welche von dem Prälaten von Altenburg als Patron in der Folge, als ſie zur Pfarrkirche erhoben ward, hergeſtellt wurde, ſich aber weder durch ihre Bauart noch durch ihre Größe auszeichnet. Erſt im Jahre 1838 erhielt ſie eine neue Orgel. Der auf der Kirche ſtehende Thurm iſt bemerkenswerth.

Die Kirche beſitzt nur einen einzigen Altar, der ganz aus Holz conſtruirt und deſſen ſchwarzer Grund mit ſchönen vergoldeten Verzierungen geſchmückt iſt. Der hieſigen Pfarrkirche unterliegt als Filiale, die in Drößiedl beſtehende Schloßkapelle, welche mit dem Schloße gleiches Alter hat. Sie iſt dem heiligen Georg geweiht, auch wird darin öfters Meſſe geleſen. Eine andere Kapelle zu Radeſſen unterſteht gleichfalls der Pfarrkirche zu Ludweis als Filiale. Dieſe

Kapelle wurde erst im Jahre 1838 zu Ehren der Heiligen Johann und Paul geweiht, hat aber nicht die Licenz zum Messe lesen erhalten.

Zur hiesigen Lokalpfarre gehören nebst Ludweis auch Drösiedl ¾ und Radessen ½ Stunde entfernt mit einer Anzahl von 550 bis 560 Seelen. Der Gottesdienst wird von einem Priester des Stiftes Altenburg versehen. Der Leichenhof ist einige Schritte vom Markte entfernt.

Ludweis war ehemals eine Veste und wurde im Jahre 1362 von den Brüdern Friedrich, Ortlieb, Weinhart, Heinrich und Eberhart Winkhel dem Ritter Ratolden (Katolden) dem Chrattzer von Ourn und dessen Brüder Simon und Friedrich verkauft. Der gedachte Ritter wurde im Jahre 1363 von Rudolph Erzherzog von Oesterreich laut Lehenbrief dieses Jahres mit dieser Veste belehnt, und erhielt zugleich einen Gnadenbrief, alle Mittwoche einen Wochenmarkt zu halten. Im Jahre 1371 kaufte Jansen von Thürna die Veste Ludweis, Jörgen der Dressiedler kaufte dieselbe im Jahre 1402 und vereinigte sie mit Drösiedl. Im Jahre 1551 ertheilte Erzherzog Friedrich III. im Namen des minderjährigen Ladislaus dem Hans Hofkirchner einen Gnadenbrief über einen Jahrmarkt zu Ludweis.

Tröbings.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule in Aigen einbezogen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Drösiedl, der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 31 Familien zählt man hier 54 Manns- und 62 Weibspersonen und 18 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 42 Ochsen, 20 Kühe, 39 Schafe, 15 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind zur Hälfte Landbauern mit ziemlich guter Bestiftung, doch ohne Waldung, zur andern Hälfte aber Kleinhäusler, welche vom Hausierhandel und Handwerken leben. Nebst einem Schmide und einem Tischler trifft man auch mehrere Maurer an. Auf den größtentheils guten Gründen werden alle vier Hauptkörnergattungen, Erdäpfel und Flachs gebaut. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und schreitet nur mittelmäßig vorwärts.

Der Ort liegt zu Anfang eines Thales ganz frei in einer einförmigen Gegend, die von einer rauhen Luft durchzogen wird, aber gutes und hinlängliches Wasser enthält. Seine nächsten Umgebungen sind Aigen, Drösiedl, Rabs und Siegharts. Ein kleiner unbedeutender Bach durchfließt das Dorf, welches mit einer Bethkapelle geschmückt ist, die der Gemeinde gehört. Die Jagd ist herrschaftlich, und liefert nebst Hasen und Rehen viele Füchse, Marder, Iltisse, Schnepfen und etwas Rebhühner.

Tröbings wird zuerst in einem Kaufbriefe Wenzels von Dressiedls vom Jahre 1395 an Rudolph von Thürna erwähnt, welcher letztere diesen Ort im Jahre 1402 abermals Jörgen dem Dressiedler verkaufte, der ihn auf immer mit der Herrschaft Drösiedl vereinte.

Ulrichschlag (Klein-).

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Kirchjapons. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Drösiedl, welche mit dem Stifte Geras die

Grundherrlichkeit daſelbſt beſitzt; der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 35 Familien, welche aus 68 Manns- 91 Weibsperſonen und 28 Schulkindern gebildet werden. Der Viehſtand umfaßt 1 Pferd, 46 Ochſen, 27 Kühe, 66 Schafe, 8 Ziegen und 74 Schweine.

Die Einwohner theilen ſich in Landbauern, die ſich einer ziemlich guten Beſtiftung erfreuen, und in Kleinhäusler, deren Erwerb im Hauſierhandel und in Ausübung der erlernten Profeſſionen beſteht, wovon das Maurerhandwerk die vorherrſchende iſt, da nur ein Schmid und ein Schuſter hier noch angetroffen werden. Für den Ackerbau ſind meiſtens gute Gründe vorhanden, man bauet nebſt den vier Hauptkörnergattungen auch noch Flachs und Erdäpfel. Die nur mittelmäßige Viehzucht wird ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt frei, ſich an den ſogenanten Bläßbergerwald anlehnend. Auf dem Gipfel dieſes Berges geht die Sage, habe einſt ein Schloß geſtanden; welches ganz wahrſcheinlich erſcheint, da daſelbſt viele Steine ſich befinden, die deutliche Spuren eines hier beſtandenen Mauerwerkes verrathen. Die nächſten Umgebungen des Dorfes ſind Drösſiedl, Wappoltenreith und Kirchjapons. Die Umgegend hat ein ödes düſteres Anſehen, welches, vereint mit dem hier herrſchenden rauhen Klima und dem ſchlechten Waſſer den Aufenthalt in Ulrichſchlag eben nicht zum erwünſchendſten macht. Ein unbedeutendes namenloſes Bächlein durchzieht die Ortsfreiheit. Die Jagd iſt herrſchaftlich, und enthält Rehe, Haſen, Füchſe, Marder, Iltiſſe, Schnepfen und etwas Rebhühner.

Eine der Gemeinde angehörige Betkapelle iſt die einzige Merkwürdigkeit des Dorfes.

Joſeph und Hans Hofkirchner kauften im Jahre 1414 den Ort Klein-Ulrichſchlag von Burkhard dem

Truchseß und seinen Brüdern von Thürna, von welcher Zeit derselbe fortwährend mit Dröstedl vereinigt blieb.

Fideicommißherrschaft Waidhofen an der Thaya.

Die Fideicommißherrschaft Waidhofen an der Thaya besitzt nach den Mittheilungen der löblichen Herrschaftsverwaltung die Ortsherrlichkeit über den Markt Thaya, und die Dörfer Brunn, Buchbach, Diemling, Groß- und Klein-Eberharts, Ober- und Unter-Edlitz, Eggmanns, Festenöttig, Frühwörts, Gastern, Georgenberg, Gerharts, Göpfritz, Götzles, Hollenbach, Jahrolden, Immenschlag, Ranzles, Sarning, Schirmes, Alt-Waidhofen und Weinpolz, welche 878 Häuser, 1139 Familien, 2133 männliche, 2406 weibliche Personen und 653 Schulkinder enthalten; der Viehstand besteht in 126 Pferden, 1757 Ochsen, 935 Kühen, 1890 Schafen, 263 Ziegen und 1049 Schweinen.

Der Dominicalgrundstand weiset 850 Joch Waldungen und 162 Joch Teiche aus. An Ackerland, Wiesengründen und Hutweiden besitzt laut oben angeführten Mittheilungen die Herrschaft keine.

Die Lage der Herrschaft ist mehr flach als gebirgig, und mit guten Klima und Wasser versehen. Der Boden eignet sich zum Ackerbau und bringt alle Körnergattungen auch Erdäpfel und Rüben hervor, welche letzteren zu Futter verwendet werden. Die Viehzucht entspricht dem landwirthschaftlichen Bedarfe und wird mit Stallfutterung betrieben, dagegen mangelt der Wein- und Obstbau gänzlich. Die Weberei gehört zu den Hauptbeschäftigungen der Einwohner; auch befinden sich in dem Markte Thaya, der mit Jahr- und Viehmarktprivilegien versehen ist, zwei Shawlfabriken, deren Erzeugnisse nach Wien versendet werden.

Die Prager Commerzialſtraße durchzieht das herrſchaftliche Gebiet, ſo wie der Thayafluß dasſelbe durchfließt. Unter den Bergen und Waldungen ſind der Weinpolzerberg, der Thayahart, der Hollenbacherberg und der Georgenberg, das Thanholz, der Sooßwald und Feſtenöttigerwald zu bemerken.

Unter den vorzüglicheren Gebäuden der Herrſchaft muß dem herrſchaftlichen Schloße die erſte Stelle eingeräumt werden. Es liegt in der Stadt Waidhofen, iſt ein Stockwerk hoch und enthält neun und zwanzig Zimmer. Da dasſelbe im Jahre 1770 erbaut wurde, ſo gehört der Bauſtyl deſſelben dem neuern Geſchmacke an.

Der erſte uns bekannt gewordene Beſitzer dieſer Herrſchaft war Georg Dreſſiedler, der ſolche im Jahre 1401 vom Herzoge Albrecht IV. pfandweiſe beſaß. Im Jahre 1447 erſcheint Heidenreich Truchſeß von Grueb als Pfleger derſelben, dem ſie Kaiſer Friedrich IV. verliehen hatte. Darauf folgt eine Lücke von zweihundert Jahren, während welchen die Pfleger oder Beſitzer der Herrſchaft, die durch lange Zeit noch landesfürſtlich geweſen zu ſein ſcheint, nicht bekannt ſind. Im Jahre 1679 darauf ward Leopold Joſeph Graf von Lamberg durch Verheiratung mit Katharina Eleonora, gebornen Gräfin von Sprinzenſtein, eigenthümlicher Beſitzer der Herrſchaft; ihm folgte im Jahre 1706 ſein Sohn Carl Joſeph Franz. Im Jahre 1737 erkaufte Waidhofen von der gräflich Lamberg'ſchen Maſſe Johann Baptiſt Freiherr von Gudenus; im Jahre 1788 ererbte es ſein Sohn Johann Heinrich. Gegenwärtig beſitzt dieſe Herrſchaft, Herr Johann Baptiſt Freiherr von Gudenus, k. k. Oberlieutenant in der Armee.

Nun folgen die zur Herrſchaft Waidhofen gehörigen Ortſchaften.

Brunn.

Ein Dorf von 21 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe iſt eingepfarrt nach Waidhofen und beſitzt ſeine eigene Schule. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Waidhofen an der Thaya; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 23 Familien leben 46 männliche, 49 weibliche Perſonen und 20 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet 76 Ochſen, 42 Kühe und 21 Schweine aus.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Gemeindeſchmides, ſind durchaus beſtiftete Bauern, zur Klaſſe der Gebirgsbauern gehörig. Der mit Sorgfalt betriebene Feldbau liefert Korn, Hafer und etwas Gerſte; dann Erdäpfel, Kraut- und Halmrüben, von letzteren nur wenig. Da die Stallfutterung bei der Rindviehzucht eingeführt iſt, ſo wird auch Klee gebaut. Ueberhaupt gedeiht dieſer landwirthſchaftliche Zweig recht freudig.

Der Ort, mehr im Thale als erhöht liegend, hat die Stadt Waidhofen, Buchbach, Jasnitz und Diemling zu nächſten Umgebungen. Die Jagd, auf Haſen und Rehe beſchränkt, iſt ein Regale der Herrſchaft. Die Gegend enthält meiſtens Hügelland, iſt von einem guten Klima begünſtigt und ſehr waſſerreich. Von hier wird das Waſſer in Röhren zur Stadt Waidhofen und in das herrſchaftliche Schloß geleitet, weßhalb den Beſitzern der Brunnſtuben eine mäßige Naturalgabe in Stroh verabreicht wird.

Die hier befindliche Kapelle hat eine ovale Form und iſt mit einem Thurme und einer Glocke verſehen. Uebrigens erhält die Gemeinde einen Filiallehrer auf eigene Koſten.

Buchbach.

Ein Dorf von 32 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Die im Orte befindliche Pfarrkirche und Schule ſind dem Decanate Waidhofen zugewieſen; Patron iſt der Landesfürſt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft gehört der Herrſchaft Waidhofen an der Thaya; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 45 Familien, welche 99 männliche, 108 weibliche Perſonen und 40 Schulkinder zählt. Der Viehſtand enthält 96 Ochſen, 29 Kühe, 108 Schafe, 10 Ziegen und 38 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Landbauern, unter ihnen wohnen ein Wirth, ein Bäcker, ein Fleiſchhauer, zwei Schuſter und zwei Schneider. Der Ackerbau, der mit guten Erfolge betrieben wird, liefert die gewöhnlichen Körnergattungen, wie auch Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Viehzucht befindet ſich in guten Stande, und genießt die Stallfutterung.

Der Ort liegt in einer nicht ſehr angenehmen Gegend, welche den Radlbacher Wald in ſich ſchließt, frei auf einem Berge. Das Klima iſt rauh, die Jagd an Haſen, Rehen und Rebhühnern ziemlich ergiebig. — Am Feſte des heiligen Florian wird hier ein ſogenannter Kirchtagmarkt abgehalten.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Florian zu Ehren geweiht. Dieſelbe war früher blos eine Kapelle, ward aber bei Errichtung der Localien unter Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1784 zur Pfarrkirche erhoben. Seit wann ſie beſteht und wann ſie gebaut worden, iſt unbekannt.

Dieſelbe liegt am obern Ende des Dorfes und bildet bis zum Presbyterium, welches ein altes gothiſches Gewölbe iſt, ein längliches Viereck. Der Thurm, mit einem Blitzableiter verſe-

hen, ist von Holz und ruhet auf der Kirche, in selben befinden sich zwei kleine Glocken. Den Hochaltar bilden zwei Cherubinen mit dem Tabernakel; er ist von Holz und marmorirt. Außer demselben befindet sich noch daselbst ein Seitenaltar mit dem Bildnisse des heiligen Joseph, das zwischen zwei korintischen Säulen angebracht ist. Unter den Paramenten zeichnet sich eine weiß und eine schwarz gestickte Kasel aus, dann ein Himmel; welche drei Stücke ein Geschenk Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Anna sind.

Die zu dieser Kirche eingepfarrten Gemeinden sind Buchbach, Edlprinzt, Griesbach ½, Sarning ½, Widerfeld ¾ Stunden vom Pfarrorte entfernt und bei 700 Seelen enthaltend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Localkaplan allein versehen, der dritte seit Errichtung der Pfarre. Der Leichenhof ist außer dem Orte.

Diemling.

Ein noch im Entstehen begriffenes Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya, wohin es auch eingepfarrt und eingeschult ist.

Mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit untersteht es der Herrschaft Waidhofen an der Thaya; mit dem Werbbezirke dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset 11 Familien, 21 männliche, 24 weibliche Personen und 8 Schulkinder aus; der Viehstand beträgt 3 Pferde, 4 Ochsen, 13 Kühe und 10 Schweine.

Die Einwohner sind durchgängig Kleinhäusler, denen jedem zwei Joch Grundbestiftung zu Theil wurden, von deren Erträgniß sie sich nähren. Von Gewerbsleuten sind hier ein Wirth, ein Fleischhauer und ein Viktualienhändler vorhanden.

Der Ort liegt an der Commerzialſtraße ganz flach, der durch nichts ſich auszeichnet, und wird von der Stadt Waidhofen, Groß-Eberharts und Brunn begrenzt. Die Jagd liefert Hafen und Rebhühner.

Diemling beſtand ſchon in früheren Zeiten als Dorf, ward aber im dreißigjährigen Kriege gänzlich zerſtört, und blieb ſeit dieſer Zeit verödet. Gegenwärtig iſt es durch den jetzigen Herrſchaftsbeſitzer wieder ins Leben gerufen worden.

Eberharts (Groß-).

Ein Dorf von 34 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Dasſelbe iſt mit Kirche und Schule nach Pfaffenſchlag gewieſen. Landgericht, Orts-, Conſcriptions- und Grundherrſchaft iſt Waidhofen an der Thaya; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Seelenſtand begreift 51 Familien, 95 männliche, 99 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 6 Pferde, 120 Ochſen, 46 Kühe, 48 Schafe, 18 Ziegen und 48 Schweine.

Die mäßig beſtifteten Einwohner ſind Landbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Außer Korn, Hafer und etwas Gerſte werden auch Erdäpfel und Rüben gebaut. Bei der Viehzucht wird die Stallfutterung angewendet.

Das Dorf hat eine bergige Lage in einer unfreudlichen Gegend und wird von Pfaffenſchlag, Sarning, Arnolz und Diemling begrenzt. Die Jagd ſchränkt ſich auf Haſen und Rehe ein. — Der Ort beſitzt auch eine Betkapelle.

Eberharts (Klein-).

Ein Dorf von 21 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Waidhofen.

Dasselbe ist nach Thaya eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Waidhofen an der Thaya; die Grundherrlichkeit theilt sich zwischen den Herrschaften Waidhofen an der Thaya, Wetzles und Pfarre Thaya. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 untergeordnet.

Hier befinden sich 29 Familien, aus 55 männlichen, 53 weiblichen Personen und 22 Schulkindern bestehend. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 65 Ochsen, 24 Kühe, 10 Schafe, 6 Ziegen und 28 Schweine.

Gering ist die Bestiftung der hiesigen Einwohner, welche zur Klasse der Landbauern gehören und sich mit Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen.

Das Dorf liegt an der Thaya in einer Ebene, ganz frei. Die Umgegend bietet nichts Reizvolles dar. — Die Jagd enthält nur niederes Wild.

Edlitz (Ober-).

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Thaya, mit dem Landgerichte, der Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit zur Herrschaft Waidhofen an der Thaya; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung gründet sich in 50 Familien, welche 81 männliche, 101 weibliche Personen und 24 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 102 Ochsen, 60 Kühe, 78 Schafe, 14 Ziegen und 52 Schweine.

Die Bestiftung der hierortigen Bauern kann nur mittelmäßig genannt werden. Der Ackerbau wird gut betrieben und bringt mit Ausnahme des Weizens, alle gewöhnlichen Körnergattungen hervor. Bei der Viehzucht wird die Stallfutterung

angewendet. Von Handwerkern leben hier blos zwei Schuster und zwei Schneider.

Ober-Edlitz liegt eingeengt in einem Thale in einer unfreundlichen Gegend an der Thaya, die eine Mühle treibt. Seine nächsten Umgebungen sind Unter-Edlitz, Thaya, Eggemanns und Peigarten. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, liefert Hasen und Rebhühner.

Im Orte befindet sich eine Betkapelle.

Edlitz (Unter-).

Ein Dorf von 52 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist eingepfarrt nach Thaya und hat eine eigene Schule. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Waidhofen an der Thaya; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung des Ortes enthält in 78 Familien, 136 männliche, 157 weibliche Personen und 41 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 130 Ochsen, 112 Kühe, 78 Schafe, 18 Ziegen und 156 Schweine.

Mit Ausnahme von acht Kleinhäuslern, zwei Schneidern, zwei Schustern und einem Wirthe sind die übrigen Einwohner durchaus Landbauern mit sehr guter Bestiftung.

Der Ackerbau erzeigt mit guten Erfolge alle vier Körnergattungen; die Viehzucht in gedeihlicher Aufnahme, benützt die Vortheile der Stallfutterung.

Der Ort liegt in einer hübschen Gegend, frei am Abhange eines Berges, Ober-Edlitz, Thaya und Markengersch zu Nachbarsorten habend. Der hier befindliche Wald wird das Thanholz genannt und ist ein Eigenthum der Herrschaft. Der Thayafluß, am Orte vorbei eilend, setzt hier zwei Mühlen in Bewegung. Die Jagd ist ziemlich ergiebig an

Hasen, Rehen und Federwild. — Klima und Wasser sind gut.

Nebst einer Betkapelle befindet sich daselbst auch eine Filialschule.

Unter-Edlitz war in früheren Zeiten ein eigenes Gut, das jedoch in der Landtafel nicht eingetragen erscheint. Das hier bestandene Schloß wurde in ein Wirthshaus verwandelt; der dazu gehörige Wald Thanholz so wie die Einkünfte dieses Gutes aber wurden zur Erhaltung des herrschaftlichen Spitals in Thaya gewidmet und demselben dieses Einkommen mittels eines Stiftbriefes der ehemaligen Besitzer der Herrschaft Waidhofen an der Thaya gesichert.

Eggmanns.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Thaya gewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Waidhofen an der Thaya; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 23 Familien, bestehend aus 40 männlichen, 56 weiblichen Personen und 12 Schulkindern. Der Viehstand weiset 48 Ochsen, 18 Kühe, 56 Schafe, 17 Ziegen und 34 Schweine aus.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Bestiftung. Ihre Aecker geben, mit Ausnahme des Weizens, alle übrigen gewöhnlichen Körnergattungen zum Erträgnisse. Die Viehzucht genießt die Vortheile der Stallfutterung. Im Orte befindet sich eine Hammerschmide.

Der Ort liegt in einem Thale frei in einer schönen mit guten Wasser begabten Gegend, und wird von Frühwörts, Ober-Edlitz, Schirmes und Ranzles begrenzt. Der hier befindliche

Sooßwald ist ein Eigenthum der Herrschaft und gibt als Jagdbeute Hasen, Rehe und Federwild.

Die im Orte bestehende Betkapelle ist von ganz einfacher Bauart.

Festenöttig.

Ein Ort von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Puch; Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Waidhofen an der Thaya; der Werbkeis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 43 Familien leben 79 männliche, 90 weibliche Personen und 31 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 6 Ochsen, 8 Kühen, 540 Schafen, 12 Ziegen und 35 Schweinen.

Die Einwohner besitzen mit Ausnahme des Schloßes und der herrschaftlichen Schäferei, nur Kleinhäusler. Sie sind fast durchgängig Weber, doch findet man unter ihnen auch noch drei Maurer, zwei Zimmerleute, drei Schuster, zwei Schneider und einige Schweinhändler. Der ganze in der Ortsfreiheit liegende Grund und Boden ist ein Eigenthum der Herrschaft, welche darauf Korn, Hafer, Gerste, Erbsen, Erdäpfel, alle Gattungen Rüben, Mischfutter und Klee bauet. Was die Viehzucht betrifft, so ist solche in sehr guten Stande, da alles Vieh, das oben aufgezählt wurde, mit Ausnahme der Ziegen, der Herrschaft gehört, die hier auch noch, wie schon bemerkt, einen Wirthschaftshof und eine Schäferei besitzt.

Der Ort hat eine schöne Lage auf einem Berge; das herrschaftliche Schloß jedoch liegt im Thale, vor welchem der Thayafluß vorüberfließt. Er ist ein Belustigungsort der Bewohner der Stadt Waidhofen, hat Waldanlagen mit Spaziergängen und ein Wirthshaus mit Salon. Die an der

Thaya liegende Dominicalmühle wurde veräußert, deren Beſitzer aber der Herrſchaft jährlich einen Waſſerzins zu zahlen hat. Der Ort erfreut ſich eines guten Klimas und eines vortrefflichen Waſſers; ſeine nächſten Umgebungen ſind Waidhofen, Jahrolden, Hollnbach und Gränzen. Der Feſtenöttiger Wald enthält Federwild und Haſen. Auf ſeine Erhaltung wird von Seite der Herrſchaft eine gute Obſorge verwendet.

Die hier befindliche Kirche iſt von niedlicher Bauart, hat einen Thurm, mit zwei Glocken und überhaupt eine nette Ausſtattung. Es werden darin jährlich zwölf Stiftmeſſen von dem Pfarrer zu Puch geleſen. Die Beſchreibung derſelben findet ſich vollſtändig bei der des Dorfes und der Pfarre Puch.

Frühwörts.

Ein vor zwei Jahren entſtandenes Dorf von 19 Häuſern, der Herrſchaft Waidhofen an der Thaya als Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Grundobrigkeiten ſind die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya und die Pfarre Thaya; den Werbbezirk hält das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die in 22 Familien begründete Bevölkerung zählt 28 männliche, 34 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder; der Viehſtand enthält 1 Pferd, 4 Ochſen, 12 Kühe, 10 Schafe, 21 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner ſind durchgängig Kleinhäusler mit geringer Grundbeſtiftung, deren Haupterwerbsquellen die Weberei, das Maurer- und Zimmerhandwerk ſind. Der Ackerbau wird daher nur als Nebenbeſchäftigung betrieben, und wirft Korn, Hafer und Erdäpfel ab. Der Ort wird von einem Bache durchſchnitten, und liegt theils in einer Ebene, theils auf kleinen Anhöhen zu beiden Seiten eines breiten Thales. Die Häuſer, größtentheils zerſtreut, ſind von Waldungen umgeben, und haben Eggmanns, Ranzles, Immenſchlag, Klein-Zwettl, Gaſtern und

Jahrolden zu nächſten Umgebungen. Das Klima iſt etwas rauh, dürfte aber wenn die Waldungen ausgerottet ſein werden, milder ſich äußern. Die Jagdbarkeit gehört der Herrſchaft und iſt von unbedeutenden Erträgniſſe.

Gaſtern. *)

Ein Dorf von 42 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Waidhofen an der Thaya.

Dasſelbe hat ſeine eigene Kirche und Schule, welche dem Decanate Waidhofen unterliegen und den Landesfürſten zum Patron haben. Das Landgericht übt die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya aus, die auch die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt; der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewieſen.

Der pfarrliche Bericht gibt die Bevölkerung folgender Maßen an: 56 Familien, 104 männliche, 171 weibliche Perſonen und 40 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand wird ausgewieſen mit 12 Pferden, 124 Ochſen, 50 Kühen, 263 Schafen, 21 Ziegen und 108 Schweinen.

Die Einwohner ſind größtentheils Bauern, in Ganz- und Halblehner zur gleichen Hälfte getheilt. Dieſelben betreiben den Ackerbau, die Viehzucht und die Leinweberei. Es wird größtentheils Korn und Hafer, Weizen und Gerſte aber nur wenig gebaut. Der erzeugte Flachs beſchränkt ſich nicht blos auf den Hausbedarf, ſondern es wird davon ſo viel gewonnen, daß er zum Verkaufe hinreicht, nachdem derſelbe zuvor zu Leinwand verarbeitet worden iſt. Obſt gibt es wenig, obgleich dasſelbe, beſonders Aepfel, gut gedeihen würden, indem der Ort durch die

*) Dieſe ausführlichere Beſchreibung des Ortes Gaſtern ſammt Kirche verdanken wir der Güte des dortigen hochwürdigen Herrn Pfarrers Johann Grübel.

gegen Norden befindlichen, die Grenze zwiſchen Oeſterreich und Böhmen bildenden Wälder, gegen Weſten aber durch den Heidenreichſteiner Wald vor kalten Winden geſchützt iſt. Ueberhaupt bewähren die hieſigen Einwohner wenig Sinn für die Obſtbaumzucht. Alles Obſt, was geerntet wird, rührt von jenen alten Bäumen her, welche ihre Vorfahren gepflanzt haben, und ſelbſt dieſe werden weder beſchnitten, noch abgewurmt, oder auf ſonſt eine zweckmäßige Art kultivirt. Die Grundſtücke ſind übrigens gut zu nennen. Der vorſchlagende Beſtandtheil des Bodens iſt Lehm. In ſämmtlichen Feldern findet man kaum einen Stein, die übrigens das vor ſich haben, daß ſie äußerſt ſelten von Hagel oder Gewittern Beſchädigung erleiden, indem letztere durch den benachbarten Heidenreichſteiner- und Rodſchin Wald ſchnell abgezogen werden. Die Viehzucht iſt ſehr beträchtlich, das Rindvieh jedoch von ſchlechten Schlage, auch könnte ſie leicht auf eine höhere Stufe gebracht und das Vieh weit beſſer genährt werden, wenn mehr Futterkräuter, welche in dem hieſigen guten Boden herrlich fortkommen, gebaut würden, und die Stallfutterung in Anwendung wäre, von welcher die Einwohner jedoch, da ſie keine Waldungen beſitzen, ſomit ſich auch keine Waldſtreu verſchaffen können, abgehalten werden. Ein einträglicher Erwerbszweig derſelben iſt ferners noch die Gänſe- und Aentenzucht, worauf ſie ſich ſehr gut verſtehen. Die Gänſe insbeſonders werden heerdenweiſe hier aufgezogen und den Sommer hindurch auf die Weide getrieben. Nirgends, in der ganzen Umgegend, ſind im Frühjahr eher junge Gänſe zu finden als in G a ſ t e r n. Gewerbsleute und Profeſſioniſten gibt es außer einem Bäcker, einem Wirth, einem Fleiſchhauer, einem Schuſter und einem Schneider keine.

Das Dorf liegt zu beiden Seiten eines kleinen Baches in einer ausgedehnten, von mehreren Bächen durchſchnittenen Ebene, umgeben von den Dörfern Jahrolden, Teiklas, Weißenbach,

Ruders, Wismaten, Kleinzwettl und Frühwörts. Die Häuſer ſind von ſchlechter Bauart und es werden nur wenige getroffen, die von Steinen oder Ziegeln gemauert ſind. Das Waſſer iſt gut, das Klima gleicht dem der Stadt Waidhofen. Die Jagdbarkeit iſt unbeträchtlich und liefert jährlich kaum einige Haſen und Rebhühner. Sie iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zu Ehren des heiligen Martin geweiht. Urſprünglich, und zwar bis zum Jahre 1642, war die Pfarre Gaſtern eine Filiale der Pfarre Thaya, von wo aus die Seelſorge beſorgt wurde. In obenerwähnten Jahre traten auf Vermittlung und eifriges Betreiben des damaligen Beſitzers der Herrſchaft Weißenbach eines Herrn Truckmüller von Mühlburg, die Ortſchaften Gaſtern, Weißenbach, Ruders, Klein-Motten, Kleinzwettl, Immenſchlag und Eggern zuſammen, erbaten ſich vom Conſiſtorium zu Paſſau einen eigenen ſelbſtſtändigen Seelſorger, und dotirten ihn theils mit Geld, theils mit Naturalien, gegen dem: daß der Gottesdienſt an Sonn- und Feiertagen, wie es bereits früher von Thaya aus geſchehen iſt, in den drei Kirchen zu Gaſtern, Weißenbach und Kleinzwettl, wechſelsweiſe, in den zwei Kirchen zu Motten und Eggern aber dann gehalten werden ſollte, wenn das Patrocinium einer dieſer Kirchen einfällt. Im Jahre 1782 wurde endlich Gaſtern zur Pfarrkirche erhoben, und im Jahre 1788 das Patronat derſelben vom Landesfürſten übernommen, zugleich auch, da die Dotation des Seelſorgers für die damaligen Zeitverhältniſſe als ungenügend ſich erwies, demſelben aus dem Religionsfonde ein Beitrag bewilliget. Im Jahre 1784 wurden die Gemeinde Eggern ſammt der ſpäter hinzugekommenen Gemeinde Reinberg losgetrennt, dagegen aber die Gemeinde Garolden hierher eingepfarrt und eingeſchult. Schon einige Zeit früher hatten ſich in dem zur Herrſchaft Heidenreichſtein gehörigen benachbarten Walde

mehrere Bauern angesiedelt, und sind in Hinsicht der Seelsorge gleichfalls der Pfarre Gastern zugewiesen worden. Diese aus sechs Häusern bestehende Gemeinde bildete das Dorf Wismaden. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1838 bestand somit die Pfarrgemeinde Gastern aus acht Ortschaften, nämlich: Gastern, Weißenbach, Immenschlag, Klein-Motten, Ruders, Klein-Zwettl, Wismaden und Garolden. Die Gottesdienstordnung wurde bei dem Umstande, daß die beiden Kirchen zu Klein-Zwettl und Weißenbach keine Orgel besitzen, bereits im Jahre 1780 dahin modificirt, daß an Feiertagen der Gottesdienst nur in dem Orte Gastern abgehalten wird. Im Jahre 1808 wurde laut Hofdekret die Pfarre Gastern den Sechshundert Gulden Pfarren eingereiht. Im Jahre 1838 wurde die neu entstandene Ortschaft Frühwörts hierher eingepfarrt und eingeschult.

Die Pfarrkirche selbst ist ein uraltes, kleines durch oftmalige Veränderungen baufällig gewordenes Gebäude, das keineswegs dem, mit dem Begriffe von Kirche verbundenen ehrwürdigen Ansehen entspricht. Es bildet ein mit einem Stuckaturboden geschlossenes Gebäude.

In dem Sprengel der Pfarre Gastern befindet sich noch eine Filialkirche zu Klein-Zwettl, so wie in Weißenbach gleichfalls eine Kirche besteht. Die Entfernung der hierher eingepfarrten Gemeinden ist folgende: Immenschlag $\frac{3}{4}$, Klein-Zwettl $\frac{1}{2}$, Wiesmaden $\frac{1}{2}$, Ruders $\frac{1}{2}$, Weißenbach $\frac{3}{4}$, Klein-Motten $\frac{3}{4}$, Garolden $\frac{1}{2}$ und Frühwörts $\frac{3}{4}$ Stunden von hier entfernt. Die Anzahl der ganzen Pfarrgemeinde beträgt 1583 Seelen.

Die ältesten Pfarrprotokolle reichen bis zum Jahr 1670. Unter den hier angestellten Pfarrern findet man auch päpstliche Missionäre, woraus mit Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann, daß Hußens oder Luthers Lehren in hiesiger Gegend Eingang gefunden haben.

Der Gottesdienſt und die Seelſorge werden von einem Pfarrer allein verſehen. Der Pfarrhof und die Schule ſind ſchöne, ein Stock hohe Gebäude aus den Jahren 1794 und 1824.

Nach einhelligen Traditionen leitet Gaſtern ſeinen Namen von dem aufgehobenen Benedictinerſtifte Steyer-Garſten, im Lande ob der Ens her, wohin es durch lange Zeit dienſtbar war, und ſcheint ein uralter Ort zu ſein. (Pagus Gasternensis — Gasternensis — Gastern auch Göſtern genannt). Benanntes Stift beſaß auch einen beträchtlichen Meierhof im Dorfe, welcher ſpäter aufgelöſt und in Bauernhäuſer zertheilt wurde.

Georgenberg. *)

Ein Dorf von 10 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchberg an der Wild; Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya; den Werbbezirk beſitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 12 Familien, 22 männliche, 28 weibliche Perſonen und 6 Schulkinder. Der Viehſtand enthält 6 Ochſen, 8 Kühe, 4 Ziegen und 9 Schweine.

Die Einwohner ſind durchaus Kleinhäusler mit geringen Grundausmaße, deren vorzüglichſter Nahrungszweig die Weberei iſt. Der Ort liegt ſehr hoch in einer ſchönen Gegend, in welcher ſich der Georgenberg erhebt, von dem man eine weite Ausſicht bis in das Land ob der Ens hat. Die Jagdausbeute beſteht in Haſen und Rehen.

---

*) Dieſe und ſämmtliche nachfolgende Ortſchaften ſind durchaus auf die Angaben der löblichen Herrſchaftsverwaltung gegründet.

Gerharts.

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Thaya. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Waidhofen an der Thaya, welche mit der Pfarre Thaya die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 58 Familien, 109 männliche, 117 weibliche Personen und 38 Schulkinder, deren Viehstand 2 Pferde, 117 Ochsen, 76 Kühe, 20 Schafe, 6 Ziegen und 78 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind Landbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Ersterer liefert Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfel; letztere wird mit Fleiß besorgt und hierbei die Stallfutterung angewendet.

Der mit einer Betkapelle geschmückte Ort hat eine ebene Lage; seine Umgegend bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Die Jagd liefert Hasen und Rebhühner.

Göpfritz.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Thaya gewiesen. Die landgerichtlichen Rechte übt die Herrschaft Waidhofen an der Thaya aus, welche auch die Orts- und Grundobrigkeit besitzt, die Grundherrlichkeit aber mit der Pfarre Rabs theilt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 68 Familien leben hier 128 männliche, 127 weibliche Personen und 51 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 120 Ochsen, 41 Kühe, 38 Schafe, 12 Ziegen und 42 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, unter welchen ein Wirth, ein Schuster und ein Schneider sich aufhalten. Der Ackerbau und die Viehzucht sind ihre Hauptbeschäftigungen.

Der Ort liegt eben und frei in einer gewöhnlichen Gegend und ist mit einer Betkapelle versehen. Die Jagd bietet Hasen und Federwild.

Götzles.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Waidhofen an der Thaya, woselbst sich auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit befinden. Die Grundherrlichkeit besitzen die Herrschaften Waidhofen an der Thaya und Dittmanns. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung enthält 23 Familien, welche von 40 männlichen, 70 weiblichen Personen und 11 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand besteht in 28 Ochsen, 17 Kühen, 12 Schafen, 4 Ziegen und 16 Schweinen.

Die gering bestifteten Einwohner sind Landbauern, welche Körnerfrüchte bauen und Viehzucht treiben. Der Ort liegt am Abhange eines Berges, in einer wilden Gegend und ist im Besitze einer Betkapelle. Die Jagd besteht auf Hasen, Rehe und Federwild.

Hollenbach.

Ein Dorf von 60 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Puch. Landgericht ist Carlstein, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die

Herrſchaft Waidhofen an der Thaya, welche mit den Pfarren Rabs und Waidhofen die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

In 114 Familien leben 181 männliche, 219 weibliche Perſonen und 56 Schulkinder. Der Viehſtand zählt: 3 Pferde, 120 Ochſen, 72 Kühe, 48 Schafe, 18 Ziegen und 76 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Klaſſe der Landbauern, deren Haupterwerb zwar in der Bearbeitung der Felder und in der Viehzucht beſteht, die aber nebſtbei auch Schweinhandel treiben und damit viel verdienen.

Der Ort in einer unfreundlichen Gegend hoch liegend, iſt mit einer Filialkirche verſehen. In ſeiner Freiheit befindet ſich der Hollenbacherberg, der eine bedeutende Waldung bildet. Die Jagd iſt ergiebig an Rehen, Haſen, Füchſen, Mardern und Federwild.

Jahrolden.

Ein Dorf von 37 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Der Ort iſt nach Thaya eingepfarrt und eingeſchult, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Waidhofen an der Thaya; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nro. 14.

Die Seelenzahl begründet ſich in 52 Familien, die 97 männliche, 129 weibliche Perſonen und 35 Schulkinder in ſich einſchließen. Der Viehſtand weiſet aus: 1 Pferd, 80 Ochſen, 32 Kühe, 12 Schafe, 8 Ziegen und 39 Schweine.

Die hierortigen Landbauern genießen nur eine geringe Beſtiftung. Der Ackerbau wird indeſſen von ihnen gut beſorgt, und vorzüglich Korn und Hafer gebaut; auch Erdäpfel gedeihen gut. Zum Behufe der bei der Viehzucht in Anwendung gebrachten Stallfutterung bauen ſie Futterkräuter.

Die Lage des Dorfes, das eine Betkapelle beſitzt, iſt bergig, und die Umgegend von rauhen Anſehen. Die Jagd liefert Haſen, Rehe, Füchſe und Federwild.

Immenſchlag.

Ein Dorf von 18 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau, und nach Gaſtern eingepfarrt und eingeſchult.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung, in 29 Familien begründet, zählt 47 männliche, 52 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder; der Viehſtand 1 Pferd, 42 Ochſen, 17 Kühe, 10 Schafe, 6 Ziegen und 19 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern mit geringer Beſtiftung, deren Felderzeugniſſe in Korn, Hafer, Gerſte und Erdäpfel beſtehen. Bei der Viehzucht wenden ſie die Stallfutterung an.

Der Ort liegt in einer ſchönen Gegend am Abhange eines Berges, von welchem eine weite Ausſicht ſich ausbreitet. Die Jagd enthält Haſen und Federwild.

Ranzles.

Ein Dorf von 13 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Thaya gewieſen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft beſitzt Waidhofen an der Thaya; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung gründet ſich auf 16 Familien, welche 28 männliche, 26 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand zählt: 1 Pferd, 38 Ochſen, 10 Kühe, 8 Schafe, 2 Ziegen und 14 Schweine.

Die Einwohner sind gering bestiftete Landbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. — Der Ort liegt in einem auf beiden Seiten von Bergen eingeschlossenen Thale in einer romantischen Gegend, und besitzt seit dem Jahre 1838 eine Betkapelle. — Das Wildpret sind Rehe, Hasen und Federwild, welche man hier findet.

Garning.

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort gehört mit der Kirche nach Waidhofen, und mit der Schule nach Buchbach. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Waidhofen an der Thaya. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Hier leben 34 Familien, welche aus 61 männlichen, 68 weiblichen Personen und 27 Schulkindern bestehen, und einen Viehstand von 2 Pferden, 60 Ochsen, 26 Kühen, 20 Schafen, 16 Ziegen und 28 Schweinen besitzen.

Die Bestiftung der hiesigen Landbauern ist gut. Außer Korn, Gerste, Hafer und Erdäpfeln bauen sie auch Hülsenfrüchte, doch nur in geringer Menge. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben.

Die Lage des Ortes ist eben und frei, die Umgegend einfach ohne ländliche Schönheit. Die Jagdergebnisse bestehen in Hasen und Federwild.

Schirmes.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeſchult iſt dasſelbe nach Thaya; das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya, welche mit der Pfarre Rabs auch die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

In 25 Familien zählt man 59 männliche, 55 weibliche Perſonen und 27 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt: 62 Ochſen, 22 Kühe, 8 Schafe, 6 Ziegen und 36 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Landbauern, deren Gründe Korn, Gerſte, Hafer, Weizen, Hülſenfrüchte, Erdäpfel und Futterkräuter liefern. Das Vieh genießt die Stallfutterung.

Der Ort liegt eben und frei, und wird von dem Markte Thaya, und den Dörfern Gerharts, Ranzles und Göpfritz begrenzt. Man findet hier eine Betkapelle, welche erſt im Jahre 1838 ihre Entſtehung erhielt. Die Gegend um Schirmes iſt [illegible] und einfach. Die Jagd liefert Haſen und Federwild.

Thaya.

Ein Markt von 105 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Markte und ſind dem Decanate Waidhofen an der Thaya einverleibt. Das Patronat beſitzt der Landesfürſt; die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya, das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 aber den Werbbezirk.

Die Bevölkerung weiſet in 163 Familien, 346 männliche, 347 weibliche Perſonen und 133 Schulkinder aus. Der Viehſtand beſteht in 24 Pferden, 160 Ochſen, 138 Kühen, 640 Schafen, 38 Ziegen und 120 Schweinen.

Die Einwohner sind unterthänige Bürger mit bedeutender Grundbestiftung. Sie ernähren sich sowohl durch Ausübung von Gewerben und Handwerken, von welchen fast alle Zweige hier gefunden werden, als auch durch den Ackerbau und die Viehzucht. Ersterer gibt alle vier Körnergattungen, Erdäpfel, Erbsen, Mischfutter und Klee; letztere, in guter Aufnahme, wird mittels Stallfutterung betrieben. In industrieller Hinsicht sind hier zwei Shawlsfabriken zu erwähnen, deren Erzeugnisse nach Wien gesendet werden. Es werden übrigens hier auch noch zwei Jahrmärkte, und alle Dienstage ein Viehmarkt abgehalten, der einer der bedeutendsten und der älteste des V. O. M. B. ist; vorzüglich wird viel mit Ochsen gehandelt.

Der Markt liegt in einer Ebene ganz frei, zunächst Waidhofen, Unter-Edlitz, Jahrolden und Schirmes. Es befindet sich daselbst ein herrschaftliches gut fundirtes Spital für sechzehn verarmte Personen, welche darin ganz erhalten werden.

Die Gegend um Thaya ist flach, und wird von dem Thayafluße bespült, der rückwärts des Marktes den Sarlingbach aufnimmt und vier Mühlen treibt. Der Thayahart ist ein bedeutender Wald, an welchem jedes Bürgerhaus bei vier Joche Antheil hat. Er war früher ein Gemeingut, wurde aber nun in dem genannten Ausmaße vertheilt. Die Jagd liefert blos Hasen und Rebhühner.

Die Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht. Das Alter derselben ist unbekannt, da keine Urkunden vorhanden sind, aus welchen dasselbe angegeben werden könnte, indem solche wahrscheinlich bei der Feuersbrunst im Jahre 1718, die den ganzen Markt und den Pfarrhof in Asche gelegt hatte, zu Grunde gegangen sind.

Die Bauart der Kirche, welche fast mitten im Markte liegt, ist gothisch; das Gewölbe ruht auf vier Pfeilern, welche in der Mitte angebracht sind, und hat einen mit weißen Bleche eingedeckten Thurm mit einer Uhr und vier Glocken. Der

Hochaltar, gerade unter dem Thurme ſich befindend, iſt mit Ausnahme der Tumba, von Holz und mit den Bildnißen der obenerwähnten heiligen Apoſtel geſchmückt. Es iſt im Jahre 1831 von Johann Höfel gemalt worden, nicht ohne Kunſtwerth, und ſtellt die Scene vor, wie die beiden Apoſtel am Richtplatze von einander Abſchied nehmen. Der Seitenaltar an der Epiſtelſeite iſt dem heiligen Kreuze, der an der Evangeliumſeite dem heiligen Joſeph geweiht. Die Kanzel iſt von Holz, geſchmackvoll und neu hergeſtellt. An der Epiſtelſeite im Presbyterio befindet ſich ferner eine kleine Kapelle zu Ehren Jeſu, Mariä und Joſeph. Die Orgel zählt 13 Regiſter und einen Aufzug.

Bei dem im Markte befindlichen herrſchaftlichen Spitale beſteht eine kleine Kapelle, welche der Mutter Gottes geweiht iſt, und vom Grafen Sprinzenſtein erbaut worden ſein ſoll.

Zur hieſigen Kirche gehören nebſt Thaya noch folgende Ortſchaften, als: Klein-Eberharts ¾, Eggmanns ¾, Groß-Gerharts ½, Klein-Göpfritz 1¼, Jahrolden ¾, Ober- und Unter-Edlitz ½, Peygarten 1¼, Ranzles 1 und Schirmes ½ Stunde von hier entfernt, und über 2000 Seelen enthaltend.

Den Gottesdienſt verſehen der Pfarrer, dermalen der hochwürdige Herr Johann Beneſch, dem wir die gegenwärtige kirchliche Notiz verdanken, und ein Cooperator. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Markte, in einer kleinen Entfernung nördlich.

Waidhofen (Alt-).

Ein Dorf von 33 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Waidhofen an der Thaya, wohin daſſelbe auch eingepfarrt und eingeſchult iſt.

Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Waidhofen an der Thaya, welche die Grundherrlichkeit mit Walkenſtein zu gleichen Theilen beſitzt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung beſteht in 51 Familien mit 140 männlichen, 170 weiblichen Perſonen und 38 Schulkindern, welche einen Viehſtand von 4 Pferden, 80 Ochſen, 38 Kühen, 10 Schafen, 6 Ziegen und 42 Schweinen halten.

Die Einwohner ſind Landbauern, deren Hauptbeſchäftigung der Feldbau iſt, und wobei Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel und Futterrüben gebaut werden. Die Stallfutterung wird bei der Viehzucht angewendet, die dem Wirthſchaftsbedarf hinlänglich entſpricht. Es wohnen hier auch einige Profeſſioniſten.

Der Ort befindet ſich am Abhange eines Berges und liegt frei; er bildet ſo zu ſagen, eine Fortſetzung der Stadt Waidhofen, mit der er beinahe verbunden erſcheint. Der Thayafluß beſpület das Dorf, in welchem ein herrſchaftliches Brauhaus und ein Körnerſchüttkaſten getroffen werden. — Die Jago, ein Regale der Herrſchaft, beſchränkt ſich auf Haſen und Rebhühner.

Weipolz.

Ein Dorf von 34 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Waidhofen.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Scheideldorf; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Waidhofen an der Thaya; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl in 50 Familien begründet, weiſet 85 männliche, 101 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder aus;

der Viehstand umfaßt 14 Pferde, 120 Ochsen, 36 Kühe, 20 Schafe, 8 Ziegen und 44 Schweine.

Der hierortige Bauer, welcher einer sehr guten Grundbestiftung sich zu erfreuen hat, treibt Waldbauernwirthschaft. Reichlich lohnen seine Gründe die Mühe, die er auf sie verwendet, und versehen ihn überflüßig mit Korn, Hafer und Gerste, etwas mit Weizen, dann Erdäpfeln und Futterrüben. Und da er nebstbei auch Kalk brennt, und eine gute Viehzucht hat, so wird er meistens wohlhabend, und kann sich des Lebens erfreuen. Der Kalk wird gewöhnlich nach Böhmen verführt, wo er seiner Güte wegen sicheren Absatz findet. Man trifft hier auch einige Handwerker.

Der Ort liegt frei in einem Thale an der Kaiserstraße, zunächst Scheideldorf, Lichtenberg, Götzles und Georgenberg. Die sehr waldige Gegend schließt den Weinpolzer-Berg in sich, eine Waldung, woran mancher Bauer bei dreißig Joch Antheil hat. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner.

Die im Orte stehende Betkapelle ist in einfachen Style gebaut, aber wohl erhalten.

Dietmanns. *)

Ein Dorf von 120 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schloße, der nächsten Poststation Göpfritz, und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Groß-Siegharts, woselbst auch das Landgericht sich befindet. Orts-, Grund-

*) Die Notizen über Dietmanns haben wir von dem sehr gefälligen Herrn Syndikus Kubasta der l. f. Stadt Waidhofen an der Thaya erhalten, welcher für unser vaterländisches Werk schon mehrmals gehaltvolle Beiträge lieferte.

und Conſcriptions-Herrſchaft iſt Dietmanns; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Hier leben in 202 Familien 250 Manns- und 354 Weibsperſonen, worunter 111 ſchulfähige Kinder ſich befinden. Der Viehſtand beträgt: 3 Pferde, 16 Ochſen, 35 Kühe und 325 Schafe.

Nur wenige der Einwohner ſind Bauern, denn der größere Theil derſelben beſteht in Kleinhäuslern, die von Gewerben und Handwerken leben; man findet im Orte einen Wirth, einen Krämer, einen Müller, einen Fleiſchhauer, einen Bäcker, einen Uhrmacher, einen Schloßer, einen Schmied, einen Wagner, einen Kammmacher, einen Stricker, einen Sägemüller, mehrere Tiſchler, Schweinhändler, Schuſter, Schneider, Bandmacher, Bandelkrämer, Griesler, Viktualienhändler, Fieranten, Hauſierer und Straßenſammler. Die Wirthſchaftsbeſitzer des Ortes genießen zwar eine ziemlich gute Beſtiftung, die Gründe aber ſelbſt ſind ſchotterig und blos von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Beim Ackerbau wird die Dreifelderwirthſchaft angewendet; ſeine Erträgniße ſind, nebſt allen vier Körnergattungen, auch noch Wicken, Erbſen und Erdäpfel. Außer dem Feldbau verlegt man ſich auch auf die Waldkultur. Die Viehzucht iſt nur von mittelmäßiger Bedeutung, wobei zum Theil die Stallfutterung, größtentheils aber der Weidegang üblich iſt.

Der Ort liegt am Fuße des Buchberges in einer langen ſchiefen Ebene gegen Großſiegharts und Waldreichs zu. Die Gegend iſt anmuthig, und wird von dem nahen herrſchaftlichen Buchberge beherrſcht, auf deſſen Gipfel ſich eine Gloriette erhebt, von wo aus eine weite Ausſicht nach Mähren, Oeſterreich und die ſteieriſchen Gebirge ſich öffnet. Ueberhaupt trifft man hier mehrere der ſchönſten Fernſichten. — Flüße oder Berge gibt es keine. Die Fiſcherei beſchränkt ſich daher lediglich auf die herrſchaftlichen Teiche, die eine

Mahl- und Sägemühle in Betrieb ſetzen, und Hechte und Karpfen enthalten.

Die Jagdbarkeit, welche ein Eigenthum der Herrſchaft iſt, hat ergiebige Ausbeuten an Füchſen, Haſen, Rehen, Rebhühnern, Wachteln, Schnepfen, Waldtauben u. ſ. w. Das Klima iſt gut, das Waſſer vortrefflich. Im Dorfe befindet ſich eine recht ſtattliche Betkapelle.

Herrſchaft Dietmanns.

Dieſelbe hat die Ortsobrigkeit über die zwei Dörfer Dietmanns und Neu-Dietmanns, welche 220 Häuſer, 325 Familien, 474 Manns-, 590 Weibsperſonen und 180 Schulkinder zählt. Der Viehſtand weiſet 5 Pferde, 16 Ochſen, 40 Kühe, 325 Schafe, 20 Ziegen und 10 Schweine aus.

Der Dominikal-Grundſtand umfaßt 100 Joch Aecker, 20 Joch Wieſen, 110 Joch Waldung, 5 Joch Hutweiden, 1 Joch Teiche und 2 Joch Gärten.

Das herrſchaftliche Schloß, mitten in großen Gärten erbaut, liegt am Fuße des Buchberges im Dorfe Dietmanns und iſt mit ſeinen Wirthſchaftsgebäuden ein ſtattliches und ſolides Gebäude; das durchaus von Steinen und Ziegeln aufgeführt, mit Schindeln gedeckt iſt, und jede Bequemlichkeit enthält. Die Ausſicht auf die verſchiedenen Gruppirungen der Flächen-Umgebung gegen Oſten, und auf den Markt Siegharts iſt äußerſt maleriſch und reizend.

Die Verwaltung der Herrſchaft iſt an den Magiſtrat Waidhofen an der Thaya delegirt.

Der erſte uns bekannt gewordene Beſitzer von Dietmanns war im Jahre 1542 Wolfgang Lunzer; im Jahre 1592 beſaß es Chriſtoph Kleindienſt; im Jahre 1618 deſſen Söhne Dietrich und Ehrenreich; im Jahre 1630 Jeremias Peuger von Puige und Reitzen-

ſchlag, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1686 Johann Friedrich Peuger von Puige und Reitzenſchlag, durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1714 deſſen Gemahlin Johanna; im Jahre 1732 deren Sohn Johann Franz, durch Abtretung; im Jahre 1755 Heinrich Städer Edler von Adelsheim, durch Kauf; im Jahre 1802 Cäcilia Freiinn von Haan, geborne von Prosky, durch Erbſchaft; im Jahre 1821 Leopold Freiherr von Haan; im Jahre 1825 Herr Samuel Freiherr von Haan, n. öſt. Herr und Landſtand, der dieſe Herrſchaft noch gegenwärtig beſitzt.

Nun folgt der zu dieſer Herrſchaft gehörige Ort

Neu-Dietmanns.

Ein Dorf von 100 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems. Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Groß-Siegharts, woſelbſt auch das Landgericht ſich befindet. Die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt die Herrſchaft Schrems, der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 123 Familien zählt man 224 Manns- und 236 Weibsperſonen, darunter 69 Schulkinder. Der ganze Viehſtand umfaßt 2 Pferde, 5 Kühe, 20 Ziegen und 10 Schafe.

Die Einwohner ſind durchaus Kleinhäusler, welche nur ſehr geringe Garten- und Ackerantheile und Wiesflecke beſitzen. Die größere Anzahl der Bewohner nährt ſich daher von Tagwerken, Teichſchütten, Ziegelſchlagen und Strazzenſammeln. Es gibt übrigens auch hier mehrere Gewerbsleute und Profeſſioniſten; nämlich einen Wirth, einen Schwarzbäcker, einen Fleiſchhauer, einen Greisler, einen Bandelkrämer, einen Salpeterverſchleißer, einen Schweinhändler, einen Rindviehhändler, einen Tiſchler, einen Bandmacher, einen Glaſer, einen

Bürstenbinder, einen Töpfer, einen Schuster und einen Schneider. Gebaut werden theils auf eigenen ausgereuteten Waldgründen, theils auf gepachteten Grundstücken von mittlerer Beschaffenheit Korn, Hafer und Erdäpfel, jedoch nicht mehr als zur Nahrung und zum Viehfutter nöthig ist. Die Viehzucht beschränkt sich auf wenige Kühe, Ziegen und Schweine, welche theils im Stalle, theils auf der Weide gefüttert werden.

Der Ort liegt in einer kesselförmigen Ebene, ringsum von Wäldern umschlossen, zunächst Dietmanns, Matzles und Groß-Siegharts. Die Gegend ist angenehm, und wird auch hier von dem der Herrschaft gehörigen Buchberge und dem Walde Ulreichsee, (Ueberländgründe, die vor dem Schwedenkriege die Feldfreiheit des gleichnamigen Dorfes bildeten), beherrscht. Ein Waldbächlein schlängelt sich hier durch, und ergießt sich durch das Dorf hinab gegen Groß-Siegharts. — Die Jagd gehört dem Herrschaftsbesitzer, und liefert Hasen, Rehe, Füchse, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Wildtauben u. s. w.

Im Dorfe steht eine Betkapelle, welche durch Gemeindebeiträge zu Stande kam, und einem Kleinhause ähnlich sieht.

Neu-Dietmanns entstand in dem verflossenen Jahrzehent an der Stelle eines aufgelassenen herrschaftlichen Teiches und dessen Umgebungen. —

Schrems *).

Ein Markt von 199 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, der Sitz einer Herrschaft und Poststation zugleich.

*) Diese gehaltvollen Mittheilungen wurden dem Verfasser durch Herrn Kral, Oberbeamten der Herrschaft Schrems und den dortigen Herrn Amtsactuar Regensdorfer, mit vieler Bereitwilligkeit ertheilt.

Die im Orte befindliche Pfarrkirche und Schule unterliegen dem Decanate Waidhofen an der Thaya, das Patronat hierüber gehöret der Herrschaft Schrems, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 358 Familien zählt man 797 männliche und 880 weibliche Individuen, dann 212 Schulkinder. Der Viehstand enthält 32 Pferde, 120 Ochsen, 280 Kühe, 40 Schafe, 50 Ziegen und 250 Schweine.

Die Einwohner werden den Bewohnern des flachen Landes gleichgestellt, worunter jedoch viele Kleinhäusler sich befinden. Jenseits des Braunaubaches befinden sich meistens die bestifteten Häuser, so wie dort der größere Theil der so genannten Freihäuser angetroffen wird, welche letztere durchaus keine Bestiftung haben. Im Allgemeinen muß die Bestiftung der Bauern gering genannt werden. Von Gewerbsleuten und Professionisten wohnen hier: ein Wundarzt, ein Brauer, ein Kaufmann mit gemischten Waaren, zwei Krämer, sechs Griesler, drei Bäcker, drei Fleischhauer, zwei Schildwirthe, fünf Schankwirthe, ein Uhrmacher, ein Färber, zwei Rothgärber, ein Weißgärber, ein Kürschner, ein Tuchscherer, ein Drechsler, ein Riemer, ein Stricker und Strumpfwirker, ein Schlosser, zwei Hufschmiede, ein Wagner, ein Sattler, zwei Binder, zwei Steinmetze, viele Maurer und Zimmerleute, eine ziemliche Anzahl Lein-, Cattun- und Halbseiden-Waaren Weber, acht Schneider und fünf Schuster. — Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind größtentheils sandig und steinig, nur ein Theil davon erhebt sich über die Mittelmäßigkeit. Dieselben werden nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft benützt, und erzeugen Winter- und Sommerkorn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Kraut, Zuckerrüben, Mohn und Flachs. Zum Behufe der Viehzucht, die

hier in gedeihlicher Aufnahme ſich befindet, wird in der Brache Klee gebaut, der aber nur ein Jahr zur Benützung bleibt und ſelten einen ergiebigen Ertrag erreicht. Das Maſtvieh allein genießt die Stallfutterung; das Borſtenvieh wird aus Ungarn angekauft, und zum eigenen Gebrauche, als auch zum Verkaufe gefüttert. Die Obſtpflege iſt von keinem Belange. Der Markt erfreut ſich übrigens des Rechtes jährlich vier Jahrmärkte, und zwar am Dienſtage nach Pfingſten, am Feſt Jacobi und Michaelis und am Dienſtage nach Weihnachten, dann in jeder Woche am Donnerstage einen Körner- und Garnwochenmarkt, mit welchem ſtets ein Viehmarkt verbunden iſt, abhalten zu dürfen.

Schrems liegt ſtach in einem umfangreichen Thale, von niedern Gebirgen umgeben, an beiden Ufern des Braunaubaches, die durch eine hölzerne Brücke verbunden ſind. Zu den vorzüglichſten Gebäuden des Ortes gehören nebſt der Kirche, das herrſchaftliche Schloß, ein Stockwerk hoch, im Viereck nach italieniſchen Geſchmacke gebaut, und hart an der vorbeiliegenden Poſtſtraße liegend. Nebſt dieſen bemerken wir noch das Pfarrhaus und den Poſthof. Die ſogenannte Heumühle (eigentlich zu Nieder-Schrems gehörig) fünf Minuten von der, mit drei Gängen verſehenen, und dem linken Schloßtheile gegenüber liegenden Hofmühle entfernt, hat in einem engen Thale eine äußerſt romantiſche Lage. Rund herum ragen große Felſenmaſſen von verwitterten Granit empor, welche die verſchiedenartigſten Gruppirungen bilden. Ein ebenfalls erwähnenswerthes Gebäude iſt die im Jahre 1830 bis 1835 großartig erbaute k. k. priv. Glasfabrik, Eugenia genannt, mit ihrem Wohngebäude, das einer Villa gleicht. Gleich ſehenswerth iſt die hier befindliche, von einem Schremſer Mechaniker gebaute Dampfmaſchine von einer Pferdekraft, dann ſechs gleichfalls von demſelben verfertigte Webſtühle. Watta wird hier ebenfalls

mittels der Maſchine erzeugt. Die Gemeinde unterhält durch freiwillige Beiträge ein Armenſpital, das durchaus keine Stiftungen beſitzt. Die nächſten Umgebungen dieſes nicht unmerkwürdigen Marktes ſind Hoheneich, Kottinghormanns, Langegg, Falkendorf, Amaliendorf, Göbharts, Langſchwarza, Pürbach, Ehrenhöbarten, Kleedorf und Nieder-Schrems.

Die Gegend von Schrems iſt an mehreren Stellen äußerſt romantiſch. Ein ſchönes Amphitheater bildend, bietet ſie gegen die Weitraer- und böhmiſchen Gebirge hin, die in blauer Ferne auf ſie herüber blicken, eine herrliche Ausſicht dar. Hat man den Höbarther Berg erſtiegen, ſo überraſchen den ſtaunenden Blick die ſchönen Umgebungen von Kirchberg am Walde; ſo wie ein Spaziergang gegen Nieder-Schrems und durch den Thiergarten, dem Naturfreunde gewiß viel Vergnügen gewährt.

Unter den vielen Wäldern und Bergen, die den Ort umgeben, prangt der noch mit Urgehölz beſetzte Hartwald mit ſeinen ehrwürdigen Fichten, Tannen, Kiefern und Buchen vor allen andern. Er iſt ein Eigenthum der Herrſchaft. Der Haſelberg iſt reich an ſchönen und ſeltenen Stämmen. Der eben erſt erwähnte Höbartherberg beſteht in ſeinem obern Theile aus ſpitz hervorragenden verwitterten Granit. Der Braunaubach durchfließt, wie bereits ſchon gemeldet worden iſt, den Markt. Sein Waſſer gleicht der Farbe nach dem dunklen Biere, und wird bei anhaltenden Regengüſſen ſehr gefährlich. Die Fiſcherei darin iſt nicht unbedeutend, denn ſie liefert nebſt vielen kleinen Gattungen Fiſche, auch ſchöne Hechte, Karpfen, Aale, Weißfiſche, Barſchen, Schleien und Krebſe. Eben ſo ergiebig iſt die Jagd, welche ein Regale der Herrſchaft, Rothwild, Haſen, Rebhühner, Schnepfen und Waſſergeflügel darbeitet. — Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut.

Die Pfarrkirche zu Schrems iſt dem heiligen Lau-

rentius geweiht, daher auch am erſten Sonntage nach Laurentius Kirchweihfeſt gehalten wird.

Von dem Urſprunge dieſer Kirche iſt nichts bekannt, da bei der Pfarre keine Urkunden vorhanden ſind, und die im Schloſſe aufbewahrten im Jahre 1775 verbrannten. Die Pfarre ſoll erſtlich den Tempelherrn gehört haben, woran wir jedoch aus ſchon oft angeführten Gründen zweifeln, und urſprünglich dem katholiſchen Gottesdienſte gewidmet geweſen ſeyn. Nachdem aber das Lutherthum ſich in der Gegend umher ſehr verbreitet hatte, und beinahe vorherrſchend geworden war, dienten die Pfarren Schrems und Langſchwarza den Proteſtanten zur Kirche. Nach Unterdrückung des Proteſtantismus kam die Kirche wieder an die Katholiken zurück, mit welcher auch die Pfarre Langſchwarza vereinigt wurde, dergeſtalt: daß alle dritte Sonntage ein Geiſtlicher von Schrems in Schwarza den Gottesdienſt verſah. Dieſe Vereinigung erhielt ſich vom Jahre 1590 bis zum Jahre 1780, zu welcher Zeit Schwarza wieder einen eigenen Pfarrer erhielt.

Die Kirche iſt noch in urſprünglicher Geſtalt unverändert erhalten, nur daß ſelbe vor ungefähr hundert Jahren bei angewachſener Seelenanzahl an der hintern Kirchenthüre eine Vorhalle, und über der Sakriſtei ein Oratorium zugebaut erhielt. Das Beſtehen dieſer Kirche läßt ſich übrigens wenigſtens auf fünfhundert Jahre zurückführen, denn ſchon im XIV. Jahrhundert genoß die Pfarre Schrems von der Kirche zu Schwarza Holz- und Wieſennutzung.

Die Kirche liegt im Markte am Ende des Platzes auf einer Anhöhe. Sie iſt gothiſcher Bauart, mit vier in der Mitte reihenweiſe ſtehenden Säulen, worauf die Gewölbe ruhen. Die Länge beträgt 14 Klafter, die Breite 5 und die Höhe des Gewölbes ebenfalls 5 Klafter. Sie verräth von Außen und Innen ein hohes Alter. In derſelben befinden ſich 80 Betſtühle. Der viereckige gut gemauerte bei 10 Klafter

hohe Thurm hat ein altgothiſches ſpitzes Dach ohne Kuppel, und ruht auf dem Gewölbe des Presbyteriums. In demſelben befinden ſich fünf Glocken im Gewichte von 10, 4, 3, 1 und ½ Centner, welche gut zuſammenſtimmen, und eine Uhr von ſehr guter Arbeit. Im Innern ſind drei Altäre. Der Hochaltar beſteht aus einem gemauerten Altartiſche, einem gipſirten und marmorirten mit Gold verzierten Tabernackel mit zwei Waſen, zwei Engeln und ſechs Leuchtern, alabaſterweiß mit Gold ſtaffirt. Das alte Altarblatt ſtellt den Martyrertod des heiligen Laurentius vor. Vor dem Altar iſt eine neue ſilberplattirte Lampe. Der Seitenaltar auf der Evangelienſeite iſt dem heiligen Peregrin und der auf der Epiſtelſeite der Geburt Jeſu Chriſti geweiht. Beide haben einen gemauerten Altartiſch und ſind zum Meſſeleſen eingerichtet. Das Uebrige iſt Gipsarbeit, marmorirt und mit zwei an der Seite angebrachten weißen Statuen geziert. Die Kirche ſteht auf einer Todtengruft, in welche bei dem Hochaltare eine Stiege hinabführt, die aber mit einem großen Stein gedeckt iſt. Es ſind mehrere Grabmäler da, aber die meiſten erſcheinen unkennbar. Kennbar ſind noch das Grabmal im Presbyterio des am 22. Dezember 1729 verſtorbenen Ignaz Chriſtian Rummel Freiherr von Walkau, k. k. Dragonerobriſten und Beſitzer der Herrſchaft Schrems, und das Grabmal des am 11. May 1725 verſtorbenen Johann Baptiſt Spreitzer, Pfarrer zu Schrems. — Gemälde und Statuen ſind von gewöhnlicher Art, die Paramente bereits abgetragen, die ſchön gearbeitete Monſtranze, das Ciborium, zwei Kelche und die Oelkapſel ſind von Silber, die ſilbernen Lampen und das Rauchfaß wurden vor ungefähr fünfzig Jahren bei einem nächtlichen Einbruche geraubt. — Die Kanzel in von gothiſchen Anſehen und mit fünf korinthiſchen Säulen geſchmückt, zwiſchen welchen die vier Evangeliſten gemalt ſind. — Der geräumige Chor iſt mit einer Orgel verſehen, die zehn Regi-

ſter hat. Die Kirche beſitzt fünfzehn Stiftungen, einige wenige Zehente und 800 Gulden W. W. Capital eigenthümlich.

Zur Pfarre Schrems gehört die eine Stunde entfernte Filialkirche Gebharts, welche ganz iſolirt an dem, ihr eigenthümlichen 47 Joch großen Walde, in den Gebharter Feldern ſteht, und dem heil. Udalrikus geweiht iſt. Am zweiten Sonntage nach Oſtern und am Sonntage nach Udalrikus wird in derſelben der Spätgottesdienſt gehalten. Im Jahre 1735 wurde ſie vollſtändig ausgebaut und eingeweiht. Ihren Urſprung ſoll ſie durch zwei Cavaliere erhalten haben, welche entweder auf einer Reiſe oder einer Jagd von einander ſich verloren hatten und das Gelübde thaten, dort, wo ſie zuſammentreffen würden, eine Kirche zu bauen. Der vordere Theil der Kirche ſcheint mehrere Jahrhunderte alt zu ſeyn.

Die hier eingepfarrten Ortſchaften haben eine Anzahl von 3559 Seelen und ſind folgende: Schrems, Kollersdorf ¼, Glasfabrik Eugenia ½, Zwiemannsbuſch ¼, Hörbarten ½, Nieder-Schrems ½, Kleedorf ½, Hörmanns ½, Gebharts 1, Steinbach 1½, beide letztere mit einer Filialſchule und Forſthartl 1½ Stunde vom Pfarrorte entfernt.

Die Seelſorge und den Gottesdienſt verſieht ein Pfarrer und ein Cooperator.

Der Pfarrhof liegt an der Kirche, hat ein Stockwerk, in welchem fünf Zimmer ſich befinden; er iſt gut gebaut und macht die Fronte gegen Oſten. Hof, Garten und Wirthſchaftsgebäude ſind geräumig. Auf der andern Seite des Kirchenplatzes, dem Pfarrhofe gegenüber, ſteht das Schulhaus. Dasſelbe hat zwei Lehrzimmer, die Lehrerswohnung aber befindet ſich in einem ſeparirten Gebäude hinter dem Schulhauſe. Der Leichenhof, der einen Raum von beinahe einem Joche enthält, liegt beiläufig zwei hundert Schritte außer dem

Markte, und ist durchaus mit einer Mauer umfangen. *)

Zu Schrems ist das eine Viertelstunde entfernte und noch in dessen Gebiet liegende aus 27 Kleinhäusern bestehende Dörfchen Kollersdorf einbezogen und dahin nummerirt. Dasselbe wurde im Jahre 1780 auf einem Dominicalgrund erbaut, und nach dem damaligen Oberbeamten Koller benannt. Es liegt am Wege gegen Heidenreichstein unterhalb der Glasfabrik, die gleichfalls mit ihren schönen Wohngebäuden, so wie das an der Hauptstraße, eine Viertelstunde außer dem eigentlichen Markte liegende aus 11 Häusern bestehende Dörfchen Zwiemannsbusch nach Schrems gehört, und dessen Entstehung ebenfalls im oben erwähnten Jahre erfolgte.

Wenn der Markt sein Daseyn erhielt, ist unbekannt, doch ist er von hohen Alter und reicht mindestens in das XI. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1775 brannte das herrschaftliche Schloß und das darauf folgende Jahr, der Ort selbst ab.

Auf dem Marktplatze findet sich ein steinerner Metzen, welcher tief in der Erde steht, und zum Beweise dient, daß Schrems bereits in frühesten Zeiten das Recht zur Abhaltung eines Körnermarktes besaß.

Die Herrschaft Schrems.

Zu derselben gehören als Ortsobrigkeit nachfolgende Ortschaften: Markt Schrems, die Dörfer Edelprinz, Ehren- oder Klein-Höbarthen, Eulenbach, Falkendorf, Guttenbrunn, Heinrichs, Jaudling, Kleedorf, Kottinghörmanns, Veste Poppen, Lang-Schwarza, Nieder-Schrems, Stögersbach,

*) Diese ausführliche Beschreibung verdanken wir den reichhaltigen Notizen des hochwürdigen Herrn Pfarrers Joseph Pürtner.

Stoyes und Wiederfeld. Ferner besitzt die Herrschaft noch die bei Lang-Schwarza liegenden 4 Halblehen, genannt der Heuhof, und die eine halbe Stunde von Nieder-Schrems liegenden Waldhäusl, und zwar ein Viertellehnhaus und 10 Kleinhäuser, dann die Hofmühle zu Schrems, die Heu-, Koller-, Hammer- und Kleemühle zu Nieder-Schrems, die Mühle zu Veste Poppen und Stögersbach, und endlich jene zu Jaudling.

Im Ganzen werden gezählt: 721 Häuser, 1076 Familien, 2255 Manns- und 2367 Weibspersonen, darunter 587 Schulkinder.

Der Dominical-Grundstand enthält: 1 Joch $716^{6}_{\square}$ Klafter Bauarea; 1890 Joch 642 Klafter Waldung; 158 Joch $188^{5}_{\square}$ Klafter Aecker; 403 Joch $824^{5}_{\square}$ Klafter Wiesen; 25 Joch $999^{3}_{\square}$ Klafter Hutweiden; 1 Joch $637^{3}_{\square}$ Klafter Gärten; 240 Joch 1487 Klafter Teiche, dann 21 Joch $854^{4}_{\square}$ Klafter Oeden.

Der Rustikal-Grundstand beträgt: an Bauarea 53 Joch $784\frac{1}{2}$ Klafter; an Waldung 1988 Joch $207^{6}_{\square}$ Klafter; an Aeckern 4204 Joch $845^{8}_{\square}$ Klafter; an Wiesen 2115 Joch $1395^{3}_{\square}$ Klafter; an Hutweiden 594 Joch $822^{4}_{\square}$ Klafter; an Gärten 18 Joch 215 Klafter; an Oeden 265 Joch $1010^{5}_{\square}$ Klafter.

Der sämmtliche Viehstand, sowohl herrschaftlicher als unterthäniger, weiset aus: 65 Pferde, 1312 Ochsen, 1195 Kühe, 621 Schafe, 140 Ziegen und 880 Schweine.

Die Herrschaft Schrems, ziemlich gegen die böhmische Gränze hin gelegen, dehnt sich von Westen nach Osten aus, und wird von den Dominien Gmünd, Kirchberg am Wald, Schwarzenau, Mayres, Waidhofen an der Thaya und Heidenreichstein begrenzt. Der Boden der Gründe ist durchaus von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, da derselbe theils sandig, theils schotterig, nur hier und da lehmig, und selten fett und

ſchwarz ſich zeigt. Der Ackerbau wird bei den Unterthanen nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft betrieben; was die Herrſchaft betrifft, ſo hat ſolche ihre ſämmtlichen Ackergründe verpachtet. Gefechſet werden: Winter- und Sommerweizen, aber nur in einigen Gemeinden, und in geringer Menge, Winter und Sommerkorn, Hafer und Gerſte, viel Erdäpfel, Zucker- und Halmrüben, dann ſteiriſcher Klee, jedoch nur im Brachjahre benützbar; ferner Kraut für den Bedarf, Flachs nicht unbedeutend und etwas Mohn. Das Korn liefert in ſehr guten Jahren vier bis fünffachen Samen; Hafer und Gerſte geräth nur mittelmäßig, in trocknen Jahren ſogar ſehr ſchlecht; die übrigen Produkte gewähren durchaus Befriedigung. Außer den Körnergattungen wird mit den übrigen Erzeugniſſen kein Handel getrieben, und auch dieſer beſchränkt ſich blos auf die hieſigen Wochenmärkte. Ziemlich lebhaft erweiſet ſich auch der Betrieb der Viehzucht, ja er muß als der Hauptnahrungszweig der Einwohner genannt werden. Der Schlag des Rindviehes, das die Weide genießt, iſt klein, jenes Vieh aber, was zur Maſtung beſtimmt iſt, wird der Stallfutterung unterzogen, und dann auf den vielen in der Umgebung beſtehenden bedeutenden Viehmärkten und ſelbſt nach Wien verhandelt. Ueberhaupt wird mit Rindvieh viel Handel getrieben. Die Schafzucht iſt hier gar nicht zu Hauſe, und was hier ſelbſt gezogen wird, iſt grobes Vieh, blos zum Hausbedarf der Wolle wegen, die gewöhnlich verſponnen, und zu Strümpfen dann verſtrickt wird. Die Obſtpflege verdient kaum eine Erwähnung, da ſelbe ſich auf die gewöhnlichen Obſtgattungen beſchränkt, von welchen auch nicht mehr als das, was nur zum Hausbedarf hinreicht, gewonnen wird.

Die Fiſcherei in den Teichen pflegt die gewöhnliche zu ſeyn, nämlich auf Karpfen und Hechten. In dem Braunau- und Schwarzabache iſt dieſelbe nicht unbedeutend, denn ſie liefert Aale, Aalruthen, Karpfen, Hechten, Schleien, Bar-

ſche und Barben. Die Jagd-Erträgniſſe beſtehen in Hirſchen, als Wechſelwild, Rehen, Haſen, Reb-, Auer- und Haſelhühnern, Wild-Gänſen und Enten, Rohrhühnern, Schnepfen ꝛc. Im Durchſchnitte werden jährlich von dem Jäger eingeliefert: 1 Hirſch, 30—40 Rehe, 100—120 Haſen, 100 Rebhühner, 1 Auerhahn und mehrere Haſelhühner, von den übrigen Wildgattungen nur zu Zeiten einige Stücke. Die Jagd gehört bis auf den Bezirk Stögersbach durchgängig der Herrſchaft.

Nebſt den ökonomiſchen Nahrungszweigen, bieten den hieſigen Bewohnern mehrere Induſtriezweige weitern Erwerb und Beſchäftigung an. Die hier ſehr verbreitete Baumwollwaren-Erzeugung und Leinwebereien nähren viele Menſchen, ſo wie das Zwirnmachen, das Holzfällen, die Holzwarenerzeugung und das Teichgraben weitere Verdienſtquellen für die Einwohner ſind. Bei der auf der Herrſchaft beſtehenden Glasfabrik Eugenia finden mehr als 200 Perſonen ihr tägliches Auskommen; nicht minder beſchäftigt auch die hier beſtehende Bierbrauerei eine Anzahl Menſchen. Die hier im Entſtehen begriffene Seiden- und Schafwollwarenweberei eröffnet gleichfalls neue Ausſichten zum Erwerbe, ſo wie auch der nicht unbedeutende Handel mit Leinöl nach Wien zur Verbeſſerung des Einkommens der Unterthanen viel beiträgt.

Zu den weitern induſtriellen Erwerben gehören auch übrigens noch die zahlreichen Mühlen und eine am Braunaubache liegende Hammerſchmiede; auch fehlen auf der Herrſchaft die nothwendigſten Gewerbsleute und Profeſſioniſten nicht. In dem Markte Schrems ſind überdieß noch vier Jahrmärkte und ein Körner- und Garnwochenmarkt, womit ſtets ein Viehmarkt verbunden iſt.

Das herrſchaftliche Gebiet iſt gut bewäſſert, unter den hier fließenden Wäſſern ſind die Thaya, der Braunau- und Schwarzabach zu nennen. Die Thaya treibt zu Veſte Poppen eine Mühle. Der Braunaubach, der in

der Gegend von Neu-Bistritz in Böhmen entspringt, nimmt seinen Lauf über Schrems, Hoheneich und Gmünd, wo er den Laiesitzer-Bach aufnimmt, und seinen Namen verliert. Er gehört zu den Gewässern der Elbe. Die von ihm getrieben werdenden Wasserwerke sind bereits früher erwähnt worden. Der Schwarzabach endlich, der sich gleichfalls in den Braunaubach ergießt, treibt auf dem dießherrschaftlichen Terrain die Mühle zu Jaudling und Stögersbach. Außer diesen Gewässern bestehen auf der Herrschaft noch 18 derselben eigenthümliche Teiche, wovon der größte 85 Joch Flächenraum einnimmt.

Die höchsten Punkte hiesiger Gegend sind: der Hörmannsberg, der Höbarterberg und der Eulenbacherberg. Ausgezeichnete Thäler sind hier keine, außer dem kleinen Heumühlthale mit seinen grotesken Felsenmassen. Die vorzüglichsten Wälder sind der Hartwald (Hartberg) und der Hörmanswald (Haselberg). Diese Wälder liefern noch Urholz, als: Fichten, Tannen und Buchen, wovon ein Baum 10—12 Klafter Scheiter à 30 Zoll gibt. Auch Linden, Ahorn und Eichen (doch schon wenig) und Kiefern sind als gewöhnliche Holzgattungen hier zu finden. Der Hörmannsberg und der Eulenbacherberg gewähren angenehme Fernsichten. Diese so sehr gebirgige Gegend wird übrigens durchgehends von einem rauhen Klima beherrscht, und enthält größtentheils gutes hartes Trinkwasser; das hier und da getroffen werdende weiche ist salpeterhaltig.

Die Herrschaft Schrems wird von der Horner-, Budweiser, und der neuen Neuhauser-Poststraße, dann von der Communicationsstraße von Waidhofen nach Heidenreichstein, welche beide letzteren Oesterreich und Mähren verbinden, durchschnitten. Zu Schrems befindet sich eine Brücke über die Braunau mit drei Jochen, und zu Stögersbach eine von vier Jochen über den Thayabach;

beide ſind von Holz und werden von dem Allerhöchſten Aerarium unterhalten, daher auch an beiden Orten Brückenmauthe beſtehen. Zu Schrems befindet ſich überdieß noch eine Straßenmauth.

Von den Wohlthätigkeitsanſtalten beſteht außer dem Gemeinde-Armenhaus zu Schrems kein weiteres derartiges Inſtitut auf dieſer Herrſchaft. Dasſelbe wird lediglich durch freiwillige Beiträge unterhalten, indem ganz und gar keine Stiftungsbeiträge dafür erliegen.

Zu den bemerkenswerthen Gegenſtänden gehört unſtreitig die Glasfabrik Eugenia mit ihren ſchönen Wohngebäuden für den Glasfabrikanten. Sie iſt ein Eigenthum der Herrſchaft, und entſtand im Jahre 1829, wo der erſte Grund hierzu gelegt wurde. Die Vollendung des Baues dieſes werthvollen Gebäudes erfolgte aber erſt im Jahre 1836. Dasſelbe liegt eine Viertelſtunde vom Markte Schrems entfernt, und hat eine ſehr freundliche Umgebung. Die Zufahrt dahin iſt durch einen außer dem Orte an der Hauptſtraße ſtehenden Bogen angezeigt.

Das herrſchaftliche Schloß mag, ſeiner Bauart nach zu ſchließen, in neuerer Zeit erbaut worden ſeyn. Es beſteht aus einem Viereck mit einem Stockwerke, wovon die öſtliche, ſüdliche und weſtliche Seite von der Herrſchaft ſelbſt bewohnt werden, und enthält im erſten Stockwerke 17 Zimmer und einen großen Saal. Die Zimmer ſind größtentheils parkettirt, theils ausgemalt theils mit Tapeten geziert; der 10 Klafter lange und 6 Klafter breite Saal ſtellt ſich beſonders großartig dar. Im Erdgeſchoße befinden ſich 10 Zimmer für die obrigkeitlichen Beamten und die Kanzlei; dann die ſehr ſolid gebauten Stallungen auf 20 Pferde und 40 Stück Rindvieh. Das Schloß liegt faſt an der zwiſchen ſelben und dem herrſchaftlichen Garten durchführenden Poſtſtraße. An der Hauptfronte befinden ſich zwei große Einfahrtthore, die einen ſchönen

Prospekt bilden. Die Bauart ist sehr massiv, das Materiale gut. Die Dachung von Ziegeln. Die Portale sind am Capitole mit plastischen Figuren geziert, das Ganze empfiehlt sich durch eine freundliche anmuthige Lage. An der Süd- und Westseite führt nämlich die Straße vorüber, die Ostseite aber bespülen die Fluthen des Braunaubaches, über welchen, wie schon erwähnt, eine hölzerne feste Brücke führt, die an der südöstlichen Ecke des Schlosses ausläuft. Die Passage ist hier sehr lebhaft, weil jeder Reisende, jedes Fuhrwerk die Brücke passiren muß. Hinter dem Schlosse gegen Norden reihen sich die Wirthschaftsgebäude. Der innere Schloßhof mißt 260 Quadrat-Klafter, in dessen Mitte eine Fontaine sich befindet.

Die Gartenanlagen zerfallen in zwei Gattungen; in den englischen und in den Küchengarten. — Die Ausdehnung des erstern beträgt bei 14 Joch. Der größte Theil desselben wird von der Braunau begrenzt, und gewähret hierdurch, und durch seine weiteren mannigfaltigen Abwechslungen, kunstsinnigen Anlagen, Fontainen, Grotten, Inseln ꝛc., einen recht reizenden Aufenthalt. An ihn reihe sich der Obst- und Küchengarten, von 1½ Joch Größe. Hier befindet sich ein Glas- und Treibhaus mit sehr vielen exotischen Pflanzen, einer Camellien Sammlung und einer Ananas Cultur.

Der erste uns bekannt gewordene Besitzer der Herrschaft Schrems fällt in das Jahr 1278 zurück, und war Berthold Graf von Hardegg, dem im Jahre 1312 sein Sohn Berthold im Besitze folgte, von dem sie im Jahre 1422 auf seinen Sohn Johann überging, und dessen Nachfolger im Jahre 1474 gleichfalls ein Graf Johann von Hardegg war, von dem wir aber nicht wissen, in welcher Art der Verwandtschaft er mit seinem Vorgänger stand. Im Jahre 1494 erscheint der Sohn des Vorigen, der gleichfalls Johann sich nannte, als Besitzer der Herrschaft, welche hinterließ sie im Jahre 1425 seinem Sohne Michael, der 1

che im Jahre 1481 an Kaiser Friedrich IV. abtrat; ein Ereigniß, das wir zu bezweifeln uns erlauben, da es nicht glaublich ist, daß Michael 65 Jahre lang in dem Besitze der Herrschaft gewesen seyn soll; wahrscheinlich dürfte in der Zwischenzeit noch ein Besitzer bestanden haben. Im Jahre 1495 verkaufte Kaiser Maximilian I. dieses Gut abermals an Heinrich Graf von Hardegg. Im Jahre 1561 erscheint Christoph Greiß von Greißen als Besitzer derselben; im Jahre 1593 sein Sohn Wolfgang Dietrich Freiherr von Greißen; im Jahre 1615 Carl Freiherr von Puchheim, durch Heirat seiner Gemalin Benigna Anna Freiin von Greißen; im Jahre 1635 Anna Püchler; im Jahre 1660 Johann Andre Peuger von Reitzenschlag, durch Erbschaft von seinem Vater Wenzel Bernhard; im Jahre 1670 Georg Friedrich von Lindenspör, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1680 Friedrich Leopold von Löwenthurm, gleichfalls vom Vorigen; im Jahre 1698 Christian Ignaz Freiherr von Rummel, durch Heirat seiner Gemalin Theresia Catharina von Löwenthurm; im Jahre 1743 Nicolaus Norbert Graf von Falkenhayn; im Jahre 1784 sein Bruder Ernst August im eigenen Namen, als auch als Vormund seiner minderjährigen Brüder Eugen und Ladislaus; im Jahre 1788 Graf Eugen allein; im Jahre 1799 Christoph und Johann Freiherrn von Bartenstein; im Jahre 1802 Freiherr Johann allein, von dem sie nach dessen Tode an seine Tochter, die Frau Ludovika vermählte Freiin von Osy überging, die solche noch gegenwärtig besitzt.

Nun folgen die zur Herrschaft gehörigen Ortschaften.

Edelprinz.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Buchbach gewiesen, die Schule befindet sich jedoch im Orte selbst. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Schrems. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 37 Familien, welche aus 76 Manns-, 77 Weibspersonen und 16 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 90 Ochsen, 60 Kühe, 40 Schafe, 2 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind den Landbauern gleichzustellen; und haben nur wenige Kleinhäusler unter sich. Die Bauerngüter sind gut bestiftet, fast durchgängig mit 30 bis 40 Joch. Die Erwerbszweige der Einwohner, unter denen sich ein Hufschmied, ein Schneider und mehrere Weber aufhalten, sind der Ackerbau und die Viehzucht. Bei ersterem ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt, und es werden abwechselnd Korn als Winter- und Sommerfechsung, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel, Kraut- oder Zuckerrüben, Klee, Flachs und Kraut gebaut. Der Boden ist sandig und nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Außer Mastochsen wird kein Vieh zu Hause gefüttert, doch ist die Viehzucht überhaupt bedeutend.

Edelprinz liegt mehr flach als gebirgig an einer sanften nördlichen Abdachung, und hat Wiederfeld, Jaudling, Heinreichs, Guttenbrunn und Wolfsegg zur nächsten Umgebung. Die Gegend gestaltet sich ganz artig und bietet an mancher Stelle recht hübsche Aussichten, wiewohl in beschränkter Entfernung. Das Klima ist etwas rauh, das Wasser hart, die Jagd ist ziemlich ergiebig an Hasen, Rothwild, Rebhühnern, Schnepfen und Wassergeflügel.

Eine prunklose Kapelle ist die einzige Merkwürdigkeit des Ortes.

Eulenbach.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Vitis. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Schrems, die auch Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung ist in 44 Familien begründet, weiset 96 Manns-, 98 Weibspersonen und 30 Schulkinder aus; den Viehstand bilden 150 Ochsen, 90 Kühe, 70 Schafe, 1 Ziege und 65 Schweine.

Die Einwohner bestehen außer 5 Kleinhäuslern durchgängig aus Bauern, welche nach Maßgabe der verschiedenen Kathegorien mit 10 bis 35 und einige auch mit 60 Joch bestiftet sind. Die dem Ackerbau zugewiesenen Gründe sind blos von mittelmäßiger Güte, ziemlich mit Granitblöcken besäet, und fordern eine fleißige und mühsame Bearbeitung. Gebaut werden hier und da wenig Sommerweizen, Winter- und Sommerkorn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut. Die sehr erhebliche Viehzucht ist gedeihlich, doch wird dabei, außer bei dem Mastviehe, die Stallfutterung nicht angewendet. Die Obstpflege ist gering und beschränkt sich blos auf die Hausgärten. Von Gewerbsleuten und Professionisten wohnen hier zwei Schneider, ein Schmied, drei Maurer, zwei Zimmerleute, zwei Schuster und ein Wirth, sammt vielen Lein- und Cattunwebern.

Eulenbach liegt hoch an einen Berg gelehnt, gegen Nord und West durch den Eulenbacher-Berg versteckt, gegen Osten und Süden aber frei, und bildet einen geschlossenen Ort von zwei Häuserreihen. Das darin befindliche Wirthshaus war vormals dominical, und hat ein oberes Stockwerk. Die vor zwanzig Jahren gebaute Betkapelle

ist zwar klein und von geringer Bedeutung, jedoch mit einem Glöckchen versehen. Die nächsten Ortschaften sind: Heinreichs, Edelprinz, Guttenbrunn, Rupprechts, Vitis, Langschwarza und Göbharts.

Die Gegend ist gegen West und Nord vom Mittelgebirge begrenzt und sehr felsig, gewährt aber der mannigfachen Abwechslungen wegen dem Auge viel Angenehmes. Gegen Süden und Osten wird sie flach und hat schönen Wiesboden, worauf sich hier und da kleine Gehölze erheben, wodurch die Gegend manchen Reiz gewinnt. Der Eulenbügel ist ein ober Eulenbach gelegener Hügel, der dem Ersteiger gegen Süden und Osten eine besonders schöne Aussicht eröffnet. An der Grenze des Ortes fließt die Schwarza vorüber, die Fische und Krebse liefert. — Die Jagd enthält Rothwild, Hasen, Rebhühner, Schnepfen und Wasserwild. Wasser und Klima sind gesund.

Fälkendorf.

Ein Dörfchen von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Langegg einbezogen. Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit wie auch Landgericht ist die Herrschaft Schrems. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 17 Familien leben hier 41 männliche, 36 weibliche Personen und 7 Schulkinder; deren Viehstand in 18 Ochsen, 14 Kühen, 1 Ziege und 8 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, die eine Bestiftung von 5 bis 6 Joch Gründen haben, welche sandig und mit vielen Schotter vermengt sind, und nur mittelmäßige Fechsungen an Winter- und Sommerkorn, Hafer und Gerste geben. Weiter werden auch Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut gefechset. Das Vieh wird auf die Felder der Eigen-

thümer getrieben und dort geweidet; das Maſtvieh allein erhält Stallfutterung. Von Obſt trifft man hier zwar verſchiedene Gattungen an, aber blos in den Hausgärten und nicht in großen Ueberfluße. Baumwollweberei wird faſt in jedem Hauſe betrieben, auch wird hier Zwillich erzeugt.

Der Ort, den man gewöhnlich die Waldhütten zu nennen pflegt, liegt in zerſtreuten Häuſern auf einem ſanften Bergrücken, mehr flach als bergig, und lehnt ſich gegen Süden an den herrſchaftlichen Schremſerwald an, Schrems, Langegg, Eulfang und Amaliendorf zu Nachbardörfern habend. Die Gegend um Falkendorf iſt wenig anmuthsvoll, da blos kahle Hügel mit Steinmaſſen den Raum decken, und außer einigen hier und da zerſtreut liegenden Häuſern, ſonſt gar keine Abwechslung Statt findet. Die Jagd, der hier nur ein Umkreis von beiläufig 59 Joch zugewieſen ſind, liefert blos Haſen.

Der Sage nach ſoll dieſer Ort von Graf Niklas Falkenhayn, der laut Gülten-Ausweiſe im Jahre 1743 zum Beſitze der Herrſchaft Schrems gelangte, erbaut worden ſeyn, und nach ihm den Namen erhalten haben. Der Ort ſteht durchaus auf Dominicalgrund. Im Grundbuche von 1740 kommen die Häuſer von Falkendorf unter der Benennung: Waldhütten vor, es dürfte daher erſterwähnter Graf Falkenhayn ſchon um dieſe Zeit Beſitzer der Herrſchaft geweſen, und erſt einige Jahre ſpäter als ſolcher im ſtändiſchen Gültenbuche vorgemerkt worden ſeyn.

Guttenbrunn.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Daſſelbe iſt nach Seifrieds eingepfarret und eingeſchulet. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrig-

keit ist die Herrschaft Schrems; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung beträgt 18 Familien, 35 männliche, 55 weibliche Personen und 12 Schulkinder; deren Viehstand 35 Ochsen, 24 Kühe, 20 Schafe, 2 Ziegen und 20 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind gut bestiftete Bauern, worunter die Ganzlehner mit 30 bis 40 Joch Gründen betheilt sind. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und haben nur einen Zimmermann als Professionisten unter sich, da die Weber, die hier gefunden werden, gemeiniglich die Wirthschaftsbesitzer selbst zu seyn pflegen. Die Gründe sind theils schotterig, theils sandig und stehen unter der Mittelmäßigkeit. Erzeugt werden Sommer- und Winterkorn, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel und Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut. Die Viehzucht entbehrt, mit Ausnahme des Mastviehes, die Stallfutterung, und ist von großer Erheblichkeit.

Die Lage des Dorfes ist mehr flach als hoch, dasselbe wird von den Ortschaften Haslau, Seifrieds, Edelprinz, Wiederfeld, Eulenbach und Göbharts begrenzt. Die Gegend ist gegen Westen offen, und von den übrigen Seiten von Bergen umschlossen, und kann im Ganzen genommen auf Reize keinen Anspruch machen, obgleich hier und da einige interessante Punkte auftauchen. Ein kleines namenloses Bächlein durchfließt die Ortsfreiheit. Die Jagd beschränkt sich auf Rebhühner und Hasen; das Klima ist der herrschenden Winde wegen rauh, das Wasser weich.

Außer dem Gemeindehause ist blos eine kleine, aus Holz gebaute, schmucklose Betkapelle ein Gegenstand, der erwähnt werden könnte.

Heinreichs.

Ein Dorf von 64 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

beide ſind von Holz und werden von dem Allerhöchſten Aerarium unterhalten, daher auch an beiden Orten Brückenmauthe beſtehen. Zu Schrems befindet ſich überdieß noch eine Straßenmauth.

Von den Wohlthätigkeitsanſtalten beſteht außer dem Gemeinde-Armenhaus zu Schrems kein weiteres derartiges Inſtitut auf dieſer Herrſchaft. Dasſelbe wird lediglich durch freiwillige Beiträge unterhalten, indem ganz und gar keine Stiftungsbeiträge dafür erliegen.

Zu den bemerkenswerthen Gegenſtänden gehört unſtreitig die Glasfabrik Eugenia mit ihren ſchönen Wohngebäuden für den Glasfabrikanten. Sie iſt ein Eigenthum der Herrſchaft, und entſtand im Jahre 1829, wo der erſte Grund hierzu gelegt wurde. Die Vollendung des Baues dieſes werthvollen Gebäudes erfolgte aber erſt im Jahre 1836. Dasſelbe liegt eine Viertelſtunde vom Markte Schrems entfernt, und hat eine ſehr freundliche Umgebung. Die Zufahrt dahin iſt durch einen außer dem Orte an der Hauptſtraße ſtehenden Bogen angezeigt.

Das herrſchaftliche Schloß mag, ſeiner Bauart nach zu ſchließen, in neuerer Zeit erbaut worden ſeyn. Es beſteht aus einem Viereck mit einem Stockwerke, wovon die öſtliche, ſüdliche und weſtliche Seite von der Herrſchaft ſelbſt bewohnt werden, und enthält im erſten Stockwerke 17 Zimmer und einen großen Saal. Die Zimmer ſind größtentheils parkettirt, theils ausgemalt theils mit Tapeten geziert; der 10 Klafter lange und 6 Klafter breite Saal ſtellt ſich beſonders großartig dar. Im Erdgeſchoße befinden ſich 10 Zimmer für die obrigkeitlichen Beamten und die Kanzlei; dann die ſehr ſolid gebauten Stallungen auf 20 Pferde und 40 Stück Rindvieh. Das Schloß liegt faſt an der zwiſchen ſelben und dem herrſchaftlichen Garten durchführenden Poſtſtraße. An der Hauptfronte befinden ſich zwei große Einfahrtthore, die einen ſchönen

Proſpekt bilden. Die Bauart iſt ſehr maſſiv, das Materiale gut. Die Dachung von Ziegeln. Die Portale ſind am Capitole mit plaſtiſchen Figuren geziert, das Ganze empfiehlt ſich durch eine freundliche anmuthige Lage. An der Süd- und Weſtſeite führt nämlich die Straße vorüber, die Oſtſeite aber beſpülen die Fluthen des Braunaubaches, über welchen, wie ſchon erwähnt, eine hölzerne feſte Brücke führt, die an der ſüdöſtlichen Ecke des Schloſſes ausläuft. Die Paſſage iſt hier ſehr lebhaft, weil jeder Reiſende, jedes Fuhrwerk die Brücke paſſiren muß. Hinter dem Schloſſe gegen Norden reihen ſich die Wirthſchaftsgebäude. Der innere Schloßhof mißt 260 Quadrat-Klafter, in deſſen Mitte eine Fontaine ſich befindet.

Die Gartenanlagen zerfallen in zwei Gattungen; in den engliſchen und in den Küchengarten. — Die Ausdehnung des erſtern beträgt bei 14 Joch. Der größte Theil desſelben wird von der Braunau begrenzt, und gewährt hierdurch, und durch ſeine weiteren mannigfaltigen Abwechslungen, kunſtſinnigen Anlagen, Fontainen, Grotten, Inſeln ꝛc., einen recht reizenden Aufenthalt. An ihn reiht ſich der Obſt- und Küchengarten, von 1½ Joch Größe. Hier befindet ſich ein Glas- und Treibhaus mit ſehr vielen exotiſchen Pflanzen, einer Camellien Sammlung und einer Ananas Cultur.

Der erſte uns bekannt gewordene Beſitzer der Herrſchaft Schrems fällt in das Jahr 1278 zurück, und war Berthold Graf von Hardegg, dem im Jahre 1312 ſein Sohn Berthold im Beſitze folgte, von dem ſie im Jahre 1328 auf ſeinen Sohn Johann überging, und deſſen Nachfolger im Jahre 1374 gleichfalls ein Graf Johann von Hardegg war, von dem wir aber nicht wiſſen, in welchem Grad der Verwandtſchaft er mit ſeinem Vorgänger ſtand. Im Jahre 1394 erſcheint der Sohn des Vorigen, der gleichfalls Johann ſich nannte, als Beſitzer der Herrſchaft; derſelbe hinterließ ſie im Jahre 1425 ſeinem Sohne Michael, der ſol-

che im Jahre 1481 an Kaiser Friedrich IV. abtrat; ein Ereigniß, das wir zu bezweifeln uns erlauben, da es nicht glaublich ist, daß Michael 65 Jahre lang in dem Besitze der Herrschaft gewesen seyn soll; wahrscheinlich dürfte in der Zwischenzeit noch ein Besitzer bestanden haben. Im Jahre 1495 verkaufte Kaiser Maximilian I. dieses Gut abermals an Heinrich Graf von Hardegg. Im Jahre 1561 erscheint Christoph Greiß von Greißen als Besitzer derselben; im Jahre 1593 sein Sohn Wolfgang Dietrich Freiherr von Greißen; im Jahre 1615 Carl Freiherr von Puchheim, durch Heirat seiner Gemalin Benigna Anna Freiin von Greißen; im Jahre 1635 Anna Pühler; im Jahre 1660 Johann Andre Peuger von Reitzenschlag, durch Erbschaft von seinem Vater Wenzel Bernhard; im Jahre 1670 Georg Friedrich von Lindenspör, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1680 Friedrich Leopold von Löwenthurm, gleichfalls vom Vorigen; im Jahre 1698 Christian Ignaz Freiherr von Rummel, durch Heirat seiner Gemalin Theresia Catharina von Löwenthurm; im Jahre 1743 Nicolaus Norbert Graf von Falkenhayn; im Jahre 1784 sein Bruder Ernst August im eigenen Namen, als auch als Vormund seiner minderjährigen Brüder Eugen und Ladislaus; im Jahre 1788 Graf Eugen allein; im Jahre 1799 Christoph und Johann Freiherrn von Bartenstein; im Jahre 1802 Freiherr Johann allein, von dem sie nach dessen Tode an seine Tochter, die Frau Ludovika vermählte Freiin von Osy überging, die solche noch gegenwärtig besitzt.

Nun folgen die zur Herrschaft gehörigen Ortschaften.

Edelprinz.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Buchbach gewiesen, die Schule befindet sich jedoch im Orte selbst. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Schrems. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 37 Familien, welche aus 76 Mannsp. 77 Weibspersonen und 16 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 90 Ochsen, 60 Kühe, 40 Schafe, 2 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind den Landbauern gleichzustellen, und haben nur wenige Kleinhäusler unter sich. Die Bauerngüter sind gut bestiftet, fast durchgängig mit 30 bis 40 Joch. Die Erwerbszweige der Einwohner, unter denen sich ein Hufschmied, ein Schneider und mehrere Weber aufhalten, sind der Ackerbau und die Viehzucht. Bei ersterem ist die Dreifelderwirthschaft eingeführt, und es werden abwechselnd Korn als Winter- und Sommerfechsung, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel, Kraut- oder Zuckerrüben, Klee, Flachs und Kraut gebaut. Der Boden ist sandig und nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Außer Mastochsen wird kein Vieh zu Hause gefüttert, doch ist die Viehzucht überhaupt bedeutend.

Edelprinz liegt mehr flach als gebirgig an einer sanften nördlichen Abdachung, und hat Wiederfeld, Jaudling, Heinreichs, Guttenbrunn und Wolfsegg zur nächsten Umgebung. Die Gegend gestaltet sich ganz artig und bietet an mancher Stelle recht hübsche Aussichten, wiewohl in beschränkter Entfernung. Das Klima ist etwas rauh, das Wasser hart, die Jagd ist ziemlich ergiebig an Hasen, Rothwild, Rebhühnern, Schnepfen und Wassergeflügel.

Eine prunklose Kapelle ist die einzige Merkwürdigkeit des Ortes.

Eulenbach.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Vitis. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Schrems, die auch Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung ist in 44 Familien begründet, weiset 96 Manns-, 98 Weibspersonen und 30 Schulkinder aus; den Viehstand bilden 150 Ochsen, 90 Kühe, 70 Schafe, 1 Ziege und 65 Schweine.

Die Einwohner bestehen außer 5 Kleinhäuslern durchgängig aus Bauern, welche nach Maßgabe der verschiedenen Kathegorien mit 10 bis 35 und einige auch mit 60 Joch bestiftet sind. Die dem Ackerbau zugewiesenen Gründe sind blos von mittelmäßiger Güte, ziemlich mit Granitblöcken besäet, und fordern eine fleißige und mühsame Bearbeitung. Gebaut werden hier und da wenig Sommerweizen, Winter- und Sommerkorn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut. Die sehr erhebliche Viehzucht ist gedeihlich, doch wird dabei, außer bei dem Mastviehe, die Stallfutterung nicht angewendet. Die Obstpflege ist gering und beschränkt sich blos auf die Hausgärten. Von Gewerbsleuten und Professionisten wohnen hier zwei Schneider, ein Schmied, drei Maurer, zwei Zimmerleute, zwei Schuster und ein Wirth, sammt vielen Lein- und Cattunwebern.

Eulenbach liegt hoch an einen Berg gelehnt, gegen Nord und West durch den Eulenbacher-Berg versteckt, gegen Osten und Süden aber frei, und bildet einen geschlossenen Ort von zwei Häuserreihen. Das darin befindliche Wirthshaus war vormals dominical, und hat ein oberes Stockwerk. Die vor zwanzig Jahren gebaute Betkapelle

ist zwar klein und von geringer Bedeutung, jedoch mit einem Glöckchen versehen. Die nächsten Ortschaften sind: Heinreichs, Edelprinz, Guttenbrunn, Rupprechts, Vitis, Langschwarza und Göbharts.

Die Gegend ist gegen West und Nord vom Mittelgebirge begrenzt und sehr felsig, gewährt aber der mannigfachen Abwechslungen wegen dem Auge viel Angenehmes. Gegen Süden und Osten wird sie flach und hat schönen Wiesboden, worauf sich hier und da kleine Gehölze erheben, wodurch die Gegend manchen Reiz gewinnt. Der Eulenbügel ist ein ober Eulenbach gelegener Hügel, der dem Ersteiger gegen Süden und Osten eine besonders schöne Aussicht eröffnet. An der Grenze des Ortes fließt die Schwarza vorüber, die Fische und Krebse liefert. — Die Jagd enthält Rothwild, Hasen, Rebhühner, Schnepfen und Wasserwild. Wasser und Klima sind gesund.

Fälkendorf.

Ein Dörfchen von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Langegg einbezogen. Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit wie auch Landgericht ist die Herrschaft Schrems. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 17 Familien leben hier 41 männliche, 36 weibliche Personen und 7 Schulkinder; deren Viehstand in 18 Ochsen, 14 Kühen, 1 Ziege und 8 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, die eine Bestiftung von 5 bis 6 Joch Gründen haben, welche sandig und mit vielen Schotter vermengt sind, und nur mittelmäßige Fechsungen an Winter- und Sommerkorn, Hafer und Gerste geben. Weiter werden auch Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut gefechset. Das Vieh wird auf die Felder der Eigen-

thümer getrieben und dort geweidet; das Maſtvieh allein erhält Stallfutterung. Von Obſt trifft man hier zwar verſchiedene Gattungen an, aber blos in den Hausgärten und nicht in großen Ueberfluße. Baumwollweberei wird faſt in jedem Hauſe betrieben, auch wird hier Zwillich erzeugt.

Der Ort, den man gewöhnlich die Waldhütten zu nennen pflegt, liegt in zerſtreuten Häuſern auf einem ſanften Bergrücken, mehr flach als bergig, und lehnt ſich gegen Süden an den herrſchaftlichen Schremſerwald an, Schrems, Langegg, Eulfang und Amaliendorf zu Nachbardörfern habend. Die Gegend um Falkendorf iſt wenig anmuthsvoll, da blos kahle Hügel mit Steinmaſſen den Raum decken, und außer einigen hier und da zerſtreut liegenden Häuſern, ſonſt gar keine Abwechslung Statt findet. Die Jagd, der hier nur ein Umkreis von beiläufig 59 Joch zugewieſen ſind, liefert blos Haſen.

Der Sage nach ſoll dieſer Ort von Graf Niklas Falkenhayn, der laut Gülten-Ausweiſe im Jahre 1743 zum Beſitze der Herrſchaft Schrems gelangte, erbaut worden ſeyn, und nach ihm den Namen erhalten haben. Der Ort ſteht durchaus auf Dominicalgrund. Im Grundbuche von 1740 kommen die Häuſer von Falkendorf unter der Benennung: Waldhütten vor, es dürfte daher erſterwähnter Graf Falkenhayn ſchon um dieſe Zeit Beſitzer der Herrſchaft geweſen, und erſt einige Jahre ſpäter als ſolcher im ſtändiſchen Gültenbuche vorgemerkt worden ſeyn.

Guttenbrunn.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Daſſelbe iſt nach Seifrieds eingepfarret und eingeſchulet. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrig-

keit ist die Herrschaft Schrems; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung beträgt 18 Familien, 35 männliche, 55 weibliche Personen und 12 Schulkinder; deren Viehstand 35 Ochsen, 24 Kühe, 20 Schafe, 2 Ziegen und 20 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind gut bestiftete Bauern, worunter die Ganzlehner mit 30 bis 40 Joch Gründen betheilt sind. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und haben nur einen Zimmermann als Professionisten unter sich, da die Weber, die hier gefunden werden, gemeiniglich die Wirthschaftsbesitzer selbst zu seyn pflegen. Die Gründe sind theils schotterig, theils sandig und stehen unter der Mittelmäßigkeit. Erzeugt werden Sommer- und Winterkorn, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel und Krautrüben, Klee, Flachs und Kraut. Die Viehzucht entbehrt, mit Ausnahme des Mastviehes, die Stallfutterung, und ist von großer Erheblichkeit.

Die Lage des Dorfes ist mehr flach als hoch, dasselbe wird von den Ortschaften Haslau, Seifrieds, Edelprinz, Wiederfeld, Eulenbach und Göbharts begrenzt. Die Gegend ist gegen Westen offen, und von den übrigen Seiten von Bergen umschlossen, und kann im Ganzen genommen auf Reize keinen Anspruch machen, obgleich hier und da einige interessante Punkte auftauchen. Ein kleines namenloses Bächlein durchfließt die Ortsfreiheit. Die Jagd beschränkt sich auf Rebhühner und Hasen; das Klima ist der herrschenden Winde wegen rauh, das Wasser weich.

Außer dem Gemeindehause ist blos eine kleine, aus Holz gebaute, schmucklose Betkapelle ein Gegenstand, der erwähnt werden könnte.

Heinreichs.

Ein Dorf von 64 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Vitis, mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft nach Schrems, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung ist in 85 Familien begründet, weiset 178 Manns- und 168 Weibspersonen aus, darunter 51 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 123 Ochsen, 102 Kühe, 2 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner betreiben durchgehends die Weberei, auch beschäftigen sich viele mit Zwirndrehen. Sie theilen sich in Landbauern und in Kleinhäusler, erstere besitzen 29, letztere 35 Häuser. Die Bestiftung der Bauern ist nicht unbeträchtlich, da dieselbe durchschnittlich für die Ganzlehner 30 bis 36 Joch Gründe beträgt, deren Beschaffenheit theils aus Lehm theils aus Sand besteht, und sich daher nur von mittlerer Ertragsfähigkeit erweiset. Erzeugt werden Sommer- und Winterkorn, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel, Kraut- oder Zuckerrüben, Klee, Flachs und Kraut. Die Viehzucht gehört zu dem erträglichsten Nahrungszweig der Einwohner, die sich auf die Mastung des Viehes verlegen, und solches sodann verkaufen. Schweine werden wohl fett gefüttert, aber nicht gezüchtet, da selbe alle aus Ungarn gekauft werden. Von Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich hier: ein Wirth, ein Maurer, ein Schuster und ein Schneider.

Das Dorf liegt an einem südlich abdachenden Bergrücken sehr angenehm, der schöne Fernsichten enthält. Seine nächsten Umgebungen sind Eulenbach, Guttenbrunn, Edelprinz, Jaudling, Stoyes, Jetzles und Vitis. — Die Gegend um Heinreichs ist etwas gebirgig, und gewinnt durch die hier und da zerstreuten kleinen Fichtenwaldungen, welche mit prangenden Wiesen und kleinen spiegelhellen Teichen abwechseln, ein malerisches Ansehen. Der herrschaftliche Wald Winklau genannt, nimmt einen Flächenraum von 80 Jochen ein,

und ist deswegen besonders erwähnenswerth, weil sein Grund größtentheils aus Torf (Humus turfa) besteht. Das darauf wachsende Holz zeigt sich verkümmert, auch kommt Heidekraut (Erica vulgaris) darauf fort. Im Jahre 1799 brannte eine große Strecke dieses Torfgrundes aus. Das Feuer dauerte sechs Wochen, und konnte nur mit ungeheurer Anstrengung unterdrückt, und somit der anstoßende Ort gesichert werden. Es gab Stellen, wo der Brand des Torfes eine Klafter tief eindrang. Ein aus diesem Walde entfließendes Bächlein ist das einzige Gewässer, welches das Gebiet von Heinreichs durchschneidet. — Die Jagderträgnisse bestehen in Rothwild, Hasen, Rebhühnern, Wald- und Moosschnepfen dann Wassergeflügel. — Das Klima ist rauh, das Wasser hart.

Noch im Jahre 1786 stand hier ein herrschaftliches Schloß, das aber in dieser Zeit zu zwei Bauernhäusern verkauft wurde. Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes gehört eine Bethkapelle, welche im Jahre 1685 nach überstandener Pest von dem damaligen Oberbeamten Adam Bräuer zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit erbaut worden ist. Sie ist gewölbt, 5 Klafter hoch, 6 Klafter lang und 3 Klafter breit, und mit einem Chor und einem Thürmchen versehen. An der Wand liest man das Motto: Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. O Mensch thue recht und fürchte Gott!

Heinreichs mit Jaudling bildete unter der ständischen Einlage Nr. 134 eine eigene Gülte, wozu die Ortschaften Heinrichs, Jaudling, Edelprinz, Wiederfeld, Stoyes und Stögersbach gehörten. Diese Herrschaft, deren Besitzer wir nicht aufzuführen vermögen, da solche erst im Jahre 1772 in dem ständischen Gültenbuche dem Dominium Schrems zugeschrieben worden, wurde laut Kauf vom Jahre 1761 nach Absterben des damaligen Besitzers Carl Albrecht Stockhammer von Stavein durch den Curator Johann Nepomuck Ertel J. U. D. Hof- und

Gerichtsadvokaten mit Zuſtimmung des Landmarſchall-Gerichts an Nikolaus Grafen von Falkenhayn, k. k. wirkl. Kämmerer und Landgerichtsbeiſitzer verkauft, und iſt ſeitdem mit der Herrſchaft Schrems vereinigt.

Im Munde des Volkes hat ſich die Sage erhalten, daß an der Stelle des jetzigen Winklau-Waldes, wo dermalen nichts als Torf ſich zeiget, in grauer Vorzeit eine Stadt geſtanden habe, welche durch Erdbeben verſunken ſeyn ſoll. Die Zeit dieſes vor ſich gegangenen Ereigniſſes iſt gänzlich unbekannt. Daß aber Heinreichs ſchon früher als im XIII. Jahrhunderte beſtanden, und einem adeligen Geſchlechte dieſes Namens angehört habe, geht aus einigen noch vorhandenen Urkunden hervor, denn in einer Schenkungsurkunde Gertrudis de Fuggla, filia Conradi Anselonis vom Jahre 1265 wird Herbert de Heinreichs unter den Zeugen genannt; ſo wie im Jahre 1305 Mechtilde von Heinreichs als Ausſtellerin einer Schenkungsurkunde wegen Geldorf erſcheint.

Die im Jahre 1685 hier durch acht Wochen gewüthet habende Peſt, raffte in dieſer kurzen Zeit 84 Perſonen weg, der Ort war wie ausgeſtorben, nur die Bewohner des Schloſſes und einige Meierleute blieben von dieſer ſchrecklichen Seuche befreit.

Höbarten (Ehren oder Klein-).

Ein Dorf von 15 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Schrems, woſelbſt es auch eingepfarrt und eingeſchult iſt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Schrems; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 21 Familien zählt man 50 Manns- 48 Weibsperſonen und 10 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 45 Ochſen, 29 Kühe, 31 Schafe, 4 Ziegen und 15 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, deren Beſtiftung für den Ganzlehner in 25 bis 30 Joch, für den Halblehner in 15 bis 20 Joch Gründen beſteht. Außer Weber, welche in jedem Hauſe zu treffen ſind, da ſelbſt die Weibsperſonen dieſes Handwerk ausüben, gibt es nur einen Maurer hier. Bei dem Feldbau iſt die ſogenannte Dreifelderwirthſchaft eingeführt. Es werden Korn als Winter-, und als Sommerfechſung Hafer oder abwechſelnd Korn als Sommerfechſung und Gerſte, letztere jedoch wenig, gebaut. Erdäpfel und Kraut- oder Zuckerrüben ſind die vorherrſchenden Gewächſe, doch werden auch Klee, Mohn, Flachs und Kraut gebaut, der Boden iſt ſandig und ſteinig, daher ſelten ergiebige Ernten entfallen.

Weit einträglicher als der Ackerbau zeigt ſich die Viehzucht, die hier zu Hauſe und der beſte Wirthſchaftszweig iſt, indem durch ſie der Bauer in Stand geſetzt wird, ſeine Steuern und anderen Giebigkeiten zu zahlen. Sie wird ohne Stallfutterung betrieben, nur das Maſtvieh erhält zu Hauſe Futter. Die Obſtpflege iſt von keinem Belange, ſondern blos auf die Hausgärten beſchränkt.

Die Lage des Ortes iſt hoch auf einem Bergrücken, jedoch beinahe flach. Es wird von dem Markte Schrems, den Dörfern Nieder-Schrems, Kleedorf, Pürbach und Lang-Schwarza begrenzt. Die Gegend bietet, obgleich gebirgig, manche Anmuth dar, da ſie bald mit Hügeln, welche grünende Gebüſche zieren, bald mit Flächen, auf deren Boden ſich Steinmaſſen erheben, bald mit Teichen abwechſelt, und mannigfaltige Reize enthält. Das Klima iſt rauh aber ſehr geſund, das Waſſer hart, und von guten Geſchmacke. Der Schwarzabach durchſchlängelt das Dorfgebiet an der Grenze in vielfältigen Krümmungen, und liefert kleine Fiſche, Perſchlinge, Schleien, Weißfiſche, manchmal Hechte und viele Krebſe. — Die Jagd iſt ziemlich ergiebig an Rothwild, Haſen, Rebhühnern, Schnepfen und Wildgeflügel.

Jaudling.

Ein Dorf von 42 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Zur Kirche iſt dasſelbe nach Vittis gewieſen, die Schule aber befindet ſich als Filiale von Vittis im Orte ſelbſt. Das Landgericht übt die Herrſchaft Schrems aus, welcher auch die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit gehört. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14. zuſtändig.

Hier wohnen in 66 Familien 128 männliche, 138 weibliche Perſonen und 41 Schulkinder; die einen Viehſtand von 5 Pferden, 150 Ochſen, 115 Kühen, 100 Schafen, 6 Ziegen und 80 Schweinen halten.

Die Einwohner ſind den Landbauern gleichzuſetzen, deren Beſtiftung zwar gut iſt, dagegen die Gründe derſelben nur mittelmäßig genannt werden können, da ſie hier und da lehmig und an den Höhen ſtark mit angeſchwemmten Flußkies überſchüttet ſind. Gefechſet werden Winter- und Sommerkorn, wenig Gerſte, Hafer, Klee, Mohn, Erdäpfel, Krautrüben, Flachs und Kraut. Die Viehzucht hat ſich auf eine hohe Stufe der Erträglichkeit geſchwungen, und gehört zur beſten Erwerbsquelle der Bauern. Von Gewerbs- und Handwerksleuten halten ſich hier auf: ein Müller, ein Wirth, acht Maurer, ein Schmied, ein Schuſter und ein Schneider; auch findet man in jedem Hauſe Baumwoll- und in einigen auch Leinweber.

Der Ort liegt an einer ſanften Anhöhe, theils im Thale längſt des Jaudlingbaches, der eine Mühle mit einem Gange treibt, und kleine Fiſche enthält. Umgeben wird dasſelbe von Wiederfeld, Edelprinz, Heinreichs, Jetzles, Stoyes, Grafenſchlag, Eſchenau und Nonndorf. Die Gegend, von einem rauhen Klima beherrſcht, iſt unfreundlich und kahl, nur hier und da bietet ſie einige wenige Reize dar. Die Jagd

liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wasserwildgeflügel und Schnepfen. — Das Trinkwasser ist hart und schmackhaft.

Im Orte bestand ein herrschaftlicher Meierhof, von welchem nur noch Ruinen übrig sind. Die hier befindliche Kapelle ist von einfacher Bauart, ganz klein, dem heiligen Florian geweiht und mit einem Glöcklein versehen.

Kleedorf.

Ein Dorf von 55 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, wohin dasselbe zur Pfarre und Schule gehört, und woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 60 Familien, 121 männliche, 115 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt: 1 Pferd, 60 Kühe, 10 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler mit einer Bestiftung von zwei Joch Gründen, die ziemlich ertragsfähig sind. Der Haupterwerbszweig ist die Baumwoll- und Leinenweberei; doch werden auch hier einige Zimmerleute und Maurer angetroffen. Die Bodenerträgnisse bestehen in Sommer- und Winterkorn, etwas Gerste, Hafer, Erdäpfeln, Krautrüben, Mohn, Klee, Flachs und Kraut. Die Viehzucht ist wie überall auf der Herrschaft in guten Stande.

Der Ort zieht sich durch eine lange Niederung von einer Viertelstunde; ein Theil hiervon liegt auf einem Hügel. Seine nächsten Umgebungen sind: Schrems, Nieder-Schrems, Höbarten, Pürbach und Hofenreich. Die hiesige reizlose Gegend unterliegt einem rauhen Klima, und hat weiches Trinkwasser. Einen Theil der Ortsfreiheit berührt der Schwarzabach.

Kleedorf bildete sich durch Trennung von beiläufig 110

Joch Hausgründen, welche mit höchsten Bewilligungen zur Gründung des Ortes, von der sogenannten Hammermühle und den Doppellehen Nr. 16 und 18 zu Nieder-Schrems verkauft wurden. Mit Hofbewilligung vom Jahre 1827, intimirt durch Regierungsdekret vom 30. Aripl 1827, entstanden zuerst 18 Häuser auf den Gründen der Hammermühle. Mit weiterer Regierungsbewilligung vom 16. Jänner 1833, Zahl 2130 wurden auf den Gründen der erwähnten Doppellehen Nr. 16 und 18 von 74 Joch 36 Kleinhäuser erbaut, und jedes mit 2 Joch bestiftet.

Der Name des Dorfes rührt von dem Namen der Ried, worauf es steht, und die das Kleefeld genannnt wurde, her.

Kotting Hörrmanns.

Ein Dorf von 46 Häusern, nach Schrems zur Poststation, Pfarre, Schule, dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 gehörig.

Hier leben in 68 Familien 144 männliche, 157 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand zählt: 6 Pferde, 120 Ochsen, 90 Kühe, 70 Schafe, 10 Ziegen und 50 Schweine.

Die gutbestifteten Einwohner sind Landbauern, einen Schildwirth, einen Schmied, einen Wagner und mehrere Zimmerleute und Maurer unter sich habend. Uebrigens findet man auch hier in jedem Hause einen Weber. Dieselben bauen auf ihren, theilweis gut, größtentheils aber nur mittelmäßig sich erweisenden Gründen, welche todten Lehm mit sich führend auch naß sind, Sommer- und Winterkorn, wenig Gerste, Hafer, Erdäpfel, Krautrüben, Mohn, Klee, Flachs und Kraut. Die Viehzucht, bei welcher nur bei dem Mastviehe die Stallfutterung angewendet wird, giebt einen wichtigen Erwerbszweig ab, und ist

in steigender Aufnahme; Obst wird jedoch aus den Hausgärten nur wenig gewonnen, und das blos von gemeiner Art.

Der Ort liegt an der Horner-Poststraße, in einem, gegen Süd und Ost, offenen Thale, und wird von Schrems, Steinbach, Forsthartl, Hoheneich, Nieder-Schrems und Langegg begränzt. Die Umgegend gestaltet sich angenehm und freundlich, sie wird von dem sogenannten Hörmannsberge, welcher der höchste Punkt in der ganzen Umgebung ist, beherrscht. Dieser Berg enthält einige Fernsichten, die aber alle größtentheils der anstoßenden Waldungen wegen, beengt sind, jedoch gegen Südwest sich erweitern. — Die Jagd liefert günstige Erträgnisse an Rothwild, Hasen, Schnepfen und Wasserwildgeflügel. Klima und Wasser sind gesund.

Eine vor sechs Jahren erbaute Betkapelle ist das einzige Erwähnenswerthe in diesem Dorfe.

Der Name Kotting Hörrmanns mag wahrscheinlich von der sumpfigen (kothigen) Lage des Ortes und dem in seinem Gebiete liegenden Hörmannsberg abgeleitet worden seyn.

Poppen (Veste).

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Waidhofen an der Thaya. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schrems. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die aus Landbauern und Kleinhäuslern bestehenden Einwohner sind ziemlich gut bestiftet. Die Gründe derselben sind zum Theile steinig und matt, theils mit schweren Lehm vermischt, mithin zu den besseren gehörig. Sie bauen nebst Sommer- und Winterkorn, etwas Gerste und Hafer, auch wenig

Winterweizen und Erbſen, dann Erdäpfel, Krautrüben, Mohn, Klee, Flachs und Kraut. Die Stallfutterung wird nur bei dem Maſtviehe angewendet. Von Gewerbsleuten und Handwerkern ſind hier vorhanden: ein Müller, ein Wirth, drei Zimmerleute, zwei Maurer, zwei Schneider, zwei Schuſter und ein Schmied.

Der Ort liegt am rechten Thayaufer in einem engen Thale frei, und hat die Stadt Waidhofen an der Thaya, und die Dörfer Wollfarts, Mayres, Gottſchallings und Weinpolz zu Nachbarsorten. Ihrer Lage an der Thaya und des engen Thales wegen macht ſich die Gegend recht angenehm, die ſich übrigens eines milden Klimas zu erfreuen hat; das Trinkwaſſer iſt weich.

Die Fiſcherei in der Thaya liefert Hechte, Karpfen, Schleien, Aalfiſche, Barſche und andere kleine Gattungen Fiſche; die Jagd: Rothwild, Haſen, Rebhühner, Schnepfen und Waſſergeflügel.

Der Sage nach, ſoll auf dem dermaligen ſogenannten Schafberge in grauer Vorzeit eine Veſte geſtanden haben, die dem Orte den Namen gegeben hat. Dieſe Sage mag nicht ungegründet ſeyn, denn es liegt uns eine Schenkungsurkunde von Dietmar Gadau und Grut ſeiner Hausfrau vom Jahre 1312 vor, worin Perchtold von Poppen unter den Zeugen aufgeführt ſteht. Die Veſte, welche von dieſer adeligen Familie bewohnt wurde, dürfte vor mehreren Jahrhunderten ſchon beim Erlöſchen dieſes Geſchlechts, ganz in Verfall gerathen ſeyn.

Schrems (Nieder-).

Ein Dorf von 57 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems, wohin es eingepfarrt und eingeſchult, und woſelbſt auch der Sitz des Landgerichts, der Grund-, Orts- und Con-

ſcriptionsherrſchaft iſt. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterieregimente Nr. 14 zugewieſen.

Hier leben in 78 Familien 144 männliche, 161 weibliche Perſonen und 28 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt: 6 Pferde, 82 Ochſen, 77 Kühe, 40 Schafe, 10 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner, worunter viele Kleinhäusler ſind, gehören zur Klaſſe der Landbauern und erfreuen ſich einer guten Beſtiftung. Außer dem Ackerbau und der Viehzucht ernähren ſie ſich auch durch Cattunweben, da faſt in jedem Hauſe ein Weber angetroffen wird. Von Gewerbsleuten und Profeſſioniſten wohnen hier drei Müller, zwei Wirthe, ein Bäcker, ein Hammerſchmied und mehrere Zimmerleute und Maurer. Den Ackerbau anbelangend, ſo haben die ihm gewidmeten Gründe meiſtens eine naſſe Lage, die daher ſauer ſind und ſelten die darauf verwandte Mühe dankbar lohnen. Die Erzeugniſſe derſelben beſtehen in Sommer- und Winterkorn, Hafer, etwas Gerſte, Erdäpfeln, Krautrüben, Mohn, Klee, Flachs und Kraut. Die im Fortſchreiten befindliche Viehzucht iſt eine ergiebige Erwerbsquelle der Bauern, entbehrt aber die Stallfutterung, die nur bei dem Maſtvieh Statt hat.

Der Ort liegt in einem langen Thale an beiden Ufern des Braunaubaches, und bildet gleichſam ſeiner nahen Lage wegen an Schrems, die Fortſetzung dieſes Marktes. Zu den weitern Umgebungen gehören die Ortſchaften: Ehrenhöbarten, Kleedorf, Hoheneich und Kottinghörmanns. Die hieſige Gegend beſitzt ihrer vielen Abwechslungen wegen mehr Reize als irgend eine andere. Hier erheben ſich liebliche Hügel, dort kleine Nadelgehölze die durch ihren dunkeln Schatten zur erfriſchenden Abkühlung einladen; Teiche und Thäler ſtehen mit den vorigen in ſteten ſchönen Wechſel, deren Anmuth noch durch das reizvolle Braunauthal vermehrt wird. Der Braunaubach treibt eine Hammerſchmiede und vier Müh-

len; nämlich: die Kollermühle, unterſchlächtig mit drei Weiß- und einem Schwarzgang, eine Bretersäge und eine Oehlpreſſe; die Hammermühle, oberſchlächtig mit drei Weiß- und einem Schwarzgange mit Bretersäge; die Heumühle mit vier Weiß- und einem Schwarzgange (oberſchlächtig) mit einer Bretersäge; dann die iſolirt liegende Kleemühle, mit zwei Weiß- und einem Schwarzgang und eine Bretersäge, beide letztere unterſchlächtig. Dieſer Bach enthält viele Fiſche, worunter auch Aale, Hechte und Karpfen ſich befinden. Nicht minder ergiebig iſt die Jagd an Rothwild, Haſen, Rebhühnern, Schnepfen und Waſſergeflügel.

Nieder-Schrems iſt im Beſitze einer vor ungefähr zwanzig Jahren erbauten Betkapelle, die aber ganz prunklos ſich darſtellt. Seinen Namen dürfte es von Schrems und ſeiner tiefern Lage erhalten haben. Von den Gründen der in dieſem Dorfe beſtandenen zwei Doppellehenhäuſer Nr. 16 und 18 und einem Theil der Hammermühle iſt der Ort Kleedorf, wie bereits erinnert worden, entſtanden.

Schwarza (Lang-).

Ein Dorf von 58 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Die Pfarrkirche und Schule befinden ſich im Orte. Sie unterſtehen dem Decanate Waidhofen, das Patronat hierüber gehört dem Landesfürſten. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Schrems; den Werbbezirk aber beſitzt das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 86 Familien leben hier 184 Manns-, 160 Weibsperſonen und 40 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 4 Pferde, 127 Ochſen, 80 Kühe, 90 Schafe, 20 Ziegen und 87 Schweine.

Die Einwohner ſind ziemlich gut beſtiftete Landbauern,

darunter zwei und zwanzig Kleinhäusler; unter ſich einen Schildwirth, einen Wagner, ein Schmied, zwei Griesler, drei Zimmerleute, zwei Maurer, zwei Schuſter, zwei Schneider und viele Cattunweber und einige Zwirner habend. Der ſandige ſteinige Boden erzeugt Sommer- und Winterkorn, etwas Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Mohn, Flachs und Kraut. Die Viehzucht iſt von großen Belange und wird mit glücklichen Erfolge betrieben, jedoch findet nicht die Stallfutterung Anwendung.

Der Ort liegt auf einem Berge, theils an dem Schwarzabach und beſteht aus einer Zeile Häuſer, nur um die Kirche am Berge herum, gruppiren ſich mehrere Kleinhäuſer. Seine nächſten Umgebungen ſind: Schrems, Gebhardts, Eulenbach, Kurzſchwarza, Pürbach und Höbarten.

Die Gegend um Langſchwarza iſt ohne alle ländliche Schönheit, das Klima ziemlich rauh, das Waſſer weich, doch angenehm zu trinken. Der Schwarzabach durchſchlängelt das Ortsgebiet, der kleine Fiſche, als: Kreßlinge, Schleien, Weißfiſche und manchmal Hechte liefert; auch Krebſe ſind darin zu finden. Die Jagd beſteht aus Rehen, Haſen, Rebhühnern, Schnepfen und Waſſerwild.

Das Alter und Entſtehen der hierortigen Pfarrkirche zum heiligen Aegidius kann aus Mangel an Urkunden nicht angegeben werden. So viel iſt gewiß, daß ſie ſehr alt iſt, und früher eine Filiale der Pfarrkirche von Schrems war, und ſchon im XIV. Jahrhunderte dahin Holz und Wieſenerträgniſſe abgab. Ein weiterer Umſtand, der für das hohe Alter der Kirche ſpricht, iſt ihre Bauart, die alle Spuren des alten Bauſtyles an ſich trägt; denn man muß, wie es bei allen alten Kirchen zu finden iſt, eine Stufe tief hinabſteigen, wenn man in das Innere eintreten will, obſchon ſie auf einem Berge ganz oben liegt; ſo wie die alten marmornen Leichenſteine ohne Jahreszahl weitere Beweiſe unſerer Angabe abge-

den. Die Kirche ſoll im Jahre 1639 abgebrannt ſeyn, um welche Zeit ſie auch das ſchwache runde Gewölbe erhalten zu haben ſcheint, das aus ſteinernen geſpannten Bögen beſteht, welche auf den an den Wänden aufgemauerten Pfeilern ruhen. Im Jahre 1784 wurde ſie zur Pfarrkirche erhoben und gehört zu den mit 600 fl. jährlichen Einkommens dotirten Pfarren. Die Kirche ſelbſt iſt klein, und faßt kaum zweihundert Seelen; von Außen iſt ſie weiß übertüncht, und das Innere hat ein recht freundliches Anſehen. Auf dem kleinen Chor befindet ſich ein niedliches, gutes Poſitiv. Der mit einer Uhr verſehene Thurm iſt viereckig aufgemauert bis zu den Glocken, deren er drei enthält. Das Dach desſelben hat gleichfalls vier Seiten die ſich zuſpitzen, und es prangt ein eiſernes Kreuz darauf. Inwendig in der Kirche iſt der Thurm rund gewölbt und gleichfalls mit Gurten verſehen. In die Kirche hinein hat er zwei Fenſter, bei den Glocken aber drei Fenſter, die mit Jalouſien vermacht ſind. An der Oſtſeite des Gotteshauſes iſt eine Niſche aufgemauert, worin der Hochaltar ſteht, welcher klein und nur mit einem Tabernakel und ſechs Leuchtern verziert iſt. Das Altarblatt den heiligen Aegidius vorſtellend, entſpricht ſeiner Beſtimmung und hängt in einer Niſche hinter dem Altare. Niſche und Thurmgewölbe ſind ſchön gemalt, daß Schiff der Kirche jedoch nur weiß übertüncht, das übrigens viel breiter als das Thurmgewölbe iſt. Die zwei ſchönen hölzernen Seitenaltäre ſind gegen die Thüre angebracht, und wurden von zwei Brüdern, die Tiſchlermeiſter in Linz waren, hierher vermacht. Einer davon iſt der Mutter Gottes, der andere dem heiligen Joſeph geweiht, worauf deren Statuen, die jedoch nur von gemeiner Arbeit ſind, ſtehen. Sie ſind braun marmorirt wie der Hochaltar, der ebenfalls von Holz iſt. Die Kanzel, zu der man aus der Sakriſtei auf einer ſteinernen Stiege gelangt, iſt gleichfalls von Holz und braun ſtaffirt. Die weſtöſtlich ſtehende Sakriſtei iſt geräu-

mig und ſchön gewölbt. Die Paramente und Wäſche ſind von mittelmäßigen Werthe, die Kirchengeräthe größtentheils von Kupfer, theils vergoldet theils verſilbert, die Oelgefäße jedoch von Silber.

Eingepfarrt ſind hierher 691 Seelen, welche in den Dörfern Langſchwarza, Kleinſchwarza fünf Minuten und Pürbach ½ Stunde entfernt, vertheilt wohnen. Hier befindet ſich übrigens zur Beſorgung des Gottesdienſtes und der Seelſorge nur ein einziger Geiſtlicher, nämlich der Pfarrer, welche Würde dermalen der hochwürdige Herr Johann Caſper Betz begleitet, durch deſſen Güte wir gegenwärtige kirchliche Notizen erhalten haben.

Der Pfarrhof liegt etwas tiefer als die Kirche, auf der Oſtſeite, doch nahe an ſelber. Er iſt ſeit dem Jahre 1785 erbaut, hat vier kleine Zimmer und ein etwas größeres längliches Tafelzimmer, einen kleinen guten Weinkeller mit einem Vorkellerchen, eine ſchöne Küche und ein kleines Speiſegewölb. Vor dem Pfarrhofe auf der Oſtnordſeite iſt ein hübſcher Garten angebracht. Vom Hofe des Pfarrhauſes aus gelangt man über eine kleine Stiege in den mit Mauern eingeſchloſſenen Friedhof, in deſſen Mitte die Kirche ſteht. Pfarrhof und Kirche liegen am Ende des Dorfes auf einer Anhöhe gegen die nordöſtliche Seite. Das neugebaute Schulhaus, auf der Weſtſeite der Kirche liegend, zwiſchen einigen Häuſern, iſt von letzterer ungefähr ſechzig Schritte entfernt, und mit einem geſunden, hellen und geräumigen Schulzimmer verſehen. Im Friedhofe befindet ſich ein neuerbautes Leichenhaus.

Stögersbach.

Ein Dorf von 47 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Großhaſel-

bach. Landgericht ist die Herrschaft Allentsteig; Conscriptions- und Ortsobrigkeit Schrems; Grundobrigkeiten aber sind Schrems, Mayers, Pfarre Waidhofen und Pfarre Allentsteig. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 54 Familien, die von 118 Manns-, 130 Weibspersonen und 35 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand weiset aus: 6 Pferde, 120 Ochsen, 100 Kühe, 40 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und in dem Besitze einer Stiftung, die zu den besten im Viertel gehört. Sie treiben nebst Ackerbau und Viehzucht auch Weberei, doch schon wegen der Lage gegen Horn hinab, nur wenig. Die Gründe sind etwas lehmig, dürfen aber den bessern zugezählt werden. Sommer- und Winterkorn, Winterweizen, etwas Gerste, Hafer, Erdäpfel, Krautrüben, Klee, Flachs, Mohn und Kraut sind deren Erträgnisse. Die Viehzucht ist ergiebig und einträglich.

Der Ort liegt in einem von Westen nach Osten auslaufenden Thale an der Horner Poststraße, und wird von den Ortschaften Scheideldorf, Großhaselbach, Schwarzenau, Limfings und Windigsteig umgeben. Die mannigfaltigen Abwechslungen die diese Gebirgsgegend enthält, macht sie angenehm und schön. Ein namenloses Bächlein durchläuft den Ort, außerhalb welchen sich der sogenannte Schönabach, welcher eine Mahlmühle treibt, ergießt. Die Fischerei ist von geringen Belange, blos auf kleine Fische beschränkt, was auch von der Jagd gilt, die nur wenig Hasen, Rehe und Rebhühner bietet. Das Jagdrecht gehört der Herrschaft Mayres. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser mittelmäßig.

Im Dorfe befindet sich eine kleine Betkapelle mit einem Glöckchen.

Stoyes.

Ein Dorf von 11 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Zur Kirche und Schule gehört daſſelbe nach Vittis, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit zur Herrſchaft Schrems, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet ſich in 15 Familien, die aus 28 männlichen und 36 weiblichen Perſonen, worunter 12 Schulkinder gezählt werden, beſtehen. Der Viehſtand beträgt 48 Ochſen, 30 Kühe, 40 Schafe, 2 Ziegen und 15 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſtimmen in ihren Beſchäftigungen mit den Landbauern überein, und ſind nicht unbedeutend beſtiftet. Auf ihren ziemlich ertragsfähigen Gründen erzeugen ſie Sommer- und Winterkorn, etwas Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee, Flachs, Kraut und Zuckerrüben. Die Viehzucht befindet ſich in gedeihlichen Zuſtande, doch iſt die Stallfutterung nur beim Maſtviehe eingeführt. Außer einigen Cattun- und Leinwebern werden hier keine Handwerker angetroffen.

Stoyes liegt von Jaudling, Grafenſchlag, Vittis, Jeßles und Heinrichs umgeben, ziemlich hoch auf einem weſtlich abdachenden Bergrücken, zwiſchen zwei kleinen Hügeln. Die Gegend hat eine hohe Lage und iſt mit kleinen Gehölze bewachſen, wodurch ſie eine Annehmlichkeit gewinnt. An der Grenze des Dorfes fließt der Jaudlingbach vorüber, der wenig fiſchreich iſt. Das Klima iſt rauh, das Waſſer iſt ſehr gut. Die Jagderträgniſſe ſind Rehe, Haſen, Rebhühner, Schnepfen u. ſ. w.

Wiederfeld.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Der Kirche und Schule gehört es nach Vittis; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Schrems, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier leben in 16 Familien 33 männliche, 28 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder, die einen Viehstand von 40 Ochsen, 20 Kühen, 40 Schafen, 3 Ziegen und 15 Schweinen halten, und aus acht Bauern und drei Kleinhäuslern bestehen. Das zwölfte Haus gehört der Gemeinde. Die Bestiftung ist beträchtlich und beträgt 30 bis 40 Joch für einen Jeden. Die Erwerbszweige der Unterthanen sind lediglich der Feldbau und die Viehzucht. Obgleich die Gründe durchaus schotterig sind, so erzeugen sie doch Sommer- und Winterkorn, Hafer, wenig Gerste, Erdäpfel, Klee, Krautrüben, Mohn, Flachs und Kraut. Die hiesige Viehzucht erweiset sich in ganz befriedigenden Zustande, doch wird nur das Mastvieh im Stalle gefüttert.

Das Dörfchen hat eine flache Lage; die Gegend herum hat manigfaltige Abwechslungen an kleinen Fichtengehölzen, und grünen blumenreichen Wiesboden, die durch den im Gebiete des Ortes liegenden Teich noch mehr Reiz gewinnen, und der Landschaft ein pitoreskes Ansehen verleihen. Feldwege führen zu den angrenzenden Ortschaften Edelprinz, Wolfsegg, Artholz, Puchbach und Jandling. Zwei kleine namen- und fischlose Bächlein bespülen den Burgfrieden des Dörfchens. Die Jagd bietet Rothwild, Hasen, Rebhühner, Schnepfen u. s. w.

Zwettl. *)

Ein Ort von 15 Häusern, mit einem schönen Cister-

*) Nach den gütevollen Mittheilungen der wohllöblichen Stiftsherrschafts-Verwaltung.

zienser Stifte und der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Die hier befindliche Kirche und Schule gehören dem Stifte Zwettl als Patron, und unterliegen dem Decanate Gerungs. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Zwettl, der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Es leben hier 36 Familien, gebildet durch 105 männliche, 104 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 19 Pferde, 32 Ochsen, 56 Kühe, 1030 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner leben vom Ackerbau und der Viehzucht, und haben einen Wirth, einen Fleischhauer, einen Hufschmied, einen Wagner und einen Schneider unter sich, auch besteht hier eine Ziegelbrennerei. Obgleich der Himmelsstrich so beschaffen ist, daß die Vegetation später fortschreitet als an anderen Orten, so ist der Boden doch ziemlich ergiebig an Korn, Hafer, Erdäpfeln, Klee, Rüben und Flachs; selbst etwas Waizen wird gebaut. Die Viehzucht befindet sich in gedeihlichen Zustande, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht angewendet. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof, worin 48 Stück Kühe gehalten werden.

Der Ort liegt in einem Thale am linken Ufer des Kampflußes, der nur eine unbedeutende Fischerei enthält, doch manchmal auch Hechte und Forellen liefert. Die Gegend darf schön genannt werden; denn giebt es hier gleich keine großen Landschaftspartien, wo das Auge im weiten Spielraum frei umkreiset, so verdienen die kleinen doch immer lieblich genannt zu werden. Die am Kamp befindliche Mühle hat eine hübsche Lage, wird die Stiftmühle genannt und hat eine Bretersäge. Ueber den Fluß führt eine steinerne Brücke an das jenseitige Ufer. Der sogenannte Klosterwald ist ein bedeutender Forst, der Rehe und Hasen enthält.

Rebhühner sind hier heimisch. Die Jagd gehört dem Stifte Zwettl. Das Klima ist kalt, aber gesund, das Wasser gut.

Zu den merkwürdigen Gegenständen des Ortes gehört unstreitig des Cisterzienser Stift mit der großen prächtigen Kirche, die zugleich auch die Pfarrkirche ist, deren umständliche Beschreibung wir im III. Bande unserer Darstellung Seite 176 schon geliefert haben, und worauf wir den geehrten Leser hiermit verweisen.

Auf den zu dieser Pfarre gehörigen Dörfern befinden sich Kapellen zu Dürnhof, Kleehof, Ratschenhof, Rudmanns, Klein-Schönau, Gerotten und Pözles, wovon wir bei der Beschreibung dieser Ortschaften die weitere Erwähnung machen werden.

Eingepfarrt sind zu dieser Kirche nebst dem Stifte: Dürnhof ½, Edelhof ½, Kleehof 1, Ratschenhof 1¼, Neuhof 1¼, Kollhof 1½, Ritzmannshof 1¾, Rudmanns ½, Klein-Schönau 1½, Gerotten ¾ und Pözles ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Gemeinde von 1390 Seelen bildend.

Von Schicksalen, die diese Kirche erlitt, ist anzuführen, daß dieselbe am Neujahrstage 1427 von den Hussiten sammt dem Stifte abgebrannt und zerstört wurde. Erst zehn Jahre hernach (1437) wurde dieselbe wieder hergestellt und eingeweiht. Ein gleiches Schicksal traf die Spitalkirche, welche unter König Mathias Corvinus von Ungarn bei einem Ueberfalle der Kaiserlichen, ein Raub der Flammen wurde.

Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, der gegenwärtig der hochwürdige Herr Joseph Schmied, Consistorialrath, Dechant, Schuldistrictsaufseher und Prior des Stiftes Zwettl ist, dem wir diese ausführlichen Notizen verdanken, mit Zuziehung von zwei Cooperatoren versehen.

Der Leichenhof befindet sich in einem von den Wohnungen entfernten Garten.

Die Stiftsherrschaft Zwettl.

Derselben unterliegen als Ortsobrigkeit folgende Ortschaften, und zwar: Markt Schweigers, die Dörfer: Berndorf, Böhmhofen, Grotten, Edelhof, Böhmsdorf, Etzen, Friedreichs, Germanns, Groß-Glocknitz, Gradnitz, Gschwend, Groß- und Klein-Haselau, Haubach, Hörmanns, Kaltenbrunn, Kamles, Kleehof, Koblhof, Kuhbach, Mannshalm, Groß-Meinhards, Moitrams, Negers, Bösen-Neuzehn, Oberhof, Groß- und Klein-Otten, Nieder-Plöttbach, Pötzles, Ober- und Unter-Rabentann, Ratschenhof, Reichers, Ritzmannshof, Rohrenreith, Rudmanns, Solingstadt, Schafberg, Klein-Schönau, Schweigers, Siebenlinden, Sprögnitz, Ober-Strahlbach, Taures, Veitschlag, Walterschlag, Groß- und Klein-Weißenbach, Wietzen, Wildings, Ober- und Unter-Windhaag, Windhof, Klein-Wolfgers, Wurmbrand, Stift Zwettl und Klein-Zwettl.

In diesen sämmtlichen Ortschaften zählt man 1617 Häuser, 2185 Familien, 4677 männliche, 4856 weibliche Personen und 1616 Schulkinder; ferner 60 Pferde, 4027 Ochsen, 3089 Kühe, 5251 Schafe, 506 Ziegen und 1732 Schweine.

Der Dominikal-Grundstand wurde uns angegeben mit 4944 Joch Waldungen, 391 Joch Aecker, 269 Joch Wiesen und 129 Joch Teiche.

Die Herrschaft ist nicht ganz arrondirt, sondern hin und wieder von fremden Ortschaften durchzogen. Sie grenzt an die Herrschaften: Ottenschlag, Prandhof, Rastenberg, Ottenstein, Allentsteig, Kirchberg am Walde, Weitra, Engelstein, Rosenau, Rappottenstein, Stadt und Probstei Zwettl.

Die Herrschaft liegt in dem obern Theile des sogenannten Waldviertels und wird von dem Kamp- und Thayaflusse, dem Purzelkamp, dem Plött- und Engelsteinerbach durchflossen. Die hier befindlichen Waldungen sind: der Münich-, der Haidwaichs-, der Kloster-, der Garotter- und der Rabentannerwald, welche sämmtlichen Gehölze aus Nadel- und Laubholz bestehen. Die obengenannten Gewässer fließen alle der Donau zu und enthalten Forellen, Barben, Hechte, Krebse u. s. w.; keines von ihnen aber ist schiffbar oder flößbar. Sie treiben übrigens achtzehn Mühlen, zwanzig Bretersägen, eine Tuchwalke, einige Oelpressen und eine Hammerschmiede. Das Klima im Ganzen genommen ist kalt, besonders in den aufwärts gegen Böhmen und Oberösterreich liegenden Ortschaften; das Trinkwasser größtentheils gut. — Die Jagd, mit Ausnahme einiger Ortschaften, gehört dem Stifte zu, welche Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner liefert.

Das herrschaftliche Gebiet wird blos von einer Straße, nämlich der von Krems nach Stadt Zwettl durchzogen. Die Communikationswege sind im landmäßigen Zustande und verbinden die Herrschaft mit Kirchberg am Wald, Allentsteig, Großpoppen, Schwarzenau, Weitra, Großpertholz, Großgerungs, Arbesbach und solchergestalt mit Oberösterreich. Ueber den Kamp besteht bei Stift Zwettl eine Steinbrücke; hölzerne Brücken aber finden sich über den Plöttbach bei Groß-Glocknitz; so wie auf der Straße nach Weitra und Großpertholz steinerne Brücken getroffen werden.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist der Ackerbau und die Viehzucht; nebstbei treiben sie auch einigen Handel mit Flachs, Leinwand, Holz und Vieh. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind gut. Bei demselben werden durchaus die Vorschriften der Dreifelderwirthschaft befolgt und nebst Korn, Gerste und Hafer, auch Flachs, Mohn, Erdäpfel und

Klee gebaut. Die Viehzucht hat noch nicht die erwünschten Fortschritte gemacht und beschränkt sich auf den gewöhnlichen kleinen Waldschlag. Im Stifte ist ein Meierhof, worin 44 Stück Kühe und 40 Stück Schweine unterhalten werden. Schäfereien befinden sich in Dürnhof und Neuhof, in ersterer werden 630, in letzterer 400 Stück Schafe gehalten.

Privilegien besitzt nur der Markt Schweigers, welcher das Recht hat vier Jahrmärkte zu halten. Der bestandene Wochenmarkt ist seit einigen Jahren eingegangen. Das Stiftsarchiv ist reich an merkwürdigen Urkunden, welche tief in das Mittelalter zurückreichen.

Was die Bauart der Häuser in den Ortschaften anbelangt, so sind die meisten von Steinen und Ziegeln gebaut, nur noch die alten bestehen aus Holz. Die Bedachung der Gebäude ist aber leider noch immer Stroh, und nur wenige werden gefunden, welche mit Schindeln gedeckt sind. Einen Stock hohe Häuser trifft man blos im Markte Schweigers und im Dorfe Oberhof an; übrigens bildet jede der Ortschaften für sich ein zusammengebautes Ganzes.

Das bemerkenswertheste Gebäude ist das Stiftsgebäude, das wir bei der Geschichte dieser Abtei bereits beschrieben haben. Außerdem giebt es mehrere Gasthäuser und einen Ziegelofen.

Der gegenwärtige Besitzer der Herrschaft ist der hochwürdige Herr Julius Horwög, Abt des Cisterzienser Stiftes zu Zwettl, k. k. Rath, Landstand und Mitglied der ökonomisch patriotischen Gesellschaft in Wien.

Nun folgen die zur Herrschaft gehörigen Ortschaften.

Berndorf.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasſelbe iſt nach Schweigers eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht übt die Herrſchaft Weitra aus; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 31 Familien leben 77 männliche, 85 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 1 Pferd, 58 Ochſen, 48 Kühe, 53 Schafe, 8 Ziegen und 32 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Waldbauern, einen Schneider unter ſich habend. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; erſterer liefert Korn, Gerſte, Hafer, Flachs, Mohn und Klee; auch werden ſowohl hier als überhaupt in allen herrſchaftlichen Ortſchaften ſehr häufig Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht entbehrt der Stallfutterung; das Rindvieh ſelbſt iſt von gemeinen Waldſchlage. Obſt gibt es wenig und nur von unedler Gattung.

Der Ort, durch welchen einſt die Landſtraße von Horn über Glocknitz nach Oberöſterreich führte, liegt zwiſchen Schweigers und Solingſtadt, etwas tief im Walde, und hat eine nicht unangenehme Umgegend, die von einem unbedeutenden Dorfbache umfloſſen wird. — Die Jagderträgniße beſtehen in Rehen, Haſen und Füchſen. Das Klima iſt gut, und Waſſer gibt es hinreichend.

Das Alter von Berndorf läßt ſich nicht beſtimmen, doch ſcheint ſolches im XII. Jahrhunderte ſchon beſtanden zu haben, da es ſchon im Jahre 1234 in einem Beſtätigungsbriefe der Stiftsgüter als Beſitzung desſelben vorkömmt. Bernard der Pfarrer von Strondorf war der Schenker desſelben an das Stift. Merkwürdig iſt übrigens, daß die Anzahl der Häuſer in den Jahren 1346 und 1640 ganz gleich war. Im Orte befindet ſich eine Betkapelle.

Böhmhofen.

Ein Dörfchen von 8 Häuſern, mit der nächſten Paſtſtation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeſchult iſt daſſelbe zur Stadtpfarre Zwettl. Landgericht iſt die Stadt Zwettl; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung weiſet 11 Familien, 25 männliche, 24 weibliche Perſonen und 8 Schulkinder aus; der Viehſtand zählt 16 Ochſen, 15 Kühe, 2 Schafe und 7 Schweine.

Die zur Klaſſe der Waldbauern gehörenden Einwohner ſind gering beſtiftet und treiben nächſt dem Ackerbau auch die Viehzucht. Obſtkultur beſteht keine nur Waldobſt, und dieſes iſt in geringer Menge hier zu finden.

Das Dörfchen liegt hart am Walde in einer Hochebene zwiſchen der Stadt Zwettl und Großweißenbach, von einer kalten Waldgegend umgeben, die zwar gutes, geſundes Klima, aber nur wenig Waſſer hat. — Die Jagd bietet Rehe, Haſen und Rebhühner.

Böhmsdorf.

Ein Dorf von 26 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Wurmbrand einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Weitra; mit der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zum Stifte Zwettl; mit dem Werbkreiſe zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung beträgt 106 Manns-, 112 Weibsperſonen und 34 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 50 Ochſen, 46 Kühe, 46 Schafe, 8 Ziegen und 27 Schweine.

Dasſelbe iſt nach Schweigers eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht übt die Herrſchaft Weitra aus; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 31 Familien leben 77 männliche, 85 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 1 Pferd, 58 Ochſen, 48 Kühe, 53 Schafe, 8 Ziegen und 32 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Waldbauern, einen Schneider unter ſich habend. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; erſterer liefert Korn, Gerſte, Hafer, Flachs, Mohn und Klee; auch werden ſowohl hier als überhaupt in allen herrſchaftlichen Ortſchaften ſehr häufig Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht entbehrt der Stallfutterung; das Rindvieh ſelbſt iſt von gemeinen Waldſchlage. Obſt gibt es wenig und nur von unedler Gattung.

Der Ort, durch welchen einſt die Landſtraße von Horn über Glocknitz nach Oberöſterreich führte, liegt zwiſchen Schweigers und Solingſtadt, etwas tief im Walde, und hat eine nicht unangenehme Umgegend, die von einem unbedeutenden Dorfbache umfloſſen wird. — Die Jagderträgniße beſtehen in Rehen, Haſen und Füchſen. Das Klima iſt gut, und Waſſer gibt es hinreichend.

Das Alter von Berndorf läßt ſich nicht beſtimmen, doch ſcheint ſolches im XII. Jahrhunderte ſchon beſtanden zu haben, da es ſchon im Jahre 1234 in einem Beſtätigungsbriefe der Stiftsgüter als Beſitzung desſelben vorkömmt. Bernard der Pfarrer von Strondorf war der Schenker desſelben an das Stift. Merkwürdig iſt übrigens, daß die Anzahl der Häuſer in den Jahren 1346 und 1640 ganz gleich war. Im Orte befindet ſich eine Betkapelle.

Böhmhofen.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, mit der nächsten Paststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe zur Stadtpfarre Zwettl. Landgericht ist die Stadt Zwettl; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl; Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset 11 Familien, 25 männliche, 24 weibliche Personen und 8 Schulkinder aus; der Viehstand zählt 16 Ochsen, 15 Kühe, 2 Schafe und 7 Schweine.

Die zur Klasse der Waldbauern gehörenden Einwohner sind gering bestiftet und treiben nächst dem Ackerbau auch die Viehzucht. Obstkultur besteht keine nur Waldobst, und dieses ist in geringer Menge hier zu finden.

Das Dörfchen liegt hart am Walde in einer Hochebene zwischen der Stadt Zwettl und Großweißenbach, von einer kalten Waldgegend umgeben, die zwar gutes, gesundes Klima, aber nur wenig Wasser hat. — Die Jagd bietet Rehe, Hasen und Rebhühner.

Böhmsdorf.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Wurmbrand einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weitra; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Stifte Zwettl; mit dem Werbkreise zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung beträgt 106 Manns-, 112 Weibspersonen und 34 Schulkinder. Der Viehstand zählt 50 Ochsen, 46 Kühe, 46 Schafe, 8 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern mit geringer Beſtiftung, deren Beſchäftigung im Ackerbau und in der Viehzucht beſteht. Der erſtere erzeugt Korn, Gerſte, Hafer, Flachs in großer Menge und Erdäpfel. Die letztere wird ohne Stallfutterung beſorgt, und liefert nur kleines Waldvieh. Hier leben noch ferner ein Müller und ein Schneider.

Das Dorf liegt am linken Ufer des Zwettlfluſſes auf einem Berge, längs dem ganzen Abhange herab, nächſt Wurmbrand und Oberkirchen. Die Umgegend iſt waldig und wird von kalter Luft durchzogen; Trinkwaſſer gibt es wenig. Der Zwettlfluß treibt die Böhmsdorfmühle und enthält Forellen. Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Füchſe und gehört ſo wie die Fiſcherei der Herrſchaft Weitra. Böhmsdorf kam im Jahre 1284 durch Verkauf an das Stift Zwettl. Ida von Senſtein (Sebenſtein) nämlich verkaufte im genannten Jahre dem Abte Ebro eilf ganze und ein halbes Lehen, zwei kleine Waldungen und zwei Theile hierortigen Zehent um zwanzig Talente. Ihrem Verwandten Gerhard von Senſtein mußte der Abt ſeine Anſprüche darauf um ſechs Talente ablöſen; eben ſo dem Ulrich von Veltebrunn, dem Gemahle Kunigundens von Senſtein. Was nebſt dieſem noch zum Ganzbeſitze des Dorfes gehörte, erſtand Abt Ebro von Albert von Pruck. Im Jahre 1330 hatte das Stift hier zwanzig Lehen, den ganzen Zehent und einen Wald; der andere Wald war bereits zu Aeckern umgeſtaltet.

In den Jahren 1622 bis 1652 war hier der höchſte Preis eines Lehenhauſes hundert fünf und ſiebzig, der mindeſte achtzehn Gulden. Eine Brandſtätte wurde gar nur mit acht Gulden bezahlt. Im Orte ſteht eine Capelle.

Edelhof.

Ein Dorf von 9 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Eingepfarrt und eingeſchult iſt ſolches zur Stiftspfarre Zwettl. Das Landgericht beſitzt die Stadt Zwettl; die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung beſteht aus 11 Familien, welche 35 männliche, 17 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder zählen. Der Viehſtand umfaßt 2 Pferde, 30 Ochſen, 16 Kühe und 10 Schweine.

Hier beſtehen gar keine Bauern, ſondern nur Kleinhäusler mit emphiteutiſchen Pachtgründen, welche durchaus gut ertragsfähig ſind. Man baut darauf Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel. Die Viehzucht wird mittels der Weide betrieben, und liefert an Rindern nur den gewöhnlichen kleinen Waldſchlag. — Obſt beſchränkt ſich blos auf unedles Waldobſt.

Das Dörfchen liegt in einer Hochebene nächſt dem Stifte Zwettl und Friedrichsbach, in einer reizenden Gegend, woſelbſt der Kloſterwald ſich anſchließt. Das Klima iſt gut aber Waſſer giebt es wenig. Die Jagd beſteht auf Füchſe, Haſen, Rehe und Rebhühner.

Bald nach Entſtehen des Kloſters erhielt auch der Edelhof ſein Daſeyn. Anfänglich war derſelbe ein bloſſes Gebäude, welches Abt Johann Ruef zum Aufbewahren der Getreidfrüchte anlegte, das dann ſpäter von Abt Caſpar von Grund aus gebaut wurde. Abt Rainer II. richtete ſolchen zu einem Unterhaltungsorte für den Convent ein, nach deſſen Entfernung derſelbe verkauft wurde. Die meiſten dazu gehörigen Gründe wurden Anſiedlern überlaſſen, welche nach und nach das gegenwärtige kleine Dorf anlegten. Das erwähnte herrſchaftliche Gebäude hatte mancherlei Beſtimmungen zu erfahren, bald wurde es zu einer Fabrik bald zu einem Brauhauſe verwandt, doch jede Unternehmung darin ſcheiterte. Von der ehemaligen Kapelle iſt nichts mehr vorhanden.

Etzen.

Ein Dorf von 27 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe hat eine Lokalpfarre und Schule, welche dem Decanate Gehrungs unterſtehen und das Stift Zwettl zum Patron haben, welches auch die Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt, die Grundherrlichkeit aber mit der Herrſchaft Ottenſtein theilt. Das Landgericht gehört zur Herrſchaft Roſenau; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man in 33 Familien 89 Manns-, 81 Weibsperſonen und 31 Schulkinder; der Viehſtand umfaßt 47 Ochſen, 38 Kühe, 38 Schafe, 12 Ziegen und 31 Schweine.

Die mittelmäßig beſtifteten Einwohner werden zur Klaſſe der Waldbauern gezählt, auf ihren nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen bauen ſie Korn, Gerſte, Hafer, Mohn, Klee, Erdäpfel und Flachs. Das Rindvieh iſt klein, wie der Waldſchlag gewöhnlich zu ſeyn pflegt.

Das Dorf erhebt ſich in einem angenehmen Thale nächſt Kirchbach gegen Großgehrungs; an welchem ein kleines unbedeutendes Bächlein geräuſchlos vorüber fließt. Es iſt von einem geſunden Klima begünſtigt und hat gutes und hinlängliches Waſſer.

Die Pfarrkirche iſt dem heil. Lorenz geweiht, und war ſchon in frühern Zeiten eine Pfarre, deren Entſtehen jedoch nicht angegeben werden kann. Noch im Jahre 1608 beſtand ſie als ſolche, und war im Beſitze liegender Gründe. Hierauf verſchwindet Etzen als Pfarre, und wir finden es im Jahre 1687 als Filiale der Pfarre Marbach, wahrſcheinlich als Folge des auch hier eingeriſſenen Lutherthums, das auf dieſe Pfarre gleich andern, nachtheilig gewirkt haben mochte. Nach hergeſtellten Katholicismus wurde ſie wahrſcheinlich mit

der Pfarre Marbach vereint. Bei Einrichtung der neuen Pfarren und Lokalien unter Kaiser Joseph II. wurde Etzen als Lokalie wieder selbstständig und mit einem Weltpriester besetzt. Da aber der Ort dem Stifte Zwettl gehört, so wurde in Berücksichtigung dieses Umstandes demselben das Patronat über diese Kirche übertragen, weshalb auch die Seelsorger jederzeit aus dem Stiftskonvente genommen werden.

Die zu dieser Lokalie eingepfarrten Gemeinden sind folgende: Etzen, Groß-Meinharts ½, Weitraer Waldhäusel ¾, Ober-Neustift ¾ und Josephsdorf ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Gemeinde von mehr als 500 Seelen bildend.

Durch die letzte Willensmeinung Friedrichs von Walsee gelangte im Jahre 1318 das Stift Zwettl zu dem Besitze dieses Ortes.

Friedreichs.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Groß-Schönau. Das Landgericht übt die Herrschaft Weitra aus; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört dem Stifte Zwettl; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 32 Familien, 73 Manns-, 79 Weibspersonen und 29 Schulkinder, die einen Viehstand von 44 Ochsen, 40 Kühen, 87 Schafen, 6 Ziegen und 22 Schweinen halten.

Von Professionisten findet man hier einen Müller, einen Wagner und einen Tischler, die übrigen Einwohner sind Waldbauern mit guter Bestiftung und ertragsfähigen Gründen, wobei alle vier Hauptkörnergattungen und auch Flachs, Mohn und Erdäpfel gebaut werden. Das hiesige Vieh ist von

gewöhnlichen Waldſchlage und wird auf die Weide getrieben. Außer einigen unedlen Obſtgattungen, giebt es hier kein Obſt.

Die Gegend um Friedreichs, das zunächſt Engelſtein und Groß-Schönau liegt, iſt nicht unangenehm, und wird durch den darin ſich erhebenden Johannsberg reizend. Ein namenloſes, fiſcharmes Bächlein beſpühlt den Burgfrieden des Dorfes, welches mit einer Betkapelle und einer Marterſäule geſchmückt iſt. Letztere ließ die Gemeinde im Jahre 1735 ſetzen. Die am Bache ſtehende Mühle iſt klein und unbedeutend. Das hieſige Klima und Waſſer ſind gut; die Jagd wenig ergiebig und der Herrſchaft Weitra gehörig.

Schon im Jahre 1330 beſaß das Stift Zwettl in Friedreichs zwei Höfe. Im Jahre 1335 kaufte Abt Otto II. den Ort von Conrad und Albero von Kirchberg, welche ſich mit den Rittern von Fritzeſtorf und Meyres verbanden, das Stift im Beſitze der Ortes gegen Jasko von Tſchekow und den Ritter Peter von Roſenberg zu ſchützen.

Germanns.

Ein Dorf von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Groß-Glocknitz. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 unterſtehend.

Die in 32 Familien begründete Bevölkerung weiſet 65 Manns-, 86 Weibsperſonen und 19 Schulkinder aus; der Viehſtand zählt 72 Ochſen, 55 Kühe, 87 Schafe, 8 Ziegen und 24 Schweine.

Die Einwohner, zur Klaſſe der Waldbauern gehörig, erfreuen ſich ſowohl einer guten Beſtiftung als auch ertragsfähiger Gründe, wiewohl ſelbe hier und da ſteinig und etwas

feucht sind. Gebaut werden Korn, Gerste und Hafer, dann Mohn, Flachs und Erdäpfel. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und kann nur kleines Vieh von gewöhnlichem Waldschlage aufweisen. Die Obstkultur ist vernachlässigt, und es wird blos unedles Obst hier gefunden.

In einer von Wäldern umgebenen Ebene erhebt sich zwischen Groß-Glocknitz und Oberndorf, in einer wilden, vom Gerotter-Wald beherrschten, und von einem namenlosen Bach durchflossenen Gegend das Dorf Germanns, das von feuchter Luft umströmt wird, aber gutes Trinkwasser hat. — Die Jagd besteht auf Füchse, Hasen und Rehe.

Gerotten.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Stift Zwettl gewiesen, woselbst auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Das Landgericht wird von dem Magistrat der Stadt Zwettl besorgt; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung wird durch 42 Familien begründet, welche 84 Manns-, 86 Weibspersonen und 29 Schulkinder zählt. Der Viehstand umfaßt 98 Ochsen, 62 Kühe, 101 Schafe, 13 Ziegen und 36 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, welche einen Weber und einen Schneider unter sich haben, muß reichlich genannt werden. Als Waldbauern treiben sie den Ackerbau, wozu ihnen auch recht gute Gründe zu Gebote stehen, auf welchen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mohn, Flachs, Erdäpfel und Klee bauen. Die Viehzucht ist in gedeihlichen Zustande; das Vieh aber nur von gewöhnlichem Waldschlage und ohne Genuß der Stallfutterung. Obstpflege gibt es keine hier.

Gerotten liegt zwiſchen Stift Zwettl und Groß-Haſelau in einer waldigen Gegend, die nichts Schönes darbietet, in einer geringen Tiefe. Der mächtige Gerotter-Wald beherrſcht die ganze Umgebung. Ein kleines Bächlein ohne Fiſche und Namen ſchlängelt ſich durch die Freiheit des Ortes, worin ſeit dem Jahre 1816 eine von der Gemeinde erbaute Betkapelle mit Thurm und Glöcklein ſich befindet. — Klima und Waſſer ſind übrigens gut. — Die Jagd liefert Füchſe, Rehe und Haſen.

Das Dorf Gerotten iſt alt, und beſtand ſchon bei der Gründung des Stiftes, bei welcher es ihm auch gegeben wurde. Hier ſtand auch eine Ritterburg, wovon jedoch keine Spur mehr zu finden iſt. In einer Urkunde, die Hadmars von Chuenring verehligte Schweſter Giſela von Sumberg am Ende des XII. Jahrhunderts ausgeſtellt hatte, erſcheinen unter den Zeugen Ruger und Hugo von Gerotten. Dieſer Ort theilt ſeine Schickſale mit dem Stifte.

Glocknitz (Groß-),

auch Globnitz genannt, ein Dorf von 51 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Daſſelbe hat ſeine eigene Pfarrkirche und Schule, welche dem Decanate Weitra einverleibt ſind, und das k. k. Thereſianum in Wien zum Patron haben. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt das Stift Zwettl; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 67 Familien zählt man 137 männliche, 156 weibliche Perſonen und 39 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 4 Pferde, 102 Ochſen, 92 Kühe, 170 Schafe, 22 Ziegen und 48 Schweine.

Die Einwohner ſind gut beſtiftete Waldbauern, deren gleichfalls gute Gründe alle vier Hauptkörnergattungen, dann

Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht ist nicht unbeträchtlich, doch ohne Stallfutterung; das Vieh selbst nur von gemeinen Waldschlage. Gutes Obst wird nur sehr wenig gefunden. An Gewerbsleuten und Handwerkern findet man übrigens hier einen Wundarzt, einen Wirth, einen Bäcker, einen Hufschmied, einen Schuster und zwei Schneider.

Der Ort liegt etwas tief in einer schönen Gegend und hat die Dörfer Groß-Haselau und Klein-Otten zur nächsten Umgebung. Der Gerotter-Wald berührt die Grenzen des Ortes, der von dem Glocknitzerbache, worüber eine hölzerne Brücke führt, umflossen wird, und der nur wenige Fische enthält. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd an Rehen, Hasen und Rebhühnern ziemlich ergiebig.

Die Pfarrkirche zum heiligen Pankraz dürfte nach den verschiedenen Bauarten, die an derselben wahrgenommen werden, zu schließen, alten Ursprungs seyn. Sie wurde in neuerer Zeit durch einen Zubau verlängert. Der ältere Theil der Kirche mit dem massiven Mauerwerke des Thurmes, der auch zugleich das Presbyterium mit dem Hochaltare bildet, zeigt vermöge seiner Wölbung eine gothische Bauart, und mag wenigstens dem funfzehnten Jahrhunderte angehören. Der hintere Theil, der zur Verlängerung angebaut wurde, ist vom Jahre 1711. Die ganze Kirche ist übrigens von einfacher Bauart, lang und schmal. Der Thurm, in dem sich drei Glocken von mittlerer Größe befinden, wurde im Jahre 1783 mit einer doppelten, wohlproportionirten Kuppel versehen, die mit rothangestrichenen Schindeln gedeckt ist. Der Hochaltar von Holz ganz einfach gebaut, ist mit einer Marienstatue statt des Altarblattes geziert. Die zwei Seitenaltäre sind Stukkaturarbeit, wovon der links mit dem Bilde des heiligen Pankraz, der zur rechten aber mit dem des heiligen Johann von Nepomuck prangt. Die Kirche liegt

in der Mitte des Ortes auf einer Anhöhe neben dem Pfarrhof und dem Schulhause.

Einige Schritte von demselben befindet sich eine alte Kapelle von runder Form, seit undenklichen Zeiten außer kirchlichen Gebrauche, die schon über zwei hundert Jahre zum pfarrherrlichen Körnerkasten verwendet wird. Ihre Bauart mit einem Netzgewölbe von mannigfach sich durchkreuzenden Gurten zeigt ein noch höheres Alter, als das der jetzigen Kirche. Sie scheint vor dieser die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen zu seyn.

Zur hiesigen Kirche gehören folgende, eine Gemeinde von 916 Seelen bildende Ortschaften, als: Groß-Glocknitz, Böfenneunzehn $\frac{3}{4}$, Germanns $\frac{3}{4}$, Wildings 1, Kleinmotten $\frac{1}{4}$, Mayerhöfen $\frac{1}{2}$, Nieder-Glocknitz $\frac{1}{2}$ und Teichhäuser $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Pfarrorte entfernt. Der Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer mit einem Cooperator. Der Leichenhof befindet sich nahe bei der Kirche.

Gradnitz.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin auch dasselbe zur Kirche und Schule gehört. Das Stift Zwettl vereinigt in sich das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 besitzt den Werbbezirk.

Die in 37 Familien begründete Bevölkerung umfaßt 80 Manns-, 83 Weibspersonen und 23 Schulkinder; der Viehstand enthält 74 Ochsen, 69 Kühe, 84 Schafe, 4 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Schneiders, sind Waldbauern mit guter Bestiftung, die sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen. Der erstere besitzt gute Gründe, worauf Weizen, Korn, Gerste und Hafer erzeugt wer-

den; auch baut man Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs. Der Schlag des hiesigen Rindviehes, das auf die Weide getrieben wird, ist klein, die Viehzucht übrigens nicht unansehnlich. Von Obst gibt es nur unedles.

Gradnitz hat eine etwas erhöhte Lage zwischen Stadt Zwettl und Groß-Glocknitz, und wird von einem ganz kleinen Bache durchflossen. Die Umgegend des Ortes hat manche Annehmlichkeiten, so wie Klima und Wasser gut zu nennen sind. Die hier befindliche Betkapelle wurde von der Gemeinde im Jahre 1726 gebaut, die dazu vom Stifte Zwettl die Glocke kaufte. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner.

Das Stift Zwettl befand sich schon im Jahre 1139 in dem Besitze dieses Dorfes, das damals Gradenze hieß. Im Jahre 1284 bestand dasselbe bereits aus neunzehn Lehen und acht Hofstätten; auch wurde um diese Zeit einem hiesigen Verbrecher, in Folge der gegen ihm verhängten Strafe sein Haus zerstört. Im Jahre 1330 wurden von hier viele Gründe nach dem Dorfe Obernhof verkauft.

Gschwend.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin auch dasselbe eingepfarrt und eingeschult ist, und woselbst sich das Landgericht befindet. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 46 Familien, 96 Manns-, 100 Weibspersonen und 27 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 54 Ochsen, 46 Kühe, 48 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind zwar nur gering bestiftete Waldbauern, finden aber dagegen an der Güte ihrer Gründe, wiewohl es auch darunter einige sandige gibt, Ersatz für das ihnen

minder zugefallene Ausmaaß an selben. Unter ihnen wohnen ein Schuster und ein Schneider. Die Produkte des Feldes bestehen in Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben. Das Rindvieh ist klein und von gewöhnlichen Waldschlage. Obst wird nicht gepflegt, und nur unedles gefunden.

Der Ort liegt in einer kleinen Tiefe zwischen Stadt Zwettl und Marbach, in einer ziemlich freundlichen Gegend, welche ein unbedeutender Dorfbach durchfließt, der eine Mühle treibt, die schon im Jahre 1187 bestand. Klima und Wasser sind den Bewohnern günstig; die Jagd auf Hasen, Rehe und Rebhühner bestehend.

Gschwend gab vermuthlich einem edlen Geschlechte den Namen, denn wir finden in einem Reversbriefe vom Jahre 1290, welchen ein gewisser Conradus Villicus de St. Margaretha ausstellte, unter den dem Stifte Altenburg gestellten Bürgen auch Vreitlo de Geswende genannt. Dieses Dorf gehörte in früheren Zeiten dem Stifte Heiligenkreuz, und ging durch Kauf an das Stift Zwettl über.

Haselau (Groß-).

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt nach Stadt Zwettl, aber nach Groß-Glocknitz eingeschult. Das Landgericht besitzt die Stadt Zwettl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit das Stift Zwettl; den Werbbezirk endlich das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier zählt man 52 Familien, 107 Manns-, 99 Weibspersonen und 30 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 120 Ochsen, 87 Kühe, 118 Schafe, 20 Ziegen und 40 Schweine.

Die sehr gut bestifteten Einwohner sind Waldbauern, blos

einen Schuſter unter ſich habend. Die nicht minder guten Feldgründe bringen alle vier Hauptkörnergattungen, Flachs, Klee, Mohn und Erdäpfel hervor. Das Vieh gehört zum Waldſchlage und wird geweidet. Von Obſt wird nur unedles gewonnen.

Der Ort liegt in der Ebene, in einer viel Annehmliches darbietenden Gegend, an der Straße von Zwettl nach Kirchberg, zwiſchen Stadt Zwettl und Groß-Glocknitz. Ein kleiner Bach bewäſſert die Umgegend die ſich eines guten Klimas und Waſſers zu erfreuen hat.

Das Alter der im Orte beſtehenden Kapelle iſt nicht bekannt, doch dürfte es nicht weiter als bis zu Ende des XVII. Jahrhunderts hinaufreichen.

Die Jagd, ein Regale des Stiftes, beſchränkt ſich auf Rehe, Haſen und Rebhühner.

Groß-Haſelau beſtand ſchon im Jahre 1139 als eine Beſitzung des Stiftes. Im Jahre 1484 beſtand dieſes Dorf bereits aus fünf und zwanzig Lehen und neun Hofſtätten. — Wahrſcheinlich dürfte ſich in früheren Zeiten auch ein edles Geſchlecht nach dieſem Orte ſo genannt haben, denn in einer ſchiedsrichterlichen Ausſpruchsurkunde über einen Streit, in Betreff eines dem Altenburger Stifte von Conrad Dechant de Hespeinsdorf und Plebanus in Zwettl vermachten Weingartens in Zöbing, vom Jahre 1283, wird unter den Zeugen Friedericus Officialis di Haslowe aufgeführt. War dieſer Friedrich vielleicht nur ein Verwalter oder ſonſtiger Beamter in Haſelau, da er ſich ſchlechtweg Officialis di Haslowe nennt, und wo nach dem oben Angeführten, der Ort ſchon 144 Jahre ein Eigenthum des Stiftes Zwettl war?

Haſelau (Klein-),

auch Zaſelau genannt, ein Dorf von 19 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Selingberg; das Landgericht befindet ſich in Gföll, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt das Stift Zwettl, Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl weiſet 22 Familien, 60 männliche, 62 weibliche Perſonen und 16 Schulkinder aus. Der Viehſtand beträgt 3 Pferde, 40 Ochſen, 26 Kühe, 47 Schafe, 3 Ziegen und 21 Schweine.

Auch hier genießen die Einwohner, die zur Klaſſe der Waldbauern gehören, eine gute Beſtiftung, doch dürften die Feldgründe von minderer Güte ſeyn, da ſolche nur Korn, Gerſte und Hafer und keinen Weizen hervorbringen. Außer dieſen Fruchtgattungen werden auch Erdäpfel, Mohn, Flachs und Klee gebaut. Die ohne Stallfutterung betriebene Viehzucht hat nur kleines Rindvieh von gewöhnlichen Waldſchlage. Edles Obſt mangelt gänzlich, von unedlen gibt es auch nur weniges. Von Handwerkern befinden ſich hier ein Müller und ein Hufſchmied.

Das Dorf liegt zwiſchen Voitſchlag und Kamles im Thale von Wäldern umgeben, worunter ſich der große Münichwald auszeichnet. Der Purzelkamp und ein kleiner Dorfbach bewäſſern die Gegend, beide eine unbedeutende Fiſcherei gewährend. Am Purzelkamp' ſteht die ſogenannte Bretnagel- oder Blumenmühle. Das Klima iſt kalt, das Waſſer gut und hinreichend. Die Jagd bietet blos Reh und Haſen.

Heubach.

Ein Dörfchen von 8 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Salingberg gewieſen. Das Landgericht unterſteht der Herrſchaft Gföll;

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Zehn Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 31 Manns-, 28 Weibspersonen und 14 Schulkinder in sich schließt. Der Viehstand zählt 22 Ochsen, 15 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 10 Schweine.

Die Einwohner des Ortes sind Waldbauern, welche eine geringe Bestiftung haben. Hier wird Feldbau und Viehzucht betrieben, wooon ersterer, von seinen nur mittelmäßigen Gründen, Korn, Gerste, Hafer, Flachs, Mohn und Erdäpfel bietet. Die Viehzucht, auf kleines Vieh vom gewöhnlichen Waldschlage beschränkt, genießt die Stallfutterung. Eigentliche Obstpflege besteht nicht, was man ja an Obst erntet, gehört zu den unedlen Gattungen.

Das Dörfchen liegt im Walde nächst Salingberg und Voitschlag, dessen Umgegend den Münichwald in sich schließt. Das Klima ist etwas rauh, das Wasser gut, und hinlänglich vorhanden; die Jagd aus Hasen, Rehen, Füchsen und Rebhühnern bestehend.

Hörmanns,

auch Hermanns genannt, ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, und nach Oberndorf eingepfarrt und eingeschult. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Allentsteig ausgeübt, die Grundherrlichkeit besitzt das Stift Zwettl und St. Bernhard; die Orts- und Conscriptionsherrschaft aber das genannte Stift. Der Werbbezirk unterstreht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hiesige Bevölkerung, in 30 Familien begründet, beträgt 60 männliche, 63 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 60 Ochsen, 38 Kühe, 117 Schafe, 4 Ziegen und 28 Schweine.

Die Hauptbeſchäftigung der hieſigen waldbäuerlichen, gut beſtifteten Einwohner, worunter ein Wagner ſich befindet, iſt der Feldbau. Die Bodenbeſchaffenheit der Gründe iſt von guter Ertragsfähigkeit und zum Anbau aller vier Körnergattungen geeignet. Nebſt dieſen baut man auch Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht iſt entſprechend, das Vieh aber blos von gewöhnlichen Waldſchlag, die Stallfutterung noch immer entbehrend. An Obſt werden nur unedle Gattungen gewonnen.

Der hochliegende Ort wird von einer waldigen Gegend umſchloſſen, und hat Oberndorf und Kainraths zu Nachbarsorten. Das Klima iſt gut, das Waſſer wenig; die Jagd ziemlich bedeutend an Haſen, Rehen und Füchſen.

Kaltenbrunn.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Eingepfarrt und eingeſchult iſt dasſelbe nach Grafenſchlag. In Beziehung auf das Landgericht gehört der Ort zur Herrſchaft Ottenſchlag; Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit hingegen iſt das Stift Zwettl. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Hier leben in 32 Familien 62 männliche, 71 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 4 Pferden, 66 Ochſen, 42 Kühen, 51 Schafen, 9 Ziegen und 20 Schweinen beſitzen.

Die hieſigen Einwohner, blos einen Müller und einen Wirth unter ſich habend, ſind gut beſtiftete, den Ackerbau und die Viehzucht betreibende Waldbauern, welche auf ihren mittelmäßig beſchaffenen Gründen Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Flachs und Klee bauen. Die Viehzucht wird ſorgſam betrieben, das Vieh aber genießt blos die Weide, und

gehört dem gewöhnlichen kleinen Waldſchlage an. Obſtpflege beſteht keine; das Obſt, was gewonnen wird, iſt wenig und von gemeiner Gattung.

Kaltenbrunn liegt in einem Thale, welches der Grasboden genannt wird, zwiſchen Grafenſchlag und Voitſchlag, in einer angenehmen Gegend, die der Münichwald begrenzt. Der Purzelkamp, woran auch der Ort liegt, treibt die ſogenannte Burg- oder Gallmühle; die Fiſcherei in dieſem Fluße iſt unerheblich. — Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Füchſe. Die Gegend genießt die Vortheile eines guten Waſſers und geſunden Klimas, das aber meiſtens hier kälter, als anders wo iſt. Der Ort iſt mit einer Betkapelle verſehen.

Kamles.

Ein Dorf von 10 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl, und zur Pfarre und Schule in Salingberg einbezogen. Das Landgericht iſt der Herrſchaft Gföhl zugewieſen; Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt das Stift Zwettl. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Orte befinden ſich 11 Familien, 22 Manns-, 17 Weibsperſonen und 8 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 26 Ochſen, 15 Kühe, 24 Schafe, 2 Ziegen und 10 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, welche mit geringer Beſtiftung den Ackerbau und die Viehzucht treiben. Sie beſtellen hauptſächlich ihre Gründe mit Korn, Gerſte und Haſer, doch bauen ſie auch Erdäpfel, Mohn, Flachs und Klee. Die Viehzucht reicht ſowohl zum Wirthſchafts- als zum Hausbedarf hin, wobei durchaus die Weide beſteht; das Vieh ſelbſt iſt klein und von gewöhnlichen Waldſchlage.

Der Ort liegt zwiſchen Kleinweißenbach und Kleinhaſelau

in der Tiefe, in einer nicht besonders angenehmen Gegend, gleichfalls an den Münichwald grenzend. Am Purzelkamp steht die Grazelmühle. Die Jagderträgnisse bestehen in Rehen, Hasen und Füchsen. Das Klima ist etwas feucht, das Wasser gut und hinreichend.

Kleehof.

Fünf Häuser, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, zur Stiftspfarre Zwettl gewiesen, wo auch die Schule sich befindet.

Das Landgericht wird von der Stadt Zwettl ausgeübt; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl; den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Der Seelenstand dieses Oertchens umfaßt 6 Familien, 13 Manns-, 13 Weibspersonen und 16 Schulkinder. (Freilich wohl auf 26 Personen eine sehr große Kinderanzahl, die wir aber getreu nach den von der löblichen Stiftsherrschaftsverwaltung gegebenen Mittheilungen, auf welche sich überhaupt die ganze Darstellung basirt, dem geehrten Publikum überliefern). Der Viehstand beträgt 12 Ochsen, 12 Kühe, 18 Schafe und 6 Schweine.

Die Bewohner sind durchgängig Kleinhäusler mit emphiteutischen Pachtgründen, die ihren Erwerb im Betriebe des Ackerbaues und der Viehzucht finden. Auf ihren guten Gründen bauen sie alle vier Körnergattungen, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht, bei welcher der Weidetrieb eingeführt ist, liefert nur kleines Waldvieh. Obstpflege besteht keine.

Der Ort liegt in der Ebene nächst der Poststraße nach Zwettl, in einer angenehmen Gegend, unfern den Ortschaften Klein-Schönau und Friedersbach. Die Jagd ist hier ganz unbedeutend; Klima und Wasser sind gut, aber von letzterem ist wenig.

Die im Orte befindliche Kapelle besteht zu Ehren des heiligen Aegidius und ist mit Thurm und Glocke versehen; sie ist alten Ursprungs und wurde bereits im Jahre 1350 eingeweiht. Die Friedersbacher pflegten an dem zweiten Bittage hieher in Procession zu kommen, wo dann Gottesdienst gehalten ward.

Kleehof war vormals ein bloßer Wirthschaftshof, der nun ebenfalls in Ansiedlungen sich umwandelt. Abt Wolfgang I. legte hier einen Teich an, Abt Melchior ein Spital, das aber eingegangen ist.

Koblhof.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin es auch zur Schule und zum Landgerichte gewiesen ist.

Eingepfarrt ist dasselbe zur Stiftspfarre Zwettl; Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Das Oertchen zählt 11 Familien, 22 Manns-, 26 Weibspersonen und 13 Schulkinder, welche einen Viehstand von 24 Ochsen, 16 Kühen, 14 Schafen und 10 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit emphiteutischen Pachtgründen, deren Feldbau alle vier Körnergattungen, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee hervorbringt. Das hiesige Vieh gehört zu dem gewöhnlichen kleinen Waldschlage und wird in den schönen Jahreszeiten auf die Weide getrieben. Obst wird nicht erzeugt.

Dieses an einer Anhöhe, zwischen Stadt Zwettl und Raschenhof liegende Dörfchen, wird von einem guten Klima beherrscht, leidet aber oft Mangel an Trinkwasser. Hier ist der Kobenberg zu bemerken, der eine bedeutende Größe hat.

Der Koblhof war ursprünglich ein Meierhof, den schon

Abt Ulrich Hackel aufführen ließ. Aus der Zerstücklung der Gründe desselben entstanden unter Kaiser Joseph II. die gegenwärtigen Ansiedlungen. Der noch bestehende Meierhof wurde, so wie er zu sehen ist, vom Abte Robert nach einem Brande erbaut.

Kühbach.

Ein Dorf von 64 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Oberndorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl, welches auch das Landgericht besitzt. Grundherrschaften giebt es daselbst mehrere, nämlich: Stift Zwettl, Ottenstein, Stift Geras und Unterdirnstein. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Es leben hier 90 Familien, 181 männliche und 194 weibliche Personen, dann 55 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 144 Ochsen, 99 Kühe, 175 Schafe, 25 Ziegen und 90 Schweine.

Die aus Waldbauern bestehenden, größtentheils eine gute Bestiftung genießenden Einwohner, welche einen Müller, einen Schmied, einen Weber und einen Schneider unter sich haben, beschäftigen sich mit dem Ackerbau, indem sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee bauen. Die Obstpflege ist nicht erwähnenswerth, dagegen die Viehzucht befriedigende Resultate liefert, obgleich der Viehschlag klein und unansehnlich ist.

Der Ort liegt in einer kleinen Tiefe im Angesichte der Stadt Zwettl und des Dorfes Oberndorf, in einer einförmigen Gegend nächst dem Kampflusse, der hier fischreich ist, und nebst den gewöhnlichen kleinen Fischgattungen auch Forellen und Hechte ausbeutet. Er treibt die an ihm liegende

Fölle s mühle. Ein still murmelnder Dorfbach durchfließt die Ortsfreiheit. Die ziemlich ergiebige Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. — Klima und Wasser sind gut.

Der einschichtig liegende Schoberhof gehört zu Kühbach; auch befindet sich daselbst eine Betkapelle. Im Jahre 1212 schrieb man den Ort Chiupach, wovon sich ein edles Geschlecht auch nannte. Gerard von Chiupach und sein Bruder Heinrich werden zwischen den Jahren 1204 und 1212 in Schriften mehrmals angezogen.

Mannshalm.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Schweigers gewiesen. Landgericht ist die Herrschaft Weitra, Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Zwettl. Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier: Stift Zwettl, Herrschaft Weitra und Kirchberg am Walde.

Im Orte leben 34 Familien, 77 Manns-, 85 Weibspersonen und 29 Schulkinder; der Viehstand zählt 62 Ochsen, 53 Kühe, 77 Schafe, 5 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern. Ihre vorzüglichsten Wirthschaftszweige sind Ackerbau und Viehzucht. Die Erzeugnisse des Ersteren, dem gute Gründe zu Gebote stehen, pflegen Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee zu seyn. Die Viehzucht entspricht dem Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es nur unedles und wenig.

Das Dorf liegt etwas erhöht zunächst Schweigers und Weißalbern, in einer recht angenehmen Gegend, durch welche sich ein kleines Bächlein durchschlängelt. Klima und Wasser sind gut; die Jagd ist ganz unbedeutend.

Irnfried von Puchberg verkaufte im Jahre 1284

dem Hartwig Tuchel acht Lehen und drei Hofstätte, welcher sie dem Stifte Zwettl schenkte, das im Jahr 1290 von Ortolph von Kirchberg noch sieben andere Lehen und von Albero von Kirchberg ebenfalls Gülten erhielt. Wolfker der Inbruker schenkte dem Stifte im Jahre 1316 das Dorfgericht; im Jahre 1346 hatte dasselbe schon sechzehn Lehen und einen Hof. Otto von Kirchberg entsagte im Jahre 1483 zu Gunsten des Stiftes Zwettl seiner Vogtei über dieses Dorf, welches im Jahre 1640 hier achtzehn ganze, ein Halblehen und ein Hofstatt hatte, wozu es im Jahre 1668 noch zwei Unterthanen von der Frau von Petschach kaufte.

Meinhards (Groß-).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarr und Schule in Etzen. Landgericht ist die Herrschaft Rosenau; Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Zwettl, welches mit der Probstei Zwettl, den Herrschaften Arbesbach, Weitra und Rosenau die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Gemeinde wird durch 49 Familien gebildet, welche 120 Manns-, 101 Weibspersonen und 44 Schulkinder in sich schließen, und einen Viehstand von 76 Ochsen, 60 Kühen, 49 Schafen, 20 Ziegen und 41 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind, bis auf einen Wirth und einen Hufschmied, durchaus gut bestiftete Waldbauern. Sie treiben Ackerbau und erzeugen Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht ist in guten Stande, weiset jedoch an Rindvieh nur den gewöhnlichen kleinen Waldschlag auf, und wird ohne Stallfutterung gepflegt.

Der Ort liegt schon in den höhern Waldgegenden in einer Fläche, von den Ortschaften Etzen, Großgehrungs und Kirchbach begrenzt. Die Umgegend ist rings mit Waldung besetzt, daher das Klima kalt ist. An Wasser fehlt es hier nicht, das auch durch seine Güte sich auszeichnet. Die Jagd ist äußerst unbedeutend.

Albero der Streun von Schwarzenau schenkte im Jahre 1325 dem Stifte Zwettl hier eine Besitzung. Im Jahre 1616 kam hier eine Anzahl Zigeuner an, welche sich in den Besitz der Häuser setzten und in der Umgegend raubten. Die bedrängte Gemeinde suchte Schutz, daher der Rumormeister die benachbarten Bauern in der Stille aufbot, welche auch die Zigeuner am fünften Tage ihres Aufenthaltes, während sie bei Nacht sorglos schliefen, plötzlich überfielen. Nur einer dieser Vagabunden wurde erschlagen, wenige entkamen durch die Flucht nach Böhmen, alle übrigen wurden gefänglich eingebracht. Die gemachte gute Beute blieb den Bauern als Lohn.

Moitrams.

Auch Madrams genannt; ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin es auch zur Pfarre und Schule und mit dem Landgerichte gehört. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl; behauste Unterthanen und Grundholden besitzen hier Stift und Stadt Zwettl, dann die Herrschaft St. Bernhard. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Orte leben 41 Familien, 84 männliche, 99 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand zählt 44 Ochsen, 54 Kühe, 33 Schafe, 8 Ziegen und 32 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Waldbauern und in Kleinhäusler mit emphiteutischen Pachtgründen. Die Ersteren erfreuen sich einer guten Bestiftung, so wie überhaupt die hie-

sigen Gründe, wiewohl etwas steinig, gut genannt werden müssen. Sie erzeugen hierauf alle vier Hauptkörnergattungen, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht ist in gutem Stande und reicht zum Haus- und Wirthschaftsbedarfe hin; das Vieh selbst aber ist nur von dem gewöhnlichen Waldschlage.

Moitrams liegt auf einem Berge nächst der Stadt und der Probstei Zwettl in einer anmuthigen Gegend, die ein kleiner Bach durchfließt. Der Kampfluß berührt die Grenzen des Ortsgebietes, das auch von dem Zwettlflusse umflossen wird. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Füchse. Klima und Wasser sind gut, letzteres aber wenig.

Moitrams war in frühesten Zeiten ein eigenes Gut, und soll schon seit dem Stiftungsjahre des Klosters Zwettl ein Eigenthum desselben gewesen, aber ihm von den Chuenringern entrissen worden seyn. In dem Bestätigungsbriefe Kaiser Conrad III. wird es nicht unter den, dem Stifte angehörigen Dörfern angegeben, obwohl es schon damals bestand. — Im Jahre 1270 verlieh Heinrich von Chuenring dem Nonnenkloster Mailan das Forstrecht zu Moitrams. Der hier besonders bestandene Freihof gehörte um das Jahr 1430 den Herren Greiffeneckern, von welchem sie sich auch von Moitrams nannten. Dieser Freihof ward im Jahre 1490 verkauft, worüber jedoch nichts Näheres angegeben werden kann, worauf dann Aegid Pschönik das Gut Moitrams besaß. Caspar Pschönik hatte sich um Kaiser Maximilian in den Niederlanden verdient gemacht, und ward mit ihm in Brügge gefangen gesetzt. Der dankbare Maximilian, der nachmals Kaiser wurde, verlieh ihm deswegen das Gut Lichtenau, zwei Stunden von Zwettl entfernt.

Im Jahre 1530 verkaufte Kaiser Ferdinand I. das zur Propstei Zwettl gehörige Gut Moitrams an Virgi-

lius Wasserburger, von welchem sich sein Nachfolger Erasmus im Jahre 1542 Herr zu Moitrams schrieb. Im Jahre 1554 erscheint abermals ein Aegid Pschönik, nachdem er im Ritterstand erhoben ward, als Besitzer des Gutes Moitrams. Im Jahre 1589 stellte Frau Judith von Stockharn einen Kaufbrief über Moitrams aus, das sie dem Jonas Pschönik überließ. Im Jahre 1606 verkauften es die Erben des Virgilius Pschönik dem Tobias Pachmayer, der Miterbe gewesen zu seyn scheint. Franz von Helfenberg nannte sich 1617 Herr von Moitrams, vermuthlich von dem Freihofe, da noch 1625 obiger Tobias Pachmayer das Gut besaß. Das Dorf ging im Jahre 1618 durch die Böhmen zu Grunde. Melchior Geiger verkaufte es im Jahre 1640 an Michael Paumgartner von und zu Hueb um 9000 Gulden, der es im Jahre 1652 dem Stifte Zwettl käuflich überließ, welches noch gegenwärtig im Besitze desselben ist.

Das hier bestandene Schloß wurde im Jahre 1709 reparirt, wird aber nun blos von Bauern und dem herrschaftlichen Jäger bewohnt.

Negers.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Riegers einbezogen. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl, welches auch mit der Herrschaft Rosenau, die hier das Landgericht ausübt, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 14 Familien, 29 männliche, 36 weibliche Personen und 7 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 34 Ochsen, 26 Kühe, 429 Schafe, 2 Ziegen und 24 Schweine.

Die aus gut bestifteten Waldbauern bestehende Einwohnerschaft beschäftiget sich vorzüglich mit dem Ackerbau, der nebst allen vier Hauptkörnergattungen auch Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs liefert. Die Viehzucht befindet sich in ziemlich guten Stande, kann jedoch nur kleines Vieh von gewöhnlichen Schlage aufweisen. Außer unedlen Obstgattungen gibt es hier durchaus keine veredelten Sorten. Die Herrschaft besitzt übrigens hier einen Hof von bedeutender Größe, der Schnürlhof genannt, worin sie eine Schäferei hält.

Das Dorf liegt auf einer Hochebene, zwischen Rosenau und Riegers, in einer waldigen Gegend, die von guten Klima und Wasser begünstigt wird. Der Zwettlfluß, keine Fischerei hier darbietend, treibt eine Holzmühle und eine Mahlmühle, die unter den Namen der Schwarzmühle bekannt ist.

Turso von Rauheneck schenkte im Jahre 1346 dem Stifte Zwettl das Dorf Negers, Gundacker von Rosenau aber überließ demselben im darauffolgenden Jahre das Burgrecht darüber, wodurch er sich einen Jahrestag stiftete.

Neunzehn (Bösen-).

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Groß-Glocknitz; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl; mit dem Werbbezirk gehört es zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenanzahl beträgt in 20 Familien 33 männliche, 36 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand zählt 40 Ochsen, 62 Schafe, 2 Ziegen und 18 Schweine.

Die sehr gut bestifteten Einwohner, blos einen Schneider unter sich habend, treiben vorzüglich den Ackerbau, der

ihnen Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Mohn und Klee einbringt. Die Viehzucht wird gut, doch ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben, auch ist das Vieh blos von dem gewöhnlichen kleinen Waldschlage. — Die Obstpflege ist nicht erwähnenswerth.

Der Ort liegt in einer Tiefe, zwischen Groß-Glocknitz und Süßenbach. Die Gegend ist ohne alle Reize; Klima und Wasser sind gut. Ein unbedeutender Bach windet sich durch die Ortsfreiheit durch. Die Jagd liefert gewöhnliches Wild. — Die im Orte stehende Betkapelle hat nichts Auszeichnendes.

Obernhof.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl; wohin dasselbe auch zur Pfarre und mit dem Landgerichte gehört. Die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt das Stift Zwettl; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die in 67 Familien sich begründende Bevölkerung enthält 125 männliche, 151 weibliche Personen und 40 Schulkinder; deren Viehstand: 2 Pferde, 56 Ochsen, 42 Kühe, 55 Schafe, 26 Ziegen und 42 Schweine ausmachen.

Hier gibt es dreierlei Arten Einwohner, nämlich Waldbauern, Kleinhäusler, Gewerbs- und Handwerksleute. Von letzteren findet man hier einen Müller, einen Wirth, einen Bäcker, einen Rothgärber, einen Sattler, einen Zimmermeister, einen Huf- und einen Zeugschmied, einen Töpfer, einen Cattunweber, einen Strumpfwirker, einen Schuster und zwei Schneider. Die Bestiftung der Bauern ist gering, die Beschaffenheit der Gründe aber gut, denn sie erzeugen nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht wird sorgsam

gepflegt, jedoch ist das Vieh nur von gewöhnlichen Waldschläge und genießt durchaus die Weide. Die Obstkultur ist zwar gering, doch liefert sie etwas von veredelten Obste.

Oberhof liegt in der Tiefe und der Stadt Zwettl so nahe, daß es für eine Vorstadt derselben angesehen werden kann. Die Umgegend ist schön. Der Kampfluß treibt eine große Mühle, und hat in seinem Gewässer, so wie der Gradnitzbach, Hechte und mehrere gemeine Fischgattungen. — Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner.

Oberhof war bei der Gründung des Stiftes Zwettl der erste Wohnsitz der von Heiligenkreuz postulirten Cisterzienser. Im Jahre 1340 hatte dieses Dorf zehn Lehen und sechs und zwanzig Hofstätten, eine Mühle, eine Walkstampfe und einen Kaufmann. Von den Schicksalen desselben wurde bereits in der Geschichte des Stiftes das Nöthige erwähnt; nur bemerken wir noch, daß hier der Weinberg sich befindet, auf dessen flachen Höhe die Schlacht gegen die Hussiten geliefert wurde. — Im Jahre 1595 ließ das Stift Zwettl das Gasthaus bauen und setzte einen Bestandwirth darauf, das aber in neuern Zeiten verkauft worden ist.

Otten (Groß-).

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Groß-Schönau; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weitra; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Stifte Zwettl; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Im Dorfe leben 81 Manns-, 72 Weibspersonen und 36 Schulkinder. Der Viehstand zählt 78 Ochsen, 70 Kühe, 80 Schafe, 8 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind, mit Ausnahme eines Hufschmiedes, gut bestiftete Waldbauern. Sie nähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht, und bauen auf ihren Grundstücken, welche etwas steinig, aber von guter Ertragsfähigkeit sind, bis auf Weizen alle übrigen drei Körnergattungen, dann Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht erweiset sich genügend, doch ist das Vieh nur von gemeinen Waldschlage und wird auf der Weide genährt.

Der Ort liegt im Thale in einer waldigen Gegend, die ein namenloser Bach durchzieht, seitwärts von Jagenbach und Engelstein. In demselben befindet sich eine von der Gemeinde im Jahre 1743 erbaute Betkapelle, die zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft Weitra, enthält blos gewöhnliches Wild. — Klima und Wasser sind gut.

Hadmar von Chuenring schenkte im Jahre 1208 dem Stifte Zwettl das Dorf Groß-Otten; Leuthold von Chuenring befreite dasselbe im Jahre 1292 von der Verpflichtung, zur Befestigung der Stadt Weitra Robot zu leisten.

Otten (Klein-).

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist nach Groß-Glocknitz eingepfarrt und eingeschult. Es gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit dem Stifte Zwettl. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 43 Familien, welche 87 männliche, 76 weibliche Personen und 31 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 100 Ochsen, 76 Kühe, 161 Schafe, 12 Ziegen und 36 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner, welche Wald-

bauern ſind, theilt ſich in Ackerbau und Viehzucht. Die Gründe ſind gut und bringen alle Körnergattungen, dann Erdäpfel, Mohn, Flachs und Klee hervor. Die Viehzucht iſt nicht unerheblich, das Vieh aber klein und von gemeinen Waldſchlage, die Weide genießend. Hier befinden ſich an Handwerkern ein Schneider und ein Hufſchmied.

Klein-Otten liegt in einer kleinen Tiefe, unfern von Groß-Glocknitz und Exenbach. Die vom Glocknitzerbache durchfloſſene Gegend iſt freundlich und angenehm. — Die Jagd enthält Haſen, Rehe und Füchſe. Das Klima iſt geſund, das Waſſer gut.

Plöttbach (Nieder-).

Ein Dorf von 34 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Kirche und Schule befinden ſich zu Döllersheim; Landgericht, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt das Stift Zwettl, welches mit den Herrſchaften Allentſteig, Ottenſtein, Raabs, Dobra, Idolsberg, Groß-Poppen und Raſtenberg daſelbſt behauste Unterthanen und Grundholden beſitzt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Hier leben 47 Familien, welche aus 101 männlichen, 124 weiblichen Perſonen und 41 Schulkindern beſtehen. Der Viehſtand weiſet 106 Ochſen, 65 Kühe, 101 Schafe, 12 Ziegen und 28 Schweine aus.

Auf einem zwar ſandigen, ſonſt aber guten Grunde, treiben die hieſigen Einwohner, die nur mittelmäßig beſtiftete Waldbauern ſind, den Bau aller vier Hauptkörnergattungen, dann von Erdäpfeln, Mohn, Flachs und Klee. Die Viehzucht, mit Anwendung der Weide, iſt befriedigend, das Vieh klein und vom gewöhnlichen Waldſchlage. An Handwerkern ſind ein Weber und ein Schneider hier ſeßhaft.

Der Ort, ringsum von Wäldern umgeben, liegt im Thale zwiſchen Döllersheim und Kühbach, unweit des großen Kampfluſſes, der, ſo wie der Plöttbach, worüber eine hölzerne Brücke führt, nebſt mehreren gemeinen Fiſchgattungen auch Forellen und Hechte liefert. Am Kampfluß ſteht eine Mühle, die den Namen Fürnkranz führt, dann die Stockfinſtermühle. Von bemerkenswerthen Gegenſtänden führen wir den Nannes- und den Reinprechtsbruckhof, ſo wie auch die hier beſtehende Betkapelle an. Die Jagd beſteht auf Haſen, Rehe und Füchſe. — Das Klima und Waſſer ſind gut.

Pötzles.

Ein Dorf von 17 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl, wohin es auch mit dem Landgerichte gewieſen iſt.

Kirche und Schule, Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft gehören zum Stift Zwettl; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl, in 29 Familien begründet, beläuft ſich auf 49 Manns-, 53 Weibsperſonen und 13 Schulkinder; deren Viehſtand 72 Ochſen, 43 Kühe, 58 Schafe, 5 Ziegen und 22 Schweine beträgt.

Der Ackerbau iſt hier die vorherrſchende Beſchäftigung, deſſen Kultur die hieſigen, vorzüglich gut beſtifteten Einwohner, die in die Klaſſe der Waldbauern gehören, ſich recht angelegen ſeyn laſſen. Nebſt dieſem, der ihnen Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs abwirft, treiben ſie auch Viehzucht, die in guten Stande ſich befindet, doch ohne Stallfutterung beſorgt wird, und nur Vieh von dem gewöhnlichen kleinen Waldſchlage in ſich begreift. Obſt gibt es wenig, und dieſes iſt auch nur von unedler Sorte.

Die Lage von Pötzles iſt eine Hochebene, deren Um-

gegend viel Angenehmes in ſich faßt. Der Gerotterwald liegt an dem Orte, der in einer Entfernung von dem Kampfluße beſpühlt wird. Die nächſten Nachbarsorte ſind Stift Zwettl und Dorf Kühbach. Die Jagdbahn beſteht auf Rehe, Haſen und Füchſe. — Klima und Waſſer ſind gut.

Die hier beſtehende Kapelle mit Thurm und Glocke wurde im Jahre 1744 von dem damaligen Ortsrichter Urban Kaufmann gebaut. Auf dem Wege von Pößles nach Kühbach ſieht man die Ruinen der St. Thomaskirche, einſt ein herrliches Gotteshaus, neben welchem die Meßnerswohnung angebaut war, das jedoch bei Sperrung der Nebenkirchen außer Acht gelaſſen und dem Verfalle übergeben wurde.

Pößles hieß, als es zur Gründung des Stiftes gegeben wurde, Zembezeleins. Das Stift baute hier einen Wirthſchaftshof, der aber bald einging. Im Jahre 1742 brannte der böhmiſche Räuber Kratzer dieſes Dorf ganz ab.

Rabentann (Ober-).

Ein Dorf von 16 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchbach. Das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Roſenau; Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; welchem die Grundherrlichkeit ebenfalls zuſteht, aber bloß als freies Gut Kirchbach, dann der Herrſchaft Roſenau; der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Einwohner, in 22 Familien, nämlich 43 männlichen, 36 weiblichen Perſonen und 13 Schulkindern beſtehend, unterhalten einen Viehſtand von 42 Ochſen, 32 Kühen, 36 Schafen, 4 Ziegen und 20 Schweinen.

Dieſelben ſind mit Ausnahme eines Schuhmachers durchaus Waldbauern von guter Beſtiftung, beſitzen aber nur

mittelmäßige Gründe. Nebst Korn, Gerste und Hafer bauen sie auch Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs. Die Viehzucht befindet sich in ziemlich gedeihlichen Zustande, doch ist das Rindvieh klein und von gewöhnlichen Waldschlage, die Stallfutterung entbehrend.

Das Dorf liegt zwischen Kirchbach und dem Marbacher-Wald im Walde, in einer Hochebene, an dessen Grenze der kleine Kampfluß, welcher nebst mehreren kleinen Fischgattungen hier auch Forellen enthält, vorübergleitet, und die sogenannte Bruckmühle treibt. Die Umgegend ist durchaus mit Wäldern besetzt, worin Rehe, Hasen und Füchse sich aufhalten. Das Jagdrecht gehört den hierortigen Freibauern. — Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Ober-Rabentann gehörte in frühern Zeiten dem Carthäuser Kloster zu Aggsbach unter dem Namen des freien Gutes Kirchbach. Die Unterthanen haben sich frei gekauft und stehen mithin blos unter dem Schutze der Stiftsherrschaft Zwettl.

Rabentann (Unter-).

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wo sich auch das Landgericht befindet.

Dasselbe ist nach Ober-Stralbach eingepfarrt und eingeschult. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die von 41 Familien gebildete Bevölkerung zählt 76 Manns-, 90 Weibspersonen und 20 Schulkinder; deren Viehstand in 78 Ochsen, 61 Kühen und 30 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, welche auf ihren Gründen alle vier Hauptkörnergattungen, dann Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs bauen. Die Viehzucht genügt

dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe; das Vieh selbst ist klein und von gemeinen Waldschlage, blos die Weide genießend.

Der Ort liegt in einer kleinen Vertiefung zwischen Ober-Stralbach und Groß-Glocknitz in einer waldigen Gegend, durch welche ein kleiner Bach sich durchwindet und in der sich vor allen übrigen der große Rabentannerwald ausbreitet. Die Jagd bietet Rehe, Hasen und Füchse dar; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Unter-Rabentann wird in einer Bulle des Papstes Hadrian IV. vom Jahre 1156 namentlich als Besitzung des Stiftes Zwettl aufgeführt. Dasselbe hieß auch in ältern Zeiten Grabentanne (Grabenfläche), und hatte im Jahre 1330 bereits achtzehn Lehen und acht Hofstätten. Der Raubritter Plotz plünderte im Jahre 1473 den Ort.

Im Jahre 1530 wurden die sieben Lehen und zwei Hofstätten, welche die Propstei Zwettl hier besaß, als zu dem vierten Theile der zur Veräußerung bestimmten geistlichen Güter gehörig, an einem Herrn von Leissen verkauft.

Im Jahre 1663 stand hier der Werth eines kleinen Hauses ohne Grundstücke auf sieben Gulden.

Die im Orte stehende Betkapelle wurde im Jahre 1727 von der Gemeinde erbaut.

Der zwischen Rabentann und Ober-Stralbach bestehende straßenähnliche Fahrweg führt nach Schweigers, und wurde durch die Vorsorge des Hofrichters in Zwettl, Herrn Carl Apfelthaler hergerichtet.

Ratschenhof.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, woselbst auch das Landgericht ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach dem Stifte Zwettl, das auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft,

so wie das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 den Werbbezirk besitzt.

In 11 Familien wohnen hier 21 Manns-, 35 Weibspersonen und 4 Schulkinder, deren Viehstand in 28 Ochsen, 24 Kühen und 12 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit emphiteutischen Pachtgründen, die alle vier Hauptkörnergattungen, dann Erdäpfel, Mohn und Klee liefern. Die Viehzucht wird ziemlich gut betrieben, doch ohne Anwendung der Stallfutterung. Das Vieh ist von gewöhnlichen Waldschlage. Die Obstpflege ist zwar unbedeutend und auf Waldobst beschränkt, doch wird auch etwas veredeltes erzeugt.

Der Ort liegt frei und flach zwischen Stadt Zwettl und Nieder-Nonndorf in einer freundlichen Gegend, in dessen Nähe der große Kobelwald sich erhebt, und die ein kleiner namenloser Bach durchzieht. Die Jagd besteht blos auf Rehe und Hasen; das Klima und Wasser sind gut.

Der Ratschenhof erhielt unter dem Commendator-Abte seine Ansiedlung, indem der daselbst bestandene Meierhof aufgelassen wurde. Blos das kleine Schloßgebäude blieb dem Stifte, das diesen Hof seit seiner Gründung besaß. Laienbrüder besorgten hier die Oekonomie, die beträchtlich gewesen seyn mußte, da Pilgrin von Rapottenstein im Jahre 1383 den Hof mit sieben und dreißig Gewappneten überrumpelte, und 1300 Schafe, 94 Stück Rindvieh und 37 Pferde wegtrieb.

Die hier befindliche Capelle ist alt und wurde im Jahre 1311 geweiht. Den Thurm sammt Glocken ließ im Jahre 1673 Abt Caspar herstellen, der den Ratschenhof neu errichtete, und ihn zur Erholung des Convents bestimmte, zu diesem Ende auch Dammhirsche einstellte, die er von der Herrschaft Gföll erhalten hatte.

Reichers.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, woselbst sich auch das Landgericht befindet.

Dasselbe ist nach Groß-Göttfritz eingepfarrt und eingeschult. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset 17 Familien, 34 Manns-, 38 Weibspersonen und 8 Schulkinder aus; der Viehstand beträgt 1 Pferd, 40 Ochsen, 28 Kühe, 29 Schafe, 4 Ziegen und 15 Schweine.

Die hiesigen aus Waldbauern bestehenden Einwohner erfreuen sich einer großen Bestiftung; sie bauen Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs und Mohn, und treiben eine zum Haus- und Wirthschaftsbedarf mehr als hinreichende Viehzucht, jedoch ohne Stallfutterung, wobei das Vieh von kleinem Schlage ist; der Obstgewinn ist auf unedle Frucht beschränkt.

Der Ort liegt auf einer am Walde stoßende Hochebene, unfern von Stadt Zwettl, Groß-Göttfritz und Groß-Weissenbach. Die waldige Umgegend erscheint öde und düster und wird von dem großen Kobelwald beherrscht. Der Syrensbach, wenig Forellen habend, treibt eine Mühle; dagegen ein anderer kleiner Bach, ohne Fische, namenlos die Ortsfreiheit durchfließt. Die Jagd besteht auf Füchse, Rehe und Hasen. — Wasser und Klima sind gut, letzteres aber kalt.

Hadmar von Chuenring schenkte im Jahre 1208 dieses Dorf dem Stifte Zwettl. An geschichtlichen Ereignissen führen wir an: daß im Jahre 1452 die Anhänger des rebellischen Eizinger den Ort im Kampfe mit Kaiser Friedrich plünderten. Im Jahre 1485 wurde er von der böhmischen Besatzung zu Schönberg gebrandschatzt.

Ritzmannshof.

Fünf Häuser, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin sie auch mit dem Landgerichte gehören.

Das Oertchen ist eingepfarrt und eingeschult zum Stifte Zwettl, in welchem sich auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit befindet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugetheilt.

Es leben hier 7 Familien, welche aus 19 Manns-, 21 Weibspersonen und 9 Schulkindern bestehen. Der Viehstand umfaßt 10 Ochsen, 10 Kühe und 7 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler und im Besitze emphiteutischer Pachtgründe, von denen sie die gewöhnlichen Körnergattungen fechsen. Außerdem bauen sie auch Erdäpfel, Flachs, Klee und Mohn. Die Viehzucht deckt den Haus- und Wirthschaftsbedarf; die Obstpflege ist von geringer Erheblichkeit.

Das Oertchen liegt flach, am Rande des Rabentanner Waldes, zwischen Groß Glocknitz und Stadt Zwettl in einer angenehmen Gegend. Seitwärts desselben läuft die Straße von Zwettl nach Kirchberg vorüber. Die Jagd enthält das gewöhnliche Wild; — Klima und Wasser sind gut.

Ritzmannshof gehört zu den ältesten Besitzungen des Stiftes Zwettl. Es erlitt mehrmalige Zerstörungen, wurde aber jedesmal wieder aufgebaut und angesiedelt.

Rohrenreuth.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, die darüber die landgerichtlichen Rechte ausübt.

Dasselbe ist nach Groß-Göttfritz eingepfarrt und eingeschult. Die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört dem Stifte Zwettl; dem Linien-Infantere-Regiments Nr. 14 aber der Werbbezirk.

In 33 Familien leben hier 69 Manns-, 68 Weibsperſonen und 24 Schulkinder. Der Viehſtand begreift 88 Ochſen, 46 Kühe, 62 Schafe, 10 Ziegen und 26 Schweine.

Die Hauptnahrungsquelle der Einwohner, welche Waldbauern und gut beſtiftet ſind, iſt der Ackerbau, der nach Vorſchrift der Dreifelderwirthſchaft bearbeitet, ihnen mit Ausnahme von Weizen, alle gewöhnlichen Körnergattungen, dann Mohn, Erdäpfel und Klee abwirft. Die Viehzucht iſt ziemlich erheblich, das Vieh jedoch von kleinen Schlage. Obſt gibt es außer Waldfrüchten keines.

Ringsum von Waldungen umgeben, worunter der Kobelwald vorherrſchend ſich erhebt, liegt der Ort in einer Hochebene. Ein namenloſes Bächlein durchfließt die Ortsfreiheit, an deren Grenze der Syrnesbach vorübereilt und die ſogenannte Hammelmühle treibt. Die nächſten Ortſchaften ſind Stift Zwettl, Groß-Göttfritz und Groß-Weißenbach. Die Jagd beſteht auf Rehe, Haſen und Füchſe, Klima und Waſſer ſind gut, erſteres aber kalt.

Die im Orte befindliche Betkapelle bietet nichts Merkwürdiges dar.

Seifrid, Pfarrer zu Zwettl, hat Rohrenreuth von den Grafen Conrad von Hardeck und Albero von Schwarzenau erkauft, und durch die Hand ihres Lehensherrn, Herzogs Friedrich II. des Streitbaren dem Stifte Zwettl gegeben.

Rudmanns.

Ein Dorf von 79 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl, wohin es zum Landgerichte gewieſen iſt.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule des Stiftes Zwettl einbezogen, welches die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft bildet. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 116 Familien begründete Bevölkerung weiſet 260 männliche, 247 weibliche Perſonen und 94 Schulkinder aus; der Viehſtand enthält 3 Pferde, 272 Ochſen, 161 Kühe, 12 Schafe, 14 Ziegen und 22 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind größtentheils mit guter Beſtiftung bedacht; eben ſo können ſie ſich des Beſitzes guter ertragsfähiger Gründe rühmen, daher ſie auch alle vier Hauptkörnergattungen bauen, und nebſtbei auch Klee, Mohn, Flachs und Erdäpfel erzeugen. Die Viehzucht, wiewohl nur Vieh vom gewöhnlichen Waldſchlage aufweiſend, und ohne Stallfutterung betrieben, ſchreitet gedeihlich vorwärts; dagegen fehlt die Obſtpflege gänzlich. Von Gewerbsleuten und Profeſſioniſten werden hier getroffen: ein Müller, ein Wirth mit Einkehrgerechtigkeit, ein Schmied, zwei Wagner, zwei Schuſter und ein Schneider.

Das Dorf liegt in einer zwar flachen aber ſchönen Gegend, zunächſt der Stadt und dem Stifte Zwettl; an der Grenze des Ortes fließt der Kamp, der Forellen und Hechte, außer dieſen nur gemeine Fiſche darbietet. Die an ſelben ſtehende Mühle wird die Neumühle genannt. Die hier befindliche Kapelle, mit Thurm und Glocke verſehen, wurde von der Gemeinde und einigen Wohlthätern erbaut. Die Jagd liefert Haſen, Rehe und Füchſe. Klima und Waſſer ſind gut.

Im Jahre 1188 ſchenkte Herzog Leopold dem Stifte von dieſem Dorfe Zehente, die er vom Biſchofe von Paſſau zu Lehen hatte. Im XIII. Jahrhunderte zählte Rudmanns bereits neun und vierzig Häuſer und eine Badſtube, woraus geſchloſſen werden dürfte, daß eine Heilquelle vormals hier vorhanden ſeyn mochte, die jedoch ſpäter verſiegte.

Die Bauern von Rudmanns waren vormals gehalten jährlich ein Bloch in das Stift zu ziehen, als Folge der Strafe, welche über ihre Vorgänger wegen Theilnahme an dem Bauernaufſtande verhängt war. Kaiſer Joſeph II. hob dieſe

Strafe auf. Die Sage, daß ſie bei Gelegenheit dieſer Unruhen einen Stiftsgeiſtlichen ermordet haben, wird wahrſcheinlich, weil andere Gemeinden, die ſich ebenfalls empört hatten, zu keiner ſolchen Strafe auf ewige Zeiten verurtheilt worden ſind. 1783 ward der Ort der Stadtpfarre Zwettl weggenommen, und dem Stifte zugewieſen.

Salingſtadt.

Ein Dorf von 54 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Dasſelbe hat ſeine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Weitra unterſtehen, und worüber das Stift Zwettl das Patronat führt. Das Landgericht gehört der Herrſchaft Weitra; die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit dem Stifte Zwettl, welches mit den Herrſchaften Weitra, Raabs, Kirchberg am Walde und Idolsberg die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden ſich 76 Familien, welche 172 männliche, 146 weibliche Perſonen und 65 Schulkinder ausweiſen. Der Viehſtand umfaßt 107 Ochſen, 109 Kühe, 161 Schafe, 26 Ziegen und 60 Schweine.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner, welche einen Wirth, vier Weber, einen Schmied, einen Schuſter und einen Schneider unter ſich haben, iſt größtentheils gut zu nennen. Der Ackerbau bleibt die Hauptbeſchäftigung derſelben, und es werden Weizen, Korn, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs gebaut. Das Vieh, von kleinen Schlage, entbehrt die Stallfutterung. Außer Waldobſt gibt es hier kein anderes.

Salingſtadt liegt in einem tiefen Thale, in einer waldigen Gegend, unfern von Schweigers. Mitten durch das Dorf fließt die Thaya, deren Fiſcherei ſehr wenig bedeutet; ſo wie auch die Jagd nur Haſen und Rehe liefert. Das Klima iſt feucht, das Waſſer aber gut.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Bischofs Martin geweiht. Das Alter derselben läßt sich so wenig als der Stifter oder Erbauer ermitteln; nach deren Bauart aber, und nach den in der Pfarrgemeinde erhaltenen Traditionen zu schließen, war selbe schon vor Luthers Reformation eine selbstständige Pfarrkirche.

Sie ist nach altdeutschen Style gebaut, und ihr gewölbtes Schiff tragen zwei achteckichte Granitpfeiler; dagegen ist selbe von Außen ohne Strebepfeiler. Sie liegt im Orte selbst und zwar nahe am südöstlichen Ende desselben.

Die Kirche hat nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, worauf aber nicht Messe gelesen wird.

Der Hochaltar besteht aus einem gemauerten sogenannten Sepulchrum (Grabe) mit einem Portatile (Tragaltar), hat aber Tabernakel und Verzierungen von Holz; die Seitenaltäre sind von Holz aufgerichtet und verziert. — Der durchaus gemauerte Thurm, welcher, wie die Kirche, mit Ziegeln gedeckt ist, läuft in eine keilförmige Spitze aus, und trägt drei Glocken (von 130, 300 und 500 Pfund); auch ist derselbe mit einer Uhr versehen. — Grabmäler oder sonstige Kunstwerke hat die Kirche nicht. Das Merkwürdigste darin ist der Taufstein, welcher aus einem Granitstücke gehauen ist, acht gespaltene Ecken hat, und in seiner äußern Form einer Sanduhr gleicht.

Außer dieser Pfarrkirche ist in Salingstadt keine Kapelle. In jedem der hierher eingepfarrten Dörfer Limbach und Walterschlag befindet sich eine ungeweihte Betkapelle. In Limbach ist die Kapelle auf dem Heuboden eines Bauernhauses, das vor etwa siebzig Jahren ein Theil des herrschaftlichen Schlosses und eine Schloßkapelle gewesen ist. Die Kapelle in Walterschlag, vorne gemauert, rückwärts hölzern, hat sich die Gemeide vor etwa vierzig Jahren selbst auf einem Gemeindegrunde erbaut.

Zur hiesigen, aus beiläufig achthundert Seelen bestehenden Pfarrgemeinde gehören mit Einschluß von Salingstadt noch die Dörfer Limbach ¾, Walterschlag ¾ und Windhof ¾ Stunden von hier entfernt.

Die Kirche zu Salingstadt scheint schon vor der Reformation eine selbständige Pfarrkirche gewesen, beim Entstehen derselben aber in die Hände der Protestanten übergegangen zu seyn. So viel ist indessen gewiß, daß diese Kirche mit den Dörfern Limbach und Walterschlag in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zur Pfarrkirche Groß-Glocknitz gehörte, das Dorf Windhof aber der Pfarre Weißenalbern zugetheilt war, bis endlich im Jahre 1783 Salingstadt wieder eine selbstständige Pfarre wurde, und auch eine Pfarrschule erhielt.

Die Seelsorge wird von einem Pfarrer allein besorgt, der stets ein Conventual des Stiftes Zwettl ist. Der Leichenhof befindet sich rings um die Kirche.

Schafberg.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, woselbst auch das Landgericht sich befindet. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Stift Zwettl, welches mit den Herrschaften Ober-Ranna, Spitz, Rastenberg, Ottenstein und der Pfarre Nieder-Nonndorf gemeinschaftlich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier in 28 Familien, 67 Manns-, 59 Weibspersonen und 23 Schulkinder; deren Viehstand 60 Ochsen, 31 Kühe, 45 Schafe, 15 Ziegen und 25 Schweine beträgt.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, die Waldbauern sind, einen Hufschmied und einen Schneider unter sich haben, ist gering. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der

Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Flachs und Mohn abwirft, und mit der Viehzucht. Obſt gibt es wohl, aber wenig und ſchlecht.

Der Ort liegt auf der Hochebene des ſogenannten Grasbodens, etwas in der Tiefe, nächſt Grafenſchlag, wohin es eingepfarrt und eingeſchult iſt, und Rappottenſtein. Die Umgegend hat nichts Einladendes und iſt ſehr langweilig. Ein kleiner Bach windet ſich durch die Ortsfreiheit. Die Jagd iſt gering; das Klima kalt, das Waſſer gut.

Wolfhart von Veundorf verkaufte im Jahre 1286 dem Stifte Zwettl neun Lehenhäuſer, um eilf Pfund Pfennige. Im Jahre 1288 ſchenkte die Wittwe Gold zu Wien dem Stifte ihre Beſitzung in Schafberg, welchem Beiſpiele Leutwin von Veundorf im Jahre 1308 nachfolgte.

Schönau (Klein-).

Ein Dorf von 18 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl, wohin daſſelbe auch mit dem Landgerichte gehört.

Der Ort iſt eingepfarrt und eingeſchult zum Stifte Zwettl, das auch die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen

Die Bevölkerung weiſet 26 Familien, 57 Manns-, 52 Weibsperſonen und 19 Schulkinder aus; der Viehſtand beträgt 1 Pferd, 66 Ochſen, 41 Kühe, 75 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine.

Die mit dem Ackerbau und der Viehzucht ſich beſchäftigenden Einwohner ſind Waldbauern. Unter ihnen befinden ſich auch ein Wirth und ein Schneider. Den Ackerbau anlangend, ſo iſt er in gedeihlichen Zuſtande, denn er bringt außer den gewöhnlichen vier Körnergattungen, auch Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs hervor. Das hieſige Vieh iſt klein, von ge-

wöhnlichen Waldſchlage und wird auf die Weide getrieben. Obſtpflege beſteht keine, blos Waldobſt wird gebaut.

Der Ort liegt in einer ganz flachen unangenehmen Gegend an der Poſtſtraße von Zwettl und dem großen Kobelwald zwiſchen Stift Zwettl und Raſtenberg. Ein unbedeutender Bach bewäſſert dieſelbe. Die Jagd enthält Rehe, Haſen und Füchſe; das Klima und Waſſer ſind gut. — Die hier befindliche Betkapelle entſtand erſt in unſern Tagen.

Im Jahre 1267 kam von Klein-Schönau die eine Hälfte durch Kauf von Rüdiger von Brand, und im Jahre 1274 die andere Hälfte, gleichfalls durch Kauf von Leutwin von Sunberg an das Stift.

Schweigers.

Ein Markt von 97 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl.

Der Ort beſitzt ſeine eigene Kirche und Schule, welche dem Decanate Gerungs unterſtehen, das Patronat gehört dem Stifte Zwettl, das auch die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt. Das Landgericht hierſelbſt wird von der Herrſchaft Weitra ausgeübt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die Bevölkerung begründet ſich in 135 Familien, welche 251 männliche, 296 weibliche Perſonen und 103 Schulkinder in ſich faſſen. Der Viehſtand zählt 12 Pferde, 153 Ochſen, 150 Kühe, 159 Schafe, 30 Ziegen und 109 Schweine.

Der größte Theil der Einwohner ſind Gewerbsleute und Handwerker, die theilweiſe mit Grundſtücken gut beſtiftet ſind. Es befinden ſich hier ein Wundarzt, ein Wirth, ein Fleiſchhauer, drei Bäcker, zwei Krämer, fünf und dreißig Lein- und Cattunweber, ein Zimmermann und ein Maurermeiſter, ein Wagner, ein Binder, ein Rothgärber, ein Schreiner, zwei

Schmiede, ein Färber, drei Schuſter und zwei Schneider. Die hier erzeugten Feldfrüchte beſtehen in Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfeln, Mohn, Klee und Flachs. Die nicht unanſehnliche Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, liefert aber nur kleines Vieh von gewöhnlichen Schlage. Obſt gedeiht nur wenig. Der Markt iſt übrigens im Beſitze des Rechtes vier Jahrmärkte, nämlich am grünen Donnerſtage, am 26. Juni, am 1. September und am Donnerſtage vor Weihnachten, abhalten zu dürfen. Der hier beſtandene Wochenmarkt iſt gänzlich eingegangen.

Der Ort, der noch jetzt mit einer verfallenen Ringmauer und einem Steinthore verſehen iſt, hat eine ganz ebene Lage zwiſchen Weitra und Stift Zwettl unweit Kirchberg am Walde. Die Gegend enthält wenig Anziehendes, da ſie ſich gar zu einfach darſtellt. Auf einer dem Markte ganz nahen Wieſe entſpringt die deutſche Thaya, die ihren Lauf mitten durch denſelben nimmt, nur eine unbedeutende Fiſcherei darbietet. Die Jagd liefert Haſen und Rehe; das Klima iſt kalt, das Waſſer gut.

Die Gründung der hierortigen Pfarrkirche zum heil. Aegyd erſtreckt ſich in das XII. Jahrhundert, und wird Albero von Chuenring zugeſchrieben. Unter dem Abte Johann VIII. von Zwettl, wurde ſie erweitert, und mit einem Hochaltare verſehen. Abt Rainer I. aber gab ihr im Jahre 1769 die gegenwärtige Geſtalt, machte ſie durch Ausbrechung mehrerer Fenſter licht, baute die Sakriſtei an, und ließ die Michaelskapelle, die in alten Zeiten der Karner war, und in der am St. Michaelstage Meſſe geleſen wurde, ganz abbrechen.

Das Kirchengebäude am Fuße eines Hügels, mitten im Orte und den Bewohnern größtentheils vor Augen liegend, beſteht vorn aus dem Presbyterio, wo in der Mitte der Thurm und rückwärts das Schiff mit Muſikchor, und wird von Innen mit Säulen, von Außen am Presbyterium von Strebepfeilern nach gothiſcher Art unterſtützt. Der Thurm iſt von gewöhnlicher

Bauart mit einem ſehr hohen Spitzdache und mit einer eiſernen, und einer regelmäßigen Sonnen-Uhr verſehen. Der Hochaltar wurde von einem Conventualen des Stiftes Zwettl im Jahre 1770 gefertiget. Das Altarblatt, das Bildniß des heiligen Kirchenpatrons vorſtellend, iſt vom Kremſer Schmid gemalt. Die beiden Seitenaltäre, wovon einer dem heiligen Leonhard, der andere unſerer lieben Frau geweiht iſt, ſind von dem Kunſttiſchler Bockfuß von Zwettl gearbeitet, und im Jahre 1782 von dem Maler Johann Ledl, zu Bründl in Böhmen, ſtaffirt worden. Von beſonderen Gemälden, Kunſtwerken, Grab- und Denkmälern, iſt außer einem, aus ſehr hartem Steine gearbeiteten Taufſtein, welcher ſeit Entſtehung der Kirche ſich hier befinden mag, gar nichts Merkwürdiges vorhanden, auch ſind die Paramente weder von beſonderer Schönheit noch höherem Werthe. In den Filialortſchaften Klein-Wolfgers, Perndorf und Schwarzenbach befinden ſich Betkapellen.

Zur hieſigen Pfarre ſind folgende Ortſchaften mit einer Anzahl von 1165 Seelen einverleibt, und zwar: Markt Schweigers, Dorf Meinhartſchlag ¼, Mannshalm ¼, Perndorf ½, Streitbach ½, Schwarzenbach ¾ und Klein-Wolfgers ¾ Stunden von hier entfernt.

Die Pfarre Schweigers war einſt ſehr groß, aus ihr entſtand die Pfarre Waltenſtein, und nach einer, wiewohl nicht hinlänglich erwieſenen Meinung auch die Pfarre Groß-Schönau. Als Hadmars von Chuenring Tochter Giſela das Gut Schweigers von ihrem Vater bekam, brachte ſie es durch Vermählung an ihren Mann Ulrich von Falkenberg, und ſomit auch das Patronat der Pfarre. Der Sohn dieſer Ehe, Albero, erbte die mütterlichen Güter, eheligte die einzige Tochter Ottos von Puchberg mit Namen Gertrude, und nahm den Namen Puchberg an. Aus dieſem Geſchlechte war im Jahre 1276 Ulrich Puchberg, Pfarrer

zu Schweigers. Als derselbe im Jahre 1311 Pfarrer zu St. Agatha, Archidiacon und Vicedom des Hochstiftes Passau wurde, trat er Schweigers dem Sohne seines Bruders Rapoto ab. Als Wulfing und Albero von Puchberg das Gut Schweigers im Jahre 1319 dem Stifte Zwettl verkauften, kam auch das Patronatrecht an dasselbe. Nach dem Tode des Pfarrers Rapoto bat das Stift den Bischof Gottfried von Passau um den Genuß dieser Pfarre, der ihm (1355) auch solchen auf ein Jahr gestattete. Im Jahre 1396 bewilligte Papst Bonifaz IX. die Einverleibung dieser Pfarre mit dem Stifte Zwettl, die jedoch Papst Martin III., da sie noch nicht wirklich zu Stande gekommen war, aufhob, aber auf die dringenden und jammervollen Vorstellungen des Abtes Friedrich die Einverleibung im Jahre 1423 bestätigte.

Am Ende des XIV. Jahrhunderts scheint Waltenstein, das eine Filiale von Schweigers war, von dieser Pfarre getrennt und zu einer selbstständigen Pfarre erhoben worden zu seyn.

Der verwüstende Zug der Hussiten traf auch Schweigers; sie brannten die Pfarrkirche ab. Im nachfolgenden Jahrhunderte nahm das Lutherthum in Oesterreich zu, und wurde in Schweigers sogar der herrschende Glaube. Paul Binder aus Coblenz war im Jahre 1568 lutherischer Pfarrer, und blieb es sechs Jahre bis zu seiner Uebersetzung nach Waidhofen. Im Jahre 1581 war hier noch immer ein lutherischer Pfarrer. Der Pfarrer Mathias Bendel, Priester des Stiftes Zwettl arbeitete jedoch mit glücklichen Erfolge an Wiederherstellung des katholischen Glaubens. Im Jahre 1770 wurde das Dorf Groß-Wolfgers, der weiten Entfernung wegen, von der Pfarre Schweigers getrennt und zur Pfarre Groß-Schönau gewiesen, so wie auch bei der unter Kaiser Joseph II. später erfolgten Regulirung der Pfarren, die hier-

her einbezogen gewesenen Gemeinden Siebenlinden, Baumhöfe, Vierlinge, Reimbolden, Rotfarn sammt dem Schaufel-, Pichel- und Stauden-Hof davon weggenommen wurden.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und Cooperator versehen, welche beide Conventualen des Stiftes Zwettl sind. Der Pfarrhof wurde im Jahre 1744 durch den Blitz entzündet; im Jahre 1758 brannte aber derselbe durch das im Nachbarhause entstandene Feuer gänzlich ab, und ward so wie er jetzt ist hergestellt. Der Leichenhof befindet sich um die Kirche, und liegt von einer Seite ganz frei, mit der andern aber stößt er an die Schule.

In den ältesten Urkunden wurde dieser Markt Swikers geschrieben. Die Zeit seiner ersten Ansiedlung ist unbekannt, in der Folge finden wir, daß dieser Ort eine Besitzung der Chuenringe war. Hadmar, ein Nachkomme dieses berühmten Geschlechtes, bestätigte im Jahre 1208 dem böhmischen Cisterzienser-Stift Pomuck, den Kauf eines Hauses zu Schweigers. Von den Chuenringen kam dasselbe an die Familie der Falkenberge, und von dieser an die der Puchberge, welche im Jahre 1319 diesen Markt an das Stift Zwettl verkauften, doch hatten zu dieser Zeit auch andere Herren hier Unterthanen.

Das Stift Zwettl besaß im Jahre 1280 bereits zwei Höfe und drei Lehen; im Jahre 1346 aber schon einundzwanzig Bauerngüter (mansos), vier aufrechte, vier öde Lehen, zwei Höfe und eine Hofstatt hier. Das Brauhaus und der Abdecker waren eingangen. Zu diesem ausgedehnten Besitze gelangte es dadurch, daß Andreas von Sunberg, der im Jahre 1320 im Mitbesitze von Schweigers war, seine hiesigen Güter dem Stifte verkaufte, was auch Dietrich der Puchberger von Wasserburg um ein Jahr später that.

Es bestand übrigens hier noch ein Freihof, auf welchem (1339) Gottfried von Schweiger wohnte. Im Jahre 1347 besaß ihn Arnold von Zell, der mit seinem Bruder Georg urkundlich Gülten davon hindangab; im Jahre 1439 kommt Ulrich Hautzenberger, der ehrbare Ritter von Schweigers und Sailingenstatt vor.

Abt Wolfgang vergrößerte die hierortigen Besitzungen des Stiftes, indem er im Jahre 1498 das öde Geydorf (die jetzige Zeil zu Schweigers) von Martin Span dem Ritter zu Limbach eintauschte. Im Jahre 1564 besaß das Stift hierselbst 78 Unterthanen. Im Jahre 1672 finden wir den Markt in Abnahme, auch bestätigte in diesem Jahre Abt Caspar die Privilegien desselben, befahl aber zugleich, die Häuser wieder herzustellen, was auf eine Feuersbrunst schließen läßt. Er war es auch, der den Markt mit einer Marienfäule zierte, welche durch die Hand des Michael Fölser entstand, und hundert siebenzig Gulden kostete. Die im Jahre 1711 gehabten Durchmärsche der Truppen brachten den Markt immer mehr herab, dem man durch Einführung der Wochenmärkte wieder aufzuhelfen hoffte; da aber derselbe blos von den Stiftsunterthanen besucht wurde, und die Stände von den geforderten zweihundert Gulden, ungeachtet die Bürgerschaft durch die Einquartierungen ganz erschöpft war, nichts nachließ, so ging derselbe auch ganz ein.

Die an der Thaya stehende Statue des heiligen Johann von Nepomuck ließ im Jahre 1744 der Chirurg des Ortes Ehrenreich Stoll errichten.

Siebenlinden.

Ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Der Ort ist im Besitze einer eigenen Kirche und Schule, welche dem Decanate Gerungs unterliegen, und worüber das Stift Zwettl das Patronat hat, welches auch die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Das Landgericht gehört zur Herrschaft Weitra. Grundobrigkeiten gibt es mehrere, nämlich Stift Zwettl, die Herrschaften Weitra, Engelstein und Probstei Zwettl. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier leben in 67 Familien, 139 männliche, 140 weibliche Personen und 52 Schulkinder; welche einen Viehstand von 118 Ochsen, 102 Kühen, 190 Schafen, 12 Ziegen und 52 Schweinen halten.

Die hierortigen Einwohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, welche alle vier Hauptkörnergattungen bauen, nebst dem aber auch Erdäpfel, Mohn, Klee und viel Flachs. Die Viehzucht ist in befriedigenden Fortschreiten, das Vieh klein und von gewöhnlichen Waldschlage. Obst gibt es nur unedles.

Der Ort liegt etwas hoch, nahe am Walde zwischen Schweigers und Weitra in einer schönen Waldgegend, die von zwei namenlosen Bächen durchflossen wird, wovon der eine den Lauf zur Donau, der andere nach Böhmen zur Moldau nimmt. Hier stand auch die Burg Siebenlinden, welche aber schon im Jahre 1319 verfiel. Noch finden sich am Fuße eines Berges Spuren von Bogenfenstern und Bogenthüren, welche, der Sage nach, dem Meierhofe der Burg angehörten. Ein eingemeiseltes Z gibt die Vermuthung, daß er vom Stifte gebaut worden sey. Die Jagd steht der Herrschaft Weitra zu, blos Rehe und Hasen liefernd. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Aus den Ruinen der eben erwähnten Burg entstand im XV. Jahrhunderte, wenn nicht früher, die Kirche zum heiligen Sebastian. Der Visitationsbericht vom Jahre 1544 sagt: Die Kapelle zu den Sieben Ankhen (Linden) sey eine

Filiale der Pfarre Schweigers, und werde von dort alle Feiertage mit den pfarrlichen Rechten versehen; das Sammelgeld verwende man zur Beleuchtung. Unter Kaiser Josephs II. Regierung wurde diese Kirche abgebrochen, weil neben ihr eine andere stand, die im Jahre 1662 von dem Abte Johann VIII. zu Ehren des heiligen Jacob des Größern erbaut wurde, und dermalen die Pfarrkirche bildet. Im Jahre 1769 baten die Gemeinden Siebenlinden, Groß-Wolfers, Reinbolden und Schwarzenbach um einen eigenen Pfarrer auf Unkosten des Stiftes, was ihnen jedoch nicht bewilligt wurde. Erst im Jahre 1783 wurde die hierortige Kirche zur Pfarre erhoben, und als eine vormalige Filiale der Pfarre Schweigers mit einem Priester aus dem Stifte Zwettl besetzt.

Die Pfarrkirche ist ein altes Gebäude, dessen Beschreibung uns aber nicht mitgetheilt worden ist. Zu ihr sind nebst Siebenlinden noch nachstehende Gemeinden einbezogen; nämlich Bichlhof ¼, Brunhof ¼, Landrichterhof, Reinbolden ¼, Schauflhof ½, Vierlings ¼ und Groß-Wolfgers ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt. Die Seelenzahl beträgt sechshundert zwanzig Personen.

Die Seelsorge und den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein.

Siebenlinden soll seinen Namen von sieben Linden erhalten haben, die hier gestanden sind. Gisela von Falkenberg, eine Tochter Hadmars von Chuenring, erhielt den Ort von ihrem Vater, dessen Vorfahren bereits denselben besaßen; von ihr gelangte er an die Puchberge, welche im Jahre 1319 denselben an das Stift Zwettl verkauften, doch einige Häuser sich bei diesem Verkaufe vorbehielten. Wulfing und Rapotto von Puchberg veräußerten von diesen im Jahre 1339 vier bebaute und zwei öde Lehen an Conrad dem Sachsen, den Pfleger des Grafen Ludwig von Oettingen, Hauptmannes von Weitra, welchem sie Mar-

garetha, Wittwe des alten Richters Conrad zu Weitra ablöste, und sie zur Stiftung einer täglichen heiligen Messe im Spitale zu Weitra verwendete.

Sprögnitz.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wo auch das Landgericht sich befindet.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Groß-Göttfritz. Grund-, Orts und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Zwettl; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl begründet sich auf 38 Familien, welche 79 Manns-, 70 Weibspersonen und 28 Schulkinder zählen. Der Viehstand weiset 78 Ochsen, 57 Kühe, 52 Schafe, 8 Ziegen und 34 Schweine aus.

Hier wohnt ein Schneider, die übrigen Einwohner sind Waldbauern mit guter Bestiftung, deren Nahrungsquellen der Ackerbau und die Viehzucht sind. Die Produkte des ersteren bestehen in Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfeln, Mohn, Klee und Flachs. Das hiesige Rindvieh ist vom Waldschlage, daher klein. An Obst werden nur Waldfrüchte gewonnen.

Der mit einer Betkapelle gezierte Ort liegt in einer Hochebene zwischen Groß-Göttfritz und Niedermannsdorf. Die waldige Umgegend, in deren Nähe sich der große Kobelwald ausbreitet, ist aller Reize entblößt, und wird von einem kalten Klima beherrscht. Ein namenloser Bach schlängelt sich durch. Die Jagd ist auf Hasen und Rehe beschränkt, das Wasser gut.

Sprögnitz hieß in alten Zeiten Spretnitz. Im Jahre 1290 kaufte das Stift Zwettl von Gottfried dem Zinken einen Theil des Dorfes; im Jahre 1296 das Abgängige von Hugo von Lichtenfels. Durch den Sturm der da-

maligen Zeiten kam das Dorf so tief herab daß es im Jahre 1302 ganz verödet war.

Strahlbach (Ober-).

Ein Dorf von 80 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin es auch zum Landgerichte gehört.

Der Ort hat seine eigene Kirche und Schule, die dem Decanate Gerungs unterliegen, und worüber dem Stifte Zwettl das Patronat zusteht. Dasselbe besitzt auch über den Ort die Orts- und Conscriptionsobrigkeit, die Grundherrlichkeit jedoch theilt es mit Rosenau. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 103 Familien leben hier 189 Manns-, 210 Weibspersonen und 63 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 196 Ochsen, 147 Kühen, 184 Schafen und 94 Schweinen.

Das ansehnliche Dorf, dessen Einwohner der Mehrzahl nach Waldbauern mit guter Bestiftung sind, dient einem Wirth, einem Hufschmied, einem Schuster und zwei Schneidern zum Wohnsitze. Der Feldertrag besteht in den gewöhnlichen Kornfrüchten, dann in Erdäpfeln, Mohn, Klee und Flachs. Das Vieh wird auf die Weide getrieben, und ist von kleinen Waldschlage. Edles Obst wird nicht gepflegt, doch gibt es etwas Waldobst.

Aus einem Thale, zwischen Stadt Zwettl und Schweigers, tritt Ober-Strahlbach bescheiden hervor, sich eines gemäßigteren Klimas als seine Umgebungen, erfreuend. Ein Dorfbach gleitet ruhig durch seinen Burgfrieden. Die Jagdbarkeit gehört dem Stifte zu, blos Rehe, Hasen und Füchse enthaltend.

Die Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit wurde im Jahre 1700 erbaut. Der Bauer Andreas Rothbauer faßte im Jahre 1693 den Entschluß, seinen Geburtsort Ober-Strahlbach mit einer Kirche zu versehen. Da aber sein Vermögen nicht hinreichte, so sammelte er zu diesem Behufe in Oesterreich und erhielt, besonders in Wien, bedeutende

Beiträge, womit der Bau der Kirche in benannten Jahre auch begonnen, und im Jahre 1706 vollendet werden konnte. In Jahre 1798 wurde der Thurm gebaut und mit drei Glocken verſehen, und die zwei Seitenaltäre, um mehr Raum für die Gemeinde zu bekommen, wurden abgebrochen.

Die Kirche liegt mitten im Dorfe auf einem Berge. Sie iſt zwar einfach und von Innen und Außen nur geweißt, geſtaltet ſich aber im Ganzen ſehr freundlich. Der Hochaltar iſt ganz von Holz. Auf der Evangelienſeite ſteht die Säule des heiligen Heraklius mit dem Kreuze, auf der Epiſtelſeite die Statue des heiligen Leopold mit der Fahne. Das Thürmchen des Tabernakels iſt mit einem geſchnitzten Kreuz geziert, zu deſſen Rechten eine Korngarbe, zur Linken ein Weinſtock angebracht iſt.

Dieſer Pfarrkirche unterſtehen keine anderen Kapellen oder Filialen, doch befinden ſich in den zwei hieher eingepfarrten und nur eine halbe Stunde entfernten Dörfern Nieder-Strahlbach und Unter-Rabentann überall Betkapellen. Die Seelenanzahl der ganzen Pfarrgemeinde dürfte mehr als ſieben hundert Perſonen betragen.

Der Gottesdienſt und die Seelſorge werden von einem Pfarrer, der ſtets ein Mitglied des Stiftes Zwettl iſt, allein verſehen. Der Leichenhof umfängt die Kirche.

Im dem, dem Stifte Zwettl von Kaiſer Conrad gegebenen Stiftungsbriefe vom Jahre 1139 wird Scelebans erwähnt, welches für die Gegend von Strahlbach gehalten wird. Das Dorf Ober-Strahlbach entſtand durch Ausrottung eines Waldes, und wurde durch den Pfarrer Pilgrin von Kuefarn angeſiedelt. Im Jahre 1340 beſaß das Stift Zwettl acht und dreißig Lehen in dieſem Orte, worüber im Jahre 1342 Rudolph von Lichtenſtein dem Stifte die Dorffreiheit verlieh. Ulrich von Harrach zu Otten geſeſſen, beſaß hier den Zehent, den er im Jahre 1388 an Ulrich Hohenwarter verkaufte. Der böhmiſche Raubritter Ploz brandſchatzte im Jahre 1473 erſtlich das Dorf, dann plünderte er es aus. Im Jahre 1666 tauſchte das Stift von Ernſt Petſchacher einen hieſigen Unterthan ein; drei Jahre ſpäter kaufte es einen von der Witwe Catharina Petſchacher.

Wien 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens.

Sechster Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Axelgartner lith. Gedr. bei Joh. Hofstich

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Sechster Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.

1841.

(Fortsetzung der zur Stiftsherrschaft Zwettl gehörigen Ortschaften.)

Taures.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach Groß-Schönau, mit dem Landgerichte zu der Herrschaft Weitra, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Stifte Zwettl, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 17 Familien leben hier 56 männliche, 39 weibliche Personen und 28 Schulkinder; deren Viehstand 62 Ochsen, 49 Kühe, 74 Schafe und 22 Schweine beträgt.

Die Einwohner genießen eine sehr gute Bestiftung und gehören zur Klasse der Waldbauern. Sie treiben den Feldbau der ihnen die gewöhnlichen Körnergattungen, dann auch Erdäpfel, Mohn, Klee und vielen Flachs liefert. Das Rindvieh ist klein und wird auf der Weide genährt. An veredeltem Obst ist gar nichts vorhanden, was hievon wächst, ist Waldobst. Von Industrial Unternehmungen bemerken wir hier eine Hammerschmiede.

Der Ort liegt in einem angenehmen Thale, das der Engelsteiner Bach durchfließt, und schön grünende Wälder umringen. Seine nächsten Umgebungen sind Groß-Schönau, Engelstein und Jagenbach. Das Klima ist gut, so auch das Wasser; die Jagd ganz unbedeutend und der Herrschaft Weitra gehörig.

Die hier befindliche Kapelle hat die Gemeinde erbaut. — Heinrich von Chuenring verkaufte im Jahre 1270 an

für der Clariſſer-Nonnen zu Dürnſtein, dieſes Dorf gegen andere Beſitzungen dem Stifte Zwettl.

Wietzen.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl, woſelbſt auch das Landgericht ſeinen Sitz hat.

Pfarre und Schule befinden ſich in Nieder-Grünbach; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt das Stift Zwettl; der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Hier leben 18 Familien, 43 männliche, 43 weibliche Perſonen und 16 Schulkinder. Der Viehſtand begreift 40 Ochſen, 29 Kühe, 45 Schafe, 6 Ziegen und 18 Schweine.

Die Beſtiftung der hieſigen Waldbauern kann nicht zu den ſchlechten gezählt werden. Die Erträgniſſe des Feldbaues ſind die gewöhnlichen drei Körnergattungen: Korn, Gerſte, Hafer; dann baut man auch Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthſchaftsbedarf. Obſt gibt es wohl, aber ſchlechtes und wenig.

Der Ort liegt zwiſchen Raſtenberg und Lichtenau eben, und hat daher auch etwas wärmeres Klima, vermißt dagegen in ſeiner Umgegend jeden ländlichen Reiz. Die Jagd iſt ganz unerheblich.

Wildings.

Ein Dorf von 16 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Stadt Zwettl, welche Stadt darüber die landgerichtlichen Rechte ausübt.

Zur Kirche und Schule gehört daſſelbe nach Groß-Glocknitz; mit der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zum

Stifte Zwettl; mit dem Werbkreis zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man 22 Familien, 41 Manns-, 48 Weibspersonen und 16 Schulkinder; welche an Viehstand 50 Ochsen, 38 Kühe, 68 Schafe, 6 Ziegen und 19 Schweine besitzen.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Bestiftung zwar gut ist, die Gründe aber naß sind. Hier werden wie überall in der Umgegend Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee, Flachs und Mohn gebaut. Die nicht unbedeutende Viehzucht hat nur kleines Vieh aufzuweisen, und entbehrt die Vortheile der Stallfutterung. Außer Waldobst gibt es hier kein anderes.

Dieses Dorf liegt flach, von Waldungen ringsum eingeschlossen, zwischen Groß-Glocknitz und Oberndorf. Die Umgegend, worin der Gerotterwald sich erhebt, gestaltet sich düster und wild. Die Jagd besteht auf Hasen und Rehe.

Windhaag (Ober-).

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach St. Wolfgang. Landgericht ist die Herrschaft Weitra; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit das Stift Zwettl; Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Seelenanzahl umfaßt 15 Familien, 40 männliche, 39 weibliche Personen und 13 Schulkinder; der Viehstand enthält 40 Ochsen, 35 Kühe, 54 Schafe, 3 Ziegen und 14 Schweine.

Die als Waldbauern gut bestifteten Einwohner, blos einen Weber unter sich habend, treiben den Ackerbau und die Viehzucht, wie beide in hiesiger Gegend gewöhnlich bestehen. Die Produkte ihrer Felder sind Korn, Hafer, Gerste, Flachs, Mohn, Klee und Erdäpfel. Obst gibt es wohl einiges, doch ist es schlecht.

Der mit einer Betkapelle geschmückte Ort liegt auf einem waldigen Berge zwischen St. Wolfgang und Großschönau. In der Umgegend hebt der Windhaagberg sein Haupt hoch empor, kaltes Klima verursachend. Die unbedeutende Jagd gehört der Herrschaft Weitra.

Windhaag (Unter-).

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Riegers gewiesen; das Landgericht ist die Herrschaft Rosenau; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 25 Familien leben hier 56 Manns-, 62 Weibspersonen und 16 Schulkinder. Der Viehstand zählt 60 Ochsen, 48 Kühe, 51 Schafe, 3 Ziegen und 22 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, bloß einen Weber unter sich habend, deren gewöhnliche Beschäftigung der Ackerbau und die Viehzucht ist. Sie bauen Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Mohn, Klee und Flachs; auch haben sie Obst, jedoch nur schlechtes.

Das Dorf liegt in einem Thale zwischen Schweigers und Riegers. Die Umgegend ist nicht unangenehm; die Temperatur der Luft ziemlich gemäßigt; das Wasser gut, die Jagd wenig ergiebig.

Der Ort besitzt eine Betkapelle. Im Jahre 1417 machte Ulrich Schefauer von Sichenfeld dem Stifte Zwettl eine Schenkung. Im Jahre 1712 kaufte Abt Melchior hier acht Unterthanen von Franz von Lagelberg.

Windhof,

auch oft Windhag genannt, ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl; nach Salingstadt eingepfarrt und eingeschult.

Die Herrschaft Weitra besitzt das Landgericht; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie Regiment Nr. 14.

Die Einwohner sind neue Ansiedler, durchaus Kleinhäusler, welche Korn, Hafer, Gerste, Flachs, Mohn- und Erdäpfel auf ihren emphiteutischen Pachtgründen bauen. Sie bilden 28 Familien, welche aus 62 männlichen, 65 weiblichen Personen und 29 Schulkindern bestehen, und einen Viehstand von 24 Ochsen, 29 Kühen, 19 Schafen, 9 Ziegen und 21 Schweinen besitzen. — Das hier vorfindige Obst ist von schlechter Gattung.

Der Ort liegt auf einer Hochebene, an welche der herrschaftliche Wald stößt, unfern von Salingstadt und Unter-Albern. Die Umgegend wird von naßkalter Luft durchströmt; die Jagd ist gering, bloß auf wenige Rehe beschränkt.

Windhof war früher ein eigenes Gut, und hatte ein Schloß. Die dazu gehörigen Gründe wurden bei Einführung der Robbotabolition zertheilt, und Ansiedlern in emphiteutischen Pacht überlassen, wodurch der Ort sein Daseyn erhielt.

Wolfgers (Klein-).

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, welche das Landgericht hierüber mit der Herrschaft Weitra theilt. Diese Gemeinde gehört zur Kirche und Schule in Schweigers, und hat das Stift Zwettl zur Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Beſtiftung ſo wie die Gründe der hieſigen Einwohner, welche den Waldbauern beigeſellt werden, ſind gleich gut. Der Ackerbau ſteht auf einem blühenden Standpunkte, und bringt alle vier Hauptkörnergattungen, Flachs und Erdäpfel hervor. Auch die Viehzucht hat einen höheren Aufſchwung bekommen, was der beſſere Schlag des hier erzeugten Viehes beweiſet; dagegen iſt die Obſtpflege gar nicht erwähnenswerth, und beſchränkt ſich lediglich auf unedles Obſt.

Die Bevölkerung anbelangend, ſo gründen 26 Familien dieſelbe, welche eine Seelenzahl von 40 männlichen, 50 weiblichen Perſonen und 14 Schulkindern ausweiſet. Der Viehſtand umfaßt 66 Ochſen, 52 Kühe, 112 Schafe, 8 Ziegen und 22 Schweine.

Der Ort nimmt die Fläche einer Hochebene ein, und hat Schweigers und Ober-Strahlbach zu Nachbarsorten. Seine Umgegend bildet eine waldige Ebene, die von einem kalten Klima beherrſcht wird, aber gutes Waſſer hat. Die Jagd iſt höchſt unbedeutend.

Die im Orte beſtehende Betkapelle hat nichts Ausgezeichnetes.

Klein-Wolfgers wird auch das äußere Wolfgers genannt. Hadmar von Chuenring theilte daſſelbe unter die Stifte Heiligenkreuz und Zwettl, welch letzteres im Jahre 1580 den Antheil des erſteren käuflich an ſich brachte. Ulrich von Meiſſau beſaß auch in Klein-Wolfgers vier Lehen, mit einem derſelben belehnte er als Herr von Weitra im Jahre 1405 den Hanns Rabenthan. Nothfälle zwangen den Abt Jakob im Jahre 1559 dieſes Dorf dem Herrn Pſchönik zu verkaufen, Abt Ulrich II. löſte es aber im Jahre 1507 wieder ein.

Wurmbrand.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl.

Dasselbe hat eine eigene Pfarrkirche und Schule, die dem Decanate Gerungs unterstehen, und worüber das Patronat das Stift Zwettl besitzt, dem auch die Conscriptions- und Ortsherrlichkeit gehört. Grundholden und behauste Unterthanen haben hier mehrere Dominien, und zwar: Stift Zwettl, Herrschaft Rosenau, Engelstein und Kirchberg am Walde. Das Landgericht ist der Herrschaft Weitra, der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Hier wohnen 44 Familien, die 106 Manns-, 112 Weibspersonen und 34 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 62 Ochsen, 70 Kühen, 58 Schafen, 8 Ziegen und 40 Schweinen.

Die gut bestifteten Einwohner, gleichfalls Waldbauern, haben einen Hufschmied und einen Schuhmacher unter sich. Es werden hier die gewöhnlichen Körnergattungen gefechset, und besonderer Fleiß auf den Flachs- und Erdäpfelbau verwendet, welche beide Produkte auch reichlich gerathen. Das Vieh ist von gewöhnlichem Waldschlage, und genießt die Weide. Von Obst wird nur unedles gewonnen.

Wurmbrand dehnt sich in einer Ebene zwischen Engelstein und Großgerungs aus, welche von dem großen Weitraerwald begrenzt und vom Zwettlflusse durchzogen wird. Dieser Fluß führt Forellen mit sich und setzt die Haus- und die obere Holzmühle in Betrieb. Die Jagd ist von keiner Erheblichkeit, und beschränkt sich auf wenige Hasen; sie gehört als Regale der Herrschaft Weitra. Das Klima, wiewohl kalt, bewährt sich fortwährend als gesund, was auch vom Wasser gilt, das von besonderer Güte ist.

Die hiervortige Pfarrkirche zum heiligen Pankratius wurde im Jahre 1783 höchsten Orts zu errichten befohlen. Dieselbe wurde im Jahre 1786 durch den Abt Rainer II. von Zwettl gebaut, und dazu eine schon seit dem Jahre 1725 bestehende Kapelle als Materiale verwendet. Sie liegt am westlichen Theile des Dorfes neben dem Pfarrhofe, und nimmt eine imposante Stellung zwischen den in zwei ziemlich weit auseinander stehenden Reihen von Häusern ein. Die Bauart derselben gehört dem neuen italienischen Style mit sehr hohen Gewölben ohne Säulen an. Der Thurm enthält drei Glocken aber keine Uhr. Das Innere der Kirche ist mit zwei Altären geschmückt, wovon der Hochaltar von Holz, weiß staffirt und mit Gold verziert ist. Es befinden sich am oberen Theil desselben, wo das Hochwürdigste ausgesetzt wird, ein kleiner Tempel mit Säulen, in dem rückwärts ein schönes Marienbild in vergoldeter Rahme sich befindet. Hinter dem Hochaltar an der Mauer ist das Bildniß des heiligen Pancratius. Der Seitenaltar, der seligen Jungfrau Maria geweiht, ist ebenfalls weiß, mit Gold geziert; auf demselben befindet sich eine aus Holz geschnitzte Muttergottes-Statue.

In den Dörfern Sitzmanns und Wendelgraben bestehen blos Betkapellen, in denen, da sie lediglich der Privatandacht gewidmet sind, kein Gottesdienst abgehalten werden darf. Von der Gründung der Pfarre Wurmbrand, welche aus drei benachbarten Pfarreien, als: Großschönau, Oberkirchen und Rosenau entstanden ist, befand sich auf dem sogenannten Hausberg eine dem heiligen Pancratius geweihte Kapelle, in welcher bisweilen im Jahre von Oberkirchen aus Gottesdienst gehalten wurde. Diese Kapelle ward entweiht, als die dermalige Pfarre entstand, verkauft und ist nun ein Kleinhaus, das noch immer den Namen Pancrazihäusel hat.

Hierher sind eingepfarrt nebst Wurmbrand noch folgende Ortschaften, als: Böhmstorf ½, Klingelhof und Klingelmühl 1, Preinreichs ¼, Ober-Rosenauer-Waldhäuser 1, Schall ¼, Sitzmanns ½, Wandelgraben 1¼ und Zeil ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Kirchengemeinde von mehr als 800 Seelen bilden.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Pfarrer, der Conventual des Stiftes Zwettl ist, allein versehen. Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes.

Albert von Pruck verkaufte im Jahre 1289 in Wurmbrand dem Stifte Zwettl Einkünfte, welche beinahe von dem ganzen Dorfe bezogen wurden. Zu diesem stiftete im Jahre 1293 Otto von Rastenberg noch zwei Lehen und die Holzmühle hinzu. Ueberhaupt hatten hier viele Ritter Besitzungen, was der im Jahre 1305 gemachte Verkauf des Michael von St. Veith zeigt, der mit dem vierten Theil der Burg Rastenberg, auch ein Pfund Pfennige vom Oedrechte zu Wurmbrand dem Stephan von Meissau gibt; dann die Schenkung, welche im Jahre 1309 die Brüder von Ottenstein dem Stifte Zwettl mit einem hiesigen Lehen machten. Nach dem Testamente Ottos von Rastenberg gehörte diesem Stifte ein ödes Schloß bei Wurmbrand.

Zwettl (Klein-).

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Gastern einverleibt, und untersteht dem Landgerichte der Herrschaft Weidhofen an der Thaya; mit der Grund-, Orts- und Conscrip-

tionsherrlichkeit aber dem Stifte Zwettl. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenanzahl begründet sich in 59 Familien, welche 92 Manns-, 128 Weibspersonen und 31 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 104 Ochsen, 66 Kühe, 113 Schafe, 15 Ziegen und 40 Schweine.

Außer einem Hufschmied und drei Kleinhäuslern sind die übrigen Einwohner gut bestiftete Waldbauern, deren Gründe nebst Korn, Gerste und Hafer auch etwas Weizen hervorbringen. Nebst diesen Körnergattungen bauen sie Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs. Die Viehzucht, wiewohl nicht unbedeutend, erzeugt nur kleines Vieh, von gewöhnlichem Waldschlage, und kennt noch nicht die Vortheile der Stallfutterung. Obst geräth nur schlecht und ist von unedler Art.

Der Ort liegt ganz eben nächst dem Heidreichsteiner Walde bei Gastern und dem Markte Thaya, in einer kalten Gegend, die aber gesundes Wasser hat. Die Jagd, welche sehr selten einen Hasen erbeutet, gehört der Herrschaft Weidhofen an der Thaya.

Die hierortige Filialkirche ist von einfacher ländlicher Bauart, und in dem Besitze des Rechtes, daß an jedem dritten Sonntage von Gastern aus der Gottesdienst abgehalten werden darf.

Pernegg *).

Ein kleiner Markt von 26 Häusern, der Sitz einer Herrschaft, mit einem Schloße, und der nächsten Poststation Horn.

---

*) Durch die besondere Wohlgewogenheit der löblichen Herrschaftsverwaltung haben wir die Notizen über den herrschaftlichen Körper von Pernegg erhalten.

Die hierortige Pfarre und Schule ist dem Decanate Eggenburg zugewiesen, und unterliegt mit dem Patronate dem Stifte Geras. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Pernegg; der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 38 Familien leben hier 88 männliche, 84 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 29 Ochsen, 43 Kühe, 457 Schafe, 3 Ziegen und 46 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, acht Kleinhäusler unter sich habend, und gering bestiftet. Von Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: ein Wundarzt, ein Krämer, ein Wirth, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Töpfer und ein Schuster. Der Ackerbau, wozu die Gründe nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, steht auf keiner hohen Kulturstufe, und liefert wenig Weizen, aber mehr Korn und Hafer, dann Kartoffeln. Klee wird nur so viel gebaut, als zum Viehfutter nöthig wird. Die Viehzucht entbehrt der Stallfutterung, und ist nur im mittelmäßigen Fortschreiten.

Der Markt liegt flach, ist bei der Ein- und Ausfahrt mit einer Mauer und einem Schwibbogen umgeben, und wird von Raistorf, Ludweishofen und Nödersdorf begrenzt. Die Gegend ist schön und hat außer dem Nikolaiberg keine weitern Berge. Der Mödringerbach hat hier seinen Ursprung, treibt die Aumühle, ein Eigenthum der Herrschaft, nicht fern vom vormaligen Kloster gelegen. Die Pfarrkirche steht zunächst dem Schloße, im Markte selbst eine kleine Betkapelle. Das Klima ist rauh und sehr kalt, das Wasser nicht am Besten. Die Jagd liefert Hasen und Rehe nur äußerst selten.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Apostel Andreas wurde im Jahre 1650 gebaut, und besteht noch in demselben Style,

wie ſie bei ihrer Entſtehung war. Sie liegt gegen Oſten, Weſten und Süden auf einem Berge, gegen Norden flach, eine Viertelſtunde vom Orte entfernt. Sie iſt ein Prachtgebäude ganz nach gothiſcher Art, geräumig mit einem doppelten Chore, und zwei Oratorien, von denen eine Gallerie um die ganze Kirche führt. In den ebenerdigen Niſchen ſind die Seitenaltäre angebracht. Der Thurm, der hoch und mit einer zinnernen Kuppel geziert war, ward im Jahre 1820 durch den Blitzſtrahl zerſtört; im Jahre 1833 aber ohne Kuppel wieder neu hergeſtellt und mit einem Schindeldache verſehen. Er enthält drei Glocken, welche vierzehn Zentner wiegen, aber keine Uhr; die Kirche ſelbſt iſt mit Ziegeln gedeckt. Der Hochaltar iſt von Stein und vergoldet, übrigens von ganz einfacher Conſtruktion. Statt des Altarblattes ſteht ein großes vergoldetes Crucifix. Von den ſieben Seitenaltären ſtehen drei auf der Evangelien- und vier auf der Epiſtelſeite; und ſie ſind mit den Bildniſſen des heiligen Norbert, des Stifters des Prämonſtratenſer Ordens, der Berufung des Apoſtels Petrus durch Chriſtus zum Apoſtelamte und Maria Hilf, dann mit der hölzernen Statue des heiligen Andreas, in einer Niſche ſtehend, mit dem Bildniſſe des heiligen Johann des Täufers, der heiligen Schutzengel und der heiligen Anna geſchmückt.

Die in der Kirche befindlichen vier Grabſteine von rothen Marmor, gehören dem Andenken ehemaliger Stiftsgeiſtlichen. An den Wänden der Kirche hängen vierzehn Bilder, die auf Jeſus Leidensgeſchichte ſich beziehend, den ſogenannten Kreuzweg bilden. Die Kanzel iſt von ſchöner antiker Arbeit; ſo iſt auch an Paramenten und Kirchengeräthen ein hinreichender Vorrath; erſtere ſind in allen Farben vorhanden. Die Orgel iſt ſchön und hat ſiebzehn Regiſter.

Dieſe Kirche war vormals zugleich auch die Kirche des hier beſtandenen Prämonſtratenſer Stiftes Pernegg, wel-

ches seit dem Jahre 1783 mit jenem von Geras vereinigt wurde.

Zur hiesigen Pfarre sind außer dem Schloße und Markt Pernegg noch nachstehende Ortschaften einverleibt, und zwar: Etzelsreith ¾, Lendorf 1¼, Ludweishofen 1, Nödersdorf ½, Poselsdorf ¾, Raisdorf ½ und Stanningersdorf eine Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 1154 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator, Conventualen aus dem Stifte Geras versehen. Der mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof ist mit der Kirche verbunden, und besteht in drei großen und eben so vielen kleinen Zimmern; das Schulhaus enthält ein großes lichtes Lehrzimmer und fünf Zimmer zur Lehrerswohnung; es ist mit Schindeln gedeckt. Der Leichenhof, rings um die Kirche gelegen, ist groß.

Das hier bestandene Prämonstratenser-Chorherren-Stift wurde durch Graf Equard von Pernegg und seiner Gemahlin Hedwig im Jahre 1160 zu bauen beschlossen, welcher Entschluß aber erst unter seinem Sohne Ulrich und seiner Gemahlin Euphemia zur Reife gelangte, die das ausführten, was die frommen Aeltern auszuführen gehindert waren. Einer andern Sage zufolge, die zwar verbreitet, aber nicht erwiesen ist, soll der Pabst den Grafen Ulrich wegen eines Ehebündnisses im verbothenen Grade verpflichtet haben, ein Kloster in einer wilden Gegend, wo nur Bären und Wölfe hausen, zu erbauen und dieselbe urbar zu machen, was auch der Graf that. Die ersten Bewohner dieses Klosters waren Nonnen des Prämonstratenser-Ordens, denen Pröbste vorstanden. Als nach Verbreitung der Lehre Luthers der Sinn für klösterliches Leben erstarb, bekamen die Nonnen durch dreißig Jahre keine Novizinen, so, daß sie im Jahre 1551 bis auf zwei zusammenschmolzen. Bald darauf starb die eine, die letzte aber, Rosine

Aichinger im Jahre 1585. Inzwischen ward die Seelsorge und die Oekonomie von Kapitularen des Stiftes zu Geras versehen, welche auch die Stelle des Nonnenkapitels vertraten. Sie suchten nach und nach ein Männerkapitel zu formiren, was aber von dem Ordenskapitel nicht bewilligt wurde, weil man hoffte, das Kloster wieder den Nonnen einräumen zu dürfen; da dieses aber nicht möglich war, gab im Jahre 1588 der Prälat von Geras einen Conventualen von ihm als Prior nach Pernegg, und so nahm das Chorherrnkapitel seinen Anfang, das während seines Bestandes 35 Aebte zählte, von deren Wirken und Handeln wir bereits in der Geschichte des Stiftes Pernegg ausführlicher gesprochen haben. Aufgehoben wurde dieses Stift im Jahre 1783, wie schon erwähnt ward.

Herrschaft Pernegg.

Der Ortsobrigkeit der Herrschaft Pernegg unterstehen nachfolgende Ortschaften, als: der Markt mit dem Schloß und Amte Pernegg, die Dörfer Etzelsreith, Lendorf, Ludweishofen, Nödersdorf, Nonndorf unter der Wild, Poselsdorf, Raisdorf, Stanningersdorf und Trabenreith. Alle diese Ortschaften umfassen 266 Häuser, 342 Familien, 714 männliche, 759 weibliche Personen und 215 Schulkinder; dann einen Viehstand von 40 Pferden, 366 Ochsen, 289 Kühen, 1066 Schafen, 50 Ziegen und 380 Schweinen. Der Dominikal Grundstand enthält 1040 Joch Wälder, 93 Joch Aecker, 38 Joch Wiesen, 96 Joch Hutweiden, 3 ¾ Joch Gärten, 8 ¾ Joch Weingärten, 3 ¾ Joch Bauarea, 3 Joch Teiche und 1 ¾ Joch Oeden.

Die Herrschaft ist größtentheils gebirgig, und grenzt mit der Herrschaft Geras, Wildberg, Horn, Wolkenstein und Drosendorf, zwei Stunden von Horn, als der nächsten Poststation. Das Klima ist rauh und kalt, das Wasser gut. Der Feld-

bau wird hier nur mit mittelmäßigem Erfolge betrieben, da die Gründe von schlechter Bodenbeschaffenheit sind. Weizen, Korn und Hafer, dann wenig Gerste sind die Hauptprodukte desselben; die Gründe werden nach der Vorschrift der Dreifelderwirthschaft benützt. Weinbau wird von den Unterthanen, so wenig als Obstzucht gepflegt. Die Viehzucht ist von kleinem Umfange, das Rindvieh gewöhnlich von gemeinen Schlage; das Schafvieh bei dem Unterthan grobwollig, bei der Herrschaft zur mittelfeinen Gattung gehörig. Letztere unterhält in ihrem Meierhofe zu Pernegg gegenwärtig 530 Schafe, 8 Stück Rindvieh und 4 Stück Pferde. Die Unterthanen besuchen mit ihrem selbst gezogenen Rindviehe zwar die nächst gelegenen Viehmärkte, aber der Handel, der damit unterhalten wird, ist höchst unbedeutend, und läßt keineswegs auf eine erhöhte Stufe der Viehkultur schließen. Gewerbs- und Handelsleute trifft man nur in einzelnen Ortschaften zerstreut an; Ziegeln werden bei Nödersdorf gebrannt. Anderweitige Industriezweige bestehen nicht.

Das herrschaftliche Gebiet wird vom Mödringer-, Pulkau- und Trabenreiter-Bach durchflossen, welche mehrere Mühlen treiben; die Fischerei in diesen Gewässern ist ein Regal der Herrschaft. Unter den Bergen, deren es mehrere gibt, die aber keinen besondern Namen haben, ist der Nikolaiberg der vorzüglichste. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft, blos niederes Wild liefernd.

Das Schloß Pernegg, liegt von der Horner-Seite auf einer Anhöhe, und von Seite des Marktes in einer gleichen Ebene. Es besteht aus einem Stockwerke, wo die vordere Fronte des Gebäudes eine besonders schöne romantische Aussicht darbietet. Es ist übrigens im Viereck gebaut, an welches die erst kürzlich oben beschriebene schöne Kirche stößt.

Die Herrschaft Pernegg ist gegenwärtig eine Religions-Fondsherrschaft, welche aber unter der Administration des Stiftes Geras steht.

Die zur Herrschaft Pernegg gehörigen Ortschaften folgen nun hiermit in alphabetischer Ordnung.

Etzelsreith.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg, woselbst auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet; das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier wohnen 20 Familien, welche 46 männliche, 41 weibliche Personen und 12 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 20 Ochsen, 20 Kühe, 81 Schafe, 5 Ziegen und 22 Schweine.

Der Verkehr der Einwohner, die zur Klasse der Waldbauern gehören, worunter fünf Kleinhäusler sich befinden, besteht im Ackerbau und der Viehzucht. Die Bestiftung der Bauern ist nur mittelmäßig. Dem Feldbau stehen nur schlechte Gründe zu Gebote, worauf blos Korn und Hafer, dann Erdäpfel fortkommen. Die Viehzucht ist etwas besser, doch kennt sie die Stallfutterung nicht. Obst gedeiht wenig.

Etzelsreith liegt in einer Tiefe, die von einer Seite ganz mit Wäldern umgeben ist. Die Gegend hat ein rauhes Ansehen, wird von kalter Luft durchzogen, hat aber gesundes und gutes Wasser. Im Orte, welcher Pernegg und Nödersdorf zur Nachbarschaft hat, steht eine Betkapelle. — Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rehe.

Lendorf.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Pernegg eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und

Conscriptionsherrschaft gehört. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 18 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 43 Manns-, 40 Weibspersonen und 9 Schulkinder, deren Viehstand 4 Pferde, 24 Ochsen, 23 Kühe, 57 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Waldbauern; fünf Kleinhäusler, darunter einen Schmied, unter sich habend. Der Ackerbau, den sie treiben, ist von mittelmäßiger Erheblichkeit, und beschränkt sich auf etwas Weizen, mehr Korn und Hafer, dann Erdäpfel. Die Viehzucht hält gleiche Schritte mit dem Feldbau und benützt die Vortheile der Stallfutterung nicht. Obst gibt es sehr wenig, kaum für den häuslichen Bedarf hinreichend.

Das Dorf liegt in einem von Wäldern umgebenen Thale unfern von Poselsdorf und Doberndorf. Die Gegend ist rauh, das Klima kalt, das Wasser gut. Der hier befindliche Berg führt von dem Orte den Namen Lendorferberg. Die Jagderträgnisse sind Rehe und Hasen bisweilen auch Hirsche.

Eine sehr kleine Betkapelle schmückt den Ort.

Ludweishofen.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg, woselbst die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Das Landgericht und die Grundobrigkeit gehört der Herrschaft Drosendorf; so wie der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man 15 Familien, 35 männliche, 35 weibliche Personen und 12 Kinder. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 20 Ochsen, 13 Kühe, 50 Schafe, 4 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner sind durchgängig, mit Ausnahme eines einzigen Kleinhäuslers, mittelmäßig bestiftete Waldbauern. Der Ackerbau befindet sich auf einer mittelmäßigen Kulturstufe, da auch die Gründe hierzu von geringer Ertragfähigkeit sind. Gebaut werden Korn, Hafer, Erdäpfel und etwas Weizen. Die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung und hebt sich gleichfalls nicht über das Mittelmäßige hinaus. Die Obstpflege ist gering. Von Handwerksleuten wohnt hier blos ein Schmied.

Der Ort liegt etwas erhoben, und wird von Waldungen umgeben. Raisdorf und Sighartsreith sind seine nächsten Nachbarsorte. Die Gegend ist rauh, das Klima kalt, das Wasser gut; die Jagd blos aus Hasen und Rehen bestehend.

Auch hier befindet sich eine kleine Betkapelle.

Nödersdorf.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Pernegg; das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Pernegg; den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Man zählt hier 45 Familien, 88 männliche, 85 weibliche Personen und 19 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 38 Ochsen, 22 Kühe, 58 Schafe, 6 Ziegen und 48 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftet und bestehen aus 17 Bauern und 15 Kleinhäuslern, welche zur Klasse der Waldbauern gehören. Unter ihnen wohnen ein Müller, ein Tischler, ein Binder, ein Wagner, zwei Schmiede und zwei Schneider. Der Boden kann nur mittelmäßig fruchtbar genannt werden, und trägt wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel. Die Viehzucht steht mit dem Ackerbau auf glei-

cher Stufe, die Stallfutterung noch immer entbehrend. Die Obstpflege ist höchst unbedeutend.

Das Dorf liegt in einem Thale, in einer rauhen Gegend, jedoch hinreichend mit gutem Wasser versehen, und ist von Pernegg und Stanningersdorf umgeben. Im Orte besteht eine Kapelle. Die hier befindliche Mühle wird vom Aumühlbache getrieben. Die Jagd hat nur niederes Wild zur Ausbeute.

Nonndorf (an der Wild).

Ein Dorf von 23 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Eggenburg zugewiesen sind, und worüber das Stift Geras das Patronatsrecht besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf und Wildberg aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Pernegg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche aus 43 männlichen, 58 weiblichen Personen und 10 Schulkindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand beträgt 40 Ochsen, 25 Kühe, 47 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Die Ortsbewohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, unter welchen neun Kleinhäusler sich befinden; auch trifft man hier einen Krämer, einen Bäcker und einen Schmied an. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau und die Viehzucht. Da die dem ersten angehörigen Gründe von schlechter Bodenbeschaffenheit sind, so kann von ergiebigen Ernten nur selten die Rede seyn. Sie liefern demungeachtet Korn, Hafer und Erdäpfel. Letztere wird ziemlich gut gepflegt, doch ohne Stallfutterung betrieben. Obst wird zwar gebaut, aber in so geringer Menge, daß kaum der Hausbedarf damit gedeckt werden kann.

Nonndorf liegt ein wenig tief und wird von einer Seite von einem Walde umgeben, Reichhards und Haſelberg zu nächſten Ortſchaften habend. — Das Klima iſt der rauhen Gegend wegen kalt, das Waſſer aber blos von mittelmäßiger Güte. Die Jagd iſt unbedeutend und beſchränkt ſich nur auf Haſen.

Von Merkwürdigkeiten kann ein ſolcher Ort wie Nonndorf iſt, natürlich nichts aufweiſen; die Pfarrkirche daſelbſt iſt allein ein Gegenſtand, der eine Erwähnung verdient. Sie wurde im Jahre 1767 von dem Abt zu Geras, Paul Gratſchmeyer erbaut, iſt eingeweiht aber nicht conſecrirt. Sie liegt etwas höher als der Ort ſelbſt, gleich im Anfange des Dorfes, iſt durchaus gewölbt, im neuen Style aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt. Der Thurm iſt mit Blechdachung und mit vier Glocken verſehen. Das Innere der Kirche enthält nur einen Hochaltar, in deſſen Mitte die Statue der Mutter Gottes, das Kind Jeſus auf dem Schooſe haltend, in einem mit Glas vermachten Kaſten ſteht. Der Altar iſt übrigens ganz von Holz conſtruirt.

Die Ausdehnung der Seelſorge von Nonndorf beträgt nicht mehr als eine Viertelſtunde, wozu die zwei Ortſchaften Reichharts und Haſelberg gehören. Die Seelenanzahl der Pfarrgemeinde beſchränkt ſich auf 300 Perſonen, die von einem Lokalkaplan aus dem Prämonſtratenſer Stift Geras in Rückſicht des Gottesdienſtes und der Seelſorge verſehen werden. Der Pfarrhof iſt ein Stockwerk hoch, liegt gleich beim Anfange des Dorfes und iſt etwa fünfzehn Schritte von der Kirche entfernt. Das Schulhaus enthält ein Lehrzimmer, und zwei andere zur Wohnung des Schullehrers, es liegt zunächſt dem Pfarrhofe, kaum hundert Schritte von ihm entfernt. Der Leichenhof iſt um die Kirche herum befindlich, und von einer Mauer eingeſchloſſen.

Poſelsdorf.

Ein Dorf von 20 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Pernegg eingepfarrt und eingeſchult, woſelbſt auch die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit ſich befindet; das Landgericht iſt der Herrſchaft Droſendorf, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewieſen.

Hier ſind 22 Familien, beſtehend in 48 männlichen, 55 weiblichen Perſonen und 18 Schulkindern. Der Viehſtand umfaßt 8 Pferde, 27 Ochſen, 29 Kühe, 72 Schafe und 42 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Waldbauern, fünf Kleinhäusler und einen Schmied unter ſich habend. Sie treiben einen gutbeſtellten Ackerbau, wozu die Gründe von mittlerer Ertragsfähigkeit ſind, die ihnen wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel abwerfen. Zu Gunſten der Viehzucht, die ſich nicht weiter als zur Mittelmäßigkeit erhebt, wird etwas Klee gebaut. Dieſelbe will ſich noch immer nicht die Vortheile der Stallfutterung eigen machen. Der Obſtertrag deckt kaum den häuslichen Bedarf.

Die Lage des Ortes, worin eine ſehr kleine Betkapelle ſich befindet, iſt in einem Thale, das auf einer Seite mit Wäldern beſetzt iſt, und Lendorf und Hötzelsdorf zu nächſten Umgebungen hat. Rauh und unfreundlich erſcheint hier die Gegend, die von einem kalten Klima beherrſcht wird, doch gutes Trinkwaſſer beſitzt. Die Jagd iſt blos auf niederes Wild beſchränkt.

Raisdorf.

Ein Dorf von 47 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pernegg. Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, Conscriptions- und Ortsherrschaft Pernegg; welche mit Drosendorf die hier behausten Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Vier und sechzig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 130 männliche, 145 weibliche Personen und 39 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 72 Ochsen, 48 Kühen, 119 Schafen, 6 Ziegen und 68 Schweinen.

Die hierortigen Einwohner sind Waldbauern, mit mittelmäßiger Bestiftung, darunter fünfzehn Kleinhäusler sich befinden. Von Handwerkern leben hier ein Schmied, zwei Schuster und ein Schneider. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, die Gründe dazu sind von mittlerer Ertragsfähigkeit. Die Felderzeugnisse bestehen in wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfeln. Die Viehzucht, mittelst des Weidganges betrieben, gehört nicht unter die ausgezeichneteren Erwerbszweige. Die Obstzucht ist unbedeutend.

Der flach liegende Ort erhebt sich in einem Thale und wird von Pernegg und Ludweishofen begrenzt. Die Umgegend ist rauh, und gibt dem Pulkaubache seinen Ursprung. — Die im Orte befindliche Betkapelle bietet nichts Merkwürdiges dar.

Stanningersdorf.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Eingepfarrt und eingeschult ist das Dorf nach Pernegg, wohin es auch mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft gehört. Das Landgericht wird von der Herrschaft Wildberg verwaltet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier werden 34 Familien, 77 männliche, 78 weibliche Personen und 15 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beläuft sich auf 1 Pferd, 34 Ochsen, 30 Kühe, 64 Schafe, 6 Ziegen und 36 Schweine.

Die Einwohner, darunter eilf Kleinhäusler, sind Waldbauern mit mittelmäßiger Bestiftung. Sie ernähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht, welche beide nicht sehr bedeutend sind. Korn und Hafer sind die Hauptkörnergattungen, die gebaut werden, Weizen wird nur wenig erzeugt, Erdäpfel aber kommen gut fort. Ueberhaupt gestatten die Gründe nur eine mittelmäßige Ernte. Das hier gewonnen werdende Obst ist kaum erwähnenswerth.

Stanningersdorf liegt in einem Thale, ganz von Wäldern umringt. Gegend und Klima wetteifern um den Vorzug der Rauheit, dagegen das Wasser als gut belobt werden muß. — Die nächst gelegenen Ortschaften sind Nödersdorf und Etzelsreith. — Der Schmuck des Ortes ist eine kleine Betkapelle. — Die Wildbahn besteht in niederem Wild allein.

Trabenreith.

Ein Dorf von 44 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Eggenburg unterstehen; das Patronat gehört dem Stifte Geras, das Landgericht und die Grundherrlichkeit der Herrschaft Drosendorf, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Pernegg, der Werbbezirk endlich dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 60 Familien leben 119 männliche, 138 weibliche Personen und 40 Schulkinder, deren Viehstand in 62 Ochsen, 36 Kühen, 91 Schafen, 8 Ziegen und 40 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, darunter eilf Kleinhäusler, ein Müller, ein Krämer, ein Tischler, ein Schmied, ein

Schuster und ein Schneider sich befinden. Sie sind blos mit einer mittelmäßigen Bestiftung bedacht und haben auch nicht bessere Gründe, daher der Ackerbau auf keiner hohen Stufe der Kultur steht. Die Hauptkörnergattungen, die gebaut werden, sind Korn, Hafer, etwas Weizen, dann Erdäpfel. Die Viehzucht hält mit dem Feldbau gleiche Schritte und entbehrt noch immer die Stallfutterung.

Trabenreith liegt in einer mit Waldung umgebenen Tiefe in einer rauhen Gegend, die der Trabenreitherbach durchfließt, der hier eine Mühle treibt. Seine nächste Umgebung ist Wapoltenreith. — Die Jagd ist unbedeutend, auf Rehe und Hasen beschränkt. — Das Klima ist kalt, das Wasser ist mittelmäßig.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Die Pfarre wurde zwar schon im Jahre 1756 errichtet, die Kirche selbst aber erst später neu erbaut; der Bau schritt nur langsam vorwärts, denn erst im Jahre 1764 konnte am Festtage des heiligen Leonhard darin der erste feierliche Gottesdienst gehalten werden. Die Kosten der Erbauung bestritt das damals noch bestandene Prämonstratenser Stift Pernegg, nach dessen Aufhebung das Patronat der Pfarre dem Stifte Geras verliehen wurde. Die Kirche ist arm, weil sie seit Errichtung der Pfarre mit Schenkungen und Stiftungen fast ganz unbedacht blieb; es kann daher, außer den nöthigen Reparaturen, welche ohnehin von dem Patronate bestritten werden müssen, an Veränderungen oder Verschönerungen im Baue derselben fast nichts geschehen. Im Jahre 1802 ward der Thurm vom Blitze getroffen, der darauf abbrannte, aber auch alsogleich wieder hergestellt wurde. Vor Errichtung der Pfarre war Trabenreith bloß eine Filiale zur ehemaligen Stiftspfarre Pernegg. Zur selbstständigen Pfarre sodann erklärt, wurde der Gottesdienst, da der Bau der Kirche nicht vollendet war, in der Dorfkirche gehalten.

Altäre befinden ſich drei in der Kirche. Der Hochaltar iſt ganz einfach, der Tiſch gemauert aber mit Marmor umzogen, der Tabernakel ſammt den Engeln an beiden Seiten aus Granit gehauen, und ſonderbar genug mit Kalk übertüncht. Zum Hochaltar führen zwei Stufen, ſo wie das vordere Schiff ſammt dem Presbyterium vom hinteren Schiffe der Kirche nur durch eine Stufe getrennt iſt. Die zwei Seitenaltäre ſind in den kleinen Kreuzſchiffen angebracht, und mit einem gemauerten, übermarmorirten Altartiſch verſehen. Die übrigen Dekorationen derſelben beſtehen in einigen alten Heiligenkäſtchen und Bildern. Der Altar rechts iſt dem heiligen Leonhard, der links der heiligen Thereſia geweiht. Der Thurm hat eine Höhe von fünfzig Fuß und enthält drei Glocken, aber keine Uhr. Grab- und Denkmäler giebt es keine. Die Paramente und Gefäße paſſen zur Armuth der Kirche; Kanzel, Orgel und Chor ſind übrigens entſprechend. Was endlich die Lage derſelben betrifft, ſo erhebt ſie ſich an der Oſtſeite des Dorfes auf einer Anhöhe, und zeigt ſich von Außen und Innen ſehr freundlich. Die Bauart gehört dem neueren Style an und hat die Form eines Kreuzes, welches das Hauptſchiff und die beiden Nebenſchiffe bilden; in welchen, wie bereits erwähnt, die beiden Seitenaltäre angebracht ſind.

Zur Pfarrkirche Trabenreith gehört noch die Kapelle zu Wapoltenreith; über deren Entſtehung ſich nichts Beſtimmtes angeben läßt, indem ſowohl die geſchichtlichen Akten dieſer Kapelle, als auch des Dorfes durch eine Feuersbrunſt in Verluſt gerathen ſind. Der Sage nach ſoll dieſelbe urſprünglich ein proteſtantiſches Bethaus geweſen ſeyn, eine Angabe aber, die ſich ſchon durch den alten gothiſchen Styl des Gebäudes und ſeine felſenfeſten Grundmauern widerlegt, die deutlich ihr hohes Alter, mithin auch ihre Beſtimmung als katholiſche Kirche vor Jahrhunderten ſchon beurkunden. Sie iſt dem heiligen Leopold geweiht, und mit Meßlicenz verſehen,

wie dann auch alljährlich sechsmal der Gottesdienst darin gehalten wird.

Eingepfarrt und eingeschult sind nebst Trabenreith nur noch die zwei Ortschaften Infritz ½ und Wapoltenreith ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt; eine Gemeinde von 535 Seelen bildend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein besorgt, der ein Mitglied des Prämonstratenser Chorherrn-Stiftes Geras ist. Das Pfarrhaus ist ein etwas ältliches Gebäude mit einem Stockwerke; es liegt am Anfange des Dorfes, aber von der Kirche etwas entfernt. Das Schulhaus, im Jahre 1824 neugebaut, liegt nahe an der Kirche. Der Leichenhof wurde im Jahre 1834 vergrößert, und umgibt auf einer Seite das Gotteshaus. (Durch die besondere Güte des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Heidenreichstein.*)

Ein Markt von 146 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit einer eigenen Poststation.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Musterschule, welche dem Decanate Waidhofen an der Thaya unterstehen; das Patronat gehört hierüber dem Landesfürsten, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit wie auch das Landgericht der Herrschaft Heidenreichstein, welche nebst der hierortigen Pfarre auch die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 246 Familien leben hier 464 männliche und 490 weibliche Personen, darunter 147 Schulkinder, welche einen

*) Die reichhaltigen Notizen über vorbeschriebene Herrschaft und folgende Ortschaften haben wir durch die besondere Güte der löblichen Herrschaftsverwaltung erhalten.

Viehstand von 52 Pferden, 88 Ochsen, 149 Kühen, 77 Schafen und 200 Schweinen halten.

Die Einwohner des Marktes Heidenreichstein bestehen zum Theile aus Landbauern, größtentheils aber aus Kleinhäuslern, wovon Viele Gewerbe und Handwerke treiben. Die Bestiftung der Ersteren an Gründen ist nur theilweise gut, bei den Meisten geringfügig. Unter den Letzteren befinden sich hier 2 Kaufleute, 1 Schnittwaarenhändler, 1 Wundarzt, 10 Wirthe, 4 Fleischhauer, 6 Bäcker, 4 Griesler, 2 Färber, 1 Weißgärber, 1 Rothgärber, 1 Hufschmied, 1 Schlosser, 2 Töpfer, 6 Tischler, 1 Maurer-, 1 Zimmer-, 1 Seilermeister, 5 Schuster und 4 Schneider.

An Honoratioren wohnen hier zwei k. k. Beamte, sechs herrschaftliche Beamte, ein Doctor der Arzneikunde, und an Geistlichkeit: ein Pfarrer und Cooperator.

Die Gründe der hiesigen Landwirthe gehören nur theilweise zu den guten, dem ungeachtet muß der hiesige Ackerbau, als im Fortschreiten begriffen, belobt werden. Seine vorzüglichsten Produkte sind Korn, Hafer, Rüben, und besonders viel Erdäpfel. Der Flachsbau wird fleißig betrieben, dagegen die Obstpflege nur von äußerst geringem Belange ist, und durchaus keinen Verkehr gestattet. Mit der Viehzucht steht es schlecht, indem blos so viel Vieh gezogen wird, als zum Hausbedarf nothwendig wird, woran wohl nur der Mangel an Futter die Schuld tragen mag, daher auch unter diesen Umständen der allgemein noch herrschende Weidegang des Viehes von den Besitzern desselben in Anwendung bleibt.

Die vorzüglichsten Industrialzweige der Marktbewohner sind die Kattun- und Leinwandwebereien, die allgemein betrieben werden; auch befinden sich hier am Braunaubache vier bedeutende Mühlen, die immerfort beschäftigt sind.

Der Ort liegt an der Waidhofnerstraße und dem erwähnten Braunaubache, welcher der vielen Mühlwehren

wegen der Fischerei höchst unbedeutenden Gewinn verschafft, in einem Thale, frei am Fuße des sogenannten Marktberges, welcher hinsichtlich seiner Höhe zu den ansehnlicheren Bergen gehört. Die Umgegend entfaltet manches ländliches Schönes, und darf immer zu den angenehmen Gegenden des Viertels gezählet werden. Als Nachbarsorte werden genannt: Altmanns, Pertholz, Motten, Dietweis, Eberweis und Reinberg.

Der Markt feiert zwei Jahrmärkte, den ersten im Monate Juli am Feste St. Margarethens, den zweiten am St. Martinstage. Außerdem ist durch das ganze Jahr alle Montage ein Körner- und Wochenmarkt.

Nebst dem herrschaftlichen uralten Ritterschloße, das wir bei Darstellung der ganzen Herrschaft Heidenreichstein beschreiben werden, gehören außer der Pfarrkirche, deren Beschreibung nachgetragen wird, nur noch der Pfarrhof und das Schulgebäude zu den bemerkenswerthen Gebäuden.

Zu Heidenreichstein war im XVI. und XVII. Jahrhunderte das Lutherthum der vorherrschende Glaube; es bestand auch daselbst außer der katholischen Kirche, ein lutherisches Bethaus.

Die Ableitung des Namens Heidenreichstein dürfte von den vielen Haiden (wüsten Plätzen) und Steinen, von welchen diese Gegenden mehr als gesegnet sind, herrühren.

Weißenbach.

Ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Gästern. Das Landgericht ist die Herrschaft Dobersberg; Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft Weißenbach, das mit Heidenreichstein nun vereint unter einer Verwaltung steht, und den Namen: vereinte Herrschaften Heidenreichstein und

Weißenbach führt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Seelenanzahl begründet sich in 60 Familien, welche 134 Manns- und 134 Weibspersonen enthalten, darunter sich 36 Schulkinder befinden. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 52 Ochsen, 53 Kühe, 30 Schafe und 45 Schweine.

Außer einem Schankwirth und einem Schneider sind die übrigen Einwohner des Orts durchaus Landbauern mit Kleinhäuslern vermengt, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist. Da die Gründe abdachend liegen und sandigen Boden haben, so schreitet der Ackerbau nur wenig ergiebig vorwärts, doch liefert derselbe noch immer Korn, Hafer, Rüben, Kraut und Erdäpfel, nebstbei wird auch Flachs gebaut, woraus man Garn und Leinwand erzeugt. Obst gibt es blos unbedeutend. Eben so wenig Vortheilhaftes läßt sich von der hiesigen Viehzucht sagen, welche vorzüglich wegen Futtermangel auf einer niedern Stufe steht, und die Stallftuterung entbehrt.

Der Ort liegt im Thale, ziemlich von Hügeln umgeben, ganz offen, und hat Gastern, Ruders, Kauzen, Illmau und Klein-Motten zu nächsten Ortschaften. Die Umgegend ist nicht unangenehm, doch befinden sich hier weder Berge noch Wälder. Ein unbedeutender Teich treibt eine kleine Mühle mit einem Gange. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Weißenbach, und liefert Hasen und Rebhühner. Das Klima ist weich, das Wasser mittelmäßig.

Im Orte stand vorlängst ein herrschaftliches Schloß, das gegenwärtig auf zwei Wohnhäuser gestiftet ist, denen jedes schloßähnliche Ansehen mangelt. Eben so befindet sich daselbst eine alte Filialkirche, welche von Außen und Innen jeden Glanz eines Gotteshauses entbehrt, und mit einem hölzernen Thurme versehen ist.

Die Herrschaft Weißenbach liegt in dem ständischen Gültenbuche unter dem Namen Weißenbach und Schön-

dachen unter der Zahl 32 einregistrirt, und hat als Bestandtheile Langegg, Steinbach und Weißenbach als zu ihrer Ortsherrlichkeit unterthänige Ortschaften, von welchen das Ausführlichere in der hier unten folgenden Beschreibung der zu den vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach gehörigen Ortschaften gesagt werden wird.

Von den Besitzern dieser, früher für sich allein bestandenen Herrschaft, sind uns Folgende bekannt geworden.

Im Jahre 1142 Hatel von Wizenbach; im Jahre 1546 Georg von Landau, durch Kauf von dem Herrn von Starhemberg; im Jahre 1577 Wenzel Peuger; im Jahre 1622 Johann Ernst Freihert von Montrichier, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1630 Alexander von Druckmüller, gleichfalls durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1640 Johann Baptist Candido, desgleichen durch Kauf vom Vorigen, der diese Herrschaft im nämlichen Jahre an Paris von Sonderndorf verkaufte; im Jahre 1650 dessen Sohn Johann Friedrich, durch Erbschaft, welcher noch in eben diesem Jahre Weißenbach an Jonas von Heißberg überließ. Ihm folgte im Jahre 1651 sein Sohn Raymund, von welchem es im Jahre 1669 Johann Georg von Druckmüller einlöste, der es nach seinem Absterben im Jahre 1691 seinem minderjährigen Sohne Dominik Rudolph hinterließ, dessen Vormund Carl von Gatterburg solches im Jahre 1706 an Philipp Jakob von Unkrechtsberg verkaufte. Im Jahre 1747 erscheint Graf Nikolaus Palffy durch Kauf als Besitzer dieses Gutes, der zu gleicher Zeit auch Heidenreichstein besaß, und es im Jahre 1774 an seinen in den Fürstenstand erhobenen Sohn Carl vererbte. Diesem folgte im Jahre 1818 dessen Sohn Fürst Carl, von dem es im Jahre 1832 an Fürst Joseph Palffy von Erdöd zur einen, und an Fürst Anton Palffy von Erdöd zur andern Hälfte als Erbtheil überging.

Im Jahre 1833 erscheinen Fürst Anton Palffy von Erdöd zur einen, und die vier minderjährigen gräflich Palffy von Erdödischen Kinder: Theresia, Paul, Anton und Nikolaus zur andern Hälfte als Besitzer dieses ständischen Körpers, der gegenwärtig von dem erstgenannten Fürsten Anton sammt Heidenreichstein allein besessen wird.

Die vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach.

Dieselben besitzen die Ortsobrigkeit über nachstehende Ortschaften: den Markt Heidenreichstein, die Dörfer: Altmanns, Arnolz, Artolz, Brand, Dietweis, Eberweis, Eilfang, Eisenreichs, Finsternau, Gopprechts, Gundschachen, Kienfaß, Langegg, Kleinlitschau, Motten, Naglberg, Pfaffenschlag, Pertolz, Klein-Radischen, Reichenbach, Rohrbach, Rottenschachen, Reinberg, Ruders, Schwarzbach, Schwarzenberg, Steinbach, Thaures, Weißenbach, Wiesmaden, Willings, Witschkoberg, Wolfsegg und Zuggers, welche 1320 Häuser, 2195 Familien, 4787 Manns-, 5104 Weibspersonen und 1336 Schulkinder enthalten. Der Viehstand, mit Einschluß des herrschaftlichen Viehes, weiset aus: 147 Pferde, 1706 Ochsen, 1802 Kühe, 903 Schafe, 84 Ziegen und 1415 Schweine.

Der Dominikal-Grundstand enthält an Bauarea 4 Joch 414 1/10 Klafter, an Waldung 8054 Joch 382 1/10 Klafter, an Aeckern 236 Joch 1321 3/10 Klafter, an Wiesen 230 Joch 1449 3/10 Klafter, an Hutweiden 163 Joch 1476 9/10 Klafter, an Gärten 1 Joch 121 Klafter, an Teichen 434 Joch 1458 Klafter, an Oeden 46 Joch 746 7/10 Klafter.

Der Ruſtikal-Grundſtand umfaßt an Bauarea 106 Joch 520 3/10 Klafter, an Waldung 7971 Joch 764 Klafter, an Aeckern 9758 Joch 584 1/10 Klafter, an Wieſen 4326 Joch 1390 8/10 Klafter, an Hutweiden 2782 Joch 1354 6/10 Klafter, an Gärten 35 Joch 1308 Klafter, an Oeden 931 Joch 1592 5/10 Klft.

Die Lage der Herrſchaften Heidenreichſtein und Weißenbach iſt mehr eben als bergig. Dieſelben grenzen an Waidhofen an der Thaya, Schrems, Litſchau, Dobersberg und Schwarzenau von öſterreichiſcher Seite, an Wittingau und Chlumetz von böhmiſcher Seite. Das hier herrſchende Klima iſt mittelmäßig, das Trinkwaſſer faſt durchgehends gut.

Die Gründe ſind von mittlerer Ertragsfähigkeit, der Ackerbau aber bindet ſich an keine Syſteme, weder bei der Herrſchaft noch bei den Unterthanen. Gebaut werden Korn, Hafer, etwas Gerſte und Sommerweizen, Erdäpfel aber in Menge, weil dieſes Knollengewächs die vorzüglichſte Nahrung des größeren Theils der Armen iſt. Halm- und Krautrüben werden blos als Futterbedarf gebaut, Klee nur bei einigen Parteien. Sonſtige ökonomiſche Pflanzen werden nicht gezogen, Flachs jedoch als Handelspflanze faſt bei allen Gemeinden. Bei dem geringen hier beſtehenden Bodenerträgniße und dem rauheren Klima iſt es daher kein Wunder, wenn die Erzeugniße alle aufgezehrt werden, und kein Ueberfluß verbleibt. Die Einwohner würden daher ſchwer ihre Abgaben leiſten können, fänden ſie nicht an der Weberei eine Erwerbsquelle, welche dem Fehlenden nachhilft. Faſt Alles iſt hier Weber, den ganzen Tag hindurch klappern die Webſtühle, worauf aus dem ſelbſt gepflanzten und geſponnenen Garn Leinwand und Zwilich gemacht, und dann ſowohl bei Hauſe als auch in den ferneren Umgebungen verkauft werden.

Die Viehzucht wird blos zum eigenen Gebrauche betrieben. Das Rindvieh iſt von kleinem Schlage und meiſtens röthlicher Farbe. Der Nutzen, den es abwirft, iſt unbedeutend, weil Futtermangel hier herrſcht und nichts Gutes gezogen wird.

Schafkultur besteht auf der Herrschaft gar keine, die wenigen Schafe, die in manchen Ortschaften getroffen werden, gehören zu der gemeinsten Art, zu der, der sogenannten Steinschafe, die der Wolle wegen gehalten werden, welche versponnen zum Strumpfstricken blos verwendet wird. Die Herrschaft besitzt übrigens zwei Meierhöfe, wovon der eine zu Heidenreichstein, der andere zu Reichenbach sich befindet, und der Pengershof heißt; im letzteren derselben aber wird allein Rindvieh (Ochsen und Kühe) unterhalten. Groß ist zwar die Anzahl der im herrschaftlichen Gebiete befindlichen Teiche, gering aber die Fischerei in denselben, da diese Teiche eingeklammt, unbedeutend sind, und ihrer schlechten Lage wegen einen geringen Ertrag an Karpfen und etwas Hechte abwerfen. Die Jagd ist ein herrschaftliches Eigenthum, und wird in eigener Regie benützt. Sie liefert nur wenig Wild, des Jahres hindurch kaum 50 Rehe, 4 bis 5 Stück verkümmerter Hirsche (Wechsler) und einige Stück Rebhühner.

Wenn gleich in dem Herrschaftsbezirke keine Flüße angetroffen werden, so mangelt ihm dennoch eine reiche Bewässerung nicht. Nebst 36 Teichen und mehreren unbedeutenden Bächen gibt es von letzteren drei große und ansehnliche, nämlich: der Braunabach, der Lamfitz- und der Reißbach. Ersterer aus Böhmen kommend, läuft durch Heidenreichstein, der zweite bei Zuggers, der dritte endlich längs der böhmischen Grenze vorüber. Alle drei eilen der Moldau entgegen, in die sie sich ergießen.

Von den auf der Herrschaft bestehenden Bergen nennen wir den Marktberg bei Heidenreichstein, den Eisenreicherberg bei dem Orte gleiches Namens, endlich den Hüttelberg in der Nähe der Nagelberger-Glasfabrik, an der l. f. Chaussee liegend. Die Wälder sind bedeutend, haben jedoch keine besonderen Namen und liegen um und neben den dießherrschaftlichen Ortschaften. Sie sind mit Föhren, Fichten, Tan-

nen, etwas Lerchbäumen, Buchen und Eichen bewachſen. Von den hierortigen Gebirgen hat man übrigens die Fernſicht auf die Herrſchaft Grazner Gebirge in Böhmen.

Die ärmere Claſſe der hierortigen Unterthanen beſchäftiget ſich mit Holzfällen für die auf den Herrſchaften beſtehenden Glasfabriken und das Eiſenwerk, dann mit Erzeugung der Hecheln für den Flachs. Von den Inleuten laſſen ſich Viele als Taglöhner verwenden, ſo wie andere ſich auf Erzeugung der Wagenſchmier verlegen. Ziegel werden auf den Herrſchaften nicht mehr gebrannt als deren Gebrauch erheiſcht, desgleichen auch Kalk, wozu die Steine von fremden Herrſchaften erkauft werden. Die Kohlenbrennerei wird ziemlich ſtark betrieben, die erzeugten Kohlen aber werden in das Eiſenſchichtenamt zu Franzensthal in Böhmen verführt. Berühmt ſind die hieſigen Glasfabriken, wovon zwei zu Nagelberg und eine zu Eilfang oder Alfang ſich befinden. Nicht minder bedeutend ſind die hier beſtehenden Lein- und Baumwollwaren-Webereien, deren Erzeugniſſe, vorzüglich jene der Glasfabriken, nicht nur im Inlande ſondern auch im Auslande, beſonders nach der Türkei, Abſatz finden. Endlich findet man noch auf der Glasfabrik zu Nagelberg ein wohl eingerichtetes Brauhaus. Bei der Menge von Teichen und Bächen, welche das herrſchaftliche Gebiet durchfließen, fehlt es auch an Mühlen nicht. Es beſtehen nämlich zu Weißenbach eine Teichmühle, eine zu Dietweis, vier Mühlen am Braunaubache in Heidenreichſtein, zwei zu Pertholz, gleichfalls vom dieſem Bache getrieben, eine zu Altmanns, zu Langegg, zu Pfaffenſchlag, zwei zu Arnolz und eben ſo viele zu Schwarzbach am Reichsbach, zwei zu Eberweis und eine zu Gopprechts. Eigentliche Steinbrüche ſind hier nicht vorhanden, wohl aber gibt es mehrere Schotterbrüche, wovon das Materiale für die l. f. Chauſſeen verwendet wird.

Von Beamten und Honoratioren, wohnen auf den Herr-

ſchaften: zwei k. k. Beamte, ſechs herrſchaftliche Beamte, ein Medicinä Doktor, ein Wundarzt und zwei Kaufleute, ſämmtlich zu Heidenreichſtein. Der geiſtliche Stand begreift ſechs Pfarrer und drei Cooperatoren; den Lehrſtand bilden ſechs Lehrer, worunter der zu Heidenreichſtein einer Muſterſchule vorſteht, und vier Gehilfen.

Von angelegten Straßen durchziehen die Waidhofner-Straße über Heidenreichſtein, und die Hornerſtraße über Schwarzbach, woſelbſt in beiden Orten k. k. Poſtſtationen ſich befinden, das herrſchaftliche Gebiet, beide nach Prag führend. Die gut hergeſtellten Wege in und um alle Ortſchaften hieſiger Herrſchaften gewähren eine ſehr leichte Communikation, auf denſelben finden ſich einige hölzerne Brücken vor. Mauthen beſtehen zu Heidenreichſtein und Schwarzbach, und zwar an jedem dieſer Orte zwei, dann eine dem Aerar gehörige.

Der Markt Heidenreichſtein beſitzt das Recht zwei Jahrmärkte, und wöchentlich einen Körner- und Viehmarkt, das Dorf Schwarzbach aber das Privilegium am Dienſtage jeder Woche einen Viehmarkt abhalten zu dürfen. Beide Gemeinden verdanken dieſe Begünſtigungen der allerhöchſten Gnade Seiner höchſtſeligen Majeſtät, Kaiſer Franz I.

Archive beſtehen auf den Herrſchaften keine, ſo wie aus älteren Zeiten keine Urkunden ſich vorfinden. Ein Gleiches muß von Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanſtalten erwähnt werden.

Von bemerkenswerthen Gebäuden ſind außer den betreffenden Kirchen, Pfarrhöfen und Schulgebäuden: das herrſchaftliche Schloß zu Heidenreichſtein, die k. k. priv. Glasfabriken zu Nagelberg und Alfang, das Poſtgebäude und das ſchöne herrſchaftliche Wirthshaus zu Schwarzbach, dann das zu Pfaffen-

schlag stehende kleine Schloß, das jetzt in ein Kleinhaus verwandelt wurde, zu nennen.

Das herrschaftliche alte Schloß liegt im Markte Heidenreichstein auf einem unbedeutenden Hügel, und hat nebst einem viereckigen Thurm, der einst die Warte war, noch einen runden Thurm. Dieses ohne alle Symetrie errichtete Gebäude enthält im obern Stockwerke die Beamtenwohnungen und den Schüttkasten. Von dem Wartthurme gelangt man durch eine schmale, mit hohen Stufen versehene Oeffnung zu einem unterirdischen Gange, deßen Thüre im Erdgeschoße noch sichtbar ist, der jedoch nicht mehr betreten werden kann, da er eingestürzt ist. Von der Entstehung und andern historischen Sagen und Erinnerungen ist nichts bekannt, doch wird man sich nicht irren, wenn dieser alten Ritterburg ein neunhundert jähriges Alter zugelegt wird. An dem Hauptgebäude liegt die Dienerwohnung mit den Arresten und einer Stallung für das Vieh der Beamten. — Das Schloß ist mit Gärten umgeben, welche die herrschaftlichen Beamten benützen, die ziemlich hübsche Anlagen haben und mit Obstbäumen besetzt sind. Dem Schlosse gegenüber steht die herrschaftliche Meierei mit mehreren Wohnungen, Pferdestallungen, Wagenremisen und dem Bodenstadel, dann gegenüber das neuerbaute herrschaftliche Gasthaus.

Im Jahre 1656 ertheilte Kaiser Ferdinand III. der Herrschaft Heidenreichstein den Titel einer Grafschaft, um dem damaligen Besitzer derselben, Otto Ferdinand von Volkra diese gebetene Auszeichnung zu gewähren.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer der eigentlichen Herrschaft Heidenreichstein fallen in das XVI. Jahrhundert zurück, und waren Folgende:

Im Jahre 1542 Christoph Friedrich von Puechheim und seine Brüder; im Jahre 1559 Andrä und Otto Heinrich von Puechheim; im Jahre 1571 Bernhard

Wolf Adam und Friedrich von Puechheim; im Jahre 1618 Wolf Adam von Puechheim allein; im Jahre 1656 Graf Otto Ferdinand von Volkra, der aber erst im Jahre 1660 als Besitzer im ständischen Gültenbuche vorgemerkt erscheint; im Jahre 1684 Gräfin Margaretha Magdalena Theresia von Opitz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1720 Graf Nikolaus von Palffy; im Jahre 1732 dessen Enkel Nikolaus, der im Jahre 1747 auch Weißenbach an sich brachte; im Jahre 1774 Fürst Carl Hieronimus von Palffy, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1818 dessen Sohn Fürst Joseph, und endlich im Jahre 1833 des Vorigen Sohn: Seine Durchlaucht Herr Anton Fürst Palffy von Erdöd, Graf von Plaſſenstein, Freiherr auf Stampfen und Bibersburg, Herr der Herrschaften Plaſſenstein, Theben, Batorkeß, Marcethaza, Marchegg, Krumbach, Kirchschlag, Säubersdorf, Heidenreichstein und Weißenbach, der Preßburger löbl. Gespannschaft Erbobergespan, des königl. Schloßes daselbst Oberhauptmann, Seiner k. k. Majestät Kämmerer, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter mehrerer Orden.

Altmanns.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Eingepfarrt ist dasselbe nach Heidenreichstein, die Schule befindet sich im Orte; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier zählt man in 66 Familien: 130 männliche, 120 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 72 Ochsen, 65 Kühe, 76 Schafe, 10 Ziegen und 75 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäus-

ler, wovon erstere eine gute Bestiftung mit ertragsfähigen Gründen haben. Der Ackerbau wird blos mit Ochsen, jedoch mit gutem Erfolge betrieben, denn er liefert Winter- und Sommerkorn, Hafer, etwas Gerste, viele Erdäpfel und wenige Rüben. Flachs wird gebaut und verarbeitet, und gibt den Insaßen den besten Ertrag. Ueberhaupt ist hier die Weberei in starkem Betriebe, so, daß fast in jedem Hause ein oder mehrere Weberstühle zu finden sind. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Wiesen nicht am besten bestellt; Obst gibt es keines.

Altmanns liegt in einem von mäßigen Bergen eingeschloßenen Thale, zunächst Heidenreichstein, Pertholz, Eberweis und Thaures. Die Gegend ist nicht schön, weil der Ort von Waldung umgeben ist, wodurch er aber vor Winden geschützt ist, und daher sich eines gemäßigteren Klima erfreut. Außer dem Mühlbache, der eine Mahlmühle mit Bretersäge treibt, gibt es hier weder Bäche noch Flüsse. Die Jagd beschränkt sich auf einige Hasen. Das Trinkwasser ist schlecht.

Die vor fünf Jahren im Orte entstandene Betkapelle ist nach neuer Art gebaut, und hat ein sehr nettes Ansehen. Das darauf stehende Thürmchen ist von Holz. Das Alter des Dorfes fällt in das XVII. Jahrhundert, da dasselbe, nach Aussage mehrerer vor uns liegenden Urkunden, in demselben Jahre bereits erwähnt wird.

Artolz.

Auch Artolz geschrieben; ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule in Pfaffenschlag, mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 33 Familien, die aus 65

Manns-, 88 Weibspersonen und 19 Schulkindern bestehen. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 60 Ochsen, 51 Kühe, 29 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Classe der Waldbauern, unter sich mehrere Kleinhäusler, einen Schankwirth und einen Schneider habend. Bestiftung und Gründe sind beide gleich gut, daher der Ackerbau auch aufrecht steht, und dem fleißigen Landwirthe Korn, Hafer, etwas Gerste, viel Erdäpfel und wenige Rüben abwirft. Flachs wird gleichfalls gebaut, und bringt auch hier die meiste Einnahme in das Haus, da die erzeugten Feldfrüchte, ungeachtet der Boden nicht karget, doch nicht weiter, als zum Hausbedarfe reichen. Die Viehzucht ist mittelmäßig, aber ohne Stallfutterung.

Das Dorf liegt mäßig abdachend in einer ziemlich hübschen Gegend, von einem guten Klima begünstigt und mit guten Trinkwasser versehen. Seine nächsten Umgebungen sind Pfaffenschlag, Schwarzenberg, Wolfsegg und Buchbach. Das Jagderträgniß besteht blos in einer geringen Anzahl Hasen.

Auch dieser Ort bestand schon vor dem Jahre 1674.

Arnolz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, und nach Pfaffenschlag eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht übt die Herrschaft Heidenreichstein aus, die die Orts- und Conscriptionsobrigkeit, mit der Propstei Eisgarn aber zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

In 32 Familien leben hier: 63 Manns-, 71 Weibpersonen und 22 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 40 Ochsen, 42 Schafe und 54 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler, mit guter Bestiftung bedacht. Von Gewerbsleuten bestehen hier blos

ein Wirth und zwei Müller. Der Ackerbau wird ziemlich gut betrieben, doch gehören die Gründe nur zu den mittelmäßig ertragsfähigen, die übrigens Korn, Hafer, wenig Gerste, viel Erdäpfel und etwas Rüben hervorbringen; Flachs wird häufig gebaut und verarbeitet. Das aus dem Verkaufe der daraus erzeugten Leinwanden gelöste Geld, ist der Hauptertrag, womit die Unterthanen die auf ihnen lastenden Abgaben bestreiten können. Mit der Viehzucht steht es nicht gut, da die wenigen Wiesen nur spärlich Futter gewähren.

Der Ort liegt in einem von mäßigen Bergen umgebenen Walde in einer hübschen Gegend des Waldviertels, zunächst Pfaffenschlag und Groß-Eberharts. Ein mit zwei Wehren versehener Mühlbach treibt zwei Säg- und Mahlmühlen, die zugleich auch die zwei einzig bemerkenswerthen Gebäude des Dorfes sind. Die Jagd ist gering, und liefert nur sehr wenige Hasen. Klima und Wasser sind gut.

Die Entstehung des Ortes fällt vor das Jahr 1674.

Brand.

Ein Ort von 72 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterstehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Heidenreichstein; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Seelenanzahl, in 142 Familien begründet, begreift 343 Manns-, 399 Weibspersonen und 60 Schulkinder; der Viehstand zählt 7 Pferde, 92 Ochsen, 77 Kühe, 91 Schafe und 104 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit Kleinhäuslern, gering bestiftet, deren Gründe steinig und daher weniger ertrags-

fähig sind. Korn, Hafer, viel Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben sind die Produkte, welche der Ackerbau abwirft. Der Flachsbau ist bedeutend. Die Viehzucht steht schlecht und wird ohne Stallfutterung betrieben. Weitere Erwerbsquellen bieten die vielen Leinwebereien, die Pechsiedereien und die Erzeugung der Wagenschmier den Insassen dar, unter welchen auch ein Wirth, ein Bäcker, ein Fleischhauer, ein Töpfer und zwei Schmiede sich befinden.

Der Ort bildet kein zusammenhängendes Ganze, da, wie wir bereits gesagt, die Häuser zerstreut auf unbedeutenden Hügeln liegen, die von Waldung umgeben sind. Ihm zunächst findet man die Ortschaften Finsternau und Thaures. Die Gegend kann, der Fernsicht auf die böhmische Grenze wegen, schön genannt werden, doch ist das Klima nur mittelmäßig, das Wasser aber gut. Die Jagd ist von nicht besonderem Belange, blos aus wenigen Hasen und Rehen bestehend.

Von bemerkenswerthen Gebäuden kann nicht viel gemeldet werden, da außer der Kirche, dem Pfarrhofe und dem Schulgebäude keine weiteren im Orte angetroffen werden.

Die landesfürstliche Pfarrkirche zu Brand im Heidenreichsteiner Walde ist zu Ehren des heiligen Andreas geweiht. Der Bau derselben wurde im Jahre 1784 auf Anordnung weiland Sr. Majestät Joseph II. angefangen, aber erst im Jahre 1794 zum gottesdienstlichen Gebrauche vollständig eingerichtet. Während dieser Zeit wurden der Gottesdienst und die andern geistlichen Amtshandlungen in einer Kapelle, die zu diesem Zwecke, gleich bei Beginn des Kirchenbaues gegründet wurde, jetzt aber zur Holzschupfe im Pfarrhofe dient, verrichtet. Den Bauplatz zur Kirche, zum Pfarrhofe und zur Schule schenkte der damalige Besitzer des Hofes Nr. 7. zu Brand, Simon Illetschko. Die Kirche befindet sich noch immer in unveränderter Gestalt, obgleich sie im Jahre 1809 von den nach Oesterreich eingedrungenen Franzosen abgebrannt

wurde, durch welchen Brand die Glocken zerſchmolzen, und der Thurm zerſtört wurde. Im Innern blieb aber alles unverletzt, bis auf den gläſernen Luſter und die Lampe, die zertrümmert auf dem ſteinernen Pflaſter lagen.

Die Bauart der Kirche gehört dem neuen Style an; die Länge des Schiffes iſt 66 Schuh, die Breite 33 Schuh. Die Länge des Presbyteriums mißt 27, deſſen Breite 21 Schuh; die Höhe des Mauerwerkes endlich bis zur oberſten Decke des frei aufgeführten Gewölbes ohne Säulen 32 Schuh. Die Kirche liegt am höchſten Punkte des Ortes gegen Weſten zu. An der Nordſeite des Presbyteriums iſt die Taufkapelle, an derſelben auch die Sakriſtei in gleicher Form und Größe, 10½ Schuh lang, 13 breit und 9 hoch, angebracht. Der Thurm iſt in der geraden Richtung von dem Presbyterium in Quadrat aufgeführt, 4 Schuh dick, 10 lang, 10 breit und 68 hoch bis zum Dache, welches bis zum Kreuz hinauf etwa 20 Schuh hoch ſeyn mag. Er iſt, ſo wie die Kirche blos mit Schindeln eingedeckt und roth angeſtrichen. In das Innere des Thurmes gelangt man durch eine eigene Thüre, aber auch aus dem Presbyterium hinter dem Hauptaltare kann man durch eine kleine hölzerne Thüre dahin kommen. Zu den zwei Glocken führen hölzerne Stiegen, von welcher die größte 326 Pfund, die kleinere 100 Pfund wiegt. Zifferblätter ſind wohl auf dem Thurme angebracht, aber keine Uhr iſt vorhanden. Die ganze Kirche ſammt dem Thurme ſteht auf einem Felſen oben. Im Innern der Kirche ſelbſt ſind zwei Reihen Betſtühle, ſo daß dadurch drei Gänge, ein Haupt und zwei Nebengänge im Schiffe gebildet werden. Die Kirche zählt neun große Fenſter. Von der Weſtſeite kömmt man durch das Hauptthor, und von der Südſeite durch ein Nebenthor in das Innere des Kirchenſchiffes.

Die Kirche enthält zwei Altäre. Der Hauptaltar mit dem Tabernackel iſt von Holz, ganz vergoldet und mit Schnitzwerken verziert; oder dem Tabernackel befindet ſich ein vergol-

detes Kreuz, und zu beiden Seiten ein vergoldeter Engel, einen Leuchter haltend. Am Altare, neben dem Tabernakel links und rechts sind zwei Pyramiden zu sehen, die Reliquien in sich schließen, und sechs vergoldete Leuchter nebst drei Canontafeln. Das Antipendium ist gemauert, marmorirt angestrichen und mit geschnitztem Laubwerke geschmückt. Der Seitenaltar in der Mitte des Schiffes gegen die Nordseite, ist ganz aus Holz mit einem kleinen Tabernakel, weiß staffirt, sehr einfach und ohne Portatile. Geweiht ist er zu Ehren der Mutter Gottes.

Das Altarblatt ist vom Maler Schmid, und sehenswerth; ein Seitenbild, St. Salvator vorstellend, so wie die auf beiden Seiten des Hauptaltars befindlichen und auf Postamenten ruhenden zwei Statuen der Heiligen Peter und Paul sind sehr hübsch. Beide Statuen sind vergoldet und in Lebensgröße. Die Kanzel im Schiffe der Kirche ist auf der Evangeliumseite angebracht, grün lackirt und mit vergoldetem Laubwerke verziert, desgleichen die Orgel auf dem geräumigen Chor im Hintertheile des Schiffes, die aber nur ein Positiv mit vier Mutationen ist, wozu erst später ein Pedal kam, und für die geräumige Kirche viel zu schwach ist. An den Seitenwänden der Kirche befinden sich die Kreuzwegbilder, eine ordinäre Arbeit, jeden Kunstwerth entbehrend. Die Kirchenparamente sind von gewöhnlicher Art, zur Nothdurft hinreichend; die Monstranze aber ist von Messing und vergoldet. Grab- und Denkmäler befinden sich keine in der Kirche.

Zur Pfarre Brand gehört sonst keine Kirche, sondern nur eine Zimmerkapelle in der k. k. priv. Glasfabrik zu Nagelberg, ohne Fundation, in welcher der Pfarrer laut bischöflicher Licenz an einem beliebigen Wochentage Messe lesen darf. Die innere Einrichtung derselben, so wie auch die Anschaffung der nöthigen Paramente fällt zur Besorgung einzig dem Fabriksbesitzer zur Last. In dem zur Pfarre Brand

einverleibten Dorfe Goppprechts befindet ſich eine kleine Betkapelle mit einem Thürmchen, worin eine kleine Glocke hängt, dient aber nur zur Privatandacht der Dorfbewohner, um an Sonn- und Feiertagen darin den Roſenkranz zu beten.

Eingepfarrt zur hieſigen Kirche ſind nebſt dem Amte Brand noch folgende Ortſchaften, nämlich: Finſternau ¾, Goppprechts 1¼ und Nagelberg ¾ bis 1¾ Stunden von der Pfarre entfernt; eine Gemeinde von 2000 Seelen bildend.

Der Gottesdienſt und die Seelſorge wird durch einen Pfarrer allein, gegenwärtig der hochwürdige Herr Johann Hrdliczka, dem wir dieſe kirchlichen Mittheilungen verdanken, verſehen.

Der Pfarrhof liegt an der Südſeite der Kirche, und wird von ſelber nur durch die Straße getrennt. Er bildet ein Viereck, iſt blos ebenerdig und mit Schindeln gedeckt, im Innern mit einem Gange durchſchnitten, der über einige Steinſtufen in die Mitte des Hofes führt. Zu beiden Seiten des Ganges ſind die Zimmer, vier an der Zahl, und die Küche ſammt Speiſegewölbe. Unter der Erde befindet ſich der Keller, im Hofe, der ziemlich geräumig iſt, eine kleine Waſchküche mit einem Nebenkabinete, die Holz- und Streuſchupfe, und endlich der Pferdſtall für vier Stücke, und der Kühſtall für fünf Stücke. Der zum Pfarrhofe gehörige Garten iſt 20 Klafter lang und 12 Klafter breit, in welchem nebſt Küchengewächſen auch einige Obſtbäume gepflanzt ſind.

Das Schulhaus liegt an der Weſtſeite der Kirche, dem Hauptthore gegenüber. Der Form nach iſt daſſelbe dem Pfarrhofe ähnlich, jedoch in einem etwas verkleinerten Maßſtabe aufgeführt. Es beſteht aus einem Schulzimmer und zwei Wohnzimmern mit Küche und kleinem Speiſegewölbe, und hat einen kleinen Gemüſegarten, eine Holzſchupfe und einen Kühſtall auf zwei Stücke.

Der Leichenhof, etwa sieben Minuten von der Kirche gegen Westen, ist 30 Klafter lang, 12 Klafter breit und mit einer sechs Schuh hohen Mauer eingefangen, die mit Schindeln eingedeckt ist. Innerhalb der Mauer, an der rechten Seite des Eingangthores, ist die Todtenkammer, und in der Mitte des Hofes ein großes Kreuz angebracht.

Im Jahre 1809 wurde das Wirthshaus nebst drei andern Gebäuden von den Franzosen aus Rache in Brand gesteckt, weil die Einwohner eine Ordonanz aufgehalten hatten, durch deren verspätetes Eintreffen jene einige Nachtheile erlitten.

Das Amt Brand besteht bei 200 Jahre, und mag seinen Namen von einem abgebrannten Hause entlehnt haben, auf dessen Stelle es erbaut wurde.

Dietweis.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule in Heidenreichstein, woselbst auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Grundobrigkeiten sind die Herrschaft und Pfarre Heidenreichstein. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Dreißig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 60 männliche, 57 weibliche Personen und darunter 11 Schulkinder zählt. Der Viehstand umfaßt 32 Ochsen, 27 Kühe, 32 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, die sich sowohl einer guten Bestiftung als auch guter Gründe erfreuen, daher auch der Ackerbau in blühender Aufnahme sich zeigt. Es werden hier Korn, Hafer, wenig Gerste, viel Erdäpfel und etwas Rüben gefechset; auch wird Flachs gebaut und verarbeitet; der aus dem Verkaufe der daraus gewonnenen Waaren entfallende Ertrag dient zur Bestreitung der Abgaben

und häuslichen Erfordernisse. Die Viehzucht steht nicht am besten, und wird ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben.

Der Ort hat eine bergige Lage, und ist von der Ostseite mit Wald umgeben; die Gegend umher ist der schönen Fernsichten wegen, die sie besitzt, nicht uninteressant. Die nächst gelegenen Ortschaften sind Klein-Litschau, Reinberg, Eggern und Heidenreichstein. An dem hier durchfließenden Braunaubache steht eine mit einer Wehre versehene Mühle. Die Fischerei in diesem Bache liefert Karpfen, die Jagd wenig Rehe und Hasen. Das Klima ist ziemlich gut, das Wasser an Güte entsprechend. — Der Ort dürfte bereits 200 Jahre bestehen.

Eberweis.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist eingepfarrt nach Heidenreichstein, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Im Orte besteht eine Filialschule. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung zählt in 49 Familien 86 Manns-, 102 Weibspersonen und 20 Schulkinder; der Viehstand: 1 Pferd, 82 Ochsen, 41 Kühe, 124 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner, theils Landbauern theils Kleinhäusler, haben zwar eine gute Bestiftung, doch nur mittelmäßige Gründe; demungeachtet steht hier der Ackerbau in ziemlichen Aufschwunge und es wird Korn, Hafer, etwas Gerste und Sommerkorn, dann viele Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben gebaut. Flachs und die daraus erzeugten Waaren bleiben übrigens hier, so wie überall auf der Herrschaft die Haupterwerbszweige der Insassen. Mit der Viehzucht steht es nicht am besten, da der Wiesen zu wenig, und das hier gefechst werdende Heu von schlechter Qualität ist. Stallfutterung findet daher unter solchen Verhältnissen nicht statt.

Das Dorf liegt im Thale, von mächtigen Hügeln umschlossen, Klein-Radlschen, Willings und Heidenreichstein als nächste Nachbarn habend. Die Gegend ist öde, weil wegen ihrer Abgelegenheit und der vielen Waldungen jede Aussicht ihr mangelt. Die hier befindlichen zwei Mühlen mit Bretersägen erhalten das nöthige Triebwasser aus zwei hier liegenden Teichen, deren Fischausbeute nur äußerst geringen Gewinn verschaft. Das Klima neigt sich zur Rauheit, das Trinkwasser ist gut, die Jagd unbedeutend.

Im Orte befindet sich eine theils gemauerte, mit Weiß übertünchte, theils aus Holz aufgeführte Betkapelle, die von keinem besondern Aussehen ist. Sie soll, der Volkssage nach erst im gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte durch folgende Veranlassung entstanden seyn: Ein hier arbeitender Schneider schluckte eine Nähnadel, die er aller angewandter Mittel ungeachtet nicht los werden konnte. Schon waren einige Tage in diesem traurigen Zustande verflossen, da träumte ihm während einer Nacht, daß er auf jenem Platze sich befinde, wo die Kapelle jetzt steht, und er daselbst durch einen Reiz in der Kehle zum Husten gesteigert, die verhängnißvolle Nadel aus derselben gebracht habe. Des andern Tages begab er sich auf diesen Platz, und da das Geträumte eintraf, und er wirklich von der Nadel befreit war, ließ er aus Dankbarkeit diese Kapelle erbauen, die nun von Andächtigen häufig besucht wird, und Jesu, dem guten Hirten, geweiht ist.

Eilfang,

auch Ulfang genannt, sammt Wielandsberg, ein Amt von 79 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Ein Theil dieses sehr zerstreut liegenden Amtes ist zur Kirche und Schule nach Heidenreichstein einbezogen, der andere nach Langegg. Landgericht, Orts-, Conscriptions- und Grund-

obrigkeit ist die Herrschaft Heldenreichstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung des Amtes begründet sich in 133 Familien, worunter 292 Manns-, 332 Weibspersonen und 58 Schulkinder sich befinden, deren Viehstand 1 Pferd, 98 Ochsen, 75 Kühe und 120 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Waldbauern mit vielen Kleinhäuslern vermengt, zwei Schankwirthe unter sich habend. Die Grundbestiftung der hierortigen Landwirthe ist gering, so wie die Gründe derselben von schlechter Ertragsfähigkeit sind. Von Körnerfrüchten werden nur Korn und Hafer gebaut, von denen nicht mehr gefechset wird, als eben der nöthigste Bedarf erheischt; dagegen gibt es viele Erdäpfel, auch etwas Kraut und Rüben. Der Flachsbau ist beträchtlich. Bei dem geringen Futtererträgnisse, das hier statt findet, ist die Viehzucht auf einer niedrigen Stufe des Fortschreitens, und muß die Stallfutterung entbehren. Die Leinen- und Baumwollwaaren-Weberei ist hier sehr stark im Schwunge, da solche fast in jedem Hause betrieben wird, und die vorzüglichste Erwerbsquelle der Insassen bildet. Auch befindet sich hier eine herrschaftliche Glasfarik, die von großer Wichtigkeit ist, indem sie ihre Erzeugnisse häufig nach der Türkei verführt. Sie ist gegenwärtig verpachtet, und führt den Namen Weihpolzhütte.

Der Ort ist weit ausgedehnt, hat wenig Hügel, liegt aber sonst eben und frei. Die Gegend gestaltet sich recht freundlich, da viele Ortschaften umherliegen, worunter Kiensaß, Langegg, Falkendorf und Amaliendorf die nächsten sind. An dieses Amt stoßt der Weihpolzwald, ein Eigenthum der Herrschaft, von ziemlich bedeutendem Flächenmaße, aus welchem die Glasfabrik theilweise ihren Holzbedarf bezieht. Der Lamsitzbach fließt hart am Orte vorbei, einen ganz unbedeutenden Fischgewinn abwerfend. Die Jagd beschränkt sich auf wenige Hasen und Rehe. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

In vorigen Zeiten soll der Lamfitzbach, welcher hier sehr schmal ist, viele Aalfische enthalten haben, daher der Namen Alfang entstanden, den der Ort zwar noch führt, der aber mißbräuchlich in Eilfang umgewandelt worden ist.

Eisenreichs.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Pfaffenschlag. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Heidenreichstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier zählt man in 32 Familien 76 Manns-, 73 Weibspersonen und 25 Schulkinder. Der Viehstand schließt in sich 2 Pferde, 20 Ochsen, 33 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner, gering bestiftete Landbauern, mehrere Kleinhäusler unter sich zählend, sind im Besitze guter Gründe, daher auch der Ackerbau gesegnet sich erweiset. Die Felder bringen Korn, Hafer, viel Erdäpfel, etwas Kraut und Rüben hervor, doch bleibt der Flachsbau auch hier das Hauptaugenmerk der Landwirthe, die darin ihre reichlichste Erwerbsquelle finden, indem sie den gewonnenen Flachs verspinnen, verweben, und mit dem aus dem Verkaufe der daraus erzeugten Leinwaaren gelösten Gelde alle ihre Ausgaben bestreiten. Die Viehzucht kann bei dem Mangel an Wiesen nur schwach bestellt seyn, daher auch unter solchen Verhältnissen die Anwendung der Stallfutterung unterbleiben muß.

Eisenreichs Lage ist theilweis hoch, theilweis im Thale, von den Ortschaften Rohrbach, Pfaffenschlag und Schwarzenberg umgeben. Die freundliche Umgegend erfreut sich der Aussicht nach der Stadt Waidhofen an der Thaya und deren umliegenden Ortschaften. Der sogenannte Eisenreichsberg, worauf die Waidhofnerstraße sich zieht, ist nicht unbedeu-

tend, so wie zwei hier befindliche Teiche zwei Mühlen in Betrieb setzen. Die Fischnutzung der Teiche ist unbeträchtlich, eben so die der Jagd. Klima und Trinkwasser sind gut.

Eisenreichs hieß vor Zeiten Veste Ehrenreich, war ein adeliger Sitz und steht noch heut zu Tage als ein selbstständiges Gut in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 31 einregistrirt. Es hatte ein kleines Schloß, wovon jedoch nur mehr der Platz, wo es stand, bekannt ist, auch war daselbst ein Meierhof, welcher auf Häuserbestiftungen weggegeben worden ist.

Von den Besitzern dieser Gülte sind uns Folgende bekannt geworden: im Jahre 1387 Hanns Eisenreich; im Jahre 1468 Jörig Eisenreich; im Jahre 1542 Georg Frauenberger; im Jahre 1551 Johann von Frauenberg; im Jahre 1553 Emmeran von Frauenberg, von welchem sie noch in diesem Jahre an Georg von Frauenberg überging; im Jahre 1582 Gabriel Glabitzer, durch Kauf; im Jahre 1617 Georg Fenzel von Paumgarten, durch Kauf; im Jahre 1623 dessen Sohn Johann Georg; im Jahre 1639 Christoph Doppler von Doppelberg; im Jahre 1709 Johann Carl von Zedlitz, von seiner Mutter, verwitweten von Lagelberg; im Jahre 1748 Graf Nikolaus von Palffy; im Jahre 1774 Fürst Carl von Palffy, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1818 dessen Sohn Joseph; im Jahre 1832 Seine Durchlaucht Herr Anton Fürst Palffy von Erdöd, gegenwärtiger Eigenthümer der vereinten Herrschaften Heidenreichstein und Weißenbach.

Finsternau.

Ein Amt von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Brand; Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Es leben hier 76 Familien, 189 Manns-, 183 Weibspersonen und 35 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 6 Pferde, 42 Ochsen, 54 Kühe, 18 Schafe und 70 Schweine

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler mit nur mittelmäßiger Bestiftung, und blos einen Schankwirth unter sich habend. Die dem Ackerbaue gewidmeten Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und tragen Korn, Hafer, viel Erdäpfel, wenig Kraut und Rüben. Der Flachsbau ist hierorts weniger beträchtlich, dagegen finden die hiesigen Bewohner einen guten Erwerb in der Erzeugung von Wagenschmeer und der Pechsiederei. Wo wenig Futter wächst, dort ist auch die Viehzucht von geringem Belange und erlaubt die Anwendung der Stallfutterung nicht, was leider der Fall in der Gemeinde Finsternau bei diesem ökonomischen Zweige ist.

Der Ort liegt auf mehreren Hügeln zerstreut, theilweis mit Waldungen umgeben, wodurch die Umgegend ziemlich angenehm wird, welche auch eine Ansicht auf die böhmische Grenze gewährt; Brand, Nagelberg, Thaures und Gopprechts sind die nächsten Nachbarsorte. Das Klima ist nur mittelmäßig, das Trinkwasser gut. Die Wildbahn liefert wenig Wild, blos etwas Rehe und Hasen sind der spärliche Jagdgewinn des hierortigen Reviers, worin ein schönes herrschaftliches Jägerhaus sich befindet.

Vor Stiftung dieses Ortes, deren Jahreszahl nicht angegeben werden kann, war dieser Platz ein dichter Wald, der in seinem Innern äußerst finstere Plätze in sich schloß; daher wohl der Name des Ortes Finsternau abgeleitet ward.

Goppprechts.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Eingepfarrt ist der Ort nach Brand, der seine eigene Schule besitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Heidenreichstein, der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 66 Familien, die 154 Manns-, 160 Weibspersonen und 33 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 50 Ochsen, 48 Kühe, 71 Schafe und 64 Schweine.

Die Einwohner, gleich gut bestiftet, als auch gute Gründe besitzend, sind Landbauern und Kleinhäusler, worunter ein Schuster sich befindet. Die Erzeugnisse des Ackerbaues bestehen in Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben, dann vielen Erdäpfeln. Flachs wird viel gebaut, weil die Einwohner ihren Hauptverdienst durch Spinnen und Leinweben sich verschaffen, da der Ertrag der Gründe zur nöthigen Subsistenz nicht hinreicht. So, wie fast überall auf der Herrschaft, mangelt es auch hier an Futter, daher die Viehzucht gering, und die Stallfutterung nicht üblich ist.

Der Ort liegt theils auf einem Berge theils im Thale, ringsum mit Waldung umgeben, wodurch die Gegend ein düsteres und unfreundliches Aussehen erhält. Der Goppprechtsbach liefert etwas Fische, und treibt eine Mahlmühle mit einem Sägewerke. Die Jagd auf Hasen und Rehe ist unbedeutend, das Klima gut, das Wasser desgleichen.

Die im Orte befindliche Betkapelle ist mit einem Thürmchen sammt Glöcklein geschmückt, und schon bei der Beschreibung der Pfarrkirche Brand besprochen worden.

Das Dorf, nahe an der böhmischen Grenze, hat Reichenbach, Thaures, Finsternau und Galthof zu Nachbarsorten. In

früheren Zeiten hieß daſſelbe Gottbrechts, deſſen Namenumwandlung in Gopprechts nicht leicht erklärbar iſt. Der Ort dürfte ſchon ſeit zweihundert Jahren, und auch noch etwas länger beſtehen.

Grundſchachen.

Ein Ort von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzbach, nach Rottenſchachen eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht übt die Herrſchaft Heidenreichſtein aus, welche auch Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt. Der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der größere Theil der hierortigen Einwohner, welche 53 Familien bilden, die 138 Manns-, 140 Weibsperſonen und 34 Schulkinder in ſich begreifen, ſind Kleinhäusler, doch gibt es auch hier einige Waldbauernwirthſchaften, deren Beſtiftung gering aber mit guten Gründen dotirt iſt. Der Ackerbau iſt ziemlich gut beſtellt, doch wirft er nur nothdürftig Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben ab, dagegen gerathen Erdäpfel in Menge. Flachs wird zwar gebaut, jedoch iſt er hier nicht die Hauptquelle des Verdienſtes der Inſaſſen, welchen dieſelben vorzüglich aus der Erzeugung der Wagenſchmiere und Kohlen erhalten. Die Viehzucht iſt, wie faſt überall, aus Mangel des Futters ſchlecht. Der Viehſtand der Gemeinde weiſet aus: 7 Pferde, 18 Ochſen, 41 Kühe, 23 Schafe und 40 Schweine.

Das ganze Amt iſt ringsumher mit Wald umfangen, und hat eine ebene Lage in einer nicht ſehr beträchtlichen Entfernung von der böhmiſchen Grenze. Seine nächſten Umgebungen ſind die Orte Nagelberg, Rottenſchachen, Wiſchkoberg und Franzensthal. Die Gegend kann ihrer Waldlage wegen nicht ſchön genannt werden, doch iſt das Klima ziemlich erträglich, und das Trinkwaſſer gleichfalls gut. Die Jagd iſt von weniger Erheblichkeit, nur Rehe und Haſen in geringer Anzahl liefern.

Das Amt Gundschachen verdankt sein Entstehen der Ausrodung eines herrschaftlichen Waldes; wann aber dieselbe erfolgte, und woher dessen Namen abgeleitet worden ist, haben wir nicht ausmitteln können.

Kienfaß.

Ein Amt von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, nach Langegg eingepfarrt und eingeschult, mit der Grund-, Orts und Conscriptionsobrigkeit, dann dem Landgerichte zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 gehörig.

Der Seelenstand des Ortes begreift 30 Familien, 67 Manns-, 79 Weibspersonen und 25 Schulkinder; der Viehstand zählt 30 Ochsen, 30 Kühe, 8 Schafe und 24 Schweine.

Die Einwohner, aus Waldbauern und Kleinhäuslern bestehend, haben zwar nur eine mittelmäßige Bestiftung, aber gute Gründe. Die Erzeugnisse des Ackerbaues beschränken sich auf Korn, Hafer, etwas Kraut und Rüben, welche zur Nothdurft, Erdäpfel dagegen reichlich gedeihen. Vom Flachse, welcher fast in jedem Hause verarbeitet wird, beziehen übrigens die Einwohner den größten Theil ihres baren Einkommens. Obst gibt es zwar, doch nur wenig, weil das Klima selten dessen Reifwerden erlaubt. Die Viehzucht, ohne Stallfutterung betrieben, kann der bekannten Hindernisse wegen zu keinem Aufschwunge gelangen.

Der Ort liegt auf einer sanften Anhöhe, von einer Seite mit Wald umschlossen, und hat Langegg, Alfang oder Eilfang, Amaliendorf und Wielandsberg zu Nachbarsorten. Die Umgegend ist nicht unangenehm, das Klima mittelmäßig, das Wasser gut. Die Jagd gewährt nur ein unbedeutendes Erträgniß.

Langegg.

Ein Dorf von 59 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, beide dem Dekanate Waidhofen an der Thaya untergeordnet. Das Patronat hierüber gehört dem Landesfürsten. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Heidenreichstein, die Orts-, Grund und Conscriptionsobrigkeit aber die mit Heidenreichstein vereinte Herrschaft Weißenbach, den Werbbezirk endlich das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 87 Familien werden 186 männliche, 209 weibliche Personen, und darunter 58 Schulkinder gezählt, deren Viehstand 4 Pferde, 52 Ochsen, 53 Kühe, 24 Schafe und 94 Schweine beträgt.

Hier leben mehrere Gewerbs- und Handwerksleute, und zwar: ein Müller, zwei Bäcker, ein Fleischhauer, drei Wirthe, ein Hammerschmied, ein Drechsler, zwei Wagner, ein Hutmacher, ein Schuster und ein Schneider. Die übrigen Einwohner gehören zur Klasse der Landbauern und Kleinhäusler, die sich einer guten Bestiftung und ertragsfähiger Gründe zu erfreuen haben. Der Ackerbau steht auf einer erträglichen Stufe und bringt Korn, Hafer, Rüben, Kraut, Erdäpfel und etwas Mohn hervor. Flachs wird gebaut, gesponnen und verwebt. Nicht günstig sind die Resultate des Wieswachses, der zu wenig vorhanden ist, daher er bei der Viehzucht auch keine Stallfutterung und keinen Aufschwung zuläßt.

Der Ort liegt ausgedehnt, jedoch geschlossen auf unbedeutenden Anhöhen am Lamfitzbache in einer hübschen Gegend, und wird von den Ortschaften Eilfang, Kiensaß, Steinbach, Schrems, Falkendorf und Amaliendorf begrenzt. Der Lamfitzbach treibt eine Mühle mit drei Gängen und einer Bretersäge, wirft jedoch nur geringen Fischnutzen ab; die Jagd liefert Rehe und Hasen; das Klima ist mittelmäßig, das Wasser gut.

Die hiesortige Pfarkirche ist der seligsten Jungfrau Maria geweiht, deren Patrocinium den Montag nach

Maria Himmelfahrt gefeiert wird. Die Kirche wurde mit den übrigen neuen Kirchen im Jahre 1784 erbaut, in welchem Jahre dann auch die Pfarre aus den angrenzenden Pfarrgemeinden Schrems und Heidenreichstein ausgeschieden und begründet wurde. Seit dieser Zeit erlitt die Kirche keine Veränderung.

Dieselbe ist dem überhaupt nicht streng zusammenhängenden Dorfe angebaut und liegt eben und von allen Seiten frei. Die Bauart ist wie bei den meisten neu errichteten Pfarrkirchen ohne Gewölbe, das Presbyterium schmäler als das Schiff, in welches von der Nordseite die Sakristei angebaut, von der eine Stiege zur Kanzel führt, welche an der nördlichen Seite in der Ecke, welche das schmälere Presbyterium bildet, angebracht ist. Die Kirche ist geräumig, licht und reinlich, von Innen und Außen weiß getüncht ohne Verzierung, und mit zwei Reihen Kirchenstühlen versehen, die nur durch den Gang von der mittleren an der Südseite angebrachten Kirchenthüre getrennt sind. Diese Reihen, welche an beiden Seiten des Haupteinganges hinlaufen, sind von allen Seiten von der Hauptmauer durch schmälere Gänge getrennt. Der Thurm ist von der Westseite an die Kirche angebaut, ziemlich hoch gespitzt, kuppelförmig mit Schindeln gedeckt, und mit drei Glocken, wovon eine ein Eigenthum der Gemeinde ist, dann einem angebrachten Zifferblatte ohne Uhr versehen.

Die Kirche hat blos einen Hochaltar. Derselbe steht frei, ist durchaus von Holz, und mit einem drehbaren Tabernakel, schwarz mit Gold staffirt, und mit sechs kleinen Säulen und zwei Cherubinen, weiß mit Gold verziert, versehen. Hinter dem Altare steht in einer Mauernische die Statue der seligsten Jungfrau Maria, statt dem ursprünglichen Altarbilde, Mariä Himmelfahrt vorstellend, das jetzt an der Seitenwand des Presbyteriums hängt. Paramente sind wenig und von nicht großem Werthe; ein einziger Kelch mit einer Patena ist von Silber und vergoldet, und ein Ciborium von Silber, wovon der Fuß jedoch blos Messing ist.

Als Filiale besteht zu Amaliendorf eine ziemlich geräumige Kapelle mit einem netten Altare, in welcher mit bischöflicher Licenz an Wochentagen Messe gelesen werden darf. Zur hiesigen Pfarrkirche gehören noch folgende Ortschaften, und zwar: Kienpaß ½ bis ¾, Eilfang mit der Glasfabrik ½, Falkendorf ½, und Amaliendorf mit einer Filialschule 1¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Gemeinde von 2217 Seelen bildend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein, der gegenwärtig der hochwürdige Herr Matthäus Schmidinger ist, dessen gefälliger Güte wir diese Notizen verdanken.

Der Pfarrhof besteht aus einem Erdgeschosse, rechts und links mit zwei Zimmern, dann Keller und Speise versehen und einem hübschen Garten umgeben. Das Schulhaus hat mit dem Pfarrhofe einerlei Gestaltung und Anlage. Der Leichenhof ist außer dem Orte, auf einer sanften Anhöhe mit Mauern umgeben, und rückwärts mit einer offenen Kapelle, welche von der Gemeinde im Baustand erhalten werden müssen.

Litschau (Klein-).

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Eggern, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 23 Familien, 45 Manns- und 43 Weibspersonen, darunter 10 schulfähige Kinder, deren Viehstand in 12 Ochsen, 19 Kühen und 20 Schweinen besteht.

Die Einwohner, in Waldbauern und Kleinhäusler eingetheilt und gering bestiftet, nähren sich vom Ackerbau, der Viehzucht

und der Weberei. Dem Ackerbau stehen nur mittelmäßige Gründe zu Gebot, worauf Korn, Hafer, wenig Kraut und Rüben gebaut werden; Erdäpfel gedeihen in Menge, und sind die Hauptnahrung der Insassen; so wie der Flachsbau denselben die vornehmste Quelle ihres Einkommens ist. Die Viehzucht steht schlecht, da es hier nur wenig Wieswachs gibt.

Der Ort liegt abdachend und zerstreut in einer öden Gegend, die wegen ihrer Waldlage ein unfreundliches Klima hat. Die zunächst liegenden Ortschaften sind Dietweis, Reinberg und Eggern. Die Jagd ist unerheblich, das Trinkwasser gut.

Motten.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Heidenreichstein, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die in 30 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 61 Manns- und 59 Weibspersonen, darunter 12 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 44 Ochsen, 37 Kühe, 58 Schafe und 24 Schweine.

Die hierortigen, gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler. Die Fruchtbarkeit der Gründe ist befriedigend, da Korn und Hafer, etwas Gerste, Kraut und Rüben, dann vorzüglich Erdäpfel gut gedeihen; inzwischen bleibt der Flachs doch immer das wichtigste Feldprodukt, der im Hause verarbeitet wird, und aus dessen Verkaufe dem Hauswirthe sein bares Einkommen erwächst. Die Viehzucht entbehrt wegen Mangel an Futter die Stallfutterung.

Motten, das in früheren Zeiten Otten sich nannte, liegt flach und frei in einer nicht unangenehmen Gegend, die mit gutem Trinkwasser reichlich begabt ist, und eines ziemlich

milden Klima ſich erfreut. Seine nächſten Umgebungen ſind Rohrbach und Heidenreichſtein. Die Ausbeute der Jagd beſteht in wenig Haſen.

Nagelberg.

Ein Amt von 20 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Daſſelbe gehört mit der Kirche nach Brand, beſitzt aber ſeine eigene Schule im Orte. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Heidenreichſtein; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier leben 75 Familien, beſtehend aus 216 männlichen und 204 weiblichen Perſonen, darunter 64 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 7 Pferde, 76 Kühe, 6 Schafe und 40 Schweine.

Es befinden ſich hier nur zwei Waldbauernwirthſchaften, die aber große und gute Beſtiftung genießen; die übrigen Häuſer ſind Kleinhäuſer, welche der hier beſtehenden k. k. priv. Glasfabrik gehören, und zu Wohnungen für die Fabriksarbeiter beſtimmt ſind. Der hier betrieben werdende Ackerbau, ſteht trotz dem, daß die ihm gewidmeten Gründe nur von mittlerer Ertragsfähigkeit ſind, in gutem Aufſchwunge, und liefert Korn, Hafer, Kraut, Rüben, am meiſten jedoch Erdäpfel. Flachs wird zwar auch gebaut, doch nur ſo viel, als der Hausbedarf fordert, da die Einwohner einen hinreichenden Verdienſt in der Glasfabrik finden. Die Viehzucht iſt ziemlich gut, da es aber an Wieswachs fehlt, ſo kann auch die Stallfutterung nicht in Anwendung gebracht werden.

Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes gehört die hier befindliche k. k. priv. Glasfabrik, welche ſich in die alte und neue Fabrik theilet. Die ſogenannte alte Fabrik liegt in den herrſchaftlichen Wäldern, die Sooß, Langau, Groß-Nagelberg und Hollſteinwald genannt, in zerſtreuten Gebäuden, da-

gegen die neue, ein schönes, stockhohes Herrnhaus bildend, an der Chaussee und dem sogenannten Hüttenberge liegt. Diese Fabriken erzeugen Tafel- und Hohlglas, wozu das Wasser aus den zwei hierortigen Teichen von den Fabriken benützt wird, auch schleifen sie Glas. Die Niederlage ihrer Erzeugnisse, die sowohl im In- als auch Auslande, vorzüglich nach der Türkei abgesetzt werden, befindet sich in Wien in der Vorstadt Wieden im fürstlich Starhembergischen Freihause. Weitere Erwähnung verdienen das hier befindliche schöne Forsthaus, dann das Brauhaus und das Schulgebäude.

Der Ort selbst liegt theilweis anhöhig, theilweis im Thale weit ausgedehnt, zunächst Brand, Finsternau, Zuggers und Steinbach, in einer mit vielen herrschaftlichen Waldungen besetzten Gegend. Außer den bereits erwähnten zwei Teichen, welche Karpfen liefern, gibt es hier weder Bäche noch Flüße. Die Jagd besteht auf Rebe und Hasen, doch glückt es auch manchmal, daß einige Hirsche geschossen werden.

In der alten Glasfabrik befindet sich eine Hauskapelle, die eigentlich aus nichts Anderem, als aus einem schönen, großen regulären, als Kapelle zugerichteten Zimmer besteht, worüber ein hölzernes Thürmchen angebracht ist, und worin alle Mittwoche für die Glasarbeiter die heilige Messe gelesen wird.

Pertholz.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein, wohin auch dasselbe eingepfarrt und eingeschult ist, dann mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört. Den Werbkreis überwacht das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 37 Familien, 65 Manns- und 79 Weibspersonen, darunter 15 Schulkinder. Der Viehstand

weiſet aus 1 Pferd, 54 Ochſen, 35 Kühe, 44 Schafe, 8 Ziegen und 30 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Landbauern und Kleinhäusler, zwei Müller und einen Wirth unter ſich habend. Die hierortigen Gründe ſind von guter Bodenbeſchaffenheit, daher auch der Ackerbau Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viel Erdäpfel liefert. Der Flachsbau iſt auch hier in guten Betriebe, deſſen Produkte verarbeitet und verkauft werden. Vieh wird nur für den Hausbedarf erzogen; Stallfutterung wird hierbei nicht angewendet.

Der Ort liegt in einem langen Thale, von ſanften Hügeln umgeben, in einer ſchönen Waldgegend, unfern vom Markte Heidenreichſtein, Altmanns, Eilfang und Wielandsberg. Der Bach, woran Pertholz ſituirt iſt, heißt der Braunaubach, hat jedoch nur eine unbedeutende Fiſcherei. Die in demſelben ſtehenden zwei Mahlmühlen ſind mit Bretterſägen verſehen. Die Jagd liefert Haſen und Rehe. Das Klima gehört zu dem mittelmäßigen, das Trinkwaſſer iſt gut.

Pfaffenſchlag.

Ein Dorf von 43 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterſtehend. Das Patronat beſitzt die Herrſchaft Heidenreichſtein, welcher auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit gehört. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die Zahl der Einwohner, in 68 Familien begründet, beträgt 136 männliche, 160 weibliche Perſonen und 38 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 7 Pferden, 82 Ochſen, 67 Kühen und 70 Schweinen.

Die Bewohner sind Landbauern und Kleinhäusler, welche eine gute Bestiftung genießen, und einen Müller, einen Wirth, einen Bäcker und einen Schneider unter sich haben. Was den Acker- und Wiesenbau betrifft, so steht es mit ersterem gut, da ertragsfähige Gründe denselben befördern helfen; mit dem letzteren aber nicht zum besten, weil Mangel an Wiesengründen herrscht. Gebaut werden Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viel Erdäpfel. Die Weberei ist von Belange, indem hier viel Flachs gebaut und versponnen wird; sie ist, wenn gleich nur Nebenbeschäftigung, doch immer die reichste Einnahmsquelle der Insassen. Die Viehzucht kann hier, aus bereits obenerwähntem Grunde von keiner Wichtigkeit seyn, und muß die Stallfutterung entbehren.

Pfaffenschlag liegt an der Waidhofnerstraße, eben, ohne Umfang, unweit Arnolz, Ardolz, Eisenreichs, Schwarzenberg und Groß-Eberharts. Die Umgegend ist hübsch, doch gibt es hier an Gewässern blos einen Teich, mit wenigen Karpfen besetzt, welcher eine Mahlmühle mit zwei Gängen und einer Bretersäge treibt. Von Gebäuden ist hier ein zwei Stock hohes Kleinhaus zu erwähnen, welches durch sein nettes Aussehen sich nun empfiehlt, und in früheren Zeiten ein herrschaftliches Schlößchen war, das vermuthlich dem ehemals hier bestandenen Freihofe, Himmelthor genannt, angehören mochte. Die ursprünglichen Besitzer dieses Freihofes sind uns nicht bekannt geworden, auch finden wir denselben nicht in dem ständischen Gültenbuche, als ein selbstständiges Gut einregistrirt. Wie man glaubt, soll das schon längst aufgehobene Dominikanerstift zu Eisgarn diesen Freihof gestiftet haben. Die Jagd ist unbedeutend, Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche zum heiligen Bischof Martin, deren Entstehen und Alter nicht angegeben werden kann, da ihr ältestes Dokument nur bis zum Jahre 1637 reicht, war dem protestantischen Gottesdienste zur Zeit der Reformation ge-

öffnet, und als Bethaus benützt. Aus ihrer Bauart geht hervor, daß bei ihrem Entstehen nur der vordere Theil dieselbe bildete. Laut einem Pfarrgrundbuche vom Jahre 1705 wurde sie unter dem ehemahls hier angestellt gewesenen Pfarrer Johann Zusser größtentheils in den Stand ihrer gegenwärtigen äußerlichen und innerlichen Gestaltung versetzt; seit welcher Zeit sie unverändert blieb, und nur erst im Jahre 1834 eine Renovation im Innern erhielt.

Die Kirche liegt ober dem Dorfe auf einem mäßigen Berge, im Leichenhofe, der mit einer Steinmauer umgeben ist. Der vordere Theil derselben ist nach gothischer Bauart, das Schiff aber mit Stuckatur, dem zu Folge es sich erweiset, daß sie erst in späteren Zeiten um diesen Theil erweitert worden ist. Vorn sind zu beiden Seiten zwei Kirchenstühle von weichem Holze und grau marmorirt, die übrigen Stühle im Schiffe sind an beiden Seiten angebracht, ebenfalls von weichem Holze, von welchen ein Gang in der Mitte an den Ausgang im Hintertheile führt. Auf der rechten Seite der Kirche befindet sich die Kanzel, die schwarz ist, auf welche der Aufgang von der Sakristei ausgeht. Der kleine Thurm ist blos von Holz, mit drei Glocken und einer Uhr versehen.

In der Mitte des Presbyteriums befindet sich der Hochaltar mit dem Bilde des h. Kirchenpatrons in Lebensgröße, zu dessen beiden Seiten zwei Säulen von Holz und grau marmorirt sich erheben, zwischen welchen sich ein hölzerner, gleichfalls grau marmorirter Tabernakel befindet, der von zwei kleinen weißen Säulen verziert wird. Neben demselben sind zwei kleine vergoldete Statuen, wovon die links den h. Anton von Padua, die rechts den h. Joseph mit dem Jesukindlein auf den Armen vorstellet. Auf dem Tabernakel steht ein Kruzifix von Gips. Das Gestell des Altars ist schwarz und marmorartig staffirt. Der Seitenaltar befindet sich auf der linken Seite, der Kanzel gegenüber; er ist einfach von Holz,

unansehnlich und mit dem Bildnisse der h. Anna geschmückt. Auf dem Altartische steht ein Kästchen, von drei Seiten mit Glas eingefaßt, in welchem die seligste Jungfrau Maria mit dem Christuskinde ersichtlich wird.

Zur Pfarre Pfaffenschlag gehört sonst keine weitere Filialkirche; nur im Dorfe Ardolz besteht eine Betkapelle ohne alle Concessen, worin auch niemals Gottesdienst gehalten wird.

Zur hiesigen Pfarrkirche sind außer Pfaffenschlag noch zugewiesen die Dörfer Ardolz ½, Arnolz ½, Eberharts ½, Schwarzenberg sammt den eilf zugebauten Häusern in Drösiedl ½, dann Eisenreichs ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, mit einer Anzahl von 1098 Seelen.

Der Vorsteher der Kirche ist ein Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr K. Kropf, der die Güte hatte uns diese Kirchenbeschreibung mitzutheilen, der auch allein ohne Cooperator die Seelsorge besorgt.

Der Pfarrhof, erst im Jahre 1816 neu erbaut, liegt am Fuße des Kirchenberges, an der Straße nach Böhmen. Er ist blos ebenerdig, hat vier geräumige Zimmer nebst einer Gesindstube, an welcher die Küche stößt, und an diese die Speisekammer. Neben dem Wohngebäude befinden sich die nöthigen Stallungen, Schupfen und Scheunen. Das Schulhaus liegt auf dem Berge nächst der Kirche, ist wohl ein älteres Gebäude als der Pfarrhof, doch fest gebaut. Gleich neben dem Schulhause kömmt man zum Leichenhofe, der am höchsten Punkt des Berges mit der Kirche steht, die er von allen Seiten umringt.

Radischen (Klein-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist nach Eisgarn eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung umfaßt 32 Familien, 66 männliche, 79 weibliche Personen und 11 Schulkinder; der Viehstand beträgt 32 Ochsen, 30 Kühe, 28 Schafe und 21 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist, einen Schankwirth unter sich habend. Der Ackerbau ist hier gut bestellt und hat gute Gründe zur Bearbeitung, welche Korn, Hafer, etwas Kraut, Rüben und viele Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht macht keine Fortschritte, da ihr der Wiesbau mangelt. Die Leinweberei, auf fleißigem Flachsbau gestützt, begründet auch hier das bare Einkommen der Einwohner, und bleibt die reichlichste Erwerbsquelle derselben.

Die Lage des Ortes ist auf einer Anhöhe ganz frei, in einer nicht sehr reizenden Gegend, zunächst Eisgarn, Willings und Eberweis. Die Jagd ist, wie überall von geringem Ertrage und blos auf wenige Hasen beschränkt. Im Ganzen herrscht hier mehr ein rauhes, als mildes Klima, das Trinkwasser ist jedoch gut.

Der Ort dürfte bereits ein mehr als zweihundertjähriges Alter erreicht haben.

Reichenbach.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems. Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Litschau. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbkreis das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es leben hier, in 25 Familien begriffen, 46 Manns- und

32 Weibspersonen, darunter 9 Schulkinder, deren Viehstand in 20 Ochsen, 20 Kühen, 24 Schafen und 25 Schweinen besteht.

Die Einwohner, gut bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern untermengt, treiben Ackerbau und Viehzucht, wobei dem ersteren ertragsfähige Gründe zu Gebot stehen; doch reicht ungeachtet aller Anstrengung des Fleißes, den der Landmann auf die Bearbeitung seiner Felder verwendet, seine Fechsung zur eigenen Verzehrung blos hin. Das was ihm der Ackerbau, der ihm Korn, Hafer, etwas Rüben, Kraut und viele Erdäpfel liefert, und die Viehzucht, welche wegen Futtermangel keineswegs blühend ist, an Einkommen versagt, muß der Kunstfleiß ersetzen, und wirklich findet der Insaß in der Verwebung des selbst gebauten und gesponnenen Flachses Ersatz für den geringeren Ausfall seines ökonomischen Betriebes, der gewöhnlich so sehr ergiebig zu seyn pflegt, daß jeder Hauswirth damit alle seine Auslagen zu bestreiten vermag.

Der Ort liegt flach, ohne Mauern oder sonstigen Umfang in einer Gegend, die der vielen Wälder wegen jedes freundliche Aussehen verliert, und hat die Dörfer Willings, Gopprechts, Thaures, Klein-Radischen und Eberweis zu Nachbarsorten. Die Jagd besteht aus Hasen und Rehen, deren es hier nur wenige gibt. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Nach Ausweis der Grundbücher bestand das Dorf Reichenbach bereits im Jahre 1674.

Reinberg.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Eggern gewiesen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört es zu Heidenreichstein, mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 58 Familien, 135 Manns- und 145 Weibspersonen, darunter 24 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 98 Ochsen, 87 Kühe, 62 Schafe und 54 Schweine.

Die Einwohner treiben Waldbauernwirthschaft, mehrere Kleinhäusler und einen Wirth unter sich habend. Die Bestiftung an Gründen ist blos mittelmäßig, dagegen die Bodenbeschaffenheit derselben als ertragsfähig sich ausweiset. Der Ackerbau ist daher nicht unerheblich und liefert Korn, Hafer, wenig Kraut, Rüben und in Menge Erdäpfel. Flachs wird viel gebaut, versponnen und zu Leinwand verwebt, aus deren Verkauf der Landmann alle seine Auslagen bestreitet. Obst gibt es sehr wenig; die Viehzucht ist unbedeutend, das Rindvieh klein, und der Mangel an Futter bei diesem ökonomischen Erwerbszweig überall fühlbar. In dem hier befindlichen Meierhofe, der ein Eigenthum der Herrschaft ist und der Pengershof genannt wird, ist blos Rindvieh eingestellt.

Der Ort liegt flach, kein zusammenhängendes Ganze bildend, in einer angenehmen Gegend, worin der ansehnliche herrschaftliche Pengerswald, der Windhof und Brandelwald sich ausbreiten. Die hier befindlichen Berge sind von keiner Bedeutung, eben so auch die Jagd. Zu den nächsten Umgebungen des Ortes gehören die Dörfer Dietweis, Eggern, Ruders, Rohrbach und Wiesmaten. Das Klima ist ziemlich mild, das Wasser gut.

Rohrbach.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein, woselbst die Pfarre, die Schule, das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befinden. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 39 Familien, welche 72 Manns-, 76 Weibspersonen und 16 Schulkinder enthalten.

Der Viehstand zählt 34 Ochsen, 32 Kühe, 38 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, gute Gründe besitzend. Der Ackerbau ist auf eine Stufe gebracht, die den Anforderungen einer klugen Bewirthschaftung entspricht, und erzeugt nebst Korn und Hafer, auch etwas Kraut und Rüben und eine große Menge Erdäpfel, welche das Hauptnährungsmittel der Insassen ist. Weberei wird in jedem Hause zum eigenen Bedarf betrieben, daher auch der Flachsbau gut cultivirt wird. Die Viehzucht wird nur mit mittelmäßigem Erfolge besorgt, und entbehrt die Stallfutterung.

Der Ort liegt flach und abgelegen, in einer mit vielen Wäldern umkränzten Gegend, die aller Reize entbehrt, da jede Fernsicht ihr verschlossen bleibt. Die darin auftauchenden Berge sind unbedeutend, so auch die Jagd. Die nächsten Umgebungen des Dorfes sind die Orte: Motten, Eisenreichs, Pfaffenschlag, Wiesmaten und Reinberg. Von Heidenreichstein ist dasselbe nur eine Stunde entfernt. Das Klima kann nur als mittelmäßig, das Wasser aber als gut gelobt werden.

Rottenschachen.

Ein Dorf von 64 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzbach.

Die hierortige Pfarre und Schule untersteht dem Decanate Weitra, das Patronat aber übt der Landesfürst aus. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Heidenreichstein. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr 14 einbezogen.

Die Seelenanzahl, in 109 Familien begründet, bilden 244 männliche, 285 weibliche Personen und 72 Schulkinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 60 Ochsen, 41 Kühe, 46 Schafe und 70 Schweine.

Die Grundbeſtiftung der hierortigen Landbauern, darunter mehrere Kleinhäusler, dann ein Bäcker, zwei Wirthe und ein Schmied ſich befinden, iſt bedeutend, die Gründe aber ſind nicht zum beſten, daher der Ackerbau nur eine untergeordnete Nahrungsquelle wird und Weberei, Wagenſchmiererzeugung und Kohlenbrennerei den Mangel an Einkommen erſetzen müſſen. Gebaut werden die in den hieſigen Gegenden üblichen Körnergattungen, nämlich: Korn und Hafer, etwas Gerſte, Kraut und Rüben, dann viele Erdäpfel. Die Viehzucht wird mit geringem Erfolge betrieben, auch iſt die Stallfutterung hierbei nicht üblich.

Der Ort hat eine ganz ebene, doch etwas ſumpfige Lage, nicht fern von der böhmiſchen Grenze, in welche hinüber die angenehme Gegend mehrere Fernſichtspunkte darbietet. Er hat Schwarzbach, Franzensthal und Klikau, beide letztere ſchon in Böhmen, dann Witſchkoberg und Gundſchachen in Oeſterreich, zu nächſten Umgebungen. Die Jagd gibt blos ein geringes Erträgniß an Haſen und Rehen. Das Klima iſt mild, das Waſſer aber von nicht beſonderer Güte, woran der ſumpfige Boden die Schuld trägt.

Im Orte beſteht eine Glasſchleiferei, welche mit dem Waſſer aus den zwei hier beſtehenden Teichen betrieben wird, auch beſitzt die Herrſchaft hier ein Forſthaus.

Die hierortige St. Sigismundi Pfarrkirche ſcheint ſehr alt zu ſeyn und ſoll, der Sage nach, ſchon im XII. Jahrhunderte entſtanden, und mit der Kirche zu Maria-Taferl zur gleichen Zeit erbaut worden ſeyn, doch läßt ſich darüber Gewiſſes nichts angeben, da alle Urkunden hierüber mangeln. Gewiß iſt es übrigens, daß die Pfarre Rottenſchachen ſeit undenklichen Zeiten mit der Pfarre Zuggers kanoniſch verbunden war, bis ſolche endlich im Jahre 1784 unter der Regierung Kaiſer Joſeph II. zur ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben wurde.

Die Kirche ſteht beinahe in der Mitte des Dorfes, iſt in gothiſchem Style erbaut und ganz von Mauerwerk. Im Innern iſt ſie geräumig und mit zehn 18 Klafter hohen Fenſtern geziert, wodurch ſie hinlängliches Licht erhält. Das Schiff iſt ſtukkaturt, und ſcheint ein ſpäterer Zubau zu ſeyn. Das gothiſch gewölbte Presbyterium hat eine Breite von 3½ Klafter. Im Schiffe befinden ſich 24, zum Sitzen eingerichtete Kirchenſtühle, im Presbyterium zwei für die Honoratioren. Von Außen iſt die Kirche mit 16 gemauerten und oben mit Schindeln gedeckten Pfeilern geſtützt; das Dach gleichfalls mit Schindeln gedeckt, iſt ſehr ſteil, ober dem Presbyterium aber etwas niedriger. Ober dem Haupteingange erhebt ſich der 18 Klafter hohe Thurm, der gleichfalls mit einem Schindeldache verſehen iſt, und oben ein blechernes Kreuz hat, darin befinden ſich drei Glocken, aber keine Uhr.

Nebſt dem Hochaltar beſtehen in der Kirche noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar iſt Bildhauerarbeit aus dem XVI. Jahrhunderte, und reicht bis zur Wölbung mit dem Bildniſſe der Krönung Mariens, und dem des Kirchenpatrons geſchmückt. Zu beiden Seiten ſind Reliquien, Bilder und die Statuen der heiligen Sebaſtian und Rochus, dann der heiligen Katharina und Barbara; oben auf dem Altare iſt die der ſeligſten Jungfrau Maria, dann acht Seraphinen angebracht, ſämmtlich von Holz, der Altar ſelbſt iſt gemauert und mit einem bemalten Antipendium verſehen. Der Seitenaltar an der Evangeliumſeite iſt von Holz, auf welchem die Statue des heiligen Johann von Nepomuk und ein Eccehomo-Bild aufgeſtellt iſt. Der Seitenaltar an der Epiſtelſeite, ebenfalls von Holz, iſt mit der Statue des heiligen Leonard und dem Bilde der h. Roſalia geſchückt. Beide Altäre ſind mit Antipendien verſehen. Die Wände zieren die Gemälde des Kreuzweges, vierzehn Stationen enthaltend. Nahe beim Hochaltar an der Evangelien-

seite hängt an der Mauer ein Gemälde, die Anbetung Jesu vorstellend, und auf der Seite des Johannis-Seitenaltars ein Bild der heiligen Anna; diesem gegenüber zeiget sich ein Grabmal mit der Jahreszahl 1687, dessen Inschrift aber unleserlich ist. Die Orgel mit acht Registern ist gut.

Zur Pfarre Rottenschachen gehören nebst dem gleichnamigen Dorfe noch folgende vier Ortschaften, nämlich Schwarzbach 1, Gundschachen 1¼, Kößlersdorf 1 ¼ und Franzensthaler-Eisenwerk ½ Stunde von der Kirche entfernt, und letztere zwei bereits in Böhmen liegend, und sämmtliche eine Pfarrgemeinde von 2019 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Pfarrer und Kooperator versehen, welch letzterem, gegenwärtig der hochwürdige Herr Matthäus Krupka, wir die vorliegende Beschreibung der Kirche Rottenschachen verdanken.

Der Pfarrhof ist von der Kirche nur fünfzehn Schritte entfernt. Derselbe wurde im Jahre 1793 ganz von Mauer erbaut, hat ein Stockwerk und enthält zu ebener Erde zwei Dienstbotenzimmer, Küche, Keller und Speisekammer. Eine steinerne Treppe führt zum ersten Stocke, wo sich fünf Zimmer befinden. Dieses Gebäude ist mit Schindeln bedeckt. Zur Rechten und Linken des Pfarrhofes schließen sich die Wirthschaftsgebäude an, und zwar links die Stallungen, rechts die Holzschupfe, und bilden so den Hofraum, woran der Küchen- und Obstgarten anstößt.

Das Schulhaus liegt dreißig Schritte vom Pfarrhofe, und ist gleichfalls ganz von Mauerwerk. Es enthält zwei Zimmer für die Lehrerswohnung, ein Lehrzimmer und Gehilfenzimmer, eine Küche und eine Speisekammer, neben welcher sich eine Graskammer und Erdäpfelkeller befinden.

Der alte Leichenhof, der die Kirche bisher eingefriedet umringte, wurde im Jahre 1831 kassirt, und ein neuer, nur

zehn Minuten außer dem Orte entfernt erbaut. Er liegt auf einer sanften Anhöhe.

Rottenschachen dürfte seinen Namen von der rothen Erde, die hier vorherrschend ist, und wo einst Eisenerz gegraben wurde, und noch gegraben wird, ableiten, und daher richtiger Rothenschachten (Schichten) genannt werden.

Rudors,

oder Rudes, ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau und nach Gastern eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht befindet sich zu Dobersberg, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein, eigentlich das mit ihr vereinte Weißenbach. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier zählt man 24 Familien, 55 Manns- und 110 Weibspersonen, dann 13 Schulkinder. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 24 Ochsen, 27 Kühe, 32 Schafe und 20 Schweine

Die Einwohner sind Landbauern und Kleinhäusler mit guter Bestiftung. Der Ackerbau ist gut, da auch die Gründe von befriedigender Bodenbeschaffenheit sind, worauf Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Erdäpfel in Menge gedeihen. Der hier erzeugte Flachs wird versponnen, und als Leinwand verwebt und verkauft, doch immer dabei der nöthige Bedacht auf den Selbstbedarf genommen. Bei dem hier bestehenden Futtermangel schreitet die Viehzucht nicht vorwärts. Obst wird kaum so viel gepflegt, als der Hausbedarf erheischet.

Der Ort liegt abdachend und frei an dem sogenannten Ruckerberg, einem nicht viel bedeutenden Berge in einer schönen Gegend, zunächst Gastern, Klein-Motten, Weißenbach, Weinberg und Klein-Zwettl. Die Jagd besteht auf Hasen, und ist wenig ergibig. Klima und Wasser sind gut.

Rudors oder Rudes hieß in früheren Zeiten Rudolfs,

und soll ein herrschaftlicher Meierhof gewesen seyn, der durch Zerstücklung demselben sein Entstehen gegeben hat.

Schwarzbach.

Ein Dorf von 48 Häusern, mit einer eigenen Poststation. Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Rottenschachen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Heidenreichstein; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 86 Familien werden 199 Manns- und 210 Weibspersonen, dann 48 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 14 Pferde, 60 Ochsen, 96 Kühe, 68 Schafe und 94 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern untermischt. Es wohnen hier außerdem noch ein Wundarzt, ein Wirth, ein Bäcker, ein Huf- und Nagelschmied. Wenn gleich die hierortigen Gründe ihrer stark sandigen Bodenbeschaffenheit wegen nur zu den mittelmäßig ertragsfähigen gehören, so steht es doch mit dem Ackerbau gut, der Korn, Hafer, Kraut, Rüben und besonders viel Erdäpfel erzeugt. Der Flachsbau wird mit Fleiß betrieben, die Viehzucht jedoch kann nicht fortschreiten, weil das Futter weder gut noch hinreichend ist. Obst wird nur sehr wenig erzeugt. Außer dem Betriebe dieser ökonomischen Erwerbszweige beschäftigen sich die meisten Einwohner auch noch mit der Erzeugung von Wagenschmier, Pechsieden und Fuhrwerken.

Der Ort liegt eben an dem Reichsbach, der die Grenze zwischen Oesterreich und Böhmen bildet, und worüber eine bedeutende Brücke führt. Das hier befindliche k. k. Posthaus ist hübsch, aber nicht minder empfiehlt sich durch sein schönes Aussehen das erst kürzlich neuerbaute herrschaftliche Wirthshaus, das, obgleich nur ebenerdig, doch hinlänglichen Raum zur Unterbringung der Reisenden und Pferden besitzt. Das hierortige

zu den schönsten. Das Klima ist mehr rauh als mild, das Wasser gut. Die unbedeutende Jagd besteht auf Hasen und Rehe.

Steinbach.

Ein Dorf von 61 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems, wohin solches auch eingepfarrt ist. Die Schule befindet sich im Orte. Landgericht ist die Herrschaft Heidenreichstein, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber die mit Heidenreichstein vereinte Herrschaft Weißenbach. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung, in 93 Familien begründet, umfaßt 195 Manns-, 183 Weibspersonen und 69 Kinder. Der Viehstand begreift 5 Pferde, 54 Ochsen, 63 Kühe, 44 Schafe, 11 Ziegen und 104 Schweine.

Die Einwohner, welche an Gewerbsleuten und Professionisten einen Krämer, einen Wirth, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Wagner, einen Drechsler, einen Schuster und einen Schneider unter sich haben, sind Landbauern mit Kleinhäuslern vermengt, einer guten Bestiftung sowohl als auch guter Gründe sich erfreuend. Die Erzeugnisse des Ackerbaues, der in gutem Betriebe steht, sind Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und etwas Mohn. Der Flachsbau beschäftigt mit seinen Produkten viele Hände, sowohl mit Spinnen als mit Weben, und bleibt die reichlichste Erwerbsquelle der Unterthanen. Die Viehzucht steht auf einer niedern Stufe, woran der hier im Umkreise allgemein herrschende Futtermangel die Schuld trägt. An Obst wird so viel gewonnen, als zum Hausbedarfe erforderlich ist.

Steinbach liegt an der Horner-Poststraße in einer Fläche, unweit Nagelberg, Langegg, Schrems, Neudegg und Zuggers. Zu den vorzüglichsten Gebäuden des Dorfes gehört das herrschaftliche Forsthaus und die hier beste-

ſind Reinberg, Gaſtern, Klein-Zwettl, Weißenbach und Ruders. Die Jagd iſt gering, blos einige Rehe und Haſen liefernd. Das Trinkwaſſer empfiehlt ſich durch ſeine Güte.

Willings.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Die Kirche und Schule befinden ſich zu Eisgarn, der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zu Heidenreichſtein. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 ſteht der Werbbezirk zu.

In 44 Familien leben 89 männliche und 117 weibliche Perſonen, darunter 28 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt 28 Ochſen, 25 Kühe, 28 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern und Kleinhäusler mit guter Beſtiftung. Die ertragsfähigen Gründe veranlaſſen einen blühenden Ackerbau, der Korn, Hafer, Kraut, Rüben und viele Erdäpfel abwirft. Der erzeugte Flachs wird verarbeitet und verkauft. Der Viehzucht ſteht, wie hier allgemein, der Mangel an Futter als Hinderniß zum Aufkommen im Wege.

Willings hat eine flache Lage, rings um von Waldung umſchloſſen. Die Umgegend iſt ohne Reize, das Klima rauh, das Waſſer gut. Dem Dorfe zunächſt liegen die Ortſchaften Reinbach, Klein-Radiſchen und Eberweis. Der Pfarrort Eisgarn iſt blos eine halbe Stunde von hier entfernt. Die geringfügige Jagd beſchränkt ſich auf einige Haſen.

Willings beſtand ſchon im Jahre 1647.

Witſchkoberg.

Ein Amt von 35 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe iſt nach Beinhofen eingepfarrt und eingeſchult,

und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Heidenreichstein, mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 69 Familien begründete Bevölkerung enthält 155 männliche, 166 weibliche Personen und 48 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 14 Pferde, 22 Ochsen, 51 Kühe, 19 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und Kleinhäusler mit nicht großer Bestiftung, unter welchen sich ein Wirth, ein Schneider und einige Griesler aufhalten. Der Ackerbau, so wie die Viehzucht machen hierorts keine Fortschritte, da der erstere blos sandige Gründe zur Bearbeitung, die letztere aber mit Futtermangel zu kämpfen hat. Gebaut werden Korn, Hafer, Rüben, Kraut und viele Erdäpfel. Der Flachsbau verschafft dem größten Theile der Insassen eine ergiebige Erwerbsquelle, indem dessen Produkt von ihnen gesponnen, verwebt, und sowohl bei Hause als auch auswärts verkauft wird. Einen weiteren nicht unbeträchtlichen Gewinn eignen sie sich durch Pech brennen, und Erzeugung der Wagenschmiere zu.

Der Ort liegt in zerstreuten Häusern in einer Fläche, zunächst Schwarzbach, Gundschachen, Rottenschachen und Beinhofen. Das an der Horner-Straße stehende Wirthshaus ist das einzige bemerkenswerthe Gebäude im Orte. Die Umgegend ist schön, und hat mehrere Punkte, von wo aus das Auge des Zuschauers in die böhmischen Gebirge in pitoresker Täuschung geführt wird. Der Heidenreichsteiner-Wald, der hier der Witschkoberger-Wald heißt, und der Lamsitzbach begrenzen den Burgfrieden des Amtes. Die Fischerei in diesem Bache gewährt wenig Nutzen, so wie auch die Jagd unbeträchtlich ist. Das Klima ist gut, so auch das Wasser.

Wolfsegg.

Ein Amt von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzbach.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Seifrieds; Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Heidenreichſtein. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung beſteht aus 63 Familien, 235 Manns-, 155 Weibsperſonen und 62 Kindern. Der Viehſtand zählt 70 Ochſen, 54 Kühe und 54 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, welche nur eine geringe Beſtiftung beſitzen, wovon die Gründe zwar gut, aber ſtark mit Steinen belegt ſind. Im Ganzen genommen ſteht es jedoch noch immer gut mit dem Ackerbau, der nebſt Korn und Hafer auch Kraut und Rüben, dann Erdäpfel in Menge hervorbringt. Die Viehzucht iſt in keinem befriedigenden Zuſtande, da auch hier der Mangel an Futter vorherrſchend iſt. Obſt gibt es zwar hier, aber weder an Quantität noch Qualität etwas Ausgezeichnetes. In der Leinweberei, wozu der ſelbſt erzeugte Flachs das Materiale liefert, finden die Einwohner guten Erwerb.

Der Ort liegt flach, ganz von unterthänigen Wäldern umgeben, Schwarzenberg, Seifrieds, Artolz, Gutenbrunn und die Brandhäuſer zu Nachbarsorten habend. Die Gegend iſt nicht ſchön, die Jagd unbedeutend, das Klima ziemlich rauh, das Waſſer gut.

Zuggers.

Ein Dorf von 51 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schremß,

Kirche und Schule befinden ſich im Orte, und ſind dem Dekanate Weitra einverleibt; Patron derſelben iſt die Herrſchaft Heidenreichſtein, welcher auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit zuſteht. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Achtzig Familien bilden die Bevölkerung, welche 175 männliche, 159 weibliche Perſonen und 65 Schulkinder zählt. Der

Viehstand besteht in 8 Pferden, 94 Ochsen, 113 Kühen, 113 Schafen und 100 Schweinen.

Die Einwoher, gut bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, beschäftigen sich vorzüglich mit ihren Bauernwirthschaften, doch treiben sie auch nebstbei aus dem selbsterzeugten Flachs und Gespunste die Weberei. Viele unter ihnen unterhalten einen nicht unbedeutenden Holzhandel, wozu sie das Materiale aus ihren eigenen Wäldern entnehmen. Der Ackerbau, durch gute Gründe unterstützt, ist in Aufnahme, und liefert Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Erdäpfel. Der Betrieb der Viehzucht ist von weniger Erheblichkeit, da nicht mehr Vieh gezogen wird, als der Wirthschaftsbedarf erheischt. Obst wird zwar gewonnen, doch nur in geringer Menge. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Bäcker, ein Schuster, ein Schmied und ein Töpfer.

Der Ort liegt abdachend am Lamsitzbache in einer schönen Gegend, welche die herrlichsten Fernsichten in die böhmischen und österreichischen Gebirge darbietet, zunächst Erdweis, Breitensee und Nagelberg. Der Lamsitzbach enthält etwas Fische, von welchen das Fangrecht der Herrschaft zusteht. Eben so dürftig sind die Jagderträgnisse, welche blos in einigen Hasen bestehen. Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Johann des Täufers geweiht, deren Alter und Entstehen gänzlich unbekannt ist.

Die Kirche liegt in der Mitte der Reihe von Häusern, die das Dorf bilden, und sich von Osten nach Westen, mehr als eine Viertelstunde lang, am rechten Ufer des Lamsitzbaches von einer Anhöhe zur Ebene hinziehen. Die Sakristei und das Presbyterium sind von altgothischer Bauart und klein, der übrige Theil der Kirche gehört als Zubau neueren Zeiten an, und ist in gemeinem Style entworfen und ausgeführt. Der Kirchthurm, der im Jahre 1807 abbrannte, hat eilf Klafter in der Höhe,

und ruht auf zwei Gewölbbogen des Chores. Er ist mit drei wohltönenden Glocken und einer Uhr versehen, die Stunden und Viertelstunden schlägt.

Im Innern der Kirche befinden sich drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz und mit einem nicht kunstlosen Freskogemälde, die Taufe Christi vorstellend, geschmückt. Vier massive messingene Leuchter stehen am Fuße des Altars. Die beiden Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz, marmorirt, und von zierlicher Arbeit. Der Altar an der Evangeliumseite hat ein Schnitzwerk, den Ursprung Maria-Taferls vorstellend, und ein Bild Mariens; der andere an der Epistelseite das Bild des heiligen Leonard und ein Schnitzwerk, das eine Heerde vorstellt. Die zierlich konstruirte Kanzel ist von Holz, marmorirt. Auch trifft man noch ein Gewölbe an, das zur Errichtung eines heiligen Grabes bestimmt ist.

Als Filialen gehören zur Pfarre Zuggers die beiden Betkapellen in den Dörfern Erdweis und Breitensee. Die bisher eingepfarrten Ortschaften sind außer dem Dorfe Zuggers noch folgende: Erdweis $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$, Breitensee $\frac{1}{2}$, und die Glasfabrik Sophienswald 1 Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 1070 Seelen bildend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr F. X. Humpel, von dem wir diese Notizen mit bereitwilliger Gefälligkeit mitgetheilt erhalten haben, und ein Cooperator.

Der Pfarrhof ist an die Kirche angebaut, und ein Stockwerk hoch; das Schulhaus ist ebenerdig. Der Leichenhof befindet sich am westlichen Ende des Dorfes.

Herrschaft Groß-Sieghartsk.

Diese Herrschaft besteht aus der eigentlichen Herrschaft Groß-Sieghartsk und den Gütern Blumau und Kirchberg an der Wild. Dieser vereinigte Körper enthält den

Markt Groß-Sieghards und die Dörfer Allmosen, Blumau, Ellands, Kirchberg an der Wild und Schönfeld. In diesen zählt man 582 Häuser, 820 Familien, 1528 männliche, 1783 weibliche Personen und 522 Schulkinder; der Viehstand begreift 33 Pferde, 395 Ochsen, 312 Kühe, 1792 Schafe und 420 Schweine. Der Dominikalgrundstand weiset aus: 827 Joch herrschaftliche Waldung 2205 Joch privat Wälder, 940 Joch Wiesen, 3696 Joch Ackerland und 15 Joch Teiche.

Die vereinigte Herrschaft Groß-Sieghards bildet hinsichtlich ihrer Grundfläche eine längliche Figur, in welcher Fläche, dann Thäler mit mäßigen Bergen abwechseln. Das Klima ist wie im Waldviertel allgemein, ziemlich rauh, doch sehr gesund. Der Ackerbau und die Viehzucht, dann die Fabrikation feinener Bänder sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner, besonders die letztere, wovon vorzüglich der Markt Groß-Sieghards gleichsam als der Bazar dieser Erzeugnisse anzusehen ist, da daselbst in manchen Hause wohl zwanzig Stühle in Bewegung gesetzt werden, wo auf jedem täglich vierzehn bis achtzehn Stück Bänder und sogenannte Langhetten (blau und weiß durchwirkte Hemdärmelbesetze), fertig werden. — Dem Ackerbau stehen ziemlich ertragsfähige Gründe zu Gebote, die nach dem Dreifelderſystem benützt werden. Die darauf gebaut werdenden Körnergattungen bestehen in Weizen, Gerste, Korn und Hafer, und von Hülsenfrüchten in Erbsen. — Die Obstpflege wird zwar betrieben, und im Markte Groß-Sieghards mit vieler Sorgfalt, wirft aber gewöhnlich blos so viel ab, als der Erzeuger für sich und seine Familie zur häuslichen Nothdurft benöthiget; nur bei besonders gesegneten Jahren kann er aus dem Verkaufe desselben einigen Nutzens sich erfreuen. — Die Viehzucht hält mit dem Ackerbau gleiche Schritte, wobei blos bei dem herrschaftlichen Rindvieh die Stallfutterung angewendet wird.

In dem Markte Groß-Sieghards werden vier Jahrmärkte abgehalten, auch ist derselbe zur Abhaltung von Wochen- und Viehmärkten berechtigt, welche letztere jedoch nicht ausgeübt werden.

Kein Ort der Herrschaft wird von einer eigentlichen Straße berührt, jedoch durchschneidet an der Westseite die Hornerstraße das herrschaftliche Gebiet, das von dem Seebachbache durchflossen wird, der in Groß-Sieghards zwei Mühlen und in Blumau eine Mühle treibt. Die Herrschaft hat zwei Teiche in eigener Regie, an deren einem bei Kirchberg an der Wild gleichfalls eine Mühle sich befindet. — Der sogenannte Sieghartser-Berg ist eine halbe Stunde von dem Markte Groß-Sieghards entfernt, und umfaßt einen tausend Joch Flächenraum einnehmenden Wald. Die Jagdbarkeit ist auf der ganzen Herrschaft, so weit die Grenzen reichen, ein Eigenthum derselben, aber nicht von großer Erheblichkeit, da sie nur niederes Feld- und Waldwild darbietet.

Als bemerkenswerthe Gegenstände nennen wir vor allem Andern das im Markte Groß-Sieghards befindliche herrschaftliche Schloß, dann jenes in Kirchberg an der Wild. Im erst genannten Markte trifft man auch ein Brauhaus und eine Ziegelbrennerei an, so wie überhaupt auf der Herrschaft sich sieben Gasthäuser befinden.

Das herrschaftliche Schloß zu Groß-Sieghards bildet in seiner Bauart ein Gemenge aus dem mittelalten und neueren Style, je nachdem in früheren und in späteren Zeiten Zubauten erfolgten, und ist einstöckig. Das Alter desselben kann bei dem Mangel aller Urkunden nicht angegeben werden, und dient gegenwärtig zum Sitze der Kanzleien und zu Beamtenwohnungen.

Das Schloß zu Kirchberg an der Wild gehört dem neueren Baustyle an, und ist ein zwei Stock hohes Gebäude, dessen Hauptfronte gegen die Mittagsseite einen im-

posanten Anblick gewährt, der durch die, dasselbe umgebenden Gärten und den daranstoßenden schönen Teich, erhöhten Reiz erhält. Es ist zum Aufenthalt der Herrschaft bestimmt. Von dessen Alter und Entstehen können übrigens gleichfalls keine Notizen aufgefunden werden.

Die Reihe der uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft Groß-Sieghartz geht bis Anfang des XV. Jahrhunderts zurück. Es besaß nämlich dieselbe im Jahre 1406 Hanns Greißenecker; im Jahre 1471 Hanns Kadauer; im Jahre 1487 Georg und Heinrich Kadauer; im Jahre 1495 Heinrich Graf von Hardegg, durch Kauf von Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1499 Johann Dachsbekh; im Jahre 1515 Veronica Welz von Siegelfeld, geborne Dachsbekh, von ihrem Vater dem Vorigen; im Jahre 1534 Christoph von Greißenegg, von seiner Frau der Vorigen; im Jahre 1542 Ludwig Welzer; im Jahre 1614 Dietrich Welzer; im Jahre 1634 Franz Anton Caretto di Savona e Finale, Marchese de Grana, Graf von Millemiso, durch Kauf von Johann Peter und Johann Stephan Seposi; im Jahre 1651 dessen Sohn, Otto Heinrich; im Jahre 1677 Arsenius Franz Schmidt von Wallenstein, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1682 Johann Peter von Mallenthein, gleichfalls durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1720 Christoph Graf von Mallenthein, durch brüderlichen Vergleich, der mit der Herrschaft Groß-Sieghartz die Güter Blumau und Kirchberg an der Wild vereinigte; im Jahre 1732 Carl Michael Tobias Graf von Sinzendorf, durch Kauf von der Kridamassa des Vorigen; im Jahre 1737 die sämmtlich Einpachtischen Erben, durch Cession von Vorigem; im Jahre 1755 Joseph Dominik Hayeck von Waldstetten; im Jahre 1777 dessen Sohn, Hugo Joseph Freiherr Hayeck von Wald-

ſtetten; im Jahre 1785 Johann Michael Edler von Großer, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1793 Leopold Edler von Großer; im Jahre 1808 Friedrich Auguſt Alexander Herzog von Beaufort-Spontin; im Jahre 1826 Seine Durchlaucht Herr Ludwig Ladislaus Friedrich Herzog von Beaufort-Spontin, k. k. Kämmerer, als minoren, der ſolche aber ſeit 1833 nach erlangter Großjährigkeit ſelbſtſtändig in Beſitz übernahm, und ſie noch gegenwärtig beſitzt.

Nun folgen die zur Herrſchaft Groß-Sieghartš als Ortsobrigkeit gehörigen Ortſchaften.

Allmoſen.

Ein Dorf von 25 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule gehört daſſelbe nach Kirchberg an der Wild. Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Groß-Siegharts; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 34 Familien, welche in ſich 71 Manns-, 66 Weibsperſonen und 18 Schulkinder vereinigen. Der Viehſtand beträgt 65 Ochſen, 39 Kühe, 98 Schafe und 9 Schweine.

Die mit angemeſſener Beſtiftung betheilten Einwohner, in Landbauern und Kleinhäuslern beſtehend, ernähren ſich vom Feldbau, der Weizen, Gerſte, Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und Klee abwirft, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig ſind. Viele der Einwohner, wenn die Feldarbeiten ſie nicht hindern, betreiben dann den Hauſierhandel mit leinenen Bändern. Die Viehzucht wird der Grundbeſtiftung angemeſſen betrieben, und hierbei theils die Weide, theils die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt zunächſt Göpfritz, Kirchberg an der Wild und Breitenfeld in einer Fläche, welche durch das Einförmige

der Umgegend noch eintöniger wird, als sie ohnehin von selbst erscheint. Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit besteht blos in der Feldjagd.

Blumau.

Ein Dorf und Gut von 65 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe hat seine eigene Kirche und Schule, dem Horner-Dekanate unterstehend, und dem Stifte Geras als Patron gehörend. Die Herrschaft Groß-Siegharts ist im Besitze des Landgerichts, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 92 Familien, welche aus 169 männlichen, 204 weiblichen Personen und 44 Schulkindern bestehen, deren Viehstand 4 Pferde, 89 Ochsen, 77 Kühe, 178 Schafe und 37 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, nur wenige Kleinhäusler unter sich habend, die, wenn es die Feldarbeiten gestatten, nebstbei mit leinenen Bandwaaren herumhausieren. Außerdem befinden sich noch im Orte eine Schnitt- und Eisenhandlung, ein Bäcker, zwei Fleischhauer und noch einige der nothwendigsten Professionisten. — Die dem Ackerbau zugetheilten Gründe sind ziemlich gut, von denen Weizen, Gerste, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Krautrüben und steirischer Klee gefechset wird. Die Viehzucht, dem Grundbestand angemessen, entbehrt bei dem Unterthan die Stallfutterung, dagegen wird solche bei dem, in dem hier befindlichen herrschaftlichen Meierhofe eingestellten Viehe durchgängig angewendet. Die Obstpflege ist unbedeutend, und nur dem häuslichen Bedarf angemessen.

Blumau liegt theils auf der Anhöhe, theils im Thale, eine längliche Figur bildend, von Ellends, Seebs und Oed um-

geben. Die Gegend, wiewohl nicht im eigentlichen Sinn schön zu nennen, besitzt doch in einzelnen Parzellen manches Angenehme, und wird von einem Walde, der sogenannten Wild, beherrscht. Der fischlose Seebsbach treibt hier eine Mahlmühle und eine Bretersäge. Im Orte steht ein Dominikalhaus mit einem Stockwerke und die bereits erwähnte Meierei. Die Jagd gehört der Herrschaft, liefert aber blos niederes Wild. Das Klima ist gesund, und das aus lebendigen Quellen erhaltende Wasser ist sehr gut und angenehm zu trinken.

Die hiesige Pfarrkirche, im neuen Style aufgeführt, darf zu den schönen Gotteshäusern gezählt werden, und wird von den Priestern des Stiftes Geras besorgt. Außer Blumau gehören zu derselben noch die Dörfer Ellends ½, Srebs ½ und Oed ½ Stunde entfernt, die über tausend Seelen stark, die Kirchengemeinde bilden.

Blumau mit dem Dorfe Ellends bilden ein eigenes, im n. ö. ständischen Gültenbuche sub. Nr. 147 inliegendes Gut, dessen uns bekannt gewordene Besitzer folgende sind:

Im Jahre 1484 Wilhelm Kadauer; im Jahre 1638 Christoph Eckstein von Ernegg, durch Kauf von den Erben des Lorenz Schütter; später in eben diesem Jahre Christoph von Echzell, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1651 Anna Maria Höpfengrabner, geborne Echzell; im Jahre 1657 deren Ehegatte Hans Georg Höpfengrabner; im Jahre 1697 das Stift St. Andrä an der Traisen, V. O. W. W, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1722 Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallenthein, durch Kauf von dem Vorigen. Derselbe vereinigte das Gut Blumau mit der Herrschaft Groß-Sieghartz, von welcher Zeit an beide Körper bis zum heutigen Tage die nämlichen Besitzer hatten.

Ellends.

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Blumau gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund und Conscriptionsherrschaft ist Groß-Siegharts; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Hier leben 53 Familien, 94 Manns-, 124 Weibspersonen und 32 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 72 Ochsen, 46 Kühe, 493 Schafe und 39 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, zur Klasse der Landbauern gehörig, haben eine gute Bestiftung und nur einige Kleinhäusler unter sich. Die Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit, und ertragsfähig an Weizen, Gerste, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und steirischen Klee. Die Viehzucht ist ziemlich bedeutend und genießt theilweise die Stallfutterung. Auch hier wird von den Männern größtentheils der Hausierhandel mit leinenen Bandwaaren betrieben.

Ellends liegt in einer Fläche von länglicher Form, und ist mit einer gemauerten, ziemlich ansehnlichen Betkapelle versehen. Seine nächsten Umgebungen sind Blumau und Schönfeld. Die Gegend wird von der Wild, einem großen Walde, beherrscht, und gehört zu den mittelmäßig schönen. Das Klima ist ziemlich rauh, das Wasser trinkbar. Die Jagd liefert nur niederes Feld- und Waldwild.

Kirchberg an der Wild.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schloße, 56 Häuser enthaltend, zugleich ein selbstständiges Gut, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Die Bevölkerung, in 82 Familien begründet, beträgt 132 Manns-, 161 Weibspersonen und 36 Schulkinder; der Vieh-

ſtand weiſet 6 Pferde, 42 Ochſen, 48 Kühe, 366 Schafe und 67 Schweine aus.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern, darunter einige Kleinhäusler. Sie beſitzen eine hinreichende Beſtiftung, und an Gewerbsleuten und Handwerkern zwei Wirthe, einen Bäcker, einen Fleiſchhauer, zwei Schuſter und einen Schneider; auch gehen viele Männer dem Hauſierhandel mit leinenen Bandwaaren nach. Der Ackerbau liefert etwas wenig Weizen und Gerſte, mehr Korn, Hafer, Erdäpfel, Rüben und ſteiriſchen Klee, wozu die Gründe von mittelmäßiger Bodenbeſchaffenheit ſind. Die Viehzucht entſpricht dem Grundſtande der Bauern, doch wird hierbei die Stallfutterung nur von der Herrſchaft angewendet. Obſt, blos zur häuslichen Nothdurft hinreichend, erhalten die Einwohner aus ihren Gärten.

Der Ort unterſteht mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts und Conſcriptionsobrigkeit der Herrſchaft Groß-Sieghharts, und iſt mit dem Werbkreiſe dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen. Er liegt auf einer Anhöhe in einer angenehmen von Wäldern umgebenen Gegend, darunter die Wild der vorzüglichſte iſt, und wird von dem Seebsbach durchfloſſen, der keine Fiſche enthält. Allmoſen und Schönfeld ſind die zunächſt gelegenen Ortſchaften. Die Jagd liefert blos niederes Wild; das Klima iſt übrigens rauh, das Waſſer aber gut.

Zu den Orts-Merkwürdigkeiten zählt man das herrſchaftliche Schloß, das wir bereits beſchrieben haben. Dieſes zwei Stock hohe Gebäude gewährt an der Südſeite einen impoſanten Anblick, und iſt mit Gärten verſehen, worin die Obſtkultur mit beſonderer Aufmerkſamkeit und Sorgfalt betrieben wird. Eine Mahlmühle wird von dem hier liegenden herrſchaftlichen großen Teich getrieben.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule unterliegen dem Dekanate Waidhofen, und haben das Stift Geras zum Patron.

Die Kirche ist von hohem Alter und ein sehr geräumiges Gotteshaus, wo der Gottesdienst von den Priestern des so eben genannten Stiftes besorgt wird. Eingepfarrt sind zu derselben die Orte Allmosen ¼, Breitenfeld ¼, Georgenberg ¾ und Schönfeld ½ Stunde entfernt. Die gesammte Kirchengemeinde mit Einschluß von Kirchberg an der Wild, zählt über tausend Seelen.

Das Dorf dürfte wohl schon mindestens im XIII. Jahrhunderte bestanden haben; denn wir finden, daß ein adeliges Geschlecht von ihm den Namen führte. Ortolph von Kirchberg erscheint in einem Kaufbriefe des Hanns von Zellerndorf vom Jahre 1301 unter den Zeugen aufgeführt. Ferner findet man in einer Stiftungsurkunde von Dietmar von Chadaun und Frau Grut seiner Hausfrau, Alberon von Kirchberg als Zeuge unterfertigt.

Kirchberg an der Wild als selbstständiges Gut genommen, liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 146 inne. Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind folgende:

Im Jahre 1492 Valentin Gundisch; im Jahre 1548 Marquard von Khunring, durch Vertrag von Hanns und Wilhelm von Puechheim; im Jahre 1552 Wenzel von Kracknitz; im Jahre 1605 dessen Sohn Ludwig; im Jahre 1620 die k. k Hofkammer durch Konfiscirung; im Jahre 1627 Ferdinand Kulmer von Rosenbüchel, durch Kauf; im Jahre 1631 dessen Sohn Ferdinand; im Jahre 1720 Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallenthein, der dieses Gut mit der Herrschaft Groß-Sieghartsdorf vereinigte, von welcher Zeit auch Kirchberg an der Wild mit solcher ununterbrochen die nämlichen Besitzer hatte.

Schönfeld.

Ein Dorf von 51 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Kirchberg an der Wild. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptions-herrſchaft iſt Groß-Siegharts; der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Anzahl der Einwohner, in 74 Familien begründet, beträgt 127 Manns-, 148 Weibsperſonen und 41 Schulkinder; der Viehſtand beſteht in 4 Pferden, 97 Ochſen, 66 Kühen, 413 Schafen und 28 Schweinen.

Die Einwohner, welche Landbauern ſind, und einige Kleinhäusler, einen Schuſter und einen Schneider unter ſich haben, beſitzen eine auslangende Beſtiftung und beſchäftigen ſich nebſt dem Hauſierhandel mit leinenen Bandwaaren, mit dem Ackerbau, der ſämmtliche vier Hauptkörnergattungen, jedoch Weizen und Gerſte nur wenig, Erdäpfel, Rüben und Klee in Menge abwirft. Die Viehzucht iſt dem Grundſtande angemeſſen, Obſt aber wird nicht mehr als der häusliche Bedarf begehrt, erzeugt.

Der mit einer Betkapelle gezierte Ort liegt flach, von den Dörfern Lichtenberg und Ellends begrenzt. Die Gegend ſtellt ſich gerade nicht unfreundlich dem Auge dar, kann aber auf hohe ländliche Schönheit keinen Anſpruch machen. Klima und Waſſer ſind befriedigend. Die Jagd beſteht nur auf Federwild.

Im Orte befindet ſich ein Dominikalhaus mit einer obrigkeitlichen Meierei und ein Wirthshaus, welche das Bemerkenswertheſte des Ortes bilden.

Siegharts (Groß).

Ein Markt von 346 Häuſern, mit einem Schloſſe und der Sitz einer Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Die Pfarrkirche und Schule befinden ſich im Orte, welche dem Dekanate Waidhofen an der Thaya unterſtehen, und worüber die Herrſchaft Groß-Siegharts das Patronat beſitzt, welcher zugleich das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcrip-

tionsherrlichkeit gehört. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier leben 485 Familien, welche 935 männliche, 1080 weibliche Personen und 330 Schulkinder umfassen. Der Viehstand enthält 19 Pferde, 30 Ochsen, 36 Kühe und 247 Schafe.

Nur die geringere Anzahl der Einwohner sind Landbauern, bei weitem die größere gehört zur Klasse der Kleinhäusler, deren Hauptbeschäftigung die Erzeugung der leinenen Bänder ist, womit sie nebst Zwirn, durch die sogenannten Bandelkrämer, Wien und dessen Umgebungen und einen großen Theil des Landes versehen. Weiter gibt es auch hier verschiedene Waarenhandlungen, Gewerbsleute und Professionisten, so, daß die Gesammtzahl derselben 260 Individuen umfaßt. Was die hiesigen Bauern betrifft, so sind sie im Besitze einer angemessenen Bestiftung und ziemlich ertragsfähiger Gründe, worauf sie Weizen, Gerste, Erdäpfel, Rüben und steirischen Klee bauen. Die Viehzucht steht nach Maßgabe des landwirthschaftlichen Betriebes in gutem Einklange mit dem Ackerbau, und reicht zu dessen Unterstützung vollkommen hin. Der Obstpflege wird viel Sorgfalt gewidmet, deren Erträgnisse zwar für die häusliche Nothdurft hinreichen, aber nur in besonders ergiebigen Jahren ein weitere Verführung und einen Handel zulassen. Es bestehen übrigens hier noch zwei herrschaftliche Mühlen und eine wohleingerichtetes Brauhaus.

Der Ort, zunächst des Sieghartser-Baches breitet sich theils in einer Niederung, theils an einer Anhöhe aus. Er hat mehrere schöne Häuser, darunter das herrschaftliche Schloß das bemerkenswertheste ist, aber auch sehr unregelmäßige und schmutzige Gassen. Der Markt wird von Dietmanns und Waldreichs umgeben, und ist unstreitig in dem sogenannten Waldviertel der größte Ort. Es werden hier vier Jahrmärkte gehalten, und zwar am St. Mathias-, Veit-, Bartholomäus und Allerseelentage, dann wöchentlich an jedem Donnerstage ein Getreide- und Viehmarkt.

Die hiesige Pfarrkirche wurde erst im Jahre 1727 im neueren Style erbaut. Sie ist von sehr schönem Ansehen, und darf mit Recht eines der vorzüglichsten Gotteshäuser dieses Viertels genannt werden. Die uralte Kirche, oder besser zu sagen, die ursprüngliche Kapelle wurde abgebrochen, und anstatt derselben pranget die gegenwärtige Pfarrkirche. — Nebst dem Markte gehören noch die Dörfer Dietmanns ¼, Waldreichs ½, Wiening ½, Sieghartsles ½ und Fistritz ½ Stunde entfernt, hierher, eine Gemeinde von mehr als 3500 Seelen bildend. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Kooperator, welche Weltpriester sind.

Der Ort ist von hohem Alter, aus dem XI. Jahrhunderte, und bereits in einem Kaufbriefe des Peter der Peuger von Sighaiß (Sieghart) an Herrn Hiessen, Pfarrer zu Röhrnbach, erscheint im Jahre 1358 der Lobsame Ritter, Herr Niklas der Peuger von Sighaiß als Zeuge. — Es sind nun mehr als hundert Jahre, daß der Ort (1727) zum Markte erhoben worden ist. Der damalige Herrschaftsbesitzer Johann Christoph Graf von Mallenthein hatte den Plan, das Dorf, das damals nur 20 Häuser zählte, bis auf tausend zu vermehren, und dann solches Milldom (mille domus, tausend Haus), zu benennen. Er zog aus Schwaben mehrere Ansiedler zu diesem Ende dahin, von denen die noch bestehende Schwabengasse den Namen führt, errichtete eine Leinen-Bandfabrik, ließ wacker anbauen, und ward auf diese Art der wahre Gründer von Groß-Sieghart.

Wildberg.

Schloß und Sitz der gleichnamigen Herrschaft, zwei Stunden von Horn entfernt, gehört eigentlich zum Markte Messern, wohin es auch konscribirt ist.

Verläßt man die Hornerstraße, um sich rechts über die Aecker nach St. Bernhard zu wenden, so erhebt sich von da

das Gebirg, über dessen Rücken der Weg fortführt, und man gelangt zum Theile unter dem dunkeln Schatten schöner Nadelwälder, welche herrliche Partien bilden, in einer Stunde ungefähr, nach Wildberg; die Höhen längs welcher man auf diesem Wege hinwandelt, gewähren viele anziehende Fernsichten bis an die Niederungen der Donau. Den äußersten Gesichtskreis begrenzen die Gebirge des Viertel U. und O. W. W., denn deutlich erkennt auch das unbewaffnete Auge die zwei Gebirgsriesen dieser Viertel, den Schneeberg und Oetscher, die majestätisch über die zu ihren Füßen liegenden blauen Hügel emporragen.

Das Schloß Wildberg selbst liegt auf einer steilen Anhöhe, von drei Seiten von dem Tafafluſſe umschlossen. Im Hintergrunde ist es von dunkler Waldung umringt, im Westen aber frei und mit einer sehr schönen Aussicht beschenkt, von welcher hinab das Stift Altenburg sich ausdehnt; so wie die Schlösser Greilenstein und Rosenburg malerisch herüber schimmern.

Das Gebäude bildet ein Dreieck, und eine massive steinerne, vormals mit einer zum Aufziehen eingerichteten Abtheilung versehenen Brücke führt in dasselbe. Ueber dem Eingange prangt das alte Wappen der Puechheimer, den einst Vorwerke beschirmten, deren Ueberreste, so wie die beiden in Dreieck gestellten Hauptflügel, den uralten mächtigen Bau beurkunden. Der dritte dieser beiden verbindenden Flügel, westlich liegend, ist in neuerer Zeit entstanden, und trägt nicht mehr jenes Gepräge des Mittelalters.

Das Schloß zählt vier Höfe, wovon aber gegenwärtig nur der äußerste mehr besteht, und ist drei Stockwerke hoch. Zu ebener Erde und im ersten Stock befinden sich die Wohnzimmer, der zweite und dritte Stock wird als Hüttkasten benutzt. In den Gemächern findet sich an einigen Oefen die Jahreszahl 1575 und das Puech[illegible]en angebracht. In

der sogenannten Rüstkammer, einem mit Ziegeln gepflasterten Saale, waren noch vor einigen Jahren mehrere Piken, Harnischtheile, Luntenflinten, lange schwere Ritterspieße u. s. w. aufbewahrt, denn Wildberg soll zur Zeit der Reformation der Waffenplatz der Protestanten gewesen seyn, an deren Spitze Graf Puechheim stand, durch den auch alle Proklamationen, die in der hier bestandenen Druckerei ans Tageslicht traten, verbreitet worden sind. In der Kapelle stellt das Altarblatt den gestorbenen Sohn Gottes vor, an dessen Wange die schmerzhafte Mutter sanft die ihrige anschmiegt. Es ist viel Ausdruck in der Zeichnung, die Haltung sehr gelungen, und viel Gefühl in der Erfindung und Ausführung.

Das Schloß hat zwar zwei Brunnen, es muß aber das nöthige Wasser, durch eine, beinahe eine halbe Stunde davon entfernte Leitung herbeigeschafft werden. Der eine Brunnen befindet sich in dem düstersten Winkel des Schlosses und heißt der Eckbrunn; der zweite steht mitten im Hofe, ist mit Quadersteinen ausgemauert, drei Klafter breit und sechs und zwanzig Klafter tief, und hat den Namen Bertholdisbrunnen; weil hier wie die Sage lautet, der heilige Berthold von Zwettl das Wasser in Wein verwandelt haben soll.

Wildberg wird gegenwärtig von den herrschaftlichen Beamten bewohnt, woselbst sich auch die Kanzlei der vereinigten Herrschaft Wildberg und Dröfiedl befindet.

Die geschichtliche Ausbeute dieses einst so mächtigen Schlosses, bietet nur wenig dar. Die alten Dynasten von Wildberg bestanden schon im XII. und XIII. Jahrhundert; ob sie aber die Erbauer dieser Burg waren, ob dieselben erst später von ihr den Namen erhielten, alles dieses ist bis jetzt nicht ausgemittelt. Es erscheinen wohl Wildberge in der Geschichte des Vaterlandes, aber diese gehören jenem Schlosse Wildberg in Oberösterreich an, woselbst König Wenzel von Böhmen gefangen saß. Einen einzigen jener Herren von Wildberg, welcher auf dieser

hier hier beſchriebenen Burg war, treffen wir in einem Kaufbriefe des benachbarten Stiftes St. Bernhard vom Jahre 1299.

Die Folgereihe der von uns ausgemittelten Beſitzer dieſes Schloſſes war demnach folgende: im Jahre 1278 Berthold von Hardeck; im Jahre 1299 oben erwähnten Herr von Wildberg; im Jahre 1312 Berthold Graf von Hardeck; im Jahre 1328 Johann Graf von Hardeck, von ſeinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1374 Johann Graf von Hardeck; im Jahre 1394 deſſen Sohn Johann Graf von Hardeck; im Jahre 1425 Michael Graf von Hardeck, durch Erbſchaft von ſeinem Vater Johann; im Jahre 1481 Kaiſer Friedrich IV., durch Abtretung von dem Vorigen; im Jahre 1495 Heinrich Graf von Hardeck, durch Kauf von Kaiſer Maximilian I. Mit dem Jahre 1575 aber wurden die berühmten und mächtigen Puechheime und zwar: Veit, Albrecht und Dietrich, Beſitzer dieſer Burg, welche im Jahre 1576 in den Alleinbeſitz Dietrichs überging. Ihm folgte im Jahre 1594 ſein Sohn Johann von Puechheim. Im Jahre 1636 brachte Adam von Abensperg und Traun dieſe Burg durch Ablöſung von den Puechheimiſchen Kreditoren an ſich, welche dann im Jahre 1655 durch Erbſchaft an ſeinen Bruder Graf Otto Maximilian von Traun gelangte; von dieſem kam ſie wahrſcheinlich im Jahre 1660 an Karl Ludwig Grafen von Abensperg und Traun, der dieſes Schloß im Jahre 1669 dem Johann Gabriel Freiherrn von Selb verkaufte. Von dieſem gelangte Wildberg im Jahre 1678 an ſeinen gleichnamigen Sohn, der ſolches im Jahre 1706 an ſeinen Bruder Johann Anton vererbte, nach deſſen Tode dasſelbe an ſeine zurückgelaſſenen Töchter, Michaela und Erneſtine Freiin von Selb, überging. Endlich kaufte im Jahre 1767 das Stift Altenburg unter dem Abte Wilibald dieſe Herrſchaft, welche das Stift noch gegenwärtig in der Perſon des hochwürdigſten Herrn Abtes Alois Meſſerer, k. k. Rath, wirklichen

Verordneten der n. ö. Stände und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien, besitzt.

Die Umgebung des Schlosses Wildberg, sowohl die näheren als entfernteren, sind ziemlich reich an anziehenden Gegenständen. Die nicht fernen Ufer des Kampflußes, voll der herrlichsten Gebilde, gehören unbestreitbar zu den interessantesten Gegenden des österreichischen Kaiserstaates.

Die Stiftsherrschaft Wildberg.

Der Ortsobrigkeit dieser Herrschaft unterliegen nachstehende Ortschaften, als: der Markt Messern, die Dörfer Dietmannsdorf, Dorna, Grub, Haselberg, Irnfritz, Oedt, Poigen, Radessen, Reichharts und Wappoltenreith, nebst dem Schlosse Wildberg. Diese sämmlichen Ortschaften enthalten 316 Häuser, 411 Familien, 831 männliche, 849 weibliche Personen und 285 Schulkinder. Der Viehstand weiset 35 Pferde, 472 Ochsen, 356 Kühe, 1726 Schafe, 113 Ziegen und 627 Schweine aus.

Der Dominikal-Grundstand besteht in 2470 Joch 200 Klafter Waldungen, 4194 Joch 861 Klafter Ackerland, 626 Joch 1258 Klafter Wiesengründen, ungefähr 6 Joch Teichen, bei den Wiesen vermessen, und 4 Joch 976 Klafter Weingärten. Die Privat-Waldungen betragen 2063 Joch und 46 Klafter.

Die Herrschaft Wildberg grenzt gegen Osten an die Herrschaften Pernegg und St. Bernhard, gegen Westen an die Dominien Göpfritz, Kirchberg und Siegharts, gegen Norden an Drösiedl und Pernegg, gegen Süden endlich an die Herrschaften St. Bernhard, Altenburg und Greilenstein.

Das Klima ist der vielen Waldungen und der hohen Lage wegen im Durchschnitte rauh, doch haben die in Thälern liegenden Ortschaften eine gemäßigtere Temperatur. An guten Trinkwasser mangelt es nicht.

Die dem Ackerbau zugehörigen Gründe sind, im Allgemeinen genommen, sehr zu den mittelmäßigen zu zählen, und brauchen viele Mühe, um bearbeitet zu werden, wobei mit Ausnahme einiger weniger Bauern, die Dreifelder-Wirthschaft angewendet wird. Angebaut werden Winter- und Sommerfrüchte von allen jenen Körnergattungen, welche nach der individuellen Lage und Beschaffenheit des Bodens ein gutes Fortkommen versprechen. Man fechset daher Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Wicken. Von Hülsenfrüchten werden am gewöhnlichsten Erbsen und Linsen, von Knollengewächsen aber Erdäpfel gebaut. Auch Flachs gedeiht gut.

Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht angewendet. Der Obstbau reicht in vielen Orten zur Deckung des häuslichen Bedarfes hin; auch verlegen sich mehrere Unterthanen mit ziemlichen Erfolg auf die Bienenzucht.

An den nöthigsten Gewerbs- und Handwerksleuten fehlt es auf der Herrschaft nicht, doch bestehen daselbst keine Fabriken noch sonstige großartige industrielle Unternehmungen. Ein großer Theil der Einwohner treibt den Hausierhandel mit leinenen Bändern, Zwirn und etwas Schnittwaaren, nach Oberösterreich, Steiermark, Kärnthen und den übrigen Vierteln Niederösterreichs. — Das hiesige Brauhaus wurde im Jahre 1772 durch eine große Ueberschwemmung weggerissen. Ziegelöfen bestehen im dießherrschaftlichen Bezirke drei; Kalköfen gibt es sieben, welche ihre eigenen dazu gehörigen Steinbrüche besitzen.

Die von Wien über Horn nach Böhmen führende Straße begrenzt den Herrschaftsbezirk an der südlichen Linie. Brücken und Mauthen befinden sich keine daselbst. Aus der Wild kommen zwei kleine Bäche, die sich unter dem Dorfe Dietmansdorf vereinigen, und den Namen Tafa erhalten. Andere fünf von Norden herbeieilende Bäche, vereinigen sich

Die Herrschaft Wildberg bildet übrigens mit der Herrschaft Drßiedl, in Rücksicht der politischen-, civil- und ökonomischen Verwaltung, nunmehr nur einen Körper, deren Amtssitz, wie bereits gesagt, im Schlosse Wildberg sich befindet.

Nun folgen die zur Herrschaft Wildberg gehörigen Ortschaften.

Dietmannsdorf.

Ein Dorf von 49 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe hat seine eigene Kirche und Schule, welche dem Dekanate Horn unterstehen, und zum Patron das Stift Altenburg haben. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Wildberg, die Grundherrlichkeit aber theilt sie mit St. Bernhard. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die in 69 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 142 Manns-, 159 Weibspersonen und 48 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 1 Pferd, 60 Ochsen, 44 Kühe, 79 Schafe, 20 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, deren Erwerbszweige der Ackerbau, die Viehzucht und der Hausierhandel sind. Der Ackerbau ist wegen des kalten Klima und der vielen Waldungen, welche den ganzen Burgfrieden umgeben, dürftig, doch gedeiht Hafer, und in trockenen Jahren auch Korn gut. Gebaut werden übrigens alle vier Körnergattungen, doch Weizen nur wenig. Außer diesen fechset man auch noch Wiken, Erbsen, Linsen und Erdäpfel. Da die Bauern viele Hutweiden eigen haben, so zeigt sich die Viehzucht auf einer nicht unbedeutenden Kulturstufe, und würde noch mehr zunehmen, wenn man der Stallfutterung nicht so abgeneigt wäre. Die Obsterzeugung ist gering. Nach beendigtem Winterbau, im Spätherbste, ergreifen die meisten Einwohner den Hausierhandel

als Nebenerwerbszweig, und suchen ihre Waaren in Steyermark und in den beiden Ländern Ob- und Unter der Ens abzusetzen. Von Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Krämer, zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Schmied, ein Maurer und zwei Weber.

Der Ort liegt frei und flach, eine Stunde von Göpfritz und zwei von der Stadt Horn entfernt. Die Gegend ist eine einförmige Waldgegend, ziemlich flach und im Walde sumpfig. Das Klima ist rauh und winterlich, das Wnsser gut und hinlänglich.

Der Hauptwald ist die Wild; er dehnt sich mehrere Quadratstunden aus und behauptet seine Benennung ununterbrochen, nur hier und da gibt man ihm eine Unterbenennung. Aus ihm entströmen zwei Bäche, die sich unter dem Dorfe vereinigen, die den Namen des Tafaflußes erhalten, und sodann der Gemeinde Grub zufließen. Die Fischerei darin beschränkt sich auf Grundeln und Krebse. Die Jagdausbeute besteht in Hasen, Rehen, Füchsen, Mardern und einigen Federwild.

Die hierortige Pfarrkirche ist sehr unbedeutend, und blos eine Lokalie, zu der nebst Dietmannsdorf auch noch Rothweinsdorf, ¼ Stunde entfernt, gehören und eine Gemeinde von 453 Seelen bilden. Der hochwürdige Herr Lokalkaplan ist ein Priester des Stiftes Altenburg.

Noch bemerken wir schließlich, daß in der bereits genannten Wild früher sieben Dörfer gestanden seyn sollen, von welchen man zwar keine Spuren eines Mauerwerkes oder sonstige Ruinen bemerkt, wohl aber eines ehemaligen Ackerlandes.

Dorna.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Messern gewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Wildberg; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 19 Familien, welche aus 36 Manns-, 30 Weibspersonen und 11 Schulkindern bestehen, und einen Viehstand von 24 Ochsen, 19 Kühen, 42 Schafen, 4 Ziegen und 24 Schweinen besitzen.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, worunter auch einige den Hausierhandel betreiben; indessen bleibt immer der Ackerbau der vorherrschende Nahrungszweig derselben. Da die Gründe besser als jene der übrigen nahen Gemeinden sind, so wird hier mehr Weizen und Korn gebaut, welche beide Körnergattungen auch eine besondere Qualität haben. Weitere Erzeugnisse sind Hafer, Gerste, Erbsen, Linsen, Wiken und Flachs. Minder günstig erweiset sich die Viehzucht, der es an Wiesen- und Weidegründen mangelt, und die auch die Stallfutterung entbehrt. Obst wird nur wenig gepflegt, auch nicht mehr gewonnen, als der Hausbedarf erfordert.

Der Ort liegt frei, eine halbe Stunde von Messern entfernt, links und rechts von einem Graben beengt. Die Umgegend gehört zu den minder schönen Gegenden. Gegen Osten und Süden beschränken hohe Waldungen den Gesichtskreis, durch welche jedoch ein angenehmes Thal sich bis zum Markte Messern fortzieht. — Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Trinkwasser hinreichend und gut

Von Norden gegen Osten und von Westen gegen Osten, eilen zwei kleine Bäche durch den Ortsbezirk, die sich an der Südseite des Dorfes dann vereinigen, das ebenerwähnte Thal durchlaufen, und gegen Messern hinfließen. Fischerei enthalten sie keine, doch treiben sie drei Mahlmühlen, bei welchen überall eine Sägemühle und bei der sogenannten Schwarzmühle überdieß noch eine Oelpresse angebracht sind. —

Die Jagd ist blos Feldjagd, daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Grub.

Ein Dorf von 11 Häusern, Horn zur nächsten Poststation habend und nach Messern zur Kirche und Schule angewiesen.

Die Herrschaft Wildberg vereinigt in sich alle obrigkeitlichen Rechte; sie ist Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl besteht in 11 Familien, 27 männlichen, 24 weiblichen Personen und 6 Schulkindern; deren Viehstand 16 Ochsen, 14 Kühe, 136 Schafe, 8 Ziegen und 25 Schweine beträgt.

Die Einwohner gehören zur Klasse der Landbauern, deren Erwerb der Ackerbau ist, der aber, da das Dorf im Thale, die Gründe dagegen hoch auf dem Berge liegen, nur mühsam betrieben werden kann. Die Erzeugnisse des Bodens bestehen in allen vier Körnergattungen, in Klee, Kraut, Rüben, Erdäpfeln und Flachs. Die Viehzucht befindet sich in einem mittelmäßigen Stande, jedoch ohne Anwendung der Stallfutterung. Die Obstpflege ist nicht unbedeutend, und erzeugt über den Hausbedarf noch immer so viel Obst, daß hiervon einiges in die obern Waldgegenden verkauft werden kann.

Der Ort liegt in einem von Westen nach Osten ziehenden angenehmen Thale an dem Tafabache oder Tafafluße, zwei Stunden von Horn und anderthalb Stunden von Göpfritz. Die Gegend hat ein wild romantisches Ansehen, besonders das Thal, auf dessen einer Seite sich kahle Berge erheben, während es von der andern von Waldungen und Bergen eingeschlossen ist. Das Klima ist milder als es in den benachbarten Umgebungen zu seyn pflegt, das Wasser zwar gut, erzeugt jedoch Bläshälse, nicht aber Kröpfe wie in andern Gebirgsgegenden. Mit diesem Uebel findet man einen großen Theil der Einwohner beläftigt, so zwar, daß fast in jedem Hause damit behaftete

Personen getroffen werden. — Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Füchse, Marder, Hasen und Federwild.

Nahe beim Orte liegen die Ruinen des alten Schlosses Grub auf einem hohen Felsen, worüber sich auf das, was wir bereits hiervon bei Beschreibung der Herrschaft Wild erwähnt haben, hier bezogen wird. Dasselbe gab einem alten adeligen Geschlechte den Namen, und hieß in früheren Zeiten Grueb. In einer Verzichtsurkunde welche Bertholdus et Diepoldus Marchiones de Hohenburch im Jahre 1237 dem Stifte Altenburg ausstellten, erscheint Pilgrimus de Gruebe, (Grueb bei Wildberg) unter den Zeugen. Im Jahre 1276 werden in einer andern Urkunde Bertholdus, Prethlo Fratres de Grueb gleichfalls als Zeugen aufgeführt; endlich liest man in einer Bestätigungsurkunde Stephans von Maissau über einen Kauf des Stiftes Altenburg vom Jahre 1286 Ulricus de Grueb als Zeugen genannt. Alles dieses beweist, daß der Ort schon im XII. Jahrhundert bestanden haben mag. Da übrigens derselbe in einem Thale liegt, so dürfte er wohl deswegen Grub (Grube) genannt worden seyn.

Haselberg.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Nondorf an der Wild; mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Wildberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 21 Familien, welche 43 männliche, 39 weibliche Personen und 12 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 30 Ochsen, 21 Kühe, 43 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Bestiftung, blos zwei Schneider unter sich habend. Die dem Ackerbau zugeeigneten Gründe sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit,

erzeugen jedoch alle vier Körnergattungen, nebst Kraut, Rüben, Wiken, Erbsen, Linsen und Flachs. Die Viehzucht ist wegen Mangel an Futterung kümmerlich und die Stallfutterung hierbei nicht gebräuchlich. Obst geräth so viel als der Hausbedarf nöthig hat. Dürftig würde die Subsistenz der Einwohner seyn, trüge nicht der Holzhandel etwas zu ihrer Verbesserung bei, den die meisten Bewohner, in Bau- und Brennholz, dann Weinstöcken bestehend, nach dem V. U. M. B. treiben.

Haselberg liegt am Abhange eines Thales, drei Viertelstunden vom Markte Messern entfernt. Die Gegend bildet eine mäßige Anhöhe, von Gräben und Schluchten durchschnitten, und durch die hohen Waldungen in Osten und Süden beschränkt. Das Klima ist gemäßigter, als es gewöhnlich zu seyn pflegt; Wasser genug vorhanden, da mehrere kleine Quellen und ein kleiner Bach den Ort reichlich versehen. Der große Wildbergerwald, ein Eigenthum der Herrschaft und die Gemeindewaldungen, welche jedoch keine besonderen Namen führen, liegen zum Theile in dem Bezirke des Ortes. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Schnepfen, Rebhühner und anderes Federwild.

In der Mitte des Ortes steht auf einem Berge ein altes, in gothischen Style gebautes Kirchlein, das zur Zeit der Religionskriege der Zufluchtsort der katholischen Einwohner und ihrer Pfarrer war, und wie die Bauart beweiset, von hohem Alter ist.

Irnfritz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Trabenreith, und ist der Herrschaft Wildberg als Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung enthält 33 Familien, welche von 64 männ-

lichen, 60 weiblichen Personen und 22 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand zählt 42 Ochsen, 21 Kühe, 49 Schafe, 3 Ziegen und 50 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Bewohner, welche Landbauern sind, ist ziemlich gut. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbaue, der Viehzucht und dem Handel mit Weinstecken, Bau- und Brennholz in das V. U. M. B. Dem Ackerbau stehen mattlehmige Gründe zu Gebote, welche ziemlich ertragsfähig sind, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wiken, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs hervorbringend. Die Viehzucht ist gut bestellt, und wirft einen ziemlichen Nutzen ab, der gesteigert werden könnte, wäre mehr Futter vorhanden. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Wirth, ein Schmied, ein Binder und ein Schuster.

Das Dorf liegt frei und in einer Fläche, welche beinahe von drei Seiten mit Waldung umschlossen und nur gegen Nordosten offen ist, drei Viertelstunden von Messern entfernt. Ein kleiner unbedeutender Bach durchläuft das Dorf, gegen Wappoltenreith fließend. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse, Marder und Federwild. Das Klima gestaltet sich meist rauh; Wasser ist hinlänglich vorhanden.

Eine im Orte befindliche einfache steinerne Kapelle gehört der Gemeinde.

Messern.

Ein Markt von 48 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Derselbe ist im Besitze einer eigenen Pfarrkirche und Schule, die zum Dekanate Horn gehören und worüber das Stift Altenburg die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 63 Familien zählt man 151 männliche, 154 weibliche

Personen und 50 Schulkinder; an Viehstand werden 8 Pferde, 24 Ochsen, 566 Schafe, 30 Ziegen und 96 Schweine getroffen.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, von welch ersteren die Bestiftung nur mittelmäßig sich ausweiset. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier ein Wundarzt, ein Kaufmann, ein Wirth, ein Müller, ein Bäcker, ein Fleischhauer, ein Hammer- und ein Kleinschmied, ein Tischler, ein Töpfer, ein Wagner, ein Binder, ein Weber, ein Schneider, ein Schuster und ein Wasenmeister.

Da das Land hier einerseits mit Gräben durchschnitten, andererseits mit Wäldern umgeben ist, so schreitet der Ackerbau nur mittelmäßig vorwärts, wirft jedoch Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Flachs, Klee, Kraut, Rüben und Erdäpfel in befriedigender Menge ab, da die Gründe in den Niederungen gut sind. Die Viehzucht kann wegen der geringen Bestiftung mit Wiesen weder Fortschritte, noch die Vortheile der Stallfutterung sich eigen machen. Die Obstpflege ist von geringem Belange. Unter den Kleinhäuslern beschäftigen sich nebstbei mehrere mit dem Hausierhandel, mit Holzarbeiten, als z. B. Schindel und Weinsteckenmachen, dann mit Kohlenbrennen. Die Herrschaft unterhält hier eine Schäferei von 500 veredelten Schafen.

Die Ortslage von Messern, welcher Markt eine kleine halbe Stunde von der Horner Poststraße entfernt, zwischen Dietmannsdorf, Sitzendorf, Rothmannsdorf und Nonndorf gelegen ist, wird von vier großen Gräben durchschnitten, die in der Mitte zusammenstoßen, und so einen Kessel bilden. Die Häuser des eigentlichen Marktes selbst, stoßen an einander, die übrigen sind größtentheils in den Thälern zerstreut. Das vorzüglichste Gebäude ist das herrschaftliche Schloß, das den Namen Wildberg führt, und der Amtssitz der vereinigten Herrschaften Wildberg und Dröstedl ist. Messern ist so zu sagen, der Mittelpunkt der Herrschaft, da die übrigen zu ihr gehörigen Ortschaften beinahe im Zirkel herum-

liegen, und die weiteste Entfernung von ihm nicht mehr als eine Stunde beträgt. Die Umgegend ist wahrhaft schön und wildromantisch; das Wasser und Klima gut. — Die hier befindlichen Wälder haben keine besondere Namen, als nur jenen, welcher von der Herrschaft den einzelnen Distrikten beigelegt wird. Der Tafabach umschließt das herrschaftliche Schloß von drei Seiten, der aber nur Grundeln und Krebse liefert. — Die Jagd besteht hier auf Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Schnepfen, Rebhühner und anderes Federwild.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Jakob dem Größeren geweiht. Das ursprüngliche Alter der Kirche läßt sich nicht bestimmen, da gar keine Urkunden vorhanden sind. Daß solche in früheren Zeiten den Protestanten als Bethhaus gedient habe, läßt sich aus dem schließen, weil rechts beim Haupteingange ein Grabstein des Johann Hyländer sich zeigt, der den Verstorbenen als Prediger dieser Kirche benennt. Er starb im Jahre 1600. Nicht ferne von ihm liegt dessen Gattin begraben, die am 7. September 1606 hier verstarb. — Da erst mit dem Jahre 1650 die katholischen Pfarrprotokolle anfangen, so ist es wahrscheinlich, daß diese Kirche erst zu dieser Zeit dem katholischen Gottesdienste geweiht wurde. Noch ist es eine Frage, ob in ihr, bevor der Protestantismus in Oesterreich sich verbreitete, katholischer Gottesdienst gehalten wurde; wahrscheinlich nicht: denn schon der Bau der Kirche zeigt, daß solche von den Protestanten erbaut worden sey. Sie war anfänglich nur ein länglicher viereckicher Saal ohne alle Auszeichnung. Das jetzige sogenannte Presbyterium wurde, so wie auch die bei der Kirche befindliche Seitenkapelle erst in neuerer Zeit zugebaut. Alles ist nach und nach zusammen gestückelt worden. Uebrigens ist die Lage der Kirche nicht unangenehm. Sie liegt nämlich auf einem Berge, um welchen größtentheils der Markt sich zieht. Seit der im Jahre 1833 erfolgten Renovation des Thurmes hat die Kirche an freundlichem Ansehen viel gewonnen, und verspricht von Außen mehr, als das

Innere bewähret, das überall von Anmuth zeigt. Der Hochaltar gleich wie der in der zugebauten Seitenkapelle der heiligen Muttergottes von Dreieichen befindliche Altar, sind beide von Holz. An Gemälden, Kunststücken, Paramenten u. s. w. ist nichts Ausgezeichnetes oder werthvolles vorhanden. Die Glocken im Thurme sind klein.

Zur Pfarre gehören die Ortschaften Messern, Dorna 20 Minuten, Sitzendorf ½ und Grub ½ Stunde von derselben entfernt. Diese wird von einem Pfarrer ohne Cooperator versehen, da sich die Seelenanzahl der Gemeinde ohnehin nur auf 500 beläuft.

Die Pfarre pflegt übrigens zwei Namen zu führen, nämlich Messern und Wildberg. Diese doppelte Benennung kömmt daher, weil sich der Pfarrhof in Messern, zehn Minuten von der Kirche entfernt befindet, dagegen die Kirche in der Nähe des Schloßes Wildberg steht, wo sich einige zerstreut liegende Häuschen befinden, die früher unter dem Namen Wildberg bestanden, nun aber sämtlich sammt dem Schloße zu dem Markte Messern nummerirt sind. Die Pfarre kann also auch unbedenklich Pfarre Wildberg genannt werden, da die Umschrift des Kirchensiegels sie ausdrücklich Parochia Wildberg nennt.

Oedt.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz und nach Blumau eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Wildberg; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 79 Familien, aus 86 Manns- und 98 Weibspersonen, dann 30 Schulkindern bestehend, deren Viehstand 2 Pferde, 102 Ochsen, 50 Kühe, 47 Schafe, 6 Ziegen und 70 Schweine ausweiset.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, einen Wirth, einen Krämer und einen Schmied unter sich habend. Der Ackerbau gedeiht, und liefert vorzüglich Korn und Hafer, aber auch Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen, Wicken, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Gründe dazu sind im Allgemeinen gut, in trockenen Jahren aber noch mehr einträglich. Die Viehzucht ist bedeutend und eine ergiebige Nahrungsquelle, wird aber ohne Stallfutterung betrieben. Gleich den Dietmannsdorfern verlegen sich auch die hiesigen Einwohner auf den Hausierhandel. Obst wird nur wenig gepflegt.

Oedt liegt auf einer sich ausbreitenden Fläche frei, eine Stunde von Göpfritz und Siegharts entfernt. Die Gegend ist ihrer Ebene wegen öde und einförmig; das Klima auch ziemlich rauh, und selbst Wasser gibt es nicht im Ueberfluß, da nur zwei kleine unbedeutende Bächlein den Ortsbezirk an der äußersten Gränze durchfließen. Gegen Süden begränzt den Ort die Wild, von welchem Walde ein großer Theil zu diesem Orte gehört. Die im Orte stehende kleine Kapelle ist von Stein erbaut. Die Jagderträgnisse bestehen in Hasen, Rehen, Füchsen, Mardern, und einigen Federwild.

Poigen.

Ein Dorf von 54 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Neukirchen angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg, welches mit St. Bernhard und der Pfarre Geras daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die von 63 Familien begründet werdende Bevölkerung zählt 120 Manns-, 120 Weibspersonen und 42 Schulkinder; der Viehstand enthält 21 Pferde, 36 Ochsen, 77 Kühe, 93 Schafe, 22 Ziegen und 112 Schweine.

Die Einwohner sind theils Landbauern, theils Kleinhäusler mit geringer Bestiftung. Unter ihnen findet man einen Krämer, einen Müller, einen Wirth, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Binder, zwei Weber, einen Schuster und zwei Schneider. Die hierortigen Gründe sind besser, als in den andern nahen Gemeinden, daher denn auch der Ackerbau sich in einem blühenden Zustande befindet. Es gedeihen hier alle vier Körnergattungen, vorzüglich Weizen, Erbsen und Linsen, wovon ein großer Theil in die Waldgegend bis an die böhmische Gränze verführt wird. Besondere Früchte werden übrigens nicht gebaut. Wohl hatte diese Gemeinde früher einen nicht unbedeutenden Weinbau, wie uns angegeben wird, der jedoch nun gänzlich eingegangen ist, und erfreuliche Resultate nie geliefert haben dürfte; die Viehzucht ist gering, da Futtermangel herrscht, daher in manchen Hause kaum zwei Rinder gefunden werden, und der Feldbau nicht selten mit Kühen betrieben wird. Die Obstpflege lieferte in frühern Jahren einen so reichlichen Ertrag, daß mancher Obstgartenbesitzer für sein verkauftes Obst 2 bis 300 fl. einnahm. Dasselbe wurde nämlich nach Wien, und in die obern Waldgegenden verführt. Nachdem aber mit dem Jahre 1834 eine mehrjährige Dürre eintrat, welche das Absterben der Bäume nach sich zog; so ist die Obstkultur jetzt bei weitem geringer als zuvor.

Der Ort liegt am Eingange eines großen Thales, rechts und links am Tafabache, mit den schönsten Gärten versehen. Gegen Norden wird er von einem hohen Berge begrenzt, an dessen südlicher Seite sich die Obstanlagen, die früher Weingärten waren, hinziehen. Gegen Osten dehnt sich eine meilenlange Ebene aus, welche gegen Süden sich etwas erhebt, und bis zu der von Wien nach Böhmen führenden Straße läuft. Das Klima ist viel gelinder, als in den übrigen Ortschaften, und zwar in der Art, daß alle Früchte hierorts um acht Tage früher reif werden. Wasser ist hinreichend und gut vorhanden.

Der bereits erwähnte Tafabach kommt von Meſſern und Grub herabgefloſſen, vereinigt ſeine zwei Arme eine Stunde ober Poigen, nimmt ſeinen Lauf durch ein romantiſches Thal und ſodann durch das Dorf Poigen, welches von ihm mehrmals ſchon ſo überſchwemmt wurde, daß die neuen Häuſer beinahe auf die alten Häuſer herausgebaut wurden. — Die Jagd liefert Hirſche, Rehe, Haſen, Füchſe, Marder, Schnepfen, Rebhühner u. ſ. w.

Im Dorfe befindet ſich noch ein altes Gebäude, welches von dem alten Schloße Poigen oder Puiga herrühren ſoll, gegenwärtig aber ein bloßes Kleinhaus iſt. Das ſehr angeſehene, reich begüterte Geſchlecht der Herren von Puigen, welches wir bei vielen Stiftungen, beſonders bei jener der Prälatur Altenburg erwähnt haben, hatte ſchon im XI. Jahrhundert geblüht, denn wir finden in einer Beſtätigungsurkunde des Herzogs Leopold von Oeſterreich und Steiermark vom Jahre 1210 über eine vom Grafen Friedrich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung Ulricus, Almarus et Wichardus de Pügen (Poigen) unter den Zeugen. Eben ſo werden Popo et Wipoto de Peugen (Poigen) in einem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche Stephans von Maiſſau vom Jahre 1276 wegen einen Streit zwiſchen dem Stifte Altenburg und Chaloch de Sissendorf und Ortlin de Taurais in Betreff einiger Güter, welche Otto miles de Kunsfelde dem Stifte vermacht hatte, als Zeugen aufgeführt. Die Beſitzungen, welche dieſe Herrn von Poigen hier gehabt haben, und die den Namen des Poige-Puigereiches führten, fielen in der Folge König Ottokars von Böhmen Witwe, Margaretha, als Witwenthum zu. Poigen iſt in Bezug auf ſein hohes Alter und der hochberühmten Familie, die hier vor 700 Jahren reiche Beſitzthümer beſaß, ein ſehr bemerkenswerther Ort.

Radessen.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Ludweis, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wildberg; der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

Die Bevölkerung umfaßt 17 Familien, 29 männliche, 33 weibliche Personen, dann 7 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 2 Pferde, 32 Ochsen, 18 Kühe, 36 Schafe, 4 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit guter Grundbestiftung, doch ohne Waldung, und haben unter sich blos einen Schmied und einen Schneider. Der Ackerbau, ungeachtet der starken Gründezahl, ist nur von mittelmäßigem Belange, und erzeugt nebst Weizen, Korn, Gerste, Hafer, auch Flachs, Wiken, Erbsen, Klee, Kraut und Rüben. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und zeigt sich im ziemlichen Aufschwunge. Obst gibt es wohl, aber auch nicht mehr als der häusliche Bedarf des Landmannes erheischet.

Der Ort liegt gegen ein sich senkendes Thal, flach und frei, nur eine Viertelstunde von Ludweis entfernt, in einer höchst einförmigen Gegend. Das Klima ist gemäßigter als in Reichharts; Wasser gibt es hinlänglich. Ein namenloser unbedeutender Bach, keine Fische enthaltend, durchfließt den Ort, der eine neugebaute steinerne Gemeindekapelle besitzt. — Die Jagd ist bloße Feldjagd, auf Hasen und etwas Rebhühner beschränkt.

Radessen nannte sich früher Rodessen, ein Name, der vielleicht von ausroden (austrotten) abstammt.

Reichharts.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule in Neudorf an der Wild einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund- Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Wildberg; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 32 Familien zählt man 59 Manns- und 68 Weibspersonen, dann 22 Schulkinder, welche einen Viehstand von 56 Ochsen, 26 Kühen, 74 Schafen, 3 Ziegen und 60 Schweinen halten.

Die Einwohner gehören in die Klasse der Landbauern, deren Bestiftung gut ist. Außer einem Schmied und einem Wagner gibt es hier keine weiteren Handwerker. Der Ackerbau, dem ertragsfähige Gründe zu Gebote stehen, befindet sich im guten Zustande, und liefert alle vier Hauptkörnergattungen, darunter vorzüglich viel Korn und Hafer, nebst diesen auch Erbsen, Linsen, Wiken, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht angewandt. Die Obstpflege beschränkt sich auf den Hausbedarf. Viele Einwohner betreiben zur Winterszeit den Hausierhandel.

Das Dorf liegt auf einer flachen Höhe frei, anderthalb Stunden von Siegharts entfernt. Die ganze Umgegend ist flach und nicht ländlich schön, das Klima rauh, doch gesund. Wasser gibt es hinlänglich in den Brunnen, Bäche oder Flüsse aber nicht. Die Wildbahn ist bloße Feldjagd, daher kein anderes Wild als Hasen und etwas wenig Rebhühner geschossen werden.

Die im Ort befindliche steinerne Kapelle gehört der Gemeinde, und bietet nichts Merkwürdiges dar.

Wappoltenreith.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn, und nach Trabenreith eingepfarrt und eingeschult.

Dasselbe unterliegt mit dem Landgerichte der Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlich-

keit der Herrschaft Wildberg; mit dem Werbbezirke dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 34 Familien begründete Bevölkerung zählt 74 Manns-, 77 Weibspersonen und 24 Schulkinder; der Viehstand enthält 50 Ochsen, 25 Kühe, 491 Schafe, 8 Ziegen und 50 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, unter welchen sich ein Wirth, der zugleich die Fleischhauerei ausübt, ein Zimmermann, ein Schmied, ein Schneider, ein Schuster und zwei Weber befinden. Die Gründe sind im Allgemeinen gut, und werfen in trockenen Jahren besonders ergiebige Ernten ab. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen, Flachs und Erdäpfel. Die Viehzucht liefert einen guten Ertrag, doch wird sie nicht mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Obst wird blos so viel gepflegt, als der Hausbedarf erfordert. Die Herrschaft unterhält hier einen Meierhof, worin auch eine Schäferei sich befindet. Die meisten Bewohner treiben überdieß noch einen bedeutenden Handel in das V. U. M. B. mit Bau- und Brennholz, dann Weinstecken und Schindeln.

Wappoltenreith hat eine flache Lage, die gegen Osten von Waldungen begrenzt wird. Der Ort ist zwei Stunden von Horn entfernt. Die Gegend hat ein unfreundliches, ödes Ansehen; die Luft ist stets naßkalt und rauh, an Wasser aber gibt es keinen Mangel. Ein kleiner Bach ohne Namen, der keine Fischerei enthält, durchfließt den Ort. In dem Dorfe steht eine uralte Filialkirche, die ganz in altgothischen Geschmack erbaut ist. — Die Jagdbeute anbelangend, so besteht solche in Rehen, Hasen, Füchsen, Mardern und einigem Federwild.

In der Nähe dieses Ortes soll das alte Almosendorf gestanden seyn, von dem aber keine Spur sich mehr vorfindet. Selbst Wappoltenreith muß durch Kriege und Pest vormals sehr viel gelitten haben, weil der herrschaftliche Meierhof

aus öden Häusern entstand, wie dieses aus den Grundbüchern ersichtlich ist.

Herrschaft Rastenberg *).

Diese Herrschaft bildet mit den, mit ihr vereinigten Herrschaften Göttfritz, Nieder-Grünbach, Lichtenfels, Losberg, Nieder-Nonndorf und Wiesenreith einen Körper, zu dessen Ortsherrlichkeit nachstehende Ortschaften gehören, und zwar:

Zur Herrschaft Rastenberg.

Der Markt Rastenfels, dann die Dörfer Brand, Engelbrechts, Hirschenschlag, Jaittendorf, Marbach, Rastenberg und Werschenschlag mit dem Meierhofe zu Rastenberg.

Zur Herrschaft Göttfritz.

Das Dorf Groß-Göttfritz mit dem gleichnamigen Meierhofe.

Zur Herrschaft Nieder-Grünbach.

Die Dörfer Nieder-Grünbach mit dem gleichnamigen Meierhof, Frankenreith, Königsbach, Groß-Motten und Sperkenthal.

Zur Herrschaft Lichtenfels.

Der Markt Friedersbach, dann die Dörfer Eschabruck mit dem Meierhofe Ober-Waltenreith, Lichtenfels, Mitterreith, Nieder-Waltenreith mit dem gleichnamigen Meierhofe und Wolfsberg.

---

*) Nach den Mittheilungen der löblichen Herrschaftsverwaltung.

Zur Herrschaft Losberg.

Die Dörfer Losberg mit dem gleichnamigen Meierhof, Ober-Nonndorf, Rappoltschlag, Roitten und Waldhausen.

Zur Herrschaft Nieder-Nonndorf.

Das Dorf Nieder-Nonndorf mit dem gleichnamigen Meierhof.

Zur Herrschaft Wiesenreith.

Die Dörfer Gerlas, Purken und Wiesenreith mit dem gleichnamigen Meierhof. — Bei allen diesen angeführten Meiereien bestehen auch Schäfereien.

Sämmtlich aufgeführte Ortschaften umfassen 839 Häuser, 1083 Familien, 2393 Manns-, 2488 Weibspersonen und 862 Schulkinder. An Viehstand weisen sie 62 Pferde, 2039 Ochsen, 1503 Kühe, 5276 Schafe, 288 Ziegen und 3254 Schweine aus.

Der Dominikal-Grundstand enthält an Bauarea 8 Joch 852 Klafter; an Waldungen 1223 Joch 798 4/10 Klafter; an Aeckern 725 Joch 674 6/10 Klafter; an Wiesen 333 Joch 377 6/10 Klafter; an Hutweiden 148 Joch 147 6/10 Klafter; an Gärten 8 Joch 888 5/10 Klafter; an Oeden 111 Joch 1327 2/10 Klafter.

An Rustikal-Grundstücken finden sich vor: an Bauarea 77 Joch 313 5/10 Klafter; an Waldung 4121 Joch 1056 5/10 Klafter; an Aeckern 8208 Joch 472 6/10 Klafter; an Wiesen 2576 Joch 224 5/10 Klafter; an Hutweiden 1390 Joch 200 2/10 Klafter; an Gärten 154 Joch 1194 Klafter; an Oeden 420 Joch 342 5/10 Klafter.

Diese Herrschaften sind mit Mittelgebirgen besetzt und ha-

den sandigen Boden. Sie werden von den Herrschaften Göhl, Ottenstein, Waldreichs, Stift Zwettl, Rosenau, Rappottenstein, Ottenschlag, Brunn am Walde und Rastbach begrenzt, und meistens von einem rauhen, und nur theilweise von einem gemäßigten Klima beherrscht.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist dem Ackerbau nicht ungünstig, bei welchem das Dreifeldersystem eingeführt ist, wobei die Brache zum Anbau der Futterkräuter, nämlich Klee und Wikengemenge, benutzt wird. An Hauptfrüchten werden Korn und Hafer gebaut, Weizen und Gerste aber nur so viel, als der Haus- und Wirthschaftsbedarf erfordert. Von Knollengewächsen gedeihen nur Erdäpfel und die sogenanten Krautrüben. Hanf wird sehr wenig, Flachs jedoch in größerer Ausdehnung erzeugt. Letzteren pflegen die Insassen während des Winters zu verspinnen, zu Leinwand zu verweben, zu bleichen, und an die gegen Ende Juli zureisenden Händler zu verkaufen. In der Regel gibt der Flachsbau einen mittelmäßigen Ertrag.

Die Rindviehzucht ist von untergeordnetem Belange, und wird hierbei bloß von wenigen Bauern die Stallfutterung angewendet. In neueren Zeiten befaßt sich der Landmann auch mit der Mastung des Rindviehes, mit dem er einen Handel treibt, größtentheils nach Wien, wozu die bequemste und günstigste Zeit jene zwischen Weihnachten und Ostern ist. Die Schafzucht ist bei dem Unterthan gar nicht erwähnenswerth, die Herrschaft jedoch läßt sich diese eifrig angelegen seyn.

Der Obstpflege stehen ungünstige klimatische Verhältnisse im Wege, daher sie unbedeutend sich erweiset, und blos auf gemeine Obstgattungen, als Aepfel, Birnen, Zwetschen und Kirschen sich beschränkt.

Mauthen bestehen auf der ganzen Herrschaft keine. Die Zwettler-Poststraße durchschneidet einen großen Theil des herrschaftlichen Gebietes.

Von Flüssen durchströmen der große- und der kleine

Kampfluß die Herrschaft. Die hier durchziehenden Bäche sind der Dobra-, der Grünbacher-, der Sprögnitz- und der Ober-Nondorfer-Bach, welche Forellen, aber nur in geringer Menge enthalten, und sämmtlich in hiesigem Jurisdiktionsbezirke entspringen. Zu Ober-Waltenreith befindet sich ein kleiner Teich, der mit Karpfen besetzt ist. Brücken bestehen blos eine einzige bei Rastenberg über den kleinen oder sogenannten Pregel-Kamp; Personenüberfuhren jedoch trifft man zunächst der alten Ruine Lichtenfels und dem Dorfe Mitterreith über den großen Kamp an.

An ausgezeichneten Bergen ist nur der Losberg zu finden, von dessen Spitze man überraschend schöne Aussichten nach Böhmen und Mähren hin genießt. Thäler finden sich ohne besondere Benennung dem ganzen Lauf des Kampflusses entlang. Waldungen von beträchtlicher Ausdehnung, und die einer Erwähnung werth wären, gibt es nur wenige. Der größte Wald, zunächst der Poststraße, ist die sogenannte Lüße. Die hier gewöhnlichen Holzgattungen bestehen in Buchen, Fichten, Tannen und Föhren. Wildpret ist nicht überflüssig vorhanden, und besteht meistens in Rehe und Hasen, und einigen Gattungen Wildgeflügel. Die Jagdbarkeit gehört größtentheils den vereinten Herrschaften.

Die Unterthanen in jenen Dörfern, welche gegen Krems zu liegen, verfertigen Schindeln, Scheibtruhen, Gabeln, Rechen und dergleichen Waaren, womit sie nach Langenlois und zum Theile auch nach Wien handeln. Schotter wird nur so viel erzeugt, als zur Erhaltung der Poststraße nöthig ist. Die Kohlenbrennerei ist unbedeutend, und eben so die Ziegelerzeugung, wozu es vorzüglich an qualitätmäßigen Lehm mangelt. Zu Rastenfeld besteht ein Brauhaus, das aber nicht von ausgebreitetem Betriebe ist. Mühlen befinden sich sowohl an den beiden Kampflüssen, als auch an den hierortigen Bächen, und werden bei den betreffenden Ortschaften erwähnt werden. Der

Markt Rastenfeld ist im Besitze des Rechtes, einen Vieh-, Körner- und Jahrmarkt zu halten, welche aber wenig besucht werden, und von keinem Belange sind.

Von bemerkenswerthen Gegenständen nennen wir die Schlösser zu Rastenberg, Losberg, Nieder-Nonndorf und die Ruinen von Lichtenfels.

Die Reihe der Besitzer dieser verschiedenen, nun zu einem Körper vereinten Herrschaften erscheint bei der speziellen Beschreibung der Schlösser und ihnen angehörigen Ortschaften.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Herrschaft Rastenberg als Ortsobrigkeit.

Brand.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Altenpölla zugewiesen sind; und worüber die Herrschaft Rastenberg, der auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit zusteht, das Patronat besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenanzahl, in 54 Familien begründet, umfaßt 132 männliche, 114 weibliche Personen und 25 Schulkinder, deren Viehstand 4 Pferde, 130 Ochsen, 99 Kühe, 180 Schafe, 8 Ziegen und 145 Schweine beträgt.

Die hierortigen Einwohner, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, sind durchgängig gut bestiftete Waldbauern, unter sich zwei Müller, einen Bäcker, einen Salzverschleißer, einen Maurermeister, einen Schmied, einen Binder und einen Schneider habend. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, den sie nach Vorschrift der Dreifelderwirthschaft betreiben, und der ihnen nebst Korn, vorzüglich viel Hafer, Gerste, wenig Weizen, Flachs, Mohn, Rüben, Kraut und Erdäpfel liefert. Das Vieh wird mittels des Weideganges genährt, wozu eine Gemeindeweide besteht,

worauf es getrieben wird. Außer den gewöhnlichen Obſtgattungen trifft man keine veredelten an.

Das Dorf liegt in einem Thale, welches ſich weiterhin ins Kampthal zieht, am Fuße des Losberges, zunächſt den Ortſchaften Raſtenberg, Losberg, Wieſenreith, Jaittendorf und Werſchenſchlag. Die Lage des Ortes iſt romantiſch und um ſo reizender, als in deſſen Umgebung ſich in ſeiner ganzen Höhe der Losberg imponirend erhebt. Der kleine Kampfluß treibt hier die Furtmühle mit drei Weißgängen und einem Sägewerke; dann die Bruckmühle mit zwei Weißgängen. Die Jagd, ein Regal der Herrſchaft, liefert Rehe, Haſen und Rebhühner, nebſt mehreren Arten Wildgeflügel. Klima und Waſſer ſind gut.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Georg geweiht. Ueber deren Entſtehen und Alter läßt ſich mit Gewißheit nichts angeben, da in dem Pfarrarchive keine Daten hierüber ſich vorfinden. Die Kapelle unter dem Thurme, unter welcher ſich eine Gruft befindet, ſcheint das erſte und urſprüngliche Gotteshaus geweſen zu ſeyn.

Die Kirche liegt auf dem hinter dem Dorfe befindlichen Berge, nur einige Minuten von dem Orte entfernt. Sie iſt mit einem hohen Thurme geſchmückt, worin ſich drei Glocken von gewöhnlicher Größe befinden, und mit Ziegeln gedeckt. Nebſt dem Hochaltare, der mit dem Bildniſſe der Himmelfahrt Maria geziert iſt, befinden ſich im Innern noch zwei Seitenaltäre mit den Statuen des heiligen Johann von Nepomuk und Maria Taferl.

Dieſer Pfarrkirche unterſtehen, außer der Kapelle zu Losberg, keine anderweitigen Filialkirchen oder Kapellen, deren Pfarrer aber, laut Ausweis der Pfarrmatrikel, im Jahre 1650 zugleich auch Pfarrer von Ober- und Nieder-Nonndorf war. Zu ihr gehören nebſt dem Dorfe Brand auch noch die Ortſchaften Werſchenſchlag und Losberg; beide blos eine halbe Stunde von der Pfarre entfernt, und alle drei eine Kirchengemeinde

von 581 Seelen bildend. Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein.

Der Pfarrhof liegt etwa eine halbe Viertelstunde von der Kirche entfernt, hat zu ebener Erde eine Stube und die Küche, im ersten Stocke aber zwei kleine Zimmer, wovon jedes mit einem Vorzimmer versehen ist. Das Schulhaus befindet sich neben der Kirche, und besteht aus zwei Zimmern, deren eines zur Wohnung des Lehrers, das andere zum Lehrzimmer angewiesen ist. Der Leichenhof umgibt die Kirche, und ist mit einer Mauer umfangen.

Engelbrechts.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist solches nach Groß-Göttfritz; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rastenberg, welche mit Wiesenreith auch die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 untergeordnet.

Man zählt hier 21 Familien, 47 Manns- und 40 Weibspersonen, worunter 19 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand umfaßt 56 Ochsen, 35 Kühe, 84 Schafe, 4 Ziegen und 45 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner gehören, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, zur Klasse der Waldbauern, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau und die Viehzucht ist; doch treiben sie nebstbei auch Weberei. Die nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft behandelten Ackergründe liefern alle vier Hauptkörnergattungen, jedoch Weizen und Gerste nur in geringer Menge. Gebaut werden ferner noch Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und an Knollengewächsen Erdäpfel. Das Vieh wird auf die Weide getrieben; Obst gibt es wenig.

Engelbrechts hat eine etwas erhöhte Lage, und Groß-

Göttfritz, Klein-Weißbach und Königsbach zu Nachbarsorten. Die Gegend, von mittelmäßiger Schönheit, enthält gesundes, ziemlich warmes Klima und gutes Wasser. Ein mit Waldung besetzter Berg von mittelmäßiger Höhe, der Auberg genannt, ist der bemerkenswertheste Gegenstand. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Losberg, und gibt an Hasen, Rehen und Rebhühnern eine nicht sehr reichhaltige Ausbeute.

Hirschenschlag.

Eine Rotte von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Zur Kirche und Schule gehört sie nach Waldhausen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit nach Rastenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 9 Familien leben 19 Manns-, 31 Weibspersonen und 10 Schulkinder, deren Viehstand 16 Ochsen, 11 Kühe, 12 Schafe, 3 Ziegen und 25 Schweine umfaßt.

Die Einwohner sind Waldbauern mit ziemlich guter Bestiftung, deren Gründe gleichfalls von ziemlicher Ertragsfähigkeit sich erweisen, und Korn, Hafer, Gerste, Weizen, beide letzteren aber nur wenig, Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut und Rüben hervorbringen. Das Vieh wird theils auf die Weide getrieben, theils auch im Stalle gefuttert; der Schlag des Rindviehs ist der gewöhnliche des V. O. M. B. — Obst wächst nur wenig.

Hirschenschlag liegt zerstreut, theils im Thale, theils auf einem Berge, von Losberg, Waldhausen und Moniholz begrenzt. Der nicht fischbare Möhrenbach durchfließt den Burgfrieden der Rotte. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Losberg und liefert Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Waldschnepfen, Wildtauben u. d. m. Das Klima ist mäßig warm, das Wasser durchaus trinkbar.

Jaittendorf.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Nieder-Grünbach eingepfarrt und eingeschult. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Rastenberg, welches mit Brunn am Walde die hiesigen behausten Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 35 Familien, 90 männlichen, 81 weiblichen Personen und 27 Schulkindern. Der Viehstand besteht in 3 Pferden, 92 Ochsen, 47 Kühen, 97 Schafen, 8 Ziegen und 99 Schweinen. Die hiesigen Bewohner sind durchaus gut bestiftete Waldbauern, deren fruchtbare Gründe abwechselnd mit Korn und Hafer bebaut werden. Weizen und Gerste gedeihen zwar, doch nur in geringer Menge, dagegen Erdäpfel, Kraut, Rüben, Mohn, Flachs und Klee gut fortkommen. Bei der Viehzucht wird sowohl die Stallfutterung als auch der Weidegang angewendet. Obst gibt es wenig, und selbst dieses Wenige ist blos auf ordinäre Gattung beschränkt.

Das Dorf liegt ziemlich hoch in einer reizenden Gegend, und bildet ein zusammenhängendes Ganzes. Der große Kampfluß setzt die sogenannte Bruckmühle mit zwei Gängen in Bewegung. — Jaittendorfs nächste Umgebungen sind Monihol, Allentgeschwendt, Winzen, Brand und Nieder-Grünbach. Die Jagd gehört der Herrschaft, Rehe, Hasen, Dachse, Rebhühner und anderes Waldgeflügel liefernd. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gesund.

Marbach.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Nieder-Grün-

bach. Grundobrigkeiten sind die Herrschaften Rastenberg, Ottenstein, Nieder-Grünbach und Brunn am Walde. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Rastenberg, der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern und Kleinhäusler, deren es aber nur zwei gibt, die ebenfalls mit Gründen betheilt sind. An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich hier ein Viktualienhändler, ein Schmied, ein Schuster und ein Schneider. Die Einwohner bilden 48 Familien, mit 123 männlichen, 121 weiblichen Personen und 35 Schulkindern, deren Viehstand in 4 Pferden, 88 Ochsen, 72 Kühen, 150 Schafen und 157 Schweinen besteht. Der Ackerbau befindet sich in ziemlich blühendem Zustande, und liefert nebst Korn und Hafer als Hauptfrucht, auch etwas Gerste und Weizen. Von Knollengewächsen werden nur Erdäpfel gebaut; weitere Erzeugnisse sind noch Flachs, in ziemlicher Menge, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh ist von gewöhnlichem Schlage, und wird im Sommer auf die Weide getrieben. Außer den allgemeinen Obstgattungen findet man hier kein Veredeltes.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in einer hübschen Gegend, und wird von Rastenberg, Nieder-Grünbach, Sperkenthal und Motten begrenzt. Die Jagdbarkeit, auf Rehe, Hasen, in größerer Menge als in andern Revieren dieser Herrschaft, Rebhühner und anderen Waldgeflügel bestehend, ist ein Regal der Herrschaft. Das Klima ist gemässigt, das Wasser gut.

Rastenberg.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schlosse, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Gföhl und einer Anzahl von 17 Häusern, welche nach Rastenfeld eingepfarrt und eingeschult sind, und der Herrschaft Rastenberg als Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft unterthänig

ſind. Der Werbbezirk wird von dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 überwacht.

Man zählt hier 20 Familien, 52 Manns-, 53 Weibsperſonen und 15 Schulkinder. Der Viehſtann beträgt 12 Pferde, 37 Ochſen, 24 Kühe, 503 Schafe, 2 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner, als Waldbauern, ſind ziemlich gut beſtiftet; außer dieſen befinden ſich noch einige Kleinhäusler hier, die ſich durch Tagwerk ernähren. Von Handwerkern befinden ſich hier blos zwei Schmiede. Einer derſelben iſt ein Hammerſchmied, der blos ökonomiſche Arbeitswerkzeuge verfertigt. Von Gewerbsleuten beſteht in Raſtenberg auch noch ein Wirth, der wegen der hier vorbeiführenden Straße ein gutes Fortkommen findet. Den Ackerbau anbelangend, ſo machen Korn und Hafer die Hauptbeſtandtheile deſſelben aus, außerdem werden auch Gerſte, Weizen, Erdäpfel, Flachs in ziemlicher Menge, Mohn, Rüben und Klee, letzterer aber nur zum Hausbedarf hinreichend, gebaut. Das Vieh wird im Sommer größtentheils auf die Weide getrieben, mit Ausnahme jedoch der herrſchaftlichen Kühe, die zu jeder Zeit im Stalle gefuttert werden. Die hier beſtehende Schäferei iſt ein Eigenthum der Herrſchaft, in welcher 429 Stück Schafe von vorzüglich feiner Wolle unterhalten werden. Von Obſt gedeihen in geringer Menge Sommer- und Winteräpfel, Zwetſchken und Birnen.

Das Dorf Raſtenberg liegt nördlich vom Schloſſe etwas tiefer, jedoch auf einem Berge, und iſt von zwei Seiten von Bergen umſchloſſen. Die zunächſt gelegenen Ortſchaften ſind Raſtenfeld, Werſchenſchlag und Brand. Die bergige Umgegend iſt hübſch, da die Felſengruppen am großen Kampfluße, worüber eine Brücke führt, und der in geringer Entfernung vom Orte vorüberfließt und Forellen liefert, dem Auge recht romantiſche Partien darbieten. Die Jagdbarkeit gehört der Herrſchaft, und iſt an Rehen, Haſen, Rebhühnern,

vögeln, Droſſeln ziemlich ergiebig. Daß Klima iſt gemäßigt das Waſſer gut.

Im Orte ſteht eine ſogenannte Marterſäule, das Merkwürdigſte aber iſt das alte Schloß Raſtenberg. — Man gelangt von dem Markte Gföhl aus, welcher dem nahe gelegenen und ſich weit erſtreckenden Forſt den Namen gibt, auf der wohlgebauten Straße dahin. Schon außer dem Markte Gföhl beginnt ein hoher Berg, über welchen die Straße mitten durch den mit Tannen, Fichten und Föhren beſetzten Wald geht. Neue Hügel wechſeln mit den ſchon überſtiegenen ab, und geben auf ihren Höhen eine abwechſelnde, überraſchende Ausſicht. Hier erblickt man auf einem Hügel das Schloß Raſtenberg in einer heitern Lage. Weiter gegen Süden und Weſten erſcheinen die Schlöſſer Els und Albrechtsberg nebſt mehreren Andern auf einzeln ſich erhebenden Bergen. Viele Ortſchaften zieren die Thäler und die Flächen, auf denen der Ackersmann, mühſamer und weniger ergiebig, als in den mildern Gegenden des V. U. M. B. und U. W. W. ſeine Gründe bebaut. So angenehm dieſe durchaus gute Straße im Sommer zu gehen iſt, ſo ſtrenge übt der Winter hier ſeine Rechte aus. Schnee bedeckt dieſelbe, den der ſtürmiſche Nordwind, beſonders in den Abhängen, über Mannshöhe zuſammen treibt. Die zu beiden Seiten aufgeſteckten Pfähle nennen die nahen und entlegenen Ortſchaften, welche denſelben auszuſchaufeln haben, um den nöthigen Fuhrwerken eine Bahn zu bereiten. — Mehrere an der Straße gelegene Ortſchaften durchgewandert, erblickt man nach einer Beugung weſtlich, ungefähr zwei Stunden hinter Gföhl, das Schloß Raſtenberg frei auf einem hohen Granitfelſen ſtehen, welcher ſich neben einem Bette des kleinen Kampfluſſes in faſt ſenkrechter Richtung erhebt. Im Hintergrunde thürmt ein Gewühl von Bergen und Hügeln ſich auf, die den Horizont begrenzen. Bergab geht nun der Weg bis an den genannten Fluß. Ein zu befahrender Weg

läuft an dem rechten Ufer desselben, in der Richtung von Lichtenfels und Ottenstein hin.

Das Schloß Rastenberg, auf dem hohen Felsen ruhend, ist von ziemlich weitem Umfange. Noch steht ein Theil, wenn nicht von dem ursprünglichen Baue, doch aus den frühesten Zeiten. Das übrige Gebäude ist wahrscheinlich aus dem XVI. Jahrhundert. Der vorderste, von der Straße aus sichtbare, mit einem ziemlich starken Warthurm versehene Theil, bildet das alte, ursprüngliche Schloß, an welches das Neuere zwei Stock hohe, sich anreihet. In dem Ersteren befindet sich die Kapelle, welche dem heiligen Johann geweiht, und worüber die Herrschaft Vogt- und Lehensherr ist. Sie ist mit einem Thurme und zwei Glocken, dann einem Oratorium und einem Altarblatte versehen, das in Oel gemalt, die Kreüzigung darstellt.

Außer einem kleinen Küchengarten ist mit diesem Schlosse kein weiterer Lust- oder Ziergarten verbunden, den es aber auch leicht entbehren kann, da rings um dasselbe Waldung und Gebüsch die schönsten und angenehmsten Partien bilden.

Die Veste Rastenberg dürfte schon im XI. Jahrhunderte, wenn nicht früher bestanden haben. Hugo von Rastenberg und sein Bruder Konrad von Ottenstein kommen schon in Urkunden vom Jahre 1212 und 1220 vor. Otto von Rastenberg und sein Bruder Albert von Hohenstein verkauften im Jahre 1292 zwölf Güter zu Nieder-Nonndorf an Otto von Prandtner. Dieser Otto von Rastenberg stiftete zum Kloster Zwettl in seinem letzten Willen vom Jahre 1293 jährliche Einkünfte zu Behaimstorf, Wiesenfeld und Kirchreith. Eben so schenkte er auch schon im Jahre 1288 seine Erbgüter zu Reseldorf dem Stifte Lilienfeld.

Wie lange diese Familie, die gleich den Sproßen von

Azzo von Gobatsburg mehrere Burgen besaß, und dadurch mehrere abgesonderte ritterliche Nebenzweige mit verschiedenen Nebennamen, wie z. B. Ottenstein und Hohenstein gründete, eigentlich in dem Besitze der Veste Rastenberg gewesen, und wann sie ausgestorben, ist nicht bekannt, doch dürfte sie bereit im XIV. Jahrhunderte erloschen seyn. Im Jahre 1322 besaßen diese Veste Otto und Ulrich von Chirchlingen. Unter Kaiser Friedrich III., dem Schönen, war Rastenberg ein Kammergut, und wurde durch einen Burggrafen verwaltet. Im Jahre 1408 finden wir Johann von Neudegg als Besitzer von Rastenberg, der es jedoch wahrscheinlich nur pfandweise besaß; ihm folgte, gleichfalls als Pfandbesitzer, im Jahre 1467 Georg und im Jahre 1513 Leopold von Neudegg, von welchem es im Jahre 1549 auf Viktor, und im Jahre 1559 auf Otto, Ulrich und Servatius Ritter von Neudegg überging. Im Jahre 1576 war Servatius allein Besitzer der Veste; im Jahre 1590 besaß sie Andreas Ritter von Neudegg, von welchem sie im Jahre 1602 an Wilhelm von Zelking gelangte, der sie im Jahre 1604 an Michael Zeller für 2000 Gulden verkaufte. Von diesem überging Rastenberg an seinen Sohn, der kaiserlicher Hofkammerrath war, dessen Taufname jedoch unbekannt ist.

Hanns Unterholzer erhielt es hierauf im Jahre 1628 als freies Eigenthum für sich und seine Erben. Nach dessen im Jahre 1636 erfolgten Tode fiel Rastenberg seinen Töchtern Eva, verehligten Freiin von Prösing und Clara Unterholzer zu. Zwei Jahre später (1638) war Eva die Alleinbesitzerin der Veste. Ihr Sohn Achatius von Prösing nahm nach Absterben der Mutter, Rastenberg und Lichtenfels in Besitz, und fertigte seine Schwester Franziska, vermälte Gräfin von Herbenstein, durch Vergleich ab. Nach dessen Hinscheiden fiel Rastenberg wie-

der seiner Schwester anheim, welche dasselbe nicht lange besaß, sondern im Jahre 1663 an Johann Graf von Lamberg verkaufte, welcher die Veste und Herrschaft seinen minderjährigen Söhnen Leopold Joseph, Carl Adam und Franz Sigmund im Jahre 1666 hinterließ. Des Verstorbenen Bruder, Sigmund Albrecht Graf Lamberg führte mit der Mutter Maria Constantia, gebornen von Kuefstein, die Vormundschaft über dieselben. Nach dem Theilungslibell kam Rastenberg im Jahre 1679 an den ältesten Sohn Leopold Joseph Graf von Lamberg, von welchem es sein Sohn Carl Joseph Franz Graf von Lamberg, welcher den Namen Sprinzenstein, in Folge der von einem mütterlichen Ahnherrn an die Familie gefallenen Güter sich beilegte, im Jahre 1706 erhielt. Sein Nachfolger und Sohn, Franz Anton Graf von Lamberg-Sprinzenstein, der im Jahre 1746 zu dem Besitze desselben gelangt war, verkaufte das Schloß und die Herrschaft Rastenberg im Jahre 1753 an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein, welcher beides seinem Sohne Joseph Philipp Christoph im Jahre 1769 hinterließ; nach dessen Absterben die Herrschaft im Jahre 1807 an die beiden Brüder Emanuel und Johann Freiherrn von Bartenstein überging, welche noch in eben diesem Jahre dieselbe an den Herzog Jakob von Corrigliano verkauften, von dem sie aber im Jahre 1817 von Christoph und Johann Freiherrn von Bartenstein wieder zurückgekauft wurde. Im Jahre 1819 erscheint als Alleinbesitzer von Rastenberg Johann Joseph Freiherr von Bartenstein, von dem es an den Herrn J. Carl Freiherrn von Bartenstein, k. k. wirklichen Kämmerer, Herrn der Herrschaften Rastenberg und Pürnstein in Ober-Oesterreich, als Erbschaft überging.

Raſtenfeld.

Ein Markt von 78 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Pfarrkirche und Schule befinden ſich im Orte, und unterliegen dem Dekanate Altenpölla. Das Patronat gehört der Herrſchaft Ottenſtein, welche mit Raſtenberg zugleich die Grundherrlichkeit des Marktes bildet. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt Raſtenberg; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 aber den Werbbezirk.

Die Bevölkerung, in 108 Familien begründet, zählt 208 Manns-, 229 Weibsperſonen und 48 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 6 Pferde, 135 Ochſen, 115 Kühe, 199 Schafe, 19 Ziegen und 299 Schweine.

Die Einwohner theilen ſich in Waldbauern und Kleinhäusler, und erfreuen ſich einer guten Beſtiftung. Außer dieſen wohnen hier mehrere Gewerbs- und Handwerksleute, und zwar: ein Wundarzt, ein Krämer, ein Brauer, ein Wirth, ein Fleiſchhauer, ein Bäcker, ein Kirſchner, ein Färber, ein Rothgärber, ein Weißgärber, ein Maurer, zwei Zimmermeiſter, ein Wagner, ein Binder, zwei Tiſchler, ein Huf- und ein Nagelſchmied, ein Töpfer, vier Schuſter und ein Schneider. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe beſtehen aus fruchtbaren Boden, werden nach dem Dreifelderſyſteme bearbeitet, und bringen Korn, Hafer, etwas Gerſte und Weizen, dann Erdäpfel, Rüben, Kraut, Mohn und Klee hervor. Der Flachsbau ſchreitet gut vorwärts, und liefert nicht nur das zum Hausbedarf Nöthige, ſondern geſtattet auch noch einen ziemlichen Verkehr. Das Vieh nicht ſchöner, als das im ganzen V. O. M. B. gewöhnliche, wird theils im Stalle, theils auf der Weide genährt. Von Obſt wird nur das in der hieſigen Gegend gewöhnlich Gedeihende gefechſet. Der Markt iſt übrigens im Beſitze der Freiheit zu

Aegydi einen Jahr- und zu Bartholomäi einen Kirchenmarkt zu halten. Wochenmärkte werden keine gehalten.

Raſtenfeld liegt auf einem ſich weit ausdehnenden Berge, der ſich gegen den Kamp zu abdachet, ganz frei und flach, und hat die Ortſchaften Raſtenberg, Werſchenſchlag, Peigarten, Mottingeramt und Ottenſtein zu Grenznachbarn. Die Umgegend hat viel Angenehmes, und wird von einem gemäßigten Klima beherrſcht; das Trinkwaſſer iſt gut und geſund. Die Jagdbarkeit beſitzt die Herrſchaft Raſtenberg gemeinſchaftlich mit Ottenſtein, die eine ziemliche Ausbeute an Rehen, Haſen, Füchſen, Mardern, Rebhühnern, Waldſchnepfen und Wildtauben darbietet.

Die Pfarrkirche iſt zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht. Sie trägt das Gepräge eines hohen Alters an ſich, aber wann ſie entſtanden, kann aus Mangel an Urkunden nicht ausgemittelt werden; auch weiß man Nichts von einem Umbau oder ſonſtigen erlittenen beſonderen Schickſalen derſelben.

Die Kirche liegt im Markte, und wie dieſer ſelbſt, von Seite des Kampfluſſes ziemlich hoch. Sie iſt im gothiſchen Style aufgeführt, an der Mittagsſeite mit einer Nebenkapelle verſehen, mit Ziegeln gedeckt, hat im Schiffe drei Thore und gegen Norden an dem Presbyterium die Sakriſtei, ohne beſondern Eingang. Der gothiſchen Bauart wegen befinden ſich im Innern mehrere Pfeiler, und auf beiden Seiten des Schiffes eine Gallerie, worin Kirchenſtühle angebracht ſind. Fünf große und mehrere kleine Fenſter erhellen die Kirche hinlänglich, die mit gemeiſelten Quaderſteinen gepflaſtert iſt. Der Thurm erhebt ſich am hinterſten Theile des Gebäudes in Geſtalt eines viereckigen Zeltes, und iſt ſtatt des Daches zugemauert. Er enthält fünf harmoniſch geſtimmte Glocken und eine Uhr.

Der Hochaltar iſt von Holz gebaut, marmorirt und vergoldet. Ganz oben ſieht man Gott Vater mit der Welt-

kugel, Gott Sohn mit dem Kreuze und Gott heiligen Geist in Taubengestalt dargestellt, sämmtliche Figuren gut vergoldet. Gleich unter diesen Statuen, zwischen den Säulen befindet sich das schön gemalte Altarbild der Himmelfahrt Mariens; am Fuße der Säulen aber sind Joseph, Anna, Moises und Aron als Statuen angebracht. Der Tabernakel ist gleichfalls von Holz, wie auch die Altarleuchter und Alles vergoldet.

Von den Seitenaltären ist der an der Seitenkapelle stehende dem heiligeen Joseph, der zweite dem heiligen Johann von Nepomuk, der dritte dem Herzen Jesu geweiht; alle drei sind von Holz konstruirt und mit Gold staffirt, aber durch ihr hohes Alter bereits unansehnlich geworden.

Am Fuße des Hochaltars zeiget ein Grabstein den Begräbnißort des Ritters Wilhelm von Neudegg und seiner zwei Gemahlinen. Ein anderes Denkmal befindet sich in der Seitenkapelle. Es besteht in einer eingemauerten Kupfertafel, worauf folgende Inschrift in erhabenen goldenen Buchstaben sich befindet: Hier ruht der Hochgeborne Herr Anton Graf Lamberg von Sprinzenstein, Freiherr zu Ortenegg und Ottenstein, Gilgenberg, Seebs und Zettlitz, k. k. Kämmerer, wirkl. geheimer Rath, Präses der Akademie der bildenden Künste zu Wien, und Mitglied der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt.

Geboren 2. August 1740.
Gestorben 26. Juni 1822.

Besondere Kunstsachen hat die hiesige Kirche nicht aufzuweisen, sie hat aber doch einen schön gemalten Kreuzweg, eine schöne Monstranze und reiche Meßkleider.

Nebst dem Markte Rastenfeld sind noch folgende Ortschaften hierher eingepfarrt, und zwar: Rastenberg ½, ein großer Theil des Mottingeramtes 1½ und Peigarten ½

Stunde von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von 980 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer allein versehen.

Der Pfarrhof, ein Stockwerk hoch, liegt nahe an der Kirche, ist alt und unansehnlich, und hat nur vier, wenig bedeutende Zimmer. Zu ebener Erde ist er gewölbt, feuersicher und mit Kellern und den nothwendigen Wirthschaftsgemächern versehen. Die Stallungen, Schupfen und Scheunen befinden sich gleichfalls beim Pfarrhause.

Das Schulhaus ist ebenfalls nahe an der Kirche gelegen, ohne Stockwerk, und enthält zwei kleine Zimmer für den Lehrer, Speisekammer sammt Küche, und ein einziges Lehrzimmer, dem mehr Raum zu wünschen wäre.

Der Leichenhof ist seit dem Jahre 1825 außer dem Markte, von der Kirche etwa dreihundert Schritte entfernt. Er hat eine ziemlich hohe und trockene Lage, bildet ein Viereck, ist mit einer Mauer umgeben, und mit einem Gitter geschmückt. (Nach der gütevollen Mittheilung des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Rastenfeld dürfte mit Rastenberg gleichzeitig entstanden seyn, und einer besondern adeligen Familie, oder ihr doch wenigstens den Namen verliehen haben; denn man findet in Urkunden vom Jahre 1251 Otto von Rastenvelde als Zeugen aufgeführt.

Werschenschlag.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Brand. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rastenberg; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente N. 14 zugewiesen.

Hier leben in 31 Familien, 74 Manns-, 54 Weibsperſonen und 17 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 76 Ochſen, 41 Kühe, 5 Ziegen und 76 Schweine.

Die Einwohner ſind durchaus gut beſtiftete Waldbauern, welche Gründe von guter Bodenbeſchaffenheit beſitzen, daher auch der Ackerbau ergiebig genug betrieben werden kann. Korn und Hafer ſind der Hauptanbau, jedoch wird auch in geringerer Quantität Gerſte und Weizen, dann Erdäpfel, Flachs, Kraut und Rüben, wie auch Mohn gefechſet. Das Vieh, von gewöhnlichem Schlage, wird auf die Weide getrieben. An Obſt werden blos Aepfel, Birnen und Zwetſchken gewonnen.

Werſchenſchlag liegt auf dem Rücken des nicht ſehr hohen Sprinzberges ganz flach in einer einfachen, wenig anmuthigen Gegend. Der kleine Kamp fließt eine Viertelſtunde vom Orte vorüber, und treibt die Neumühle mit drei Gängen und einem Sägewerke, ſo wie hundert Schritte vom Dorfe die k. k. Zwettler-Hauptſtraße auch das herrſchaftliche Gebiet durchzieht. Die hier befindlichen Waldungen ſind unbedeutend; die Jagd liefert Rehe, Haſen, Füchſe Rebhühner, Waldſchnepfen, Wildtauben ꝛc. und iſt ein herrſchaftliches Regal. Das Klima iſt gemäßigt, das Waſſer gut. Als Umgebungen des Dorfes nennen wir Raſtenfeld, Raſtenberg, Brand, Nieder-Waltenreith und Wolfsberg.

Werſchenſchlag war vor Zeiten ein eigenes Gut. Chunrad und Otto, Brüder von Werſchenſchlag, die zu Haisbach einige Gerechtſamen beſaßen, lebten im Jahre 1273. Mehrere Jahre hernach finden wir Weichard von Topel im Beſitze des Dorfes, der dann auch ſolches mit aller Zugehör an das Stift Lilienfeld verkaufte. Eben dieſes Stift kaufte im Jahre 1295 von den Brüdern Hadmar und Hermann von Werſchenſchlag das von ihnen beſeſſene Lehen zu Roſeldorf.

Göttfritz (Groß-).

Ein Dorf von 52 Häusern, welches eine eigene Herrschaft bildet, wozu jedoch kein anderer Ort mehr gehört, und die gegenwärtig mit Rastenberg vereint ist. Die nächste Poststation befindet sich zu Zwettl.

Der Ort hat seine eigene Kirche und Schule, welche dem Dekanate Gerungs unterstehen, und die Propstei Zwettl zum Patron haben. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Rastenberg, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Groß-Göttfritz, welches mit dem Stifte Zwettl und der Herrschaft Spitz daselbst die grundherrlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset 61 Familien, 146 männliche, 129 weibliche Personen und 63 Schulkinder aus. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 100 Ochsen, 62 Kühe, 396 Schafe, 20 Ziegen und 348 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit ziemlich starker Bestiftung, unter sich acht Kleinhäusler, einen Wundarzt, einen Müller, einen Salzverschleißer, zwei Bäcker, einen Griesler, einen Schuster und zwei Schneider habend. Der Ackerbau erzeugt alle vier Hauptkörner-Gattungen, Weizen und Gerste jedoch nur wenig. Ferners werden gefechset: Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh genießt die Weide, auch unterhält hier die Herrschaft in der ihr eigenthümlichen Schäferei 277 Stück Schafe von feiner Race. Obst gedeiht des kalten Klima wegen nur wenig.

Göttfritz liegt in einer kaum merkbaren Vertiefung, in einer sehr einförmigen, reizlosen Gegend, von den Ortschaften Groß-Weißenbach, Sprögnitz, Frankenreith und Rohrenreith begrenzt. Die Jagbarkeit gehört der Herrschaft Groß-Göttfritz, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Krametsvögel, Wald-

schnepfen und Wildtauben. Das Wasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hierortige Pfarrkirche zu St. Leonhard scheint eine Filiale der Stadtpfarre Zwettl gewesen zu seyn, weil sie mit dieser der Propstei übergeben wurde, ohne daß eine eigentliche Erwähnung von ihr gemacht worden ist, und daher nothwendiger weise in der Verleihung der Mutterkirche eingeschlossen war, indem sie von dem Stiftungsjahre der Propstei an, immer von dieser besetzt war.

Das Alter und Entstehen der Kirche ist daher gegen den Ausgang des XV. Jahrhunderts zu suchen, und wir finden, daß sie schon im nächstfolgenden Jahrhunderte ihre eigenen Pfarrer hatte, welche ihrem Patron, dem Propste zu Zwettl vier Pfund Pfennige entrichten mußte; eine Abgabe, die denselben so hart fiel, daß im Jahre 1544 der Pfarrer Leopold Ludwig dem Propsten erklärte: er könne diese Abgabe nicht mehr erschwingen, und werde die Pfarre verlassen, in der er an seinem Schulmeister einen Gefährten des Elendes habe. Die Kirche bestand ursprünglich aus einer Kapelle, welche noch in gutem Stande vorhanden ist, und dermal als Schüttkasten dient. Bei zunehmenden Anwachsen der Pfarrgemeinde wurde die heutige Kirche erbaut, die in der Folge vergrößert wurde und dem XVI. Jahrhunderte angehören mag. Im Jahre 1571 brannte sie sammt der Pfarre ab. Als der Protestantismus in Oesterreich überhand nahm, dürfte sie von den Lutheranern als Bethaus benützt worden seyn.

Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte des Ortes, und ist wie natürlich nach dem herrschenden Geschmacke des Mittelalters ganz in gothischen Style gebaut. Der Kirchthurm ist von gewöhnlicher Art, und mit drei kleinen Glocken versehen. An der Feuermauer gegen Westen ist eine Uhr angebracht, welche mittels Drath in Walzen an einer Glocke des Thurmes die Stunde schlägt. Das äußere und innere Aussehen

der Kirche ist übrigens ganz einfach. Im Innern befinden sich drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz erbaut, mit dem Bildnisse des heiligen Leonhards geziert, schon ganz veraltet und der Vernichtung nahe. Gleiches läßt sich auch von den zwei Seitenaltären erwähnen, wo auf dem einem die heilige Anna, auf dem andern abermals der heilige Leonhard in Bildhauerarbeit sich zeigen, und im traurigen Zustande der Hinfälligkeit sich befinden.

Zu dieser Pfarre gehören nebst dem Dorfe Groß-Göttfritz auch noch Groß-Weißenbach ¾, Reichers ½, Rohrenreith ¾, Sprögnitz 1, Klein-Weißenbach 1, Engelbrechts ½, und Frankenreith ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, und eine Kirchengemeinde von 1300 Seelen bildend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein versehen.

Der Pfarrhof, mit einem Stockwerke, befindet sich an der Kirche. Die Schule, gleichfalls ein stockhohes Gebäude, liegt sechzig Schritte von der Kirche entfernt. Der Leichenhof befindet sich dreihundert Schritte außer dem Dorfe.

Groß-Göttfritz, als Herrschaft genommen, liegt im n. ö. ständischen Gültenbuche, vereint mit der Herrschaft Losberg und Syrnau (einer Vorstadt von Zwettl) unter der Zahl 57 inne, und hatte mit dieser seit dem Jahre 1631 stets gleiche Besitzer, daher dieselben in der Beschreibung der Herrschaft Losberg, als des größeren Körpers, erwähnt werden sollen.

Groß-Göttfritz ist von sehr hohem Alter; denn wir finden, daß schon im Jahre 1277 Gerard Gegmann dem Stifte Zwettl drei Lehen und vier Hofstätten in Groß-Göttfritz geschenkt habe. Eben so verkaufte im Jahre 1305 Michael von St. Veit, Stephan dem Meißauer hier Gülten. Ritter Georg Freitag, im Jahre 1496 Besitzer des

Ortes, blieb es nicht lange, denn Wazlab Nerſingern wurde in den letzten Jahren dieſes genannten Jahrhunderts Herr von Göttfritz, deſſen Sohn, der edle feſte Wazlab von Göttfritz dem Abte Wolfgang von Zwettl ein guter Nachbar ward.

Von den Schickſalen, welchen der Ort ausgeſetzt war, melden wir, daß hier im Jahre 1611, zur Zeit des Einfalles des Paſſauer-Kriegsvolkes, Dampieres Reiter vom Februar bis Mai lagen, die viele Unruhen und Unkoſten machten.

Eine hier beſtandene Ritterburg iſt ſchon längſt dem Verfalle unterlegen.

Nachſtehende Ortſchaften unterſtehen der Ortsherrlichkeit der mit Raſtenberg vereinten Herrſchaft Nieder-Grünbach.

Frankenreith.

Ein Dorf von 15 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Groß-Göttfritz. Das Landgericht beſitzt der Magiſtrat zu Zwettl; die Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit die Herrſchaft Nieder-Grünbach; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Zwanzig Familien begründen die hierortige Bevölkerung, welche 39 Manns-, 43 Weibsperſonen und 11 Schulkinder umfaßt, und deren Viehſtand in 56 Ochſen, 22 Kühen, 12 Schafen, 3 Ziegen und 36 Schweinen beſteht.

Die mittelmäßig beſtifteten Einwohner ſind Waldbauern, darunter drei Kleinhäusler gefunden werden. Der wenig ertragsfähige Boden erſchwert den Ackerbau und die Viehzucht. Erſterer erzeugt Korn, Hafer, ſehr wenig Gerſte und Weizen, dann Flachs, Mohn, Kraut und Rüben. Das Vieh iſt auf den Weidegang beſchränkt. Obſt gibt es nur wenig, und blos von den gewöhnlichen Gattungen.

Die Lage des Ortes ist eben, die Umgegend einförmig. Zu Grenznachbarn hat derselbe die Ortschaften Großweißenbach, Großgöttfritz und Roitten. Das hier herrschende Klima ist rauh, das Wasser aber gut. Das Jagdrecht steht der Herrschaft Losberg zu, und liefert Rehe, Füchse, Hasen, Dachse, Krametsvögel, Schnepfen und Rebhühner.

In früheren Zeiten bestand hier eine alte adelige Familie der von Frankenreut, die aber längst schon ausgestorben ist.

Grünbach (Nieder-).

Ein Dorf von 35 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Gföhl, wo auch das Landgericht sich befindet.

Die hierortige Pfarrkirche und Schule sind dem Dekanate Altenpölla zugewiesen, und stehen unter dem Patronate der Herrschaft Ottenstein. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Nieder-Grünbach. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 47 Familien, welche 110 männliche, 119 weibliche Personen und 49 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 90 Ochsen, 62 Kühe, 547 Schafe, 6 Ziegen und 189 Schweine.

Außer einem Kleinhäusler sind die Einwohner durchaus wohl bestiftete Waldbauern, welche Ackerbau und Viehzucht und eine höchst unbedeutende Obstpflege treiben. Die dem Feldbau zugewiesenen Gründe haben einen ergiebigen und fruchtbaren Boden, und werden nach dem Dreifeldersystem abwechselnd mit Korn und Hafer, dann mit Weizen und Gerste, von beiden letzteren aber nur mit so viel, als der Hausbedarf erfordert, bestellt. Ueberdieß baut man noch ferner Erdäpfel, Flachs, Mohn, Klee, Kraut und Rüben. Das Vieh wird größtentheils auf die Weide getrieben. Das in der hierortigen Meierei, welche aus dem ehemaligen Schloße entstanden ist, unterhalten werdende Herr-

ſchaftliche Rindvieh, beſtehend aus 2 Stieren, 10 Kühen, 8 Ochſen und 8 Kälbern, iſt durchaus von kräftigen Schlag; ſo wie der in der herrſchaftlichen Schäferei befindliche Stand von Schafen, 412 Stücke von veredelter Race ausweiſet.

An Gewerbs- und Handwerksleuten wohnen hier ein Wirth, ein Krämer, ein Viktualienhändler, ein Fleiſchhauer, ein Bäcker, ein Müller, ein Schmied, ein Tiſchler und ein Schuhmacher.

Das Dorf liegt in einem Thale, welches Jaittendorf, Marbach, Sperkenthal, Ober-Grünbach und Pollwies umgrenzen, und hat eine freundliche Umgegend. Etwas abgelegen vom Orte ſteht die Grünbachmühle mit einem Gange am Dobrabache, der ſie auch im Betriebe erhält. Das Klima iſt gemäßigt, das Waſſer gut und geſund. Die Jagdbarkeit gehört der Herrſchaft, und liefert Rehe, Haſen, Rebhühner und Wildtauben.

Die hieſige Pfarrkirche iſt zu Ehren der heiligen Apoſtel Philipp und Jakob geweiht, und wurde im Jahre 1728 von Carl Joſeph Graf Lamberg-Sprinzenſtein erbaut. Sie liegt etwas anhöhig, mitten im Dorfe, iſt ganz in neuerem Style erbaut, und gewährt ſowohl von Innen als Außen einen angenehmen Anblick. Der in runder Form gebaute Kirchthurm iſt an der Spitze mit Blech, der übrige Theil desſelben aber mit roth angeſtrichenen Schindeln gedeckt. In demſelben befindet ſich eine im guten Stande erhaltene Uhr, dann drei Glocken mit einem Sterb- oder Zügenglöcklein.

Der Hochaltar, von Holz konſtruirt, iſt zu beiden Seiten mit den Statuen der heiligen Apoſtel Philipp und Jakob verziert, zwiſchen welchen ſich in der Mitte jene der Mutter Gottes erhebt. Sämmtliche Statuen ſind vergoldet. Die zwei Seitenaltäre ſind gleichfalls von Holz, der

eine zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, der andere zu Ehren der heiligen Anna geweiht.

Eingepfarrt zur hiesigen Kirche sind außer dem Pfarrorte selbst, noch folgende Ortschaften, nämlich: Ober-Grünbach ½, Erdweis ½, Wiezen 1, Jaittendorf 1¼, Sperkenthal ½, Marbach ½, und ein Theil vom Mottingeramte 1½ Stunde von der Kirche entfernt, und 1059 Seelen enthaltend.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein.

Der Pfarrhof, im Orte liegend, gehört dem neueren Baustyle zu, ist mit einem Stockwerke und drei Zimmern versehen, und überhaupt sehr solid gebaut. Das Schulhaus, gleichfalls im Orte sich befindend, besteht nebst einem Lehrzimmer auch noch in zwei Wohnzimmern. Der außer dem Orte befindliche Leichenhof wurde im Jahre 1828 ganz neu errichtet, und in dem darauf folgenden eingeweiht. (Nach den gefälligen Mittheilungen des hiesigen hochw. Herrn Pfarrers.)

Von dem oben erwähntem alten Schlosse kann man nur mehr des Schloßgrabens und eines Brunnens ansichtig werden.

Nieder-Grünbach liegt im n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Zahl 55 einregistrirt. Von den uns bekannt gewordenen Besitzern dieser Herrschaft führen wir folgende an:

Im Jahre 1135 Rüdiger von Gruninbach; im Jahre 1139 Marquard von Gruninbach; im Jahre 1179 Ritter Ulrich von Gruninbach; im Jahre 1229 Rüdiger und Heinrich von Gruninbach; im Jahre 1310 Otto und Ulrich von Gruninbach; im Jahre 1430 Georg Fraunberger; im Jahre 1491 Heinrich Gayspitz; im Jahre 1550 Joachim Manzing; im Jahre 1582 Kaspar Kraft von Helmsau, durch Heirat seiner Frau Eva, geborne von Gundreching; im Jahre

1584 dessen Sohn Georg von Helmsau; im Jahre 1624 Georg von Neudegg, durch Kauf von den n. ö. Herrn Verordneten; im Jahre 1628 Viktor, Rudolph, Carl und Christian Freyherrn von Althann; im Jahre 1666 Leopold Joseph Graf von Althann, von seinem Vater Johann Franz; im Jahre 1706 Carl Joseph Franz Graf von Lamberg-Sprinzenstein, von seinem Vater Leopold Joseph; im Jahre 1746 dessen Sohn Franz de Paula Anton Xavier; im Jahre 1754 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1769 dessen Sohn Joseph; im Jahre 1807 dessen beide Erben Emanuel und Johann Freiherr von Bartenstein, welche noch in eben diesem Jahre diese Herrschaft an Jakob Herzog von Correggiano verkauften, von dem sie aber Johann Freiherr von Bartenstein im Jahre 1819 wieder zurückkaufte, von dem es an den gegenwärtigen Besitzer Herrn J. Carl Freiherrn von Bartenstein überging.

Aus dem hier angeführten ersehen wir also, daß in diesem Orte ein uraltes adeliges Geschlecht der Herrn von Grunnbach (Grünbach) bestanden habe, welches im XI. Jahrhunderte blühte und erst im XIV. Jahrhunderte erlosch.

Königsbach.

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Waldhausen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Nieder-Grünbach, mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 26 Familien leben hier 55 Manns-, 68 Weibspersonen und 12 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 56 Ochsen, 35 Kühe, 58 Schafe, 5 Ziegen und 68 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von drei Kleinhäuslern, sind Waldbauern, deren Gründe den ertragsfähigen beigezählt werden können. Die Felderzeugnisse bestehen in Korn, Hafer, wenig Gerste und Weizen, dann Flachs, Mohn, Klee, Kraut, Rüben und Erdäpfel. Bei der Viehzucht findet sowohl die Weide als auch die Stallfutterung statt. Die Obstpflege ist auf die gewöhnlichen Gattungen beschränkt und liefert nur eine geringe Menge.

Königsbach, umgeben von den Ortschaften Ober-Nonndorf, Sprögnitz, Nieder-Nonndorf und Rappoltschlag, liegt in einem unbedeutenden Graben. Ein namenloser Bach durchfließt die Ortsfreiheit, so wie auch der kleine Kamp, der die sogenannte Grünmühle treibt. Die Jagd gehört der Herrschaft Losberg, und ist an Rehen, Hasen, Füchsen, Rebhühnern, Schnepfen, Wildtauben ꝛc. ziemlich ergiebig. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut, und der Gesundheit zuträglich.

Motten (Groß-).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Rastbach eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Nieder-Grünbach; Grunddominien aber sind Nieder-Grünbach, Rastbach, Imbach und Rastenberg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 51 Familien, bestehend aus 75 Manns- und 101 Weibspersonen, worunter 35 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 74 Ochsen, 47 Kühe, 83 Schafe, 6 Ziegen und 191 Schweine.

Die Einwohner, gut bestiftete Waldbauern, unter denen fünf Kleinhäusler, leben vom Ackerbau und der Vieh-

Ackerbau zugewiesenen Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit und werden nach dem Dreifelderſystem kultivirt. Gebaut werden Korn, Hafer, Weizen und Gerste, von beiden letzteren Körnergattungen jedoch nicht mehr, als der eigene Hausbedarf erfordert. Weitere Erzeugnisse sind Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh, mit Ausnahme des herrſchaftlichen, ist von gewöhnlichem Schlage, und wird theils auf der Weide, theils im Stalle genährt. In dem eine halbe Stunde vom Orte entlegenen, aber dahin numerirten Meierhofe, der aus dem von den Schweden zerstörten Dorfe Ober-Waltenreith entstanden ist, und ansehnliche Grundbestiftungen hat, daher auch noch immer den Namen Ober-Waltenreith führt, unterhält die Herrschaft 9 Kühe, 24 Ochsen, 11 Kälber und 1 Stier, so wie in dem dazu gehörigen Schafhofe 548 Stück veredelte Schafe. Die Obstpflege ist gering und liefert blos die gewöhnlichen Gattungen.

Die Lage des Ortes ist wirklich schön zu nennen. In einem mit Wald umgebenen Thale erhebt sich Eſchabruck, das durch seine Umgebungen an Reizen gewinnt, indem gegen Osten und Norden das Terrain eben fortläuft, während in Westen grüne Berge in geringer Entfernung auftauchen, und so der Gegend den angenehmsten Wechsel gewähren. Der nächst dem Meierhofe befindliche Ober-Waltenreither Teich, ist von mittlerer Größe und mit Karpfen besetzt. Die Jagd ist ein Regal der Herrschaft Lichtenfels, und bietet als Ausbeute Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Wildtauben und Waldschnepfen dar. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut. — Die nächsten Umgebungen des Ortes sind Wolfsberg, Friedersbach und Schönau.

Eſchabruck dürfte bereits im XIII. Jahrhunderte, wenn nicht noch früher bestanden, und einem adeligen Geschlechte zugehört haben; denn wir finden in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1295, welche Hauch von Pergowe dem Stifte Alten-

burg ausgestellt hatte, Ruednich von Essenbrukke unter den Zeugen aufgeführt.

Friedersbach.

Ein Markt von 80 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Altenpölla zugetheilt sind, und worüber der Landesfürst das Patronat ausübt. Das Landgericht gehört der Herrschaft Rastenberg; Grunddominien sind die Herrschaft Lichtenfels, dann die Pfarre und das Gotteshaus zu Friedersbach; die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt aber Lichtenfels. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 102 Familien begründet, beträgt 205 Manns-, 218 Weibspersonen und 54 Schulkinder. Der Viehstand schließt in sich 6 Pferde, 178 Ochsen, 136 Kühe, 204 Schafe, 16 Ziegen und 302 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus gut bestifteten Waldbauern und sechs Kleinhäuslern, dann nachstehenden Gewerbs- und Handwerksleuten, als: zwei Müller, zwei Bäcker, zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Schmied, ein Wagner, zwei Schuster und ein Schneider. Der Ackerbau wird nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft betrieben, und liefert Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Klee, Mohn, Flachs, Kraut und Rüben. Das Vieh, von gewöhnlichem Schlage, wird größtentheils auf die Weide getrieben. Außer Aepfeln, Birnen, Zwetschken und Kirschen gedeiht kein anderes Obst. Der Markt ist im Besitze eines Jahrmarktsprivilegiums, welcher jederzeit am nächsten Montage nach Martini abgehalten wird.

Friedersbach ist von zwei Seiten von mäßig hohen Bergen eingeschlossen, und erhält durch die im gothischen Geschmacke erbaute Pfarrkirche, und dem ein Stock hohen, weit-

läufigen Pfarrhof, welche beide zehn Minuten vom Orte entfernt, und auf dem gegen Süden ſtehenden Berge ſtehen, ein romantiſches Anſehen. Der Markt liegt zunächſt den Ortſchaften Eſchabruck, Groß-Schönau und Mitterreith. Der Friedersbach treibt hier die Bachmühle mit zwei Gängen, und eine zweite ohne beſonderer Benennung mit einem Gange. Die Jagd gehört der Herrſchaft Lichtenfels, und hat Rehe, Haſen, Füchſe, Dachſe, Rebhühner, Waldſchnepfen und Wildtauben zum Erträgniſſe. Das Klima gehört zu dem gemäßigten, das Waſſer iſt gut.

Die hierortige Pfarrkirche zu St. Laurentius iſt in Folge Stiftbriefes, wobei Hugo von Lichtenfels Zeuge war, im Jahre 1250 gegründet worden; ſo wie eine in dem Chor der Kirche in Stein eingehauene Inſchrift enthält, daß die Beendigung des Baues im Jahre 1408 durch den Pleban Abatold und deſſen Bruder Ulrikus Ode erfolgt ſey; was jedoch nicht den urſprünglichen Bau, ſondern eine Vergrößerung betreffen dürfte, die nach 158 Jahren erfolgte. Es befindet ſich übrigens neben dieſer Pfarrkirche eine kleine, ganz aus Steinen in runder Form aufgeführte Kapelle, welche mit einem nackten ſteinernen Thurm verſehen iſt, in deren Innerem gegen Oſten ein kleiner Altar aus Steinen ſteht, und in deren Rundung ein kleiner gemauerter Vorſprung ſichtbar iſt, der als Sitz für die dem Gottesdienſte beigewohnten Gläubigen beſtimmt geweſen ſeyn mag. Unter dieſer Kapelle befindet ſich eine Gruft. Dieſe uralte Kapelle mag wohl der erſte chriſtliche Tempel in Friedersbach geweſen ſeyn, wofür die altdeutſche Bauart ſpricht.

Die Pfarrkirche ſelbſt liegt ſüdlich, wie bereits erwähnt worden, bei zehn Minuten entfernt, auf einem Berge. Sie iſt im gothiſchen Style erbaut, mit Ziegeln gedeckt, und wurde im Jahre 1833 durch Entladung des Blitzſtrahles in den Thurm beſchädigt, aber wieder hergeſtellt. Sie hat einen viereckigen oben in eine Spitze zulaufenden Thurm, der gleichfalls mit Ziegeln

gedeckt, und mit einem Kreuze von weißem Blech geziert ist. In demselben befinden sich vier Glocken und eine Uhr.

Der Hochaltar, ganz von Bildhauerarbeit, ist mit den Statuen des heiligen Petrus, Andreas, und der Erzengel Michael und Raphael geschmückt. An der Spitze desselben, ober dem Altarbilde, das den am Roste durch Feuer leidenden heiligen Laurenz vorstellet, pranget die heiligste Dreifaltigkeit. Sämmtliche Figuren sind vergoldet. Der Altar selbst mag in den Jahren 1650 bis 1658 errichtet worden seyn, was aus den Kirchenrechnungen dieser Jahre hervorgeht, und die theilweise Zahlungen für ihn ausweisen.

Die beiden Seitenaltäre sind klein, die Tische derselben gemauert und die Verzierungen von Holz und in Farben gefaßt. Auf dem einen derselben befindet sich das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria in vergoldeter Rahme, auf dem andern ein Gemälde, welches die Flucht der heiligen Familie nach Egypten vorstellt.

Außer einigen alten Glasmalereien, die in den drei Fenstern des Presbyteriums, und in jenem hinter dem Hochaltare sich den Blicken darstellen, findet man in der Kirche keine weiteren Merkwürdigkeiten. Die Paramente sind einfach und keineswegs reichhaltig. Die Kanzel ist nach neuerer Art, und bedarf, so wie die ärmliche Orgel, einer entsprechenderen Fassung. In einer an der Kirche südlicherseits angebauten Nische befindet sich das heilige Grab, das einfach, reinlich und erbaulich sich darstellet.

Als Filiale besteht die in dem hiesigen Pfarrbezirke liegende Schloßkapelle zu Lichtenfels, die klein ist, und frommen Leuten aus der Umgegend bei ihren Wallfahrten zum Gebete geöffnet steht. Gottesdienst wird darin nicht mehr gehalten. Auch zu Mitterreith ist eine Kapelle, der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, die aber blos dem Privat-Gottesdienste gewidmet ist.

Zur hierortigen Pfarrkirche gehören nebst Friedersbach,

auch noch die Dorfschaften Mitterreith ¾, Wolfsberg ½, Lichtenfels ¾, und Eschabruck ½ Stunde von der Kirche entfernt, und eine Seelenanzahl von 899 Personen umfassend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein, gegenwärtig der hochwürdige Herr Kreisler, dem wir diese Notizen verdanken, versehen.

Der Pfarrhof, welcher westlich von der Kirche liegt und nur durch den Leichenhof, der sie umgibt, von derselben getrennt wird, erhebt sich zehn Minuten vom Orte entfernt, auf einem Berge. Derselbe hat ein Stockwerk, worin die Wohnzimmer des Pfarrers sich befinden, so wie das Erdgeschoß jene für dessen Dienstleute enthalten. Das Gebäude schließt zwei Höfe ein, von welchen der letztere mit einem Thore von vorn und mit der Scheune von hinten geschlossen und vom ersteren getrennt wird, auch zugleich die Stallung und Wagenschupfe enthält.

Das Schulhaus liegt südlich von der Kirche, und hat ein schönes, lichtes geräumiges Lehrzimmer. Die dabei befindliche Wohnung des Lehrers mit einem Gärtchen entspricht dem Dienste und dem Einkommen desselben.

Der Leichenhof umgibt, wie schon bemerkt worden ist, die Pfarrkirche; er ist mit einer hohen Mauer umgeben, und am Eingange mit einem schwarzen Gitterthor versperrt.

Lichtenfels.

Zwei Häuser mit den Ruinen eines alten Schlosses, nach Friedersbach numerirt und eingepfarrt, zugleich eine eigene Herrschaft, welche hierüber sowohl das Landgericht, als auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt.

Die Ruine von Lichtenfels.

Zwischen dem Schlosse Rastenberg und dem Schlosse Ottenstein, eine halbe Stunde vom ersteren und eine Stunde von

zucht, doch gibt es auch einige, die sich mit Gewerben und Handwerken beschäftigen, indem man hier einen Wirth, zwei Viktualienhändler, einen Holzwaarenhändler, einen Bäcker, einen Schmied, zwei Wagner und einen Schuhmacher antrifft. Der Ackerbau wird nach dem Dreifelderſyſtem betrieben, und bringt Korn, Hafer, wenig Gerſte und Weizen, dann Erdäpfel, Mohn, Flachs, Klee, Kraut und Rüben hervor. Die Viehzucht iſt im Fortſchreiten, und wird theils mit Anwendung der Stallfutterung, theils mittels des Weideganges beſorgt. Die Obſtpflege beſchränkt ſich lediglich auf die gewöhnlichen Gattungen.

Der Ort, den die Zwettlerſtraße durchzieht, liegt in einer hübſchen, von einem warmen Klima begünſtigten und mit gutem Waſſer verſehenen Gegend. Ein namenloſer Bach ſchlängelt ſich durch die Ortsfreiheit hin, keine Fiſcherei darbietend. Zu den nächſten Umgebungen des Dorfes gehören: Mottinger-Amt, Raſtbach, Sperkenthal und Nieder-Grünbach.

Nachſtehende Ortſchaften unterliegen der Ortsherrlichkeit der Herrſchaft Lichtenfels:

Eſchabruck.

Ein Dorf von 31 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe iſt zur Kirche und Schule nach Friedersbach gewieſen. Landgericht, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Lichtenfels, welches mit der Herrſchaft Ottenſtein und der Pfarre Friedersbach darüber die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 42 Familien mit 93 männlichen und 97 weiblichen Perſonen, worunter 16 Schulkinder ſich befinden. Der Viehſtand umfaßt 3 Pferde, 59 Ochſen, 56 Kühe, 565 Schafe, 10 Ziegen und 109 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme zweier Kleinhäusler, ſind durchaus Waldbauern mit guter Grundbeſtiftung. Die dem

Ackerbau zugewiesenen Gründe sind von guter Bodenbeschaffenheit und werden nach dem Dreifelderſystem kultivirt. Gebaut werden Korn, Hafer, Weizen und Gerste, von beiden letzteren Körnergattungen jedoch nicht mehr, als der eigene Hausbedarf erfordert. Weitere Erzeugnisse sind Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Das Vieh, mit Ausnahme des herrschaftlichen, ist von gewöhnlichem Schlage, und wird theils auf der Weide, theils im Stalle genährt. In dem eine halbe Stunde vom Orte entlegenen, aber dahin numerirten Meierhofe, der aus dem von den Schweden zerstörten Dorfe Ober-Waltenreith entstanden ist, und ansehnliche Grundbestiftungen hat, daher auch noch immer den Namen Ober-Waltenreith führt, unterhält die Herrschaft 9 Kühe, 24 Ochsen, 11 Kälber und 1 Stier, so wie in dem dazu gehörigen Schafhofe 548 Stück veredelte Schafe. Die Obstpflege ist gering und liefert blos die gewöhnlichen Gattungen.

Die Lage des Ortes ist wirklich schön zu nennen. In einem mit Wald umgebenen Thale erhebt sich Eschabruck, das durch seine Umgebungen an Reizen gewinnt, indem gegen Osten und Norden das Terrain eben fortläuft, während in Westen grüne Berge in geringer Entfernung auftauchen, und so der Gegend den angenehmsten Wechsel gewähren. Der nächst dem Meierhofe befindliche Ober-Waltenreither Teich, ist von mittlerer Größe und mit Karpfen besetzt. Die Jagd ist ein Regal der Herrschaft Lichtenfels, und bietet als Ausbeute Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Wildtauben und Waldschnepfen dar. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut. — Die nächsten Umgebungen des Ortes sind Wolfsberg, Friedersbach und Schönau.

Eschabruck dürfte bereits im XIII. Jahrhunderte, wenn nicht noch früher bestanden, und einem adeligen Geschlechte zugehört haben; denn wir finden in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1295, welche Hauch von Pergowe dem Stifte Alten-

burg ausgestellt hatte, Ruednich von Essenbrukke unter den Zeugen aufgeführt.

Friedersbach.

Ein Markt von 80 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Dekanate Altenpölla zugetheilt sind, und worüber der Landesfürst das Patronat ausübt. Das Landgericht gehört der Herrschaft Rastenberg; Grunddominien sind die Herrschaft Lichtenfels, dann die Pfarre und das Gotteshaus zu Friedersbach; die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt aber Lichtenfels. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 102 Familien begründet, beträgt 205 Manns-, 218 Weibspersonen und 54 Schulkinder. Der Viehstand schließt in sich 6 Pferde, 178 Ochsen, 136 Kühe, 204 Schafe, 16 Ziegen und 302 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus gut bestifteten Waldbauern und sechs Kleinhäuslern, dann nachstehenden Gewerbs- und Handwerksleuten, als: zwei Müller, zwei Bäcker, zwei Wirthe, ein Fleischhauer, ein Schmied, ein Wagner, zwei Schuster und ein Schneider. Der Ackerbau wird nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft betrieben, und liefert Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, dann Erdäpfel, Klee, Mohn, Flachs, Kraut und Rüben. Das Vieh, von gewöhnlichem Schlage, wird größtentheils auf die Weide getrieben. Außer Aepfeln, Birnen, Zwetschken und Kirschen gedeiht kein anderes Obst. Der Markt ist im Besitze eines Jahrmarktsprivilegiums, welcher jederzeit am nächsten Montage nach Martini abgehalten wird.

Friedersbach ist von zwei Seiten von mäßig hohen Bergen eingeschlossen, und erhält durch die im gothischen Geschmacke erbaute Pfarrkirche, und dem ein Stock hohen, weit-

läufigen Pfarrhof, welche beide zehn Minuten vom Orte entfernt, und auf dem gegen Süden ſtehenden Berge ſtehen, ein romantiſches Anſehen. Der Markt liegt zunächſt den Ortſchaften Eſchabruck, Groß-Schönau und Mitterreith. Der Friedersbach treibt hier die Bachmühle mit zwei Gängen, und eine zweite ohne beſonderer Benennung mit einem Gange. Die Jagd gehört der Herrſchaft Lichtenfels, und hat Rehe, Haſen, Füchſe, Dachſe, Rebhühner, Waldſchnepfen und Wildtauben zum Erträgniſſe. Das Klima gehört zu dem gemäßigten, das Waſſer iſt gut.

Die hierortige Pfarrkirche zu St. Laurentius iſt in Folge Stiftbriefes, wobei Hugo von Lichtenfels Zeuge war, im Jahre 1250 gegründet worden; ſo wie eine in dem Chor der Kirche in Stein eingehauene Inſchrift enthält, daß die Beendigung des Baues im Jahre 1408 durch den Pleban Abatold und deſſen Bruder Ulrikus Ode erfolgt ſey; was jedoch nicht den urſprünglichen Bau, ſondern eine Vergrößerung betreffen dürfte, die nach 158 Jahren erfolgte. Es befindet ſich übrigens neben dieſer Pfarrkirche eine kleine, ganz aus Steinen in runder Form aufgeführte Kapelle, welche mit einem nackten ſteinernen Thurm verſehen iſt, in deren Innerem gegen Oſten ein kleiner Altar aus Steinen ſteht, und in deren Rundung ein kleiner gemauerter Vorſprung ſichtbar iſt, der als Sitz für die dem Gottesdienſte beigewohnten Gläubigen beſtimmt geweſen ſeyn mag. Unter dieſer Kapelle befindet ſich eine Gruft. Dieſe uralte Kapelle mag wohl der erſte chriſtliche Tempel in Friedersbach geweſen ſeyn, wofür die altdeutſche Bauart ſpricht.

Die Pfarrkirche ſelbſt liegt ſüdlich, wie bereits erwähnt worden, bei zehn Minuten entfernt, auf einem Berge. Sie iſt im gothiſchen Style erbaut, mit Ziegeln gedeckt, und wurde im Jahre 1833 durch Entladung des Blitzſtrahles in den Thurm beſchädigt, aber wieder hergeſtellt. Sie hat einen viereckigen oben in eine Spitze zulaufenden Thurm, der gleichfalls mit Ziegeln

gedeckt, und mit einem Kreuze von weißem Blech geziert ist. In demselben befinden sich vier Glocken und eine Uhr.

Der Hochaltar, ganz von Bildhauerarbeit, ist mit den Statuen des heiligen Petrus, Andreas, und der Erzengel Michael und Raphael geschmückt. An der Spitze desselben, über dem Altarbilde, das den am Roste durch Feuer leidenden heiligen Laurenz vorstellet, pranget die heiligste Dreifaltigkeit. Sämmtliche Figuren sind vergoldet. Der Altar selbst mag in den Jahren 1650 bis 1658 errichtet worden seyn, was aus den Kirchenrechnungen dieser Jahre hervorgeht, und die theilweise Zahlungen für ihn ausweisen.

Die beiden Seitenaltäre sind klein, die Tische derselben gemauert und die Verzierungen von Holz und in Farben gefaßt. Auf dem einen derselben befindet sich das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria in vergoldeter Rahme, auf dem andern ein Gemälde, welches die Flucht der heiligen Familie nach Egypten vorstellt.

Außer einigen alten Glasmalereien, die in den drei Fenstern des Presbyteriums, und in jenem hinter dem Hochaltare sich den Blicken darstellen, findet man in der Kirche keine weiteren Merkwürdigkeiten. Die Paramente sind einfach und keineswegs reichhaltig. Die Kanzel ist nach neuerer Art, und bedarf, so wie die ärmliche Orgel, einer entsprechenderen Fassung. In einer an der Kirche südlicherseits angebauten Nische befindet sich das heilige Grab, das einfach, reinlich und erbaulich sich darstellet.

Als Filiale besteht die in dem hiesigen Pfarrbezirke liegende Schloßkapelle zu Lichtenfels, die klein ist, und frommen Leuten aus der Umgegend bei ihren Wallfahrten zum Gebete geöffnet steht. Gottesdienst wird darin nicht mehr gehalten. Auch zu Mitterreith ist eine Kapelle, der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, die aber blos dem Privat-Gottesdienste gewidmet ist.

Zur hierortigen Pfarrkirche gehören nebst Friedersbach,

auch noch die Dorfschaften Mitterreith ¾, Wolfsberg ½, Lichtenfels ¾, und Eschabruck ½ Stunde von der Kirche entfernt, und eine Seelenanzahl von 899 Personen umfassend.

Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer allein, gegenwärtig der hochwürdige Herr Kreisler, dem wir diese Notizen verdanken, versehen.

Der Pfarrhof, welcher westlich von der Kirche liegt und nur durch den Leichenhof, der sie umgibt, von derselben getrennt wird, erhebt sich zehn Minuten vom Orte entfernt, auf einem Berge. Derselbe hat ein Stockwerk, worin die Wohnzimmer des Pfarrers sich befinden, so wie das Erdgeschoß jene für dessen Dienstleute enthalten. Das Gebäude schließt zwei Höfe ein, von welchen der letztere mit einem Thore von vorn und mit der Scheune von hinten geschlossen und vom ersteren getrennt wird, auch zugleich die Stallung und Wagenschupfe enthält.

Das Schulhaus liegt südlich von der Kirche, und hat ein schönes, lichtes geräumiges Lehrzimmer. Die dabei befindliche Wohnung des Lehrers mit einem Gärtchen entspricht dem Dienste und dem Einkommen desselben.

Der Leichenhof umgibt, wie schon bemerkt worden ist, die Pfarrkirche; er ist mit einer hohen Mauer umgeben, und am Eingange mit einem schwarzen Gitterthor versperrt.

Lichtenfels.

Zwei Häuser mit den Ruinen eines alten Schlosses, nach Friedersbach numerirt und eingepfarrt, zugleich eine eigene Herrschaft, welche hierüber sowohl das Landgericht, als auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt.

Die Ruine von Lichtenfels.

Zwischen dem Schlosse Rastenberg und dem Schlosse Ottenstein, eine halbe Stunde vom ersteren und eine Stunde von

letzterem entfernt, erheben sich die Ruinen von Lichtenfels auf einem hohen Felsen, an dessen Fuße sich der große und kleine Kampfluß vereinen. Bei der Brücke von Ottenstein geht der Weg aufwärts des Flusses, nach dessen erster Krümmung man schon Lichtenfels erblickt, von beiden Seiten von Wäldern eingeschlossen. Ein Fußpfad führt durch den dichten Wald zu den Ruinen bergan. Auch hier ist die Aussicht auf die rings sich erhebenden Berge beschränkt. Das in Trümmern gefallene Gebäude gehört den neueren Zeiten zu. Von den alten Ueberresten erhebt sich noch der Wartthurm und ein zweiter Thurm, in welchem sich die Kapelle befindet. Sie ist dem heiligen Paulus geweiht, und noch vor dreißig Jahren wurde bei einer von den Bewohnern des benachbarten Marktes Friedersbach unternommenen Wallfahrt hier der Messe beigewohnt, wozu sie noch eingerichtet ist. Seit dem Brande von Zwettl, ungefähr fünfzig Jahre, wurden der Dachstuhl und andere Baumaterialien zur Erbauung des Stiftes von hier abgeführt, wodurch das Gebäude schneller in Verfall gerieth.

Lichtenfels gehört mit seiner Gründung ebenfalls der Epoche der Babenberger an. Das alte Urbarium nennt Hugo Turso von Lichtenfels, der auch in dem Stiftsbriefe der Pfarre Friedersbach vom Jahre 1250 als Zeuge erscheint, und erzählt von ihm nachstehende Sage.

Hugo, ein tapferer edler Rittersmann, war mit seinem Sohne, dem edlen Rudolph von Habsburg ganz zugethan. Heinrich Chuenring von Weitra, der böhmischen Partei des Königs Ottokar ganz ergeben, grollte hierüber, feindete den wackern Ritter an, und ergriff jede Gelegenheit, wo er sich an Hugo und seinen Unterthanen reiben konnte. Er erlaubte sich sogar Raub und Plünderung gegen dieselben und übte so manche andere schändliche Gewaltthätigkeit gegen die ihm Verhaßten aus, die freilich auch Hugo mit dem Schwerte in der Hand abzuwehren suchte.

Einſt ereignete es ſich, daß zwei der vornehmſten Verbündeten Chuenrings, als ſie von Krems nach Weitra ritten, im nächtlichen Nebel den rechten Weg verloren, und zu ihrem Schrecken bemerkten, daß ſie in der Nähe von Hugos Burg wären. Die Dunkelheit der Nacht, durch den immer mehr zunehmenden Nebel noch vergrößert, machte jedes Fortkommen unmöglich; ſie mußten ſich entſchließen, in Lichtenfels um Aufnahme zu bitten, was ſie, weil ihnen keine weitere Wahl übrig blieb, wiewohl ſehr ungern thaten. Sie ritten nun die Burg hinein, und ohne Sicherheitsparole zu begehren, verfügten ſie ſich zu Hugo, ihm ihre Reiſe erzählend und den ungünſtigen Zufall erwähnend, der ſie zwang, bei ihm, ihrem Feinde einzuſprechen, und ihn um Nachtherberge anzuflehen.

»Nicht euer Feind bin ich jetzt,« ſprach der edle Hugo, »denn ihr kommt friedlich und Hilfe ſuchend. Macht es euch, als gern geſehene Gäſte bequem bei mir, ruhet aus und ziehet dann in Frieden fort.« Hierauf bewirthete er ſie auf das gaſtfreundlichſte, und ließ ſie des andern Morgens, da der undurchdringliche Nebel gewichen war, und ſie ſich nicht mehr verirren konnten, ohne Hinderniſſe aus der Burg abziehen.

Als Chuenring die großmüthige Selbſtverläugnung Hugos erfuhr, fühlte er, wie unedel er gegen dieſen Edlen gehandelt habe. Sogleich befahl er, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen und bat Hugo um Freundſchaft und Bruderſchaft, die der gutmüthige, verſöhnliche Mann ihm auch gern zuſicherte.

Eben dieſer Hugo kniete einmal nach dem Tode ſeiner Gemahlin Kunegunde in ſeiner Burgkapelle ganz allein betend; da ſchien ihm, daß das Kruzifix, das auf dem Altare aufgerichtet war, laut mit ihm ſpreche, und ihm zurufe: er ſolle im Stifte Zwettl ſich einkleiden laſſen. Hugo, nicht zweifelnd, daß er wirklich die Stimme des Sohnes Gottes gehört habe, ſäumte nicht, dem göttlichen Willen nachzukommen, und ließ ſich unverzüglich als Laienbruder einklei-

den, weil er als Priester nicht aufgenommen werden konnte, da er des Schreibens unkundig war. Der zarte gewissenhafte Hugo glaubte indessen damit dem göttlichen Gebote nicht Genüge geleistet zu haben, und war immerfort von dem peinlichen Zweifel gequält, daß er als Laienbruder dem himmlischen Herrn und Vater nicht so wohlgefällig sey, als wenn er Priester wäre. Doch wie hoch beglückt fühlte er sich, als er einst bei Abhaltung eines Kapitels im Stifte wahrnahm, daß um sein Haupt eben der runde Schein sich zöge, als wie er ihn um die Köpfe der Patres gezogen zu sehen vermeinte. Beruhigt lebte er nun als Laienbruder fort, und starb im Kloster, im Jahre 1294.

Der Sage nach sollen die Templer Lichtenfels eine Zeitlang besessen haben, und als der Orden aufgehoben wurde, soll die Burg an die Kammer gelangt seyn. Wir können jedoch dieser Angabe nicht beipflichten; denn wir finden im Jahre 1335 Johann Capell als den Besitzer von Lichtenfels, der es von Johann und Reinbrecht, den Tursen von Rauchenegg, gekauft hatte. Im Jahre 1415 kam dasselbe an Georg von Dachsberg, der Wilburgis von Capell zur Gemahlin hatte. Im Jahre 1423 ererbte Leopold von Ekartsau die Veste von dem Vorigen, von welch ersterem sie im Jahre 1443 an dessen Sohn Georg überging. Im Jahre 1536 finden wir Veit Hager als den Besitzer derselben, der im Jahre 1560 sie seinem Sohne Hanns erblich hinterließ. Im Jahre 1585 erkaufte Peter Hackl die Herrschaft von einem Herrn von Oedt, und erhielt von Kaiser Rudolph II. die Erlaubniß, sich von und zu Lichtenfels zu schreiben. Von ihm kam solche an seinen Sohn Johann Peter im Jahre 1607, dann an des letzteren jüngeren Bruder Sigmund Hackl von und zu Lichtenfels. Im Jahre 1623 erhielt Hanns Unterholzer auf Kranichberg die Veste und Herrschaft Lichtenfels

eigenthümlich, wonach sie im Jahre 1633 an seine Tochter Eva, verehligte Freiin von Pröfing kamen, die sie wieder an ihren Sohn Achaz und ihre Tochter Franziska hinterließ. Mit Vergleich kamen solche an den Bruder Achaz allein, nach dessen erblosem Hinscheiden Lichtenfels an die Schwester Franziska, verehligte Gräfin von Herberstein gelangte, von welcher es im Jahre 1659 an Johann Franz Graf von Lamberg zu Ortenegg und Ottenstein verkauft wurde. Ihm folgte sein Sohn Carl Adam, Oberst und Commandant des alten Starhembergischen Regiments zu Fuß, ein tapferer Krieger. Bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1689 verlor er beide Füße durch eine Kanonenkugel und starb hierauf. Sein Herz und der Zeigefinger, den ihm früher schon ein Türke abgehauen hatte, wurden in einem vergoldeten Kästchen in der Schloßkapelle zu Kranichberg aufbewahrt. Nach ihm folgte Leopold Joseph Graf von Lamberg, Ritter des golden Vließes, Minister auf dem Reichstage zu Regensburg und im Jahre 1700 außerordentlicher Bothschafter am kaiserlichen Hofe, wobei er eine seltene Pracht und Herrlichkeit zeigte. Er hatte zwanzig Adelige in seinem Hofstaate, sein Galawagen war über 100,000 Gulden geschätzt, die Räder, die Verzierungen der Wägen und der Pferdhufe waren von Silber. Den von gediegenem Silber gearbeiteten Hausaltar gab er nach seiner Rückkehr in die Kapelle von Kranichberg. Johann Christoph Freiherr von Bartenstein erkaufte Lichtenfels im Jahre 1754 von Franz Anton Grafen von Lamberg, und hinterließ diese Herrschaft seinem Sohne Joseph im Jahre 1769, von welchem es wieder durch Erbschaft im Jahre 1807 an Emanuel und Johann Freiherrn von Bartenstein überging, die es an Jakob Saluzzo Herzog von Cornegliano verkauften, der aber solches im Jahre 1817 wieder an Obige abtrat. Seit dem Jahre 1819 besaß die Herrschaft Johann Joseph Freiherr von

Bartenstein allein, nach dessen Tode sie an Herrn J. Carl Freiherr von Bartenstein überging, der Lichtenfels noch fortwährend besitzt.

Mitterreith.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Friedersbach, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Lichtenfels, die nebst Rastenberg, Losberg, Stift Zwettl, den Pfarren Eggenburg, Friedersbach und Allentsteig, die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung weiset 33 Familien, 67 männliche, 80 weibliche Personen und 15 Schulkinder aus; der Viehstand enthält 60 Ochsen, 52 Kühe, 65 Schafe, 7 Ziegen und 119 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, von Handwerkern blos einen Binder unter sich habend. Der Ackerbau wird nach dem Dreifelderſysteme betrieben, und bringt Korn und Hafer hervor. Die Erzeugung von Gerste und Weizen reicht jedoch blos zum eigenen Verbrauche hin. Außer diesen Körnergattungen gedeihen auch Erdäpfel, Flachs, Mohn, Klee, Kraut und Rüben. Die Viehzucht entspricht dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe, und finden hierbei sowohl die Stallfutterung als der Weidegang statt. Die Obstzucht ist von geringer Bedeutung und schließt jede edlere Gattung Obstes aus.

Der Ort liegt etwas tief in einem wenig bedeutenden Graben, in einer einförmigen Gegend, welche aber in der Entfernung einer Viertelstunde reizvoll wird, da bereits sich malerisch an den Ufern des großen Kampflußes mächtige Felsen zu erheben beginnen und der Gegend ein wildromantisches Ansehen verleihen. Zu Grenznachbarn hat Mitterreith die Ort-

schaften Friedersbach, Rudmanns, Stift Zwettl, Flachau und Nieder-Plöttbach. Die Jagd gehört der Herrschaft Lichtenfels und gibt Rehe, Hasen, (ziemlich sparsam) und Rebhühner als Erträgniß. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

In der Mitte des Ortes steht eine, erst im Jahre 1812 erbaute und der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle mit einer Glocke.

Waltenreith (Nieder-).

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Nieder-Nonndorf gewiesen. Das Landgericht gehört der Herrschaft Rastenberg; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Lichtenfels; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl, in 16 Familien begründet, weiset 31 Manns-, 37 Weibspersonen und 6 Schulkinder aus. Der Viehstand besteht in 38 Ochsen, 20 Kühen, 125 Schafen und 50 Schweinen.

Die hierortigen Insassen theilen sich in Waldbauern und Kleinhäusler, einer guten Bestiftung sich zugleich erfreuend. Auch hier ist die Dreifelderwirthschaft beim Betriebe des Ackerbaues eingeführt; es werden daher abwechselnd Korn und Hafer, dann ausnahmsweise auch Weizen und Gerste gebaut, wozu die Gründe sich gut ertragsfähig zeigen. Fernere Feldprodukte sind Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee, Flachs und Mohn. Das Rindvieh ist von mittlerem Schlage und wird in der Regel geweidet, doch findet auch bei ihm ausnahmsweise die Stallfutterung statt, besonders bei dem herrschaftlichen, wovon hier 5 Kühe, 3 Kälber, 8 Ochsen von gutem Schlage, dann sämmtlich oben angeführte Schafe, welche durchaus Widder von feiner Race sind, unterhalten werden. Veredeltes Obst ist hier nicht zu treffen.

Das Dorf liegt in einem Thale ganz frei, nur fünf Minuten von der Zwettlerstraße entfernt, und wird von Nieder-Nonndorf, Wolfsberg, Brand und Werschenschlag begrenzt. Die Umgegend erhält durch die hier auftauchenden kleinen Bauernwaldungen ein gefälliges Ansehen, doch hat sie weder einen Berg noch einen Wald, der hier bemerkt zu werden verdiente. Der Sprögnitzbach, woran eine Mahlmühle mit zwei oberschlächtigen Weißgängen steht, durchfließt den Ort und liefert ziemlich große Forellen. Die Jagd, ein Regal der Herrschaft, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner. Das Klima ist mild, das Wasser hart und gesund.

Eine hölzerne Kapelle, dem heiligen Johann von Nepomuk geweiht, prangt im Orte.

Wolfsberg.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Friedersbach einbezogen und hat die Herrschaft Rastenberg zum Landgerichte. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Lichtenfels; Grundobrigkeiten aber sind Lichtenfels und Losberg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 31 Familien sich begründende Bevölkerung zählt 74 männliche, 65 weibliche Personen und 14 Schulkinder; der Viehstand beträgt 2 Pferde, 57 Ochsen, 39 Kühe, 88 Schafe, 4 Ziegen und 101 Schweine.

Es befindet sich hier nur ein Kleinhäusler, die übrigen Insassen sind gut bestiftete Waldbauern. Der Ackerbau erzeugt Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, dann Erdäpfel, Flachs, Mohn, Kraut, Rüben und Klee. Die Viehzucht wird sowohl mittels Stallfutterung als auch mittels des Weideganges betrieben. An Obst werden blos gewöhnliche Gattungen gewonnen.

Von Gewerbsleuten trifft man hier nur einen Müller und einen Wirth.

Der Ort liegt nicht ferne von der Zwettlerstraße in einem unbedeutenden Graben, in der Nähe der Ortschaften Friedersbach, Eschabruck, Ober-Waltenreith und Nieder-Waltenreith. — Die Umgegend ist hügelig, mit milden Klima wie auch guten Wasser versehen. Die an dem fischarmen Dobrabache stehende Wolfsbergmühle hat zwei Weißgänge. Die Jagd ist herrschaftlich, und liefert die gewöhnlichen Gattungen Wildpret.

Der Herrschaft Losberg unterstehen als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften:

Losberg.

Ein Dorf von 22 Häusern, zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Brand. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Losberg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 36 Familien leben hier 85 Manns- und 105 Weibspersonen, darunter 27 Schulkinder. Der Viehstand begreift 50 Ochsen, 38 Kühe, 394 Schafe, 10 Ziegen und 78 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, dreier Müller, eines Viktualienhändlers und eines Hammerschmiedes, sind durchgängig Waldbauern, deren Bestiftung jedoch nur zu den mittelmäßigen gehört. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn und Hafer als Hauptfrucht, außerdem noch aber auch Weizen und Gerste in geringer Menge, dann Erdäpfel, Kraut und Rüben abwirft. Steirischer Klee wird mit Erfolg gebaut. Das hierortige Vieh, mit Ausnahme des herrschaftlichen, ist von geringen Schlage, dagegen letzteres durch Stärke und Schönheit sich auszeichnet. Nebst 7 Kühen, 7 Kälbern, 1 Stier und 8 Ochsen, unterhält hier die Herrschaft noch ferner

364 Stück veredelte Schafe. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen findet man kein Veredeltes.

Der Ort liegt ziemlich hoch auf der südlichen Abdachung des sogenannten Losberges, umgrenzt von den Ortschaften Waldhausen, Hirschenschlag, Brand und Wiesenreith. Mit Vergnügen verweilt man in Losbergs Umgegend, wo das Auge überall auf angenehme Gegenstände blickt; vorzüglich ergötzen die prächtigen Fernsichten, welche man von der Spitze des Losberges aus genießt, die in pitoresker Form den Beschauer hinüber nach der böhmischen und mährischen Grenze führen, und ihm im V. O. W. W. die fernsten Gegenden, den Oetscher, Türnitzberg und Jauerling im V. O. M. B. zeigen. Am Fuße des Berges fluthet, von dem Orte eine Viertelstunde entfernt, der kleine Kamp vorüber, der hier drei Mühlen in klappernde Bewegung setzt, von denen die eine, die Holzmühle genannt, zwei Weißgänge und einen Schwarzgang mit einem Sägewerke hat; die andere, welche die Rührmühle heißt, ist mit zwei Weißgängen, einem Sägewerke und einer Walke versehen; die dritte endlich, die sogenannte Waldhausmühle, beschäftigt immerfort drei Weißgänge und ein Sägewerk.

In dem hiesigen Schloße, das nichts Vorzügliches aufzuweisen hat, befindet sich eine Kapelle von ziemlicher Größe mit einem hübschen gemauerten Altar, den das Bild des heiligen Johann des Täufers schmückt. In derselben pflegen die hierortigen Einwohner zur Fastenzeit Betstunden zu halten; ist diese vorüber, so bleibt dieselbe das ganze übrige Jahr hindurch verschlossen.

Einer Sage zufolge soll in Losberg in früheren Zeiten eine Kirche bestanden haben, welche bei einem in dieser Gegend statt gehabten Erdbeben so tief versunken seyn soll, daß nur noch die Thurmspitze zu sehen war, die nun wohl auch schon in die Tiefe der Erde vollständig gesunken seyn mag, da von selber nichts mehr entdeckt wird. Das Kreuz dieser Kirche soll

ſich an dem Thurme der Pfarre Brand befinden, wovon aber bei Beſchreibung der genannten Pfarre keine Erwähnung geſchehen iſt.

Losberg iſt, wie bereits bemerkt, eine eigene Herrſchaft und ſteht im n. ö. ſtändiſchen Gültenbuche, zugleich mit Syrnau (einer Vorſtadt von Waidhofen, welche aber nur grundherrlich und theilweiſe dem Beſitzer von Losberg gehört,) und dem Gute Groß-Göttfritz unter der Zahl 57 vorgemerkt. Losberg ſelbſt gehörte einem adeligen Geſchlechte an, von welchem Weneſch von Lösperch im Jahre 1321 lebte. Es ſcheint, daß dieſes Geſchlecht bald zu blühen aufgehört habe, da in den nachfolgenden Zeiten in keiner Urkunde mehr von ihm Erwähnung geſchieht.

Die uns bekannt gewordenen Beſitzer dieſer Gülten waren folgende:

Im Jahre 1631 Abraham Pfändler; im Jahre 1636 Karl Ludwig Mühlwanger, durch Kauf von Sigmund Ludwig Pfändler; im Jahre 1664 Johann Graf von Lamberg; im Jahre 1676 Hanns Adam Freiherr von Landau; im Jahre 1686 Leopold Joſeph Graf von Lamberg, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1706 Karl Joſeph Franz Graf von Lamberg-Sprinzenſtein; im Jahre 1746 deſſen Sohn Franz de Paula Anton Xaver; im Jahre 1753 Johann Chriſtoph Freiherr von Bartenſtein, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1769 deſſen Sohn Joſeph Philiph Chriſtoph; im Jahre 1807 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenſtein, durch Erbſchaft, die aber in dem nämlichen Jahre noch dieſe drei Gülten an Jakob Herzog von Cornegliano verkauften; im Jahre 1817 Chriſtoph und Johann, Freiherren von Bartenſtein, durch Rückkauf; im Jahre 1819 Johann Freiherr von Bartenſtein allein, von dem ſie auf den gegenwärtigen Beſitzer, Herrn J. Karl Freiherr von Bartenſtein, übergingen.

Nonndorf (Ober-).

Ein Dorf von 33 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe iſt eingepfarrt nach Waldhauſen, hat aber ſeine eigene Kirche und Schule. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Losberg, welche mit Nieder-Grünbach und Nieder-Nonndorf die Grundherrlichkeit theilt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Hier finden ſich in 43 Familien 94 männliche und 90 weibliche Perſonen, darunter 21 Schulkinder vor. Der Viehſtand weiſet aus 92 Ochſen, 64 Kühe, 152 Schafe, 14 Ziegen und 67 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von neun Kleinhäuslern, ſind mittelmäßig beſtiftete Waldbauern; einen Müller, einen Schuſter und einen Schneider unter ſich habend. Ihre Hauptbeſchäftigung iſt der Ackerbau, der ihnen nebſt Korn und Hafer wenig Gerſte und Weizen, auch Kraut, Rüben, Klee, Mohn und Flachs einträgt. Das Vieh wird theils auf die Weide getrieben, theils im Stalle gefuttert. Von Obſt findet man blos die gewöhnlichen Gattungen.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe in einer hübſchen Gegend, zunächſt Königsbach, Losberg, Waldhauſen und Nieder-Nonndorf. An einem namenloſen Bache ſteht eine Mühle, die gleichfalls keinen beſonderen Namen führt. Die Jagd iſt herrſchaftlich und gibt Rehe, Haſen, Füchſe, Rebhühner und Wildtauben zum Erträgniſſe. Das Klima iſt gemäßigt, das Waſſer gut.

Ueber das Entſtehen der hierortigen Kirche kann aus Mangel von Urkunden nichts Verläßliches angegeben werden; indeſſen iſt es keine zu ſehr gewagte Behauptung, wenn man ihr ein hohes Alter beilegt, da man beim Abbrechen des Beinhauſes mehrere Gegenſtände fand, die man nur in den erſteren Zeiten des chriſtlichen Mittelalters den Verſtorbenen ins Grab mitzuge-

ben pflegte; als: Pokale, Schüſſeln, hölzerne Löffel ꝛc. Man darf annehmen, daß die hieſige Kirche, zur Zeit als Friedersbach noch eine Kollegiatkirche war, excurrendo durch einen Gay- oder Reitknecht, wie damals die Kapläne oder Cooperatoren genannt wurden, verſehen, nachdem aber dieſe Kollegiate aufgehoben, dieſelbe zu einer Pfarre erhoben worden ſey; was aus dem hier beſtandenen Pfarrgebäude, den Aeckern, und den von der Kirche bezogenen Zehenten hervorgeht. Durch die Fortſchritte der Reformation geſchah es dann in der Folge, daß, nachdem ſich die Proteſtanten der meiſten katholiſchen Kirchen und Präbenden bemächtiget hatten, die Pfarre zu Ober-Nonndorf ein ging, und die Seelſorge an die von Brand übertragen wurde. Zwar wurde im Jahre 1784 die hierortige Kirche bei Reguli-rung der neuen Pfarren abermals zur Lokalie erhoben; ſie ward jedoch abermals im Jahre 1810 aufgelaſſen und der Lokalie Waldhauſen zugewieſen.

Die Kirche, zu Ehren der heiligen Jungfrau Margaretha geweiht, ſteht im Orte, und iſt von Stein in gothiſchem Geſchmacke gebaut; ſie kann vermög ihrer Größe 500 Menſchen in ſich faſſen, und iſt durchaus mit Ziegeln gedeckt. An der nördlichen Seite derſelben erhebt ſich ein von Stein aufgeführter, zehn Klafter hoher Thurm, deſſen Dach von Schindeln iſt, und worin zwei Glocken ſich befinden. Im Innern der Kirche zeigen ſich nur ein Altar, eine Kanzel und Taufſtein. Der Altar iſt von Steinen gemauert, und mit einem hölzernen, ſchwarz mit Oelfarbe lakirten Antipendium verſehen, in deſſen Mitte ein vergoldetes Kreuz, das mit einem von Weinrebenlaube und Myrthenzweigen gemachten Kranze umgeben iſt. Der Tabernakel iſt von Holz, weiß ſtaffirt; an deſſen Thüre iſt ein in Wolken ſchwebender Kelch vergoldet angebracht; zu beiden Seiten deſſelben ſtehen drei gut vergoldete hölzerne Leuchter. Am Tabernakel iſt ein Bild, Chriſtus am Oelberge vorſtellend. In der Nähe befindet ſich ein Oelgemälde, Chriſtus am Kreuze, in

einer Rahme mit Rebenlaub eingefaßt; an die Nische reihen sich zwei weiß staffirte corinthische Säulen, und eine auf gleiche Art gefärbte Vase von Holz. Auf der Epistelseite erscheint die Statue der heiligen Katharina, auf der Evangeliumseite die des heiligen Nikolaus im bischöflichen Ornate, ein Haus in der Hand haltend; über beide schweben Engel in Wolken gehüllt und Siegespalmen in der Hand haltend. Ueber das Krucifixbild ist in gleicher Einfassung das Bild der heiligen Kirchenpatronin. An den Seitenmauern des Presbyteriums hängen die Bilder des heiligen Johann von Nepomuck und des heiligen Leonard.

Alle dritte Sonntage wird in dieser Kirche Gottesdienst gehalten. Der Leichenhof umgibt die Kirche. Die Verstorbenen werden von dem Priester zu Waldhausen eingesegnet und hier beerdigt.

Rappoltenschlag.

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule in Waldhausen gewiesen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Gföhl ausgeübt; die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft besitzt Losberg, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung weiset aus 25 Familien, 77 Manns-, 69 Weibspersonen und 15 Schulkinder, deren Viehstand 75 Ochsen, 49 Kühe, 103 Schafe, 5 Ziegen und 89 Schweine beträgt.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, sind durchaus Waldbauern mit starker Bestiftung. Die Erzeugnisse des Ackerbaues, dem fruchtbare Gründe zu Gebote stehen, bestehen in Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, Flachs, Mohn, Klee, Rüben, Kraut und Erdäpfeln. Das Vieh wird auf die Weide getrieben, die Obstpflege ist wenig bedeutend. An Gewerbs-

leuten und Handwerkern befinden ſich hier blos ein Müller und ein Schmied.

Der Ort liegt frei, und iſt von Groß-Nonndorf und Königsbach begrenzt. Der kleine Kampfluß, der die ſogenannte Ringelmühle mit drei Gängen und einem Sägewerke treibt, liefert in dieſer Gegend etwas Forellen. Die Jagd iſt herrſchaftlich und liefert blos das gewöhnliche Wild. Ungemein günſtig äußert ſich hier das Klima zum Gedeihen der Feldfrüchte, ſo wie das Waſſer auch als gut und geſund gerühmt werden darf.

Roitten.

Ein Dorf von 33 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Eingepfarrt und eingeſchult iſt daſſelbe nach Rappottenſtein. Das Landgericht beſitzt ſowohl der Magiſtrat zu Zwettl als auch die Herrſchaft Losberg, die zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt, die Grundherrlichkeit aber mit dem Stifte und der Propſtei Zwettl theilt. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Hier wohnen 44 Familien, beſtehend in 87 Manns- und 108 Weibsperſonen, darunter 30 Schulkinder; die einen Viehſtand von 74 Ochſen, 52 Kühen, 23 Schafen, 6 Ziegen und 109 Schweine unterhalten.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Waldbauern, unter ſich zwei Kleinhäusler, einen Müller, einen Schmied und einen Schneider habend. Ackerbau und Viehzucht ſind ihre Hauptbeſchäftigungen, wovon erſterer alle jene Feldfrüchte liefert, die in den vorhergehenden Ortſchaften ſchon ſo oft aufgezählt worden ſind. Bei der Viehzucht ſind ſowohl der Weidegang als die Stallfutterung eingeführt. Außer den gewöhnlichen Obſtgattungen findet man hier kein Veredeltes.

Der Ort liegt in einer kesselartigen Vertiefung und kann sich einer höchst angenehmen Umgegend rühmen, der zunächst die Ortschaften Frankenreith, Niederkamp, Dietharts und Hemfort liegen. Der höchste Berg in dem hierortigen Bezirke ist der sogenannte Kien- oder Kreuzberg. Der hier durchströmende große Kampfluß treibt die Roittmühle, die unterschlächtig ist, und drei Gänge und ein Sägewerk hat. Die Fischerei, welche nebst andern gemeinen Fischen, auch Forellen bietet, ist der Herrschaft Rosenau verpachtet. An den Ufern des Flußes werden jährlich zehn bis zwölf Stück Fischottern gefangen. Die Jagdbarkeit gehört zur Propstei Zwettl. Das etwas kalte Klima ist so wie das Wasser gesund.

Als einziges Bemerkenswerthes des Ortes kann eine gemauerte Kapelle angeführt werden, deren innerer Raum vierzig Personen faßt. Sie ist mit einer Glocke versehen.

Waldhausen.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Die hier befindliche Pfarrkirche und Schule unterstehen dem Dekanate Spitz und haben den Landesfürsten zum Patron. Das Landgericht gehört zur Herrschaft Gföhl; die Grundherrlichkeit der Herrschaft Losberg- und Göttfritz, welche erstere auch Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 50 Familien zählt man hier 102 Manns- und 119 Weibspersonen, darunter 44 Schulkinder. Der Viehstand begreift 7 Pferde, 105 Ochsen, 81 Kühe, 444 Schafe, 3 Ziegen und 119 Schweine, unter welcher Zahl auch das hier befindliche herrschaftliche mitbegriffen ist.

Die Einwohner klassificiren sich in Gewerbs- und Handwerksleute, in Waldbauern und Kleinhäusler, von letzteren sieben an der Zahl. Von Ersteren findet man hier einem Krä-

mer, einen Müller, einen Fleischhauer, einen Bäcker, einen Binder und zwei Schneider. Was die Waldbauern betrifft, welche einer guten Bestiftung und ziemlich fruchtbarer Gründe theilhaftig sind, so treiben sie Feldbau und Viehzucht, wovon die Erträgnisse des ersteren in Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, Kraut, Rüben, Klee und Erdäpfeln bestehen. Die Viehzucht wird theils mit Anwendung der Weide, theils mittels Stallfutterung betrieben. Obst gibt es außer den gewöhnlichen gemeinen Sorten, keines.

Waldhausen liegt in der Nähe des Losberges auf einem mäßig hohen Berge, zunächst den Ortschaften Losberg, Königsbach, Hirschenschlag und Ober-Nonndorf. Die angenehme Gegend wird von einem etwas kälteren Klima, als die übrigen Ortschaften haben, welche in der Nähe von Rastenberg liegen, beherrscht, doch ist das Trinkwasser gut und gesund. Nicht fern vom Orte fließt der kleine Kamp vorüber, weder ein Wasserwerk treibend noch Fische enthaltend. Die Jagd ist herrschaftlich und ziemlich ergiebig an Rehen, Hasen, Füchsen, Rebhühnern, Wildtauben, Schnepfen und anderem Waldgeflügel.

Die hiesige Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Peter und Paul zu Ehren geweiht.

Der Ort Waldhausen gehörte in früheren Zeiten zur Pfarre Ottenschlag; die Einpfarrung selbst dahin dürfte zur Zeit der Reformation erfolgt seyn, in welcher die Protestanten mit Gewalt die katholischen Priester von ihren Benefizien trieben, und sich auf diese Art sowohl der Seelsorge als auch der Einkünfte derselben bemächtigten. Die Kirche scheint Anfangs eine Kapelle gewesen zu seyn, deren Entstehen wahrscheinlich ins XV. Jahrhundert zurückfällt. Die dreistündige Entfernung des Ortes von Ottenschlag, wodurch, vorzüglich im Winter, es dem Pfarrer oft unmöglich wurde, die Sterbenden mit dem Altarsakramente zu versehen, bewog die Susanna Schwaiger, Gattin eines Rathsbürgers zu Stein und Krems, in

Waldhausen ein Benefizium zu stiften, zu welchem Zwecke sie zum Unterhalt des Benefiziaten 6000 Gulden zu vier Prozent, dann zur Erhaltung eines ewigen Lichtes 400 fl. zu vier Prozent in Obligationen, endlich für den Meßner 500 fl. zu 4 Prozent gleichfalls in Creditspapieren erlegte, und dafür weiter Nichts, als so lange sie lebte, das Präsentationsrecht sich vorbehielt Diese Stiftung geschah im Jahre 1770 am 7. März. Vor dem Bestehen derselben mußte der Pfarrer von Ottenschlag alle dritte Sonntage hier den Gottesdienst abhalten. Endlich wurde im September 1783 dieses Benefizium in eine Lokalie umgeändert, und das Präsentationsrecht sammt den Lasten übernahm hierauf der Religionsfond.

Die Kirche liegt an der südlichen Seite des Dorfes hinter der linken Reihe der Häuser, auf einer unbedeutenden Anhöhe, wo auch der Haupteingang sich befindet. Ihre Bauart, mit Ausnahme des Presbyteriums, ist in neuerem Style; der Thurm 15 Klafter hoch, und die Kuppel rund mit Schindeln gedeckt, welche mit rother Firnißfarbe bestrichen sind. Gegenwärtig hängen drei Glocken darin, wovon eine 125, die andere 345 und die dritte, erst im Jahre 1840 neu beigeschafft, 511 Pfund schwer ist. Sie sind, so wie der Leichenhof, ein Eigenthum der Gemeinde. Eine Uhr am Thurme mangelt noch, obgleich auf allen vier Seiten desselben Zifferblätter vorhanden sind.

Im Innern befinden sich drei Altäre, die sämmtlich gemauert sind. Der Hochaltar hat vier Säulen von Holz, die weiß lackirt sind, und zwei von Holz geschnittene und mit Laubwerk verzierte Bilder der Heiligen Petrus und Paulus. Am Antipendium sind diese zwei Apostel, wie sie von einander Abschied nehmen, gemalt angebracht. Im Uebrigen befinden sich noch heilige Reliquien im Altare eingemauert. Von den zwei Seitenaltären steht der Eine an der Evangeliumseite mit dem Bildnisse der Krönung Mariens auf zwei hölzernen Säulen ruhend. Unter demselben befindet sich ein in Oel ge-

maltes und mit einem Glas verſehenes Bild, Maria Troſt. An der Epiſtelſeite iſt das Bild der heiligen Märterin Thekla, eben ſo beſchaffen wie das Vorhergehende.

Zu Ober-Nonndorf befindet ſich eine Filialkirche der heiligen Jungfrau Margaretha, worin alle dritte Sonntage der Gottesdienſt abgehalten wird. Die Beſchreibung derſelben iſt bereits in der Darſtellung des genannten Ortes erfolgt.

Zur Pfarre Waldhauſen ſind noch folgende Ortſchaften einverleibt, als: Rappoltſchlag ½, Hirſchenſchlag ½, Ober-Nonndorf ½ und Königsbach ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt. Alle dieſe Gemeinden weiſen eine Anzahl von 703 Seelen aus.

Die Seelſorge und der Gottesdienſt werden von einem Lokalkaplan allein verſehen, deſſen Willfährigkeit wir dieſe Notizen verdanken.

Der Pfarrhof iſt ein ebenerdiges Gebäude, drei kleine und feuchte Zimmer enthaltend, und mit Keller und Holzſchupfe verſehen. Das Schulhaus beſteht aus einem Lehrzimmer, und einem gleichfalls kleinen und ungeſunden Wohnzimmer ſammt Kammer für den Lehrer. Der Leichenhof umgiebt die Kirche.

Nonndorf (Nieder-).

Ein Dorf und eine Herrſchaft zugleich, mit einem Schloſſe, eigener Pfarre und Schule, welche dem Dekanate Altenpölla unterſtehen und die Herrſchaft Nieder-Nonndorf zum Patron haben. Der Ort zählt 41 Häuſer, wovon die Poſtſtation Zwettl zunächſt liegt.

Dasſelbe gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Gföhl; mit der Orts- und Conſcriptionsherrſchaft zu Nieder-Nonndorf, welches zugleich mit Stift Zwettl die Grundherrlichkeit beſitzt. Der Werbbezirk wird von dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 überwacht.

Die Bevölkerung begreift in 51 Familien 114 Manns-, 118 Weibspersonen und 31 Schulkinder, welche einen Viehstand von 5 Pferden, 110 Ochsen, 99 Kühen, 282 Schafen und 145 Schweinen haben.

Zu den Gewerbsleuten und Professionisten gehören ein Kornhändler, ein Müller, ein Krämer, ein Wirth, ein Bäcker, ein Viktualienhändler, ein Wagner, ein Schmied, zwei Schuster und ein Schneider. Die übrigen Insassen, mit Ausnahme dreier Kleinhäusler, sind durchaus gut bestiftete Waldbauern. Als Hauptfrucht wird von ihnen Korn und Hafer gebaut, Gerste und Weizen aber nur in geringer Menge; dann weiter noch Klee, Flachs, Mohn, Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Viehzucht wird mit geringem Vortheil betrieben, wobei, obgleich nie Mangel an Futter ist, die Stallfutterung zum größten Nachtheile derselben nicht angewendet wird, sondern der Weidegang allein üblich ist. Das herrschaftliche Rindvieh, bestehend in 1 Stier, 8 Ochsen, 5 Kühen und 5 Kälbern, ist von vorzüglich schönem Schlage, die hier unterhalten werdenden 282 Stück herrschaftliche Schafe sind von feiner Race. Obst wird nur gemeines und in geringer Menge gefechset.

Nieder-Nonndorf ist ein hübsch gebautes Dorf, das am Fuße des Losberges in einem ziemlich weiten und langen Thale liegt, und von Ober-Nonndorf, Brand, Nieder-Waltenreith, Sprögnitz und Wiesenreith umgrenzt ist. Die Gegend ist sehr schön, da das anmuthige Thal, in dem der Ort liegt, die Nähe des Losberges und das auf mäßigen Hügeln sich erhebende Schloß mit der Pfarrkirche ein herrliches Landschaftsgemälde dem Auge darbieten. Der Nieder-Nonndorfbach treibt hier eine Mühle und fällt bei Nieder-Waltenreith in den Sprögnitzbach. Das ein Stock hohe Schloß ist noch ohne alle Gebrechen, und nach den Regeln der neueren Baukunst aufgeführt. Es liegt auf einem mäßigen Hügel, an die Kirche fast anstoßend, mit welcher es auch durch einen hölzernen Gang, der

in das Oratorium führt, in Verbindung steht. Zum Schlosse gehört auch noch die Meierei. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Nieder-Nonndorf, Rehe, Hasen, Dachse, Füchse, Rebhühner, Schnepfen und Wildtauben liefernd. Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Wasser gut.

Nieder-Nonndorf, als Herrschaft genommen, steht in dem n. ö. Gültenbuche unter der Zahl 145 eingetragen. Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes waren Folgende:

Im Jahre 1491 Heinrich Gayspitz; im Jahre 1496 Wolfgang Freytager; im Jahre 1546 Johann Freiherr von Karling; im Jahre 1590 Leopold Freiherr von Lagelberg; im Jahre 1613 dessen Sohn Georg; im Jahre 1653 Sigmund Adam Freiherr von Lagelberg, durch Einantwortung; im Jahre 1658 Franz Adam Freiherr von Lagelberg; im Jahre 1669 Ferdinand Ernst Graf von Abensperg und Traun, durch Kauf von Frau Susanna Katharina von Pollheim; im Jahre 1692 Margaretha Gräfin Stratmann, geborne Gräfin von Abensperg und Traun, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ferdinand Ernst; im Jahre 1717 Otto Ehrenreich Graf von Abensperg und Traun, durch Erbschaft von der Vorigen; im Jahre 1722 Johann Adam Graf von Abensperg und Traun, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1726 Karl Joseph Graf von Lamberg-Sprinzenstein, durch Kauf von dem Vorhergehenden; im Jahre 1740 Ferdinand Franz von Thomasis, durch Kauf von Johann Grafen von Khevenhüller; im Jahre 1779 Heinrich Franz de Paula Joseph Graf von Khevenhüller, von den Erben des Vorigen; im Jahre 1793 Karolina Gräfin von Sprinzenstein, geborne Gräfin Grundemann, durch Kauf; im Jahre 1803 Aloisia Gräfin von Spindler, geborne Gräfin von Füger, durch Kauf; im Jahre 1804 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Kauf; im Jahre 1807

Jakob Herzog von Cornegliano, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1819 Christoph und Johann, Freiherren von Bartenstein, durch Rückkauf vom Vorigen; in eben diesem Jahre Johann Freiherr von Bartenstein allein, von dem diese Herrschaft an den gegenwärtigen Besitzer Herrn J. Karl Freiherrn von Bartenstein überging.

Der Herrschaft Wiesenreith gehören als Ortsobrigkeit folgende Ortschaften.

Gerlas.

Ein Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule in Riegers einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Rosenau, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zu Wiesenreith; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 11 Familien leben hier 25 männliche und 22 weibliche Personen, darunter 2 Schulkinder. Der Viehstand beläuft sich auf 26 Ochsen, 19 Kühe, 10 Schafe, 2 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner, durchaus gut bestiftete Waldbauern, beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn, Hafer, etwas Gerste und Weizen, Erdäpfel, Mohn, Klee, Kraut, Rüben und Flachs einträgt. Die Viehzucht ist unbedeutend, das Vieh von gewöhnlichem Schlage, der Weidegang und die Stallfutterung hierbei gleichzeitig üblich. Obst gibt es blos von den gewöhnlichen gemeinen Sorten.

Der in einer einfachen, wenig ansprechenden Gegend liegende Ort erhebt sich eben, und hat Riegers, Strahlbach und Neggers zu Nachbarsorten. Die Jagd gehört der Herrschaft Rosenau, aus Rebhühnern, Hasen und Rehen bestehend. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Gerlas gehörte einst dem Stifte Zwettl, das ihm aber Hadmar von Chuenring entzog. Hier stand auch die Burg eines chuenringischen Lehensritters, von der jedoch jede Spur verschwunden ist. Später dürfte der Ort einem eigenen adeligen Geschlechte dieses Namens gehört haben, denn wir finden in Urkunden des Jahres 1261 Wulfing von Gerlas öfters genannt. Die auf einer Anhöhe bei Gerlas gestandene alte Kapelle wurde in unsern Tagen abgebrochen. Von dieser erzählt die Sage, daß sie aus den Ruinen der erst gedachten Burg enstanden sey.

Purken.

Ein Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Riegers, hat die Herrschaft Rosenau zum Landgerichte, und gehört zur Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Wiesenreith. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 12 Familien begründete Bevölkerung zählt 24 Manns-, 24 Weibspersonen und 8 Schulkinder; deren Viehstand in 12 Ochsen, 12 Kühen, 5 Ziegen und 33 Schweinen besteht.

Die hiesigen Einwohner, zwei Kleinhäusler, einen Schuster und einen Schneider unter sich habend, sind Waldbauern, die eben nicht zum besten bestehen, da weder Bestiftung noch Gründe reich an Ausmaß und Erträgniß sind. Gebaut wird vorzüglich Korn und Hafer, dann etwas Gerste und Weizen, ferner Erdäpfel, Kraut, Rüben, Mohn, Flachs und Klee. Die Viehzucht wird zum Theile mittels Stallfutterung betrieben. Außer den gewöhnlichen Obstgattungen gibt es kein Veredeltes.

Purken ist von Bergen eingeschlossen, daher auch die Umgegend sich ziemlich freundlich gestaltet. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften Jagenbach, Bernhards und Neu.

ſiedl. Nach Riegers, ſeinem Pfarrorte, iſt eine Stunde Weges zurückzulegen. Unter den hier auftauchenden, nicht ſehr bedeutenden Bergen iſt der Holzornberg von ziemlicher Höhe der Vorzüglichſte. Die hier befindlichen Waldungen führen keine eigenen Namen, und ſind ebenfalls von keinem wichtigen Umfange. Der Frankenreither-Bach, der die Gegend bewäſſert, liefert blos Weiß- und andere kleine Fiſche, wovon das Fangrecht der Herrſchaft Weitra gehört, welche aber ſolches der Gemeinde Purken verpachtet hat. Die Jagd iſt ein Eigenthum der Herrſchaft Roſenau, deren Erträgniſſe in Rehen, Haſen, Füchſen und mehreren Gattungen Wildgeflügel beſteht. Das Klima iſt gemäßigt, das Waſſer gut.

Wieſenreith.

Ein Dorf und zugleich eine Herrſchaft, von 31 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe gehört mit der Kirche und Schule nach Nieder-Nonndorf. Landgericht iſt die Herrſchaft Gföhl; Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit aber Wieſenreith; der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewieſen.

Die Einwohner, wovon nur einer ein Kleinhaus beſitzt, ſind mittelmäßig beſtiftete Waldbauern, unter welchen ſich auch ein Wirth, ein Wagner und ein Binder befinden, und bilden ſämmtlich 39 Familien, aus 97 Manns-, 104 Weibsperſonen und 30 Schulkindern beſtehend, deren Viehſtand 4 Pferde, 83 Ochſen, 76 Kühe, 650 Schafe, 10 Ziegen und 129 Schweine beträgt.

Die Hauptbeſchäftigung der hierortigen Inſaſſen iſt der Ackerbau, der ihnen alle jene Erträgniſſe an Feldfrüchten abwirft, welche wir bereits bei den vorſtehenden Gemeinden genannt haben. Die Viehzucht wird mittels der Weide beſorgt, wovon jedoch bei der Herrſchaft eine Ausnahme zu machen iſt, welche ſich hier, wie überall, der Stallfutterung bei der Viehzucht bedient.

Sie unterhält in dem hier bestehenden Meierhofe 8 Ochsen, 2 Stiere, 9 Kühe und 6 Kälber, von gutem starken Schlage, dann 400 Stück feinwollige Schafe. Von Obst trifft man nur gewöhnliches an.

Der Ort liegt gegen Norden am Losberge, zunächst den Ortschaften Nieder-Nonndorf, Nieder-Waltenreith und Losberg, in einer schönen Gegend, welche ihrer hohen Lage wegen ziemlich weite Fernsichten darbietet. Die Jagd ist herrschaftlich, Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner, Waldschnepfen, Wildtauben und anderes Geflügelwild liefernd. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Bei dem hier bestandenen, nun größtentheils abgerissenen Schlosse war eine Kapelle vorhanden, die nunmehr bis auf den dabei befindlichen Thurm gänzlich eingestürzt ist, welch letzterer aber nebst der dazu gehörigen Glocke sich noch in gutem Stande befindet.

Wiesenreith, als Herrschaft, liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche unter der Zahl 125 vorgemerkt. Im Jahre 1292 besaß dieses Gut Otto Prandtner, der solches von Otto von Rastenberg und Albero von Hohenstein erkaufte. Hierauf kam dasselbe an die Herren von Starhemberg, und von diesen an die Herren von Maissau, welche solches im Jahre 1380 dem Hanns Eitzinger als Lehen verliehen, von dem es an Ulrich und Georg Fitzinger im Jahre 1398 gleichfalls lehensweise überging. Von dieser Zeit an besteht eine Lücke in der Reihenfolge der Besitzer von Wiesenreith, die uns auszufüllen nicht gegönnt ist. Dieselbe erstreckt sich bis ins XVI. Jahrhundert, und beginnt erst mit dem Jahre 1542 sich wieder auszufüllen, in welchem Sigmund von Lagelberg als Besitzer erscheint. Ihm folgte noch in eben diesem Jahre sein Sohn Christoph, von welchem das Gut im Jahre 1571 an dessen Erben überging, von welchen es im Jahre 1586 an Sigmund von Lagelberg gelangte,

deſſen Nachfolger Georg Chriſtoph von Lagelberg im Jahre 1636 das Gut an Sophia von Iſſem, geborne Peck, verkaufte. Im Jahre 1664 beſaß ſolches Franz Sigmund von Hennion, durch Heirat ſeiner Frau Johanna Judith von Iſſem; im Jahre 1686 wurde Hanns Adam Freiherr von Hackelberg-Landau durch Kauf von dem Vorigen Beſitzer des Gutes, von dem es im Jahre 1692 an Franz Albrecht von Scherzer, durch Heirat ſeiner Frau Dorothea Helena, verwitwete Freiin von Hackelberg, überging. Im Jahre 1700 kaufte Rudolph Freiherr von Hackelberg dieſe Gülte von dem Vorigen; im Jahre 1711 beſaß dieſelbe ſeine Tochter Maria Eliſabeth, welche ſolche im Jahre 1712 ihrem Gemahl Johann Friedrich Adam von Stiebar zubrachte; ihm folgte im Jahre 1743 ſein Sohn Johann Chriſtoph, von dem ſie im Jahre 1776 an Joſeph Philiph Chriſtoph Freiherrn von Bartenſtein gelangte, von welchem ſolche im Jahre 1807 Emanuel und Johann, Freiherren von Bartenſtein, ererbten, die das Gut noch in eben dieſem Jahre an Jakob Herzog von Cornegliano verkauften, von dem es im Jahre 1817 Chriſtoph und Johann, Freiherren von Bartenſtein, wieder zurückkauften. Im Jahre 1819 erſcheint Johann Freiherr von Bartenſtein als Alleinbeſitzer des Gutes, nach deſſen Hintritt daſſelbe an den gegenwärtigen Eigenthümer Herrn J. Karl Freiherrn von Bartenſtein überging.

Zwettl.*)

Eine landesfürſtliche Stadt von 183 Häuſern, mit einer eigenen Poſtſtation.

Pfarrkirche und Schule befinden ſich daſelbſt, welche dem Dekanate Zwettl unterliegen, zum Patron aber die k. k. There-

*) Den gütevollen Mittheilungen des löblichen Magiſtrates Zwettl verdanken wir die nachfolgenden Angaben.

ſtaniſche Propſtei-Herrſchaft Zwettl haben. Das Landgericht, die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit iſt der Magiſtrat Zwettl, der mit der Stiftherrſchaft Zwettl, dann den Herrſchaften Roſenau und Raſtenberg, die Grundherrlichkeit daſelbſt beſitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 281 Familien, welche aus 662 männlichen, 629 weiblichen Perſonen und 171 Schulkindern beſtehen. Der Viehſtand beträgt 56 Pferde, 93 Kühe, 8 Schafe, 6 Ziegen und 180 Schweine.

Unter den Einwohnern befinden ſich 172 Bürger, und 11 zu den obengenannten Grundherrſchaften gehörige Unterthanen. An Honoratioren und Beamten findet man hier: einen Doktor der Medizin, einen Poſtmeiſter, einen Tabakdiſtrikts-Verleger, einen Lottokollektanten und einen Tabaktraffikanten. An Gewerbsleuten und Profeſſioniſten: einen Apotheker, drei vermiſchte Warenhändler, einen Nürnbergerwarenhändler, einen Tuch- und einen Eiſenhändler, zwei Brauer, zwei Eſſigſieder, einen Kaffeehausinhaber, drei Schild- und acht und zwanzig Schankwirthe, zwei Lebzelter, ſechs Fleiſchhauer, fünf Bäcker, einen Goldarbeiter, einen Orgelbauer, einen Rauchfangkehrer, einen Nadler, einen Büchſenmacher, einen Kupferſchmied, zwei Schmiede, einen Nagelſchmied, drei Schloſſer, einen Spängler, vier Tiſchler, einen Maurer- und zwei Zimmermeiſter, drei Binder, zwei Drechsler, zwei Uhrmacher, einen Sattler, einen Riemer, zwei Hutmacher, ſechs Tuchmacher, einen Wattamacher, acht Strumpfſtricker, acht Weber, einen Bürſtenbinder, einen Pargamentmacher, zwei Tuchſcherer, einen Knopfmacher, drei Wagner, zwei Glaſer, zwei Seifenſieder, zwei Kürſchner, zwei Töpfer, einen Kammmacher, einen Thurnermeiſter, zwei Landkutſcher, acht Schuſter und ſieben Schneider.

Außer dieſen bürgerlichen Erwerbszweigen iſt auch die Landwirthſchaft eine weitere Nahrungsquelle. Der Grundſtand weiſet 845 Joch 1072 Klafter an Aeckern, 139 Joch 1395 Klafter an Wieſen, 13 Joch 1169 Klafter an kleinen-, und 6 Joch

1432 Klafter an großen Gärten, 65 Joch 82 Klafter Hutweiden, 257 Joch 1022 Klafter Hoch- und 10 Joch 528 Klafter Niederwaldungen mit Inbegriff der Stadt- und Bürgerspitalsgründe aus. Die dem Ackerbau gewidmeten Gründe sind blos von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, wozu noch ein kaltes, die Vegetation lange zurückhaltendes Klima als Uebelstand und Hinderniß sich zugesellt. Es gedeiht daher nur wenig Weizen, besser jedoch Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Kraut, Rüben und Mohn. Die Obstpflege ist unbedeutend, die Viehzucht dem Wirthschaftsbetriebe angemessen. Der Verkehr in dieser Stadt ist übrigens sehr bedeutend, und wird durch die Straße von Krems nach Weitra, Oberösterreich, Schrems und Waidhofen ungemein befördert.

Die Stadt, zu welcher vom Stifte Zwettl her ein angenehmer Weg führt, liegt in einem Kessel, ringsum von Bergen und einer alten mit Thürmen und drei Thoren versehenen Ringmauer umschlossen; und wird durch die Flüße Kamp und Zwettl, von den Vorstädten Syrnau, Ledererzeil mit der Steinwand und der Koppenzeil getrennt. Die aus guten Materiale gebauten, meistens einstöckigen und mit Schindeln gedeckten Häuser bilden nebst zwei Haupt- und einigen Nebengassen auch drei Plätze, wovon der obere Platz mit einer hübschen Dreifaltigkeitssäule, schönen Statuen und einem Springbrunnen geziert ist; der untere Platz hat gleichfalls einen Springbrunnen. Der Dritte von diesen Plätzen hieß einst der Hafnerplatz, führt aber nun den Namen des Neumarktes.

Das schönste Gebäude der Stadt ist unstreitig das Rathhaus, das mit Ziegeln gedeckt, und mit einem viereckigen Thurm versehen ist. Auf diesem Thurme, dessen Kuppel mit Blech eingedeckt ist, befindet sich eine Uhr, welche sowohl die Viertel- als auch die ganzen Stunden schlägt. Von dem Bürgerspitale haben wir bereits im III. Bande der Darstellung

dieſes Viertels, Seite 173 bis 176 das Nöthige erwähnt. Die Schießſtätte befindet ſich außer der Stadtmauer und hat eine angenehme Lage, da ſie auf dieſer Seite von Gärten umgeben iſt, welche ſtatt dem früher hier beſtandenen Teiche angelegt wurden. Der zwiſchen dem Zwettelfluße und der ſüdlichen Stadtmauer neu angelegte Spaziergang bietet viel Gefälliges dar.

Die Stadt beſitzt das Privilegium zur Abhaltung dreier Jahrmärkte und eines Wochenmarktes. Erſtere werden am Faſchingsdinſtage, am Mittwoche vor Pfingſten und am Kreuz-Erhöhungstage abgehalten. Bei dem erſten und letzten iſt Tags zuvor Pferdemarkt. Der Umſatz des an jedem Montage abgehalten werdenden Wochenmarktes iſt bedeutend, und kann im Durchſchnitte jedesmal auf 4000 Gulden in Conventions-Münze angeſchlagen werden. Dieſer Markt beſchränkt ſich nicht blos auf den Abſatz von Körnerfrüchten, ſondern macht auch an dieſem Tage einen ſtarken Verkehr mit Ochſen, Kühen und Borſtenvieh. — Dieſe Jahrmärkte wurden der Stadt im Jahre 1403 von den Herzogen Wilhelm und Albrecht von Oeſterreich, vom Kaiſer Maximilian I. im Jahre 1494 und endlich vom Kaiſer Mathias im Jahre 1613 verliehen.

Die Umgegend von Zwettl, gebirgig und mit ſtarken Wäldern beſetzt, wird von dem Zwettl- und Kampfluße bewäſſert. Der Zwettlfluß entſpringt in der Gegend von Großpertholz und vereinigt ſich nach einem Laufe von ungefähr fünf Stunden mit dem ober Arbesbach an der oberöſterreichiſchen Grenze entſpringenden Kampfluße, welcher ſich unterhalb Hadersdorf in die Donau einmündet. Der Zwettlfluß ſcheidet, wie bereits erwähnt, die Stadt ſüdlich von der Vorſtadt Ledererzeil, ſo wie öſtlich die Stadt durch die vereinigten Flüße Zwettl und Kamp von der Vorſtadt Syrnau getrennt wird. Ueber beide Flüße beſtehen hölzerne

Brücken, deren Erhaltung der Stadt Zwettl obliegt, wofür ſie eine Brückenmauth bezieht, ein Recht, welches ſie ſammt dem Landgerichte, Urbar und Umgeld, im Jahre 1621 von dem Freiherrn von Mollard um 5000 Gulden erkauft hat. Kaiſer Ferdinand II. beſtätigte dieſen Kauf durch ein Privilegium. Die Fiſcherei in den Flüßen iſt nur gering, liefert jedoch verſchiedene Fiſchgattungen, als: Hechte, Forellen, Eßlinge, Weißfiſche. Sie iſt ein Regal der Stadt. Noch uneinträglicher zeigt ſich die Jagd, die blos aus Rehen und Haſen beſteht und gleichfalls der Stadt gehört. Das Klima iſt rauh und kalt, das Trinkwaſſer gut.

Die hierortige Pfarrkirche, deren Geſchichte bereits im III. Bande dieſes, das V. O. M. B. darſtellenden Werkes, Seite 153 bis 173 berichtet worden, iſt der Himmelfahrt der ſeligſten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht. Sie iſt nach gothiſcher Art gebaut, wurde aber in den Jahren 1681 und 1682 vergrößert, wodurch ihr das alterthümliche Anſehen in etwas benommen wurde, indem nach Durchbrechung der Seitenwände viereckige Säulen übrig blieben. Sie liegt in der Stadt, nahe beim öſtlichen Stadtthore und befindet ſich bezugsweiſe der übrigen Stadt, in einer niedern Lage.

Der Hochaltar hat gemauerte Säulen und bloße Holzverzierungen. Er wurde im Jahre 1823, ſo wie die Kanzel im Jahre 1827 ganz neu hergerichtet. Die vier Seitenaltäre ſind gleichfalls mit Holzverzierungen verſehen, und ſind zu Ehren des heiligen Franziskus Seraphikus, der heiligen Anna, des heiligen Anton von Padua und des heiligen Johann von Nepomuck geweiht.

Von denin der Kirche vorhandenen Merkwürdigkeiten erwähnen wir zuerſt eine an einem Pfeiler eingemauerte Marmorplatte mit einem adeligen Wappen und einer Inſchrift, welche dieſen Platz als die Grabesſtelle der im Jahre 1716 verſtorbenen Frau von Lagelberg bezeichnet. Noch befinden

ſich auf dem Fußboden einige Grabſteine, deren ausgetretene Inſchriften, mit Ausnahme von zweien, nicht mehr geleſen werden können. Der Eine befindet ſich auf dem Boden, der Andere in der Vorkirche an der Wand in der Kehrſeite beim Eingange, welche auf den hieſigen bürgerlichen Handelsmann und des innern Rath, Veit Pruner † 1673 und deſſen Gattin Margaretha † 1681 lauten. — Der Thurm iſt ſehr ſolid aus Quaderſteinen in beträchtlicher Höhe gebaut, der ſich aber der niedern Lage ſowohl, als auch dadurch, daß er ſtatt mit Blech, nur mit keilförmig gelegten Ziegeln gedeckt iſt, nicht imponirend genug ausnimmt. Im Thurme befinden ſich fünf Glocken mit guter Stimmung, aber keine Uhr. — Die Altarblätter, nämlich jenes auf dem Hochaltar, Mariens Himmelfahrt vorſtellend, das auf dem Seitenaltare auf der Epiſtelſeite, die Befreiung Petri aus dem Kerker durch einen Engel, endlich das auf der Evangeliumſeite, den Apoſtel Paulus auf der Inſel Melita eine Schlange von der Hand ins Feuer ſchleudernd, vorſtellend, ſind von kunſtfertiger Hand gemalt, und daher bemerkenswerth. — Von Ornaten mit allem Zugehör ſind fünf vorhanden, worunter der im Jahre 1827 neu Angeſchaffte ſehr ſchön und goldreich iſt. Auch findet man unter den Kirchengefäßen eine ſchwere ſilberne und vergoldete, ſchön gearbeitete Monſtranze, zwei derlei Kelche, dann ein Rauchfaß, Schiffchen und Opferkanne ſammt Taſſe von Silber. Die Orgel wurde im Jahre 1770 neu mit vierzehn Regiſtern aufgeſetzt. Das Chor iſt ziemlich geräumig und hinlänglich licht.

Als Filialen zu dieſer Pfarrkirche gehören: die urſprüngliche alte Pfarrkirche zu St. Johann dem Evangeliſten, die aber ſchon ſehr baufällig iſt, und worin daher kein Gottesdienſt mehr gehalten wird; eine Kapelle, zehn bis achtzehn Schritte von der obigen oder ſogenannten Propſteikirche entfernt, und dem heiligen Johann dem Täufer ge-

weiht. Sie ist in runder Form gebaut, und es wird darin Messe gelesen; die Spitalkirche in der Stadt, dem heiligen Martin geweiht, worin wöchentlich dreimal Messe gelesen wird; die sogenannte Bründelkapelle zu Unserer Lieben Frau, zwar nur von Bretern gebaut, aber vom Volke stark besucht. Den Namen führt sie von einer in derselben entspringenden und als heilsam geltenden frischen Quelle, welche in dem gleich untenstehenden Badhause, knapp am Propsteiberge, sammt dem vorüberfließenden eisenhältigen Kampwasser zum stärkenden Bade verwendet wird, und auf Verlangen gegen sehr billige Bezahlung gewärmt zu bekommen ist; die im Jahre 1774 zwischen der Stadt und Vorstadt Syrnau am linken Ufer des Kampflußes sehr niedlich erbaute St. Johann Nepomuck-Kapelle; endlich die Betkapellen zu Großhaslau, Gratnitz, Syrafeld und Gschwendt.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, gegenwärtig der hochwürdige Herr Joseph Schelnberger, durch dessen Güte wir diese kirchliche Notizen erhalten haben, und zwei Cooperatoren, wovon nur Einer gestiftet, der Andere aber blos zeitweise hier ist, und einem Beneficiaten, welcher vermöge Stiftung, in der Seelsorge mitzuwirken verbunden ist, versehen.

Es bestehen hier zwei Leichenhöfe, welche beide außer der Stadt, der Eine auf dem Propsteiberge um die sogenannte Propsteikirche, der Andere außer der Vorstadt Syrnau auf einer Höhe sich befindet. Letzterer heißt der Bauernfriedhof, weil in selben blos die in den hierher eingepfarrten Dörfern Verstorbenen begraben werden. Derselbe ist schon seit dem Jahre 1614 errichtet worden.

Rücksichtlich der geschichtlichen Ereignisse, welche die uralte Stadt Zwettl betroffen haben, verweisen wir unsere verehrten Leser auf den III. Band der Darstellung des V. O. M. B. Seite 143 bis 153, wo selbe ausführlich beschrieben sich befinden.

Lederergeil.

Eine Vorstadt der l. f. Stadt Zwettl, von 27 Häusern, wohin sie auch mit der Poststation gehört.

Dieselbe ist eingepfarrt und eingeschult zur Stadtpfarre in Zwettl; Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist der Magistrat zu Zwettl; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 42 Familien, aus 74 Manns-, 82 Weibspersonen und 20 Schulkindern bestehend, deren Viehstand 5 Pferde, 2 Ochsen, 28 Kühe und 12 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind Bürger ohne Grundbestiftung, worunter ein Färber, ein Müller, ein Hammerschmied, ein Rothgärber und zwei Weinschänken angetroffen werden. Ackerbau besteht hierorts keiner, so wie nur auch unbedeutend Obst gewonnen wird.

Die Vorstadt liegt an dem Zwettlfluße, der sie nördlich von der Stadt trennt, zum Theil an einer kleinen Anhöhe, zum Theil an dem Ufer des genannten Flußes ganz frei, die zur Propstei-Herrschaft Zwettl gehörige Vorstadt Koppenzeil, dann über dem Fluße die Stadt Zwettl, und östlich die Vorstadt Syrnau zu Nachbarn habend. Von ihr aus führt eine Commerzialstraße über den sogenannten Statzenberg nach Arbesbach und von dort nach Oberösterreich.

Syrnau.

Eine Vorstadt der l. f. Stadt Zwettl, von 101 Häusern, mit der nächsten Poststation Stadt Zwettl, wohin sie auch zur Pfarre und Schule gehört. Grundobrigkeiten sind mehrere, und zwar: Magistrat-, Stift- und Propstei Zwettl, dann die Herrschaften Rosenau und Rastenberg; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht dem Magistrate Zwettl allein

zu. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Es bestehen hier 133 Familien, welche 225 männliche, 341 weibliche Personen und 100 Kinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 15 Pferde, 10 Ochsen, 59 Kühe, 12 Ziegen und 84 Schweine.

Unter den Einwohnern befinden sich 61 Bürger, welche meistens Gewerbe und Handwerke treiben, dann 40 zu den verschiedenen obigen Grundherrschaften gehörige Unterthanen, die zum Theile Gewerbe treiben, zum Theile mittelmäßig mit Grundstücken bestiftet sind. Von Gewerbsleuten und Professionisten nennen wir folgende: einen Brauer, vier Müller, drei Fleischhauer, drei Bäcker, einen Schildwirth, fünf Schankwirthe, einen Uhrmacher, einen Hufschmied, einen Färber, einen Strumpfwirker, drei Weber, zwei Schuster, einen Schneider und zwei Tabakverschleißer. Die dem Ackerbau zu Theil gewordenen Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit und werden nach dem Dreifelderſysteme bearbeitet. Des kalten Klima wegen wird nur sehr wenig Weizen, dagegen mehr Korn, Hafer, etwas Gerste, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Mohn gebaut. Die Obstpflege ist unbedeutend, die Viehzucht dem Wirthschaftsbetriebe entsprechend.

Die Vorstadt Syrnau liegt im Thale, und wird durch den Kampfluß von der Stadt getrennt. Die Häuser sind bis auf einige wenige, von gutem Material gebaut, mit Schindeln gedeckt, und nur einige mit Stockwerken versehen. In dem hier befindlichen Siechenhause erhalten Arme unentgeldlich Holz und Wohnung und aus dem Armeninstitute Geldbetheilung. Die ihr zunächst gelegenen Ortschaften sind Stadt Zwettl, Koppenzeil, Lederzeil, Oberhof und Moidrams.

Die Gegend ist gebirgig und waldig, und wird von der Aerarialstraße durchzogen, die über den sogenannten Galgenberg und durch einen Theil der Vorstadt Syrnau über

die Kampbrücke in die Stadt Zwettl führt. Eine weitere Straße, die aber blos Commerzial ist, zieht sich von der genannten Vorstadt über Groß-Weißenbach, Grafenschlag, Ottenschlag und Purgstall. Der weder schiff- noch floßbare Kamp fließt außer dem Orte, und treibt zwei Mühlen, welche keinen Namen haben. Ueber diesen Fluß führt eine große hölzerne Brücke und ein Steg in die Stadt Zwettl. Derselbe enthält Forellen, Äsche, Weiß- und andere Fische, jedoch nur in geringer Ausbeute. Das Recht des Fischfanges gehört der Stadt Zwettl. Nebst dem Kampflusse durchläuft auch der Bleichgrabenbach das Gebiet der Vorstadt, an welchem die Schleif- und Bleichmühle stehen. Die Jagdbarkeit ist gleichfalls ein Regal der Stadt, liefert jedoch nur Rehe und Hasen. Das Klima ist kalt, das Wasser gut.

Die den Ort betroffenen Schicksale stehen mit jenen der Stadt Zwettl in Verbindung, weßwegen der verehrte Leser auf die Geschichte dieser Stadt im III. Bande der Darstellung des V. O. M. B., Seite 143 bis 153 erwiesen wird.

Zur l. f. Stadt Zwettl gehört auch die Vorstadt Koppenzeil, welche bei Beschreibung der Propstei-Herrschaft Zwettl, wohin sie ortsunterthänig ist, abgehandelt werden wird.

Die Ruinen von Hohenstein.

Von der Brücke bei Hartenstein über den Kremsfluß dreht sich der Weg in einen Graben durch einen düstern Tannenwald, an dessen Ende ein Fußsteig über die bebaute Anhöhe führt. Hier gewinnt die Gegend ein freundliches Ansehen. Nach einem langen, bald mühsamen, bald ermüdenden Wege in den geschlossenen wild verwachsenenen Hügeln ruht das Auge mit Wohlgefallen auf der um sich erweiternden und ausgebreiteten Aussicht über Felder und Wiesen, welche den Ort Nöhagen umgeben. Außer Nöhagen ändert sich die Scene aber wieder. Eine öde Felsenschlucht nimmt den Wanderer auf, durch

welche er, nach einem Stunden langen Wege von Hartenstein gerechnet, die Ruinen von Hohenstein erblickt.

Hohenstein entspricht in so ferne seinem Namen, indem es zwar nicht auf einem außerordentlich hohen Berge, aber auf einem ringsum freistehenden Felsen, der, als ein einzelner Stein angesehen, eine beträchtliche Höhe hat, liegt. Von der alten Burg stehen nur mehr die Hauptmauern, von ungeheurer Dicke, ganz aus Quadersteinen erbaut. Eine schon ganz zerfallene Stiege, deutet wohl auf einen Aufgang hin, allein die eingestürzten innern Wände und Abtheilungen lassen nichts mehr erkennen, und nur der äußere Umfang zeigt die Größe dieser Ritterburg an.

Die Lage von Hohenstein ist viel heiterer als jene von Hartenstein; besonders freundlich und anmuthig nimmt sich das Dörfchen gleiches Namens am Fuße des Felsens aus. Rauschend durchfluthet hier die Krems die bebauten Felder, und schäumend brechen sich ihre Wellen an den ihren Lauf hemmenden Felsenstücken. Eine Sägemühle, und in einiger Entfernung ein Hammerwerk unterbrechen mit dem steten Geklapper die hier herrschende Stille und geben der Gegend Leben und Thätigkeit.

Hohenstein gehört zu den vereinten Herrschaften Hartenstein und Felling, wozu auch der Markt Els gehört, allwo nun der Amtssitz sich befindet, und in welchem der vorige Besitzer Johann Heinrich Reichsfreiherr von Gudenus vom Jahre 1780 bis 1799 ein neues Schloß statt der alten verfallenen Veste Hartenstein bauen ließ, von welchem wir bei der Beschreibung dieses Marktes das betreffende unseren verehrten Lesern bereits mitgetheilt haben.

Die Herren von Hohenstein kommen schon im XII. Jahrhunderte vor, und es scheint, daß sie mit den Herren von Rastenberg und Ottenstein ein Geschlecht ausmachten, wie solches aus mehreren Urkunden des Stiftes Zwettl

Ruine Hohenstein.

sich erweiset. Man findet in zwei Urkunden vom Jahre 1212 und 1220, welche Abt Markard von Zwettl ausstellte, einen Hugo von Rastenberg mit seinem Bruder Conrad von Ottenstein aufgeführt, und in einer andern vom Jahre 1292 heißt es: Albero von Hohenstein und sein Bruder Otto von Rastenberg verkaufen Otten dem Prandner zwölf Bauerngüter und fünf Höfe zu Nieder-Neundorf (Nonndorf), Dürrenhofen, Guttenbrunn und Wiesenreuth, dabei auch genannt wird des Albero Ehefrau Elisabeth und seine Tochter Gißla. Eben dieser Albero übergibt sein Aigen zu Meißling und Felling im Jahre 1281 zu seiner Seele Heil dem Kloster Wilhering, und schenkte im Jahre 1288 sein Erblehen bei Roseldorf dem Kloster Lilienfeld. Er stiftete ferner im Jahre 1293 mit seinem Bruder Otto von Rastenberg zu dem Kloster U. L. Frau in Zwettl gewisse jährliche Einkünfte in Beheimstorf, Wiesenschlag, Frützenschlag u. s. w. zu einem Jahrtage.

Albero der Jüngere und Wilhelm, Brüder von Hohenstein, Ministeriales Austriae (österreichische Dienstherren), kommen in einem Kaufbriefe Wilhelms von Baumgarten im Jahre 1307 vor. Auch diese schenken dem Kloster Zwettl zwei Bauerngüter im Wurmprandt im Jahre 1314 am St. Andreas des heiligen Zwölf-Bothen Tage. Ferner schenkte Albero von Hohenstein mit Einstimmung seiner Söhne und Töchter, Wilhelm, Otto, Katharina und Elisabetha, zu ihrer Seelen Heil, das Eigenthum über ein Gut zu Reinprechts im Jahre 1330, ebenfalls U. L. Frau zu Zwettl. Albero von Hohenstein, Wilhelm des älteren Sohn und Wilhelm von Hohenstein, sein Vetter, geben dem erbaren Helmhard, Jörger und Diemuth, seiner Hausfrau, gebornen Lerböl-

lerin, im Jahre 1337 das Gut zu Elß, ihr Lehenschaft, als Leibgeding inne zu haben.

Wilhelm, Herr von Hohenstein, verheiratet seine Tochter Elisabeth an Marquard den Häußler zu Wildenstein, im Jahre 1322, und versicherte ihr zweihundert Pfund Pfennige zur Heimsteuer. Dieser Wilhelm Herr von Hohenstein, wird übrigens unter andern als Zeuge in einem Revers des Hannsen von Haslau, seines Schwagers, gelesen im Jahre 1334; desgleichen in einem Kaufbriefe von Albero von Ottenstein, ausgestellt an Niklasen von Schirmannsreuth, lautend vom Jahre 1353. Katharina, Burggräfin von Garß, seine Ehefrau, deren Tochter Agnes St. Dominica Ordens zu Münnbach, (Imbach) gewesen, verschaffte dahin dreißig Pfunde Pfennige im Jahre 1331 am Vorabend des heiligen Gottsleichnamstag.

Heinrich, Herr von Hohenstein, vertauschte im Jahre 1358 einige Güter zu Zöbing gegen andere zu Widhalms, an Friedrich, Herrn von Walsee, Herzog Rudolphs IV. zu Oesterreich, Kammermeister, welches Tauschgeschäft die Herzoge zu Oesterreich, Rudolph und Albrecht, im Jahre 1358 bestätigten. Nach dem Tode dieses Heinrichs von Hohenstein ist Niemand mehr aus dieser Familie bekannt.

Das Wappen dieses Geschlechtes bestand in einem ovalen Schild, welcher mitten mit einem breiten Querbalken, an welchem drei abwärts gekehrte Spitzen aneinander gestellt erscheinen, belegt war. Oben auf einem geschlossenen Helm stand ein Adlerflügel empor, an dessen Mitte der bemerkte Querbalken geheftet erschien.

Die andern Besitzer werden wir bei Beschreibung der Herrschaft nachfolgend anführen.

Die Ruinen von Hartenstein.

Gleichwie in dem Viertel U. W. W. die Residenzstadt selbst, im V. O. W. W. die Kreisstadt St. Pölten als schickliche Auslaufspunkte für Lust-, Kunst- und wissenschaftliche Wanderungen in das Innere des Landes anzunehmen sind, so sind auch im V. O. M. B. für den südwestlichen Theil die Städte Krems und Stein, für den nordöstlichen die Stadt Horn zu erwählen. In den ersten, immer bewegten und belebten Städten, kann man sich mit allem Nöthigen oder Mangelnden versehen, und so eine neue Wanderung in die in jeder Beziehung herrlichen Umgebungen antreten, die den bisherigen durch Schrift und Besuch viel bekannten Gegenden des V. U. W. W. in keiner Rücksicht nachstehen werden.

Ist man von Krems aus durch das reizende Wachauerthal nach Weißenkirchen gelangt, so geht von diesem Markte aus eine neu angelegte Comerzialstraße über den Seibringberg, welcher auch der Straße den Namen gibt und von Weißenkirchen bis an den Markt Gerungs, drei Stunden hinter Rapottenstein führt. Malerisch gelegene Weingärten schmücken die ersten Höhen dieses Gebirges, welchen Gebüsch, Wald- und Wiesengründe folgen. Die Berge von Dürrnstein und Göttweih, dann das Wetterkreuz bei Hollenburg tauchen zur Linken empor, über die in weiter Entfernung der Oetscher hoch hervorragt. Die Donau zeigt sich in verschiedenen Krümmungen bis in die Ebenen von Tuln. Nach zwei Stunden hat man den Gipfel des Seibrings überstiegen. Geschlossen zeigt sich nun die Gegend, und ein dichter Wald bekrönt den Gipfel des Berges, von wo die Aussicht neuerdings sich in ein Gewühl von bebauten Bergrücken öffnet. Man verläßt nun die Seibrings-

ſtraße, die nach Kottes führt, und wendet ſich links auf einen Feldweg nach Heinrichſchlag und von hier bergab durch einen Graben an die Krems, um den anſehnlichen Markt Eis zu erreichen. Von hier aus über das kleine Oertchen Burgsdorf, kömmt der Wanderer abermals durch eine tiefe Schlucht an der Krems, in einer halben Stunde nach Hartenſtein, eine der großartigſten Ruinen im ganzen Lande, das ſelbſt das ſo ſehr geprieſene Starhemberg übertrifft.

Auf einem ungeheueren Felſen, an deſſen Fuße wild ſchäumend die Krems in weiten Bögen ſich dreht, ſteht die alte Burg, rings von verwilderten Gräben und Felſenwänden umgeben, die jede Ausſicht verſchließen und ſchauerlichen Ernſt verbreiten. Eine maſſive Brücke, von ſieben Jochen getragen, die noch ſtehen, führte einſt zum Eingange in die Veſte. Ein großer Hof mit weitläuftigen Stall- und Nebengebäuden empfängt zuerſt den Wanderer, und hier ragt das eigentliche Schloß empor, wozu der weit vorſpringende Felſen zu einer breiten Treppe behauen iſt. Gleichſam ein Labyrinth von Ruinen und Mauern von ungeheuerer Stärke bedecken dieſen Theil der Burg, und zur Rechten im Hofe ſteht ein viereckiges Gebäude, welches noch vor zwanzig Jahren als Schüttkaſten verwendet wurde. Hier ſind zwei Brunnen in Felſen gehauen; auch beſtand im Schloſſe eine Kapelle, von welcher noch Reſte alter Freskomalereien ſichtbar ſind. Im zweiten Hofe fällt ein großes regelmäßiges Gebäude mit hohen Fenſtern auf. Auf der höchſten Felſenſpitze endlich ragt der eigentliche Wartthurm empor, auf deſſen Zinne eine ſteinerne Wendeltreppe führt. Er befindet ſich noch in ſo gutem Stande, daß er als Schüttkaſten verwendet wird. Eine Handmühle iſt endlich der letzte Reſt aus den alten Zeiten. Beide Thürme hatten noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts hölzerne Gallerien an den Zinnen. Die Pförtchen ſind in bedeutender Höhe angebracht. Der Grundriß der Burg bildet ſo ziemlich ein Dreieck, wovon die beiden Thürme das Ende der Baſis

bezeichnen. Die höchst pitoreske Lage, der ungewöhnliche Raum des Innern, die großartige Anlage und namentlich die beiden gewaltigen Quaderthürme zeichnen Hartenstein von anderen Ruinen ganz besonders aus.

Im Jahre 1660 war diese Burg noch in ziemlichen Baustand erhalten, und von einem Thorwärtel bewohnt. Aber leider wurde bei Beginn des Baues des neuen Schloßes in Els aus derselben alles Brauchbare an Holz und Eisen weggenommen, und dieses herrliche Denkmal des Mittelalters, das unangetastet vielleicht noch Jahrhunderte dem nagenden Zahne der Zeit kräftig widerstanden hätte, der Verwitterung und Auflösung unzeitig Preis gegeben. Es diente indessen letzterer Zeit noch immer der obere Thurm zum Gefängnisse; als aber einst ein Verbrecher aus selbem durch einen kühnen Sprung entkam, so wurde auch dieser Theil dem Verfalle belassen. Seit vierzig Jahren ist nun die Burg ohne Dach, den Einwirkungen des veränderlichen Wetters unterliegend. Sagen von weitführenden unterirdischen Gängen fehlen natürlich auch hier nicht.

Das Klima von Hartenstein ist äußerst rauh, in manchen Gräben hat die Sonne nie geschienen. In den dunkeln Wäldern von Eichen, Fichten, Föhren, Tannen und Buchen halten sich Hirsche, Rehe, Schweine, Luchse, Bären, Füchse und Hasen auf. Der Boden um die Ruine kann seiner Lage nach, nicht der fruchtbarste seyn, wird aber von den umliegenden Bewohnern zweckmäßig benützt. Den Namen hat die Burg von ihrer Lage, auf einem harten Steine oder Felsen erhalten.

In Urkunden des Stiftes zu Heiligenkreuz kommt Heinrich von Hartenstein im Jahre 1188 vor. In Urkunden von Klosterneuburg und Zwettl sind ebenfalls Hartensteine zu finden. Nach denselben waren im XII. Jahrhunderte die Herren von Khaya, Besitzer von Hartenstein. Sie kommen oft in den Zwettlischen Annalen vor, und hatten ihren Wohnsitz auf dem nun ganz verfallenen

Stammschloße Khaya. Kaiser Friedrich III. erklärte im Jahre 1319 die beiden Burgen Hartenstein und Kolmitz dem damaligen Besitzer, Heinrich von Walsee, zu Liebe, für ein Frauenlehen. Als weitere Besitzer von Hartenstein kommen vor: im Jahre 1337 Helmhardt von Jörger, als Lehen von Albero von Hohenstein; im Jahre 1391 Dietegus von Emmerberg; im Jahre 1408 Friedrich von Emmerberg; im Jahre 1542 Wolf Strein; im Jahre 1579 sein Bruder Richard Strein, und im Jahre 1595 Wolfahrt von Strein.

Im Jahre 1645 setzten die Schweden der Burg hart zu, und wollten sie aushungern, allein durch einen unterirdischen Gang erhielten die Belagerten Lebensmittel.

Von Georg Ehrenreich von Neuhaus kam Hartenstein wegen rückständigen Landesanlagen im Jahre 1657 an die n. ö. Herren Stände, welche es durch Pfleger verwalten ließen, und im Jahre 1668 an Georg Ludwig Grafen von Sinzendorf, Freiherrn auf Ernstbrunn, verkauften. Im Jahre 1684 kam Hartenstein an Paul Fürsten von Esterhazy, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1699 an Johann Christoph Freiherrn von Gudenus, gleichfalls durch Kauf; im Jahre 1705 an seinen Sohn Johann Christoph Rudolph; im Jahre 1724 an Philiph Ferdinand Freiherrn von Gudenus, durch Erbschaft von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1731 an Johann Baptist Franz Joseph Freiherrn von Gudenus, gleichfalls von seinem Vater; im Jahre 1788 an Johann Heinrich Freiherrn von Gudenus, ingleichen durch Erbschaft von seinem Vater; und gegenwärtig dessen Sohn, Johann Baptist Freiherr von Gudenus.

Die k. k. Patrimonialherrschaften in V. O. M. B.

Lage, Grenzen und Größe der k. k. Patrimonial-Herrschaften.

Die k. k. Patrimonial-Herrschaften dieses Viertels nehmen den letzten westlichen und südlichen Theil des sogenannten Waldviertels, und den östlichen Theil gegen Krems ein. Sie grenzen gegen Norden an die Herrschaften Traunstein, Rapottenstein und Ottenschlag; gegen Osten an die Herrschaften Pranhof und Spitz; gegen Süden an die Donau, und gegen Westen endlich an die Herrschaften Greinburg und Waldhausen, beide im Lande ob der Ens, und haben innerhalb der beiläufig vierzig Stunden langen Umfangslinie einen Flächenraum von beiläufig 13 Quadrat-Meilen. Die Lage dieser Herrschaften ist, so zu sagen, fast in der Mitte des österreichischen linken Donauufers überhaupt genommen, rücksichtlich des Landes unter der Ens aber am Anfange desselben, und der vielen schönen Ansichten auf die ob der ensischen, salzburgischen und steiermärkischen Gebirge wegen sehr angenehm.

Bestandtheile dieser Herrschaften.

Durch den Zusammenhang der in dem V. O. M. B. nach und nach zugekauften Herrschaften und einzelnen Güter entstand ein abgerundetes Ganzes, dessen Hauptbestandtheile folgende Dominien bilden, und zwar nach alphabetischer Ordnung: Arndorf, Artstetten, Emmersdorf, Fritzelsdorf, Gutenbrunn, Leiben, Marbach, Pöggstall, Persenbeug, Ober-Ranna, Rorregg, Rothenhof, Seiterndorf und Weißenberg, welchen aber noch einige an-

dere kleinere Körper beigefügt sind, die dort, wo sie einverleibt sind, bei der einzelnen topographischen Darstellung der genannten Herrschaften besprochen werden sollen. Zur Verwaltung dieses Ganzen bestehen sechs Aemter, nähmlich zu Artstetten, Gutenbrunn, Leiben, Persenbeug und Pöggstall, welche unter der k. k. Familiengüter-Oberdirektion stehen, deren Anordnungen und Bescheide sie durch das Inspektorat zu Luberegk, das auch ihre Berichte nach Wien zu befördern hat, erhalten.

Gebirge, Thäler, Klima.

Dieser ganze Bezirk, zu den Gebirgsgegenden gehörig, ist der letzte südliche Ausläufer des mächtigen böhmischen Gebirgsstammes, und wird bis an die Donau von subalpinischen nicht über 400 Klafter steigenden Höhen umgürtet. Die vielen Binnenberge, wenige über 500 Klafter hoch, haben verschiedene Richtungen, laufen wellenförmig in Massen fort, und werden von ihrer letzten südlichen Absenkung von der Donau begrenzt. Diese ganze Gebirgskette, läßt sich füglich in vier Haupttheile scheiden. Den Ostflügel bildet der Jauerling, welcher von Westen in das Thal bei Weiten steil, nach Süden bei St. Georgen, Emmersdorf und Grimsing sanft, bei Agsbach aber schroff und nach Osten aber im Spitzergraben gäh sich ablagert. Der Westflügel enthält den Tax und Gloggs mit der Nase, welche über Nöchling bis zur Mündung des Isperflusses hinziehen. In südlicher Richtung erhebt sich bei Altenmarkt bis Laimbach vorbei der Ostrang und der Mandelhupf bei Streitwiesen mit Nebenbergen, welche am rechten Ufer der Weiten mit dem Hötzing den Bergzug hier schließen; so wie gegen Norden aus den dunkeln Wäldern um Gutenbrunn der Weinsberg mächtig auftaucht und alle übrigen zu beherrschen scheint. Diese Berge gehören übrigens zur Klasse der Mittelgebirge, deren Rücken und Spitze mit Waldungen bedeckt, mit Wiesen

und Feldern gemiſcht ſind, und nur äußerſt ſelten ſich ganz kahl zeigen.

Die Abdachung vom Donauſtrome iſt, von der Weſtgrenze an, theils ſchroff, theils ſteil bis Perſenbeug, wo die Donaubeuge das einzige Flachufer bis Gottsdorf hat, von wo die Abhänge ſich wieder drängen und ſogar oberhalb Ägsbach bis Spitz, theils Felſen, theils gähe Weinberge ſind. An Iſperbächen ſteigen einige Berge prallig zur Spitze auf, auf andern ſchmiegt ſich ihr ſchmaler Kamm häufig auf und nieder. Die meiſten Flächenzüge ſind bei Martinsberg nach Weinsberg und in der Niederung bei Artſtetten.

Herrlich iſt der Lohn, den die Erſteigung dieſer mehr ſteilen als hohen Berge, gewährt, da die ſchönſten Ausſichten zu den fernen, in amphitheatraliſcher Reihe liegenden Alpen, ſich auf deren Spitzen eröffnen.

Zwei Hauptthäler durchziehen von Weſten nach Oſten die Länge des herrſchaftlichen Bezirkes, nämlich an der Südgrenze das Donauthal, dann das Binnenthal, welches zwei Stunden von der ob der enſiſchen Grenze bei Piſching beginnt, von wo es, am Oſtrang vorbei, an Pöggſtall, Streitwieſen, dann durch den Bluter-Graben, bei Raxendorf, längs dem Jauerling bis in den Spitzer-Graben den zehnſtündigen Längenzug des Mittelbezirkes in die Hälfte ſcheidet, und in Verbindung mit den beiden Seitenthälern gegen Weſten von der Mündung der Iſper nördlich bis Piſching hinauf, und gegen Oſten, von der ſüdlichen Beugung der Weiten bei Moos, dann an Weiten, Eitenthal und Leiben vorüber bis Weiteneck ein vierzehn Stunden langes Segment bildet. Sehr angenehm zu Begehen iſt das Höllenthal bei Würnsdorf, und überaus lieblich iſt der Anblick in das Eichenthal, ſteht man auf der Burgruine von Preiseck. In dem ſchmalen Thale von Lubereck nach Weiteneck findet man eine mannigfaltige Abwechslung von Helle und ſanftem Helldunkel bis zum finſtern Schatten; von Ein-

biegungen, bewaldeten Holden, Gneiswänden und Ballen, Wiesen und Steinufer. Man wandelt durch Reihen von Erlen, Pappeln bis zur Donau, wo die Gegend eine überraschende, breite, weite Umsicht eröffnet, und links nach dem nahen Melk, Schönbüchel, Langeck und eine Menge Schlößer und Dörfer den Blick lenket, dann die Hochalpen und rechts selbst den Oetscher zur Schau darbietet. Bei Mühldorf läuft das nördliche Thal von Hollerhof, Oetzbach und Ranna mit dem westlichen von Raxendorf zusammen, der Spitzer-Graben aber südlich nach der Donau aus. Die kleinen Nebenthäler an der Donau, gewöhnlich Graben genannt, bei Hirschenau, Weins, Farnbach, Metzling, Thümling, Loja, Marbach, Ebersdorf, Lubereck, Emmersdorf, Schall-Emmersdorf nach Goffam und bei Agsbach sind bloße Bergscheidungen, die sich durch die Gewalt der Wildbäche tiefer eingewühlt haben, und hier und dort kleine Wasserfälle bilden. Die breitesten Thäler sind das Isperthal, die Niederung bei Pöggstall und Mühldorf; jene Thäler aber, welche zwischen Granitbergen laufen, sind eng und unsanft.

Bei der Menge von Gebirgen auf diesen Herrschaften darf es daher auch nicht auffallen, wenn die Temperatur daselbst sehr ungleich ist, und im Südtheile derselben sich wärmer, als in dem nördlichen Theile, wo es fast immer kalt ist, äußert. Vom Oktober bis Ende desselben ist es in dem letzteren rauh, und nicht selten tritt die strengste Kälte erst nach Lichtmeß ein; so daß im Mai noch scharfe Luft zieht, und der Juni statt Rosen, Schneeflocken bringt, die selbst im Juli manches Jahres noch fallen, und im September schon wieder zurückkehren. Ja, an manchen Orten geschieht es sogar bisweilen, daß selbst im Juli und August noch geheizte Stuben getroffen werden. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Wirkungen der Vegetation um drei bis vier Wochen später als in den südlich gelegenen Herrschaften sich zeigen müßen, wo schon im Februar neue Erdwärme den

Schnee lockert und vom Boden lüftet. Indeſſen lehrt die Erfahrung, daß der unfreundlichen Witterung ungeachtet, die Einwohner nicht nur einer guten Geſundheit ſich erfreuen, ſondern daß daſelbſt ſogar ein ſehr hohes Alter nichts Ungewöhnliches iſt. Unter den Winden herrſchen am meiſten die Nordweſt- und Nordoſtwinde, die zwar kalt ſind, aber dadurch nützen, daß ſie die Luft von den ſo häufigen Waldfeuchtigkeiten reinigen. Der Sommer in den nördlichen Gegenden iſt oft unerträglich heiß.

Was aber der Gegend zuweilen ein trübes Anſehen gibt, das ſind die Wald- und Moordämpfe und die Nebel, welche durch ihr plötzliches Anfrieren in den Waldungen den Bäumen ungemein Schaden verurſachen, und ein überraſchendes Schauſpiel gewähren. Bei dem oft ſehr ſchnellen Uebergange von Hitze zur Kälte fallen dichte Nebel ein, die ſich an den Bäumen kriſtaliſiren, deren Eiskruſte dann immer ſchwerer wird, und oft die Laſt von fünfzig und noch mehreren Zentnern erreicht, wodurch Stamm und Aſt ſo niedergebeugt werden, daß erſterer mit krachendem Getöſe bricht, letzterer aber mit der Herzwurzel ausgeriſſen und zerſplittert wird. Ein Schickſal, das nicht blos junge Bäume trifft, ſondern dem auch hundert und hundert fünfzigjährige Fichten und Tannen unterliegen, und zwar nicht im Einzelnen, ſondern auch häufig zu Tauſenden. In undurchdringlicher Verworrenheit liegen dieſe Zierden des Waldes auf Flächen von zwei bis drei Joch nun da, ohne daß man zweckdienliche Anſtalten treffen kann, ſie vor dieſem Unfall zu ſchützen, da es unmöglich iſt, die ſechzehn bis zwanzig Klafter hohen Wipfel der Bäume zu erreichen, um ſie vom Eiſe zu befreien, und ſelbſt in dieſem günſtigen Falle, die hierzu erforderliche Menge von Menſchenhänden nicht aufgetrieben werden kann, auch Niemand es wagen darf, ohne Gefahr zu laufen, verſchüttet oder zerſchmettert zu werden, um dieſe Zeit in oder durch den Wald zu gehen.

Flüße und Bäche.

Die hier befindlichen Gewäſſer gehören dem Stromgebiete der Donau an. Die fünf bedeutendſten derſelben, nämlich: die Iſper, die Weiten, die Krems, die Sarming und der kleine Kamp werden im Schooße der Weinsberger-Waldung erzeugt, doch fließen nur die Iſper und die Weiten im Mutterbezirke der Donau zu; die übrigen drei erreichen erſt eine Strecke über die Grenze dieſelbe.

Die Iſper entſteht aus zwei Bächen, welche die kleine und die große Iſper genannt werden, und an der weſtlichen Grenze des V. O. M. B., wie ſchon erwähnt worden, im Weinsberger-Walde, jedoch beide eine Stunde weit auseinander, entſpringen. Nach einem achtſtündigen Laufe, gegen Süden zu, vereinigen ſich beide zu einem Bache, der nach einem weiteren Laufe von einer Stunde, und nachdem ungefähr 24 kleinere Bäche ſich hinein ergoſſen haben, bei dem Holzrechen im Markte Iſper, nach einem vollen Laufe von 4 ¾ Meilen ſich in die Donau mündet.

Die Weiten oder der Weidenbach, empfängt nach einer halben Stunde von ſeinem Urſprunge auf der Straße nach Martinsberg weſtlich den Gutenbrunner Schwemmbach, fließt ſüdweſtlich bei Martinsberg in das Thal zu einer Sägemühle, fluthet bei der verfallenen Joſephiklauſe nach Würesdorf hinab, geht öſtlich bei Pöggſtall, ſüdlich bei Weiten um den Fuß des Leibner-Schloßberges vorüber, und fällt nach einem drei Meilen langen Laufe und durch 13 Bäche vergrößert bei Weiteneck in die Donau.

Die kleine Krems entſpringt unfern vom Kampfluſſe, im Weinsberger-Walde, eilt beim Schloße Hartenſtein, von Ottenſchlag und Kirchſchlag kommend, vorbei, vereinigt ſich mit der großen Krems, von da ſie nun den Namen Krems

allein führt, und fällt bei der Stadt Krems, nachdem sie durch mehr als 51 Quellen Zufluß erhalten hat, in die Donau.

Der kleine Kamp, gleichfalls im Weinsberger-Walde, zwischen Traunstein und Dietrichsbach entspringend, läuft bei Kampleiten vorbei, und eilt nach seiner bei Rappottenstein erfolgten Vereinigung mit dem großen Kamp der Donau zu.

Die Sarming, im Westen des Bezirkes, sprudelt im Weinsberger-Forste bei Zillak auf, schlängelt sich bis zur Endlasmühle, bildet von da bis an das Ende des Norreger-Waldes Ochsenfilz eine Viertelstunde lang die Grenze des Landes ob der Ens, und nachdem sie Sarmingstein berührt, mündet sie sich nach einem Laufe von beinahe zwei Meilen in die Donau.

Das mächtigste aller dieser Gewässer ist die Donau, welche an der Südgrenze dieses Bezirkes vom Lande ob der Ens aus bis Aggsbach fortströmt und den Reisenden auf diesem Laufe, während sie bei Pechlarn, Weiteneck und Emmersdorf ihren Schlamm und Sand abgesetzt hat, und dadurch Auen und Inselchen entstehen machte, eine Gallerie malerischer Landschaften zeigt.

Teiche findet man auf den hohen Waldflächen bei Gutenbrunn und Weinsberg. Sie ziehen sich bis in das Gebiet der Herrschaft Norregg, und da einige darunter von ansehnlichem Umfange sind, so benützt man den Ablauf ihrer Wasser so wie jener aus den Torfstellen zur Schwemme auf der Weiten.

Produkte, Landwirthschaft, Einwohner.

Die Waldungen auf diesen Herrschaften sind von bedeutender Wichtigkeit, und gehören theils der Obrigkeit, theils sind sie ein Eigenthum der Gemeinden. Alle Hauptberge, so wie die meisten Häupter der Nebenberge, sind bis in die Thäler

mit Nadel- und Laubholz überwachsen; nur die höchsten Stellen auf dem Jauerling und Tarberg, dann der Burgstein und der Paulstein auf dem Ostrang sind kahl; sonst sieht man wenig kahle Felsen. Die vorzüglichsten Bäume dieser Waldungen sind nebst den gigantischen Tannen, Fichten und Föhren, auch Ahorne, oft von ungeheurer Dicke und Höhe, Saalweiden, Eschen, Birken, Ruften, Linden, Pappeln, Erlen und Lerchen, so wie auch die Zürbelkiefer (Pinus cembra) gefunden wird, von welcher auf Befehl weiland Sr. Majestät, Kaiser Franz I., eine Anpflanzung auf dem Ostrang angelegt wurde, die herrlich fortkommt.

Die Waldungen gehören unstreitig zu den Haupterträgniß-Rubriken der Herrschaften, und werden nach den Grundsätzen der Schule der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn nächst Wien verwaltet; ein Geschäft, dessen Vollzug drei Oberjägern zugewiesen ist, wovon ein jeder wieder die nöthige Anzahl Revierjäger unter sich hat.

Des Landmannes Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der an mütterlich bedachten Stellen, wie z. B. auf den Breiten an der Donau, ergiebig ausfällt; dort aber, wo der Boden trocken, sandig und steinig ist, wo, wie es sich häufig trifft, die Saat auf Abhängen steht, denen der Regenguß viele kleine Lauflecken macht, und Aussaat und Keim abschwemmt, wo spät der Schnee schmilzt, und wo im Frühjahre oft Nachtfröste in die Thäler einfallen; dort fordert natürlich der Ackerbau ungeheuere Mühe und Geduld, dort lohnt er nur wenig. Wo der Boden härter und das Klima kälter ist, tritt die Ernte um zwei, ja auch vier Wochen später ein, als jenseits der Donau, wohin die nördlichen Bewohner Anfangs Juli ziehen, und sich bis ihre eigene Frucht reif geworden, als Schnitter verdingen. Der Boden der südlichen Thäler und sanften Hügel besteht aus Lehm oder Thon, in dem sich sehr viel verwitterter Glimmer-

schiefer, Gneis, Granit, Flugsand und an den Bächen auch Treibsand gemengt, vorfinden.

Gebaut werden Korn und Hafer, als Hauptfrucht, weniger Gerste, noch weniger Weizen, (in nördlichen Gegenden gar nicht), häufig Erdäpfel, Hirse, Mais (Kukuruz), Kraut, Rüben, Gemüse, etwas Lein und Mohn. Auf den Feldern, wo es thunlich ist, wird mit der Fruchtgattung gewechselt, und wo es an Gründen mangelt, findet entweder gar keine Brache statt, oder nur eine ungleiche. Geackert wird hier größtentheils mit Ochsen, und statt der Egge und Walze bedient man sich der Schleifen mit Wägen, deren beide Räder noch gehemmt werden müssen.

Der Futterbau ist von wenigem Belange, nur hier und da werden Wicken, als Sommerfrucht gebaut.

Obst gedeiht in den nördlichen Gegenden gar nicht, in den südlichen Niederungen und auf den Abdachungen den der Donau zunächst gelegenen Bergen aber so sehr, daß es seit mehreren Jahren ein wichtiger Erwerbszweig geworden ist, und selbst nach Wien zum Verkaufe verführt wird.

Weinbau besteht zwar bei Aggsbach, Emmersdorf, Ebersdorf, Kaumberg und Marbach, liefert aber weder in Quantität noch Qualität etwas Lobenswerthes.

Von Handelspflanzen wird Hanf und Flachs gebaut. Ersterer erreicht eine Höhe fast von vier Fuß, und ist zur Verarbeitung der dicksten Schiffseile sowohl, als auch der feinsten Bindfäden geeignet; letzterer, wenn gleich dem schlesischen Flachs an Schönheit nicht gleichkommend, gibt gleichwohl dichte und dauerhafte Leinwand. Mohn findet man in dem nördlichen Theile fast um jede einzelne Hütte gebaut.

Der Gartenboden wird gut bearbeitet, so, daß seine mannigfaltigen Erträgnisse in den Donaugegenden sehr schmackhaft befunden werden.

Die Flora dieser Gegenden bedarf übrigens noch immer

genauere Unterſuchungen; ſo viel ſtellt ſich jedoch gleichwohl heraus, daß, obgleich hier die Alpenregion nicht erreicht wird, doch einige Alpenpflanzen fortkommen. Auch Giftpflanzen werden hier gefunden.

Die Viehzucht, mit Ausnahme jener auf den herrſchaftlichen Höfen, hat ſich bis jetzt noch nicht auf eine Stufe der Vollkommenheit geſchwungen. Obgleich es im Ganzen auch gute Triften gibt, wo das Gras üppig hervorſprießt, und kraftvolle würzige Kräuter dem durchaus braunrothen Rindviehe nahrhafte Weide gewähren, ſo hindert doch immer der ſchlecht beſtellte Futterbau und das karge Maß von Heu-, Stroh- und Kleehäckerling, das zur Winterszeit dem Viehe in den, meiſtens elenden Ställen gereicht wird, das beſſere und veredeltere Emporkommen dieſes ſo wichtigen ökonomiſchen Zweiges, der gewiß vortrefflich werden könnte, würde menſchlicher Fleiß ihm ſeine Unterſtützung angedeihen laſſen. Das Rindvieh ſelbſt iſt von kleinem Schlage, doch ſtark, und wird zum Ackern, Holz- und Heufahren verwendet, wozu es auf den hieſigen ſteilen, ſchlechten Berg- und Waldwegen verwendbarer iſt als das Pferd. Die Kuh pflegt man hier gleichfalls einzuſpannen, und da überdieß jedes Haus ſelten mehr als eine ſich hält, ſo läßt ſich an Butter-, Schmalz- und Käſerzeugung nicht denken. Im nördlichen Theile treiben einige Bauern mit Schlachtvieh Handel, da überhaupt daſelbſt das Vieh von beſſerem Schlage iſt und zahlreicher gehalten wird.

Noch geringer als die Rindviehzucht ſteht es bei dem Unterthan mit der Schafzucht, dagegen die Obrigkeiten derſelben alle Aufmerkſamkeit widmen, und aus den Schäfereien zu Artſtetten und Leiben vorzüglich feine Wolle geliefert erhalten. Ziegen werden nur von Kleinhäuslern und Bergbauern gehalten. Schweine werden keine gezüchtet, ſondern von den herumziehenden Händlern gekauft, dann gemäſtet und ſelbſt verzehrt. Auf Pferdezucht wird Nichts verwendet; ſo wie auch dem Ge-

zuengen. Vorzüglich gestärkt war Oesterreich durch die vielen Vesten und Burgen der landesedlen Geschlechter, die zu Schutz und Schirm gegen auswärtige Feinde und als Zufluchtsorte in den Tagen der Noth bestanden für die Unterthanen, an den Grenzen, Flüssen und Heerstraßen, an deren offenen Stirnen sich häufig die Feinde zerschellten. Nun aber als Friedrich verblichen war, und Oesterreich keinen rechtmäßigen Herrscher hatte, wurden viele derselben, durch den augenblicklichen Nutzen derselben angezogen, nur Schlupfwinkel des Frevels, der Eigenmacht und Willkühr, sündhafte Stätten räuberischer Beute, besonders jene Burgen, die von der Hauptstraße abseits lagen, im Gebirge auf schroffen Felsen und im Walde. Es entstand eine wahre Gräulperiode, in der sich im V. O. M. B. die Vesten von Chueffarn, Sassing, Weißenberg und Weinsberg emporthürmten, und von denen die Rachevergeltung nur noch einzelne Trümmer übrig ließ, als Warnzeichen streng bestraften Uebermuthes. Auch Leiben, welches später zu einem solchen Raubneste der Wegelagerer herabsank, wurde geschleift, von seinen Nachgründern jedoch der Ehre wieder einverleibt. Nur Persenbeug war seinem ursprünglichen edlen Zwecke treu geblieben, dagegen soll Weinsberg das Hauptraubschloß gewesen sein, wie man sagen könnte, ein wahrer Telegraph für Strauchritter, Heckenreiter und Schnapphähne der damaligen Zeit; und wahrlich der Wanderer geht durch das weite Walddunkel nicht ohne Grauen zu den Steinresten, die nun trauernd in die blauen Lüfte starren.

Wie wir schon gesagt haben, entstanden die meisten Raubvesten unter diesem Herzog Friedrich und nach seinem Tode; die in seiner Periode Erbauten wurden am öftersten gegen ihn selbst benützt. Des Herzogs allzurasches Blut hatte ihm viele Feinde geschaffen, unter dem Klerus sowohl als dem raubgierigen, eigenmächtigen, sich über Gesetz und Ordnung

Viertel überaus verheerend ein; früher schon hatten blutige Fehden Statt zwischen dem Herzog und den übermächtigen und reichen Herren von Chuenringen, die Zwettl befestigten und von da aus Friedrich Trotz boten, der sie endlich zu Paaren trieb, alle ihre Schlösser in seine Gewalt bekam und sie zur vollen Unterwürfigkeit zwang.

Die vielfach sturmbewegte Regierung Friedrichs des Streitbaren war von kurzer Dauer, denn schon am 15. Juny 1246 verlor der edle Herzog unfern Wiener Neustadt, an der Leitha, in der Schlacht gegen die Ungarn sein Leben, gerade an seinem fünfunddreißigsten Geburtstage. Unter seinen vielen Großthaten war die Schlacht gegen die Mongolen die rühmlichste, weil er Europa dadurch von dem weitern Vordringen der Barbaren rettete. — Friedrichs Leiche entlockte zahllose Thränen den Augen seiner Unterthanen, die nun erkannten, was sie an ihrem Herzog verloren hatten. Er war der letzte Sprosse des erlauchten und ruhmwürdigen Hauses der Babenberger, die Oesterreich so glücklich regierten, und zu solch herrlicher Blüthe gebracht hatten. Mit seinem Tode schlug die Stunde namenlosen Unglückes, denn es brach eine überaus trübe Zeit über das sonst so glückliche Land herein. In der That war Friedrichs Leiche die seines ganzen erhabenen Mannsstammes, und wenn wir das Bild der Babenberger Regierungsepoche überschauen, so führt es uns zu feierlichen Betrachtungen ihrer hohen Verdienste. Würdig trugen sie das kaiserliche Reichslehen als Markgrafen von Oesterreich, würdig war ihre Erhöhung zu Herzogen und selbstständigen Regenten, wichtig aber meist ihre Rolle, die sie oft als Vermittler des Kaisers, Papstes und der Reichsstände spielten, und endlich von hohen Ansehen ihre Macht, welche das Reich, die Ungarn und Böhmen erfahren mußten. Unter allen Verhältnissen, selbst inmitten innerer Zerwürfnisse, vermochte keine Macht die Grenzen der österreichischen Lande ein-

Sempt im Schlosse Persenbeug; unglücklicherweise brach der morsche Saalboden, der die Menge Gäste nicht zu tragen vermochte, und beschädigte lebensgefährlich mehrere der dort anwesend gewesenen Gäste. — Ernst III., welcher später an der Unstrut für Kaiser Heinrich IV. gegen die rebellischen Sachsen stritt, und ritterlich das Leben opferte, durchzog bei dem Zuge dahin das V. O. M. B. bis gegen die böhmische Taya; und auch sein Sohn Leopold III. der Schöne war in diesem Viertel; bei der wichtigen Gelegenheit, als dieser Markgraf im Jahre 1075 gegen die nach Oesterreich eindrängenden Böhmen zog, und bei Meilberg im V. U. M. B. ihnen eine Hauptschlacht lieferte. Die Czechen und Mährer ließen diesem Markgrafen keine Ruhe, und stets drangen sie gegen die Donau hin, doch der junge siebzehnjährige Leopold VI., Sohn Leopold V., vergalt ihnen nachhin ihren Friedensbruch theuer genug, ja König Przemißl II. von Böhmen mußte sehnlichst wünschen, daß ihm die Freundschaft des österreichischen Regenten zu Theil ward. Wir finden zu der Zeit mehrere Urkunden, in welchen Marbach, im Jahre 1144 Streitwiesen, im Jahre 1147 Ranna, 1157 Elsarn, 1171 Emmersdorf, und 1183 Pöbring vorkommen.

Ueber ganz Oesterreich strahlte die Sonne des Glückes und Ruhmes am schönsten unter der glorreichen Regierung des Herzogs Leopold VII, während welcher man Oesterreich ein wahres Paradies nennen konnte. Ernstere Zeiten brachen über dieses Herzogthum herein unter seinem Sohne, Herzog Friedrich II. dem Streitbaren, der in einer beständigen Fehde lebte, vom Kaiser Friedrich in Acht und Bann gelegt, aller seiner Lande verlustig wurde, und endlich doch über alle seine Feinde siegte. Am meisten empfand das V. O. M. B. die harten Bedrängnisse großer Kriegsnoth. Die Böhmen, des Kaisers Acht vollziehend, brachen über die Grenzen in dieses

Niebelungenliede soll Rüdiger von Bechalarm seinen Sitz in Pöchlarn gehabt haben, also gerade der Mitte des Bezirkes der k. k. Patrimonialherrschaften gegenüber.

Unter Kaiser Otto II., nach dem Tode Burkhardts von Regensburg, kam im Jahre 983 die markgräfliche Würde an den Grafen von Amerthal, Luitpold von Babenberg, der in der Landesgeschichte als Leopold I. der Erlauchte erscheint. Er unternahm es mit einem bedeutenden Heere, und der Blüthe deutscher Ritterschaft, die Ungarn oder Magyaren zurück zu treiben, erstürmte die Eisenburg, baute an der Stelle das Chorherrnstift Melk, und schlug sie bis über die Leitha zurück, welche noch heut zu Tage die Grenze gegen Ungarn bildet. In den alten Chroniken werden nebst dem Grafen Leopold, auch die von Persenbeug und Weiteneck angeführt, welches für das hohe Alter und die Bedeutenheit der beiden Schlösser spricht. Uebrigens aber ist es schwer zu bestimmen, von welchem Volke, das oberhalb der Wachau sich am meisten fortpflanzte und erhielt, das heutige seinen Ursprung habe. Man vermag nicht nach so vielen und verschiedenen Einwanderungen und Völkermischungen die Abkömmlinge dieses oder jenes Stammes an den heutigen Einwohnern der hier bestehenden uralten Ortschaften herauszufinden; doch aber kann man ungefähr annehmen, daß das Volk, welches zu Leopold I. des Erlauchten Regierung theils schon ansäßig war, theils mit ihm kam und daselbst verblieb, in der Folge nur Eines ausmachte, fernerhin eine eigene selbstständige Einwohnerschaft in Oesterreich bildete, und als eine solche bis auf unsere Zeit sich behauptete.

Im Jahre 994 versuchten die Czechen und Mährer einigemal durch das V. O. M. B. gegen die Donau vorzudringen, doch jedesmal schlug sie Markgraf Heinrich I. kräftig zurück. — Im Jahre 1045 besuchte auf seiner Reise durch Oesterreich Kaiser Heinrich III. die Gräfin Richelda von

und die Ostmark, von der Ens bis gegen Ungarn. Er setzte ihm ergebene ritterliche Markgrafen ein, sendete Franken, Allemannen, Baiern und Sachsen als neue Ansiedler zu den Avaren zur neuen Bevölkerung und Beurbarung des Landes, und ließ Kirchen und Klöster erbauen, zur Verbreitung des Christenthumes und besserer Sittung.

So lange Karl lebte, blühte die neue Ostmark herrlich auf, unter seinen Nachfolgern jedoch entstanden manche Feindseligkeiten, durch den Treubruch der Markgrafen herbeigeführt, die sich mit den Czechen und Marbanen verbündeten. Es geschah daher, daß Arnulf den Markgrafen Wilhelm gefangen nehmen und enthaupten, Engelschalk aber nach Regensburg locken und blenden ließ. Um diese Zeit also (gegen Ende des neunten Jahrhunderts) stand schon in Persenburg ein festes Schloß, welches Markgraf Engelschalk bewohnt haben soll. Auch Ranna kömmt schon im Jahre 886 vor, und Weiteneck im zehnten Jahrhunderte.

Ungeachtet dieser harten Bestrafung setzte der Markgraf Arabo und auch sein Sohn Isenreich das Bündniß mit dem mährischen Fürsten Swatopluk fort. Zur Brechung von von Swatopluks Macht rief nun Arnulf ein neues Volk, die Magyaren zu Hilfe, die sich über die neue Ostmark ergossen, und darin festsetzten. Die Eisenburg ward ihre festeste Burg. Das V. O. M. B. jedoch blieb von diesem Volke befreit, und einige Urkunden finden sich vor, über Schenkungen in der Wachau, (Wachow, Wacha, eine Schutzgegend gegen fremde Kriegsvölker), welche schon Kaiser Karl mit Franken besetzen ließ.

So wie die Avaren, fielen auch die Magyaren oft in Baiern ein, welches Land sie stark verwüsteten, und im Jahre 955 drangen sie bis Augsburg vor. Kaiser Otto der Große lieferte ihnen aber am Lechfelde eine blutige Schlacht, von welcher Zeit an keine Einfälle mehr geschahen. — Nach dem

Longobarden bald dem wilden Avarenvolke weichen. Dieſe ſcheußlichen Menſchengeſtalten kamen aus Aſien, auf leichten Roſſen, mit Spieß, Schwert und Bogen bewaffnet, und eben ſo ſchnell ſie heranſchnaubten, eben ſo blitzesſchnell verſchwanden ſie oft vor den Augen ihrer Feinde. Ihr geflochtenes Haupthaar hing wild über der Schulter, und ihr Herz glich dem Eiſen, es war gegen alles Mitleid ſtumm, da ſie ſelbſt ihre eigenen Weiber gleich den Thieren vor die Wagen ſpannten, und ſtets von Rachſucht und Raubgierde getrieben wurden. Durch volle zweihundert Jahre beſaßen ſie Oeſterreich bis an die Ens, welches Hunnavarien genannt wurde. Im heutigen Melk ſtand ihre Eiſenburg, ſtark und kalt wie Eiſen, uneinnehmbar und ohne Erbarmen für die Gefangenen, welche dahin geſchleppt wurden. Nach ihrer gewöhnlichen Schirmart verbargen ſie hinter aufgeworfenen meilenweiten, ringförmigen Wällen, bei anſtoßenden Wäldern oder Moräſten, ihren Raub, ihre Familien und Herden. Es war der feſte Hort zur Sicherheit vor Ueberfall, und zum Raſtplatze. Solche Ringe hatten die Avaren mehrere, wovon der im V. O. M. B beim Ausfluſſe des Kamps in die Donau der größte war. Die gegen Böhmen hin angelegten Wälle wurden aber von den Czechen erſtürmt, wodurch ſie ſich bald zum Meiſter des Mannhartsberger Viertels machten.

Ohne Unterlaß über die Ens nach Baiern eindringend, allwo ſie raubten und mordeten, veranlaßten ſie, daß Kaiſer Karl der Große ihren Untergang beſchloß. Mit einem auserleſenen Heere drang er auf beiden Donauufern hinab, erſtürmte ihre feſteſten Ringe, und ließ das meiſte Avarenvolk durch das Schwert vertilgen; die ſich aber ſeiner Gnade ergaben, mußten ſich taufen laſſen, und das Chriſtenthum annehmen. Um fürderhin vor allen Ueberfällen dieſes Volkes ſicher zu ſeyn, beſtimmte er das eroberte Land zur Vormauer Deutſchlands, und ſchuf zwei Marken, die bairiſche, vom Inn bis zur Ens,

am rechten Ufer der Donau; dieser Strom war die natürliche Grenzscheidung gegen die am linken Ufer und im Lande gegen Böhmen hin angesiedelten Völker, und zur Beschützung des von den Römern eroberten Landes waren dem Fluße entlang bis nach Pannonien hinab, verschiedene Castelle und Bollwerke angelegt.

Durch mehr denn vierhundert Jahre standen die Römer, und die jenseits der Donau angesiedelten Volksstämme friedlich gegen einander, wovon die Quaden wohl die stärksten waren, und vielfältige Kriege mit den Römern führten. Nach dem Untergange des römischen Reiches im heutigen Oesterreich wälzten sich von Osten herauf gegen Westen ungeheure Volkszüge, welche eine neue Gestaltung veranlaßten. Unter den vielen Stämmen waren die Hunnen mit ihrem König dem Weltzerstörer Attila, die furchtbarsten, der die Geisel Gottes mit Recht genannt, schonungslos und wildverheerend nach Germanien und Italien vordrang, und mit seinen Horden unsere Gegenden überschwemmte. Sein Zug war ein wüthender Orkan, der gleich dem Pesthauche unermeßliche Strecken Landes verödete. Zum großen Glücke, daß Attila inmitten seines Siegeszuges in einer durchschwelgten Nacht, im Jahre 453, durch einen Blutschlag die Welt vor fernerem Schreck entband.

Wie stets bei solch großen Ereignissen geschieht, wurden die Hunnen aus unserem Lande verdrängt, und wir finden an der Donau Gethen, Turcilinger, Scyten und Heruler in Oesterreich als neue Einwanderer. Von letzterem Volksstamme scheint der Name Harland, ein Bezirk bei Groß-Pöchlarn, den die Heruler späterhin bewohnten, entsprungen zu seyn. Von Norden her kamen die Rugier, daher hieß die Gegend von der Ens längs der Donau bis zur heutigen ungarischen Grenze, das Rugiland, deren Sitze die Longobarden einnahmen. So wie kein Volksstamm sich lange in den errungenen Bezirken aufhielt, eben so mußten die

als Aſtungen des großen Geſchichtsbaumes zu betrachten ſind, deſſen Zweige ſich über das ganze Land verbreiten. Ortſchaften und alte Ritterburgen erblicken wir zwiſchen den Blättern gleichwie Knoſpen, Blüthen und Früchte, als die in das große Landesgewebe gehörenden Thaten vieler erblühten und meiſt verklungenen Adelsgeſchlechter. Ueberaus lehrreich iſt jede vaterländiſch hiſtoriſche Darſtellung; ſie mahnet zur Liebe für den heimatlichen Boden, zur Ordnung und zu den Pflichten für den Herrſcher, der mit Klugheit, Weisheit und Milde mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung lenket.

Zu unſerer gegenwärtigen Darſtellung haben wir anerkannte Geſchichtswerke der alten und neueren Zeit, dann auch Archive, Kloſterchroniken, Stiftsbriefe, Kauf-, Tauſch- und Lehnbriefe, ſowie Kirchenrechnungen benutzt, wodurch wir im Stande ſind, die hiſtoriſche Darſtellung der k. k. Patrimonialherrſchaften und mehrerer dazu gehörigen alten Ortſchaften unſern verehrten Leſern liefern zu können.

Die Urbewohner von dieſem Landſtriche ſind unbekannt, und man kann nicht mit Gewißheit ſagen, daß es die Hyperboräer, Tauriſker, Japiden oder Noriker geweſen ſind; wohl aber iſt die ſtärkſte Vermuthung vorhanden, die uns die Celten als erſte Einwohner annehmen läßt. Wohl waren in dieſem Bezirke viel weniger Sümpfe als in den V. U. M. B. und V. U. W. W., dagegen aber ungeheure Urwälder, ſtrotzend von urweltlichen Thieren. Fiſchfang und Jagd waren die Beſchäftigungen der erſten Bewohner, ſpäter darauf folgte die Lichtung der undurchdringlichen Wälder, und als die Geſchichte beginnt, Völkerſchaften zu nennen, die auch den Bezirk im V. O. M. B. von der Donau in das Land hinein bewohnten, ſehen wir zugleich das wilde Durcheinanderfluthen verſchiedener Völkerſtämme. Das darauf erfolgte Eindringen der Römer in unſer heutiges Oeſterreich geſchah blos

Gottesdienst verabsäumt; nur Krankheit oder ein sonstiger unvorhergesehener Nothfall können ihn hindern, daran Theil zu nehmen; selbst die abgebrachten Feiertage werden in religiöser Weihe von ihm gehalten, und gern schließt er sich den Wallfahrten an, worunter jene nach Maria-Taferl die vorgezogenste ist. Es werden übrigens die kirchlichen Angelegenheiten durch ein und zwanzig Pfarrer besorgt, welche den Dekanaten St. Oswald und Spitz unterstehen, und woran das Dekanat Gerungs blos rücksichtlich dreier auf der Herrschaft Gutenbrunn liegenden und nach Schönbach eingepfarrten Ortschaften einigen Antheil nimmt. Sämmtliche hierortige Geistlichkeit, worunter auch die beiden Benefiziaten zu Luberegg und Gutenbrunn, gehört zum Bisthume St. Pölten.

Schulorte sind so viele, als es Pfarrorte gibt. Die in den Schulen angestellten Lehrer sind taugliche Schulmänner, welche ihren Beruf mit Eifer und Thätigkeit erfüllen, leider insgesammt aber klagen, daß, wie schon erwähnt, es noch Aeltern gibt, welche ihre Kinder nur lau zum Schulbesuche anhalten.

Historische Darstellung
der
k. k. Patrimonialherrschaften und mehrerer dazu gehörigen Ortschaften.

Der Bezirk, worin die k. k. Patrimonialherrschaften im V. O. M. B. liegen, hat zwar, wie wir bei der obigen Darstellung dargelegt haben, keine bedeutende Größe, jedoch hat er Geschichtliches aufzuweisen, das mit der allgemeinen österreichischen Landesgeschichte im innigsten Verbande steht. Des Andenkens wegen nimmt jeder Oesterreicher gern Theil daran, und jede Erzählung davon unter den Bürgern oder Bauern im Kreise der Ihrigen, ist eine lohnende Erwähnung, zumal ein jeder Ort seine eigene Chronik hat, die

Humanitäts- und Sanitätswesen.

Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten finden sich nur in den größeren Märkten; in den Dörfern gibt es außer in Gottsdorf kein eigenes Haus zur Verpflegung der Armen, die gewöhnlich aus dem Armen-Institute betheilt werden. Das Spital zu Persenbeug besitzt ein Vermögen von 6000 Gulden, so wie jenes zu Marbach eines von mehr als 700 Gulden C. M. Ueberhaupt werden die Armen so unterstützt, daß sie nicht zu betteln brauchen. Die Bettler, welche in diesem Bezirke angetroffen werden, sind durchziehende Fremde, und auch deren nur wenige. Die vorzüglichste unter den hier bestehenden wohlthätigen Anstalten aus den neuesten Zeiten ist aber unstreitig jene, welche wailand Sr. Majestät Franz I. im Jahre 1832 stiftete. — Diese Stiftung ist für die Herrschaft Emmersdorf begründet, in deren Folge Sr. Majestät eine fünfperzentige Staatsschuldenverschreibung in das gerichtliche Depositum hinterlegten, mit der Bestimmung: daß alle zwei Jahre die mit hundert Gulden verfallenden Zinsen einem tugendhaften und sittsamen Mädchen, das entweder aus der Pfarre Emmersdorf gebürtig, oder doch wenigstens durch zehn Jahre in selber sich aufhält, als Heiratgeschenk überreicht werden. — Zur Besorgung des Sanitätswesens bestehen hier ein Doktor der Medizin, als Bezirksarzt, ein Bezirks-Wund- und Augenarzt, und zu Agsbach, Aristetten, Emmersdorf, Isper, Marbach, Martinsberg, Persenbeug und Pöggstall geprüfte Wundärzte; dann in Emmersdorf und Marbach eine geprüfte Hebamme. — Apotheken gibt es keine, dagegen jeder Wundarzt mit den nothwendigsten Arzneimitteln selbst versehen ist.

Religionszustand und Schulwesen.

Die Einwohner bekennen sich durchgängig zur katholischen Glaubenslehre mit vieler Anhänglichkeit, daher auch Keiner den

nen, und nach ihrer Ladung und Bestimmung bald Weiz- bald Fischer-, bald Ueberfuhrzillen u. s. w. heißen.

An den hierortigen Donauufern, nämlich bei Persenbeug, Mahrbach und Emmersdorf werden demnach größtentheils Brennholz, etwas Bauholz, Weinstecken, Thon, Lehm, Schwarzgeschirr, Pflastersteine, Graphitarbeiten, Schafwolle und Obst als Handelsgegenstände geladen und nach Wien verführt.

Wege und Straßen.

Bei der Gleichgiltigkeit der Bauern für die Herstellung der Wege, die selbst für die Wege des Weichbildes ihres Dorfes nichts thun, sondern gewöhnlich mit Gewalt zur Reparirung derselben verhalten werden müssen, wird es nicht auffallen, wenn auch hier ungleiche, steinige und grubige Wege angetroffen werden; doch gibt es in diesen Bezirken auch Strecken, die gemächlich hergerichtet sind. So stehen einige Strecken Weges, wie z. B. von den drei Mühlen nach Nöchling und von St. Oswald nach Fünfling so trefflich da, daß man bei dem ersten Anblicke derselben sich in der Nähe der Haupt- und Residenzstadt Wien versetzt glaubt. Ziemlich fahrbar ist es aus dem Isperthale nach Pöggstall, von wo aus die schlechtesten Stellen bis Raxendorf auch ausgebessert sind. Die Straße von Agsbach nach Persenbeug ist gut, dagegen die von dem letzteren Orte bis Sarningstein etwas minder vollkommen sich findet. Eine zwei Stunden lange Poststraße führt von Luberegk nach Pöggstall und Gutenbrunn. Der Weg der von Luberegk durch Bierbaum und unweit Artstetten nach Maria-Taferl sich zieht, ist jedoch blos bis zum Taferlberg bequem. Inzwischen dürfte in Rücksicht der Wege und Straßen im Allgemeinen eine bedeutende Verbesserung wünschenswerth seyn.

bleibt unſtreitig die k. k. Schwemmanſtalt auf der Iſper mit Hölzern aus den Forſten von Ranna, Gutenbrunn und Perſenbeug, welche ihr Holz größtentheils nach Wien liefert.

Die Schifffahrt auf der Donau beſchäftigt mehrere Uferbewohner. Unter den Schiffmeiſtern beſitzt Feldmüller in Perſenbeug die meiſten Schiffe, indem derſelbe alljährlich 350 Schiffe ſtromaufwärts bis Regensburg und 850 Schiffe nebſt 25 Floßen nach Wien und Peſth im Gange hat, zu deren Bemannung er 250 Knechte, ſo wie zum Aufwärtszuge 115 Pferde benöthiget. Er und einige ſeiner Mitmeiſter laſſen ſich die Anzahl neuer Schiffe, die ſie benöthigen, auf dem Schiffzimmerplatze unterhalb des Marktes zu Perſenbeug auf eigene Koſten und für eigene Rechnung bauen, welche alljährlich 46 Kehlheimer, 2 kleine Schiffe und 4 Plätten beträgt, wovon 40 Kehlheimer dem Feldmüller allein angehören. Zur Verſtändigung der Schiffbenennungen wolle dem geneigten Leſer dienen, daß unter einem Kehlheimer ein Schiff verſtanden wird, das mehr oder weniger bei 130 Schuh lang, 18 Schuh am Boden breit, 6 Schuh tief iſt, und eine Laſt von 3000 Zentner bis abwärts 1800 Zentner zu tragen vermag. Den Namen Kehlheimer, in der Volksſprache Kehlhammer, ſtammt von dem Orte Kehlheim in Baiern her, wo die meiſten Schiffe dieſer Art gebaut werden. Die kleineren Kehlheimer, von der Länge von 15 bis 19 Klafter, von der Breite von 16 Schuh und einer Tiefe von 4 bis 5 Schuh tragen 1000 bis 1600 Zentner und heißen Gamſee. Die Plätten, von denen es viele Arten gibt, ſind 3 bis 8 Klafter lang, 4 bis 18 Schuh breit und 2 bis 4 Schuh tief. Ihre Tragbarkeit beträgt 100 bis 1500 Zentner. Sie ſind am Hintertheile breit, werden nach Beſtimmung ihres Gebrauches ſchwächer oder ſtärker gebaut, und von den Schiffern auch Stojer genannt. Zillen werden endlich jene kleine Schiffchen genannt, die höchſtens eine Laſt von 30 Zentner aufnehmen kön-

genannt werden, da ſie ſich einen guten Ruf und einen guten Abſatz ſeiner Erzeugniſſe erworben hat. Es entſtand im Jahre 1792, beſteht mithin bereits volle 49 Jahre. Ein weiteres beachtenswerthes Unternehmen iſt die Schwarzgeſchirrfabrik des Anton Kerſa, der im Jahre 1832 in ſelber über dreißig Arbeiter beſchäftigte, und nach Wien nicht nur eine gleichgute ſondern zugleich auch viel wohlfeilere Waare liefert, als ſolche aus dem Auslande bezogen werden kann. Die in der Fabrik zu Steinbach erzeugt werdenden Schmelztiegel und andere Graphitwaaren verſprechen einen guten und um ſo dauerhafteren Abſatz, als in Dobberg und Fürholz ein Graphitlager beſteht, das eine unerſchöpfliche Ergiebigkeit ausweiſet, und dieſe Erzeugniſſe noch insbeſonders durch Nettigkeit und Geſchmack ſich lobenswerth auszeichnen. Dieſe Fabrik iſt ein Eigenthum des Grafen von Franken-Sierſtorpff, Beſitzer mehrerer Herrſchaften in Preußiſch-Schleſien.

In früheren Zeiten war die Eſſigſiederei auf dieſen Herrſchaften wichtiger, als ſie gegenwärtig iſt, indem alljährlich 150 bis 200 Eimer Eſſig nur allein nach Wien verſandt wurden. Jetzt, wo man die feineren den ſchärferen Eſſigen vorzieht, die noch überdies weit wohlfeiler von Spitz bezogen werden können, hat die Eſſigſiederei in Emmersdorf nur mehr geringen Betrieb, und es wird dort kaum alle vierzehn Tage geſotten. Mehr Aufſchwung hat die gleichfalls in Emmersdorf befindliche Lohſtampfe, die mit acht Schöſſern (Meſſern, Stampfſchneiden) in einer halben Stunde neun Metzen Fichtenrinde zerſtampfet. Die Kalk und Ziegelbrennereien zu Leiben, Gutenbrunn und Ranna liefern noch mehr Materiale, als der Bedarf der Herrſchaften erheiſchet. Hammerſchmieden findet man in Iſper, Mahlmühlen aber an verſchiedenen Bächen und an der Donau.

Das wichtigſte und unter den gemeinnützigen Einrichtungen dieſer Herrſchaften den erſten Rang einnehmende Unternehmen

Auf ihren Wangen blüht die Farbe der Roſen und lebhaft und groß ſind ihre Augen. Ungeſtaltheiten kommen außer den Blähhälſen und Kröpfen nur ſelten vor. Cretinen, (Troddeln) findet man manchmal in Agsbach und Weins. Und da die Gemüthsart im Allgemeinen meiſt unverdorben ſich zeigt, Wohlthätigkeit, Gaſtfreiheit, Worttreue, guter Wille, Bereitwilligkeit in Erfüllung der Pflichten, Muth, Arbeitsluſt, Genügſamkeit, Liebe zu Kaiſer und Vaterland, Anhänglichkeit und Gehorſam gegen ihre Obrigkeit die Hauptgrundzüge ihres Charakters ausmachen, ſo kann man dem Völkchen das Lob, gute moraliſche Menſchen zu ſeyn, nicht verſagen, und es dürfte blos die Abneigung vor dem Schulunterrichte, den viele Aeltern äußern, als tadelnder Vorwurf ſie treffen.

Gewerbe, Fabriks-, Manufakturweſen und Handel.

Der Gewerbfleiß hat in den Märkten Kramladen und Traſiken aufgerichtet und alle Arten der nothwendigſten Handwerksleute herbeigezogen. Fabrik- und Manufakturweſen wollen dagegen nicht rechten Fortgang gewinnen. So konnte die im Jahre 1800 vom Alois Zengerle bei Gutenbrunn errichtete Torfverkohlungsfabrik keinen Beſtand finden, welch gleiches Loos die eben daſelbſt im Jahre 1812 beſtandene Ahornzuckerſiederei fand. Eben ſo unglücklich war zu Unter-Ranna ein gewißer Thym, der im Jahre 1813, durch das nahe dabei befindliche Graphitlager ermuntert, eine Schwarzgeſchirrfabrik anfing, aber bald ſie aufgeben mußte. Nach einem dreißigjährigen Beſtand mußte die auf der Herrſchaft Gutenbrunn betriebene und mit allem Aufwande von Mitteln viele Jahre unterſtützte Glasfabrik, da ihr Betrieb vermuthlich nicht rentirte, geſchloſſen werden. Indeſſen gibt es doch noch einige Unternehmungen, welche aufrecht ſtehen. Unter dieſen muß vor allen andern das Gewerk der Papiermühle zu Lubereck

und Feldspat auch Glimmerschiefer und Graphit. Von Marbach bis Persenbeug ist Hornblende nicht selten, und zwischen Loya und Marbach stößt man auf röthlich gelben Hornstein. Das ganze Gebirg von Persenbeug bis St. Nikola streicht, wie man vermuthet, mit röthlichen und grauen Granit und Sienitaufsätzen von Norden, wie dieses sich auch bei Gutenbrunn zeiget. Das Gebirg, das hinter dem Schlosse Persenbeug von Norden kommt, scheint aus röthlichem und grauem Granit zu bestehen. Der Steinbruch, etwas weiter an der Donau hinauf, zeigt Porphyr, der auch im Loyagraben in einer ausgezeichneten Abänderung vorkömmt, und zur Pflasterung nach Wien verführt wird. Das Thal und Bett des Farnbaches ist Quarz und glimmerreicher Gneis, noch mehr aufwärts findet sich der Greifelstein (Greifen- Teufelsstein) und Weißstein. Das Thal an der Mündung der Ysper hinauf und die Ysperberge wechseln mit großkörnigem, mitunter aber sehr schönen Granit, Quarz und Feldspat ab. Die Gegend um Streitwiesen ist voll von ausgezeichnetem Glimmerschiefer. Bei Ranna zeigen sich Hornblendstein, Sienitschiefer, Glimmerschiefer, Urkalk und Graphit. Auf dem höchsten Jauerling bricht Quarz, Glimmerschiefer, in Granit ein gewachsener Bergkristall, hübscher Schörlkristall, auch Granit mit Silberglimmer, Gneisgranit, der oft ziemlich große Kristalle von Feldspat führt.

Die Einwohner anbelangend, so sind sie gewöhnlich von mittlerer Größe, starkem Knochenbaue mit Muskelkraft, doch ohne üppigen Wuchs. Die Farbe ist meistens blaß, ins Bräunliche spielend, die Augen bläulich oder graulich, die Haare in Kindesjahren häufig blond, bei zunehmendem Alter braun, und unverändert bis in das hohe Alter. Ihre sehnige Organisation verträgt daher große körperliche Anstrengung ohne sichtbare Ermattung. Das weibliche Geschlecht ist gut gewachsen, und es findet sich manche Dirne, die wirklich schön genannt zu werden verdient; doch pflegen die meisten ihre Haltung zu vernachläßigen.

flügelvieh wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, da der Bauer selbst nicht gewohnt ist, solches zu essen, er in der Pflege desselben, wegen der weiten Abgeschiedenheit und gänzlichen Mangel an Nachfrage, zu wenig Gewinn findet, und ihm die wenigen Eier genügen, die ihm seine Henne legt. Die Bienenzucht endlich wird gleichfalls gleichgiltig behandelt. Man findet wohl hier und da einige Stöcke, mit diesen ist aber auch die ganze Bienenzucht abgethan, obgleich die vielen Linden, die üppigen Triften, die würzigen blumigen Saftkräuter der Ansiedlung dieser emsigen, munteren und nützlichen Thierchen sehr förderlich wären.

Die Jagd ist trotz der ausgedehnten Wälder von geringer Erheblichkeit, und beschränkt sich im jährlichen Durchschnitte kaum auf 20 bis 30 Hirsche, 30 bis 35 Stück Rehe, Füchse, etliche Auerhähne und einiges anderes Waldgeflügel.

Das Mineralreich enthält Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Quarz, welche die Hauptbestandtheile der hiesigen Berge bilden. Der Granit durchzieht den ganzen Bezirk. Von Weiteneck bis Ebersdorf findet man schwarzes, schwärzliches, gelblich grünes, bald helleres bald dunkleres Hornblendgestein, im Ebersdorfer-Bachthale aber Weißstein. Weiter aufwärts gibt der Dürrenbruch, von seinem Besitzer Dürr so genannt, grauen Quarz, elfenbeinweißen Feldspat, schönen weißen, zuweilen auch rothen Turmalin und grünen Apatit, doch selten. Auf der Herrschaft Artstetten zeiget sich ein plastischer Thon, dessen Hauptfarbe gelb, jedoch blau und roth marmorirt ist. Graphit zeigt sich bei Erla; Töpferthon, schiefriger Graphit, Kalk, Gneis, Quarz, Feldspat, Thoneisenstein und Hornblende mit Glimmer bei Pöbring. Der Weinsberg enthält Gemenge von Gneis und Kalk, der gebrannt wird und von vorzüglicher Güte ist. Zu Schwarzau findet man Gneis, der Oberndorfer-Berg hat Graphit, Kalkspath, Eisen, schöne Skapulite und Schwefelkies. Die Steine um Losdorf zeigen auf Kalk und Gneis; um Tremeck sind meistens Quarz

erhaben dünkenden Landadel, dazu die ohnehin tückiſche, allbereite Neckſucht auswärtiger Herrſcher noch mehr anreizte. Als der größte Schaden und Nachtheil darf angenommen werden, die daraus erwachſene Unordnung, welche im Innern den Meiſter ſpielte und zu Unbilden, Unfügen, Eigenmacht, Raubzügen, Ueberfällen, übermüthigen Fehden, und ſelbſt zu mehreren Aufſtänden leichten Anlaß gab. Es läßt ſich hierbei auch denken, wie übel es mit den Sitten des Volkes ausgeſehen haben mag, da ihr Fürſt in ewigen Streit verwickelt war.

Das Interregnum nach Friedrichs Tode führte dem Throne in Oeſterreich eine neue Dynaſtie, und in der Landesgeſchichte eine neue Epoche herbei. Von den vielen Bewerbern wußte ſich König Ottokar von Böhmen durch Geld, Anſehen und Macht in den Beſitz von Oeſterreich zu ſetzen, deſſen Stände er gewann. Böhmens und Mährens Herrſcher hatten von jeher ein lüſternes Auge auf dieſes ſchöne Nachbarland, und um ſo lockender war der öſterreichiſche Herzogsthron geworden, als unabhängige Fürſtenmacht denſelben ſchmückte. Durch die Vermählung mit Margaretha, der älteſten Schweſter Herzog Friedrichs, ſuchte Ottokar einen rechtlichen Anſpruch auf Oeſterreich zu gewinnen. Als der junge König wirklich Herrſcher in Oeſterreich wurde, ließ er zu Anfang ſeiner Regierung viele Raubveſten niederreißen, führte Ordnung und Sicherheit ein, und ſorgte beſonders für Wien wahrhaft königlich, dergeſtalt: daß die Stände, Land und Volk alle Urſache hatten, mit deſſen kraftvoller Verwaltung und guten Einrichtungen zufrieden zu ſein.

Als Rudolph Graf von Habsburg zum Kaiſer erwählt wurde, benahm ſich Ottokar als ein mächtiger König, ſtolz mit Hindanſetzung der Reichsgeſetze. Dieß brachte über ſein Haupt die Acht und den Bann; die Schlacht im Marchfelde im Jahre 1278 aber mit Rudolph koſtete ihm Leben und Krone. Ottokar hatte ſich vor der Zeit der Schlacht

lange im V. O. M. B. aufgehalten, denn er belagerte vergebens das Städtchen Drosendorf. Seine Söldner waren übermüthig genug, und solcherart mußten die armen Unterthanen viel Ungemach erdulden. Nachdem Kaiser Rudolph seinen Sohn Albrecht mit Oesterreich belehnt hatte, ging es auch nicht viel besser, weil dieser Herzog nicht nur mit auswärtigen Feinden viel zu thun hatte, sondern auch den österreichischen Landadel gegen sich reizte. Besonders hatte ihm der Ritter Leutold von Chuenringen im V. O. M. B. mit scharfen Fehden oft und stark zugesetzt.

Albrechts Söhne, Rudolph IV., Friedrich der Schöne, Leopold, der Ritterschaft Blüthe und Zierde, und Albrecht II. der Weise, mußten ihre Erblande nur mit immer gezogenem Schwerte gegen ihre Widersacher behaupten, und Albrecht III. gegen seinen Willen den Krieg gegen die Schweizer führen, und gegen die überhand nehmende Frechheit der österreichischen Raubritter eine unnachsichtige Strenge anwenden, dessen Sohn Albrecht IV., das Wunder der Welt genannt, ein neues Strafgericht, das Gräune, errichtete. Die Veranlassung zu diesem seltsamen Gerichte war die Mitgenossenschaft der böhmischen und mährischen Raubritter, deren Beispiel die österreichischen Landedlen zur Fortsetzung ihres Gräuels ermunterte. Es hatten sich nämlich die Söhne Johanns von Mähren, die Markgrafen Jodok und Prokop, Neffen Kaiser Karls IV., um ihr väterliches Erbe entzweit. Der besiegte Theil der Mährer, und die von König Wenzel zur Hilfe Prokops zugeschickten Böhmen zerstreuten sich, und errichteten unter sich mehrere Räuberbanden, die unter der Hauptanführung der berüchtigten Ungeheuer Sokol, Hyneck, Goldsteinsky, Albrecht von Wöttau und Heinrich von Gaufpitz, der sich mit dem Namen der dürre Teufel furchtbar gemacht hatte, überall plünderten, mordeten, verheerten, und als in Mähren nichts

mehr zu nehmen war, die an der Grenze gelegenen österreichischen Städte, Märkte und Dörfer zu Grunde richteten, ja sogar bis nach Wien streiften. Das einheimische Gesindel, durch das ungestrafte Beispiel, das die mährischen und böhmischen Räuberbanden durch vier Jahre hindurch gaben, zu gleichen wilden Leben und Mittel, seine Habgier zu sättigen, aufgereizt, dann Ritter und Knappen, Herren und Knechte rotteten sich zusammen, besonders im Marchfeld, und verübten solchen Unfug in den Wohnungen der Landleute, und auf öffentlichen Straßen so erbarmungslos, daß man auch mit großer Strenge, ja selbst mit unerhörten Zwangsmitteln gegen sie verfahren mußte, wenn man die gänzliche Ausrottung der Frevler hoffen wollte. Zu diesem Zwecke war Herzog Albrecht der Mann; er stellte zu Ostern 1402 das Geräune auf eine Art Inquisition oder geheimes Standrecht. Der Adel und die Angesehenen aus den Landleuten wurden an einen geheimen Ort berufen, um sich über Vertilgung dieser Landplage zu berathen. Ein jeder einzeln mußte bei dem Allerheiligsten schwören, auf die vorgelegten Fragen die reine Wahrheit zu bekennen und auszusagen, wer, Adeliger oder Gemeiner, als Mörder, Räuber, Dieb, oder sonst nichtswerther Mensch ihm bekannt sei, und dann dem Befehle gehorchen, mit bewaffneter Hand gegen solche Verbrecher mit auszuziehen. Zu den Raubschlössern, auf die es vorzüglich losging, gehörten auch Emmersdorf und Leiben. Ulrich von Dachsburg, der Geräunemeister, erhielt den Auftrag, diese Raubnester zu zerstören. Er vollzog mit aller Strenge den Befehl, und die er dort angetroffen hatte, büßten das Unheil ihrer Verbrechen mit dem Strange oder Schwerte. Es darf auch mit Gewißheit angenommen werden, daß Weinsberg, so recht gelegen als Raubburg, bei dieser Gelegenheit untersank.

Durch solche strenge Maßregeln hörten gar bald die Raubzüge auf, im Lande traten Ordnung und Sicherheit ein,

und man durfte ſich wieder im Innern des Landes des goldenen Friedens erfreuen. Als aber die Herzoge Leopold der Stolze und Ernſt der Eiſerne um die Vormundſchaft Albrechts V. in ſtarken Streit geriethen, löſte ſich die Ordnung wieder auf, und Zwieſpalt und Anarchie traten an ihre Stelle. Es blieb daher dem mündig gewordenen Herzog viel zu thun übrig: er ſollte bei ſeinem Regierungsantritte die Wunden der verderblichen Parteiwuth heilen, den Reſt des Raubgeſindels im V. O. M. B. vernichten, und es ſtand ihm überdieß ein noch weit ſchwererer Kampf bevor. Es war dieß jener mit den Huſſiten, welche in Oeſterreich eindrangen.

Herzog Albrecht war in der Schule bitterer Erfahrung aufgewachſen, und von den ſchlimmen Folgen der bürgerlichen Uneinigkeit belehrt; es war daher bei ihm unerſchütterlich entſchieden, alles, was Aufruhr hieß, die Quelle mochte ſein, welche ſie wollte, im Grunde zu erſticken. Alſo er, der gerüſtet war, die Huſſiten zu bändigen und auszurotten, dieſe aber, die ſich rächen und zu behaupten gedachten, ſtritten mit aller Anſtrengung, wobei der blutige Schauplatz meiſt der Bezirk war, in welchem die k. k. Patrimonialherrſchaften gelegen ſind. Schon loderten hoch die Wachfeuer der Taboriten über der deutſchen Taja im V. O. M. B. auf, und ließen, um dem nacheilenden Heere hellere Bahn zu machen, die Städte Rötz, Zwettl und viele Dörfer in Flammen aufgehen; und obwohl Herzog Albrecht den von Blut triefenden Prokop dort ſchlug, ſo ſetzten dennoch die Utraquiſten bei Perſenbeug über die Donau, und raßten, nachdem ſie vorher das Abendmal unter beiden Geſtalten genoſſen hatten, auf beiden Donauufern überaus verheerend. Albrecht ſetzte ſeinen kraftvollen Widerſtand mit ſtaunenswerther Beharrlichkeit fort; erſiegte und errang ſich in ſein Herrſcherdiadem die koſtbare Perle, nämlich die Krone von Böhmen. Dieſer ruhmwürdige Herzog, welcher wegen ſeiner Macht, per-

sönlichen Verdiensten, und seines Ansehens im In- und Auslande hochgeschätzt wurde, und der durch überaus kluge, politische und kirchliche Anstalten ganz Deutschland, Böhmen und Ungarn zur Ordnung zurückgeführt hatte, erlitt das Schicksal, nur allzubald vom Tode sich ereilt zu sehen, und bei seinem Tode einen noch nicht gebornen Erben, den nachherigen Prinzen Ladislaus (Posthumus) zurück zu lassen, wodurch leider ein neues Zerwürfniß im österreichischen Regentenhause erwuchs; und vorzüglich Oesterreich und das V. O. M. B. wiederholt in wilde Parteiungen zerriß.

König Ladislaus von Böhmen und Herzog von Oesterreich ward durch dessen Stände bei seiner Volljährigkeit durch Waffengewalt dem Vormunde Kaiser Friedrich IV. entrissen, und auf den Thron gesetzt. Das ganze Land jubelte ob des zu Theil gewordenen Glückes; überaus traurig aber war es, daß dieser hoffnungsvolle junge Fürst nach einigen Jahren verstarb. Nun erhob sich neuerdings ein bedauernswerther Zwist wegen dem Besitz der Regierung in Oesterreich zwischen Kaiser Friedrich und dessen Bruder Leopold, der durch mehrere Jahre andauerte, und das Land in tiefe Verwirrung und Elend brachte; und als endlich Leopold verstarb und Friedrich Alleinherrscher wurde, begannen vieljährige Kriege zwischen dem Kaiser und König Mathias Corvinus von Ungarn, wegen der Krone Böhmens. Mathias belagerte Wien zweimal, nahm es endlich ein durch Uebergabe, und brachte ganz Oesterreich in seine Gewalt, welcher Zustand durch sieben Jahre, bis zu dem im Jahre 1490 erfolgten Tode des Ungarnkönigs dauerte. Uebergroß war das Elend, vorzüglich im V. O. M. B., welches von den Ungarn zweimal durchstreift, verheert und dennoch gebrandschatzt wurde.

Kaiser Friedrich, der alsobald Oesterreich wieder in seine Regierung einbezog, starb nach einigen Jahren, in Folge der Abnahme eines Fußes in sehr hohem Alter, dessen Nachfolger

Kaiser Maximilian I. ward, der, obwohl er den größten Theil seines Lebens im Kampfe mit dem Auslande zubrachte, dennoch mehrere nützliche Einrichtungen in Oesterreich traf, und das deutsche Reich mehr in die Höhe und in ein würdigeres Ansehen brachte, als einer seiner kaiserlichen Vorfahren seit dreihundert Jahren. Unter seinem Schutze erblühten Kunst und Wissenschaft, dem Kriegswesen gab er einen neuen, bisher nicht gekannten Aufschwung und Verfassung, und den österreichischen Erbstaaten das Glück des inneren Friedens. Des Faustrechtes wildes Wüthen hob er auf, und manche Veste, dessen ritterlicher Besitzer das schändliche Handwerk eines Wegelagerers trieb, wurde in Trümmer und Schutt begraben. So war denn auch während Maximilians Regierungsepoche im V. O. M. B. Ruhe und Frieden erwachsen, und die frühere wilde Eigenmacht des Landadels verschwand; ja viele derselben zogen sich nach der Residenz, und es begannen mildere Sitten zu erblühen.

Der Tod dieses Monarchen verursachte in Oesterreich wiederholt eine nicht unbedeutende Verwirrung, die vorzüglich in Wien herrschte, bis endlich dessen Enkel Ferdinand (als Kaiser der I.) die österreichischen Erbstaaten von seinem kaiserlichen Bruder Karl V. übernahm, und mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergriff. Leider brachen die Türken im Jahre 1529 mit großer Macht in Oesterreich ein, belagerten Wien, und streiften, aller Orten mordend und raubend, bis Oberösterreich hinauf.

Ein großes Elend war verschwunden, aber ein noch größeres Uebel kam herangezogen. Im Jahre 1534 hatte sich nämlich der Protestantismus auch in Oesterreich eingeschlichen, welchem der größte Theil der Burgherren im V. O. M. B. 40 Schlösser, 5 Städte, 6 Märkte und 46 Dörfer anhingen, worauf im Jahre 1580 zu Horn der Hauptsitz der protestantischen Synode war. Die eifrigsten Vertheidiger der

neuen Lehre waren im V. O. M. B. und vorzüglich unter der Familie von Rogendorf. Wo keine Pfarren waren, wie zu Arndorf, Rothenhof, Ranna und Streitwiesen, hielten die Besitzer sich lutherische Prediger auf ihren Schlössern. Nur die Familie von Hoyos blieb mit ihren Unterthanen der Religion ihrer Väter und Landesfürsten getreu. Beide Religionsparteien thaten, um die Oberhand zu behaupten, sich ungeheuern Schaden an, lieferten schauderhafte Beispiele von Erbitterung, leidenschaftlichen Ausbrüchen und Gewaltthaten. Das Schlimmste dabei war, daß diesem Brande auch der gemeine Mann noch seine eigene Absicht zuschürte, unter dem Vorwande, sich um evangelische Freiheit zu schlagen, auch andere Freiheiten zu erhaschen suchte, und sich Rechte anmaßte, um die es ihm lange zu thun war. Dieser Zündstoff der Unruhe, aus dem Mühlviertel und V. O. W. W. in das V. O. M. B. herübergeworfen, zeigte seine unseligen Folgen im Jahre 1597 ganz besonders.

Die Eigenmacht erhob nun mächtig das Haupt, indessen vergingen sich die Protestanten im V. O. M. B. doch nicht so weit, wie jene im V. O. W. W., die sogar fremde Güter angriffen; aber um zur Abhilfe ihrer Beschwerden, wovon die dringendsten gegen die Ortsherren gerichtet waren, sicher zu kommen, bemächtigten sie sich des Schlosses Persenbeug, das sie ihre Hauptfestung nannten, und nicht eher zurückzugeben beschlossen, als bis ihre Beschwerden vollkommen gehoben sein würden.

Nach einem Bericht der Hauptleute vom V. O. M. B. aus dieser Zeitperiode, ward es ihnen schwer, die Unterthanen im Gehorsame zu erhalten, denn ein gewisser Schneider zu Emmersdorf, der den Aufstand anzettelte, hatte fünftausend Bauern an sich gezogen, unter dem Versprechen, daß er alle neueren Auflagen und Roboten abschaffen wolle. Es scheint allerdings, daß die Landedeln und Obrigkeiten sich beigehen lie-

ßen, willkührliche neue Auflagen, die in früheren Zeiten nicht bestanden, dem Landmanne aufzubürden, der dadurch dann leicht zum Aufstande zu verführen war. Diese Hauptleute baten auch in einem Gesuche dringendst, daß der Landesfürst alle Obrigkeiten in Oesterreich verhalten wolle, mit dem Bauersmanne nicht gewaltthätig zu verfahren, und abzustehen von ihrem Wüthen und Toben, so wie auch sich keines Kriegsvolkes nach Willkühr zu bedienen.

Die Empörer versuchten auch die Bauern in Emmersdorf für sich zu gewinnen, ernannten den Marchgraber, einen Binder, zu ihren Obersten, und den Lederer von Emmersdorf zum Lieutenant. Letzterer setzte mit einer Schaar Bewaffneter und hundert Schützen bei Freistein über die Donau, rückte gegen Karlsbach, und lies den Haufen Treue schwören, der dann gegen Neumarkt vordrang. Die Märkte an der Donau, Spitz, Marbach, Emmersdorf, Persenbeug und Pöggstall haben sich auf die ergangene kaiserliche Ermahnung wieder zur Ruhe und Gehorsam begeben. — Der Erzherzog Ferdinand hatte dieserwegen schon ein Schreiben an den Prior der Karthause Gaming erlassen, worin er demselben an das Herz legte, daß er dem armen verführten Volke diesen Aufruhr verweisen, und es zur Rückkehr zur Ordnung zu bewegen trachten solle, wofür er ihm Schutz und Schirm zusagen könne. Auch habe er besondern Fleiß bei den Holzknechten anzuwenden, und die Armee mit Lebensmitteln zu versehen.

Dieser Erzherzog erließ auch ein eigenes Schreiben an die Bauern nachfolgenden Inhaltes: »Ihr wißt Euch zu erinnern, welche strafmäßige Ungebühr ihr Euch bisher wider Gott und sein Gebot, wider den Kaiser, der ganzen Christenheit Haupt, und unsern vielgeliebten Herrn und Bruder, wider Uns landesfürstlichen Staathalter, wider das Heil und die Wohlfahrt des lieben Vaterlandes, wider Eure Ehre, Eid und christliche Taufe zu Euren, eueren armen unschuldigen Weibern und Kindern,

und aller Nachkommen zeitliches und ewiges Verderben, und zur Schmach Eurer lieben Eltern in den Gruben unterstanden; da doch Wir Euch bisher so gnädig väterlich, und treuherzig zur Ruhe ermahnt, Euch zur Verzeihung die Abstellung Eurer Beschwerung und alle Billigkeit angeboten, und nichts unterlassen haben, was getreue Aeltern gegen ihre lieben Kinder immer thun können und sollen. Weil Ihr aber Euren Eid gar nicht erkennt, und das Schwert in die Hand genommen, so habt ihr nunmehr alle zeitliche und ewige Strafe, ja den Verlust des Himmelreichs auf Euch geladen, nach den Evangelien und Wort Gottes: Wer außer der Obrigkeit zum Schwert greift, der soll vom Schwert umkommen. Wir wissen zwar, daß dieß nicht Eurer aller Meinung ist, und daß Viele von Euch aus Furcht mitziehen, daher und um derselben unschuldigen Willen, und aus Liebe, die Wir zu Euch haben, auch das Blutvergießen zu verschonen, so wollen Wir hiermit das letzte uud äußerste Mittel mit Euch versuchen. Mag ein jeder nach seinem Haus zu Weib und Kind ziehen, da soll Euch von euren Herrschaften, Obrigkeiten, und ihren Pflegern und Richtern alle Sicherheit des Leibs und Guts erfolgen und nichts beschwerliches widerfahren. Und da einer wider seine Obrigkeit eine Beschwerde hätte, so mag er Uns oder der Regierung, oder wenn er will, der römisch kaiserlichen Majestät selbst vorbringen. So verheißen wir einem jeden guten Schutz, und wollen unverdächtige Commissärs, die nicht Landsleute sein, verordnen, und das handeln lassen, so ehrbar und billig ist, daß Ihr alle sollet zufrieden sein und Uns danken. Wollet in Euch selbst gehen, wie gnädig und gütig man bisher mit Euch gehandelt, daß man bei aller Eurer Ungebühr noch Euch keinen beschädigt, gefangen, noch gestraft hat, da man doch zum Feuer und Schwert Mittel genug gehabt und noch hat. Werdet ihr nun diesem unsern väterlichen Rath und Ermahnung folgen, und jeder alsbald zu seiner lieben Obrigkeit zie-

hen, treu und gehorsam seyn, die Euch auch schützen wird, wohl und gut. Wo aber nicht, so wird der Willen Gottes geschehen, der Ausgang Euch leid seyn, und es wird alles das Kriegsvolk, so aus deutsch und welschen Landen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Niederland und Frankreich jetzt zum Schutz des Landes und der frommen gehorsamen Unterthanen im Anzug ist, der Ungehorsamen ihre Häupter und Rädelführer mit Feuer und Schwert strafen. Darum Ihr Vergeher und Hauptleute wohl sehet, was Ihr bisher gethan habt oder noch thut; nun habt Ihr Zeit, Euch davon zu machen, eure Dienste niederzulegen, und das unschuldige Blut, so Ihr am jüngsten Tage verantworten müsset, zu erretten. Dann Ihr sollt an keinem Orte der ganzen Welt sicher seyn. Das haben wir Euch zum letzten Mal zu getreuer väterlicher Ermahnung kundmachen wollen.«

Ungeachtet dieser gnädigen Kundmachung versammelte sich dennoch vieles Volk in der Nähe von Persenbeug, und bewies seinen Starrsinn, besonders aber die Einwohner des Ispertales, die auch viele andere abwendig machten, und keinen Gehorsam ihrer Ortsobrigkeit leisteten. Erst späterhin geschah es, daß die Unterthanen wieder zur Ruhe gebracht wurden. Die Ursache davon war der Schrecken, den die schwarzen Reiter, im Anzuge gegen Pöggstall, vor sich her verbreiteten, wodurch die Gemüther zu noch größerer Erbitterung gereizt wurden. Durch mehrere Jahre dauerten diese Unruhen, und als sie endlich sich gelegt hatten, stand das V. O. M. B. an vielen Orten verheert und verödet da, und lange Zeit verstrich, bis die Wunden, als die Folgen der inneren Verwirrung, verschwanden.

Mehr als ein halbes Jahrhundert verstrich, während welcher Zeit die protestantischen Adeligen in großer Uneinigkeit waren, welche Zerwürfnisse auch die Unterthanen fühlen mußten. Endlich brach eine noch trübere Zeit heran, und diese war die

Periode des Schwedenkrieges. Schon im März 1645, drangen die Schweden aus Böhmen in zwei Abtheilungen, mit einer nach Oberösterreich, mit der andern unter Torstenſohn durch Mähren bis Wien. Die erstere kam durch die Wachau hinauf, beſetzte dort Weißkirchen, Weſendorf und Spitz, und begann in Perſenbeug ein Blockhaus zu errichten. Der kaiſerliche Oberbefehlshaber und Hoch- und Deutſchmeiſter, Erzherzog Leopold Wilhelm (Kaiſer Ferdinands III. Bruder), hatte gegen dieſen Andrang in möglichſter Eile die Oberöſterreicher aufgeboten, alle Päſſe an der Ipser hinauf verrammeln, verſchanzen und bewachen laſſen. Er ſelbſt griff dann von der Brigittenau aus, die Schweden mit ſtarker Macht an, und war ſo glücklich, ſie bis Böhmen zurück zu ſchlagen. Das V. O. M. B. litt in dieſem Kriege ſehr viel, denn die Schweden hauſten unmenſchlich, mordeten, mißhandelten und beraubten die Landleute, und ſteckten die Dörfer in Brand. Der im Jahre 1648 abgeſchloſſene Friede machte den vielfältigen Bedrängniſſen ein Ende.

Von Oſten her zog ſich darauf ein anderes Gewitter heran, welches überaus drohend wurde. Zwar hatte König Ludwig XIV. von Frankreich mit Kaiſer Leopold I. zu Nimwegen im Jahre 1678 Frieden geſchloſſen, der aber für Oeſterreich keine guten Folgen haben konnte, weil Frankreich verſtellt handelte, und die tückiſche Abſicht hatte, von Oeſterreichs Verkleinerung nicht abzulaſſen, und insgeheim die Ungarn aufzuhetzen, die denn auch franzöſiſchen Einflüſterungen Gehör gebend, die Türken herauf riefen. Es geſchah. Im Jahre 1683 zogen 300,000 Türken über die öſterreichiſchen Marken, gegen Wien, welches ſie einſchloſſen. Als man die Gefahr vernahm, durchflog ganz Oeſterreich ein Geiſt der entſchloſſenſten Vertheidigung, denn jeder Ort, nahe oder ferne, eiferte in den Sicherheitsanſtalten, ſuchte ſich unzugänglich zu umgraben, Schanzen aufzuwerfen, die Engpäſſe zu ſperren, die Straßen auszuhöhlen, jeden fuß-

breiten Weg zu durchschneiden, jeden Hohlweg undurchdringlich zu verrammeln, und jeden Abhang mit Roll- und Wurfsteinen reichlich zu versehen, um dem Feinde jeden Fuß Erde beschwerlich zu machen. Unglaublich schnell waren alle Widerstands-Anstalten beendet, alle Päße an und von der Ysper bis gegen Freistadt streng geschlossen, so steinfest, wie ihre sich aufthürmenden Felsenwände.

Als die Türken die Residenzstadt eingeschlossen hatten, sonderten sich Tartarenhorden ab, und durchstreiften Oesterreich nach allen Seiten hin, und bald sah man sie in der Gegend von Melk herumstreifen und plündern, dagegen der Abt Gregor und sein Hofrichter, Hauptmann Kirchstetter, in der Anordnung zur Gegenwehr sich vorzüglich auszeichneten. Zu Anfang des Türkeneinfalles war man guten Muthes, weil Alles glaubte, daß bei solch löblichen Anstalten zur Gegenwehre der Feind alsbald abziehen würde. Als aber Wien durch volle neun Wochen in der höchsten Gefahr stand, täglich und stündlich den vielen rasenden Stürmen der Türken zu unterliegen, und der heldenmüthige Vertheidiger Starhemberg die bedeutendsten Nothzeichen, ganze Garben aufsteigender Raketen in die Luft vom Stephansthurme aufsteigen ließ, zum Zeichen, die überaus hart bedrängte Stadt schwebe in den letzten Zügen, da sank jedem Oesterreicher das Herz, und man erwartete mit hochklopfenden bangen Gemüthe von Minute zu Minute, die dumpfen Glockenschläge inmitten der wüthendsten Stürme würden nun verhallen, und Oesterreich dem wilden Grimme der Barbaren überlassen seyn. Unter unbeschreiblicher Angst rollte sich der rosige Morgen des 12. Septembers heran; der Himmel stand im Bunde mit Oesterreich, das ganze Kahlengebirge wetterleuchtete und schimmerte von Bajoneten und blanken Schwertern in den ersten Strahlen der Sonne, denn die Befreiungsarmee des Herzogs von Lothringen mit dem polnischen Heere des ewig unvergeßlichen Sobiesky, dem hochher-

zigen Könige, stand wahrhaft prachtvoll gerüstet, und stieg die Höhen hinab in das hochbedrohte Stromthal, zu erretten das Kleinod Oesterreichs mit dem Blute von Tausenden und abermals Tausenden. Wenn gleich die Wuth der Moslimen bis zum Grade jener blutdürstigen Tigerschaaren entbrannte, die den Kampf mit Elephantenzügen wagten, so hatte doch ihre letzte Stunde geschlagen; überwältiget und erschlagen wurden viele Tausende Turbanträger, die Großfahne der Mahomedaner sank bluttreufelnd an der heißesten Stätte des Würgens der Türkenschanze entlang, und ein Strom von Menschenblut schoß gleich dem entfesselten Elemente an der Straße von Hernals gegen Wien. Der Sieg ward errungen, eine unermeßliche Beute gemacht, und Wien befreit, als die wichtigste Vormauer des deutschen Reiches.

So blitzesschnell verbreitete sich dieser herrliche Sieg, daß man am 16. September die Volkswachen an der Ysper wieder heimschickte, jedoch aber, um das Oberland gegen jede Art Freibeuter zu sichern, noch auf einige Zeit Compagnien vom Leßlischen Regimente an den Päßen zwischen Ens und Steyer aufgestellt ließ, dann die Freiwilligen, welche sich zum Schutze des Landes ob der Ens für die Dauer des Türkenkrieges zu streiten verpflichtet hatten, und unter den Befehlen des Johann Wilhelm von Frankling standen, die Päße des an der Ysper entlaßenen Landvolkes bis zur vollkommenen Herstellung der Sicherheit zu belaßen, worauf dann auch diese Truppen am 18. November mit herzlicher Dankſagung ihre Auflösung erhielten.

Das Verwaltungsamt in Persenbeug verwahrt noch eine Schrift, worin es heißt: »Ein Paß sollte verwahrt werden gegen die entstandene Türkengefahr durch die erbauthe Gränitzschanz an der Ysper und Verhackung der weeg und straßen zur Verwahrung deß Landts ob der Ennſ vor feindlichem Einfall im Jahre 1683. Viele Grundstücke wurden ruinirt, die zu sol-

cher Schanz bedürftigen Palliſaden und Holzwerk abgehauen, die zur Kirche in Nöchling gehörige Waldung zwei Meilen weit abgehackt, jung und altes abgeſchafft und ſo abgehauen, daß in ſechzig Jahren nicht der geringſte Nutzen zu hoffen für die armen Unterthanen, die von dieſem Holzbetrag die landesfürſtlichen und Herrſchaftsgaben bishero abgerichtet.« Dafür ſprach Leopold Karl Graf von Hoyos wegen den ſeinen Unterthanen daraus entſprungenen Schaden bei den nieder öſterreichiſchen Ständen einen Erſatz von 4494 fl. 12 kr. an, und zwar für das Amt Weins 341 fl., für Perſenbeug 589 fl. 12 kr. und für die Iſperhölzer 3565 fl. — Unweit von Niederndorf heißt eine Waldſtrecke noch die Schanz, wahrſcheinlich deshalb, weil dort eine ſolche gegen die Türken aufgeworfen wurde. Aus dieſem erhellet, wie wir ſchon oben bemerkt haben, daß im V. O. M. B. im Jahre 1683 zur Zeit des Türkeneinfalles außerordentliche Vertheidigungsanſtalten gemacht wurden.

Das Jahr 1713 war, ſo wie für ganz Oeſterreich, auch eine Schreckenszeit für das V. O. M. B., denn die Peſt ſchwang ihre ſchreckliche Geiſel, und der unbarmherzige Würgengel nahm aus allen Ortſchaften ſeine Opfer. Aus dieſer ſehr traurigen Zeitperiode ſtammt das herrliche Denkmal, die Karlskirche in Wien, womit Kaiſer Karl VI. ſein gethanenes Gelübde löſte. Die Aufſchrift dieſer Kirche beſagt es mit dem gewählten Vota mea reddam, in Conspectu Timentium Deum.

Die pragmatiſche Sanction des erſterwähnten glorreichen Kaiſers, für ſeine einzige nachgelaſſene Tochter, die erhabene Regentin Maria Thereſia, welche ſo große Opfer koſtete bis ſie zu Stande kam, und ein feſter Stützpunkt für das Erbe der Kaiſerin ſeyn ſollte, brachte, als Kaiſer Karl kaum die Augen geſchloſſen hatte, eine ſehr trübe Kriegszeit über Oeſterreich. Der Churfürſt von Baiern, welcher ſich als rechtmäßiger Erbe dieſer großen Staaten betrachtete, begann den Krieg mit den ihm verbündeten Franzoſen, und ehe man es ſich verſah,

ſtanden die feindlichen Truppen bei St. Pölten. Auch das V. O. M. B. war hierbei ſtark betheiligt, und man erinnert ſich nicht ohne Schmerzgefühl an das Jahr 1741. Thereſiens Ruf, die den Kronprinzen Joſeph in zarter Kindheit noch, in der welthiſtoriſchen ungariſchen Reichsverſammlung als den rechtmäßigen König hoch emporhielt, brachte die edlen Ungarn zur Wiedervergeltung widerrechtlichen Anſpruches in das Herz von Baiern, und endlicher Sieg krönte die Anſtrengungen der allgeliebten Herrſcherin.

Schon ſeit dem Jahre 1800 hatte der Krieg mit den Franzoſen begonnen, und das Jahr 1805 brachte ſie nach Wien. Es iſt ſehr zu ermeſſen, wie hart auch das V. O. M. B. hierbei mitgenommen wurde. Darauf drang Napoleon im Jahre 1809 nach den Ereigniſſen bei Regensburg mit ſeiner ganzen Macht am rechten Donauufer vor. Feldmarſchall-Lieutenant Baron von Hiller, trotz ſeines immer tapfern Widerſtandes, mußte weichen, und bekam den Auftrag, die Brücke bei Stein hinter ſich abzubrennen, dann ein Beobachtungs Detaſchement bei Krems zurück zu laſſen, mit dem Kerne ſeines Corps aber in Eilmärſchen Wien zu erreichen. Der Feldmarſchall-Lieutenant Baron Schuſteck blieb mit acht Bataillons Infanterie und ſechs Eskadronen Kavallerie in Krems und der Umgegend. Von dieſem Augenblicke an fanden im V. O. M. B. kleine Vorpoſtengefechte Statt, und am 12. Mai ſtieß von Menningen, der tapfere Rittmeiſter vom Erzherzog Franz Küraſſierregiment, mit ſeinem Streifcorps, das aus 116 Reitern und Jägern beſtand, zwiſchen Ebersdorf und Weitenegg auf ein feindliches Vorpoſten Commando von ungefähr 260 Würtembergern, und griff dieſe ſo raſch und muthig an, daß ſie, nachdem ſie 60 Mann an Todten und Verwundeten, und 42 an Gefangenen verloren hatten, ſich eiligſt nach Mauthhauſen, woher ſie gekommen waren, zurück flüchteten. Am 13. Mai veranſtalteten die Franzoſen früh

Morgens, Weitenegg gegenüber, einen Ueberfall, feuerten deshalb aus dem Stiftsgarten von Melk mehrere Kanonenkugeln hinüber, warfen einige Haubitzkugeln nach Emmersdorf, zündeten dadurch den Ort an, bewerkstelligten unter dem Donner der Kanonen ihre Landung etwas unterhalb Lubereck, stürmten in das brennende Emmersdorf, woraus die Bewohner entflohen waren, und setzten sich dort fest, wobei es nicht ohne Plünderung abging. Aber am 16. Mai wurden sie von dem österreichischen General von Reinwald, der das bei Krems stationirte Corps befehligte, mit ziemlichen Verluste wieder vertrieben, und darauf die Wege bis Persenbeug mit österreichischen Truppen schwach besetzt. Am 24. Juni machte der Feind unter gleichen Vorbereitungen Mittags einen neuen Ueberfall, schoß drei Stunden lang aus zehn im Melker Stiftsgarten aufgepflanzten Kanonen, das Dörfchen Hain in Brand, und vertrieb dadurch die wenige österreichische Mannschaft. Zweihundert Franzosen fuhren auf sogenannten Zweispitzen schnell hinüber, plünderten in der Gegend, und eilten gegen Abend, wo eine kleine Anzahl österreichischer Truppen an der Donau heraufgerückt war, auf das jenseitige Ufer zurück, worauf die Oesterreicher die verlassenen Posten wieder besetzten, dabei zwei Offiziere und ein und sechzig Mann theils verwundeten theils gefangen nahmen, und vier Mann todt auf dem Platze fanden. — Dies waren die wenigen feindlichen Ereignisse im Jahre 1809, in der Gegend der gelegenen k. k. Patrimonialherrschaften. Bis nun zu hat die österreichische Geschichte über das V. O. M. B. nichts aufzuzeichnen gehabt.

Wir wollen übrigens auch noch einige Notizen über das Kirchenwesen dieser Gegend liefern. Nachdem, wie wir im Eingange unserer kurzgefaßten Geschichte erwähnt, die Römer im grauen Alterthume blos das rechte Donauufer beherrscht haben, so ist es ganz natürlich, daß das Christenthum jenseits der Donau noch nicht verbreitet war, während unter den Rö-

mern es Christen gab, ja sogar heilige Männer in hoher Kraft der Christuslehre aus ihnen hervor gingen, wie zum Beispiele ein heiliger Severin und ein heiliger Florian wahre Bekenner dieses Glaubens waren. Im V. O. M. B. waren die Völker aber noch Heiden; das Feuer erkannten sie als Gottheit, unter den verschiedensten Namen, und andere Götter, denen sie in des tiefen Waldes Dunkel ihre Verehrung bezeugten, nannten sie Alfadur, Wodan und Odin.

Zwar soll Usbium nach Ptolemais von Kaiser Valentinian erbaut worden seyn, welches als heutiges Persenbeug erkannt wird, und da herrscht die Meinung: das Christenthum habe sich im heutigen V. O. M. B. in dieser Periode schon eingewurzelt, weil gedachter Kaiser selbst ein Christ war; allein wir müssen annehmen, daß der Römer Aufenthalt dort selbst nur von kurzer Dauer war. Auf keine Weise konnte also der christliche Glaube tiefe Wurzel fassen, und nur erst mit Kaiser Karl des Großen mächtigem Walten beginnt die Fruchtlegung für die katholische Religion. Er war es, der alle vier Viertel Oesterreichs von der Avaren Fluth und ihrem Götzendienste reinigte, der Gotteshäuser in das Leben rief, und der Lehre Jesu als ein großer und höchst eifriger Beförderer sich würdig und unermüdet thätig bewies. Er löste die ungeheure Aufgabe, den größten Theil von Europa zu sittigen, um welches hocherhabenen Zweckes Willen er auch dasselbe ungetheilt allein beherrschen wollte. Hierinfalls hob er den Clerus zu hohem Ansehen, machte ihn zum Stützpunkte seines großen Staatssistemes, und sendete aller Orten hin Bischöfe aus, ohne einen bestimmten Kirchsprengel zu haben, die katholische Religion einzuführen, und den gelegten Saamen auch zur reifen Frucht zu bringen. Diese nahmen meist aus Baiern oder Franken Mönche mit, stellten sie in allen bewohnten Gegenden, in den Thälern und selbst in den Wäldern auf, damit sie die Seelen an sich zu dem wahren Glauben ziehen, und zur Ehre Gottes Kirchleins erbauen möch-

ten. Sehen Sie, verehrte Leſer, wie durch dieſe weiſe Maßregel das Wort des Herrn mächtig erblühte, wie um ſeine Tempel die für den Glauben angezogenen Einwohner ſich in deren Nähe anſiedelten, die Urwälder lichteten, Dörfer bauten, die bisher unfruchtbare Erde beurbarten, und zu einer wahrhaft chriſtlichen Gemeinde ſich heranbildeten. Viele Kirchen, die inmitten des tiefſten Waldes Dunkel ſtanden, ſahen ſich alsbald von ſtarkbewohnten Dorfſchaften umgeben, und gaben denſelben auch ihre Namen, woher z. B. St. Veit, St. Chriſtoph, St. Martin und viele andere Dörfer ihren Urſprung haben; und jene, welche ſich Münchenreut, Pfaffenreut, Capellen, Gottsberg, Gottsthal, Kirchberg, Kirchfeld, Kirchheim, Kirchſchlag, Kirchſtätten, Marienbrunn, Marienthal, Marienberg, Neukirchen, Pfaffenberg, Pfaffendorf, Pfaffenhof, Pfaffenſchlag, Pfaffenſtätten, Pfaffenſtein, Pfaffing, Mönichdorf, St. Bernhard, ꝛc. ꝛc. nannten, ſtammen aus dieſer alten Gründungszeit.

Wer möchte ſich alſo wundern, warum Kaiſer Karl und ſein Sohn Ludwig der Fromme, ſo viele Wohlthaten und reiche Schenkungen an die Geiſtlichkeit gemacht hatten. Sie verdienten ſelbe ja im hohen Grade; denn die Geiſtlichkeit war im Alterthume der mächtige Hebel, die nicht nur allein den chriſtlichen Glauben verbreiten und befeſtigen, ſondern auch die neu zu vermählende Kunſt mit der Erde dem Landmanne aneignen mußte. Woher ſtammen die Traditionen vieler Jahrhunderte? wohl nur aus den fleißigen Händen der Mönche, welche ſolche vielfach in Schrift und Wort mit der größten Mühe übertrugen. Alle weiſen Regenten haben in Rückſicht dieſer hohen Wichtigkeit gerade ſo, wie die beiden obgenannten Kaiſer gehandelt; Arnulf that es, auch die Ottonen, und für unſer Oeſterreich waren die berühmteſten die erlauchten Babenberger, von denen alle großartigen geiſtlichen Stiftungen herſtammen, die jetzt

noch in der modernen Welt jeder Oesterreicher mit Bewunderung und Freude anstaunet.

Durch volle 250 Jahre waren die letzteren Regenten unablässig bemüht, herrliche Prälaturen, Klöster, Kirchen, Kapellen und Wallfahrtsorte zu gründen, kirchliche Zehenten in Gütern, Meierhöfen, Weingärten, Forsten und andere Freiheiten, zu ertheilen, wovon die Folge ein herrliches Erblühen des viel gesegneten Oesterreichs war. Durch dieses ruhmwürdige Beispiel findet man auch bedeutende Stiftungen und Schenkungen der Ritterschaft, da jeder Adelige, bevor er zu den Kreuzzügen oder in eine Fehde zog, nach einer Kirche oder Waldkapelle wallfahrtete, um dort durch ein Gelübde Gottes Beistand zu erwirken. Bei der Heimkehr vergaßen sie das gethanene Versprechen nicht; sie ergriffen innigst dankend das Crucifix und lösten die Gelübde.

Auch Aufwallungen freudiger Augenblicke, schwere Ahnungen, gefährliche Reisen, drückende Sünden, Angst zurückgebliebener Aeltern, Gattinen, schutzloser Kinder, treuer Freunde, um das Heil der fernen Geliebten und Dank für deren glückliche Heimkehr, veranlaßten ungemein stark die Zahl der Schenkungen, und dadurch den Reichthum der Klöster und Kirchen. Manche einsam gestandene Kapelle an des Waldes Saume wuchs durch die reichlichen Geschenke der Gläubigen zu einem Kloster oder einer Pfarrkirche an, um welche ein anmuthiges Dorf erblühte. Hierbei müssen wir aber auch sagen, daß sich die Mönche der Gaben und Schenkungen würdig bewiesen, und ein nachahmungswerthes Beispiel von Betriebsamkeit gaben, indem sie die Herzen wie die Wälder lichteten, und den geschenkten Boden mit Aufopferung vielen Fleißes beurbarten.

Einige Gotteshäuser stammen in diesem Viertel noch aus der Zeitperiode Kaiser Karl des Großen; aus jener der Babenberger aber die Kirchen zu Ebersdorf, St. Georgen, Gottsdorf, Mahrbach; Martinsberg,

ten. Sehen Sie, verehrte Leſer, wie durch dieſe weiſe Maßregel das Wort des Herrn mächtig erblühte, wie um ſeine Tempel die für den Glauben angezogenen Einwohner ſich in deren Nähe anſiedelten, die Urwälder lichteten, Dörfer bauten, die bisher unfruchtbare Erde beurbarten, und zu einer wahrhaft chriſtlichen Gemeinde ſich heranbildeten. Viele Kirchen, die inmitten des tiefſten Waldes Dunkel ſtanden, ſahen ſich alsbald von ſtarkbewohnten Dorfſchaften umgeben, und gaben denſelben auch ihre Namen, woher z. B. St. Veit, St. Chriſtoph, St. Martin und viele andere Dörfer ihren Urſprung haben; und jene, welche ſich Münchenreut, Pfaffenreut, Capellen, Gottsberg, Gottsthal, Kirchberg, Kirchfeld, Kirchheim, Kirchſchlag, Kirchſtätten, Marienbrunn, Marienthal, Marienberg, Neukirchen, Pfaffenberg, Pfaffendorf, Pfaffenhof, Pfaffenſchlag, Pfaffenſtätten, Pfaffenſtein, Pfafling, Mönichdorf, St. Bernhard, ꝛc. ꝛc. nannten, ſtammen aus dieſer alten Gründungszeit.

Wer möchte ſich alſo wundern, warum Kaiſer Karl und ſein Sohn Ludwig der Fromme, ſo viele Wohlthaten und reiche Schenkungen an die Geiſtlichkeit gemacht hatten. Sie verdienten ſelbe ja im hohen Grade; denn die Geiſtlichkeit war im Alterthume der mächtige Hebel, die nicht nur allein den chriſtlichen Glauben verbreiten und befeſtigen, ſondern auch die neu zu vermählende Kunſt mit der Erde dem Landmanne aneignen mußte. Woher ſtammen die Traditionen vieler Jahrhunderte? wohl nur aus den fleißigen Händen der Mönche, welche ſolche vielfach in Schrift und Wort mit der größten Mühe übertrugen. Alle weiſen Regenten haben in Rückſicht dieſer hohen Wichtigkeit gerade ſo, wie die beiden obgenannten Kaiſer gehandelt; Arnulf that es, auch die Ottonen, und für unſer Oeſterreich waren die berühmteſten die erlauchten Babenberger, von denen alle großartigen geiſtlichen Stiftungen herſtammen, die jetzt

noch in der modernen Welt jeder Oesterreicher mit Bewunderung und Freude anstaunet.

Durch volle 250 Jahre waren die letzteren Regenten unabläſſig bemüht, herrliche Prälaturen, Klöſter, Kirchen, Kapellen und Wallfahrtsorte zu gründen, kirchliche Zehenten in Gütern, Meierhöfen, Weingärten, Forſten und andere Freiheiten, zu ertheilen, wovon die Folge ein herrliches Erblühen des viel geſegneten Oeſterreichs war. Durch dieſes ruhmwürdige Beiſpiel findet man auch bedeutende Stiftungen und Schenkungen der Ritterſchaft, da jeder Adelige, bevor er zu den Kreuzzügen oder in eine Fehde zog, nach einer Kirche oder Waldkapelle wallfahrtete, um dort durch ein Gelübde Gottes Beiſtand zu erwirken. Bei der Heimkehr vergaßen ſie das gethanene Verſprechen nicht; ſie ergriffen innigſt dankend das Crucifix und löſten die Gelübde.

Auch Aufwallungen freudiger Augenblicke, ſchwere Ahnungen, gefährliche Reiſen, drückende Sünden, Angſt zurückgebliebener Aeltern, Gattinen, ſchutzloſer Kinder, treuer Freunde, um das Heil der fernen Geliebten und Dank für deren glückliche Heimkehr, veranlaßten ungemein ſtark die Zahl der Schenkungen, und dadurch den Reichthum der Klöſter und Kirchen. Manche einſam geſtandene Kapelle an des Waldes Saume wuchs durch die reichlichen Geſchenke der Gläubigen zu einem Kloſter oder einer Pfarrkirche an, um welche ein anmuthiges Dorf erblühte. Hierbei müſſen wir aber auch ſagen, daß ſich die Mönche der Gaben und Schenkungen würdig bewieſen, und ein nachahmungswerthes Beiſpiel von Betriebſamkeit gaben, indem ſie die Herzen wie die Wälder lichteten, und den geſchenkten Boden mit Aufopferung vielen Fleißes beurbarten.

Einige Gotteshäuſer ſtammen in dieſem Viertel noch aus der Zeitperiode Kaiſer Karl des Großen; aus jener der Babenberger aber die Kirchen zu Ebersdorf, St. Georgen, Gottsdorf, Mahrbach; Martinsberg,

Pöggstall, Münchenreut und Neukirchen. Man darf auch mit Gewißheit annehmen, daß Emmersdorf zu Anfang des XIII. Jahrhunderts schon eine Kirche hatte, indem König Ottokar von Böhmen, als Herrscher von Oesterreich, demselben im Jahre 1259 die Marktfreiheit ertheilte. — Unter diesem Regenten breitete sich die Sektensucht falscher Apostel auch nach Oesterreich aus, von welchen die berüchtigten Geißler ein auffallendes Unwesen trieben; ob auch in unseren Pfarrorten, ist nicht zu erheben. Gewiß aber ist, daß der charakterfeste, umsichtige Ottokar, um gegen ihre gotteslästerischen Vorspiegelungen kräftig einzuschreiten, und dieses Scheusal religiöser Entartung in den mephitischen Pfuhl, der es erzeugt hatte, mit einem Mal und für immer zurückzustürzen, in dem Concilium zu Wien, wohin er im Jahre 1267 den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Prag, Ollmütz, Breslau, Freising, Passau, Regensburg, Trient und Brixen, nebst vielen der angesehensten Prälaten eingeladen hatte, um sich unter dem Vorsitze des päpstlichen Gesandten, Cardinals Guido, über die Verbesserung der Sitten und Kirchenzucht, und über die Abstellung vieler religiöser Mißbräuche zu besprechen und zu entscheiden, besonders gegen die Flagellanten eiferte, und den Beschluß festsetzte, diese Fanatiker in Böhmen, Oesterreich und seinen Nachbarlanden, als eine der Vernunft, Sittlichkeit und heiligen Religion verderbliche Schmach und Seuche, mit Feuer und Schwert vollends auszurotten.

Im folgenden Jahrhunderte strich eine noch schändlichere Bande von Proselyten in den österreichischen Landstädten und Dörfern herum, unter dem Namen der Adamiten. Die Meinung spricht allgemein dafür, daß diese schamlosen Verführer das Dorf St. Oswald, zur Herrschaft Rohregg gehörig, zu ihrem Sammelplatze wählten, da diese Sittenverderber von Westen her sich in das V. O. M. B. einschlichen, in

Krems ſich feſtzuſetzen verſtanden, und dort ſo glücklich waren, ſogar im Verborgenen viele Anhänger zu gewinnen. Endlich wurden ſie entdeckt, und das Ende war ihre öffentliche Verbrennung.

In der Gegend, welche die k. k. Patrimonialherrſchaften einnehmen, iſt blos das Kloſter Ranna zu bemerken, welches im Jahre 1414 geſtiftet wurde. Zu dieſer Zeit finden wir auch die Kirchen zu Altenmarkt, Artſtetten, Goſſam, zum heiligen Blut, Iſper, Perſenbeug, Pöbring, Rachſendorf, Streitwieſen und Weiten bereits in Urkunden; aber wir werden am gehörigen Orte nachzuweiſen Gelegenheit haben, daß dieſe Gotteshäuſer ſchon um mehrere hundert Jahre früher beſtanden.

Alle jene Pfarren, welche im erſten Drange des Lutherthums der proteſtantiſchen Lehre zugewendet wurden, gingen im XVII. Jahrhundert wieder zur katholiſchen Mutterkirche zurück. Auch entſtanden ferner die Kirchen zu Piſching, Dorfſtätten, die Kapellen zu Seiterndorf und Eitenthal, in neueren Zeiten aber zu Lubereck. — Beſondere Wallfahrtsorte waren die zum heiligen Brünnel bei Dorfſtätten, nach Kirchſchlag in der Herrſchaft Guttenbrunn, nach Maria Laach, Neukirchen und Maria Taferl.

Hiermit glauben wir unſeren verehrten Leſern die kurzgefaßte Geſchichte des Landſtriches im V. O. M. B. dargelegt zu haben, worin die k. k. Patrimonialherrſchaften gelegen ſind; und da viele der dazu gehörigen Orte in Beziehung auf Alterthum, Geſchichte und Adelsgeſchlechter eine hiſtoriſche Bedeutenheit erhalten haben, ſo wollen wir auch ſolche nachfolgender Art abhandeln.

Ortschaften,

welche zu den k. k. Patrimonialherrschaften gehören, und ein hohes Alter, Geschichte und Adelsgeschlechter aufzuweisen haben.

Agsbach.

Der Markt Agsbach, zur Herrschaft Leiben gehörig, ist von seltenen hohen Alter, denn Kaiser Karl der Große schenkte im Jahre 811 eine Strecke Landes im heutigen Oesterreich nach Regensburg, womit das ganze Weichbild des Ortes Agsbach gemeint ist. Es heißt in der Urkunde: »der Ort, welcher Wachowa (Wachau) genannt wird, und von der Quelle Mystrina (Miesling) bis dorthin, wo selbe in die Donau fällt, angrenzet, dann aufwärts an das Ufer der Donau bis Lochbach und darüber aufwärts bis an den Gipfel des Berges Ahornica (Jauerling?), woselbst der Ort Acuffabach (Acusbach) gelegen ist, an dem Ufer der Donau, eine Meile lang und breit.« Von daher schreibt sich die Pfarre Agsbach, die als eine Filiale der Probstei Spitz dem Stifte Altaich in Baiern bis in unsere Zeiten gehört hat. — Im Jahre 1516 erblicken wir Agsbach als einen Markt, und er scheint durch einige Zeit auch landesfürstlich gewesen zu sein, weil Dietrich von Hartisch als Pfandbesitzer erscheint, welcher Ferdinand I. ungarischer Kammerrath und Hauptmann der Stadt und Gespannschaft Oedenburg war. Es dürfte diese Familie wohl einige Zeit im Besitze von Agsbach geblieben sein. Als sich Luthers Lehre in Oesterreich einschlich, ward auch Agsbach ein Opfer, und schon im Jahre 1580 mag das Stift Altaich keine Patronatsrechte über die hiesige Kirche mehr besessen haben, indem der ganze Markt der protestantischen Confession zugethan war,

und sich unter dem Schutze der Besitzerin, Witwe Susanna Freiin von Teufel zu Spitz, Laach ꝛc. ꝛc. auch hier ein evangelischer Prediger angestellt befand. Lehenstücke zu Agsbach erhielt Johann Ruprecht Hegenmüller von Dubenweiler, Herr zu Albrechtsberg an der Bielach im V. O. W. W., geheimer Rath Kaiser Rudolph II. und Landuntermarschall, am 29. Jänner 1627, worauf er ganz zum Besitze der Herrschaft gelangte. Dessen Nachkommen blieben im Besitze der Herrschaft, bis sie Johann Ruprecht Freiherr von Hegenmüller im Jahre 1691 der Frau Gräfin Maria Margaretha von Trautsohn, Gräfin zu Falkenstein, verkaufte. Die darauf gefolgten Besitzer erscheinen bei der Darstellung der Herrschaft.

Altenmarkt,

zur Herrschaft Rothenhof gehörig, im Isperthale, südwestlich des Ostrangs.

Dieser Markt erscheint zwar im XIV. Jahrhundert urkundlich, allein sein Alter reicht in das graue Alterthum zurück, wie schon dessen Name bedeutet, als ein alter Markt. Auch die Kirche ist von hohen Alter; und im Jahre 1581 hatte das Patronat dieses zu der Zeit protestantischen Gotteshauses dem Andreas Irnfried von Ratenhof gehört, dessen protestantischer Pfarrer damals Christoph Seehofer war. Diesem folgte Georg Knabe, der aber im Jahre 1602 auf ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs Mathias, Altenmarkt mit Weib und Kind verlassen mußte.

Arndorf,

von dem celtischen Worte arn hergeleitet, welches ein gepflügtes Feld bedeutet, und ganz mit dem aufgefundenen Denksteine übereinstimmt, worauf im Wappen sich eine Egge befindet, ist ein Dorf und eine Herrschaft. Auch dieser Ort reicht in das

graue Alterthum zurück, und hat eine angesehene ritterliche Familie aufzuweisen, welche hier ansäßig war, und den Namen davon führte. Obschon die ersten Glieder im XII. Jahrhundert vorhanden gewesen sein müssen, so wird uns doch urkundlich im Jahre 1401 erst Ulrich von Ehrendorf bekannt, bei Gelegenheit, als das Stift Melk einen Hof zu Hohenau von demselben erkaufte. Im Jahre 1444 sandet Hanns Ehrendorfer die drei Lehen zu Mayerhofen, in der Pfarre Münchreut dem edeln Jörigen Streun von Schwarzenau auf, und bittet denselben, statt seiner den Jörig Rödler anzunehmen. — Wolfgang Ehrendorfer war im Jahre 1480 Zeuge, als seine Hausfrau Kathrey dem Stifte Melk einen Wald zu Pöferding verkaufte. — Im Jahre 1482 berichtet Wolfgang von Ehrendorf an Wolfgang Streun von Schwarzenau, daß er seinem Vetter und Erben Johann Schauchinger seinen Sitz (Schloß) zu Ehrendorf, Gülten, Güter und Zehent verkauft habe. — Colomann und Sebastian Arndorfer erhielten am 20. October 1495 von Kaiser Maximilian I. einige Lehen, und in ihr Wappen im goldenen Schilde einen entblößten Mannesarm, der einen Adlerfuß emporhält. Peter von Arndorf, Colomanns Sohn, lebte noch im Jahre 1522, und da derselbe keine Erben hatte, so kam das Gut Arndorf Anfangs an Hanns von Eibeswald, und im Jahre 1534 an die Familie von Kornfail. — Auch in Arndorf hatte der Protestantismus Platz gegriffen, denn wir finden im Jahre 1580 den Hans Göppel zu Arndorf, welcher sich einen lutherischen Hausprediger hielt.

Artstetten,

ein Dorf und Herrschaft, ziemlich hoch am Eichberge gelegen, und das Stammhaus einer uralten gleichnamigen Ritterfamilie. Unter Kaiser Ludwig dem Frommen, Sohn Karls

des Großen, erhielt das Bisthum Regensburg im Jahre 932 in Artstetten eine Besitzung als Geschenk. — Im Jahre 1268 erscheint Wolfgang von Artstetten als Zeuge in einem Lehenreverse seines Nachbars Otto von Weizzenberkh (Weissenberg) an Leo, Bischof von Regensburg. Obschon dieser Wolfgang als der erste aus der Familie Artstetten urkundlich vorkömmt, so dürfen wir doch mit Sicherheit annehmen, daß das Alter derselben viel höher hinaufreicht. Albero und Ruger von Artstetten schlossen im Jahre 1300 einen Vergleich mit Otto von Mainberg und Konrad von Streitwiesen, und erscheinen nach zwölf Jahren wieder als Zeugen. Heinrich Artstetten von Artstetten erhielt im Jahre 1362 für sich und seine Söhne Alber, Bernhard und Rudlein, einige Güter und Gründe rückwärts von Spitz und in der Elsern gelegen, die ihm von Hadmar dem Fritzendorfer sel. zugefallen waren, von Heidenreich von Meissau, Landmarschall und obersten Schenken in Oesterreich, zu Lehen. Im Jahre 1362 erscheint Heinrich von Artstetten. Wie lange dieses edle Geschlecht in Artstetten ansäßig war, läßt sich nicht gründlich nachweisen, doch scheint solches seine Herrschaft allhier zu Ende des XIV. Jahrhunderts nicht mehr gehabt zu haben, und Hoheneck meint, daß Albrecht Artstetter zu Haindorf derselbe gewesen sei, welcher aus Niederösterreich dorthin sich übersiedelte. Dessen Sohn Hanns Rudiger von Artstetten zu Wartburg vermählte sich mit Anna von Eppelhausen aus Baiern, im Jahre 1528; welche, als die letzte ihres Stammes, ihr Wappen mit dem seinigen vereinte und noch 1534 mit Rothenhof begütert war. Seine Nachkommen, welche Artstetten nicht mehr besaßen, hatten das nahe Sarmingstein (zwei Stunden vom Isperbache) in Besitz, und in der St. Kiliankirche befindet sich ein Epitaphium der drei Kinder des Jobst Wolf von Artstetten und seiner Ge-

mahlin Anna Henrika, geborne von Schenking († 1645 und 1646).

Durch den nachherigen Besitzer von Artstetten, im Jahre 1578, Herrn von Gundreching, ersehen wir, daß hierselbst die protestantische Lehre sich eingewurzelt habe, denn derselbe hielt den Pastor Balthasar Reck als Pfarrer. — Was die hiesige Pfarrkirche anbetrifft, so weiß man nicht gewiß, von welchem Besitzer sie erbaut wurde; der Meinung nach soll sie im XVI. Jahrhundert entstanden, und nachher nur eine Schloßkapelle oder eine Filiale von Ebersdorf gewesen sein. Nach dem vorhandenen Stiftsbriefe jedoch wurde sie im Jahre 1718 durch Anton Brauns Stiftung, als Besitzer der Herrschaft, erneuert zur Pfarre erhoben, indem er zum Unterhalt des Pfarrers ein Kapital von 6000 fl. bestimmte, dann Pfarrhof und Schulhaus erbauen ließ. — Im Jahre 1823 wurde die Herrschaft Artstetten von der Cridamasse der Oedelbergischen Erben um 100,000 Gulden Conventions Münze an Se. Majestät den höchstseligen Kaiser Franz verkauft.

Bierbaum,

ein Dorf, zur Herrschaft Artstetten gehörig, ist von hohen Alter, und hat ein angesehenes Rittergeschlecht gehabt, welches den Namen davon trug. Schon im Jahre 1171 erscheint Otto von Pirbam; im Jahre 1190 Herrmann von Pierbaum; 1263 Reinold von Pierbaum und 1402 Hanns von Pierbaum in Dokumenten. Im XV. Jahrhundert hatte dieses Geschlecht ausgeblüht.

Ebersdorf,

ein Pfarrdorf in der Herrschaft Leiben, erscheint schon im Jahre 1135 urkundlich, woselbst das von Otto, Bischof von Freisingen, gegründete Prämonstratenserstift Neuzell begütert

war. — Ursprünglich war die Kirche in Ebersdorf eine Filiale von der Pfarre Weiten; im Jahre 1336 aber wurde sie getrennt, und zur selbstständigen Pfarre erhoben. — In den früheren Jahrhunderten erscheint kein adeliges Geschlecht bei diesem Orte, im Jahre 1452 aber Reinprecht von Ebersdorf und 1485 Benutsch (Benedikt) von Ebersdorf, oberster Kämmerer und Landmarschall. Unseres Erachtens dürften beide nicht hierher, sondern zu jenem Ebersdorf gehören, welches bei Wien im V. U. W. W. gelegen ist, und woselbst sich die berühmten Herren von Ebersdorf befanden, die in ganz Niederösterreich Besitzungen hatten.

Emmersdorf,

ein Markt und Herrschaft, welcher schon im XI. Jahrhunderte als Ort existirte. Das Wappen enthält auf rothem Felde zwei Eimer, welche an einer Rollkette über den Ziehbrunnen hängen, mit der Ueberschrift: Marcht Empperstorf. S. Diesem zufolge dürfte man annehmen, daß der Ort bei seiner Gründung von einem solchen Ziehbrunnen, der alldort stand, den Namen erhalten habe. Späterhin jedoch, im XII. und XIII. Jahrhundert, erscheint der Ort in Urkunden unter der Benennung Emarsdorf. Veränderungen dieser Art haben wir bei manchen Dörfern gefunden und sie schwächen die ursprüngliche Benennung nicht. Hier befanden sich auch eine adelige Familie und ein Schloß. Zuerst wohl scheint Graf Eckbert zu Pernegg hier begütert gewesen zu sein, doch im Jahre 1190 wird schon als Zeuge Hartmann von Emarsdorf bekannt. Im Jahre 1357 stellt Cunrad von Emmersdorf, Richter zu St. Pölten, ein Zeugniß aus, und 1378 verkaufte Paul von Emmersdorf dem Stifte Melk eine Gülte von ein Pfund Pfennige jährlichen Dienstes. Dessen Wappen enthielt einen der Länge nach getheilten Schild, in dessen erstem blauen Felde ein weißer Querbalken, im weißen zweiten Felde aber ein

blauer Querbalken, auf dem ungekrönten Stechhelme ein Adlerflügel, neben dem Helme ein hinter dem Schilde hervorragender Lorbeerzweig angebracht war. Im Jahre 1475 kömmt Wolfgang von Emmersdorf vor als Zeuge, und dürfte der Letzte dieses Stammes gewesen sein, da nach ihm keiner dieses Namens mehr erscheint.

Vor Alters schon bestand in Emmersdorf ein Schloß; zu Ende des XIV. Jahrhunderts erblicken wir solches als ein Raubschloß, welches der Geräunemeister Ulrich von Dachsberg in Auftrag des Herzogs Albrecht einnehmen und die frechen Räuber, welche sich darin aufgehalten hatten, sowohl die Edelleute in der Bande, als den Troß gefangen nehmen ließ, worauf sie die gerechte Strafe durch den Tod der Schande erlitten. Bald darauf ward solches wieder aufgebaut, denn es wurde in dem Bruderstreite Kaiser Friedrich IV. mit Herzog Albrecht, von dem Schloßhauptmann Ritter von Lempeck von Weitenegg vergebens belagert. Hierbei wird auch zugleich angemerkt, daß im Jahre 1466 zwölf Männer in einem Schifflein auf der Donau gegen Emmersdorf gekommen wären, welche an den Schnabel des Nachens blos Salzkübeln gestellt, und dadurch zeigen wollten, daß sie sonst nichts geladen hatten, und suchten an der Mauth von Emmersdorf vorbei zu kommen. Zwei Bewaffnete jedoch verfolgten sie, die Fahrenden ergriffen die Flucht, und ließen ihnen eine reiche Beute von 30,000 Gulden in den Händen.

Emmersdorf hatte schon bei seinem Erblühen eine Kirche, welche zur Pfarre Weiten gehörte. Im Jahre 1336 wurde solche zur selbstständigen Pfarre erhoben.

Ein besonderer Gegenstand der Beachtung war die Mauth zu Emmersdorf, welche im XIII. Jahrhundert jährlich zweihundert Pfund eintrug, und für jene Zeiten immerhin als ein schönes Einkommen galt. — Die Unterthanen von Emmersdorf erhielten von König Ottokar von Böhmen, als Herr-

ſcher in Oeſterreich, am 17. November 1259 zur Erleichterung ihrer bedrängten Lage, und zu ihrem beſſeren Aufkommen, die nämlichen Rechte und Freiheiten, welche die Bürger zu Stein und Krems auf der Donau und andern Gewäſſern genoſſen.

Schließlich bemerken wir noch, daß die Emmersdorfer Einwohner zur Zeit, als das Lutherthum in Oeſterreich eindrang, demſelben anhingen, und viele zu den rebelliſchen Bauern ſich rotteten, welche in der dortigen Gegend viel Unheil ſtifteten. Auf die Vorſtellung des Herrſchaftsbeſitzers, Freiherrn von Hoyos, von den Unruhen ſeiner Unterthanen, erließ Erzherzog Mathias am 2. Juni 1599 dahin ein Urtheil: daß die Rädelsführer auf ein Monat lang zur Buße zu ſchicken kommen, die andern Unterthanen aber auf ein Monat Arbeit im Stadtgraben zu Wien gegeben werden.

Im Jahre 1800 kauften Se. Majeſtät Kaiſer Franz die Herrſchaft Emmersdorf, und legten im Jahre 1832 ein Kapital von Tauſend Gulden Conventions Münze auf Zinſen nieder, zur Mitgift für tugendſame Mädchen der Herrſchaft Emmersdorf, nach dem Plane der vom 22. September 1829 beſchloſſenen Stiftung auf der k. k. Herrſchaft Weinzierl im V. O. W. W.

Filſendorf,

ein Dorf der Herrſchaft Leiben, welches vor Jahrhunderten ein eigenes Gut war; erſt ſpäter, nämlich im Jahre 1346, erſcheint Ritter Herlieb von Vielſendorf als Zeuge, welches vermuthen läßt, daß hier einſt eine edle Familie dieſes Namens ihren Sitz gehabt haben möge. Wie lange dieſelbe blühte, iſt nicht leicht auszumitteln, doch mag ſie im XIV. Jahrhundert ſchon erloſchen ſein.

Fritzelsdorf,

ein Dorf und Gut der Herrschaft Artstetten. Hier war vor Jahrhunderten der Sitz eines adeligen Geschlechtes, nämlich der Herren von Fritzelsdorf. Davon erscheint zuerst im Jahre 1268 Heinrich von Vrizestorff als Zeuge in der vom regensburgischen Bischof Leo zu Pöchlarn ausgefertigten und die Dotation der dasigen Kirche betreffenden Urkunde. 1290 schenkte Otto von Fritzelsdorf zu Leubs dem Kloster Zwettl und der dortigen Kirche, wo er seine Grabstätte wählte, einen zu Leubs im Holzweg gelegenen Weingarten. (Unter diesem Leubs ist das jetzige Langenlois zu verstehen). — 1311 finden wir in Urkunden Heinrich und Herin von Vrizenstorf. Ferner ist bekannt Otto miles dictus Vrizenstorfer und Leukadis seine Gattin. Im Jahre 1318 erscheinen als Zeugen Heinrich und Hadmar von Fritzedorf nebst Paldwein (Balduin) von Fritzenstorff. Am St. Niklastage im Jahre 1337 stellten Chunrad von Vritschendorf und seine Hausfrau Margaretha einen Verzichtsbrief aus, auf jährliche zwei Pfund Wiener Pfennige von einem Hofe zu Langenfeld für ihre Tochter Elsbeth, der Nonne im Kloster zu Minnepach, zur Besserung ihrer Pfründe auf ihre Lebenzeit, die dann nach ihrem Ableben an das Kloster fallen sollten. In einer Urkunde, ausgestellt am schwarzen Sonntag in der Fasten 1340, sind Conrad der Fritzenstorfer und seine Gattin Elsbeth enthalten. 1357 werden Märt (Martin) Frizenstorffer zu Frizenstorf und Schwallenbach und seine Hausfrau Anna bekannt. 1366 erscheinen Ritter Märt (wahrscheinlich der obige) und sein Bruder Chunrad Fritzensdorfer zu Schwarza und Neuzersdorf; ferner am St. Gregortag Alber Frizenstorfer und seine Gattin Chunigunde. — Im Jahre 1372 am Ursulatag erscheinen die Brüder Huglinger.

bei bei Ausgleichung ihres Streites um eine Erbschaft, in welcher Urkunde sie den Hans von Fritzenstorff, Burggrafen zu Krems, ihren lieben Oheim nennen. — 1380 hatte der Ritter Max Frizestorfer das Gut Mollendorf von dem Marschall Heidenreich von Meissau zu Lehen, dessen Söhne Leupold, Hans und Jörig von Meissau, im Jahre 1385 den Ritter Hans Frizestorfer mit Mollendorf und dem ersten Hause daselbst (Mollenburg) belehnten. In einer Urkunde vom Jahre 1398 erscheint Alber der Fritzendorfer in Betreff des Verkaufs verschiedener eigenthümlicher Grundstücke; und in demselben Jahre Arnold der Fritzenstorffer von Teicha; im Jahre 1405 Valentin Fritzenstorff von Strenzendorf, in welchem Briefe zugleich Hans Fritzenstorffer als Zeuge genannt wird. Im Jahre 1411 werden Wilhelm Fritzenstorfer zu Kronsegg, und Michael Fritzlstorfer zu Schwalbach, wie auch des letzteren Gattin Anna in Urkunden gelesen. 1412 hatte Hans Fritzenstorfer zu Harras Corona Enenkel zur Hausfrau; und im Jahre 1413 den 8. August stellte Gebhard Fritzendorfer zu Fritzenstorf, Schwalenbach und Lois, einen Revers aus, über seine verkauften Güter und Lehen zu Mollendorf, Elsarn u. m. an Herrn Bernhard von Streitwiesen, und gründete im Jahre 1419 eine Stiftung in die Kapelle zu Schwalenbach, allwo er auch begraben liegt, und sich dessen marmorner Leichenstein vom Jahre 1422 mit seinem Wappen versehen, befindet. Endlich erscheint Friedrich Fritzenstorfer zu Leiben, Kronsegg und Schiltern, welcher mit seiner Gattin Margaretha von Anhang einen Sohn, Namens Sigmund, und zwei Töchter Anna und Dorothea erzeugte. Erstere ward an Hans von Gilleis, letztere an Ritter Rudolph von Matseber vermählt. Sigmund, der vorletzte Sprosse der Herren von Fritzelstorf war unter jenen Mitgliedern, die das große Bündniß der n. ö. Stände

auf dem Convent zu Mailberg, V. U. M. B. unterzeichneten, und ſpäterhin des jungen Königs Ladislaus, Erzherzogs von Oſterreich Hofmarſchall. Als ſolcher verſchrieb ihm Ladislaus im Jahre 1457 die Pflege der Stadt Laa, an der mähriſchen Grenze im V. U. M. B. gelegen, auf Lebenszeit in Rückſicht ſeiner beſonderen treuen Dienſte. Im Jahre 1463 war derſelbe noch am Leben, und hatte mit ſeiner Gemalin Agnes (geborne von Wulzendorf) einen Sohn Ulrich und eine Tochter Katharina, die ſich an Martin, Truchſeß von Tacherſtein, verehligte. Ulrich, als der letzte Mannsſproſſe, verſtarb im Jahre 1483, und mit ihm erloſch das uralte und angeſehene Geſchlecht der Herren und Ritter von Fritzendorf zu Fritzendorf, ꝛc. ꝛc. Ihr Wappen enthielt einen Ring mit fünf Roſen am durchgezogenen Griffel.

St. Georgen,

ein Dorf bei Lubereck, auf einer Anhöhe gelegen, und zur Herrſchaft Leiben gehörig. Dieſes Oertchen iſt von hohen Alter, und es ſtand dort ein Kirchlein, ehe das Dörfchen erblühete. Als Markgraf Leopold III., der Schöne, im Jahre 1089 das von Leopold I. dem Erlauchten gegründete Collegiatſtift zu Melk aufhob, und dafür die noch beſtehende Benediktiner Prälatur ſtiftete, errichtete er, wie dies eine uralte Tradition beſtätiget, in St. Georgen auch ein Kloſter für Benediktiner Nonnen, welche jedoch nach kurzem Aufenthalte wegen gefährlicher Donauüberfahrt zur Winterszeit in den Fiſcherhof nach Melk überſiedelten, und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ausſtarben. Das kleine Kloſter ſcheint an die uralte Kapelle angebaut worden zu ſeyn, welche Stelle ſpäterhin mit Hütten überbaut wurde. Im Jahre 1190 erſcheinen zwei Zeugen, Rudolph und ſein Sohn Ulrich aus St Georgen, und als ausgezeichnete Wohlthäterin des Gotteshauſes, Frau Benedikta, die Witwe Rügers

von Leiben. Im Jahre 1316 ertheilte der Weihbischof Hermann von Passau allen, welche nach St. Georgen gingen, und dort ihre Andacht verrichteten, einen vierzigtägigen Ablaß, und Friedrich von Leiben beschenkte im Jahre 1322 die Kapelle mit Einkünften. Vom Stifte Melk aus wurde wochentlich zweimal Messe hierselbst gelesen. Die alte Kirche wurde wegen Baufälligkeit abgetragen, und durch den Prälaten Thomas Bauer, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die gegenwärtige Kirche erbaut, an deren Haupteingang auch das Stiftswappen von Melk angebracht ist. Die Kapelle gehört noch gegenwärtig zur Pfarre Emmersdorf.

Gossam,

früher Gosheim (Gottesheim), ein Dorf zur Herrschaft Emmersdorf gehörig, und unweit der Donau etwas höher gelegen. Dieser Ort verdient ob seines achthundertjährigen Alters eine besondere Erwähnung, denn schon im eilften Jahrhundert bestand eine adelige Familie, wovon Ulrich von Gosheim in den Jahren 1056 und 1075, und in der Schenkung mit dem Markgrafen Ernst III. des Eisernen, der Herrschaft Weikendorf im Marchfelde an das damals weltliche Chorherrenstift zu Melk als Zeuge unter den Edlen des Landes gleich nach dem Markgrafen unterzeichnet, erscheint. Man vermuthet, daß es jener Gosheim war, der als Lehensritter des Bischofs von Halberstadt, auch viele Güter in Oesterreich und Baiern hatte, wegen seinen Verräthereien aber Gotteshaß (Godeshaz) genannt wurde. Dieses heutige Gossam war vor Jahrhunderten ein eigenes Gut mit abgeschlossenem Bezirk. Aus dieser Familie, welche das Gut besessen, bestätigte 1125 und 1138 Ulbarich von Gossisheim, in Gegenwart des Passauer Bischofes Regimar und des Abtes Chadalhoch von Göttweih, die von ihm einst dem Stifte Göttweih geschenkten Besitzungen bei Pilachgemunde (Pilach-

mündung im V. O. W. W.), welcher Ort nun nicht mehr besteht. Von der Familie der Gosheimer kommen nur wenige urkundlich vor; der letzte war im Jahre 1412 Albrecht von Goshaim und Lehensträger des Hofes zu Kuefern unter dem Abte Johann von Melk.

Eine vorzügliche Beachtung verdient die uralte Pankrazkapelle, welche hinter dem Dorfe Gossam, eine kleine halbe Stunde entfernt, in einem einsamen, von Felsen, Bergen und Wäldern umgrenzten engen Thale situirt ist, auf einem frei emporragenden sechs Klafter hohen Felsen. Man nennt diese Kapelle die Burgkirche; der beengte Raum jedoch zeigt, daß hierselbst nie ein Schloß oder Veste gestanden haben könne. Diese Benennung dürfte vielleicht von daher stammen, weil man vermuthet, daß die Herren von Emmersdorf die Kapelle gegründet haben. Nach der Bauart zu urtheilen, scheint solche mindestens sechshundert Jahre alt zu seyn, wovon noch die eine Hälfte erhalten steht, die auch einst größer war, und an der Südseite ein Seitenschiff mit einer Sakristei hatte. Dieser Theil wird vom Volke benützt, um darin gemeinschaftlich den Rosenkranz in der Abendstunde zu beten, der andere aber liegt niedergerissen in Trümmern umher. Das Rundgewölbe der Sakristei hat von Außen eine kleine Oeffnung, durch die man unterirdisch in eine Todtenhalle gelanget. In der Kapelle erkennt man an den Wänden noch einige Konsekrationskreuze. Das Presbyterium hat ebenfalls ein rundes Gewölbe ohne Gurten, ist klein und niedrig, wie überhaupt das ganze eine höchst alterthümliche Einfachheit, alle Mauern aus purem Gestein und meist ohne Anwurf zeigt. Die vorhandenen Kircheneinrichtungen sind mehrere verstümmelte Statuen; bemerkenswerth aber ist ein uralter Tragaltar mit zwei Flügelthüren, die jede in zwei Abtheilungen von außen und innen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes und verschiedene Heilige, zusammen acht Bilder ent-

halten, die zum Theile beschädiget sind, aber theilweise auch nach dem Kunstgeschmacke früherer Jahrhunderte noch lebhaftes Kolorit und gute Zeichnung zeigen. Zum steinernen Altartisch ist an der Epistelseite ein römisches Grabdenkmal benützt, von dem man nicht weiß, woher es kam. Die Schriftseite hat drei Schuh zehn Zoll Breite, die Höhe des Steines drei Schuh acht bis neun Zoll. Die Lapidarschrift, obschon die Abrevirungen nicht mit Punkten versehen sind, was wir zur deutlicheren Uebersicht gethan haben, enthält folgende Buchstaben:

A. IVCCJONI.
NIGRINI. F. AN.
XVI. ET. VGVNDINAE.
F. AN. VI. CVPIIA.
MATER. VIVA. FEC. H.
ET. SIBI.

Daß mehrere Verzierungen dieses Denkmal schmückten, zeigen die Seitentheile (die Rückseite ist an den übrigen Theil des Altartisches angemauert, wo eine weibliche Figur, einem Mädchen gleichend, und auf der andern Seite die eines Knaben ersichtlich waren), obschon das Ganze durch Kalkübertünchung viel verloren hat. — Zu bemerken kömmt noch ein hinter dem Altare befindlicher, auf Holz gemalter schöner Christuskopf, mit der Dornkrone auf dem Haupte. Zu bedauern ist es, daß diese alte Kapelle dem Verfalle Preis gegeben wurde.

Gottsdorf,

ein Pfarrort der Herrschaft Persenbeug, an der Donau flach gelegen, drei Viertelstunden von Persenbeug entfernt. In alten Urkunden erscheint der Ort unter der Benennung Gotstorf (Villa dei), und im Jahre 1268, am 1. Februar, wurde derselbe durch den Abt Vollrad, des Cisterzienser Stiftes Wallerbach in Baiern, nebst der schon früher von dem Gründer dieses Stiftes dahin geschenkten Pfarre, mit allen dazu

gehörigen Gründen, Nutzungen und Verpflichtungen an den Abt Theoderich und das Convent des vom heiligen Otto im Jahre 1120 gestifteten Cisterzienser Klosters zu Adelsbach um achtzig Pfund Regensburger Pfennige verkauft. — In diesem Orte war auch eine adelige Familie ansäßig, wovon im Jahre 1307 Alber und Wernhard von Gotzesdorf in einer Urkunde als Mitzeugen vorkommen. Dieser Stamm mag nicht lange geblüht haben, denn außer diesen beiden Sprossen sind keine anderen bekannt. — Was die Pfarre betrifft, so wurde solche im Jahre 1334 vom Stifte Adelsbach dem Eberharden von Walsee, und von diesem dem von ihm gestifteten Kloster Seisenstein übergeben und einverleibt. — Obgleich die Uebergabe dieser Pfarre an das Stift Seisenstein geschah, und sie für den Gottesdienst mit Stiftspriestern von dort aus versehen wurde, so drang doch schon im Jahre 1540 hierher der Protestantismus ein, und die Kirche wurde den Katholischen entzogen. Einige Grabsteine, jedoch ohne geschichtliche Celebrität, befinden sich an der Außenseite des Gotteshauses. — Was eigentlich noch zur Chronik von Gottsdorf gehören möchte, und eine Bemerkung verdient, ist, daß am 20. August 1740, gerade im Aussterben des erlauchten männlichen habsburgischen Stammes, mit dem allverehrten Kaiser Karl VI. ein so tiefer Schnee fiel, daß die benachbarten Berge damit bedeckt waren, derselbe jedoch allgemein den Feldfrüchten und Saaten überhaupt keinen wesentlichen Schaden verursachte. Dieses seltsame Phänomen erregte großes Aufsehen. — Schließlich bemerken wir ferner einen Grabstein, des am 23. October 1796 verstorbenen Herrn Herrschaftsbesitzers Leopold Grafen von Hoyos, der sich an der Nordseite der, der Kirche angebauten Gruftkapelle befindet, welche jede Aufmerksamkeit verdient, für einen ausgezeichnet biederen Herrschaftsbesitzer, und erlauchten Dynasten einer uralten gräflichen Familie, von spanischer Königs Abkunft.

Grans,

ein an der Donau, nur wenige Minuten von Marbach entfernt gelegenes Dorf, welches zur Herrschaft Persenbeug gehört. Bemerkenswerth ist dies Oertchen wegen seines hohen Alters, und als der Sitz eines vor Jahrhunderten hier gesessenen adeligen Geschlechtes der Ritter von Grans, wovon der Sprosse Weichard im Jahre 1224, und Bertrand 1382 erscheinen, und in das Mühlviertel übersiedelt sind. Letzterer war Besitzer des Schloßes Springenstein am Michelfluße.

Heiligenblut,

ein Pfarr- und Wallfahrtsort, der Herschaft Ranna zuständig, ein und drei Viertelstunden östlich von Pöggstall, etwas hoch im Thale gelegen. Der Ort, gegenwärtig aus achtzehn Häusern bestehend, bildete sich durch die hier gestandene Kapelle zum heiligen Blut genannt, und erhielt von derselben auch den Namen. Das Geschichtliche über diese Wallfahrtskapelle gibt folgende Sage. Im Jahre 1411 nämlich sey ein Jude gegen den nächst gelegenen Markt Weiten geritten, und habe im Handschuhe eine (wahrscheinlich aus irgend einer Kirche entwendete) heilige Hostie verborgen gehalten, und als er an die Stelle kam, wo gegenwärtig die Kirche pranget, ging das Pferd nicht mehr weiter, bäumte sich ungeachtet alles Anspornens hoch auf, und drohte den Reiter furchtbar abzuwerfen. In dieser Nothlage eilten mehrere Ackersleute herbei zur Hilfe, und versuchten mit Gewalt, es weiter zu bringen, allein immer wilder und ungestümer wurde der Gaul, wobei es nun geschah, daß die Hostie dem Handschuh entfiel. Als dies geschehen, lief das Pferd blitzesschnell von dannen, und kein Mensch konnte mehr erfahren, wo der Jude hinkam, dessen Weib und Kinder in Weiten verlassen zurückblieben, und nichts mehr von ihrem u lücklichen Manne erfuhren. Die Bauersleute bemühten sich

heilige Hostie aufzuheben, aber Keiner vermochte es zu thun. Bei der Gelegenheit kam die fromme und edle Frau von Scheckin herbei, um das Wunder selbst zu schauen, und als sie dieses Wunderzeichen sah, überdeckte sie die Hostie mit ihrem Tuche, und sendete eilends nach der Priesterschaft in den Markt Weiten, die denn auch kam, und das hochwürdige Sakrament unter großem Lobgesange in eine Monstranze legten. Die Rittersfrau von Scheck ließ hierauf an dieser Stelle eine Kapelle zur Ehre des heiligen Blutes unsers Herrn Jesu Christi aus ihrem Vermögen erbauen, wie an der Tafel in dem kleinen kapellenförmigen Anbau zu lesen ist. In der Kirche ist auf dem mittleren der drei Altäre eine kleine Bildsäule, welche den heiligen Apostel Andreas vorstellt, und unter selben die Abbildung des gekreuzigten Erlösers, dessen aus dem Herzen fließendes Blut ein Engel unten auffängt. Dieses Bild stand in hoher Verehrung, zu dem vormals häufig fromme Wahlfahrer kamen, deren Zahl aber sich in unserer Zeit bedeutend vermindert hat. In der Mitte der Kapelle steht ein Opferstock mit der Aufschrift: »Auf diesem Ort fiel dem Juden die heilige Hostie aus dem Handschuh heraus im Jahre 1411.« Von den auf dem Thurme befindlichen Glocken enthält eine die Jahreszahl 1414 in alter Druckschrift, und auf der kleinern steht 1481. — Diese Wallfahrtskirche war stets eine Filiale von Weiten, Kaiser Joseph II. erhob sie aber zur selbstständigen Pfarre.

Besonders erwähnenswerth ist das an der Wand der Evangelienseite auf mäßigen Untersatze befindliche ungefähr dritthalb Schuh hohe, mit Eisengitter umschlossene Sanktuarium, von zierlicher beachtenswerther Steinarbeit, und daher als ein seltenes Kunststück dieser Art äußerst merkwürdig. Das Ganze bildet ein Sechseck; vor jeder Ecke ragt eine gothische Spitzsäule prächtig verziert bis etwa zwei Drittheil der Höhe empor, wo sie sich, mit der innern Mittelsäule verbindend, als das Fuß-

geſtell eines Ecce Homo darſtellt, über welchem dies Kunſtwerk in einem Blumenkopfe endet. Zu beiden Seiten des Thürchens ſtehen auf gewöhnlichen Standſäulen unter zierlichen gothiſchen Thürmchen zwei Heilige. Die öfteren Diebſtähle und Verunglimpfungen der geweihten Hoſtien, durch Juden beſonders im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, veranlaßten einen biſchöflichen Befehl in Oeſterreich, ſolche feſte, wohlverſchloſſene Sanktuarien zu errichten, die man hier und da, und oft von ausgezeichneter Kunſtarbeit in Stein und Eiſen, oft auch nur als Niſche mit eiſernem Gitter verwahret, in den alten Kirchen findet.

Neben der Kanzel gewahrt man den Umriß eines jetzt vermauerten Oratoriums, auf deſſen Brüſtung der alte Hochaltar überſetzt wurde, der ebenfalls ein alter Bilderaltar und bei zwei Klafter hoch iſt. Unter einem Baldachin ſteht ganz auf Goldgrund Maria mit dem Kinde, zwiſchen dem heiligen Stephan und heiligen Chriſtoph. Oben iſt ein kleiner Aufſatz angebracht, der einſt mehrere Figuren der Kreuzigung enthielt, von denen aber nur noch Maria und Johannes übrig ſind. Auf dem Sockel unter dem Mittelſtücke iſt Chriſtus, Maria Magdalena und Andreas, wovon der Kopf des Heilandes als am beſten in der Zeichnung und Ausführung angeſehen werden kann. Dieſes Mittelſtück wurde gleichfalls durch zwei Thüren geſchloſſen, welche innen den engliſchen Gruß, die Hirten an der Krippe, die heiligen drei Könige und die Beſchneidung, von Außen aber den Oelberg, Judas Kuß, den Kreuzzug und die Kreuzigung enthalten. Obſchon nicht von hohen Kunſtwerthe, iſt dieſer Flügelaltar doch ſeines mehrhundertjährigen Alters wegen ein intereſſanter Ueberreſt alter Kunſtarbeit, woran wir den ausdrucksvollen Kopf des Simon bei der Kreuztragung beſonders bemerken. Eben daran erſcheint eine gelbe Fahne mit drei Kronen, nebſt einigen andern Wappen.

Ein ganz beſonderes Intereſſe gewähren die gut erhaltenen

Reste herrlicher Glasmalerei, womit dieses Kirchlein ehemals besonders reich geschmückt gewesen zu seyn scheint. Davon befinden sich im Presbyterium zwei in der Zusammensetzung der Gläser seltene Formen, wovon eine Form in sechs Felder getheilt, Christum, Andreas, Maria Magdalena ꝛc., mit der Jahreszahl 1478 enthält. Als das Schönste und ein Meisterwerk darf mit Recht das kreisförmige Gemälde, bei drei Schuh im Durchmesser, genannt werden, welches in zwei große Mittel- und zwei kleine Felder der Seitensegmente eingetheilt ist, und worin sich Christus mit einem Ritter (wahrscheinlich einem Wohlthäter der Kirche), der einen Thurm trägt, unterhalb St. Martin doppelt, als Heiliger und als Krieger, an den Seiten St. Georg, Peter und Paul, Maria und Christus mit Johannes, befinden. Um diese Vorstellungen läuft eine handbreite, goldgelbe Einfassung mit geflügelten Engelsköpfen, die ganz besonders anmuthig dargestellt sind. Rückwärts dem Altar sind noch fünf kleinere Vorstellungen, von vorzüglich richtiger Zeichnung, wobei St. Crispin, auf blauen Grunde gemalt, bemerkenswerth ist. An der Wölbung ist die Jahreszahl 1494, wahrscheinlich des zweiten Baues, da der erste im Jahre 1411 geschah, und daneben die Zahl 1735 angebracht, die auf eine Hauptrenovation deuten dürfte. Die eingemalten Figuren auf den sechs hohen gothischen Fenstern, mit entweder weißen, dunkelrothen, lichtblauen, violetten oder grünen Mantel, durchgehends auf dunkelblauen Grunde, mit breiten, gelben Rande, in erstaunlicher Frische und Schönheit. Die Jahreszahl dabei ist 1498; mithin sind diese kunstvollen Glasgemälde bei 350 Jahre alt. Andere mögen von geringeren Alter seyn, denn über den auf Glas gemalten zwei Wappen der Fenster liest man: »Christoph von Lindegg Lisane, Mollenburg und Weissenburg u. s. w., Erlauchter Regensburger Pfleger zu Pöchlarn. 1593.« Ferner aber wieder: »Maria Magdalena von Lindegg gebornen von Loitzenreith 1484.« Auch am sechsten Fenster befindet sich eine uralte

Ueberschrift, und an der Wand der Evangeliumseite hängt ein Tragaltar mit alten Gemälden auf Holz, gleich dem in der Kirche zu Pöggstall, mit dem rogendorfischen Wappen, und an der Wand der Epistelseite ober dem Chorstuhle ein Vorbild, verehrt »von dem Graf Adolph Sützendorfischen Mark Rogendorf in Pöggstall wegen mitternächtiger Feuersbrunst am 4. Mai 1687.« — Schlüßlich bemerken wir noch, daß der Wanderer die zierliche Verbindung des Dachstuhls nicht übersehen möge, die der Beschauung werth ist.

Himberg am Walde,

Schloß und Dorf der Herrschaft Ober-Ranna. Das Schloß ist von hohen Alter, und es soll auch eine adelige Familie sich hier befunden haben, wovon Marchwang von Himperch und sein Sohn Irnfried im Jahre 1094 lebten. Ein anderer Irnfried erscheint im Jahre 1227, Chunrad 1256 und Dietrich von Himperch im Jahre 1309. Einige Schriftsteller behaupten, daß diese nicht hierher gehören. Zu jenem Himberg, das im V. U. W. W. im Angesichte Lanzendorfs gelegen ist, dürfen sie eher gezählt werden, welches angesehene Geschlecht wir bei dem Markte bereits abgehandelt haben. Wenn also auch diese Sprossen nicht hierher gehören, so ist doch das Schloß bedeutend alt, und es kann der Ursprung desselben in das vierzehnte Jahrhundert gesetzt werden. Das gegenwärtige Gebäude soll aus dem sechzehnten Jahrhundert stammen, und müßte unter dem Besitzer Karl Fleck (1534), oder Valentin Findinger erbaut worden seyn. — Andere bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine zu erwähnen.

Isper,

ein Markt der Herrschaft Ranna, im Isperthale, südlich am Schöberlberge gelegen, von hohem Alter. Mehrere Schriftsteller geben an, daß hier zu Römerszeiten das Municipium

mündung im V. O. W. W.), welcher Ort nun nicht mehr besteht. Von der Familie der Gosheimer kommen nur wenige urkundlich vor; der letzte war im Jahre 1412 Albrecht von Goshaim und Lehensträger des Hofes zu Kuefern unter dem Abte Johann von Melk.

Eine vorzügliche Beachtung verdient die uralte Pankrazkapelle, welche hinter dem Dorfe Gossam, eine kleine halbe Stunde entfernt, in einem einsamen, von Felsen, Bergen und Wäldern umgrenzten engen Thale situirt ist, auf einem frei emporragenden sechs Klafter hohen Felsen. Man nennt diese Kapelle die Burgkirche; der beengte Raum jedoch zeigt, daß hierselbst nie ein Schloß oder Veste gestanden haben könne. Diese Benennung dürfte vielleicht von daher stammen, weil man vermuthet, daß die Herren von Emmersdorf die Kapelle gegründet haben. Nach der Bauart zu urtheilen, scheint solche mindestens sechshundert Jahre alt zu seyn, wovon noch die eine Hälfte erhalten steht, die auch einst größer war, und an der Südseite ein Seitenschiff mit einer Sakristei hatte. Dieser Theil wird vom Volke benützt, um darin gemeinschaftlich den Rosenkranz in der Abendstunde zu beten, der andere aber liegt niedergerissen in Trümmern umher. Das Rundgewölbe der Sakristei hat von Außen eine kleine Oeffnung, durch die man unterirdisch in eine Todtenhalle gelanget. In der Kapelle erkennt man an den Wänden noch einige Konsekrationskreuze. Das Presbyterium hat ebenfalls ein rundes Gewölbe ohne Gurten, ist klein und niedrig, wie überhaupt das ganze eine höchst alterthümliche Einfachheit, alle Mauern aus purem Gestein und meist ohne Anwurf zeigt. Die vorhandenen Kircheneinrichtungen sind mehrere verstümmelte Statuen; bemerkenswerth aber ist ein uralter Tragaltar mit zwei Flügelthüren, die jede in zwei Abtheilungen von außen und innen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes und verschiedene Heilige, zusammen acht Bilder ent-

halten, die zum Theile beschädiget sind, aber theilweise auch nach dem Kunstgeschmacke früherer Jahrhunderte noch lebhaftes Kolorit und gute Zeichnung zeigen. Zum steinernen Altartisch ist an der Epistelseite ein römisches Grabdenkmal benützt, von dem man nicht weiß, woher es kam. Die Schriftseite hat drei Schuh zehn Zoll Breite, die Höhe des Steines drei Schuh acht bis neun Zoll. Die Lapidarschrift, obschon die Abrevirungen nicht mit Punkten versehen sind, was wir zur deutlicheren Uebersicht gethan haben, enthält folgende Buchstaben:

A. JVCCJONJ.
NIGRINI. F. AN.
XVI. ET. VGVNDINAE.
F. AN. VI. CVPIIA.
MATER. VIVA. FEC. H.
ET. SIBI.

Daß mehrere Verzierungen dieses Denkmal schmückten, zeigen die Seitentheile (die Rückseite ist an den übrigen Theil des Altartisches angemauert, wo eine weibliche Figur, einem Mädchen gleichend, und auf der andern Seite die eines Knaben ersichtlich waren), obschon das Ganze durch Kalkübertünchung viel verloren hat. — Zu bemerken kömmt noch ein hinter dem Altare befindlicher, auf Holz gemalter schöner Christuskopf, mit der Dornkrone auf dem Haupte. Zu bedauern ist es, daß diese alte Kapelle dem Verfalle Preis gegeben wurde.

Gottsdorf,

ein Pfarrort der Herrschaft Persenbeug, an der Donau flach gelegen, drei Viertelstunden von Persenbeug entfernt. In alten Urkunden erscheint der Ort unter der Benennung Gotstorf (Villa dei), und im Jahre 1268, am 1. Februar, wurde derselbe durch den Abt Wollrad, des Cisterzienser Stiftes Wallerbach in Baiern, nebst der schon früher von dem Gründer dieses Stiftes dahin geschenkten Pfarre, mit allen dazu

gehörigen Gründen, Nutzungen und Verpflichtungen an den Abt Theoderich und das Convent des vom heiligen Otto im Jahre 1120 gestifteten Cisterzienser Klosters zu Adelsbach um achtzig Pfund Regensburger Pfennige verkauft. — In diesem Orte war auch eine adelige Familie ansäßig, wovon im Jahre 1307 Alber und Wernhard von Gotzesdorf in einer Urkunde als Mitzeugen vorkommen. Dieser Stamm mag nicht lange geblüht haben, denn außer diesen beiden Sprossen sind keine anderen bekannt. — Was die Pfarre betrifft, so wurde solche im Jahre 1334 vom Stifte Adelsbach dem Eberharden von Walsee, und von diesem dem von ihm gestifteten Kloster Seisenstein übergeben und einverleibt. — Obgleich die Uebergabe dieser Pfarre an das Stift Seisenstein geschah, und sie für den Gottesdienst mit Stiftspriestern von dort aus versehen wurde, so drang doch schon im Jahre 1540 hierher der Protestantismus ein, und die Kirche wurde den Katholischen entzogen. Einige Grabsteine, jedoch ohne geschichtliche Celebrität, befinden sich an der Außenseite des Gotteshauses. — Was eigentlich noch zur Chronik von Gottsdorf gehören möchte, und eine Bemerkung verdient, ist, daß am 20. August 1740, gerade im Aussterben des erlauchten männlichen habsburgischen Stammes, mit dem allverehrten Kaiser Karl VI. ein so tiefer Schnee fiel, daß die benachbarten Berge damit bedeckt waren, derselbe jedoch allgemein den Feldfrüchten und Saaten überhaupt keinen wesentlichen Schaden verursachte. Dieses seltsame Phänomen erregte großes Aufsehen. — Schlüßlich bemerken wir ferner einen Grabstein, des am 23. October 1796 verstorbenen Herrn Herrschaftsbesitzers Leopold Grafen von Hoyos, der sich an der Nordseite der, der Kirche angebauten Gruftkapelle befindet, welche jede Aufmerksamkeit verdient, für einen ausgezeichnet biederen Herrschaftsbesitzer, und erlauchten Dynasten einer uralten gräflichen Familie, von spanischer Königs Abkunft.

Grans,

ein an der Donau, nur wenige Minuten von Marbach entfernt gelegenes Dorf, welches zur Herrschaft Persenbeug gehört. Bemerkenswerth ist dies Oertchen wegen seines hohen Alters, und als der Sitz eines vor Jahrhunderten hier gesessenen adeligen Geschlechtes der Ritter von Grans, wovon der Sprosse Weichard im Jahre 1224, und Bertrand 1382 erscheinen, und in das Mühlviertel übersiedelt sind. Letzterer war Besitzer des Schloßes Springenstein am Michelfluße.

Heiligenblut,

ein Pfarr- und Wallfahrtsort, der Herschaft Ranna zuständig, ein und drei Viertelstunden östlich von Pöggstall, etwas hoch im Thale gelegen. Der Ort, gegenwärtig aus achtzehn Häusern bestehend, bildete sich durch die hier gestandene Kapelle zum heiligen Blut genannt, und erhielt von derselben auch den Namen. Das Geschichtliche über diese Wallfahrtskapelle gibt folgende Sage. Im Jahre 1411 nämlich sey ein Jude gegen den nächst gelegenen Markt Weiten geritten, und habe im Handschuhe eine (wahrscheinlich aus irgend einer Kirche entwendete) heilige Hostie verborgen gehalten, und als er an die Stelle kam, wo gegenwärtig die Kirche pranget, ging das Pferd nicht mehr weiter, bäumte sich ungeachtet alles Anspornens hoch auf, und drohte den Reiter furchtbar abzuwerfen. In dieser Nothlage eilten mehrere Ackersleute herbei zur Hilfe, und versuchten mit Gewalt, es weiter zu bringen, allein immer wilder und ungestümer wurde der Gaul, wobei es nun geschah, daß die Hostie dem Handschuh entfiel. Als dies geschehen, lief das Pferd blitzesschnell von dannen, und kein Mensch konnte mehr erfahren, wo der Jude hinkam, dessen Weib und Kinder in Weiten verlassen zurückblieben, und nichts mehr von ihrem unglücklichen Manne erfuhren. Die Bauersleute bemühten sich nun, die

heilige Hostie aufzuheben, aber Keiner vermochte es zu thun. Bei der Gelegenheit kam die fromme und edle Frau von Scheckin herbei, um das Wunder selbst zu schauen, und als sie dieses Wunderzeichen sah, überdeckte sie die Hostie mit ihrem Tuche, und sendete eilends nach der Priesterschaft in den Markt Weiten, die denn auch kam, und das hochwürdige Sakrament unter großem Lobgesange in eine Monstranze legten. Die Rittersfrau von Scheck ließ hierauf an dieser Stelle eine Kapelle zur Ehre des heiligen Blutes unsers Herrn Jesu Christi aus ihrem Vermögen erbauen, wie an der Tafel in dem kleinen kapellenförmigen Anbau zu lesen ist. In der Kirche ist auf dem mittleren der drei Altäre eine kleine Bildsäule, welche den heiligen Apostel Andreas vorstellt, und unter selben die Abbildung des gekreuzigten Erlösers, dessen aus dem Herzen fließendes Blut ein Engel unten auffängt. Dieses Bild stand in hoher Verehrung, zu dem vormals häufig fromme Wahlfahrer kamen, deren Zahl aber sich in unserer Zeit bedeutend vermindert hat. In der Mitte der Kapelle steht ein Opferstock mit der Aufschrift: »Auf diesem Ort fiel dem Juden die heilige Hostie aus dem Handschuh heraus im Jahre 1411.« Von den auf dem Thurme befindlichen Glocken enthält eine die Jahreszahl 1414 in alter Druckschrift, und auf der kleinern steht 1481. — Diese Wallfahrtskirche war stets eine Filiale von Weiten, Kaiser Joseph II. erhob sie aber zur selbstständigen Pfarre.

Besonders erwähnenswerth ist das an der Wand der Evangelienseite auf mäßigen Untersatze befindliche ungefähr dritthalb Schuh hohe, mit Eisengitter umschlossene Sanktuarium, von zierlicher beachtenswerther Steinarbeit, und daher als ein seltenes Kunststück dieser Art äußerst merkwürdig. Das Ganze bildet ein Sechseck; vor jeder Ecke ragt eine gothische Spitzsäule prächtig verziert bis etwa zwei Drittheil der Höhe empor, wo sie sich, mit der innern Mittelsäule verbindend, als das Fuß-

geſtell eines Ecce Homo darſtellt, über welchem dies Kunſtwerk in einem Blumenkopfe endet. Zu beiden Seiten des Thürchens ſtehen auf gewöhnlichen Standſäulen unter zierlichen gothiſchen Thürmchen zwei Heilige. Die öfteren Diebſtähle und Verunglimpfungen der geweihten Hoſtien, durch Juden beſonders im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, veranlaßten einen biſchöflichen Befehl in Oeſterreich, ſolche feſte, wohlverſchloſſene Sanktuarien zu errichten, die man hier und da, und oft von ausgezeichneter Kunſtarbeit in Stein und Eiſen, oft auch nur als Niſche mit eiſernem Gitter verwahret, in den alten Kirchen findet.

Neben der Kanzel gewahrt man den Umriß eines jetzt vermauerten Oratoriums, auf deſſen Brüſtung der alte Hochaltar überſetzt wurde, der ebenfalls ein alter Bilderaltar und bei zwei Klafter hoch iſt. Unter einem Baldachin ſteht ganz auf Goldgrund Maria mit dem Kinde, zwiſchen dem heiligen Stephan und heiligen Chriſtoph. Oben iſt ein kleiner Aufſatz angebracht, der einſt mehrere Figuren der Kreuzigung enthielt, von denen aber nur noch Maria und Johannes übrig ſind. Auf dem Sockel unter dem Mittelſtücke iſt Chriſtus, Maria Magdalena und Andreas, wovon der Kopf des Heilandes als am beſten in der Zeichnung und Ausführung angeſehen werden kann. Dieſes Mittelſtück wurde gleichfalls durch zwei Thüren geſchloſſen, welche innen den engliſchen Gruß, die Hirten an der Krippe, die heiligen drei Könige und die Beſchneidung, von Außen aber den Oelberg, Judas Kuß, den Kreuzzug und die Kreuzigung enthalten. Obſchon nicht von hohen Kunſtwerthe, iſt dieſer Flügelaltar doch ſeines mehrhundertjährigen Alters wegen ein intereſſanter Ueberreſt alter Kunſtarbeit, woran wir den ausdrucksvollen Kopf des Simon bei der Kreuztragung beſonders bemerken. Eben daran erſcheint eine gelbe Fahne mit drei Kronen, nebſt einigen andern Wappen.

Ein ganz beſonderes Intereſſe gewähren die gut erhaltenen

Reste herrlicher Glasmalerei, womit dieses Kirchlein ehemals besonders reich geschmückt gewesen zu seyn scheint. Davon befinden sich im Presbyterium zwei in der Zusammensetzung der Gläser seltene Formen, wovon eine Form in sechs Felder getheilt, Christum, Andreas, Maria Magdalena ꝛc., mit der Jahreszahl 1478 enthält. Als das Schönste und ein Meisterwerk darf mit Recht das kreisförmige Gemälde, bei drei Schuh im Durchmesser, genannt werden, welches in zwei große Mittel- und zwei kleine Felder der Seitensegmente eingetheilt ist, und worin sich Christus mit einem Ritter (wahrscheinlich einem Wohlthäter der Kirche), der einen Thurm trägt, unterhalb St. Martin doppelt, als Heiliger und als Krieger, an den Seiten St. Georg, Peter und Paul, Maria und Christus mit Johannes, befinden. Um diese Vorstellungen läuft eine handbreite, goldgelbe Einfassung mit geflügelten Engelsköpfen, die ganz besonders anmuthig dargestellt sind. Rückwärts dem Altar sind noch fünf kleinere Vorstellungen, von vorzüglich richtiger Zeichnung, wobei St. Crispin, auf blauen Grunde gemalt, bemerkenswerth ist. An der Wölbung ist die Jahreszahl 1494, wahrscheinlich des zweiten Baues, da der erste im Jahre 1411 geschah, und daneben die Zahl 1735 angebracht, die auf eine Hauptrenovation deuten dürfte. Die eingemalten Figuren auf den sechs hohen gothischen Fenstern, mit entweder weißen, dunkelrothen, lichtblauen, violetten oder grünen Mantel, durchgehends auf dunkelblauen Grunde, mit breiten, gelben Rande, in erstaunlicher Frische und Schönheit. Die Jahreszahl dabei ist 1498; mithin sind diese kunstvollen Glasgemälde bei 350 Jahre alt. Andere mögen von geringeren Alter seyn, denn über den auf Glas gemalten zwei Wappen der Fenster liest man: »Christoph von Lindegg Lisane, Mollenburg und Weissenburg u. s. w., Erlauchter Regensburger Pfleger zu Pöchlarn. 1593.« Ferner aber wieder: »Maria Magdalena von Lindegg gebornen von Loitzenreith 1484.« Auch am sechsten Fenster befindet sich eine uralte

Ueberschrift, und an der Wand der Evangeliumseite hängt ein Tragaltar mit alten Gemälden auf Holz, gleich dem in der Kirche zu Pöggstall, mit dem rogendorfischen Wappen, und an der Wand der Epistelseite ober dem Chorstuhle ein Vorbild, verehrt »von dem Graf Adolph Sützendorfischen Mark Rogendorf in Pöggstall wegen mitternächtiger Feuersbrunst am 4. Mai 1687.« — Schlüßlich bemerken wir noch, daß der Wanderer die zierliche Verbindung des Dachstuhls nicht übersehen möge, die der Beschauung werth ist.

Himberg am Walde,

Schloß und Dorf der Herrschaft Ober-Ranna. Das Schloß ist von hohen Alter, und es soll auch eine adelige Familie sich hier befunden haben, wovon Marchwang von Himperch und sein Sohn Irnfried im Jahre 1094 lebten. Ein anderer Irnfried erscheint im Jahre 1227, Chunrad 1256 und Dietrich von Himperch im Jahre 1309. Einige Schriftsteller behaupten, daß diese nicht hierher gehören. Zu jenem Himberg, das im V. U. W. W. im Angesichte Lanzendorfs gelegen ist, dürfen sie eher gezählt werden, welches angesehene Geschlecht wir bei dem Markte bereits abgehandelt haben. Wenn also auch diese Sprossen nicht hierher gehören, so ist doch das Schloß bedeutend alt, und es kann der Ursprung desselben in das vierzehnte Jahrhundert gesetzt werden. Das gegenwärtige Gebäude soll aus dem sechzehnten Jahrhundert stammen, und müßte unter dem Besitzer Karl Fleck (1534), oder Valentin Findinger erbaut worden seyn. — Andere bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine zu erwähnen.

Isper,

ein Markt der Herrschaft Ranna, im Isperthale, südlich am Schöberlberge gelegen, von hohem Alter. Mehrere Schriftsteller geben an, daß hier zu Römerszeiten das Municipium

Usbium gestanden habe, welches späterhin, um die Mitte des neunten Jahrhunderts von Kaiser Valentinian gegen die jenseitigen Donauansiedlungen der Quaden und anderer Völkerstämme gut benützt wurde. Zwar ist dasselbe in einem Seitenthale, ungefähr vier Stunden von der Donau entfernt gelegen, und also konnte es nicht von strategischer Wichtigkeit seyn; allein in dem allgemeinen Drange, in welchem die Quaden und andere ihnen verbündete Völkerschaften mit wildem Ingrimm es versuchten, an verschiedenen Punkten über die Donau zu setzen, um die Römer aus ihren festen Plätzen des rechten Donauufers zu vertreiben, dürfte das römische Usbium von wesentlichen Nutzen gegen diese wilde Fluth gewesen, endlich aber doch zerstört worden seyn, gleich den jenseitigen wohlverwahrten Standlagern, Hochwachen, Castellen und Bollwerken der Römer, die längs der Donau von tausend zu tausend Schritten errichtet standen, und die Vertheidigungspunkte bildeten. — Ob der Name Isper von dem römischen Usbium abgeleitet wurde, ist schwer zu bestimmen; doch in Urkunden erscheint der Isperbach schon im Jahre 998. Um diese Zeit mag der Markt Isper schon erbaut gewesen seyn, und wird in alten Schriften, zum Unterschiede des viel jüngern Dorfes, meist Markt Alten-Isper genannt. In den darauffolgenden Zeiten kömmt der Ort öfters urkundlich vor, und im Jahre 1313 vergabte Herzog Friedrich III. der Schöne (nachhin Kaiser) diesen von Heinrich von Streitwiesen gekauften Markt, als ein Lehen an seinen Kaplan Albrecht, der Pfarrer zu Melk war. Im nächsten Jahre (1314) darauf, nennt die verwitwete ungarische Königin Agnes, welche eine Schwester des erstgenannten Friedrich war, den Ort Isper ihr Aigen; ob darunter der Ort Isper oder das Isperthal gemeint war, ist nicht genau zu bestimmen. — Im Jahre 1432 verschrieb Herzog Albrecht V. (als Kaiser dieses Namens der II.), seiner

Gemalin Elisabeth das Gut Ispern zur Morgengabe, woraus erhellet, daß solches stets ein landesfürstliches Besitzthum war, bis Kaiser Rudolph II. die Herrschaft Isper im Jahre 1593 an Ferdinand Albrecht von Hoyos verkaufte. Der Markt Isper erhielt im Laufe mehrerer Jahrhunderte von den Landesfürsten besondere Vorrechte und Freiheiten, die auch Kaiser Maximilian I. am letzten März 1500 mit den Worten bestätigte: »Aller Gnaden der Markt Isper, wegen ihrer getreuen, willigen und gehorsamen Dienst.« — Auch ein adeliges Geschlecht scheint in Isper geblüht zu haben, denn im Jahre 1588, am 31. August, wird Josaphat Isperer, der ältere, genannt.

Bei diesem Markte kommen noch zwei bedeutende Männer zu erwähnen, die im Markte Isper geboren, Geistliche und dann Prälaten des Stiftes Melk wurden. Beide hießen Ludwig (I. und II.) und ersterer trug den Familiennamen Snaynter (Snaynzer Ispera); er wurde im Jahre 1344 einstimmig zum Abt erwählt, vom Papst Clemens VI. am 4. Juli bestätiget, und am folgenden Tage geweiht. Es wird ihm das Verdienst um das Sift zugeschrieben, daß er dasselbe sehr gut verwaltete, von den vielen durch die Zeitumstände und mehrere Mißgeschicke herbeigeführten Schulden frei machte, die verpfändeten Stiftsgüter einlöste, daß er sogar noch dem Herzog Albrecht von Oesterreich oft Geld vorstrecken konnte, auf Brandstätten neue Gebäude erbaute, kaiserliche und baierische Privilegien erhielt, die drei Kirchen Mödling, Wullersdorf und Ravelsbach dem Stifte einverleibte, die Vogtei der Kirche Zedlmaring bekam, und überhaupt den Vermögensstand des Stiftes bedeutend in die Höhe brachte.

Ludwig II., Abt zu Melk, und ein geborner Ispertaler, hatte sich durch rechtliche Entschlossenheit bei der Geistlichkeit höchst bedeutend und bemerkbar gemacht. Die Gelegenheit zum Beweise seines festen Charakters und Muthes gab

nämlich die Verschwendungssucht des Bischofs Gregor von Hohenlohe zu Passau, welcher an alle Geistlichen seiner Diöceſe die harte, unbillige Forderung stellte, ihm die Hälfte ihrer Einkünfte eines Jahres zu überlassen und abzuliefern, und er wies die Einwilligung hierzu vom Papste Bonifaz IX. und dem österreichischen Herzoge Albrecht III. vor.

Doch gegen dieſes unerhörte Begehren trat nun der freisinnige, unerschrockene Abt Ludwig II von Melk auf, welcher seit dem Jahre 1387 in der verworrensten Zeit des Königs Wenzel von Böhmen und des Afterpapstes Peter von Luna, seiner ähtlichen Würde mit kräftigem Ansehen vorzustehen wußte. Herzog Albrecht, welcher durch falsche Vorstellungen zu des Bischofs Ansinnen seine Zustimmung und Unterschrift gegeben hatte, war gestorben; nun eilte Abt Ludwig zu dessen hochherzigen Sohn, dem Herzog Wilhelm, und stellte ihm diese, der Geistlichkeit mit Unrecht aufgebürdete Last, mit allem Nachdrucke und den triftigsten Gründen vor. Der Herzog, nun überzeugt von dieser unrechtlichen Forderung, schrieb voll warmen Eifers, die Uebereilung seines irrig berathenen Vaters wieder gut zu machen, an den Papst, und stellte ihm vor, daß das Stift Melk, ungeachtet es noch stark verschuldet, zu neuen Abgaben gehalten sey, auch sowohl wegen mehreren Kriegszügen als unfruchtbaren Jahren, den schweren Druck empfinde, aber dennoch sich herbeilasse, die nützliche fröhliche Gastfreiheit im Stifte täglich bedeutend fortzusetzen, er daher Seine päpstliche Heiligkeit um die besondere Gnade bitte, das Stift von der Anforderung des Passauer Bischofes freizusprechen. Gerührt über diese Vorstellung, erließ der Papst eine sehr väterlich abgefaßte Bulle, worin er seine vorige, dem Bischofe ertheilte Bewilligung widerrief, und nicht nur allein das Stift sondern auch andere mit der bischöflichen Forderung Behelligte von der Leistung der ungerechten Zahlung frei sprach.

Kirchſchlag,

ein auf der Hochebene, anderthalb Stunden nördlich vom Martinsberg entfernt gelegenes, und zur Herrſchaft Gutenbrunn gehöriges Pfarrdorf.

Dieſe Pfarre iſt aus neuerer Zeit, ſie wurde erſt unter Kaiſer Joſeph II. errichtet, und hat desbalb nichts Geſchichtliches aus der Vorzeit aufzuweiſen, doch verdient der Ort deshalb hier die nachfolgende Bemerkung, weil hierdurch bekannt wird, woher es kam, daß das Armenſpital zu Wien, am Alſerbach Nr. 19, vormals zum blauen Herrgott genannt wurde; und auch noch jetzt von Vielen in Wien alſo heißt. Herr Anton Friedrich Reil ſpricht ſich darüber wörtlich aus, wie folgt: »Als ich nämlich zu Kirchſchlag in das Schulzimmer trat, bemerkte ich ein aus Holz gehauenes Bild, das hinter dem Ofen angelegt ſtand. Ich erkannte wohl, daß es einen Heiligen vorſtellen ſollte, aber da die blaue Farbe, womit der lange Rock, von der Achſel bis zur Ferſe, angeſtrichen war, mir auffiel, fragte ich, was das bedeute. »Das iſt der blaue Herrgott vom Alſerbache in Wien,« erhielt ich zur Antwort, »wo ihn der Erzbiſchof Graf von Hohenwart wegzuſchaffen befahl.« Der Schullehrer (vielleicht damals in Wien gegenwärtig) vernahm davon, bat um das Holzbild, in der Hoffnung, durch deſſen Beſitz dem armen Kirchlein eine Zubuße mehr von den Gläubigen zu erzwecken, und erhielt es. Warum ſteht es denn jetzt hinter dem Ofen? fragte ich weiter. »Es wollte nicht recht anziehen,« hieß es. — Wie verſtehen Sie das? — »Der Zulauf aus der Nachbarſchaft zur Kirche ward deshalb nicht größer, und mit Unrecht,« bemerkte man dazu, »denn es iſt ein merkwürdiges Stück.« Darauf führte man mich in des Lehrers Wohnzimmer, um durch das Dokument mich einer ausführlichen Erklärung zu überführen. Dort an der Wand hing die auf großen ſteifen Papier gemalte Nachbildung derſelben blauen Figur, mit der

Beiſchrift: daß dieſes nämliche Holzbild von den Mohren bei der Eroberung von Mamora in die Gefängnuß in das Königreich Feß gebracht, durch öffentliche Gaſſen ſpöttiſch geſchleppt, den Löwen vorgeworfen, und endlich von dieſen Gottloſen zum Brand geworfen, aber miraculöſerweiſe erhalten, darauf von den ehrwürdigen P. P. Discalceatis Ord. L. S. Trinitatis verkauft und zur Verehrung vorgeſtellt, im Jahre 1682 in dem Kloſter Madrit vom Convent verehrt, den Weißſpaniern in Wien geſchenkt, und nach deren Aufhebung ins Spital am Alſerbache gebracht wurde; von wo es durch die Schenkung des Erzbiſchofes endlich nach Kirchſchlag gelangte.«

Kleehof,

zur Herrſchaft Perſenbeug gehörig, und gegenwärtig die Wohnung des Oberjägers. Dieſes Schlößlein hat den Namen nicht von dem etwaigen ſtarken Kleebau erhalten, der früher gar nicht, und jetzt nur wenig betrieben wird, ſondern von den beiden niederöſterreichiſchen Landleuten, den Brüdern Hans und Chriſtoph Klee, welche den Hof eigenthümlich beſaßen, ein neu erhobenes Rittergeſchlecht des ſechzehnten Jahrhunderts waren, und ſolchen ſpäter an F. Alb. von Hoyos verkauften, der von letzterem zu einem Unterſtande nach der Jagd als gut und bequem gelegen, benützt wurde. Der gegenwärtige Bau ſtammt aus früheren Jahrhunderten, und die im Innern vorhandenen Oelbilder verſchiedener Jäger der damaligen Hoyos'ſchen Herrſchaften, und die Hirſchgeweihe zeigen von deſſen Beſtimmung.

Kuefern,

ein Dorf zur Herrſchaft Leiben gehörig, und auf einem Berge, anderthalb Stunden nördlich von Emmersdorf entfernt gelegen. Vor Alters hieß der Ort gleich jenem hinter Baden gelegenen Chuffarn, der jetzt aber Gainfahrn genannt wird.

Gleich wie dort, saß auch hier ein altadeliges Rittergeschlecht, das von den Herren von Chunringen als ein Nebenzweig abstammen soll. Von den hierher gehörigen Sprossen erscheinen im Jahre 1313 Marquard, Bernhard und Conrad von Chuffarn als Zeugen in mehreren Urkunden; und im Jahre 1371 Paul von Kufarn. Der Hof zu Chueffarn war ein Lehengut des Stiftes Melk, und solchen besaßen lehensweise im Jahre 1412 Albrecht von Gosheim, und in den Jahren 1501, 1506, 1531 die Familie von Lapitz, im Jahre 1550 Andreas Enkel, dann im Jahre 1612 Hans Andreas von Trautmannsdorf. Es verblieb beim Stifte Melk bis zum Jahre 1798, wonach solches an die k. k. Familien-Güter-Direktion durch Kauf überging.

Laimbach,

ein Pfarrort der Herrschaft Weissenbach, eine halbe Stunde von Pöggstall südlich an einem Abhange entfernt gelegen. Auch dieser Ort verdient die besondere Aufmerksamkeit des Vaterlandsfreundes, denn schon im zehnten Jahrhundert stand hier ein Gott geweihtes, Segen spendendes Kirchlein, dessen Patronat sogar der päpstliche Stuhl besaß. Weiter kömmt es im Jahre 1144 wieder urkundlich vor. Wenn wir zurück gehen wollen auf den Ursprung der Namensableitung, so dürfte er solchen wohl eigentlich von dem lehmigen Boden des Baches erhalten haben, der in der Natur den wahren Namen gibt. — Zuerst siedelten sich hier Holzbauerknechte an, wie es in den dunklen Forsten anderwärts, vorzüglich aber in den damaligen Urwäldern um Lilienfeld geschah, und diese erste Ansiedlung erhielt die Benennung: die Holzschlager am Laimbach (Lehmbach). Die Bevölkerung nahm dergestalt zu, daß auch Gewerbsleute nöthig wurden, und solche fanden sich auch. Man sagt, daß unter solchen ein Fleischhacker, ein Binder und ein Schmied waren, welche die hiesige Kirche gründeten; und in der That,

an der Außenseite des Presbyteriums findet man noch von diesen Handwerkern ihre Handwerksinsignien in Stein gehauen, an der nördlichen Ecke nämlich einen Zirkel und Hammer, an der südlichen aber eine Schmidzange, und an derselben in einem steinernen Fensterstocke, ein Fleischhauermesser, Wetzstahl und die Fleischhacke, das sogenannte Schlachtbeil. Wenn auch keine Urkunde über die Stiftung der Kirche vorhanden ist, so haben doch eben diese uralten Zeichen im Steine eine gleichsam urkundliche Sprache und Bedeutsamkeit, und geben der Sage einen glaubwürdigen Schein.

Anfangs stand die Kirche durch mehrere hundert Jahre als eine Kapelle, im Jahre 1336 aber wurde solche durch den Passauer Bischof zur eigenen Pfarrkirche erhoben. — Im Jahre 1574 wurde soche von den Protestanten übernommen, an der Georg Krell durch vier Jahre als Pastor stand, und im Jahre 1578 nach Streitwiesen berufen wurde. Lange Zeit scheint diese Pfarre nicht in den Händen der Protestanten gewesen zu seyn, weil die Witwe Elisabetha Barbara von Lindegg im Jahre 1608 zu einer wöchentlichen Messe 1000 Gulden schenkte, wovon der Pfarrer und der Schullehrer die Zinsen zu genießen haben.

Leiben,

ein Markt mit Schloß, und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft.

Der Markt ist viel älter als das Schloß, welches von einer adeligen Familie erbaut wurde, die den Namen des Ortes trug. Im Saalbuche des Stiftes Zwettl erscheint im Jahre 1226 zuerst Heinrich von Leiden, der vielleicht der Erbauer des Schloßes war; darauf folgte im Jahre 1237 Ruger von Liden als Zeuge in dem Vergleiche über einen streitigen Weingarten; ferner 1258 Friedrich von Weickard; und im Jahre 1279 Ruger von Leiden in dem Zwettler Saalbuche.

Der Name derſelben beweißt, daß im dreizehnten Jahrhundert auch der Markt Leiden, anſtatt Leiben genannt worden ſein müſſe. — Am 19. Mai 1282 ſtellte im Schloße zu Leiden die Witwe Luitgardis von Leyden, unter Siegel und Zeugenſchaft ihres Sohnes Ruger, und ihres Eidams Bernhard Pieber, eine Urkunde aus, wodurch ſie für ihr und ihres verſtorbenen Gatten Ruger Seelenheil, zu einem Jahrtage in der Stiftskirche zu Melk, eine Gült von einem halben Pfund Pfennige zu Erchengers, und fünf Schillinge zu Rudinck vermachte. Von dieſer angeſehenen Familie erſcheinen noch, und zwar im Jahre 1287 Rugerus Leibner (der jüngere); im Jahre 1308 Friedrich von Leiden nebſt ſeinem Bruder Beremgar; 1312 Friedrich von Leiben mit Marchard von Leiben, in einem Pfandbriefe Albers von Streitwieſen. Am 6. Jänner 1312 vergabte die Frau Benedikta, Rugers von Leiben Witwe, zu Emmersſtorf, wo ſie gewohnt haben dürfte, dem Stifte Melk einige jährliche Einkünfte der Dörfer St. Georgen und Frainingau, für die Erhaltung der Kapelle zu St. Georgen; und in demſelben Jahre ſandte Friedrich von Leiden mit Einwilligung ſeiner Gattin Dietmudis, dem Abte Ulrich von Melk die von ihm zu Lehen gehabten Zehenten zu Getsdorf (V. U. M. B.) an welchen Abt er auch das freie Eigenthum über ein bisheriges Lehen zu Nandersdorf (Nonnersdorf), und über die Mühle am Galſenberg verkaufte. — Im Jahre 1322 ſtifteten Friedrich von Leiden und ſeine Erben Leutwin von Sunburg (Sonnberg) ſammt deſſen Sohn Ulrich, eine jährliche Gült von zwei Pfund Pfennigen zu St. Georgen für das Siechhaus des Stiftes Melk, welches im eigentlichen Sinne eine Anſtalt für kranke Geiſtliche des Stiftes war. Noch erſcheint im Jahre 1326 Friedrich der Laydmaer als Zeuge in einem Kaufbriefe ſeines Neffen Otto des Stainers; ferner 1329 Dietrich von Leiden in einem Kauf-

briefe Ludwigs von Zelking und Burghard von Leiden, in den Schriften der Familie Häusler.

Mit dem oft erwähnten Friedrich erloſch der Stamm der Herren von Leiben (Leiben), bei welcher Gelegenheit Ulrich von Summberg das feſte Haus Leiben (darunter wird das Schloß verſtanden) von ihm als ſeinem mütterlichen Oheime ererbte. Dieſer ſoll noch in demſelben Jahre Leiben an Herrn Otto (vielleicht Stainer) verkauft haben, und ſchon im Jahre 1378 ſehen wir dieſes Beſitzthum in den Händen des Ritters Hans von Fritzenſtorf und Mollenburg. Unter dieſem wurde Leiben leider zu einem Raubſchloße herabgewürdiget, und es kam ſo weit, daß der Geräunemeiſter Ulrich von Dachsberg, von welchem wir ſchon in der Geſchichte geſprochen haben, ſich genöthigt ſah, als Haupt des geheimen Gerichtes vor die Veſte Leiben mit Bewaffneten zu ziehen, und das Raubneſt des ſonſt ritterlich feſten Fritzenſtorfer in Trümmern zu legen, gleich ſo wie es andern derlei Burgen geſchah.

Auch in Leiben hatte ſich die proteſtantiſche Religion eingewurzelt, und beſonders unter den nachfolgenden Beſitzern dieſer Herrſchaft, den Herren von Geyer, die hierorts aber dennoch nicht die Ergebenheit und Treue gegen den Landesfürſten aus den Augen ließen. — Indem wir bemerken, bei der topographiſchen Beſchreibung von Leiben alle Beſitzer chronologiſch aufzuführen, wollen wir noch beifügen, daß im Jahre 1830, am 13 Juni, im Schloße eine Feuersbrunſt entſtand, welche die ganze Dachung niederbrannte, glücklicherweiſe ſich aber nicht auf die nahen Wirthſchaftsgebäude erſtreckte. Würde damals ein Wind ſich erhoben, und die Brände auf die am Fuße des Schloßfelſens ſtehende Papiermanufaktur geſchleudert haben, ſo hätte ſicherlich dann die ungeheuer angewachſene Flammenzunge ganz leicht die Wälder der beiderſeitigen Berghalden erreicht und unberechenbaren Schaden angerichtet.

Loizendorf,

mit dem Edelsitze Loizenhof, südlich von Friedersdorf und der Herrschaft Leiben zuständig. Ein adeliges Geschlecht von dem Loizenhof ist nicht bekannt, eben auch so, wann das Schloß entstand, welches von ziemlich hohem Alter nach der Bauart sein muß. Erst im Jahre 1306 ersehen wir aus einer Urkunde, daß der Pfarrer von Pottendorf zwei Güter zu Loizendorf in des Heinrich von Bertholdsdorfs Eigenthum übertrug. Im Jahre 1346 kaufte Stephan Erndorfer, von Weikard von Toppel, Hofrichter in Oesterreich, den freien Sitz Loizenhof, darunter das Schloß verstanden wird. — Im Jahre 1413 war Weichard Karner der Herren und Grafen von Thierstein Pfleger zu Osterburg, und hatte von denselben den Loizenhof als ein Lehen. 1513 waren Andreas Kernder, 1559 Wolf Stierts Erben, 1594 Stephan Steghofer, Besitzer dieses adeligen Gutes. — Die Besitzer überhaupt erscheinen bei der speciellen Beschreibung des Loizenhofes.

Lubereck,

ein kaiserliches Lustschloß, welches flach an der Donau, dem Stifte Melk gegenüber gelegen ist. Dieses Schloß ist beinahe das jüngste im V. O. M. B. Es ist von Schriftstellern gesagt worden, daß hier einstmals ein altes Schloß gestanden, und solches ein so hohes Alter habe, gleich wie Weitenegg. Dem ist aber nicht so: es wurde erst vor ungefähr fünfzig Jahren erbaut, und hat seine Entstehung der von Herrn Fürnberg, auf der Weiten errichteten Holzschwemme zu danken. Damals lag an der Stelle des heutigen Schloßes Lubereck eine Aue, welche, weil sie von den Bewohnern des nächsten Dorfes Hain in Anspruch genommen wurde,

Lage dergestalt verschönert, daß man die ganze Anlage reizend nennen darf. — Mehrere der durchlauchtigsten Erzherzoge, Brüder Sr. Majestät des verstorbenen Kaisers Franz, waren in schönen Sommertagen hier, und im Jahre 1803 besuchte der Monarch zum erstenmale das Schloß Luberegk und verweilte eine kurze Zeit allhier. Dieser Regent, von großen vielen Palästen Gebieter, fand sich hier in einem kleinen Zimmer genügsam, seine Regierungsgeschäfte besorgend. In den Erholungsstunden nahm der Kaiser die Arbeiten bei der damals noch betriebenen Holzschwemme in Augenschein, oder er wandelte in die Ortschaften der Nachbarschaft, und lehrte so durch sein Beispiel die Großen der Erde, welcher angenehme Lebensgenuß für sie auch in einer Hütte ist, wenn sie die Väter des Volkes sind. Im Jahre 1805, während der französischen Invasion, war hier der die Vorhut des Mortierschen Corps führende General Groin d'orge, und wunderte sich höchlich, wie der Monarch von Oesterreich in einem so beschränkten Raume mehrere Tage verweilen mochte, und aus Ehrfurcht für den Kaiser hielt er auch eine so vortreffliche Mannszucht, daß des durchlauchtigsten Inhabers Eigenthum von allem Frevel unangetastet blieb. Schonungsloser dagegen verfuhren die Franzosen im Jahre 1809, welche von Melk aus das Schlößchen beschossen, aber nicht in Brand stecken konnten, jedoch bei ihrem Ueberfalle dasselbe rein ausplünderten, und auch, was sie nicht fortschleppen mochten, ganz zerstörten.

Marbach an der Donau,

ein Markt der Herrschaft Weißenberg. Die Abstammung des Namens dürfte von March (Grenze, Grenzbach) abgeleitet worden sein. Marbach gehört zu den alten Orten des Viertels, obschon solcher im Jahre 1144 erst urkundlich vorkömmt. Auch stand damals auf dem Platze des jetzigen Herrnhauses ein

es wurden die Wände, deren Holzwerk durch die Ueberschwemmung im Jahre 1787 ohnehin schon morsch und verfault war, abgetragen und mit Ziegeln untermauert, sechszehn Zimmer nebst andern Gemächern hergestellt, zu ebener Erde die große Tischlerwerkstatt, in eine Kapelle mit Oratorium umgestaltet, an deren einer Seite drei Zimmer, eine Küche und ein Keller für den Geistlichen, und an der andern Seite eine gleiche Wohnung für den Meßner hergerichtet, eine Altane dem Saale im obern Stocke zur freieren Aussicht auf die Donau vorgebaut, und die Dachung im holländischen Geschmacke aufgestellt, dann mit rother Oelfarbe angestrichen. Auch wurden die beiden Kanäle die unter der Erde des Scheiterplatzes angebracht waren, um die von dem Hügel strömenden Schneewasser und Regenfluth in die Donau zu leiten, und dadurch der Abräumung oder auch Verschüttung des Scheiterplatzes vorzubeugen, mit Steinen stark gewölbt, und zur Brechung des Eises an der Donau 150 Klafter weit voneinander entfernte Thürme auf hohes Quadergemäuer gestellt, und zugleich zur Aufbewahrung einiges Bau- und Schwemmgeräthes verwendet, zu dessen Verfertigung und Ausbesserung noch eine große Hütte aufgerichtet, dann ein Gebäude zur Wohnung der Monatsknechte und anderer Arbeitsleute, ein Schüttkasten zu 1000 Metzen Körner im untern Stocke, und zu 500 Metzen im oberen, ein Strohboden, eine Schupfe zu vier Wägen, nebst zwei Schließkammern für Wagen und Pferdgeschirr, eine Schmiede und ein Wirthshaus zu gastlicher Uebernachtung, erbaut wurden.

Zur weiteren Verschönerung wurde der schmale Uferweg von Weitenegg nach Lubereck, der vor einem halben Jahrhundert kaum fahrbar, und seit 1777 nur der Hufschlag war, längs dessen sich eine Wiese über die Halde hinanzog, zwei Klafter hoch vom Ufer in einer Strecke von 253 Klafter gleich einem Zimmerboden als Straße angelegt, und mit Baumalleen und nützlichem Anbau besetzt. Dieses Schlößchen wurde also in seiner

Lage dergestalt verschönert, daß man die ganze Anlage reizend nennen darf. — Mehrere der durchlauchtigsten Erzherzoge, Brüder Sr. Majestät des verstorbenen Kaisers Franz, waren in schönen Sommertagen hier, und im Jahre 1803 besuchte der Monarch zum erstenmale das Schloß Luberegk und verweilte eine kurze Zeit allhier. Dieser Regent, von großen vielen Palästen Gebieter, fand sich hier in einem kleinen Zimmer genügsam, seine Regierungsgeschäfte besorgend. In den Erholungsstunden nahm der Kaiser die Arbeiten bei der damals noch betriebenen Holzschwemme in Augenschein, oder er wandelte in die Ortschaften der Nachbarschaft, und lehrte so durch sein Beispiel die Großen der Erde, welcher angenehme Lebensgenuß für sie auch in einer Hütte ist, wenn sie die Väter des Volkes sind. Im Jahre 1805, während der französischen Invasion, war hier der die Vorhut des Mortierschen Corps führende General Groin d'orge, und wunderte sich höchlich, wie der Monarch von Oesterreich in einem so beschränkten Raume mehrere Tage verweilen mochte, und aus Ehrfurcht für den Kaiser hielt er auch eine so vortreffliche Mannszucht, daß des durchlauchtigsten Inhabers Eigenthum von allem Frevel unangetastet blieb. Schonungsloser dagegen verfuhren die Franzosen im Jahre 1809, welche von Melk aus das Schlößchen beschossen, aber nicht in Brand stecken konnten, jedoch bei ihrem Ueberfalle dasselbe rein ausplünderten, und auch, was sie nicht fortschleppen mochten, ganz zerstörten.

Marbach an der Donau,

ein Markt der Herrschaft Weißenberg. Die Abstammung des Namens dürfte von March (Grenze, Grenzbach) abgeleitet worden sein. Marbach gehört zu den alten Orten des Viertels, obschon solcher im Jahre 1144 erst urkundlich vorkömmt. Auch stand damals auf dem Platze des jetzigen Herrnhauses ein

Schloß; doch ist von einem adeligen Geschlechte, welches seinen Sitz hier etwa hatte, keine Spur vorhanden. Die hiesige Pfarre scheint so alt zu sein, als der Markt ist. So besteht auch ein Armenspital seit Jahrhunderten, worin sie Wohnung, Nahrung und Kleider erhalten, aber zum gemeinschaftlichen Gebete verpflichtet sind. — Zu den Schicksalen des Marktes gehört die am 2. April 1677 ausgebrochene Feuersbrunst, welche über den ganzen Markt so schnell wüthete, daß, so viel auch die vorbeifließende Donau Wasser liefern konnte, sie doch nicht eher gedämpft wurde, bis sie alles verzehrt hatte. Unter ihrem Raube waren auch die Kirche, der Pfarrhof und alle dortigen Schriften und Protokolle.

Maria Taferl,

ein Ort mit einer Wallfahrtskirche, zur Herrschaft Pöchlarn gehörig, ober Marbach gelegen. — Ueber die Entstehung dieses Wahlfahrtsortes, der 218 Klafter über der Meeresfläche gelegen ist, und wovon man eine überraschende Aussicht genießt, gibt der vorhandene gedruckte Bericht folgende Nachricht: »Von undenklichen Jahren her, weiß man, daß ein großer Eichbaum am Spitze des Berges gestanden, wo das Bild des Gekreuzigten stunde, zu welchem Eichbaum die Pfarrgemeinde zu Klein-Pöchlarn alle Ostermontage, um Fruchtbarkeit der Felder zu bitten, und allda das abgesungene Evangelium angehöret, sodann auf einer steinernen Tafel, die vor der Kirche zu sehen, Speis und Trank zu sich genommen, wovon das Gnadenbild Maria Taferl genannt worden. — 1532 wollte ein Viehhirt diese bis auf zwölf Aestlein verdorrte Eiche umhauen, bei dem ersten Streiche prellte die Hacke ab, und verwundete den Fuß; auf beiden Füßen verwundet, hob er seine Augen auf, und sah das Crucifixbild, bereute seinen in Unwissenheit begangenen Fehler, bittet Gott um Verzeihung, da sich das Blut

von selben gestillet, und die Wunden geheilet ohne Hilfe eines Wundarztes.—1632 war einer Namens Alexander Schinnagel mit einer schweren Melancholie behaftet, dieser kam aus Schickung Gottes zu einem dort wohnenden Schulmeister und Maler, der das Vesperbild im Zimmer hatte, und solches zu kaufen ihm anbot, der es auch unverweilt kaufte, und nach Hause trug; in der ersten Nacht däuchte ihm, er höre eine Stimme: Willst du gesund werden, so nehme es und trage es hinauf in die Eiche zum Taferl. Früh Morgens darauf trug er das Bild hinauf, und setzte solches nach abgenommenen von Ungewitter und Alterthum ganz vermodert und völlig zerfallenen Crucifix in die Eiche hinein, und alsobald hat Alexander den gesunden Verstand bekommen. Vorstehende Ereignisse gaben die Veranlassung zur Erbauung der prachtvollen Kirche, welche wir bei der topographischen Beschreibung umständlich darstellen werden, welcher Gnadenort an einem Tag oft von vielen tausenden Wallfahrern besucht wurde. Sonderbar ist es, daß bald nach dem Jahre 1695 die Einwohner von den sechzehn neu zur Kirche erbauten Häusern die Landstände um Verminderung der Steuer, wegen abnehmenden Besuches der Wallfahrtskirche baten, während in späterer Zeit solcher wieder außerordentlich zunahm.

Für den Geognosten fügen wir zugleich an, daß in hiesiger Umgegend bis hinab nach Lubereck sich ein vollkommenes Granitgebirge hinzieht, welches auch nordwärts über Weitenegg, Leiben und Pöggstall sich ausbreitet, das einerseits von Chloritschiefer, andererseits von einer Art Gneis begleitet wird. Der Granit enthält oft gar keinen Glimmer, und ist aus vielen gelblich und blaugrau geflammten blätterigen Feldspath und braungrauem Quarz gemengt. Der Chloritschiefer besteht aus Chlorit und wenigem Quarz, und seltsam ist die Formation, welche als Fortsetzung über die Donau reicht, und bei Melk wieder getroffen wird.

Hinter Pechlarn, auf dem Berge, worauf Maria Taferl steht, ist alles wieder theils Sienit, theils eine Art Gneis fast ohne Glimmer, mit weißgrauen kleinkörnigen Quarze. Unter den von den Regengüssen aus der Erde gerissenen Steinen, trifft man oft umberbraunen Eisenkiesel an, der zum Feuerschlagen sehr gut verwendbar ist. Auch quillt zwischen Maria Taferl und Pechlarn ein etwas Eisen haltendes Mineralwasser hervor, welches eine ziemliche Wirkung im Gebrauche macht, und das vom Doktor Cranz schon beschrieben wurde.

St. Martinsberg,

ein Markt der Herrschaft Gutenbrunn, auf einer Hochebene gelegen, drei Stunden nördlich von Pöggstall. Kirche und Ort sind uralt, und ihre Entstehung gründet sich auf nachfolgende Sage: Berthold, welcher zuerst Ordenspriester, dann Abt in Kremsmünster, und ob seines sehr frommen Wandels in großem Rufe stand, wurde bei seiner Bereisung des Stiftes Göttweih, von der in Wildberg sich aufhaltenden Adelheit von Wildberg, Witwe des Grafen Ernst von Hohenburg, zu Gast geladen und zugleich gebeten, sowohl ihren kürzlich verstorbenen Gemahl, als auch sie selbst ihrer unglücklichen Niederkunft wegen, in seinem Gebete einzuschließen. Bei dem Eingange in das Schloß, dicht an der Mauer, war eine angenehme Quelle, voll des äußerst erquicklichen Trinkwassers, wovon sich der Mann Gottes einen Trunk bei Tische erbat. Als er getrunken und den Becher vor sich hingestellt hatte, sagte die Gräfin, ob er ihr wohl erlauben möge, auch von dem Wasser aus seinem Becher zu trinken. Freundlich willigte er ein, aber sie trank daraus nicht solches Wasser mehr, als er getrunken hatte, sondern den köstlichsten, schmack-

hafteſten Wein. Sie ſchwieg voll Verwunderung und ſtellte den Becher dem frommen Abte wieder hin; dieſer ergriff abermals den Becher, um daraus zu trinken, fand jedoch Wein darin, wollte nun durchaus nicht mehr trinken, und reichte der Gräfin den Becher zurück, welche ihn ihrem Nachbar übergab, um ihn bei allen Tiſchgenoſſen herumgehen zu laſſen. Alle koſteten und beobachteten ernſtes Schweigen über den Trank. Dann wurde der Becher einem Blinden überreicht, welcher nach einer Pauſe ausrief: daß er ſo eben den beſten Wein getrunken habe, den die göttliche Allmacht je aus der Erde erzeugt hätte. Reiche Geſchenke hätte der heilige Mann erhalten können, er nahm aber nur ſo viel an, als er zum Meßopfer des andern Tages verbrauchte, und die Gräfin zum Seelenheil ihres Gatten verbrauchen ließ. — Von dieſem Wunderwerke auf das Höchſte ergriffen, und dadurch zu dieſem heiligen Manne hingezogen, faßte die Witwe Adelheid von Wildberg den frommen Entſchluß, eine Stiftung ins Leben zu rufen. Dieſe wollte ſie in Erbauung einer Kirche und zum Behufe der beſtändigen, den Stiftsgeiſtlichen zu Kremsmünſter obliegenden Beſorgung des Gottesdienſtes erfüllen, und gab dazu einen Wald am Weitingbach, der Braumſt genannt wurde, der im Erträgniße zwanzig Bauernhöfen gleich war, und zwanzig Huben im Flächenmaß enthielt. Dazu fügte ſie den Ort Pehstahl (Pöggſtall) mit allen Gerechtſamen, und ließ dieſe ihre bedeutende Stiftung von eilf adeligen Perſonen urkundlich bezeugen. Eine höchſt ſeltſame Sitte herrſchte dabei vor; denn ſie wurden noch altdeutſcher Sitte an den Ohrläppchen gekniffet, das heißt, bei dem Ohrzipfel genommen, wodurch man nämlich eindringlicher andeuten wollte, was ſich Zeugen zu merken hätten. (Ein ſolches Zupfen am Ohre bei den Zeugen war ſchon ein römiſcher Reichsgebrauch, und ging auf die ſpäteren Jahrhunderte unſere Vorältern über.)

In Folge dieſer Stiftung kam im Jahre 1132 eine Pfarrkirche ins Leben, die dem heiligen Martin zu Ehren geweiht ward, und die Beſtätigung Kaiſer Lothars II., und des Papſtes Innocenz für den Abt Ulrich II. erhielt. Dieſe Stiftung wurde durch eine Zugabe des freigebigen Markgrafen Leopold IV. von Babenberg des Heiligen, vermehrt durch eine große Waldſtrecke; und endlich am 11. November 1140, nämlich am Feſte des heiligen Martin, wurde das neue Gotteshaus von Biſchof Regimbert von Paſſau im Beiſein der edlen Stifterin eingeweiht und auf ſeinem Rückwege zu Wels am 20. November d. J. durch eine Urkunde mit einem ausgedehnten Pfarrſprengel verſehen. — Vom Jahre 1160 findet ſich ein Privilegium für St. Martinsberg vor; ferner wurde der Beſitz dieſer Pfarre wie auch der Baſilicae in Pehſtal (Pöggſtall), im Jahre 1178 vom Papſte Alexander III., und im Jahre 1248 vom Papſte Innocenz III. durch ein eigenes Breve beſtätiget. —

Die Kirche am St. Martinsberg gab alſo die Veranlaſſung zur Gründung des gleichnamigen Ortes, nachherigen Marktes und ward, wie ſchon geſagt, ein Eigenthum des Stiftes Kremsmünſter, durch das geſchehene Wunder des hochverehrten Abtes Berthold, der bei der Stifterin in hohem Anſehen ſtand und wodurch es ſich erklären läßt, daß dieſe Stiftung keinem näher gelegenen Stifte oder Kloſter heimfiel.

Im Jahre 1257 ſtellte Abt Berthold II. von Kremsmünſter an König Ottokar von Böhmen, als damaligen Herrſcher in Oeſterreich, das Anſuchen, womit das beſtehende Marchfutter (ein eingeführtes landesfürſtliches Forderungsrecht) für Martinsberg, dem Stifte Kremsmünſter nachgeſehen werden möge. Ottokar bewilligte die Biste und befreite das Stift aus beſonderen Gnaden auf ewige Zeiten von dieſer Steuer.

Die Kirche von Martinsberg kam unter die passauische Lehensbohheit, denn im Jahre 1434 erscheint Otto von Meissau als bischöflich passauischer Lehensvogt dieser Kirche und als Besitzer des Schloßes Pöggstall. — Der Markt Martinsberg, welcher dem Stifte Kremsmünster, wie wir bereits wissen, unterthänig war, erlitt übrigens manchen harten Druck durch die Willkühr der Besitzer von Pöggstall und dessen Vögte. In dieser Beziehung entstand im Jahre 1450 zwischen dem Kremsmünster-Abte und dem Bürgermeister Konrad Holzer zu Wien, welcher mit seinem Bruder gemeinschaftlicher Besitzer von Pöggstall war, eine Streitigkeit, weil letzterer sich erkühnt hatte, den nächstgelegenen, dem Stifte untertbänigen Markt Martinsberg willkürlich zu besteuern und einige Kirchengüter in Anspruch zu nehmen. Auf die Beschwerde der Gemeinde bemühte sich der Abt, durch Unterhandlungen den Streit zu schlichten und wandte sich, als dieß vergeblich war, an Kaiser Friedrich selbst, welcher an Holzer im Jahre 1451 einen Spruchbrief erließ, der aber gleich andern Verordnungen dieses Monarchen, ohne allen Erfolg blieb. Im Jahre 1478 geschahen neuerdings Beschwerden von der Gemeinde Martinsberg, über die Bedrückungen des kaiserlichen Kämmerers Kaspar von Rogendorf, der die Herrschaft Pöggstall von den Brüdern Holzer übernommen hatte und ungescheut nach Willkühr handelte, wozu noch der harte Druck großer Theuerung kam, die durch die Besitznahme Oesterreichs von des Königs Mathias ungarischen Kriegsvölkern entstand. Dem Unwesen ein Ende zu machen, schrieb Kaiser Friedrich an Rogendorf und Andere eine scharfe Abmahnung, die jedoch denselben nicht abhielt, nach seiner Art mit Martinsberg fort zu wirthschaften; wodurch er die öftere Erfahrung bestätigte, daß in dem reinen tadellosen Gebrauche, worauf ein Herrscher sein Vertraun gibt, mancher Diener sich übernimmt und so seinen Herrn mit in Schatten stellt. Rogendorf, ohnedieß ein

händel- und ränkesüchtiger Mann und hartherziger Gutsherr, that, wie es scheint, auch aus Uebermaß des Diensteifers und Trachtens, solche Bedrückungen, um für seinen Herrn nie in Geldverlegenheit zu sein; allein um solchen Preis würde der Kaiser, hätte er es erfahren, die Hilfe doch gewiß nicht gewollt, geschweige angenommen haben. Kaspar von Rogendorf trat ganz getreulich in die Fußstapfen der Brüder Holzer, denn gleich jenen setzte er die härtesten Bedrückungen gegen die Gemeinde Martinsberg schonungslos fort, legte willkührlich Steuern und Frohndienste auf und veranlaßte dadurch vielfältige Beschwerden bei dem Abte von Kremsmünster. Mit Bereitwilligkeit hätte der Abt in Frieden und Güte den Unfug beseitiget; doch der kühne Trotz des mächtigen und hochangesehenen Gegners, während Kaiser Friedrichs letzter Lebenszeit, vereitelte des Abtes Mühe, nöthigte ihn deshalb als Kläger vor den Thron des neuen, umsichtigen und gerechten Landesfürsten, Kaiser Maximilian zu erscheinen, und wegen des Druckes der gewaltsamen Handelsweise Rogendorfs Beschwerde einzulegen. Maximilian nahm die Klage auf und übergab sie zur Verhandlung seinem Landes-Oberhauptmann und Statthalter zu Wien, nebst einem Vorladungsschreiben an Rogendorf. Diese Vorladung sowohl, als auch, da die beglaubigte Urkunde Ottokars vom Jahre 1257 den Akten beigelegt wurde, zur lichtvolleren Verhandlung in dieser verworrenen Angelegenheit, bezweckten wenig; die eigenmächtigen Handlungen und Belästigungen dauerten lange Zeit fort; Aebte starben darüber und so zeigte es sich, daß der beste Wille des Fürsten zu Zeiten den Ränken listiger und eigennütziger Staatsdiener unterliegen müsse. Das endliche Resultat war, daß der Kremsmünster-Abt, satt der immerwährenden Neckereien, und um allem Schaden, Unfuge und Streite auszuweichen, sich zum Verkaufe des beinahe vierhundert Jahre lang dem Stifte zuständigen Marktes Martins-

berg nebſt den dort umliegenden Dörfern, Kloſtergründen und dem Panwalde an Kaſpar von Rogendorf und deſſen Erben, entſchloß, mit Vorbehalt des dortigen Pfarrlehens, einer jährlichen Abfindung und der zur Pfarrkirche gehörigen Unterthanen, worüber im Jahre 1503 ein Kaufbrief ausgefertiget wurde.

Späterhin erſcheint Martinsberg ſchon als eine mit Rogendorf zu Pögſtall vereinigte Herrſchaft und ein Ritterlehen vom Stifte Melk. Hinſichtlich dieſes Lehens finden ſich in dem alten Lehenprotokolle von Melk Anmerkungen, nach welchen im Jahre 1513 Hans von Zelking für ſich und ſeine Brüder Veit, Wilhelm und Wolfgang das Urbarium und Amt zu St. Martinsberg von dem Prälaten zu Melk empfangen hat. Das Kirchenlehen blieb dem Stifte Kremsmünſter, darauf ward die Pfarre 1580 von den Proteſtanten beſetzt und in den folgenden Jahren blieb der Beſitz von Martinsberg mit jenem von Gutenbrunn verbunden.

Mollenburg,

Schloß und die gleichnamige Herrſchaft, auf einem kleinen Felſen gelegen, an der Weiten. Der Erbauer des Schloſſes iſt unbekannt und von den Beſitzern erſcheint zuerſt Luitold von Chuenringen. Im Jahre 1322 war Rudolph von Lichtenſtein Beſitzer davon, der auch in Urkunden vorkömmt. Gegen Ende des XIV. Jahrhunders wurde der Ritter Markus von Fritzenſtorf von Heidenreich von Meiſſau mit Mollenburg belehnt. Die übrigen Beſitzer werden wir bei Beſchreibung der Herrſchaft aufführen.

Münchenreut,

ein Pfarrdorf der Herrschaft Weissenberg, hoch östlich am Ostrang gelegen. Dieser Ort verdient schon wegen seines hohen Alters eine besondere Bemerkung. In der Urkunde, welche Bischof Altmann von Passau im Jahre 1073 dem von ihm errichteten Chorherrenstifte St. Nikola bei Passau ausfertigte, wird unter den Schenkungen auch die Kirche und das Dorf Münchreut genannt, über welche, wie über alle Besitzungen dieses Stiftes im Jahre 1076 Markgraf Leopold III. Schirmvogt war. Zu erwähnen kömmt noch eine im dortigen Pfarrbuche angemerkte Dotation, nach welcher jedes Haus dem Schullehrer für das Wetterläuten drei Garben Korn jährlich abzugeben hatte.

Mürfelndorf,

ein Dorf der Herrschaft Artstetten, eine Stunde nördlich von Pöggstall, bei dem Neugebäude gelegen. Dasselbe hieß vor Jahrhunderten Willfeilendorf und hatte auch ein adeliges Geschlecht, wovon im Jahre 1326 Seifried von Minervelndorf sammt dessen Bruder Erken urkundlich erscheinen. Lange scheint dieses Geschlecht nicht geblüht zu haben, denn außer diesen erscheint keiner dieses Namens mehr.

Neukirchen,

ein Pfarrdorf der Herrschaft Leiben, eine Stunde östlich von Münchreut, 269 Klafter hoch über der Donau bei Melk.

Ort und Kirche sind von hohem Alter, und letztere wurde nach dem im Pfarrhofe befindlichen Manuskript im Jahre 1117 eingeweiht. Eine Anmerkung in der pfarrlichen Druckschrift sammt »der geputzten Mutter mit dem Jesukinde«, gibt auch

Aufſchluß über den Urſprung des hieſigen Gnadenbildes und ſagt: »das wunderliche Gnadenbild, nachdem es aus einem Schloß auf dem großen Beſcheidanger, ſo wegen Sünden verſunken und mit Namen Iſpar in Oſtram genannt ward, entwichen, iſt ſolches wunderbarlicher Weiſe auf den Berg Neukirchen am Oſtram, allwo ihr ein Kirchlein erbauet worden, am Nußdorfer Anger überkommen, in Bauung der Kirchen aber haben die Schaiten (Scharten, Späne), ſo von Hackung des Holzes über eine gute Stunde auf den Berg des Platzes Neukirchen an Form und Geſtalt, wie die Kirche ſollte erbaut werden, ſelber angezeigt, auf dieſem Berg Neukirchen hat ſich ſelbſt die ſeligſte Jungfrau öffentlich mit einem ſchneeweißen Kleid und Mantel ſehen laſſen, die Mutter Gottes ſelbſt die Schaiten mit ihrer eigenen Hand ſo weit gelegt hat, als weit die Kirche hat ſein müſſen.« — In dieſer Kirche befinden ſich drei Grabſteine, einer davon gehört dem Ritter Wolfgang von Ebrendorf, die andern zwei einem Pfarrer und einem Benefiziaten. — Auch der Sitz eines adeligen Geſchlechtes war zu Neukirchen, wovon im Jahre 1190 Otto von Nivenchirchen und ſein Sohn Konrad in Geſellſchaft ihrer Nachbarn, Heinrichs von Streitwieſen, Konrads von Schwarzau und anderer, als Zeugen erſcheinen; bei Gelegenheit, als Herzog Leopold VI. einen Streit zwiſchen der Abtei Neuſtift bei Freiſingen und Hermann von Hohenau entſchied.

Nöchling,

ein Pfarrort, der Herrſchaft Ranna eigenthümlich, der Donau und Iſper zu gelegen. Im Jahre 998, am 29. April, ſchenkte Kaiſer Otto II. zu Rom, ein Praedium zu Nöchling (Nonchilinga), und im Jahre 1151 werden unter den Beſitzungen, welche in einer Bulle des Papſtes Eugen III.

dem Cisterzienserstifte Baumgartenberg im Mühlviertel bestätiget werden, auch zehn Huben von dem Walde Nochelinge angeführt. Im Jahre 1160 weihte Bischof Konrad von Passau, Sohn des heiligen Leopold IV., auf die gestellte Bitte des Grafen Friedrich von Stephaning, Burggrafens zu Regensburg, die auf dessen Grunde erbaute Kirche, welche Nochelingen heißt, erhob sie zur Pfarre und bestimmte ihre Grenzen »vom Weidenbache, wo das Gut der Mönche von Baumgartenberg anfängt und des sogenannten Grafen Gut, so weit es reicht, bis gegen Böhmen hin und dann aufwärts, rechts und links, und im Umfange Alles, was bebaut werden kann, bis zur östlichen Isper und am Laufe dieses Flußes abwärts bis zur Donau.« Der Bischof gab seinen ihm gehörigen dritten Theil der Zehenten frei, und für immer zum Gebrauche und zur Pfründe des Pfarrers, welcher durch rechtmäßige Präsentation des vorgenannten Grafen daselbst angestellt, und vom Passauer Bischofe zur Seelsorge investirt wurde; ausgenommen die Zehenten, welche von den zwei Dörfern Nochelingen gegeben wurden und welche durch Schenkung der Bischöfe von Passau seit alter Zeit zur Pfründe der Domherren zu Passau gehörten und für beständig zu gehören hatten, wenn sie nicht durch einen rechtmäßigen Tausch abgetreten werden. Doch sollten jene Dörfer übrigens, in Ansehung des Empfanges der Sakramente und mit dem andern Gottesdienste, nur der Kirche zu Nochelingen und dem dortigen Pfarrer zugetheilt sein. — Dieser kirchliche Vertrag wurde am 22. September 1160 feierlichst geschlossen, in Gegenwart der Pröpste von St. Pölten, von St. Johann in Sabinich bei Waldhausen, von Ardagger und von Münster, dann Friedrichs, Grafen von Stephaning, Konrads, des Markgrafen von Montferat und Anderer, und die Urkunde darüber am selben Tage zu St. Johann im Sabiniche ausgestellt. — Im Jahre 1659 erscheint

Pöchling unter der Benennung als »Oberndorf.« Man kennt nicht den Grund dieser Namensveränderung. — Im Jahre 1710 war eine große Feuersbrunst, wobei die meisten Häuser niederbrannten, sammt dem Pfarrhof und Kirchthurm mit den Glocken, die aber noch in demselben Jahre durch drei neue ersetzt wurden.

Klein-Pechlarn,

ein Markt, flach und an der Donau gelegen. Dieser Ort ist altgeschichtlich und berühmt. Jedoch würde es lächerlich sein, wenn man annehmen wollte, daß dieser Markt der Brückenkopf bei den Römern war und eher stand als die Stadt Pöchlarn am rechten Donauufer. Wir haben in unserem gegenwärtigen Werke bei der Darstellung des V. O. W. W. im vierzehnten Bande bei der Beschreibung der Stadt Pöchlarn von Seite 105 bis 124 umständlich gesprochen, wie noch über diesen Gegenstand in gar keinem anderen Werke geschehen ist und vorzüglich das römische Arelape (Pöchlarn), umständlich beleuchtet. Gleich der Stadt wurde auch der Markt am linken Donauufer ein regensburgisches Eigenthum und theilt dessen geschichtliche Ereignisse; jedoch aber mit der Wichtigkeit der Stadt Pöchlarn als Uferstadt und Hafenplatz der Römer hat es nichts gemein. Allerdings könnte es sein, daß der Markt ein höheres Alter als die Stadt habe, allein darüber fehlen alle urkundlichen Beweise, die für die Stadt von Kaiser Karl dem Großen und seinem Sohne Ludwig dem Frommen deutlich sprechen und woraus sich folgern läßt, daß die Stadt früher erblüht sei. Alles Uebrige werden wir bei der topographischen Beschreibung des Marktes berichten.

Perſenbeug,

vor Alters Pöſenbeug, Böſenburg, Schloß und die gleichnamige Herrſchaft, dicht an der Donau, Ips gegenüber gelegen. Es darf angenommen werden, daß hier früher das Schloß ſtand, als das edle Geſchlecht der Perſenbeuger erblühte, die wahrſcheinlich den Namen von der Veſte ſich beilegten, wie es im eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert gebräuchlich war. Es darf mit Gewißheit angenommen werden, daß Perſenbeug unter den Schlöſſern in Oeſterreich und an der Donau zu den älteſten des Landes gehört, denn ſchon die hervorragende Lage des Felſenhügels am Ufer des Hauptſtromes eignete ſich vorzüglich zur Anlegung einer Veſte, von wo aus, gleichwie auf einer Vorhut, man gegen Oſten, Süden und Weſten den Feind bei Zeiten im Auge haben und deſſen Herannahen beobachten konnte. Schon im neunten Jahrhundert ſoll daß Schloß Perſenbeug erbaut worden und ein Eigenthum des treubrüchigen Markgrafen Engelſchalk geweſen ſein. Dieſem als Beſitzer zunächſt folgte der tapfere Held Sieghard Graf von Sempt und Ebersberg, der, als die Magyaren ihre Einfälle gegen ſchwachen Widerſtand leicht fortſetzen konnten, und im Jahre 905 bereits in Mähren, Böhmen und Sachſen eingedrungen waren, folglich das übrige Teutſchland bedrohten, vom Kaiſer Ludwig (das Kind genannt) aufgefordert wurde, der Donau entlang in die Oſtmark zu ziehen. Die Vorfahren dieſes Helden hatten ſchon im Jahre 827 einen großen Theil von Pannonien glücklich verwaltet, und der Graf ſelbſt durch glänzende Waffenthaten ſich berühmt gemacht, nun vollführte er auch den Befehl des Kaiſers, erſchien mit einem Heere in Oeſterreich, ließ vorerſt das uralte Lorch kräftig umſchanzen, an jeder Uferhöhe an der Traun eine Veſte erbauen, die er nach

seinem Schloße Ebersberg am Bache Sempt in Baiern benannte, mehrere Wehrplätze gegen die magyarischen Landstürmer errichten, um Teutschland von dieser Seite zu schützen, und auch das Schloß Persenbeug erweitern und verbollwerken, weil ihm die Lage als besonders zweckdienlich erschien. Ueberdieß darf man annehmen, daß damals auch im Thale, wo jetzt der Markt sich ausbreitet, schon Häuser standen, weil die Einwohner sich in ihres Herrn Nähe für sicherer hielten, und sich gern dort anzusiedeln pflegten, wo eine bewohnte Veste stand. Aventin, der Persenbeug aus der Zeit, in der er selbst dort war, einen Flecken nannte, sagt von dem Grafen Sempt: »in Ost Bayern; das ist jezund Oestetreich, ist jr gewesen Pösenbeiß oder Pösenburg, Ips und andere mehr Flecken und Schlösser, ist on not allhier zu erzelen.«

Durch den Grafen Sieghard von Sempt bekam nun der ganze Gau von Persenbeug mehr vaterländische Bedeutsamkeit, indem dieser Strich Landes in Verbindung mit Ebersberg bis unterhalb Spitz eine Grafschaft ward, in deren Strecke am linken Donauufer bald nach und nach mehrere Burgen und Schlösser angelegt wurden. Graf Sieghart genoß indessen nicht lange das Glück seiner rühmlichen Anstrengung. Die Beunruhigung und Besorgniß nämlich, die er in diesem Theile des Donaulandes vor weiterem Andrange der östlichen damals raubsüchtigen Horden an der unteren Donau entfernt gehalten hatte, wurde neuerdings stark aufgeregt, und gleich den erzürnten entfesselten Elementen, rauschten Magyarenschwärme neben der herabfluthenden Donau gegen Oesterreich hinauf. Sieghart, dieser Fluth sich mit Kraft entgegenstemmend, fiel bei Hainburg im Jahre 907 im blutigen Treffen, und sein Tod gab den Ungarn neuen Muth zur Verödung der Ländertheile bis in das Herz von Teutschland.

Es ist wahrscheinlich, daß einer seiner Nachkommen als

Graf von Persenbeug, nachdem die Magyaren die ganze Strecke des Landes in Oesterreich durch lange Zeit besetzt hielten, wieder sich nach Baiern zurückbegab, dann aber im Jahre 984, als Markgraf Leopold I. der Erlauchte, aus dem Hause der Babenberge, die Magyaren zurück trieb und Oesterreich dauernd gründete, mit demselben wieder nach Persenbeug kam, und in Rücksicht auf die Verdienste seines tapfern Vorfahren, nun förmlich mit Persenbeug begütert und belehnt wurde. Es ist dieß um so wahrscheinlicher, als nach des Grafen Sieghart I. Tode, Sieghart der Jüngere und sein Sohn Ratold in den alten Freibriefen als Grafen von Persenbeug und Ebersberg erscheinen. Dieserwegen dürfen wir auch annehmen, daß im zehnten Jahrhundert schon ein edles Geschlecht von Persenbeug geblüht habe, welches selbst, während die Herrschaft Persenbeug abwechselnd bald landesfürstlich geworden bald auch Anderen zum Besitze zugefallen war, bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vorkömmt, jedoch nicht zu den Grafen von Sempt gezählt werden darf, welcher ruhmwürdige Stamm mit Adalbert Grafen von Sempt und Ebersberg ausstarb. Dieser hatte den bedeutendsten Theil seiner Verlassenschaft, und darunter auch Pösenbeug (Persenbeug) einer frommen Stiftung zugedacht, die den Benediktiner Mönchen in Ebersberg zufallen sollte. Dessen Gemahlin Richlinde suchte dagegen die Verlassenschaft ihres Gemahls ihrem Neffen Welf III von Altdorf zuzuwenden, und brachte es vorerst dahin, daß ihr Gemahl Adalbert im Jahre 1045 ihr die Grafschaft Persenbeug als Witwensitz verschrieb, in welchem Jahre derselbe auch verstarb.

Die Witwe Richlinde bot nun Alles auf, den Plan in Betreff ihres Neffen in Ausführung zu bringen, wozu sich alsbald eine günstige Gelegenheit zeigte, die sie auch hastig ergriff. Sie erfuhr nämlich, daß der Kaiser Heinrich III. auf

einer Reiſe nach Ungarn ſeinen Weg längs dem linken Donauufer machen werde; nun hoffte Richlinde bald ihr Ziel erreicht zu haben, und bereitete ſich ſogleich vor, dem Kaiſer mit allem Prunke entgegen zu reiten, ihn auf ihr Schloß einzuladen und ihm gaſtfreundlich dort Erholung anzubieten. Kaiſer Heinrich nahm dieſe Einladung als willkommen an; er beabſichtigte zum drittenmal, König Peter von Ungarn, der ein Neffe des heiligen Stephan war, gegen den heidniſchen Kumanenkönig Aba zu ſchützen und deſſen Krone zu ſichern. Zu dieſem Zwecke befahl er, daß ſein Kriegsheer gegen Ungarn vorzudringen habe, hielt dann vorerſt zu Goslar noch das Oſterfeſt, übergab die Reichsverweſung dem Sohne ſeiner Schweſter, dem Pfalzgrafen Otto III., brach dann begleitet von ſeinem Neffen Bruno, Biſchof von Würzburg, und einem glänzenden Gefolge edler Ritterſchaft, von Regensburg auf, und traf am 12. Juni (Andere ſchreiben am 19. Mai) in der Woche vor Pfingſten in Perſenbeug ein, allwo ihn die ſchöne Witwe Richlinde, die hoffnungfreudige Herrin der Burg, in den prachtvoll ausgeſchmückten Speiſeſaal einführte. In der ganzen Burg war eine Geſchäftigkeit ohne Gleichen; die Diener eilten die Treppen auf und ab, um ja bald das Feſtgericht auf die herrlich beſetzte runde Tafel zu bringen, indeſſen der erlauchte Gaſt am Fenſter ſich an der reizenden Donaugegend ergötzte, und oft das Haupt vor das Fenſter hielt, um ſo viel als möglich die ganze Nähe zu umſchauen und die herrlichen Naturgebilde anzuſtaunen. Während deſſen hatte die Witwe dem vielvermögenden Biſchofe ihr Anliegen eröffnet, ſeine Fürſprache zu Gunſten ihres Neffen ſich erbeten, und auch die Zuſage erhalten.

Als der Kaiſer ſich nach einiger Zeit wieder zu der geſchäftigen Burgwirthin wendete, da brachte ſie nun demſelben ihre Wünſche und Bitte vor, die der gefällige Biſchof kraftvoll unterſtützte. Heinrich gewährte dieſelbe und reichte ihr mit

gnädiger Miene seine Rechte; wer hätte es jedoch geahnet? — in diesem Augenblicke gab die Säule des hölzernen Saalbodens nach, krachte, brach und Alle, die im Saale waren, stürzten in die darunter befindliche Badstube. Der Kaiser, welcher sich unter der schützenden Deckung des Fensterbogens am Gitter angehalten hatte, kam noch am leichtesten, mit einer kleinen Beschädigung am Arme davon; alle Andern wurden aber schwer verwundet und die Gräfin, Bischof Bruno und Abt Altmann von Ebersberg dergestalt, daß sie sogar nach einigen Tagen an den Folgen der erlittenen Quetschungen starben. Vermuthlich waren die unteren Stützen des Saalbodens schon zu morsch und für die ungewöhnlich große Zahl der Gäste zu schwach, — genug, eine solche Ursache muß vorgewaltet haben; allein nirgends findet man eine andere angegeben, als die Sage von einem schwarzen Gespenst, das auf dem sogenannten Teufelsthurme am Strudel der Donau den Tod des Bischofs schon am nämlichen Tage vorausgesagt haben soll. Die alten Chronisten bemühen sich, dieses traurige Ereigniß mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit umständlich zu beschreiben, und nach Aventin mußte der Bischof durch dieses Unglück den Geist aufgeben, weil er der Gräfin Bitte unterstützt hatte, die von großem Geize zeige, weil sie das Vermächtniß ihres Gatten den Geistlichen zu Ebersberg zu entreißen trachtete.

In den damaligen Zeiten mußten bei solchen Vorfällen die Geister und Unholden eine wichtige Rolle spielen und so war es auch hier.

Kaiser Heinrich hielt sein der Witwe Richlinda gegebenes Wort, im Augenblicke des verhängnißvollen Ereignisses, und so wurde Welf III. in Folge des kaiserlichen Ausspruches nach seiner Base Tod, als rechtmäßiger Erbe ihrer hinterlassenen Güter, und auch als Besitzer ihres Witthums, des Schlosses Persenbeug sammt dem dazu gehörigen Bezirke, erklärt. — Auch Agnes (Kaiser Heinrichs IV. Mutter, die verwit-

wete Gemalin Heinrich III.), hatte hier in der Umgegend ein nicht unbeträchtliches Besitzthum, wovon sie einiges dem Stifte Göttweih, und im Jahre 1071 die Mauthzölle zu Ibelsperg und Persenbeug den regulirten Chorherren zu St. Nikola in Baiern, bei Passau am Ausflusse des Inn gelegen, schenkte, welche Schenkung, nämlich den untern Theil aller ihrer Einkünfte von Persenbeug und Ips (Ibelsperg), Papst Alexander II. im Jahre 1073 und Papst Gregor VII. im Jahre 1075 bestätigten. Im Jahre 1089 erscheint Otker von Persenbuig als der erste dieses edlen Geschlechtes von Persenbeug, wovon wir Sprossen in den nachfolgenden Zeiten finden werden, die nicht das Schloß sondern andere Güter hierorts besessen haben mögen.

Um diese Zeit ungefähr mag Persenbeug landesfürstlich geworden sein, denn Markgraf Leopold III., der Schöne, gab in seinem Todesjahre 1096, Ips und Persenbeug als Heiratsgut seiner vorletzten Tochter Richardis, die dem Heinrich von Regensburg, Grafen von Stephaning, vermählt wurde.

Graf Stephaning zog, beseelt von gleicher Glut der Ritterschaft, von der der Zeitgeist viele herrliche Blumen entnahm, nach Palästina zur Befreiung der heiligen Stätte unseres Heilandes aus den Händen der Sarazenen. Er nahm zärtlichen Abschied von seiner Gemalin und ihrem Bruder, dem Markgrafen Leopold IV., und schloß sich dem Kreuzzuge an, um nie wieder zurück zu kehren in die teutsche Heimat. Als die Kunde von seinem Ableben anlangte, suchten die Mönche von Ebersberg ihr Erbrecht von Persenbeug geltend zu machen, doch behauptete die gräfliche Witwe Richardis ihr Heiratsgut Ips und Persenbeug. Nachdem auch bald darauf dieselbe mit Tod abging, so fielen diese Herrschaften an das österreichische markgräfliche Stammhaus zurück. — Das Stift Ebersberg ruhte nicht, die Ansprüche auf Persenbeug

zu erneuern; nun gewährte Herzog Leopold VI. ihr Ansuchen und trat ihnen dafür näher und bequemer gelegene Güter ab, wodurch das Stift Ebersberg sich vollkommen zufrieden gestellt fand, und auf solche Art der Landesfürst selbst zum ungestörten Genuße von Ips und Persenbeug wieder gelangte, dessen Bezug er seiner Tochter Agnes überließ. Immerhin bleibt es aber sonderbar, daß noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Mönche von St. Nikola erscheinen, den neunten Theil des Einkommens von Persenbeug zu beziehen.

Wie wir schon früher erwähnt haben, so zeigte sich unter Herzog Friedrich II., der auch Besitzer dieser Herrschaft war, im Jahre 1231 neuerdings die adelige Familie der Herren von Persenbeug, wovon Willehalm (Wilhelm) von Persenbeug urkundlich erscheint. Im Jahre 1260 vertauschte das Benediktinerstift St. Georgen zu Prieflingen in der Regensburger Diöcese an Friedrich von Persenbeug einen demselben geschenkten Wald bei Persenbeug an König Ottokar von Böhmen, als Herrscher in Oesterreich, gegen das Burgrecht in Krems. — Als Nutznießer von Persenbeug wird auch der Herzog Philipp von Kärnthen und Patriarch von Aquileja, bekannt. Unter Kaiser Albrecht I., im Jahre 1296, zeigte es sich, daß die ganze Herrschaft Persenbeug wieder landesfürstlich gewesen sein müsse, weil in diesem Jahre Kaiser Albrechts Tochter Agnes, welche an König Andreas von Ungarn, den letzten Sprossen der Arpaden, vermählt war, Persenbeug mit Inbegriff von Weitenegg und andere ansehnliche Güter, zum Witthum erhielt. — So findet man, daß während Agnesens Lebenszeit, noch die altadelige Familie von Persenbeug bestand; denn unter dem römischen König Friedrich dem Schönen hatte um das Jahr 1315 der Marschall von Reichenau des Herrn Otto von Pesenboig Tochter Anna zur Gemalin. — Im Jahre 1327 lebten Ekard von Persenbeug und seine Gemalin Mar-

garetha. Das Siegel desselben enthielt im gespaltenen Schilde einen Löwen.

Nach dem Tode der Königswitwe Agnes (1364), kam die Herrschaft Persenbeug wieder an den Regenten, und Erzherzog Rudolph IV., der Stifter, vergabte sie mit noch mehreren anderen Gütern an seine neu gestiftete Propstei zu St. Stephan. Rudolph starb noch in demselben Jahre, und sein Nachfolger und Bruder, Albrecht III., nahm einen großen Theil dieser Schenkungen zurück, worunter auch Persenbeug war. Es scheint, daß der sonst ruhmwürdige Erzherzog Rudolph mit der Schenkung an die Propstei St. Stephan etwas zu rasch vorgegangen sei, wodurch die Eigenthümer an ihren Lehen beeinträchtiget wurden, daher sein Bruder Albrecht bei seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe wieder das gut machen wollte, was durch Rudolph etwa gefehlt wurde. Genug, der Propst und das Kapitel von St. Stephan thaten selbst auf den Besitz der Schenkungen zu Wien am 4. Mai 1368 Verzicht und erhielten, weil die meisten Chorherren wegen geschmälerter Einkünfte des Stiftes ihr Kanonikat hätten verlassen müssen, zum Ersatze die Mauth zu Mauthhausen.

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts kam Persenbeug als Pfandschaft an Johann von Liechtenstein, der gewaltige Hofmeister genannt, welcher aber diese Herrschaft nicht lange besessen hat, indem derselbe bei Herzog Albrecht III. im Jahre 1395 in Ungnade verfiel; in Folge des Urtheiles Johann von Liechtenstein gedachtem Herzog nicht nur die vier ihm verpfändeten Schlösser Hainburg, Weitenegg, Persenbeug und Rechberg mit allen Zugehörungen zurück geben, sondern auch auf die Schlösser und Herrschaften Falkenstein, Stüchsenstein, Vestenhof, Pychberg, Taufers und Stein bei Meran an der Etsch in Tirol, Pernstein, Spielberg, Werfenstein, Tulbing, Himberg, Schwadorf, Weissenberg im

Lande ob der Ens, Schönau und auf alle Liechtensteinischen Güter an der Südseite der Donau, im Lande ob und unter der Ens Verzicht leisten, die darauf haftenden Geldschulden, Vermächtnisse, Heiratsgüter und Leibgedinge berichtigen, dem Herzoge alles in dessen Händen befindliches bewegliches Habe überlassen und über alles dieses eine Verzichts- und Schadloshaltungsurkunde ausstellen sollte. Dieses Urtheil erfolgte am nämlichen Tage, nämlich am 5. Februar 1395 zu Wien, als in einer Urkunde Johann, Hartneid und Matthäus für sich, ihre Söhne und Töchter bekannten, daß sie, wie auch die Vettern Wilhelm und Leopold in die Ungnade des Herzogs Albrecht verfallen, daher aller ihrer Güter verlustig worden seien. Zur Abwendung dieses Unglückes erklärten sich die Herren von Liechtenstein bereit, sich dem Urtheile gehorsam zu unterwerfen, welches Herzog Albrecht mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und dem Grafen Hermann von Cilly in dieser Sache über sie fällen werde.

Johann von Liechtenstein war ein ausgezeichneter Mann, er bekleidete bei Herzog Albrecht III. seit dem Jahre 1370 die Obersthofmeisterwürde und wurde in den wichtigsten Staatsgeschäften bald als Gesandter bald als Schiedsrichter und Vermittler gebraucht, wodurch er seinem Vaterlande die nützlichsten Dienste leistete, die nie ahnen ließen, daß er je die Ungnade seines hohen Herrn und Gebieters zu befürchten haben werde, da er dessen Gunst und Vertrauen in so hohem Grade besaß. Selbst bei Albrechts Feinde, dem böhmischen Könige Wenzel V. galt dieser Staatsmann so viel, daß er von eben demselben zum geheimen Rathe ernannt, mit einem Palais in Prag beschenkt und auf diese Weise Wenzels Vasall, ja später auch dessen, aber leider bei Herzog Albrecht nur allzugegründeten Argwohn erregender, Vertrauter wurde. Ueberdieß war Johann von Liechtenstein auch in Mähren schon begütert, wo die Markgrafen Jodok und Prokop einander feindlich

gegenüber ſtanden und zwar jener zu Gunſten Herzog Albrechts, dieſer auf der Seite des böhmiſchen Königs. Liechtenſteins freilich verfänglicher, allerdings allzugewagter Verſuch, ſo ſehr entgegengeſetzten Intereſſen zu dienen, machte ihn zuletzt ſeinem Fürſten verdächtig und zog ſeinen und ſeines Hauſes plötzlichen Fall damals nach ſich. Unerwartet wurde er nach Gmunden vor Gericht gefordert, dann als Staatsverbrecher in das Schloß Pernſtein gebracht und ſein Bruder Hartneid mit Kindern und Vettern, zuſammen acht Perſonen des Hauſes Liechtenſtein, in andere feſte Burgen zur gefänglichen Verwahrung gebracht. Wie wir geſehen haben, ſo gaben nur die größten Opfer den Unglücklichen die Freiheit wieder.

Nach dem Falle blieben demnach der Familie in Oeſterreich nur Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf, Miſtelbach, Ulrichskirchen, Ebelsberg und Riedeck mit den Rechten, womit Johann die letzteren zwei Herrſchaften vom Bisthume Paſſau erhalten hatte, überhaupt alle ihre Beſitzungen auf dem nördlichen Ufer der Donau mit Ausnahme deſſen, was zu den landesfürſtlichen Kammergütern geſchlagen war. Ueberdieß verſchrieben die Verurtheilten zum Unterpfande ihrer Unterwerfung unter dieſen Ausſpruch noch die Schlöſſer und Herrſchaften Feldsberg, Rabensburg, Miſtelbach, Ringelsdorf und Ulrichskirchen. — Auch von dem ganz ſchuldloſen Vetter, Georg von Liechtenſtein, Bichofe zu Trient, wurde ſeine ſchriftliche Einſtimmung verlangt, und wer nur immer an der Gefangennahme, Verhaftung und Gefangenſchaft der Lichtenſteiniſchen Familie irgend einen Antheil genommen, ließ ſich Bürgſchaft geben, daß die Freigewordenen ſich an ihm nicht rächen wollen. Wie groß muß nicht das Anſehen des Lichtenſteiniſchen Hauſes geweſen ſein, da es ſelbſt in ſeiner geſchwächten Macht noch ſo große Furcht bei ſeinen Feinden unterhielt! — Man hat die widerſinnigſten Meinungen über Liechtenſteins Schuld verbreitet, die aber nicht hinreichen für die bekannte Gerechtigkeit, Weis-

heit und edle Denkart Herzog Albrechts, daß dieser Monarch die einem so schweren Mißgeschicke verfallenen Liechtensteine nur für schuldlose Opfer der Verläumdung, schändlicher Politik und Raubsucht ausersehen habe, sondern die Größe der Strafe, berechtiget auf ein sehr schweres Verbrechen hinzudeuten, nämlich auf Hochverrath, der, nach den alten, harten Gesetzen, den Verlust aller Güter, auch für die Kinder und Verwandten des Schuldigen nach sich zog. Wenige Monate nach Lichtensteins Verurtheilung, nämlich am 29. August 1395 starb Herzog Albrecht zu Laxenburg. Aber auch jetzt wagte Niemand einen Widerruf dieses Urtheils, oder Ehrenrettung und Schadenersatz zu verlangen; welches ein klarer Beweis ist, daß das ungeschmälerte Recht in dieser hochwichtigen Sache auf der Seite des Herzogs war.

Im Jahre 1396 erscheint Hanns von Persenbeug, und nach ungefähr hundert Jahren kömmt noch ein Hans von Persenbeug vor, der aber der letzte seines edlen Geschlechtes gewesen zu sein scheinet, denn mit der Neige des XV. Jahrhunderts verliert sich der Name dieses Stammes aus allen Urkunden und Protokollen, und keine Kunde, nicht die schwächste Spur ist mehr davon aufzufinden.

Der Herrschaft Persenbeug wurde im Jahre 1432 nochmals die Ehre zu Theil, eine kaiserliche Prinzessin als Besitzerin zu haben, indem Herzog Albrecht V. seiner Gemalin Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter, für ihre Morgengabe als Witwensitz die Orte Steier, Persenbeug, Ispar, Weitenegg und Trautmannsdorf abtrat. Wie bekannt, wurde Elisabeth in ihrem 32. Jahre Witwe und gebar am 22. Februar 1440, also fast vier Monate nach ihres Gemals Tode, den Herzog Ladislaus, der den Beinamen Posthumus (Nachgeborner), erhielt. Diese Witwe hatte in ihrer Geldnoth an Kaiser Friedrich IV., welcher Vormund ihres Sohnes war, bereits die ungarische Reichskrone verpfändet und nun

verſchrieb ſie auch am 23. November 1440 dieſem Monarchen gegen ein Darlehen von 9000 »guter gulden Ukgriſcher und Dukaten« die zum Witwenſitz erhaltenen, oben angemerkten Güter mit Perſenbeug. Nach zwei Jahren ſchon ſtarb plötzlich Eliſabeth, und Perſenbeug kam an den Vormund ihres Sohnes, nämlich an Kaiſer Friedrich. Von dieſem erhielt im Jahre 1450 Jörg von Seiſſenegg einen Pfandbrief für Perſenbeug, mit dem Bedinge, das Schloß, wenn Friedrich in feindliche Gefahr gerieth, immer für ſeine Leute offen und zu ihrem Schutze bereit und gerüſtet zu halten.

Als der junge König Ladislaus von Friedrichs Vormundſchaft befreit wurde, ließ er das widerrechtlich in des Kaiſers Beſitz ſtehende Schloß Perſenbeug mit Gewalt nehmen und beſetzen; darauf ſtellte er den Ritter Erasmus Feichter zu Leiben als ſeinen Pfleger und Pfandinhaber für das Schloß Perſenbeug auf, welches ihm der Prinz mit allen Rechten und Nutzungen, wie ſolches früher der Jörg von Seiſſenegg beſeſſen hatte, auf zehn Jahre verſchrieb. Leider verſtarb der junge Fürſt noch im Jahre 1457 zu Prag, erſt 17 Jahre alt.

Darauf erſcheinen wieder die Herren von Seiſſenegg durch Kaiſer Friedrich als Herzog und Herr von Oeſterreich, als Pfandinhaber der Herrſchaft Perſenbeug im Jahre 1483 und endlich im Jahre 1491 Heinrich von Prüſchenk, bei welcher Familie dieſelbe bis zu Kaiſer Rudolph II. verblieb. In der Folge kamen die Pfandinhaber von Ortenburg, von Rogendorf und Preiſing, bis dann im Jahre 1593 Ferdinand Albrecht von Hoyos die Herrſchaften Perſenbeug, Wimberg, Rohregg mit dem ganzen Iſperthale, den Markt Emmersdorf und das Freigericht Raspendorf, zuſammen um 120,000 Gulden als freies Eigenthum vom Kaiſer Rudolph erkaufte. Im Jahre 1598 ſtiftete von Hoyos für die armen Unterthanen ein Spital

zu Persenbeug, und im Jahre 1617 legten dessen hinterlassene Witwe, Frau Regina und ihr Sohn Adam Eusebius sammt dessen Frau Maria Elisabeth den Grundstein zum neuen Bau des Schlosses. — Im Jahre 1800 kauften Se. Majestät der höchstselige Kaiser Franz I. von Oesterreich diese Herrschaft.

Pisching.

Ein Pfarrdorf der Herrschaft Ranna, von dem Anfange des Isperthales am Kalenberge gelegen. Der Ort ist alt und hatte auch ein gleichnamiges adeliges Geschlecht, wovon im Jahre 1398 Gorig der Puschinger urkundlich erscheint. Früher hieß dieses Dorf Pusching und erst von dem Jahre 1550 angefangen, wurde es Pisching geschrieben. Auch eine Kirche, dem heiligen Urban geweiht, stand hier schon vor Alters, wurde in der Folge baufällig und im Jahre 1738 von dem Propste Joseph von Waldhausen neu erbaut. 1788 ward die Kirche eine landesfürstliche Lokalie und erhielt einen Pfarrhof. — In Bezug auf die Herren von Pusching erwähnen wir noch, daß außer den obigen im Jahre 1190 Heinrich von Puschingen, 1303 Gerung von Pusching, und 1380 Chunrad der Puschinger in Schriften als Zeugen vorkommen.

Pöbring,

gemeinhin Böwering genannt, ein Pfarrort der Herrschaft Artstetten, am Hügel und im Thale am Schwarzaubach gelegen. Auch hier blühte ein altadeliges, angesehenes Rittergeschlecht, wovon 1183 in dem Streite wegen einiger Besitzungen zu Ebersdorf Eberhard von Biberaren als Zeuge vorkömmt. Die Brüder Otto und Weichard von Pebraem bekämpften die im Jahre 1229 gemachte Schenkung ihres Verwandten, des Dietmar von Rähsendorf